SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ACHTUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1862.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ACHTUNDDREISSIGSTER BAND.

JAHRGANG 1861. — HEFT I BIS III.

c

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1862.

INHALT.

Seite

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVIII. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1861. — OCTOBER.

SITZUNG VOM 2. OCTOBER 1861.

Vorgelegt:

Das Lexicon Tironianum der Göttweiger Stiftsbibliothek.

Von Dr. **Th. Sickel.**

Bei einem Besuche des Stiftes Göttweig war ich freudig überrascht, unter den mir in der Bibliothek vorgelegten Handschriften ein Lexicon Tironianum zu erblicken. Nur acht mehr oder minder vollständige Codices dieses Inhalts werden als noch erhalten aufgezählt, sie sind also selten und doch erinnerte ich mich nicht, in irgend einem der alten oder neuen Berichte über die Göttweiger Bibliothek vermerkt gefunden zu haben, dass auch sie eine derartige Handschrift und zwar eine bisher noch nicht benützte enthält. Allerdings hat, wie ich später fand, Pertz einmal dieses Lexikon kurz erwähnt [1]), aber sonst wird es in den gedruckten Berichten und Handschriftenverzeichnissen von Göttweig nirgends angeführt. Dass nun auch die Verfasser des Chronicon Gotwicense desselben keine Erwähnung thun, macht es mehr als wahrscheinlich, dass die Handschrift erst später für Göttweig erworben wurde; vielleicht noch vom Abt Bessel selbst auf einer seiner vielfachen wissenschaftlichen Reisen durch Deutschland und Italien, obwohl, wie mir der jetzige Herr Bibliothekar und Capitular P. Gusenbauer mitzutheilen die Güte hat, in den hinterlassenen Papieren des Abtes Bessel und in dem Verzeichnisse der von ihm für die Stifsbibliothek erworbenen literarischen Schätze dieses Lexikon nicht mit aufgeführt wird. Jedesfalls kam die Handschrift bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Göttweig und wurde zuerst

[1]) In einer Anzeige von Ebert's Handschriftenkunde: Götting. gelehrte Anzeigen, 1826, p. 352.

in einem 1756 angelegten Katalog als „Senecae et Tyronis Notae, cod. membr. saec. circiter VI, sig. *II.* 12 in 4°·, specialis considerationis" verzeichnet.

In dem neuesten Handschriftenkatalog von Göttweig, den der Herr Stiftscapitular P. Vincenz Werl 1844 mit bewunderswerthem Fleisse und seltener Sachkenntniss anlegte, ist auch das Lexicon Tironianum als Codex ms. no. 82 ausführlich beschrieben; vorausgeht ein kurzer Abriss der Geschichte der Noten und ihrer Literatur nach Kopp, es folgt dann die eigentliche Beschreibung des Göttweiger Codex, zum Schlusse einige Andeutungen, wie sich der Codex in Bezug auf Anzahl, Anordnung und Gestalt der Noten zu dem von Gruter veröffentlichten Lexikon verhält.

Diese Vergleichung weiter durchzuführen und zusammenzustellen, was sich für die Kenntniss der tironischen Noten Neues oder Bestätigendes aus der Göttweiger Handschrift ergibt: das ist die Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe, nachdem ich, Dank der Liberalität des hochwürdigen Herrn Prälaten etc. P. E. Schwerdfeger, den mir auf einige Zeit anvertrauten Codex auf das Genaueste habe prüfen und durcharbeiten können.

In einem Einband des XVI. Jahrhunderts, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein noch vollständiges Lexikon von etwa zehn Lagen umschlossen hat, finden sich heutigen Tages nur noch acht Lagen zum Theil zu acht, zum Theil zu sechs Pergamentblättern, in Summa 60 Blätter, jetzt von 8¾ Zoll Höhe und 6 Zoll Breite, zumeist recht gut erhalten. Bei drei Lagen findet sich auf dem letzten Blatt verso, unten in der Mitte eine Quaternionenbezeichnung durch die Ziffern II, IV, VII, die erstere halb weggeschnitten, so dass auch die übrigen durch Beschneidung der Pergamentblätter verloren gegangen sein mögen. Die Blätter sind blind mit dem Griffel liniirt.

Aus der Majuskelschrift, in der gegen zweihundert meist vereinzelte Wörter geschrieben sind, würde sich das Alter des Codex nicht bestimmen lassen. Theils sind es nämlich mit besonderer Sorgfalt gezeichnete, daher ganz regelmässige Capitalbuchstaben, häufiger sind es flüchtig gemachte, der Capitalis rustica angehörige Buchstaben, in vereinzelten Fällen wird auch eine zierliche Unciale angewandt: alles Merkmale, die sowohl auf die zweite Hälfte des VIII., als auf das IX. und X. Jahrhundert hinweisen können. Nur der Umstand, dass in ein und demselben Worte noch nie Capital und

Uncial gemischt werden, ferner die Art, wie einzelne Wörter durch Mennig und zuweilen durch Grasgrün ausgezeichnet werden, lassen mehr auf das IX. als auf das X. Jahrhundert schliessen.

Eine genauere Zeitbestimmung ergibt sich dagegen aus der Minuskel, in welcher der grössere Theil des Codex geschrieben ist. Obgleich ja das Lexikon an und für sich nur vereinzelte Wörter und Wendungen enthält, lässt sich doch die Schrift als noch vorherrschend indistinct bezeichnen: es finden sich Verbindungen wie *longumtempus, nesciounde, antepaucosdies, inconspectuhominum*, wie sie, zumal so zahlreich, schon um die Mitte des IX. Jahrhunderts in Minuskel nicht mehr vorkommen. — Ist das vorherrschende Alphabet entschieden Minuskel, so verrathen die Einzelbuchstaben doch noch die ersten Anfänge dieser Schrift und sind mit einzelnen noch ganz cursiven Buchstaben vermengt. So erscheint *e* fast durchgängig in der gebrochenen Gestalt und über die Mittellinien hinausgehend; neben einem Minuskel-*a* mit noch stark geneigtem Schenkel findet sich sehr häufig das offene cursive (zumeist lombardisch genannte) *a*; auch *d* begegnet man zuweilen noch in Cursivgestalt; die cursiven Verbindungen und Verschränkungen sind noch sehr zahlreich. Fast durchgängig ist *e* noch mit dem vorausgehenden oder folgenden Buchstaben verbunden; das *i* ist häufig an *r, m, n* angehängt. Besonders hervorzuheben sind einzelne Conjunctionen, welche sonst, sobald die Minuskel aufkommt und die Selbstständigkeit der Buchstaben zum Gesetz macht, von den Schreibern vermieden werden, Conjunctionen wie *ed, rc* u. a.; behufs der Verschränkung wurden auch noch einzelne Capitalbuchstaben angewandt: *NT, NS, US, UR*. Die rein minuskeln Elemente endlich, welche vorherrschen, sind charakterisirt durch die Kleinheit der Buchstaben, durch die Neigung des unteren Theiles der Schäfte nach links, ohne dass jedoch dieselben in feinere Spitzen auslaufen: auch dies weiset, so gut wie die erwähnten cursiven Verbindungen, auf die Anfänge der mit vollem Rechte als karolingisch bezeichneten Minuskel hin. Wie aber die Entwickelung und Verbreitung dieser Schriftart innig zusammenhängt mit der Erneuerung wissenschaftlichen Lebens durch Karl den Grossen, so lassen sich für die erste Periode dieser Schrift die zwei letzten Decennien des achten und die ersten des neunten Jahrhunderts mit Bestimmtheit annehmen. Und wenn ich innerhalb dieser Periode mich in diesem Falle wieder für den Ausgang derselben ausspreche,

so geschieht es, weil hie und da der Schreiber dieses Codex den Ansatz macht, zu zeigen was er als Kalligraph vermag und dann ein paar Worte in jener grösseren, ganz reinen Minuskel darstellt, welche den sorgfältigsten Handschriften aus den letzten Jahren Karl's des Grossen oder aus der Zeit Ludwig's des Frommen eigenthümlich ist. Das Lexicon Tir. Gotwicense mag also um 820, eher früher als später, geschrieben sein. Die hie und da vorkommenden Nachträge sind entweder von derselben oder doch von gleichzeitiger Hand. Zu diesem Alter stimmt vollständig die Orthographie, von der später einige Beispiele anzuführen sein werden [1]).

Wie verhält sich also dem Alter nach das Lex. Gotw. zu den Handschriften gleichen Inhalts, die bis jetzt bekannt sind und die Kopp §. 331—354 bespricht? [2]) Selbst eingesehen habe ich nur den Codex Casselanus; für die anderen muss ich mich an die von Kopp gegebenen Altersbestimmungen halten. Der Schrift nach ist jener [3]) entschieden älter als der Codex Gotwicensis und unbedenklich in die zweite Hälfte des VIII. Jahrhunderts zu setzen; dagegen mögen die Nachträge in dem Codex Casselanus (welche jedoch keine neuen Noten, noch neue Erklärungen der Noten enthalten, sondern nur nach Art der Glossarien die erklärenden Worte wieder erklären [4]) gleichzeitig mit dem Codex Gotwicensis sein. Aber gleich

[1]) Ein Facsimile dieser Handschrift theile ich in der 7. Lieferung der Monumenta graphica medii aevi mit.

[2]) Durch Hinweis auf den Paragraphen werde ich stets den I. Theil der Palaeographia critica von U. F. Kopp bezeichnen, durch die einfache Ziffer weise ich auf die Seite des II. Theiles hin. — Unter den Ausgaben von Gruter ist die erste, „ex officina Commeliniana 1603" vorzuziehen und wird von mir ausschliesslich gebraucht. Die Ziffer in den Citaten bezieht sich auf die Seiten dieser Ausgabe, wobei zu beachten, dass Gruter p. 1—197 die Noten aus einem Gruter selbst gehörigen Codex enthält, während die omissa auf p. 198, 199 aus einer Handschrift des J. Pistorius stammen

[3]) Dafür dass, wie Kopp §. 331 vermuthet, die Handschrift aus Fulda stammt, möchte noch folgender Umstand sprechen. Auf der ersten Seite steht eine von Kopp nicht erwähnte stark verwischte Notiz in angelsächsischer Minuskel. Es sind schon Reagentien angewendet worden, sie leserlich zu machen, ich weiss nicht mit welchem Erfolg. Ohne Reagentien konnte ich nur Einzelnes entziffern: „notas vulgares Ennius primus . . . deinde Tullius . . .", wahrscheinlich also eine aus Isidor, Orig. L. I, 21 entnommene Erklärung. Solche Notizen in angelsächsischer Minuskel haben nun auf den Vorblättern die meisten der Handschriften, welche schon im IX. Jahrhundert der Fuldaer Bibliothek gehörten und speciell scheint es mir ein und dieselbe Hand zu sein, welche dem Lexicon Tironianum diese Bemerkung vorgeschrieben hat und welche andere entschieden aus Fulda stammende Codices in ähnlicher Weise bezeichnet hat.

[4]) Z. B. appetit: adprehendit vel desiderat; auscultator: auricularius; absurdum: turpe, indignum, incongruum etc.

nach dem Codex Casselanus wird der Gotwicensis als die zweitälteste der bisher bekannt gewordenen und noch erhaltenen Tironischen Sammlungen zu setzen sein.

Die Pergamentblätter dieser Handschrift sind nun zumeist mit folgendem Linienschema versehen. Links und rechts ist je ein Paar nahe an einander liegender Perpendicularlinien vom oberen bis zum unteren Rand gezogen; eben so oben und unten je ein Paar horizontaler Linien bis zum Rand. Parallel mit jenen laufen noch zwei Paar Perpendicularlinien, die jedoch durch die oberste und unterste Horizontale begrenzt werden; parallel mit diesen sind bis an die äusseren Perpendicularen die horizontalen Schriftlinien, zumeist 22 an der Zahl gezogen. Von den vier Paaren Perpendicularlinien dienen drei zu Columnen für die Noten, denen rechts zur Seite auf den horizontalen die Worterklärungen stehen; das vierte Paar von Perpendicularen begrenzt die ganze Schriftseite. Somit enthält in der Regel jede Seite in drei Reihen je 22 Noten nebst Worten. Aber einerseits sind in den ersten zwei Quaternionen mehrere Seiten auf denen nicht Worte sondern nur Sylben aufgeführt werden, andererseits in den letzteren Lagen, offenbar um Schreibmaterial zu sparen, fast alle Seiten mit fünf perpendiculären Linienpaaren versehen, welche vier mit Noten beschriebene Reihen bilden [1]); auf denselben Seiten ist dann auch die Zahl der Horizontalen oder doch der Schriftzeilen wesentlich vermehrt, so dass hier und da die Anzahl von Noten auf einer Seite von einem Minimum von 60 bis zu 140 und darüber steigt. Nimmt man demnach als Durchschnittszahl 85 an, so lässt sich der Noten- und Wortvorrath auf den noch erhaltenen 120 Seiten des Cod. Gotwicensis auf 10.200 berechnen. Dasselbe Ergebniss werden wir erhalten, wenn wir diese Handschrift mit den sonst bekannten in Bezug auf die Anordnung der Wortvorrathes vergleichen.

Auf Seite 4 oben enthält unser Codex die Aufschrift: *incipiunt notae Senecae* (die darüber stehenden Worte: *notae iuris* erscheinen mir später, jedoch auch schon im IX. Jahrhundert geschrieben), und es folgt dann gleich *ab* — die betreffende Note vergrössert und ursprünglich wohl in mehreren Farben, das Wort in Majuskel, weiter *ad, con, de* — kleinere Noten und die Wörter in Minuskel. Durch die ganze Sammlung hindurch sind nur einzelne

[1]) Es sind pag. 12, 20—25, 53, 97—99, 101—105, 110—120.

Wörter durch farbige Verzierung der Noten und Buchstaben sowie durch Majuskelschrift ausgezeichnet; sie sind die Schlagwörter, nach denen der gesammte Wortvorrath in gewissem Sinne geordnet worden ist. Sie lauten auf den ersten Seiten unserer Handschrift: *ab, enim, alit, sed, cum, forte, ita, quin, verus. tum, tibi, latinus, quod, quae, quid, cui, his, es, potes, vester, quantus, causa, unus, uter, antiquus, dicit, portat, duxit, tuo, tuorum* etc. Ein grösserer Abschnitt ist S. 26 durch Auszeichnung von *probus* angedeutet, ebenso S. 49 bei dem Wort *purpura*, S. 85 bei *gaudet;* S. 105 steht nach der Note *pernicitas* in Majuskel: *finit commentarius III, incipit IV. — puteoli* etc., S. 116 beginnt wieder mit *praetexta* ein grösserer Abschnitt, das letzte Schlagwort unserer Handschrift ist *urit*, und unter ihm befinden sich als letzte Wörter: *bullit, candet, candor, candidus, candescit, excandescit.*

Vergleichen wir damit den Codex Gruterianus, der allein in der ursprünglichen Ordnung abgedruckt ist, so ergibt sich zunächst dass es zum grossen Theil dieselben und in gleicher Weise auf einander folgenden Schlagwörter sind, nach denen hier und dort, und so viel bekannt auch in allen andern Lexicis, der Notenvorrath geordnet ist. Die auf den ersten Seiten übereinstimmenden habe ich oben durch gesperrten Druck bezeichnet. Die in Gruter nicht durch grössere Schrift als Schlagwörter bezeichneten finden sich doch auch dort in derselben Ordnung verzeichnet wie im Cod. Gotw. wie überhaupt im Grossen und Ganzen genommen durch beide Sammlungen hindurch die Reihenfolge der Noten wesentlich dieselbe ist. Kleine Abweichungen entstehen nur dadurch, dass jede Handschrift einzelne Noten oder Reihen von Noten aufführt, die in der andern fehlen; wir werden sie später aufzuzählen haben. — Schärfer ausgeprägt und ausgesprochen ist dagegen im Codex Gruteri die Eintheilung des gesammten Lexikons in fünf commentarii und wieder eines jeden Commentars in eine Anzahl von Capiteln; doch ist sie auch im Cod. Gotw. einigermassen zu erkennen. Denn eben dieselben Worte, die wir in ihm zuvor als Marksteine gewisser Abschnitte bezeichnet haben, bilden auch im Cod. Grut. die Anfänge von Capiteln oder Commentarien.

Das Lexicon Tironianum von Göttweig weist also, was die Anlage und Anordnung anbetrifft, auf eine mit dem Cod. Grut. gemeinsame Quelle hin, oder da wie Kopp dargelegt hat, auch alle

andern auf uns gekommene Handschriften die gleiche Anordnung des Wortvorrathes haben, gehört auch der Cod. Gotw. zu ein und derselben alle anderen Bearbeitungen umfassenden Gruppe. Ich meine dass dieser Umstand, dass sämmtliche derartigen Handschriften als Copien ein und desselben lexikalischen Werkes erscheinen in der Geschichte der Tironischen Noten mehr als bisher geschehen ist zu betonen und zu beachten ist. Wann dieses Werk zum Abschluss gebracht wurde, glaubte Kopp §. 344 — 348 aus einer im Cod. Paris. 8779 (K. §. 342) abschriftlich erhaltenen Vorrede entnehmen zu können und kam zu dem Schluss, dass wahrscheinlich Bischof Eligius im VII. Jahrhundert der Anordner des Lexikons in der auf uns gekommenen Gestalt gewesen sei. Aber aus derselben Vorrede lässt sich vielmehr entnehmen, dass ihr Verfasser einen verhältnissmässig nur geringen Antheil an der Zusammenstellung und Anordnung der Sammlung gehabt haben kann. In Bezug auf die Hauptanlage muss er das Werk schon so, wie wir es kennen, vorgefunden haben, wenn er sagt: *sunt igitur qui dimittunt ad tertiam partem. aliqui tamen ad medietatem, et sunt plurimi qui non dimittunt, nisi ubi in fine dicitur plateola.* Das letzte Wort (= Gruter 194) findet sich schon in dem fünften Commentarius, den die Codices als *novissimus* bezeichnen, und wenn zuvor von einem Drittheil, einer Hälfte die Rede ist, so sind darunter offenbar die durch die einzelnen *commentarii* bezeichneten Theile des Werkes gemeint. Es ist möglich dass wir dem Schreiber der Vorrede die im Grunde höchst überflüssige Zusammenstellung der Sylben (Gruter 26—31) verdanken, aber auch dies lässt sich aus den unklaren Worten: *hoc ea que spoponderam* etc. nicht mit Gewissheit entnehmen.

Abgesehen von der Frage nach dem oder besser nach den Verfassern des Lexikons will ich hier auf einen Umstand hinweisen, der sich aus der Betrachtung des Wortvorrathes in den einzelnen Commentarien ergibt. Diese *commentarii* erscheinen in zweifacher Hinsicht als vom leichteren zum schwereren fortschreitende Lehrcurse. Im *commentarius I* herrschen die Noten von einfacher Bildung vor, daher dort auch die zumeist als *signa auxiliaria* zu verwerthenden Nominal- und Verbalendungen aufgenommen sind. Die Noten der späteren Abschnitte würden ohne beigefügte Worterklärung viel schwerer zu verstehen sein, weil sie zum grossen Theil auf mehr oder minder conventioneller Abkürzung der Worte beruhen. Ferner

wird der Wortvorrath der zwei ersten Commentare im Allgemeinen für die Wiedergabe von dem Inhalte nach leichteren Schriftstücken hinreichen. Erst im dritten finden sich in grösserer Anzahl Ausdrücke, welche in der Regel nur in Schriftstücken mannigfaltigeren, mehr eingehenden, wohl auch gelehrteren Inhalts in Anwendung kommen, wie wenn Gruter 126 die verschiedenen Waffen, Gr. 127 seq. die Körpertheile, Gr. 133 Götternamen, Gr. 136 Orts- und Völkernamen u. s. w. aufgeführt werden. Sind schon in diesem dritten Theile die Zeitwörter selten, so noch mehr in dem vierten, der fast ausschliesslich Begriffswörter von meist geringer Anwendbarkeit enthält. Im fünften endlich herrschen Wörter und Namen vor, welche erst durch die christliche Theologie in die Literatur eingedrungen waren, aber sich nicht füglich in die früheren Abschnitte einschalten liessen, wie es bei anderen Wörtern dieser Gattung geschah. Denn der Inhalt eines Commentars war keineswegs abgeschlossen, sondern, wo entsprechend den vagen Regeln [1]), nach denen überhaupt die Aufeinanderfolge der Wörter bestimmt wurde, neue Ausdrücke in die Reihe der alten eingeschoben werden konnten, geschah es je nach dem Bedürfniss. So sind offenbar die der christlichen Welt angehörigen Begriffe *episcopus, archiepiscopus, praesul* u. s. w. bis *justificat* und *legitimus* (Gruter 91) erst nachträglich in den *commentarius II.* eingeschaltet, welcher, wie schon früher (cf. Kopp §. 44) aus dem Umstand, dass die Reihe der Kaisernamen in demselben mit Antoninus Pius endigt, geschlossen ist, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zusammengestellt sein mag. Dass sich in dem *commentarius I,* auch in der Gestalt wie er heute im Cod. Grut. und im Cod. Gotw. vorliegt, noch kein einziges der christlichen Literatur angehöriges Wort befindet, spricht ganz entschieden für ein noch höheres Alter desselben. Wahrscheinlich würde sich annähernd die Entstehungszeit jedes einzelnen Theiles des Gesammtlexikons bestimmen lassen,

---

[1]) Was Kopp §. 70 zunächst von der Anordnung im Cod. Grut. sagt: ordo auctoribus placuit nullus, neque literarum, neque systematis cujusquam, nisi fortasse illum spectes ordinem, quo primitiva derivatis anteponuntur — kann ich nicht unterschreiben. Die Anordnung ist zwar nicht systematisch in unserem Sinne, aber sie erfolgt doch nach gewissen Regeln. Bald schliessen sich die Wörter nach wirklicher oder vermeintlicher Etymologie an einander an, bald nach dem Gleichklang der ersten Sylbe oder Sylben, bald nach der Ähnlichkeit der Noten, bald nach den Beziehungen der Begriffe. Es ist selten, dass jede Art von Zusammenhang zwischen den unter einem Schlagwort vereinigten Ausdrücken fehlt. Dagegen stehen die Schlagwörter selbst zumeist in keiner Beziehung zu einander.

wenn erst alle Handschriften in Bezug auf die Anordnung verglichen wären und dadurch festgestellt wäre, welches die allen gemeinsame Anordnung des Wortvorraths ist und was andererseits als Abweichung auf die Rechnung jedes einzelnen Copisten zu setzen ist. Erst dann könnte auch die Untersuchung über die Verfasser oder Anordner der einzelnen Theile wieder mit Erfolg aufgenommen werden. Für jetzt dagegen müssen wir uns mit dem schon von Kopp festgestellten Resultate begnügen: dass die einzelnen Commentare zu verschiedenen Zeiten entstanden und zu verschiedenen Zeiten durch Interpolationen erweitert worden sind. Dazu aber fügt es sich sehr wohl, dass die Verfasser der späteren Theile darauf bedacht waren, die Noten für eine höhere, mannigfaltigere und gelehrtere Gattung der Literatur zusammenzustellen oder höhere Lehrcurse für die Tironische Schreibart zu liefern. Einige begnügten sich dann, wie der Verfasser jener Vorrede sagt, nur die niederen Lehrcurse abzuschreiben, andere und so auch er schrieben die damals bestehenden fünf bis *plateola* reichenden Theile als das Gesammtlexikon ab, spätere setzten dasselbe noch um der theologischen Literatur willen fort.

Dass die Differenzen zwischen dem Cod. Gotwicensis und den anderen Handschriften, speciell zwischen ihm und dem Cod. Gruterianus verhältnissmässig gering sind und daher die zuvor behauptete Zusammengehörigkeit aller nicht ausschliessen, wird sich aus einer eingehenden Darlegung der Abweichungen ergeben.

Ich beginne mit der Aufzählung dessen, was im Cod. Grut. vorhanden ist, im Cod. Gotw. fehlt [1]: *brevi tempore* (6), *publice privateque, private publiceque* (8), *circumscribit* (10), *asportat, obducit, circumducit* (11), *vobis patres conscripti, vobisque p. c., vobis liberisque vestris* (15), *percidit, atendit* (18), *adversus ipsum* (20), *adcrescit, adcrevit* (21), *mento, mentos* (25), *i potes — re non solet:* 20 Noten (26), *bac — vis:* etwa 50 Noten (30), *intemporalis sine consilio, sine ullo c.* (32), *depetit* (39), *verbosus homo* (43), *suspitiosus homo, homo s.* (44), *postumus* (55), *platea* (63), *unde de plano recte legi possit* (64), *quousque tandem abutere C. p. n., quorum nomina s. t. i.* (65), *optime de rep. meritus* etc. (66) u. s. w. Diese Beispiele genügen vollständig, um die Unbe-

[1] Die in Klammer gesetzte Ziffer weist auf die Seite der Grut. Ausgabe hin, auf der sich das betreffende Wort findet.

deutendheit der Auslassungen darzuthun. Einige der hier fehlenden Wörter finden sich im Cod. Gotw. anderwärts eingereiht. Einzelne zusammengesetzte Verba ergeben sich schon aus den vorausgegangenen Formen anderer Composita. Die Noten für die Sylben *bac-vis* sind ziemlich überflüssig, eben so die für die Ausdrücke *i potes* etc. [1]) — Was die geringe Zahl der Auslassungen anbetrifft, so wird sie ziemlich durch die Anzahl von Ausdrücken aufgewogen, die sich bei Gruter nicht, dagegen im Lex. Gotw. finden und die ich später um der entsprechenden Noten willen vollständig mittheile. Es lässt sich daher die Anzahl der Noten in dem erhaltenen Theile des Lex. Gotw. auch durch Vergleichung mit dem Cod. Grut. annähernd bestimmen: *excandescit*, womit jetzt die Göttweiger Handschrift abbricht, findet sich bei Gruter 166 und ist etwa die 11000. Note, so dass die verloren gegangenen Lagen etwa noch 2000 Noten enthalten haben mögen.

Hält man nun, was im Cod. Gotw. fehlt, mit den Auslassungen des Cod. Cassel. (Kopp §. 38) zusammen, so zeigt sich gleichfalls, dass jener Wörter aufführt, die diesem abgehen und umgekehrt: ich halte dies für ganz zufällig und glaube nicht, wie Kopp thut, aus diesen Abweichungen auf das Alter der Handschriften und ihr zeitliches Verhältniss schliessen zu können; zumal wenn man auch hier, welche Ausdrücke von dem einen oder dem andern Copisten ausgelassen worden sind, in Betracht zieht.

Durch Vergleichung des Wortvorrathes mag hier noch eine andere Frage erledigt werden. Da wir nämlich nichts über die Herkunft der jetzigen Göttweiger Handschrift wissen, liegt die Vermuthung nahe, dass sie vielleicht identisch sei mit einer der in früheren Zeiten benützten, jetzt aber verschollenen Handschriften gleichen Inhalts, also mit dem Cod. Gruterianus oder dem Cod. Pistorinus oder mit dem vom Abt Trithemius erworbenen Codex [2]). Die Verschiedenheit von dem Cod. Grut. ist bereits zur Genüge dargethan. — Von dem Cod. Pistor. hat uns Gruter leider gar keine Beschreibung gegeben. Wohin er gerathen sein mag, lässt sich

[1]) Während Kopp diese Zeichen noch als unverständlich bezeichnete, hat sie Jules Tardif in dem Mémoire sur les notes Tironiennes (Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscriptions, 2e série, tom 3. 1854. p. 104—171) in sehr befriedigender Weise erklärt. — Tardif's Arbeit ist als recht fassliche Anweisung zur Entzifferung der Noten zu empfehlen. Aber dem geringschätzenden Urtheile, das er über Kopp fällt, kann ich keineswegs beistimmen.

[2]) Trithemii polygraphia p. 601.

auch nicht feststellen. Die Büchersammlung des Joh. Pistorius ist zunächst von der Benedictinerabtei Weingarten aufgekauft worden, die Weingartener Bibliothek aber ist nach Aufhebung des Stiftes nach Stuttgart gekommen und der dortigen königlichen Handbibliothek einverleibt worden [1]: ein Lex. Tironianum ist jedoch daselbst nicht bekannt. Es lässt sich also nur nach dem Wenigen, was Gruter p. 198 und in den angehängten *notae ad Tyronis ac Senecae notas* aus des Pistorius Handschrift mittheilt, eine Vergleichung anstellen. Die Mehrzahl der Gr. p. 198 und 199 nachgetragenen Noten und Wörter findet sich nun allerdings im Cod. Gotw.; einzelne aber wie *nihilo. ad nihilum, pro nihilum. scla. ri, ris. de praesepio, elitigat* u. s. w. nicht. Nehmen wir dazu noch, dass statt *lurificat* im Cod. Pist. im Cod. Gotw. (=Gr. 82) *ludificat*, statt *mediocriter* in C. P. im C. G. (=Gr. 93) *mediocritas* steht u. dgl., so ergibt sich, dass zwar die Differenzen zwischen dem C. Pist. und dem C. Gotw. geringer sind, als zwischen letzterem und dem C. Grut., dass aber die jetzt in Göttweig befindliche Handschrift verschieden von der des Pistorius ist. — Endlich kann es auch nicht dieselbe sein, aus der Trithemius seine 30 Noten mittheilte. Beginnen diese: *improbus, probus, probitas, improbitas*, so hat der C. Gotw. an der betreffenden Stelle: *probus . . improbus. probitis, probatas;* hat ferner C. Trith. *litera, literae, syllaba*, so fehlt das mittlere Wort in C. Gotw. [2]).

Das Lexicon Tironianum der Göttweiger Stiftsbibliothek ist also bis jetzt noch nicht benützt worden. Dem Wortvorrath nach zu urtheilen, scheint es dem Codex Pistorinus am nächsten zu stehen.

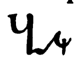
Gehen wir zur Betrachtung der Noten in dem Cod. Gotw. über, so ergibt sich, dass dieselben (wenige fehlerhafte Noten aus-

[1]) Stalin, zur Geschichte und Beschreibung der Büchersammlungen in Württemberg, p. 58, 92 ff. — Nach anderen Angaben (cf. Vogel, Lit. der Bibl. p. 221) soll ein Theil der Weingartener Bibliothek nach Fulda gekommen sein; aber auch dort ist jetzt kein Lex. Tiron zu finden.

[2]) Vulcanius de literis Getarum ist mir hier nicht zugänglich. Aber die von Kopp §. 175 aus diesem Buche mitgetheilten Noten weichen in ihrer Bildung sämmtlich von den entsprechenden Noten der Göttweiger Handschrift ab, so dass auch hier nicht von gleichem Codex die Rede sein kann.

genommen) zumeist vollständig mit denen der übrigen Handschriften übereinstimmen und dass bei den nicht ganz übereinstimmenden die Bildung doch auf denselben Regeln beruht, welche Kopp als aller Tironischen Schrift zu Grunde liegend nachgewiesen hat. Die abweichenden Bildungen dienen daher geradezu zur Bestätigung der eine gewisse Freiheit der Zusammensetzung zulassenden Regeln. Einzelne Beispiele mögen den Beweis liefern:

a) Abweichungen, die sich auf das *signum auxiliare* oder auf andere Stellung desselben beschränken (Kopp, §. 86, §. 246 seq.).

Im Cod. Gotw., p. 8  = *U(i)RCta ui recta; ta* ist durch *C* gelegt, während es in Gr. 9, K. 402 durch *U* gelegt ist.

„ „ „ 78.  = *T (a) D us tardiuus*, richtiger *tardius*, ist die Endung durch das auxiliare angezeigt, während sie in K. 374 fehlt.

„ „ „ 13.  = *Qrd quorundam*, so dass sich diese Note (und ebenso die für *quarundam*) durch das vollständigere auxiliare besser von *quorum* unterscheidet als in Gr. 15, K. 302.

„ „ „ 15.  = *O F S tan forsitan.*

„ „ „ 34.  = *Stat spectat*, während *Sat* in Gr. 42, K. 329 (eben so *tat* in *concertat* u. a. W.).

„ „ „ 59.  = *D (i) C ne dictione*, während *D (i) C tione* in Gr. 72.

b) Noten, welche im *signum principale* abweichen, und zwar indem für dieselben Einzelbuchstaben andere Formen des Tironischen Alphabets oder indem für dieselben Buchstabengruppen andere Verbindungen gewählt sind. (K. §. 159 seq., §. 188):

G. 16.  = *O C it occidit*, während in Gr. 18, K. 75 *C O it.*

G. 3.  = *Q am quin etiam*, andere Form in Gr. 3, K. 304.

G. 8.  = *J (n) P L in publico*, andere Form in Gr. 8, K. 187.

G. 40.  = *E V tat evitat*, anders Gr. 50, K. 131.

G. 69.  = *C (on) Ri it it um corrigit correxit correctum*, andere Verbindung in Gr. 84, K. 83. — Zur Erklärung des dreifachen auxiliare diene, dass der Schreiber des Cod. Gotw. gewöhnlich, wenn mehrere Formen desselben Verbums aufgeführt werden sollen, das dem Stamm entsprechende principale nur einmal setzt und mit den die verschiedenen Verbalendungen ausdrückenden auxiliaren versieht: so ist das hier rechts stehende *it* für das Praesens, das links stehende (Kopp, §. 291) für das Praeteritum, das unten stehende *um* für das Supinum zu verwenden. Nur bei nicht zusammengesetzten Verben werden die Noten für die einzelnen Formen oft noch gesondert, so dass hier z. B. die Reihenfolge ist: *regit rexit rectum eee* (d. h. *eregit*, *erexit*, *erectum*), *cor cor cor*, *di di di* u. s. w.

G. 72.  = *O (s) orbus*, andere Lage in Gr. 87, K. 249; überhaupt wird *os* (in *obtestatur* u. a. W.) im Cod. Gotw. stets anders dargestellt.

c) Noten, welche in dem *signum principale* (eventuell im *principale* und *auxiliare*) abweichen, indem für die Abkürzung des Wortes andere Buchstaben gewählt sind. (Kopp, §. 174 seq.):

G. 1.  = *I N in*, während in Gr. 1, K. 163, §. 230 *I* als Sigle.

G. 6.  = *H is C Isaak;* Gr. 194, K. 191, *Is SC.*

G. 6.  = *M (u) (is) S* oder *M (u) S es Moyses* (cf. K. §. 120, 137, 271), während Gr. 193, K. 232 *MS.*

G. 7.  = *QPL quam plures*, ohne *L* in Gr. 7, K. 307.

G. 8.  = *A (u) D V aliud vero* (und dessgleichen *I (u) D V*), während *A (u) D (r)* in Gr. 8, K. 11.

G. 12.  = *ILVC illuc* (cf. *istuc* in K. 195); *ILL (u)* in Gr. 14, K. 181.

G. 19.  = *I (m) VS imus:* Der nach links geöffnete Haken, der gewöhnlich für *us* steht, ist hier noch in der ursprünglichen Bedeutung von *s* allein (K. §. 260) zu nehmen. Sämmtliche Endungen auf *mus* im Cod. Gotw. 10 sind in gleicher Weise gebildet und weichen darin von den Formen der anderen Lexica ab. Siehe, da Gr. 22 offenbar schlechte Nachbildungen enthält, *IV (s) = imus* in K. 194. — Als auxiliare findet es sich in

G. 14.  = *Si (m) us simus*, wo also *S* für sich allein das principale bildet (cf. K. §. 136). Für dasselbe Wort findet sich noch

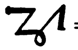
G. 19.  = *Si(m) Vs*, welches verständlicher als *SU(s)* in Gr. 22, K. 366.

G. 15.  = *K(a) LP capulum* (und analog *captabulum*). statt *K(a) Lum* in Gr. 17, K. 198.

G. 26.  = *I (n) C immodicus*, statt *IM* in Gr. 32, K. 182.

G. 33.  = *S (con) Sa sine controversia*, so dass die Note *controversia* mit *S* verschränkt ist; anders in Gr. 40, K. 361. — Es folgt darauf

 nämlich *L* hinzugefügt = *sine ulla controversia.*

G. 38.  = *NOP non oportet*, ohne *O* in Gr. 48, K. 245.

G. 19.  = *RR rere*, während *(e)R* in Gr. 22, K. 314.

G. 11.  = *D(e)R et deribet (diribet)*, ohne *R* in Gr. 12, K. 98.

G. 89.  = *C(r)Bmus creberrimus*, entschieden bessere Bildung als *C(r)Mmus* in Gr. 106, K. 71.

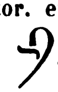
G. 92.  = *D(e)C or decor*, während *D(ec)O* in Gr. 111, K. 104.

Insofern die Freiheit in der Notenbildung zum Theil in der Auswahl der Buchstaben eines Wortes besteht, welche als Compendium das vollständige Wort ersetzen sollen, kann es auch geschehen, dass gleiche Tironische Buchstaben auf verschiedene Weise ergänzt, auch verschiedene Deutungen erhalten. Dafür bietet unser Codex ebenfalls in Vergleich mit anderen Lexicis Beispiele dar.

So ist *I(n)F(u)it* in Gr. 198, K. 176 interfuit erklärt, in G. 7 aber infuit. Offenbar sind beide Interpretationen möglich, die letztere aber fast vorzuziehen, da die Präposition *inter* zumeist (K. 189 seq.) anders als in diesem Falle dargestellt wird. So möchte ich auch für die Note, welche Gr. 94, K. 381 *T (o) P torpet* erläutert wird und bei der der Ausfall des auxiliars *et* auffällt, der in G. 77 ihr beigefügten Lösung *turpis*, nämlich *TPis*, den Vorzug geben. Umgekehrt scheint es richtiger, wenn Gr. 70, K. 331 *SA tate* zu *summa auctoritate* ergänzt wird, während G. 57 interpretirt *sub auctoritate*: denn in der gleich darauf folgenden Note *SAp* passt *SA* entschieden nur zu *summa* und nicht zu *sub potestate*. Weitere Fälle sind:

statt	*sola de causa*	in Gr.	8,	K. 344,	*sine ulla causa*	in	G.	8,
„	*praebet*	„	„ 12,	„ 260,	*praehibet*	„	„	11,
„	*sesqui contra*	„	„ 40,	„ 357,	*si quis contra*	„	„	33,
„	*paciscitur*	„	„ 71,	„ 261,	*pascitur*	„	„	58,
„	*psyllus*	„	„ 80,	„ 296,	*pusillus*	„	„	66,
„	*violentus*	„	„ 88,	„ 397,	*violatus*	„	„	72,
„	*prior actio*	„	„ 98,	„ 265,	*prima oratio*	„	„	82.

Diese Beispiele, deren Anzahl sich verdreifachen liess, beweisen zur Genüge, dass das Göttweiger Lex. sowohl in der Bildung der Noten,

als auch der Interpretation derselben seine Eigenthümlichkeiten und somit den Werth einer bis zu gewissem Grade selbstständigen Arbeit hat. Wie weit aber diese Selbstständigkeit geht und inwiefern dasselbe der einen oder andern der sonst bekannten Handschriften näher steht, lässt sich ohne Vergleichung der anderen Lexica im Original nicht genügend beantworten. Nur andeutungsweise bemerke ich, dass nach den Drucken zu urtheilen, der Göttweiger Codex in den Fällen, in denen der Gruter'sche und der Kasseler von einander abweichen, eben so oft mit dem einen als mit dem andern übereinstimmt. So sind unter den von K. §. 175 zusammengestellten Noten, die von *prospere, adparat, vectura, stratum, novem* gleich im Cod. Gotw. und im Cod. Cass., während in den Noten von *praeceptor, incomparabilis, corruptile, pestis* die Göttweiger Handschrift mit der Gruter'schen übereinstimmt. Viele Verbesserungen, welche Kopp dem Kasseler Lexikon in Bezug auf die Noten oder ihre Deutungen entnommen hat, wie bei *bonus, pessimus, hasne, capaneus, it, aut, quondam, ol, licet, missorium, in conspectu hominum, perinsolens, annotinum, expansum, plerumque, relictus heres* u. s. w. werden durch die Göttweiger Sammlung bestätigt. In der Mehrzahl der Fälle, in denen Kopp sich veranlasst sah, sowohl den Gruter'schen als den Kasseler Codex zu emendiren (oder jenen allein, falls das betreffende Wort in diesem fehlte), wird ihm durch unsere Handschrift Recht gegeben: so bei *jurgium* K. 176, *in principio* K. 185, *Ligarius, Quintus Ligarius* K. 214, *medulla* K. 225, *premit* K. 262, *possum* K. 265 u. s. w. Zuweilen wird aber auch Kopp's Sammlung sich noch aus dem Cod. Gotw. verbessern lassen. Man vergleiche G. 6.  = *HVC huc* mit der Note in K. 156: dort sehen wir ein richtig gebildetes, stark entwickeltes Tironisches *C*, während hier der letzte Buchstabe eher *G* oder *CJ* (K. §. 111, 100) ähnlich sieht. Dasselbe *C* finden wir in G. 12.  *haec*, wo die aus Gr. 14 entlehnte schlecht gebildete Note Kopp verleitet hat, *H(e) C(i)* zu erklären, nämlich *Ci* statt *C*. Noch besser als die von Kopp 117 und §. 338 aus dem Cod. Argentor. entnommene Note für *ejusdem* erscheint die des Cod. Gotw. 13. . Die Note für *incunabulum* in Gr. 21 glaubte K. 173 verbessern zu müssen und bildete sie dem Tironischen *incrementum* nach; unter den dann sich ergebenden Hauptbuchstaben passte allerdings *R* nicht mehr für *incunabulum*,

für das er desshalb *incrementulum* vorschlug. Das richtige Wort aber zu der mit Gr. 21 übereinstimmenden Note gibt offenbar G. 18 *inquinabulum*, zusammengehörig mit dem gleich darauf folgenden *inquinat* (cf. K. 178, wo ich auch vorziehe, *IQat* zu lesen).

Fassen wir das Bisherige zusammen, so ergibt sich, dass der Cod. Gotw. von den anderen bis jetzt bekannten Handschriften sowohl in der Notenbildung, als in deren Deutung vielfach abweicht und dass ein Theil dieser Abweichungen auf der Mannigfaltigkeit beruht, welche die Regeln des Tironischen Systems zulassen, dass aber auch ein anderer Theil Verbesserungen zu den Lesearten der anderen Lexica darbietet. Es liegt unter diesen Umständen die Frage nahe, ob diese Abweichungen und eventuell diese Verbesserungen von dem Schreiber des Göttweiger Codex stammen, mit anderen Worten, ob er mit dem ganzen Systeme der Tironischen Schrift vertraut war und aus eigener Kenntniss der Regeln die nur seiner Handschrift eigenthümlichen Formen und Erklärungen bildete oder gab. Nicht für die Werthschätzung des Codex allein hat diese Frage Bedeutung, sondern es handelt sich um die Frage von viel grösserer Tragweite: hat man zur Zeit, da dieser Codex geschrieben wurde oder gar im zehnten Jahrhundert, in welches das Strassburger und mehrere Pariser Tironische Lexica gesetzt werden, noch das System vollständig gekannt und mit Bewusstsein angewandt oder hat man ohne solches Verständniss der Noten nur die von früheren Jahrhunderten überkommenen Sammlungen copirt? Wenn Kopp unwiderleglich nachgewiesen hat, was zuvor nur Tassin (nicht Toustain, wie Kopp gegen Schönemann behauptet) richtig erkannt und angedeutet hatte, dass die Tironische Schrift *scriptura literalis* und nicht *realis* ist, so bleibt doch noch festzustellen, wie lange sie als *scriptura literalis* und zugleich als Gemeingut der gelehrten Welt fortgepflanzt ist. Es widerspricht dem ursprünglichen Charakter dieser Schrift keineswegs, dass die Regeln, auf denen sie beruhte, in einer gewissen Zeit in Vergessenheit gerathen sein können, und dass seitdem der früher einmal in lexikalischer Form zusammengestellte Notenvorrath als *scriptura realis* aufgefasst von Generation zu Generation, vielleicht nur in gewissen Kreisen, in denen der Notare u. s. w. überliefert worden sei. Es fällt doch jedesfalls auf, dass

während uns eine Anzahl von Sammlungen erhalten ist, keine Spur einer Überlieferung der Regeln auf uns gekommen ist, und unter den Schriftstellern, die der Tironischen Noten gedenken, finde ich nur beim Isidor, aber bei keinem späteren mehr, ein richtiges Verständniss für das Wesen dieser Schrift. Daher erscheint es mir als eine bisher noch offene Frage, bis zu welcher Zeit das eigentliche System bekannt gewesen ist, in welcher Zeit dagegen nur noch die Resultate der Regeln, d. h. einmal mehr oder minder fixirte Notenbildungen überliefert worden sind. Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig für die Diplomatik, insofern sich aus der Anwendung der Tironischen Noten in den Diplomen und aus der Regelrichtigkeit derselben, wie wir sie in den Urkunden finden, ein Kriterium für die Diplome ergibt. Ich bin, beiläufig gesagt, in Bezug auf den Gebrauch der Noten in den Urkunden des IX. Jahrhunderts auf anderem Wege zu einem von Kopp wesentlich abweichenden Resultate gelangt und kann ihm nicht darin beistimmen, dass er eine Anzahl von Diplomen Ludwig's des Deutschen und der späteren Karolinger verwirft, weil sie ohne Tironische Noten im Recognitionszeichen sind oder weil die dort befindlichen Noten nicht den ursprünglichen Regeln dieses Schriftsystems entsprechen. Zur Entscheidung über diese Frage würde es nun wesentlich beitragen, wenn sich feststellen liesse, um welche Zeit ungefähr der oben angedeutete Wendepunkt in der Überlieferung der Tironischen Noten eingetreten ist. Dazu bieten aber, da die Schriftsteller uns darüber nicht genügend unterrichten, vorzüglich die auf uns gekommenen Tironischen Lexica Gelegenheit dar, insofern sich bei genauer Prüfung aus den Eigenthümlichkeiten einer jeden Handschrift mehr oder minder sicher erkennen lassen wird, ob der betreffende Schreiber, indem er sich in Bezug auf den Wortvorrath im Wesentlichen an die überlieferten Sammlungen hielt, doch in Bezug auf die Bildung und Deutung der Noten selbstständig und mit Einsicht in die Regeln des Schriftsystems hier und da neue Formen schuf oder ob er auch in Bezug auf die Noten nur mechanisch seiner Vorlage nachzeichnete und nachschrieb.

In ihrer Allgemeinheit kann aber diese Frage nur wer die sämmtlichen und vorzüglich die jüngeren Lexica zu vergleichen Gelegenheit hat, beantworten. Ich muss mich darauf beschränken, hier den mir vorliegenden Codex nach dieser Seite hin zu beurtheilen. Dabei können allerdings die früher Beispiels halber verzeichneten

Abweichungen oder Verbesserungen für sich nicht entscheiden; sie können von dem Schreiber selbst stammen, sie können sich eben so wohl auf eine frühere Handschrift stützen. Auch aus den häufigen Nachträgen von der Hand desselben Schreibers (nur wenige Nachträge scheinen von anderer, etwas jüngerer Hand hinzugefügt zu sein), wie dass G. 30 zu den zuerst aufgeführten Zusammensetzungen: *conficit, deficit, reficit,* später *efficit, inficit, interficit* (= Gr. 36), zu *defert, profert, refert,* später *differt, perfert* — oder G. 37 nach *sublevandum,* später *ad relevandum, ad sublevandum* (= Gr. 46) — oder G. 72 zu *bene sanus,* später *optime sanus* (= Gr. 88) u. s. w. eingetragen ist; auch daraus lässt sich nicht auf die Befähigung des Schreibers, selbst Noten zu bilden, schliessen; es ist vielmehr wahrscheinlich, dass er diese späteren Einzeichnungen aus einem Lexikon entnommen hat, welches das von ihm ursprünglich copirte an Notenreichthum übertraf. Dagegen scheint folgendes dafür zu sprechen, dass er Kenntniss von der Bildung der Noten gehabt habe. Zu wiederholten Malen hat er nämlich, wo die Breite der Colonne nicht genügte, das interpretirende Wort auszuschreiben, den Schluss desselben nicht in gewöhnlichen Buchstaben, sondern gleichfalls in Tironischen Buchstaben oder Zeichen wiedergegeben. Besonders häufig geschieht es, dass die Endung *rius* durch das K. 331 mitgetheilte Zeichen ausgedrückt wird, wie in G. 52 *securicula (rius),* in G. 62 *armamenta (rius),* in G. 111 *uenalicia (rius)* u. s. w. Eben so finden sich unter den Interpretationen G. 62 *legionarius (miles),* G. 82 *quibuscunque (causis),* d. h. die hier in Klammern gesetzten Worte aus Mangel an Raum Tironisch geschrieben. Insofern darf man es wohl auch auf Rechnung dieses Schreibers setzen, wenn er in solchen Fällen, in denen er bei gleichem Stamm eine andere Wortform angibt, als sich in den übrigen Sammlungen findet, auch in der Tironischen Note die entsprechende, zumeist sich auf das auxiliare beschränkende Veränderung vornimmt. So ist G. 7  richtig von ihm interpretirt *in futuro* statt *in futurum* in Gr. 7, K. 176. — G. 48  *collegat* statt *collega* in Gr. 59, K. 66. — G. 54  *proprios* statt *proprius* in Gr. 66. — G. 54  *meritus* statt *meriti* in Gr. 65, K. 217 u. s. w. Ja wo der Schreiber hier und da das erklärende Wort verstümmelt zu unrichtiger Form

oder zu gar nicht existirendem Wort, verändert er wohl auch die Note so, dass sie der vermeintlichen Wortform entspricht. So war ihm offenbar *cerberus*, das sich Gr. 97 richtig unter dem Schlagwort *orcus* befindet, unverständlich; er schrieb statt dessen als Note *CBnis*, als Interpretation *cerbonis*. Eben so entspricht der unrichtigen Form *di inferior* (G. 44 statt *di inferiores* Gr. 55) die Note mit dem auxiliare *or*.

Man kann somit dem Schreiber ein gewisses Verständniss für die Gesetze der Notenbildung nicht absprechen. Aber hier ist nun der Ort anzuführen, dass wenn die bisher erwähnten Abweichungen des Cod. Gotw. von anderen Sammlungen Tironischer Noten zum Theil in eben so berechtigten Bildungen als die sonst überlieferten, zum Theil sogar in Verbesserungen bestehen, es daneben nicht an Abweichungen fehlt, die offenbar auf Fehler hinauslaufen. G. 5 sind die Noten für *cui* und *cuidam* nicht durch den für die zweite unentbehrlichen Punct (Gr. 6, K. 64) unterschieden. G. 14 ist nachträglich eine Note eingeschaltet, die *SJsis* zu lösen wäre, die aber *sis* interpretirt wird; das heisst, es ist hier als auxiliare das Zeichen verwendet, das für sich allein schon *sis* enthält (Gr. 29, K. 343). Die *spissum* erklärte Note in G. 89 enthält *SLum* statt *SPum*, wie in Gr. 106, K. 356. Wiederholt sind doppelte auxiliaria von verschiedener Bedeutung gesetzt, wie G. 87 bei *evadit*. Das Zeichen für *DE* ist fast überall zu sehr geschlossen, so dass es nicht von *DO* zu unterscheiden ist. Bei manchen Noten, die mit denen anderer Lexica übereinstimmen, stehen falsche Erklärungen, falsch in dem Sinne, dass in der Note deutlich ausgeschriebene Buchstaben in der Interpretation nicht berücksichtigt sind. In G. 37 ist *I(s)SL* (=*insolens* Gr. 47, K. 192) ohne Berücksichtigung des *J* mit *solens* übersetzt; in G. 97 *ATtus* (= *attonitus* Gr. 118, K. 38) *tonitus*; in G. 103 *DMtum* (= *dilenimentum* oder *delinimentum* Gr. 129, K. 101) *linimentum*. Andererseits sind Buchstaben oder Sylben in die Interpretation eingeschoben, die, was unerlässlich gewesen wäre, in der Note nicht angedeutet sind, so wird *I(na)Sa* (= *instantia* Gr. 40, K. 190) in G. 33 wie im Cod. Pistor. durch *inconstantia* übersetzt und *IBLis* (=*immeabilis* Gr. 131, K. 170) durch *inremeabilis*.

In all dergleichen Fällen liegen unverkennbar Fehler vor, die selbst, wenn sie sich schon in dem copirten Lexikon vorfanden, von jedem der Tironischen Schrift kundigen Schreiber erkannt und

verbessert werden mussten. Nur Nachlässigkeit annehmen zu wollen, ist hier nicht möglich. Denn einige im Codex vorkommende Fehler sind zu arg; andererseits würde dem auch die Wiederholung gewisser Unrichtigkeiten an verschiedenen Orten widersprechen. Wie lässt sich nun aber dieses Resultat mit dem früher erhaltenen, dass der Schreiber ein gewisses Verständniss für die Noten verräth, zusammenreimen? Nach meiner Ansicht ist er nicht mehr mit dem vollständigen Systeme der Tironischen Schrift vertraut. Wenn dennoch seine Noten bis etwa auf ein Hunderttheil correct sind, so verdankt er es einerseits einem guten Lexikon, das ihm zur Abschrift vorliegt, andererseits ist er selbst ein gewissenhafter Copist. Dabei kommt es ihm zu Statten, dass er doch noch einiges Verständniss für die Notenbildung hat, sei es, dass ihm die einfacheren Regeln, wenigstens die von den Tironischen Einzelbuchstaben, den gewöhnlichsten Verschränkungen und den am häufigsten vorkommenden Hilfszeichen durch Überlieferung bekannt sind, sei es, dass er tausende von Noten nachzeichnend sich diese einfacheren Regeln abstrahirt und dann im weiteren Verlaufe selbstständig anwendet. Der Schreiber des Cod. Gotwicensis gehört also in Bezug auf die Kenntniss der Tironischen Schrift einer Übergangszeit an: in ihrer Gesammtheit versteht er nicht mehr die Gesetze dieser *scriptura literalis*, sondern bildet nur mehr oder minder mechanisch den Notenvorrath nach, der ihm in Sammlungen früherer Jahrhunderte vorlag.

Es scheint mir, dass in dem trefflichen Werke Kopp's in der Geschichte der Tironischen Schrift der Umstand, dass nothwendiger Weise ein Übergangsstadium eintreten musste, nicht zur Genüge berücksichtigt worden ist und dass aus diesem Grunde mehrere Folgerungen, die er aus seiner Auffassung zieht und die er sofort als Kriterien auf die Diplome des IX. Jahrhunderts anwendet, nicht stichhaltig sind. Ähnlich wie dem Schreiber unseres Codex ist es in einer gewissen Zeit den Notaren der Kanzleien oder jenen Männern gegangen, die hie und da in Handschriften noch Tironische Noten angewandt haben; sie haben wohl noch die Einzelbuchstaben und deren einfachere Verbindungen, ferner die auxiliaria (die sich ja zum Theil als Abkürzungszeichen das ganze Mittelalter hindurch erhalten haben) gekannt, haben aber die Mehrzahl der Noten, als wenn sie *scriptura realis* wären, ohne genaues Verständniss für deren Bildung

nur im Gedächtniss festgehalten. Dabei fehlen ihnen oft im rechten Augenblick die entsprechenden Zeichen und sie müssen mitten in die Tironischen Noten hinein Buchstaben des gewöhnlichen Alphabets setzen, daher verändern sie, der Bildungsgesetze unkundig, die Noten zuweilen bis zur Unkenntlichkeit, daher bilden sie sich für einzelne Buchstaben oder Sylben ihre besonderen und nur ihnen verständlichen Zeichen. Unzweifelhaft hat sich in Westfranken das systematische Verständniss und in Folge davon auch die allgemeinere Anwendung der Tironischen Schrift länger erhalten als in Deutschland. Westfränkische Urkunden aus dem Ende des IX. Jahrhunderts enthalten in der Regel noch richtige Noten. Im ostfränkischen Reiche dagegen hört ihre Anwendung in den Diplomen schon in der zweiten Hälfte der Regierung Ludwig's des Deutschen fast ganz auf; entweder wird das Recognitionszeichen gar nicht mehr ausgefüllt oder durch Bildungen, die von den richtigen Tironischen Noten mehr oder weniger abweichen. Man ist nicht berechtigt, wie Kopp thut, königliche Urkunden aus dieser Zeit aus diesem Grunde allein als falsch zu verwerfen. Deutlicher zeigt sich, wie die Kenntniss der Tironischen Schrift allmählich in Vergessenheit geräth, unter den Nachfolgern Ludwig's des Deutschen; auch Kopp hat es für diese Zeit anerkannt. So versteht z. B. Arnulf's Kanzler Aspertus (K. §. 430) nur noch seinen Namen Tironisch zu schreiben. Der Kanzler Ludwig's des Kindes Ernustus (K. §. 434) hat aus dem Notenvorrath nur noch die einigermassen festgehalten, welche bei der Recognition am häufigsten Anwendung finden. Brun endlich unter Otto dem Grossen (K. §. 437) weiss allenfalls noch *notarius* nachzuzeichnen, setzt aber bei den anderen Worten schon gewöhnliche Buchstaben an die Stelle der Tironischen.

Das gleiche allmähliche Verschwinden und die gleiche allmähliche Umbildung der Noten lässt sich an den Handschriften verfolgen. Es ist hier nicht der Ort, dies im Einzelnen darzulegen und ich beschränke mich darauf, auf einzelne Codices hinzuweisen, welche das Verhältniss gut veranschaulichen. Derjenige, welcher das Breviarium Alarici (Münchener Codex, 22501 saec. VI—VII) mit Tironischen Glossen versehen hat, ist dieser Schreibweise noch vollkommen mächtig. Dasselbe gilt, soweit sich nach den Mittheilungen bei K. §. 355 urtheilen lässt, von dem Schreiber des Psalteriums Cod. Paris. 779. Dagegen fällt schon bei dem Cod. Paris. 2718, den

Carpentier in *Alphabetum Tironianum* nachgebildet hat (cf. Kopp, §. 357—364) auf, dass dem Schreiber für viele Wörter die leicht zu bildenden Noten fehlen. Ähnlich ergeht es einem dem IX. Jahrhundert angehörigen Schreiber[1]), der einer aus dem Kloster St. Germain in Auxerre stammenden, jetzt in Melk befindlichen Handschrift des Beda (Melker Cod. G. 32) zahlreiche Erklärungen in Tironischen Noten beigeschrieben hat; die Noten sind noch ganz richtig gebildet, sind aber vielfach mit gewöhnlichen Buchstaben untermengt. Bei weitem stärker ist die Mischung in dem am Ende des IX. Jahrhunderts geschriebenen Cod. Monac. 18628 *(Sedulii, Walafridi et aliorum carmina)*; in einem Gedicht, Fol. 94 *v*, ist nur noch ein Drittheil Tironisch geschrieben und die Noten auf dieser und der folgenden Seite sind schon stark verderbt. Zugleich ist hier der Übergang von Tironischen Noten zu willkürlich ersonnenen Zeichen entschieden ausgesprochen, indem der Schreiber auf Fol. 95 *r* zwei Alphabete seiner Erfindung hinzufügt und von denselben sofort Gebrauch macht. Letzteres ist dann in den folgenden Jahrhunderten, wie z. B. in einem Klosterneuburger Codex 723 das Gewöhnliche; als letzte Reminiscenzen erscheinen in ihm noch einzelne meist sehr verderbte Tironische Noten neben beliebig ersonnenen Zeichen und neben Buchstaben des gewöhnlichen Alphabets.

Ich kehre zu der Göttweiger Handschrift zurück. Das Urtheil, das ich über deren Schreiber gefällt habe, kann den Werth derselben nur wenig beeinträchtigen. Sie bleibt als, soweit bekannt, zweitälteste Notensammlung immerhin sehr werthvoll und die früher angeführten Beispiele haben gezeigt, dass sich ihr noch abweichende Formen und manche Verbesserungen für bisher schon gekannte Noten entnehmen lassen. Es erübrigt mir zum Schluss, aus diesem Codex alle Noten für die in den bisher veröffentlichten Lexicis noch nicht enthaltenen Wörter mitzutheilen. Ich gebe dabei die Erklärungen in der von Kopp befolgten Weise. Die Beurtheilung der Noten zu erleichtern, füge ich bei, in welcher Reihenfolge sie im Cod. Gotw. vorkommen, d. h. ich gebe jedesmal das vorhergehende

[1]) Wie ich in einem der Bibliothèque de l'école des chartes mitgetheilten Aufsatz über diese Handschrift nachgewiesen habe, sind die Tironisch geschriebenen Zusätze von dem Mönch Heiric, dem Verfasser der Vita s. Germani.

Wort an, das man mit Hilfe des alphabetischen Wortverzeichnisses bei Kopp leicht in der Gruter'schen Sammlung auffinden kann. Endlich sollen die auf die Interpretation folgenden Citate auf ähnliche Bildungen behufs der Erläuterung hinweisen.

G. 2.	(nach *etiam ne*)		*(e) T(am) N I etiam ni,* cf. *etiam ne,* Gr. 2, K. 379.
G. 3.	(nach *ego enim autem*)		*Ed(i) ego dixi.*
„ „	„ „ „ „		*E (n) d (i) ego enim dixi. N* wird durch die Kreuzung von *E* und *D* ausgedrückt, cf. *ego enim vero,* Gr. 3, K. 113.
„ „	„ „ „ „		*E su (m) ego sum*, cf. K. 366.
„ „	„ „ „ „		*E (n) su (m) ego enim sum.*
G. 6.	(nach *ab his*)		*A (b) A (n) L ab angelis.*
„ „	„ „ „		*C(u) A(n) L cum angelis.*
„ „	„ „ „		*I (n) R A (n) L inter angelos.*
G. 9.	(nach *protinet*)		*P(raei) N praetinet* cf. *protinet* Gr. 10, K. 285.
G. 17.	(nach *disperdit*)		*D P S it dispersit.*
G. 18.	(nach *conjectat*)		*C(on) I um conjaculum* cf. *jaculum* Gr. 20, K. 167.

G. 18. (nach *desit desiit*)  *SDLit* und *SDLiit* mit doppeltem auxiliare: *desilit* und *desiliit*, cf. *transit, transilit* Gr. 21, 198, K. 368, 377. — Kopp's Vorschlag, zuvor *desinit* statt *desit* zu erklären, steht die Übereinstimmung aller Cod. und die Reihenfolge, in der sich die Note findet, entgegen.

G. 25. (n. *clanc-clac* in Gr. 31)  *CLnou clancorum.*

G. 34. (nach *respectat*)  *A(d)S tat adspectat.*

G. 40. (nach *dijurat*)  *RIVat rejurat.*

G. 46. (nach *libertinus*)  *C(on)L(i)N conlibertinus.*

G. 47. (nach *peccator*)  *PCtu peccatum.*

G. 63. (nach *socialis*)  *S(o)Ltas socialitas*, cf. *societas* Gr. 76.

G. 64. (nach *taesum*)  *EXS(um) extaesum.*

G. 65. (nach *dominus noster*)  *D(e)NT deus noster.*

G. 65. (nach *gallicus*)  *G(a)La galilea*, von *gallia* in Gr. 78, K. 150 nur durch die Stellung des auxil. unterschieden.

G. 71. (nach *contribulus*)  *TBLis tribuelis (tribulis)*. Dieselbe Note wird bei K. 371 aus dem Cod. Cass. *tribulus* erklärt. Offenbar ist aber die Note

bei Gr. 86 (mit dem Punkt statt dem *is*), wie sie sich auch im Cod. Gotw. findet, = *tribulus*. Darauf folgt dann in Gr. und G. *con-* *ribulus*, ein nicht nach- veisbares Wort (cf. K. ·71, *i*). Ich möchte dafür 'asselbe signum princi- ale mit *is* = *contribulis* ·tzen und dann die Rei- nfolge umändern in *tri-* ·*lus*, *tribulis*, *contri-* *bulis*.

G. 76. (nach *sanctimoniae*)  *SRium sanctuarium.*

G. 80. (nach *genesalia*)  *GSRret genesareth.*

G. 88. (nach *exorat*)  *RRat reorat*, und

 *SRat suborat*, allerdings zweifelhafte Composita, die vielleicht blos aus der Gewohnheit, auf das einfache Verbum die zusammengesetzten folgen zu lassen, entstanden sind.

G. 99. (nach *dulcissimus*)  *D(l)Mum dulciamentum.*

G. 100. (nach *coetus*)  *R(u)it rudit*, was allein zu den folgenden Zusammensetzungen passt. In Gr. 123 und K. 311 mit dem auxiliare *is* = *rudis*.

G. 103. (nach *texit*)  *A(d)TGit adtegit* und *A(d)TG(x)it adtexit.*

G. 112.	(nach *leuga*)		*BIGOda bigoda*, cf. *bi* K. 44, *go* K. 152.
G. 124.	(nach *cespes*)		*C(l)P ciclops.*
G. 115.	(nach *combinat*)		*I(n)coMat incombinat.*
G. 115.	(nach *spondola*)		*SPNa spontanea.*
G. 118.	(nach *auricula*)		*I(n)Vis inauris*, indem die für dieses Wort in Gr. 161, K. 178 angegebene Note hier *inauricula* interpretirt wird, so dass sich richtig *inauris* zu *inauricula* verhält, wie *auris* zu *auricula.*

Endlich mache ich noch auf den Werth aufmerksam, den die beigeschriebenen Worterklärungen in sprachlicher Hinsicht haben. Einzelne Wörter treten in der guten alten Form auf, wie sie das spätere Mittelalter nicht mehr kennt, andere erscheinen in der verderbten Schreibung, welche die Handschriften bis und noch etwas nach 800 kennzeichnet. So lassen sich Vertauschungen der Vocale, wie *acedum (acidum), artiria (arteria), compus (compos), cimenticium (caementicium), edocat (educat), faemor (femur), ferigo (ferugo), laetura (litura), simet (semet), tundit (tondit), vigel (vigil), vinit (venit)* — oder Vertauschungen gleichartiger Consonanten, Verdoppelung oder Aspiration derselben, wie *acrimensor (agrimensor), haut* und *aut (haud), intercapito (intercapedo), quona (cuna), mallo (malo), taesile (tesselae)* u. s. w. auf jeder Seite nachweisen. Ganz incorrect ist die Schreibung in vielen griechischen Wörtern. In einzelnen Fällen scheint sie allerdings auf besonderer Aussprache zu beruhen, indem nämlich die auffallenden Buchstaben auch in den Tironischen Noten Ausdruck gefunden haben. Zumeist dagegen erklären sich diese Fehler daraus, dass der Schreiber die Worte nicht versteht, wie wenn er in einer Reihe mythologischer Namen *ensis (isis), ensis et serapis* schreibt. Sind ihm doch auch manche lateinische Ausdrücke unverständlich, so dass er

etwa *vir sanus* statt *vesanus*, *homutius* statt *homuncio* setzt, dass er *balat* (blöken, wie das vorhergehende *mugit* beweist) mit *ballat* (tanzen) verwechselt und von jenem *ballator*, *ballatrix* bildet. Zumeist werden sich die Fehler aus dem Zusammenhange verbessern lassen. So findet sich G. 119 *mololentum*, wofür bei Gr. 163 und im Cod. Cass. *mololitum* steht, Tironisch *M(o)L(it)um*, was Kopp veranlasste, *mololitum* zu erklären; nimmt man aber das im Cod. Gotw. folgende *hololentum* dazu, so liegt es näher an *μονόλιθος*, *ὁλόλιθος* zu denken. Dass Kopp auf die Reihenfolge, in welcher die sonst nicht nachweisbaren Wortformen vorkommen, nicht Rücksicht genommen hat, erregt gegen die von ihm vorgeschlagenen Erklärungen Bedenken. Für *vacuarium* (K. 653, Gr. 54, G. 43) will er *Vacorium* lesen, aber Ortsnamen kommen in diesem Theil der Sammlung nicht vor. Aus gleichem Grunde kann ich ihm nicht beistimmen. wenn er für *metosidum* in Gr. 146, K. 233 und 623 *Metiosedum*, für *samos* in Gr. 156 *Samos* vorschlägt. Statt jenem steht in G. 111 das mir gleichfalls unverständliche *meglosidum*, statt diesem G. 116 *saumon*, *saumontalia* und zwar letzteres zwischen *dolium*, *cupa*, *cauda*, *dorsum*, wo also füglicher *sagma*, *sauma*, *saumadalia* zu verbessern wäre. Jedesfalls ist es bezeichnend und weist auch auf gemeinschaftliche Quelle unserer Lexica hin, dass die unverständlichen Wortformen zumeist in allen Handschriften gleich verunstaltet erscheinen. So finden sich auch in unserem Codex (cf. K. 523, 98, 154) *ignobilis cognitorum*, *prima palatio* (etwa *primas palatii?*), *gut* — oder *vertundo* (K. 143: *vertundem*), *prurefragium* (etwa *prorefragium?* K. 274: *prodifragium*) u. a. Daneben enthält die Göttweiger Handschrift aber auch manche, wenn auch sonst noch nicht nachgewiesene, so doch ganz normal gebildete Formen, die zur Bereicherung des mittelalterlichen Wortvorrathes dienen können, wie *conjaculum*, *collibertinus*, *extaesum*, *inauricula* u. s. w. Ich will durch diese Beispiele nur andeuten, dass sich auch in sprachlicher, namentlich lexikographischer Hinsicht aus dieser wie aus den anderen Tironischen Sammlungen noch einiger Gewinn ziehen lassen wird; die Ausbeute selbst muss ich Sprachkundigeren überlassen.

SITZUNG VOM 9. OCTOBER 1861.

Gelesen:

Faviana und Wien.

Von **Hippolyt Tauschinski.**

Eugippius der Schüler und Biograph des heil. Severin spricht mehrmalen von einer Stadt Faviana, welche nach dem Inhalte seiner Worte am rechten Donauufer in nicht sehr weiter Entfernung von der Grenze, welche Ufernoricum und das obere Pannonien scheidet, gelegen sein musste. Schon im 12. Jahrhunderte war man der Meinung, dass das neuaufblühende Wien einst jenen Namen geführt habe; dieser Glaube erhielt sich im Volke bis auf unsere Tage und mehrere Örtlichkeiten in und um Wien werden mit Severin und seinen Mönchen in Verbindung gebracht. Da es jedoch ausgemacht ist, dass an der Stelle des heutigen Wien zu den Zeiten der Römer das Municipium Vindobona gestanden habe, so ergriff man, um den doppelten Namen des einen Ortes erklären zu können, zu folgendem Auskunftsmittel seine Zuflucht: Wie die römischen Grenzstationen manchmal ihre Bezeichnung von der in ihnen liegenden Besatzung erhielten, so habe auch die ursprünglich Vindobona geheissene Stadt von dem längeren Aufenthalte der Cohors Fabiana daselbst im 5. Jahrhunderte den neuen Namen bekommen. Dass nun eine solche Truppe existirt habe, soll durch mehrere Denkmäler festgestellt sein, von deren Auffindung und Inhalt Lazius, Prämer, Caccia und Hormayr [1]) die gläubige Welt benachrichtigt haben. Die ersteren drei theilen die Inschriften von Steinen und Legionsziegeln, Hormayr die eines römischen Schwertes mit, welche Inschriften genaue Meldung von

einer Cohors Fabiana in dem Municipium Vindobona machen. Die ersteren Denkmäler sucht man gegenwärtig vergebens und ihre Echtheit ist zu verdächtig, als dass man eine Behauptung auf sie stützen möchte [2]); der Hormayer'sche Römerdolch befindet sich zwar auf dem Schlosse Feistritz in Niederösterreich, ist aber ein erwiesenes Machwerk aus neuerer Zeit [3]). Da bisher noch Niemand versucht hat, aus der Vita Severini die Identität Faviana's mit Wien nachweisen zu wollen, so scheint demnach die Tradition die einzige Stütze derselben zu sein. Es ist daher begreiflich, wie man schon im vorigen Jahrhunderte die Identität anfechten konnte. Lambecius, Pagi und Eichhorn bestritten sie, aber mit ziemlich nichtigen Gründen; desto mehr durfte Hormayr glauben, sie siegreich vertheidigt zu haben. In neuerer Zeit erhielten jedoch die Angriffe durch die letzte Ausgabe der aus dem Anfange des 5. Jahrhunderts stammenden *Notitia imperii* einen sicheren Stützpunct. In den früheren Drucken derselben war unter den römischen Stationen in Ufernoricum immer ein Fasiana angegeben; der neueste Herausgeber Eduard Böcking wies aber nach [4]), dass drei gute Handschriften entschieden Fafianae lesen. Ihm wurde es sogleich zur vollen Gewissheit, dass dieses mit dem severinischen Faviana ein und derselbe Ort sei, das letztere also nicht mit dem in Pannonien liegenden Vindobona identisch sein könne [5]). Beweise hat er keine vorgebracht. Es ist aber einleuchtend, dass die Existenz eines Fafianae in irgend einer Gegend noch durchaus nicht beweist, dass es in Pannonien keine Stadt Faviana gegeben haben könne. Kommen doch in einer und derselben Provinz, ja oft ganz in der Nähe, Orte mit gleichen Namen vor [6]). Diese von Böcking gelassene Lücke suchten desshalb andere Gelehrte auszufüllen. Friedrich Blumberger, Stiftskämmerer in Göttweig, veröffentlichte im Jahre 1849 seine „Bedenken gegen die gewöhnliche Ansicht von Wiens Identität mit dem alten Faviana [7])“, bei denen er es aber „dem Urtheile der Kritiker überliess, ob seine Resultate für liquid zu halten seien oder nur für zweifelerregend oder ganz beseitigt werden können“. Wilhelm Glück in der Abhandlung „die Bisthümer Noricums, besonders das lorchische zur Zeit der römischen Herrschaft [8])“ erklärte jedoch schon geradezu, dass Böcking und besonders Blumberger die Sache „klar nachgewiesen“ hätten und fügte noch drei Gründe hinzu, welche deren Behauptungen unterstützen sollen.

Wie man sieht, kommt es vor Allem auf das Gewicht der von diesen beiden Gelehrten erhobenen Bedenken an, ob die Identität als gänzlich haltlos zu verwerfen sei, oder ob man an derselben noch ohne sich einer historischen Sünde schuldig zu machen, festhalten dürfe. Meiner Meinung nach wird eine genaue Prüfung der von ihnen beigebrachten Gründe ihre Unstichhältigkeit an den Tag legen. Ich will die Behauptungen der Schriftsteller nicht in der Reihenfolge besprechen, in der sie von ihnen selbst angeführt wurden, sondern dieselben, da mehrere zusammenfallen oder doch ähnlich sind, in eine gewisse Gruppirung bringen. Die Identität Faviana's mit Wien soll nämlich erstens gewissen geschichtlichen Thatsachen widersprechen, zweitens mit den eigenen Worten des Eugippius nicht im Einklang stehen und endlich drittens auch Angaben anderer Quellenschriftsteller entgegen sein.

Was den ersten Punct, den Widerspruch mit der Geschichte anbetrifft, so sind Blumberger's Worte folgende[9]): „Es geht aus mehreren Stellen der Vita hervor, dass Faviana zur Zeit Severin's unter der Herrschaft der Rugier gestanden. Man sehe nun auch auf das damalige Verhältniss von Vindobona. Nach Attila's Tode hatten sich die Ostgothen ein Reich in Pannonien gegründet, von welchem Jornandes (c. 50) sagt: *ornata patria civitatibus plurimis, quarum prima Sirmis extrema Vindomina (Vindobona)*. Es erscheint also Vindobona als eine Stadt des ostgothischen Reiches, während sich zur nämlichen Zeit Faviana als zum rugischen Reiche gehörend zeigt. Hier nun wieder eine Disharmonie zwischen Faviana und Vindobona, welche nicht gestattet Faviana auf Vindobona oder Wien zu beziehen, man müsste nur wieder annehmen, dass auch Jornandes nicht gut unterrichtet gewesen". Das letztere braucht man aber durchaus nicht anzunehmen; Eugippius wie Jornandes waren wohl beide ganz gut unterrichtet. Die scheinbare Disharmonie entsteht nur durch eine irrige Anordnung der Ereignisse. Eugippius sagt im 6. Capitel der Vita ausdrücklich[10]), dass die Rugier ihre Herrschaft an der Donau erst befestigen konnten, nachdem die Gothen Pannonien verlassen hatten. Dies geschah aber nach Jornandes[11]) zu der Zeit, als Glycerius Kaiser war, d. i. zwischen März 473 und Juni 474; ein Theil der Ostgothen fiel in Italien ein und zog von da nach Gallien und Spanien, der andere aber bei weitem stärkere ging in das orientalische Reich und bewohnte da zuerst die macedonische Landschaft Pautalia, seit dem Jahre 482 Mösien und Dacia ripensis[12]). Von hier

aus unternahmen sie unter Theodorich den Eroberungszug nach Italien. In dem von ihnen verlassenen Pannonien [13]) kamen die nördlichen Gegenden an die Rugier, die südlichen, besonders das Land um Sirmium an die Gepiden [14]). Die Rugier gelangten also in den Besitz Faviana's zu einer Zeit, als die Gothen Vindobona gar nicht mehr besassen, — und der Identität dieser beiden Städte ist also insoferne nichts im Wege. Ein noch misslicheres Verhältniss hat es mit folgender Behauptung Glück's [15]): „Faviana war zu der Zeit, als Eugippius schrieb, im Anfange des 6. Jahrhunderts verwüstet. Vindobona dagegen bestand damals noch als blühender Ort unter der Herrschaft der Ostgothen, wie wir durch Jornandes (c. 50) erfahren. Dieser sagt nämlich von seinem Vaterlande Pannonien: *ornata patria civitatibus plurimis, quarum prima Sirmis, extrema Vindomina*". Glück übersah aber, dass Jornandes durchaus nicht die Absicht hatte, Vindobona als einen noch zu seiner Zeit bestehenden Ort Pannoniens anzuführen, sondern der Sinn seiner Worte ist der: dass die Herrschaft der Gothen, als sie in Pannonien waren, d. i. vom Jahre 454 — 473 sich von Vindobona bis Sirmium erstreckte. Was nach dem Abzuge der Gothen mit Vindobona geschah, ob es die Rugier besetzten, ob es später zerstört ward oder ob es noch fortbestand, davon sagt er nichts. Der Name der Stadt wird überhaupt im ganzen Jornandes nur an dieser einzigen schon mehrmals citirten Stelle erwähnt. Die „historischen" Einwendungen gegen die fragliche Identität, welche noch dazu die gewichtigsten sind, zeigen sich hiermit gänzlich unhaltbar.

Die Gegner der Identität haben zweitens mehrere Stellen aus der Vita selbst beigebracht, welche ihre Behauptungen unterstützen sollen. So bezieht sich Blumberger [16]) vor Allem auf die Entfernung Faviana's von Passau, welche Eugippius mit „hundert und mehr" Milliarien bestimmt. Da nun der wirkliche Abstand Wiens von Passau an 190 Milliarien beträgt, so folgert er, dass Faviana näher zu Passau liegen müsse als Wien. Bevor ich diesen Einwurf direct beantworte, erlaube ich mir folgende Bemerkung zu machen. Böcking weist zunächst auf die ungenaue Distanzangabe hin [17]); er verlegt aber Faviana nahe zu Klosterneuburg, welches über 182 Milliarien von Passau entfernt ist. Aschbach will Faviana mit Traismauer identificiren [18]), das etwa 150 Milliarien entfernt ist; wie man sieht, lassen sich diese Gelehrten durch die Angabe des Eugippius nicht beengen und mit

vollem Recht. Denn aus dem 3. Capitel der Vita ergibt sich mit Sicherheit, und alle neueren Schriftsteller stimmen damit überein, dass Faviana in der Nähe Comagene's gelegen sein musste, das von Passau beiläufig 175 Milliarien entfernt war; Eugipp fasste also das Wort „mehr" jedenfalls in einem weiteren Sinne. Eine derlei unbestimmte geographische Angabe kann ihm um so weniger verargt werden, als er ja nicht die Abfassung eines Itinerars in Absicht hatte, sondern das Leben, das Wirken und die Wunder eines heiligen Mannes beschreiben wollte. — Man beruft sich auch darauf [19]), dass Eugipp sagt: „Die göttliche Vorsehung habe den Severin zu den Städten Ufernoricums gesandt, welche durch die häufigen Angriffe der Barbaren bedrängt waren", und dass auch die meisten Orte, welche Severinus besuchte, in Ufernoricum lagen, während von seiner Wirksamkeit in Oberpannonien keine ausdrückliche Erwähnung geschieht. Dies alles beweist aber nichts gegen die Identität Faviana's mit dem der norischen Grenze so nahe gelegenen Wien. Oberpannonien stand unter der zwar strengen, aber sicheren und ruhigen Herrschaft der Rugier, während Noricum nach allen Richtungen von den Barbaren durchschwärmt war, welche die Feldfrüchte vernichteten, alle festen Plätze zerstörten und die Bewohner tödteten. Für diese war Severin die letzte Rettung: er ermunterte die Muthlosen, warnte vor hereinbrechenden Gefahren und führte, als alles unhaltbar war, die Einwohner in das rugische Land hinab. Ist es nun nicht viel wahrscheinlicher, dass die Stadt, von wo aus er seine Thätigkeit entfaltete, wo er sein grösstes Kloster erbaute, wo er die Lebensbedürfnisse und die Kleider für die Armen aufbewahrte [20]), vielmehr in dem sicheren Pannonien als in dem zusammenbrechenden Ufernoricum gelegen war, das durch die Stürme der Völkerwanderung in eine völlige Wüstenei verwandelt werden sollte? — Die Behauptung endlich [21]), „die Vita S. Severini enthalte durchaus nichts, was auch nur von ferne den Gedanken veranlassen könnte, Faviana in Pannonien zu suchen", ist eine bedeutende Übertreibung, wie sich schon daraus ergibt, dass ich, sei es nun mit Glück oder Unglück, eben aus dieser Vita den Beweis der Identität herzustellen versuchen werde.

Noch leichter als die früheren beiden Puncte dürfte sich der dritte Einwand gegen die Identität beseitigen lassen. Die Rolle der Vorsehung, welche Severin gewissermassen in Ufernoricum versah,

verschaffte ihm den ehrenden, wenn auch unrichtigen Beinamen eines „Apostels der Noriker". Schriftsteller, welche seiner Zeit noch näher standen, wie Ennodius von Pavia, der Zeitgenosse Theodorich des Grossen, und der Anonymus Valesii, der im 6. Jahrhunderte schrieb, geben Pannonien als seinen Wohnsitz an. Spätere aber, welche mit den Verhältnissen nicht mehr vertraut waren, mochten um so eher geneigt sein, ihn ganz nach Noricum zu versetzen. Nach allen Regeln historischer Kritik hat aber ein Auctor, welcher 300 Jahre nach einem gewissen Ereignisse schreibt und dasselbe nur aus einer Quelle kennt, die uns selbst vorliegt, gar keine Beweiskraft. Glück bringt nun zwei Stellen bei [22]), eine aus Paulus Diaconus, der um das Jahr 780 blühte, und die andere aus der Historia miscella, die um 870 beendigt wurde. Diese lassen den heil. Severin in „*Noricorum finibus*" und „*Noricorum ruribus*" sich aufhalten. Beide haben aus der Vita Severini geschöpft, welche sie zum Theile wörtlich excerpirten. Die Stelle von Noricum kommt in der Vita nicht vor; wie leicht aber ein Irrthum in dieser Beziehung möglich war, besonders da Warnefried und der Verfasser der Miscella drei- bis vierhundert Jahre nach Severin lebten, habe ich bereits angedeutet.

Diese Gründe von Blumberger und Glück, welche ich wiederholt und, wie ich glaube, auch widerlegt habe, sind es, auf welche gestützt man die Identität als abgethan betrachtet hat. Max Büdinger spricht es in seinem „Exkurs" zur österreichischen Geschichte, 1858 [23]), welcher die alten Namen Wiens behandelt, unumwunden aus, ohne sich mehr in eine Erörterung unserer Frage einzulassen, dass „man im 12. Jahrhunderte theils aus Ignoranz, theils praktischer Zwecke wegen, namentlich um Wien als alten Bischofsitz erscheinen zu lassen, den Ort mit Favianae identificirte, das in ganz anderer Gegend gelegen hat". — Ausser den die Identität blos leugnenden Behauptungen ist aber in neuester Zeit auch eine positive Meinung aufgestellt worden, welche das Faviana an einen bestimmten Platz versetzt. Professor Joseph Aschbach hat in der Abhandlung „Über die römischen Militärstationen in Ufernoricum zwischen Lauriacum und Vindobona" 1860 [24]) die Lage von Citium, Comagene, Trigisamo, Ad Mauros u. s. w. über welche die bisherigen Meinungen sehr schwankten, in scharfsinnigster Weise entschieden. Es steht gegenwärtig fest, dass die Militärstation zu Citium, dem heutigen

Zeiselmauer, nach einiger Zeit an den Fluss Treisam, an einen Ort, welchen die Tabula Peutingeriana mit Trigisamo bezeichnet, verlegt wurde. Der doppelte Name, den daher der letztere Ort führte, Citium und Trigisamum, Zeiselmauer und Traismauer, pflanzte sich im Mittelalter fort und hat zu mehreren Verwechselungen Anlass geboten, welche Aschbach aufgeklärt hat. Was nun unseren Gegenstand betrifft, so stellt er die Meinung auf, dass die Stadt Citium oder Trigisamum im fünften Jahrhunderte auch noch den Namen Fafianae geführt habe. Es gilt ihm nämlich als eine feststehende Thatsache, dass das severinische Faviana mit Wien nicht identisch sei, sondern mit dem in der Notitia dignitatum angeführten norischen Fafianae zusammenfalle, und er beruft sich auf die von Blumberger und Glück aufgefundenen Resultate[25]), welche aber nach dem vorhergehenden in der Luft schweben. Die Gründe für seine Ansicht sind ferner die Lage Faviana's an der Donau, die Nähe zu Comagene und die Herrschaft der Rugier in Ufernoricum[26]). Wien liegt jedoch ebensogut wie Traismauer an der Donau und nicht gar weit von Tuln; was die Herrschaft der Rugier in Ufernoricum betrifft, so geht meine Meinung dahin, dass es eine solche niemals gegeben habe, und ich werde mich weiter unten bemühen, dieses aus den Quellen nachzuweisen. Überdies spricht auch noch ein anderes und, wie mir scheint, nicht ungewichtiges Moment gegen die Identification mit Traismauer. Denn wie kömmt es, dass das Volk die nichtssagenden Namen Citium und Trigisamum, deren Bestand weit in die Zeiten vor Faviana zurückreicht, im Gedächtnisse fortpflanzte, dagegen des mit dem Leben des berühmten Severin so innig verflochtenen Faviana gänzlich vergessen konnte? Selten zwar darf der Historiker die Tradition zu Rathe ziehen, in Fällen aber wie der vorliegende, wird sie entscheidend sowohl durch ihr Sprechen als durch ihr Schweigen[27]).

In der gegenwärtigen Untersuchung habe ich mich schon mehrere Male auf die Herrschaft der Rugier in Oberpannonien bezogen. Dieselbe ist für die Entscheidung unserer Frage von grösster Wichtigkeit, denn Eugipp gibt von Faviana mehrere Male an, dass es zu den den Rugiern tributpflichtigen Städten gehörte[28]). War nun das unterworfene Land Ufernoricum, so könnte dann freilich von einer Identität Faviana's mit dem in Pannonien liegenden Vindobona keine Rede mehr sein. Für die Aufklärung dieses Punctes sind zwei Quellen von Belang: Die Schrift *„De rebus Geticis“* von Jor-

nandes, und des Eugippius „*Vita Severini*“. Die Resultate, welche aus denselben festgestellt werden können, erhalten dann durch zwei weitere Quellenschriftsteller ihre Bekräftigung.

Jornandes erzählt [29]), dass die Ostgothen nach dem Tode Attila's (453) Pannonien von Vindobona bis Sirmium besetzten und daselbst wohnten bis zur Zeit des Kaisers Glycerius (473), wo sie, wie schon oben gesagt wurde, das Land verliessen und nach Gallien und Illyrien auswanderten. Niederpannonien, insbesondere das Land um Sirmium, kam in die Gewalt der Gepiden; was aber mit dem oberen Pannonien geschah, darüber müssen wir den Eugippius zu Rathe ziehen [30]). Die Rugier hatten sich nach der Zertrümmerung des hunnischen Reiches am linken Donauufer niedergelassen. Doch war ihnen die Wanderlust noch nicht verloren gegangen, und sie wollten nach Italien ziehen. Ihr König Flaccitheus bat die Fürsten der Gothen, ihm den Durchzug durch ihr Land zu erlauben, was dieselben jedoch abschlugen. Diese Erzählung des Eugippius gibt Aufschluss über die Gegend, wo wir die Wohnsitze der Rugier zu suchen haben. Wären sie dem Ufernoricum gegenüber gewesen, so hätten sie weder durch Pannonien ziehen, noch die gothischen Fürsten um Erlaubniss bitten müssen; sie hätten durch das innere Noricum oder durch Rhätien wandern können, wo die Gothen zwar manchmal als Räuber erschienen, aber keine Herrschaft ausübten. Wir müssen also die Rugier in das dem oberen Pannonien nördlich gelegene Land, in das Marchfeld versetzen. — Den Gedanken nach Italien zu ziehen, gaben die Rugier bald auf; sie begnügten sich mit der Oberherrlichkeit über irgend eine ehemalige römische Provinz. Schon Jornandes berichtet von den Feindseligkeiten der Rugier gegen die Gothen [31]). Nach Eugippius [32]) schweiften die Rugier oft über die Donau; manche derselben fielen in die Gefangenschaft der Gothen, welche selbst dem Könige Flaccitheus an drei verschiedenen Orten diesseits der Donau Hinterhalte stellten, denen er jedoch auf die Warnungen des heil. Severinus hin glücklich entkam. Bald sollte jedoch die Gefahr vor den Gothen gänzlich verschwinden, da diese sich zu ihrer Auswanderung vorbereiteten. Severin ermahnte den Flaccitheus, welcher ihn zu Faviana besucht und wie ein göttliches Orakel um Rath gefragt hatte, er möge den Auszug der Gothen abwarten und bis dahin auf dem linken Donauufer verbleiben. Diesen Rath befolgte der König, blieb ruhig bis die Gothen Pannonien ver-

lassen hatten und breitete dann seine Herrschaft glücklich aus [33]), natürlich nur auf Kosten der von den Gothen nun gänzlich aufgegebenen Gebiete, als deren äussersten Punct Jornandes ausdrücklich Vindobona nennt [34]). Den Rugiern war also von da ab Oberpannonien unterworfen und zwar in der Weise, dass sie selbst auf dem linken Donauufer verblieben, von den Städten am rechten Ufer aber einen gewissen Tribut erhoben.

Mehrere Gelehrte wollen jedoch die Herrschaft der Rugier noch über Oberpannonien hinaus auf einen kleinen Theil von Ufernoricum, bis an die Enns ausdehnen. Keine einzige Quelle des 5., 6. oder 7. Jahrhunderts spricht auch nur das geringste, was zu dieser Annahme berechtigen könnte; im Gegentheile ist dieselbe mit der wichtigsten und ergiebigsten Quelle für die Geschichte der Rugier, mit der Vita Severini selbst im Widerspruche. Im 30. Capitel derselben wird nämlich erzählt, dass viele Bewohner von Rhätien und Noricum sich nach Lauriacum geflüchtet hatten, welches bekanntlich an der Ennsmündung, also mitten in Ufernoricum lag. Als dieses der rugische König, damals Feletheus, vernahm, sammelte er ein Heer und zog gegen die Stadt, um die Einwohner von da wegzuschleppen und in seine tributpflichtigen und benachbarten Städte, unter denen auch Faviana war, zu versetzen. Die in Lauriacum fürchteten eine üble Behandlung durch die Rugier und sendeten den Severin zu Feletheus um Fürbitte. Der heilige Mann eilte dem Könige entgegen, traf ihn 20 Milliarie vor dern Stadt und brachte es durch sein Ansehen zu Stande, dass das Heer zurückgesandt wurde, wogegen die Einwohner unter seiner Aufsicht Lauriacum verlassen und sich in das den Rugiern unterthänige Land hinabbegeben sollten. Dies geschah auch: sie verliessen Lorch und zogen unter der Führung Severin's in die Städte hinab, von denen Eugipp ausdrücklich sagt, dass sie den Rugiern zinspflichtig, benachbart und von ihnen nur durch die Donau getrennt waren. Daraus ergibt sich mit unwiderleglicher Gewissheit, dass Lauriacum der rugischen Herrschaft nicht benachbart sein konnte, da es denjenigen Städten, welche es waren, gerade entgegengesetzt wird [35]), und ferner, dass die Rugier vom Kahlengebirge bis zur Enns keine Herrschaft ausübten. Dies folgt sowohl aus dem eben angegebenen Grunde, weil sie ja sonst in der Nähe der Stadt Lorch gewesen wären, als auch daraus, weil sie, die angeblichen Unterwerfer Ufernoricums, doch gewiss das an der

Enns gelegene, stark befestigte und wichtige Lauriacum, welches der Hauptort des Landes war, und das ihnen noch dazu gar keinen Widerstand leisten wollte, in Besitz genommen hätten. Eugipp berichtet aber das gerade Gegentheil: Das Heer wird 20 römische Meilen vor der Stadt nach Hause geschickt, die Stadt bleibt gänzlich unversehrt, die dahin geflüchteten Leute müssen unter die rugische Botmässigkeit treten und auswandern, und die Feinde, die Alamannen und Thüringer, welchen Feletheus die Stadt schutzlos hinterlässt, können mit ihr machen was sie wollen. So hätten die Rugier, wenn sie wirklich Herren jenes Theiles von Noricum gewesen wären, sicher nicht gehandelt. — Mit den Lorchern zog auch der heilige Bischof Constantius in die rugischen Städte; von ihm sagt Ennodius von Pávia, welcher in der nächsten Generation schrieb, dass er ein Bischof in Pannonien gewesen [36]). In Übereinstimmung hiemit nennt auch der im 6. Jahrhunderte schreibende Anonymus Valesii den Severin einen Mönch in Pannonien [37]). Es ist also sicher, dass das den Rugiern unterthänige Land blos pannonisches Gebiet war. Wir haben demnach für die Lage unserer Stadt folgende Bestimmungen: sie muss nach Oberpannonien, an die Donau, nahe an die norische Grenze, in nicht beträchtliche Entfernung von Comagene, dem heutigen Tuln, gesetzt werden. Diese Angaben passen vor Allem auf das römische Municipium Vindobona, welches die äusserste Stadt Pannoniens gegen die norische Grenze war.

Vom 6. bis in das 12. Jahrhundert finden wir die Stadt in keinem Geschichtswerke, in keiner echten Urkunde erwähnt. Es kommen blos an vereinzelten Stellen dürftige Angaben über Severin vor, welche aber alle nur aus dessen Vita geschöpft sind. Im 12. Jahrhunderte erhob sich die durch die Verwüstungen der Avaren und Ungern verödete Stadt wieder; Überreste der alten Ansiedelung, besonders das römische Castell hatten sich erhalten [38]). So wie in diesen zeitweilig fast entvölkerten Gegenden dennoch die Namen Trigisamum, Citium, Comagene, Arabo u. s. w. nicht ausgestorben waren, so war auch hier im Volke die Erinnerung an die römische Herrschaft und die damals bestandene Stadt nicht verloren gegangen. Aus derselben Zeit, in welcher Wien emporzublühen begann, haben wir die urkundliche Versicherung, dass sein veralteter, im Munde des Volkes nicht mehr gebräuchlicher Name Faviana gewesen. Herzog Heinrich II. in den Stiftungsbriefen für das Schottenkloster und in einem Diplome für

Admont, und sein Bruder Otto von Freisingen in der Geschichte Kaiser Friedrich's sprechen dies geradezu aus [39]).

Unsere Untersuchung hat demnach folgende Puncte festgestellt:

1. Die gegen die Identität Faviana's mit Wien erhobenen Gründe sind unstichhältig, und da hiemit der Beweis der Nichtidentität hinwegfällt, so möchte schon desshalb die althergebrachte Meinung bestehen können.
2. Es lässt sich jedoch auch nachweisen, dass Faviana im oberen Pannonien gelegen sein musste; dies ergibt sich aus der Vita S. Severini in Verbindung mit den Angaben des Jornandes, und erhält seine Bestätigung durch den Ennodius von Pavia und den Anonymus Valesii. Die Stadt nach Ufernoricum zu verlegen ist ein Irrthum, welcher aus einem Missverständnisse des Jornandes hervorgegangen ist und sich an einige Stellen der Vita anklammert, welche aber durchaus nichts beweisen. Diese Annahme ist auch mit der Geschichte der Rugier im Widerspruch, da dieselben in Ufernoricum keine Herrschaft ausgeübt haben.
3. Die Angaben der Vita weisen auf Vindobona hin. Dieses war bis um das Jahr 473 im Besitze der Ostgothen und kam nach deren Auswanderung an die Rugier. Woher der Name Faviana stammt, lässt sich nicht bestimmen. Es ist möglich, dass er von der Cohors Fabiana abzuleiten sei, deren Existenz sich aber nicht nachweisen lässt, da die Denkmäler, welche sie bezeugen sollen, gegenwärtig nicht mehr vorhanden und uns nur von ziemlich verdächtiger Seite beschrieben sind. Hingegen verbürgt uns die urkundliche Tradition, welche aus eben der Zeit stammt, in welcher das neue Wien emporzublühen begann, die Identität Faviana's mit Vindobona. Dieselbe ist daher durch die Angaben der gleichzeitigen Quellen, so wie durch die Überlieferung sichergestellt.

Anmerkungen.

[1]) *Lazius, rei publ. roman. in exter. prov. libr.* Frft. 1598, S. 209. — W. Prämer, Ehrenpreiss von Wien, 1678, S. 5. — *Caccia, Mater dolorosa de Lanzendorf,* p. 8. — Hormayr, Gesch. Wiens, I, 2. Heft, S. 158 ff.

[2]) Böcking, *Annot. ad Notit. dign. in partib. Occid.* II. S. 731 und 747 ff., und Aschbach, Über die röm. Militärstationen in Ufernoricum, Sitzb. d. k. Akad. d. Wissensch. XXXV. S. 4, Anm. 2 halten sie für verdächtig; Blumberger, im Archiv f. K. ö. G. III. S. 365, 366 hält sie jedoch für echt.

[3]) Siehe hierüber F. O. v. Leber's Burgenbeschreibungen, in den Berichten des Alterthumsvereins zu Wien, I, 1856, S. 57, 58.

[4]) Ed. Böcking, *Notitia dignitatum in partibus occid. Annotat.* Bonn, 1850, II, S. 747.

[5]) *Ibid.* S. 747: *Jam nullum, cum innumeris locis litteras v p et f permutatas videmus, mihi dubium superest, quin Favianae s. Faviana scribendum sit, quamvis ex eorum, qui de Favianis multoties ab Eugippio in vita S. Severini memoratis scripserunt, haud exiguo numero nemo unus advertit, hoc Notitiae capite aperte Vindomanam a Fafiana i. e. Favianis distinguente refelli errorem eorum, qui inde a medio saeculo XII. Faviana aliud nomen Vindobonae fuisse statuerunt.*

[6]) So gab es in dem kleinen Ufernoricum zwei Citium. Wem es um Beispiele zu thun ist, der kann in Bischof und Möller's vergleichendem Wörterbuche der a. m. und n. Geographie ganze Reihen gleichnamiger römischer Städte finden.

[7]) Im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, III. 353 — 366. Die citirte Stelle ist auf S. 365.

[8]) In d. Sitzb. d. k. Akad. d. Wissensch. XVII. 60 — 150. Die citirten Worte sind auf S. 76, Anm. 1.

[9]) A. a. O. S. 358—359.

[10]) Severin sagt zum rugischen Könige Flaccitheus: *Cito securus Gothis discedentibus tu desiderata prosperitate regnabis.* Über das 6. Capitel wird noch weiter unten gehandelt werden.

[11]) *Jornandes, de rebus Geticis, c. 56: Omnes.... ad regem Theodemir accedentes Gothi orant, quacunque parte vellet, ductaret exercitum. Qui accito germano (Widemir) missaque sorte hortatus est, ut ille in partem Italiae, ubi tunc Glycerius regnabat imperator, ipse vero ceu fortior ad fortius regnum accederet, orientale quidem; quod et factum est.*

[12]) Siehe Zeuss, Die Deutschen, S. 425 — 428, welcher alle Quellen mit der grössten Genauigkeit zusammengestellt hat.

[13]) *Jornandes, de regnorum success. (Muratori, rer. Ital. scr. I. 204, A): Relicta ergo Pannonia alter Italiam, alter Illyricum suscepit populandum.*

[14]) Über die Besitznahme Pannoniens durch die Rugier wird weiter unten gesprochen werden. Über die Gepiden siehe Zeuss, a. a. O. S. 439.

[15]) A. a. O. S. 76, Anm. 1.

[16]) A. a. O. S. 357 ff.

[17]) A. a. O. S. 750.

[18]) A. a. O. S. 23.

[19]) Blumberger, a. a. O. S. 359, 360. — Glück, a. a. O. S. 77, 78. Die citirte Stelle ist im Briefe des Eugipp an Paschasius: *(Loquela testabatur, Severinum) ad Norici ripensis oppida, Pannoniae superiori vicina, quae barbarorum crebris premebantur incursibus, divina compulsum revelatione venisse.*

[20]) *Vita S. Severini, c. 23: Antiquum et omnibus majus monasterium suum juxta muros oppidi Favianis.* — Die Angaben über die Zehnten und Kleider finden sich in den cc. 18, 28, 35, 38.

[21]) Blumberger, a. a. O. S. 361.

[22]) A. a. O. S. 76, Anm.

[23]) Österr. Geschichte, I. 487, Anm.

[24]) In d. Sitzb. d. k. Akad. d. Wissensch. XXXV.

[25]) A. a. O. S. 4 — 5. Ausserdem sagt er, S. 22 noch folgendes: „Dass Favianis nicht Vindobona gewesen, ist daraus mit aller Sicherheit abzunehmen, dass Severinus in Noricum bleibt, nicht nach Pannonien zurückkehrt, worin Vindobona lag". Hiefür kann aber kein Beleg aus der Vita beigebracht werden. Denn die Lage der drei Orte, an denen Severin zuerst auftrat, Asturis, Commagenis, Favianis wird nur einmal angegeben und da mit den Worten (c. 1): *in vicinis Norici ripensis et Pannoniarum (sc. partibus).* Desswegen weil Severin erst in Asturis, dann in Commagenis, dann in Favianis erschien, annehmen zu wollen, dass diese Orte in einer und zwar einer ostwestlichen Richtung liegen müssten, ist eine ganz willkürliche Hypothese, die schon dadurch erschüttert wird,

dass Severin diese Gegenden nicht auf einer Wanderung durchmass, sondern sich längere Zeit in jedem dieser Orte aufhielt und sie nur aus ganz bestimmten von Eugipp angegebenen Gründen (Unglaube der Bewohner, Bitte um Hilfeleistung u. s. w.) verliess, welche Gründe durchaus nicht auf ein steliges Vordringen in Noricum hinweisen.

[26]) A. a. O. S. 22 u. ff. — Es möchte scheinen, als ob nicht nur die von mir oben angegebenen Gründe, sondern auch die angestellte Vergleichung der Peutinger'schen Tafel, des Itinerarium Antonini und der Notitia dignitatum auf die Identität Fafiana's und Traismauer hinweisen. Dem ist aber nicht so. Das Raisonnement Aschbach's ist beiläufig folgendes: Neu-Citium oder Trigisamum war ein zu wichtiger Punct in Ufernoricum, als dass man ihn im fünften Jahrhundert hätte eingehen lassen sollen (a. a. O. S. 20). Dennoch finden wir ihn in der Notitia nicht erwähnt. Die beiden Namen müssen desshalb von einer neuen Benennung verdrängt worden sein. Die Lage aller in der Notitia für Ufernoricum angegebenen Orte lässt sich anderweitig bestimmen, ausser von ad Juvense, Cannabiaca und Fafianae. Wir haben also unter diesen dreien die Wahl (S. 21). Dass nun Aschbach sich gerade für Fafianae entscheidet, hat seinen Grund in den von mir oben bezeichneten Puncten.

[27]) Die Tradition ist hier um so wichtiger, als die Annahme von zwei Citium in Ufernoricum sich auf sie stützt. Das Itinerarium Antonini gibt nämlich die Reihenfolge der Orte folgendermassen an: Vindobona, Comagene, Cetio (zweimal, p. 233 und 248 Wessel.), während die Peutinger'sche Tafel Vindobona, Citium, Comagene anführt. Da uns letztere nur in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts erhalten ist, welche sich durch viele Entstellungen auszeichnet, so möchte man versucht sein, zu glauben, der ungeschickte Copist habe die Namen Comagene und Citium umgestellt, was eben nur durch die Tradition, welche zwei Zeizinmuri kennt, widerlegt werden kann.

[28]) Z. B. c. 30, 35.

[29]) A. a. O. c. 50 und 56. Siehe hierüber auch das oben Gesagte.

[30]) *Vita Severini, c. 6.*

[31]) *Jorn. de rebus Geticis, c. 54.*

[32]) V. S. c. 6. — Hansiz, *Germania sacra,* I. c. 14, S. 76 ist der einzige Gelehrte, der die Consequenzen des 6. Cap. theilweise verfolgt hat.

[33]) Es heisst im selben Capitel: *Igitur frustratis insidiis adversantium Flaccitheus incrementis auctus prosperioribus vitam rebus tranquillissimis terminavit. Incrementis auctus prosperioribus* kann sich nur auf die Herrschaft am rechten Donauufer beziehen, in welcher wir von da ab den König und seine Nachfolger finden.

[34]) *De reb. Get. c. 50: Gothi accipientes Pannoniam.... civitatibus plurimis, quarum prima Sirmis, extrema Vindomina (Vindobona).*

35) Die Stelle lautet: *Feletheus, Rugorum rex.... (Lauriacum) assumpto veniebat exercitu, cogitans repente detentos abducere et in oppidis sibi tributariis atque vicinis, ex quibus unum erat Favianis, quae (quod) a Rugis tantummodo dirimebantur (dirimebatur) Danubio, collocare.* Muchar (Römisches Noricum, II. S. 218) und Glück (a. a. O. S. 78, Anm.) wollen, dass sich *vicinis* auf *Lauriacum* beziehe, so dass also die rugische Herrschaft nahe bei *Lauriacum* gewesen wäre; man braucht aber nur einen Blick auf den gegebenen Satz zu werfen um einzusehen, dass *vicinis* sich nicht auf das entfernt stehende *Lauriacum* beziehen kann, sondern mit *sibi (Rugorum regi)* und *Rugis* in inniger Verbindung ist. Dass dies die einzig richtige Auslegung ist, geht aus einer anderen Stelle desselben Capitels hervor. Feletheus sagt nämlich zu Severin: *Hunc populum, pro quo benivolus precator accedis, non patiar Alamannorum aut Thuringorum iniquorum saeva depraedatione vastari, vel gladio trucidari aut in servitio redigi, cum sint nobis vicina oppida ac tributaria, in quibus debent ordinari.* Der König meint hier offenbar die seinem Reiche benachbarten Städte. Zeuss, die Deutschen, S. 485, Anm. hat sich auf Grundlage dieser Stellen ebenfalls dahin entschieden, dass die rugische Herrschaft nicht bis an die Enns reichen konnte.

36) *Ennodius episcopus Ticinensis, de vita b. Antonii Lerinensis (in Gallandii bibl. veter. patr. XI. S. 157, A)* sagt von diesen Antonius: *Mox ad illustrissimum virum Severinum evolavit. Sed postquam beatus vir humanis rebus exemtus est, Constantii antistitis ea tempestate florentissimi junctus obsequiis, gloriosis operibus vitae rudimenta dedicavit.... Sed jam peccatorum consummatio Pannoniis minabatur excidium.... Inter quas temporum procellas Constantius pontifex, ne quid in mundo haberet subsidii, terra hostilibus deputata, humana lege liberatus est.* Die Verbindung, in welcher dieser Bischof Constantius *ea tempestate florentissimus* mit Severin angeführt wird, lässt keinen Zweifel über, dass damit der *sanctus Constantius, pontifex Lauriaci (Vita Sev. c. 29)* gemeint ist. Ennodius versetzt ja übrigens beide, den Constantius und den Severin nach Pannonien. Glück (a. a. O. S. 78) will, dass es ‚ein anderer Constantius sei und führt als Grund an: „Die Herrschaft der Ruge auf dem rechten Ufer der Donau erstreckte sich blos auf das östliche Ufernoricum bis in die Gegend der Enns. In Severin's Leben sind die rugisch-norischen *oppida tributaria,* wozu auch Favianis gehörte, der Stadt Lauriacum benachbart". Die Unrichtigkeit dieser Behauptung habe ich bereits dargethan.

37) Abgedruckt bei der Ausgabe des Ammian. Marcell., Bipont. II. Die betreffende Stelle ist S. 305. — Glück (a. a. O. S. 77 Anm.), bekanntlich ein Gegner der Identität, hält diese Worte für einen „Irrthum" — natürlich!

38) Siehe den ältesten Plan von Wien (vor dem Jahre 1147), herausgegeben von Zappert, Sitzb. d. k. Akad. d. Wissensch. XXI.

[39]) Die Urkunden nach der Nummer der v. Meiller'schen Regesten sind: Nr. 46, v. Jahre 1158: *In territorio scilicet Fauie, que a modernis Vienne nuncupatur;* Nr. 51, v. Jahre 1161: *in predio nostro in territorio uidelicet Fauie, que a modernis Wienna nuncupatur;* Nr. 71, v. Jahre 1169: *actum ... in ciuitate nostra Fauianis, que alio nomine Wienna dicitur.* — Otto von Freisingen, *de gestis Friderici imp.* c. 32, z. Jahre 1146 sagt: *(dux Heinricus) in vicinum oppidum Viennis, quod olim a Romanis inhabitatum Favianis dicebatur, declinavit.* — Wien selbst soll eine Abkürzung des Wortes Faviana sein.

SITZUNG VOM 16. OCTOBER 1861.

Gelesen:

Der Genealog P. Gabriel Bucelin, Benedictiner zu Weingarten und Prior zu St. Johann in Feldkirch.

Von dem w. M. **Joseph Bergmann.**

Wer immer mit der Genealogie des Adels — abgesehen von den uralten, auf Thronen sitzenden kaiserlichen und königlichen, dann fürstlichen Geschlechtern Europa's, deren Stammtafeln unschwer zu finden sind — nämlich des höheren und besonders des niederen Reichs- und Landadels in unserm südlichen Deutschland einigermassen sich beschäftigt hat, kennt ausser anderen mehr oder minder kritischen Werken dieses Faches, mit denen das XVIII. und XIX. Jahrhundert uns bedacht haben, des Paters **Gabriel Bucelin** voluminöse Arbeiten auf diesem Gebiete, namentlich dessen Hauptwerk: Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana etc. Voll. IV. in Fol. Augustæ Vindelic. 1655—1678.

Wenn auch dessen Geschlechtstafeln, an welchen die adeligen Familien am meisten ihre Freude hatten, wegen allzukühner Dichtungen, die älteren Scribenten entnommen sind, und zahlreicher Anachronismen mit grosser Vorsicht gebraucht werden müssen, so kann man sich doch nicht enthalten, nach ihnen als Führer auf diesen dunkeln Pfaden sich umzusehen, zumal bei jenen Familien, zu deren Stammtafeln P. Bucelin gute Quellen benutzte. Auf ihrer Unterlage sind tiefere Gänge und sorgfältige Forschungen vorzunehmen, um

mit Hilfe des aus Urkunden, Familienaufzeichnungen, Todtenbüchern, Grabsteinen etc. gewonnenen Materiales kritische Stammtafeln herzustellen.

Wir wollen versuchen das thätige Leben Bucelin's, eines der fruchtbarsten deutschen Gelehrten des XVII. Jahrhunderts, mit möglicher Genauigkeit darzulegen.

Unser Pater Gabriel ist, wie er selbst in seiner vorerwähnten Germania etc. Bd. IV. 299 uns überliefert, ein Sohn Johann Jakob Buzlin's und der Anna Vogtin von Wartenfels und Obercastell [1]), zu Diessenhofen im Canton Thurgau im J. 1599 geboren.

Aus Constanz richtete er, noch ein Knabe von dreizehn Jahren und sieben Monaten, am 3. August 1612 schon in eigener Person sein inständiges Ansuchen um die Aufnahme in die Reichs-Abtei Weingarten in Oberschwaben. Weil er aber mit keiner bestimmten Zusage getröstet worden, kehrte er ganz bestürzt zu seinen Eltern zurück! Diese, von der Bestürzung ihres einzigen Kindes gerührt und zugleich besorgt, dass er möchte verführt werden, vereinigten ihr Ansuchen mit der Bitte ihres Sohnes und erklärten sich, dass ihnen nichts mehr als die Erfüllung der frommen Wünsche ihres Kindes am Herzen liege, und um nichts zu verschweigen, was etwa zu seiner Empfehlung beitragen könnte, machen sie eine ganze Beschreibung von seinem gottesfürchtigen und unschuldigen Lebenswandel. In den Studien und in der Musik habe er bereits den besten Fortgang gemacht, er sei still, furchtsam, gottesfürchtig und in Allem gehorsam, seine ganze Freude sei mit geistlichen Dingen sich zu beschäftigen und seine Erholungsstunden würden unter Nachahmungen religiöser Verrichtungen durchgebracht; so wie seine ersten Kinderspiele schon lauter Beschäftigungen von Altärchenbauen, Singen und Beten gewesen seien. Da sich nun sein Eifer, seine Lust, Liebe und Begierde zum geistlichen Stande und besonders zu unserm Kloster täglich mehr entzünde, so wüssten sie dieses Niemand anderm als den Trieben des heiligen Geistes zuzuschreiben und ob sie gleich als schon bejahrte Eltern ihr Kind hart vermissten, so könnten sie dennoch seinem täglichen Flehen so wenig mehr

---

[1]) Die Stammtafel des Geschlechtes der Vogt von Castel oder Castell, das aus Italien herstammen soll, sammt dem Wappen, einer schwarzen Leiter (scala nigra) s. bei Bucelin IV. 299.

widerstehen, dass sie es vielmehr Gott schon geopfert hätten und willig dem Tod entgegen sehen würden, wenn nur ihr Gabriel den Port seiner Sicherheit und Wünsche erhalten hätte, welches, da es wirklich füglich geschehen könnte, das ganze väterliche und mütterliche Flehen errege, um für ihr liebes Kind die Aufnahme auszuwirken, damit dasselbe bei dem heiligen Blute unsers Seligmachers Jesu Christi, demselben allein zu leben und zu sterben, geistlich dienen möge! Zu weiterer Empfehlung führen sie an, dass er noch von seinen Eltern, die beide schon über fünfzig Jahre hätten, einen schönen Pfennig zu hoffen habe. Johann Jacob Buzlin. — (Auszug des Briefes bei Franz Sauter, Kloster Weingarten, Ravensburg 1857, S. 67 und 68, mitgetheilt von Herrn P. Joller in Feldkirch.)

In der Aufschrift der von Gabriel Bucelin seinen Mitbrüdern errichteten Ara funebris setzt er mit den Worten: „Piis Manibus Religiosissimæ memoriæ Patrum et Fratrum quorum ab Anno Christi MDCXII., quo Coenobium sum ingressus, contubernio atque consortio adlegi et perfrui indignus merui etc. [1]“, seinen Eintritt noch in das Jahr seiner Bitte um die Aufnahme.

Das Stift Weingarten erfreute sich damals unter dem Abte Georg Wegelin des besten religiösen und wissenschaftlichen Rufes, so dass dessen Religiosen zur Herstellung der strengeren Disciplin in andere Klöster berufen wurden. So kam ausser anderen Äbten zu diesem Zwecke auch der von St. Trudpert im Schwarzwalde dahin, welchem Gabriel Bucelin als Novizenmeister mit zweien anderen aus seinem Kloster am 7. Mai 1624 folgte (s. Hess, S. 361 und 363). Dieses Amt gibt uns ein schönes Zeugniss für den sittlichen Wandel unseres fünf und zwanzigjährigen Ordensmannes und für das Vertrauen, das man auf ihn setzte. Wie lange er daselbst verblieb, vermögen wir nicht zu bestimmen.

Am 23. November 1630 reiste der Abt Franz Dietrich, des trefflichen Georg Wegelin [2] Nachfolger, mit P. Stuber aus Ochsenhausen, unserm P. Gabriel Buzlin und Herrn Johann Ludwig von Gall aus Ravensburg nach Ochsenhausen und von da

---

[1] Prodromus Monumentorum Guelficorum seu Catalogus Abbatum imperialis monasterii Weingartensis etc. collectus a Gerardo Hess. Augustæ Vindelic. MDCCLXXXI. pag. 474.

[2] S. am Ende Anmerk. I. S. 55.

nach Blaubeuren, um in Folge des Restitutionsedictes vom 6. März 1629 auf K. Ferdinand's II. Befehl das dortige Kloster mit einem Abte zu versehen. Sowohl das active als passive Wahlrecht hatten die Patres Bartholomä May, Raimund Remboldt, Gabriel Buzlin, Magnus Zürcher und Martin Parthein, sämmtlich Professoren und Priester des Gotteshauses Weingarten, welche unter dem Vorsitze des Drs. Leonhard Hamerer, Canonicus zu St. Stephan in Constanz, am 28. November den P. Raimund Remboldt, aus einer patrizischen Familie der Reichsstadt Augsburg, aus ihrer Mitte wählten (Hess. pag. 467).

Als die Weingarten'schen Kleriker, welche in Dilingen studirten, aber der feindlichen Unruhen halber ihre dortigen Studien unterbrechen mussten, war Abt Franz, der sie in das Priorat nach Feldkirch geschickt hatte, daselbst auf ihre weitere Ausbildung bedacht und liess sie in der Theologie von P. Dominik Laymann, dem dortigen Prior, in der Philosophie von P. Magnus Zürcher [1]) und in den Humanioren von unserm P. Gabriel Bucelin unterrichten (Hess. pag. 473 & 474). Des Stiftes Bedürfniss forderte eine zeitweilige höhere Schule (um 1635), welche bis zum Schwinden der Feindesgefahr dauern mochte, endlich ward in Feldkirch auf besonderes Betreiben des Bischofs Johann VI. zu Chur, in dessen Sprengel das vorarlbergische Oberland lag, im Jahre 1649 ein Gymnasium gegründet und den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben.

Dass P. Gabriel Bucelin neben seinem priesterlichen Berufe und seinem Lehramte zu Feldkirch, welches Städtchen ihm gar lieb und theuer geworden zu sein scheint, den Rest seiner Zeit mit dem ausdauerndsten Fleisse ernsten Studien geweiht habe, bezeugen seine zahlreichen, zum Theile sehr umfangreichen Werke. Er widmete sich der Geschichte und vornehmlich der Genealogie als ihrem wichtigen Hilfsfache und ward hierin eine hervorragende Specialität.

Auch war er nach Hess S. 477 Kanzelredner, als welcher er im Stifte die Festpredigt hielt, als der Abt Dominik Laymann am 12. Mai 1642 das heilige Blut von Feldkirch wieder nach Weingarten zurückgebracht hatte, das aber jedoch am 28. November vor dem Feinde abermals nach Feldkirch auf kurze Zeit geflüchtet

---

[1]) Über die Familie Zürcher s. im Anhange Anmerk. II. S. 56.

werden musste. Am 18. Juli 1643 entkam mit demselben P. Buzlin kaum nach Bregenz und rettete es glücklich nach Feldkirch.

Im Mai 1644 war Bucelin nach Hess S. 478 in Wien, wo der hochwürdige Herr von Sorina, Canonicus zu Mantua und Olmütz, ihn zu Tisch eingeladen hatte, und wobei das Hauptgespräch auf die Geschichte des h. Blutes Christi kam, das auch in Mantua verehrt wird [1]).

Als gegen das Ende des Jahres 1646 die Schweden durch Oberschwaben gegen Bregenz vordrangen, dessen feste Position nebst der Stadt sie am 4. Jänner 1647 unter dem Feldmarschall Karl Gustav Grafen v. Wrangel eroberten und die reichste Beute machten, mussten auch in dieser strengen Jahreszeit die Capitularen von Weingarten sich flüchten. Da in ihrem Priorat St. Johann zu Feldkirch, welches ihnen wiederholt eine Zufluchtsstätte geboten hatte, diesmal kein Verbleiben war, weil der Feind selbst über Feldkirch hinauf bis an den St. Luziensteig und an dem Illflusse hinein bis zum Frauenkloster St. Peter innert Bludenz vordrang, zerstreuten sie sich in auswärtige Klöster ihres Ordens. Einige begaben sich in die nahe Schweiz, andere nach Tirol, so in das Kloster Marienberg im Vintschgau, wie auch nach Salzburg, die Patres Caspar Fröwis und Gabriel Bucelin wurden nach Admont in Steiermark gewiesen. Bei starkem Schneefall kamen sie nach angestrengtem Marsche am 5. Jänner Abends zu Dalaas im Klosterthale an, verbrachten bei magerer Kost die Nacht auf dem Boden und auf Bänken hingestreckt in steter Furcht vor dem Feinde, welcher

---

[1]) Ein Theil des h. Blutes, welches der Heiland am Kreuze vergossen hat, wurde angeblich von Longinus, dem römischen Krieger, welcher ihm die Seite öffnete (vgl. Joh. XIX. 34), aufgesammelt, dann später nach Mantua in die Kirche St. Andreä gebracht und daselbst verehrt. S. Keyssler's neueste Reisen. Hannover 1751. S. 1012. Zu den Seltenheiten des von den Welfen gestifteten und 1803 aufgehobenen Klosters Weingarten gehörte eine Reliquie des h. Blutes Christi, die angeblich von K. Heinrich III. aus Mantua gebracht und später hier aufbewahrt wurde. Alle Jahre wurde dieser Reliquie zu Ehren ein Festtag am Tage nach Christi Himmelfahrt (am sogenannten h. Blutfreitage) gefeiert und ein sogenannter feierlicher Blutritt gehalten. Eine überaus grosse Menge Menschen zu Fuss und zu Pferd, in Uniformen gekleidete und in Compagnien eingetheilte Blutreiter aus der Umgegend, wallfahrteten an diesem Tage unter dem Vortritt der Obrigkeit nach Weingarten, um dort Ablass zu holen. Das Nähere hierüber s. im geograph. Lexikon von Schwaben. Ulm 1801. Bd. II. S. 1090 ff. De hoc Sacratissimo Sanguine D. N. I. Chr. v. Martini Gerberti Iter Alemannicum etc. Typis San-Blasianis 1773. p. 241—246.

noch an jenem Tage, wie es bei Hess S. 481 wahrscheinlich nach Pater Bucelin's Aufzeichnung heisst, wenn es nicht anders des Himmels Fügung gewesen wäre, leicht vor ihnen den Arlberg hätte erreichen können. Im Stifte Admont wie bei seinem vorerwähnten Aufenthalte in Wien war er für seine genealogische Sammlung sicherlich nicht unthätig, daher seine überaus zahlreichen Stammtafeln des in Österreich und Innerösterreich landsässigen Adels. So enthält der dritte Band seiner Germania topo-chrono-stemmatographica nach dem compendium chronologicum und der Monasteriologia des h. römischen Reiches den Adel der alten Erblande des durchlauchtigsten Erzhauses Österreich von S. 1—446. Diese Tabellen enthalten die alten, theils schon damals, theils im folgenden und laufenden Jahrhunderte erloschenen, theils noch in erhöhten Adelsstufen blühenden Geschlechter dieser Lande in alphabetischer Ordnung, mit deren Aufzählung wir den Leser nicht ermüden wollen.

Nach seiner Heimkehr dürfte P. Bucelin bis gegen seines Lebens Ende durch dreissig Jahre dem Priorate zu St. Johann in Feldkirch, das nach Hess S. 476 auch mit einer Bibliothek, ohne welche gelehrte Arbeiten von solchem Umfange ganz unmöglich sind, wohl versehen war, vorgestanden und alle seine Musse der Ausarbeitung seines gesammelten Materiales gewidmet haben.

Im März 1653 begleitete er als Prior zu Feldkirch seinen Abt Dominik zum Reichstage nach Regensburg und weilte im dortigen Schottenkloster wohnend bis zum Mai des folgenden Jahres. Hier mochte er Genealogien des bayerischen Adels gesammelt haben.

Am 27. November 1659 erhielt er zwei heilige Leiber römischer Märtyrer, nämlich des Magnus und Martialis, die ihm von Melchior Truchsess von Rheinfelden und Victor Wittwer, Pfarrer zu Schännis, nach Feldkirch und von ihm dann nach Weingarten gebracht wurden (Hess S. 487).

Am 7. December 1662 erfreute ihn Rudolf Schmid Freiherr von Schwarzenhorn [1]), sein Landsmann von Stein am Rhein und

---

[1]) Johann Rudolf Schmid, 1590 geboren, erhob sich nach wechselvollen Schicksalen zum kaiserlichen Residenten und mehrmaligen Gesandten an die hohe Pforte, und erhielt von K. Ferdinand III. den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Schwarzenhorn (einer Ruine ob Sateins bei Feldkirch), ward später Hofkriegsrath und Vicepräsident, Herr von St. Margarethen bei Wien und Nickelsdorf. Er war kunst-

grosser Kunstfreund, mit einem der ältesten Bilder der h. Jungfrau Maria zu Moskau, das diesem Benedict Patriarch zu Constantinopel geschenkt hatte. Es war aus Silber und vergoldet und deren Haupt reich mit Edelsteinen besetzt. Der fromme Prior verwahrte es voll Verehrung in einem netten Altärchen (Hess S. 486). Er war ein grosser Freund von Gemälden und Kaiser, Könige und Fürsten ehrten ihn wegen seiner allbekannten Verdienste mit derlei Geschenken, über welche ihm nach Weizenegger-Merkle's Vorarlberg II. 178 das freie Verfügungsrecht zustand.

Unter den Gemälden, welche die Kirche des Priorats zu St. Johann in Feldkirch zierten, zählt unser Pater Gabriel folgende: das Blatt des Hauptaltares von Vincenz Maló aus Cambray, Schüler des älteren Teniers und P. P. Rubens, der um 1660 [1]) in Rom starb; zwei Seitenaltäre von Anton van Dyck, deren einer nach Weizenegger-Merkle II. 177 ein Geschenk des Prinzen von Baden [2]) war, ihnen gegenüber zwei Stücke von Samuel van Hoogstraaten, der in seiner Jugend auch in Wien war († 1678), und von Nikolaus Rosendahl aus Enkhuysen († 1686); das Bild des h. Vaters Benedict von Kaspar van Crayer aus Antwerpen († 1669), ausser diesen waren in einer Reihe aufgehängt Gemälde von Julius Benso, einem Maler und Architekten aus la Pieve del Tecco im Genuesischen, den nach Hess S. 473 der Abt Franz nach Weingarten berufen hatte, von Albrecht Dürer, Johann von Sandrart, Kaspar Monpeer, Jakob van Campen aus Harlem († 1657) und anderen Meistern.

In einem ungedruckten, in der Bibliothek des Stiftes Melk verwahrten Briefe [3]) des Mehrerauer Priors P. Apronian Hueber vom

---

liebend und verehrte den Bürgern zu Stein am Rhein einen grossen vergoldeten Pocal, auch war er als Dichter Mitglied der Pegnitzer Schäfer. Er starb in Wien am 12. April 1667 und ruht bei den Schotten. S. dessen Stammtafel in Gabriel Bucelini Rhætia sacra et prophana. p. 436.

[1]) Dr. Nagler lässt Bd. VIII. 220 den Maler Maló in Rom 1560 sterben, welche Jahreszahl wohl ein uncorrigirter Setzfehler ist.

[2]) Wahrscheinlich von Gustav Adolf Prinzen von Baden-Durlach, der 1664 katholisch, dann 1671 Abt zu Fulda und 1673 zu Kempten wurde, und auf einer Reise nach dem Schlosse Hammelburg am 26. Dec. 1677 starb. Sein Herz wurde in der Gruft der Stiftskirche zu Kempten beigesetzt.

[3]) Aus den im Stifte Melk verwahrten Briefen des Priors Apronian Hueber († 2. Febr. 1734) an die gelehrten Gebrüder Hieronymus und Bernard Pez.

24. Juni 1719 an P. Bernhard Pez, in welchem jener für ein dem Kloster Mehrerau überschicktes Chronicon Mellicense dankt, heisst es am Ende über unsern erblindeten, hochbetagten Greis: „Cæterum R. P. Gabriel Leüttin Weingartensis nuper nobiscum versatus, inter alia mihi de p. m. defuncto R. P. **Buzelino** retulit, quod Is jam octogenarius Senex, et caecus a potiori memoriter Benedictum redivivum etc. dictaverit. Item, quod ad singulos horæ sonitus expansis brachiis per medium pæne quadrantem in conclavi suo coram Altariolo oraverit etc. prout ipse, dum Veldkirchii humanioribus litteris vacaret, suis oculis pæne in dies vidisse testatus est“.

Pater Gabriel starb nach einem ascetisch frommen, unermüdet thätigen Leben angeblich im J. 1681 und ward nach Weizenegger-Merkle's Vorarlberg Bd. II. 178 mit 21 Religiosen seines Stiftes in Feldkirch begraben. Der umsichtige Herr Pater Joller schreibt mir aus Feldkirch am 30. Jänner 1860: In Betreff des Todesjahres von P. Bucelin ist in den Sterbebüchern der Stadtpfarre St. Nicolaus schon desshalb nichts zu ermitteln, weil die ältesten blos bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts hinaufreichen. Im Urbar der Pfarrkirche Tisis, die zu St. Johann gehörte, Folio 47 wird zwar des Jahrtages erwähnt, welcher für P. Gabriel und 21 Religiosen des Stiftes Weingarten, so hier gestorben und begraben liegen, gehalten wurde, das Sterbejahr aber wird nicht angegeben. Ist hieraus zu folgern, dass er zu Feldkirch seine Lebenstage beschlossen habe? Das Stift Ottobeuern übernahm laut Kaufvertrag vom 24. Februar 1696 die Verpflichtung wochentlich zu St. Johann eine h. Messe zu halten: 1° für Abt Georg Wegelin; 2° dann pro Adm. R^{do} Gabriele Bucellino piæ memoriæ gemelten Gotteshauses Wohlmeritirten Prioren; 3° pro R: R: P: P: et F: F: Weingartensibus, welche an der Zahl ein und zwanzig zu Veldkirch zu St. Johann gestorben und begraben liegen. Nach Feller's Dizion. storico. Venez. 1831, Vol. II, 763 starb Bucelin zu Weingarten am 9. Juni 1691.

Er soll nicht weniger als 53 Werke, meist historischen und genealogischen Inhaltes, geschrieben haben, wovon nur ein kleiner Theil gedruckt ist. Sein Hauptwerk ist die mehrgenannte Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana. Voll. IV. Augustæ Vindelic. MDCLV—MDCLXXVIII, in denen er in allen Bänden wie in so vielen anderen Werken sich Prior S. Joan. Bapt. in oppido Rhetiæ Superæ Veldtkirchensi nennt.

Seine Rhætia sacra et prophana etc. Augustæ Vindel. MDCLXVI in der er, da er so lange im rhätischen Lande lebte, besonders aus den ihm näheren Jahrhunderten viel Brauchbares, dann auch Stammtafeln der alten und noch damals hervorragenden Geschlechter in Graubünden und Vorarlberg von S. 361—503 niedergelegt hat, ist in Fanopoli (wie er in der Zuschrift Feldkirch nennt) geschrieben und dem Senate und dem Volke dieser Stadt am 30. Jänner des Jahres 1666 gewidmet. Sein Benedictus Redivivus und sein Calendarium Ecclesiasticum Veldkirchense sind zu Feldkirch bei Johann Hubschlin 1679 gedruckt.

In der Bibliothek der Abtei Einsiedeln wird folgendes ungedruckte Werk unsers Pater Bucelin aufbewahrt: Gallia Mariana, h. e. Regnum Galliarum longe amplissimum, potentissimum, vetustissimum, ante regna orbis universi omnia, cœlitum Imperatricis ter augustissimæ vere proprium, etc. in hodiernum usque diem et horam chronologice descriptum et comprobatum (Calmet Diar. Helvet. pag. 53 nach P. Joller).

Anmerkung I zu S. 49. — Dieser Abt Georg verdient als geborner Vorarlberger unsere nähere Aufmerksamkeit. Er war zu Bregenz, wo sein Vater Wolfgang Wegelin Amtmann der österreichischen Herrschaften Bregenz und Hoheneck war, am 20. März 1558 geboren. Nachdem er sein Ordensgelübde im Stifte Weingarten am 24. Mai 1574 abgelegt hatte, ward er zu den höheren Studien nach Dilingen geschickt, im J. 1583 zum Priester geweiht, am 23. Jänner 1586 zum Stiftsadministrator und nach des Abtes Johann Christoph Ableben am 10. November desselben Jahres einhellig zum Abte erwählt und starb am 10. October 1627. Er wird als die Perle der schwäbischen Prälaten seiner Zeit und von den Seinigen als der zweite Gründer des Stiftes gepriesen. Er schrieb zwei Folianten Libros Abbatiales. Sein Leben und Wirken beschreibt Gerhard Hess, Prior desselben Gotteshauses und vom J. 1785 an Statthalter der Weingarten'schen Herrschaft Blumenegg, in seinem Prodromus monument. Guelfic. etc. seu Catalogus Abbatum Imp. monasterii Weingartensis p. 298—429.

Dieser vorsorgende Abt Georg kaufte in unserem Vorarlberg:

a) Am 31. December 1610 die vom Grafen Hugo von Montfort 1218 gestiftete Malteser-Commende zu St. Johann in Feldkirch um 61.000 Gulden, die er nach Hess S. 426 im Jahre 1617 zu einem Priorate erhob. Am 27. Jänner 1695 verkaufte Abt Wilibald dieses St. Johann der Stadt Feldkirch und verlegte das Priorat nach Hofen bei Buchhorn am Bodensee. Die Stadt überliess es am 24. Februar 1696 dem Stifte Ottobeuern, dem es bis 1802 verblieb.

b) Kaufte er von den Grafen von Sulz und Landgrafen im Kleggau um die Summe von 150.000 Gulden und 1000 Gulden Leitkauf am 7. Februar 1613 die ihnen ferngelegene reichsunmittelbare Herrschaft Blumenegg, welche dann zugleich mit Fulda, Corvei und der Reichsstadt Dortmund und dem reichsfreien Stifte Weingarten, wie auch die über Blumenegg am Bergabhange gelegene Stift Einsiedeln'sche Propstei St. Gerold und die Pflegei Bendern im Fürstenthume Liechtenstein durch den Reichsdeputations-Hauptschluss ddo. Regensburg 25. Februar 1803 dem Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Nassau-Oranien als Entschädigung für die Erbstatthalterschaft zugetheilt wurde. Im secularisirten Weingarten ward nun der Sitz einer oranischen Regierung. Kaiser Franz II. kaufte ddo. Lindau am 23. Juni 1804 (ratificirt zu Fulda am 18. Juni) die Herrschaften Blumenegg und St. Gerold, welche mit Vorarlberg durch den Pressburger Frieden am 26. December 1805 an die Krone von Bayern und 1814 wieder an Österreich kamen.

c) Abt Wegelin, dem als Bregenzer die Einträglichkeit der weide- und holzreichen Alpen im Bregenzerwalde wohl bekannt war, kaufte von Konrad v. Wilburger, Ammann des Gerichtes Lingenau, am 23. April 1619 dessen eigene Rossrechte auf dem äusseren Schelben im dermals k. bayerischen Balderschwanger Thale um 120 fl. rheinischer Münze, jeder zu 15 Batzen oder 60 Kreuzern gerechnet; so auch im nämlichen Jahre zehn Rindsrechte im Suber'schen Gunten im Sibratsgfäller Thale, dann vier Rindsrechte vom Bregenzer Stadtammann Theuring.

Anmerkung II. die Familie Zürcher. S. 4. — Nach unseres Genealogen P. Bucelin Rhætia sacra et prophana p. 470 f. hiess die

Familie Zürcher ursprünglich Guldenpöck, war in Zürich heimisch, von wo Johann Guldenpöck des Glaubenswegen nach Bludenz auswanderte und den Namen Zürcher erhielt. Hier bekleideten mehrere Stadtämter; so war Hieronymus Z. Bürgermeister daselbst, dessen Haus der Bösewicht Ulrich Rathgeb am 1. November 1638 aus Rache in Brand steckte, welcher fast die ganze Stadt einäscherte; andere widmeten sich dem geistlichen Stande, von diesen nennen wir Ulrich Propst zu Ardagger und Canonicus zu Augsburg († 1662), Franz Ulrich, Doctor der Theologie und Pfarrer in Sündelburg bei Niederwallse in Unterösterreich; Magnus und Wolfgang waren Capitularen in Weingarten, wie auch Wunibald Zürcher, uns der bekannteste der Familie, der am 3. Februar 1605 geboren wurde. Er trat in's Stift Weingarten, legte am 24. August 1621 seine Gelübde ab, las seine erste Messe am 5. August 1629 und ward nach dem frommen Andreas Gaist von Wildegg († 28. April 1637) in dem durch das kaiserliche Restitutionsedict wieder hergestellten Kloster Hirschau im Schwarzwalde am 5. Mai durch Wahl zu dessen Nachfolger als Abt bestimmt. Im wilden Kriegsgewirre vertrieben floh er und rettete nebst anderen Schätzen auch die lange verborgene Originalhandschrift der Hirschauer Chronik Johannes' von Trittenheim († 1516) erst nach Weingarten, dann nach St. Gallen, wo zum Glücke eine Abschrift genommen wurde; von da begab sich der Abt mit diesem Kleinode nach dem Stift Weingarten'schen Schlosse Blumenegg, wo auch der Kurfürst Maximilian von Bayern mehrere Documente abschreiben liess. Als das Schloss plötzlich in Brand gerieth, ward auch dieses Manuscript von den Flammen verzehrt und Wunibald, der kaum sein Leben rettete, starb in Thüringen, dem Haupt- und Amtsorte der Herrschaft Blumenegg, am 18. October 1664 [1]).

Auf dem Fussboden der Pfarrkirche zu Thüringen rechts vom St. Andreasaltare gewahrt man den aus rothem und weissgeädertem Marmor gehauenen Grabstein des Abtes Wunibald mit dem mit Inful

---

[1]) S. die Vorrede S. 3 dieser vom gelehrten St. Galler Bibliothekar Hermann Schenk im J. 1690 in zwei Foliobänden herausgegebenen Annales Hirsaugienses. Vgl. Hess Prodrom. pp. 474 und 489, dann Ildeph. v. Arx Geschichten des Cantons St. Gallen, Bd. III. 274.

und Stab geschmückten vierfeldigen Wappen des Klosters Hirschau und der Zürcher'schen Familie nebst der Inschrift:

HIC POSVIT MORTA
ALES (sic) EXVVIAS RND
MVS (Reverendissimus). DN. DN. WV
VNIBALDVS (sic).
SACRAE. HIRS.
SAVGIAE (sic)
ABBAS. OPT. (imo)
VIVAT. DEO.
OBIIT. XV. CAL. NOV.
MDCLXIV.

Von ihm ist zu Thüringen ein Jahrtag mit einer kleinen Spende gestiftet.

Nachtrag.

Auf eine Anfrage über P. Gabriel Bucelin antwortet Herr Oberbibliothekar von Stälin aus Stuttgart, dass jener nach einem Ölbilde, das in der Bibliothek zu Weingarten gehangen, am 28. December 1599 geboren und am 9. Juni 1681 gestorben ist. Der Sterbeort ist leider auf dem Porträte, welches in Zapf's Reisen in einige Klöster Schwabens, Erlangen 1786. Tafel VI, S. 43 abgebildet ist, nicht angegeben. Bucelin's Manuscripte sind mit der Weingartener Bibliothek in die königliche Handbibliothek gekommen.

Zur Kritik Aristotelischer Schriften.
(Poetik und Rhetorik.)

Von J. Vahlen,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I. Zur Poetik.

Die Poetik des Aristoteles liefert ein belehrendes Beispiel, wie misslich es um Texte classischer Autoren bestellt ist, wenn einmal eine sogenannte Vulgata sich eingebürgert hat, die den Blick des Kritikers an das Gedruckte und durch die Tradition Sanctionirte bannt.

Aldus Manutius hatte 1508 in der Sammlung der griechischen Rhetoren die Poetik edirt: die Handschrift, nach welcher er drucken liess, war nicht schlechter und nicht besser als diejenigen sind, zu denen uns heute der Zugang offen steht. Aber in dem Bestreben, das auch in der Verstümmelung unschätzbare Büchlein möglichst lesbar zu machen, gestattete sich der Herausgeber zahlreiche Correcturen, die, an der diplomatischen Grundlage gemessen, sich als unnöthig oder als irrig und verkehrt erweisen. Aldus' Recension blieb nichts desto weniger bis auf die neueste Zeit die Basis der Kritik, die im Grossen und Ganzen unantastbar schien und nur in einzelnen zwingenden Fällen verlassen ward. Gleichsam in erneuerter Auflage ward dieselbe in der Berliner Gesammtausgabe des Aristoteles von Immanuel Bekker aufgefrischt, der Aldus' Interpolationen in den Text setzte, die auch in der Verderbniss die Spur der Wahrheit aufweisende Überlieferung der Handschriften in die Noten verwies. Entschiedener suchte Fr. Ritter sich vom Aldus-Texte loszumachen, aber während auch er noch häufiger als billig in seinen Spuren wandelt, hatte er sich in dem nicht glücklichen Gedanken einer Interpolation des Buches in grossem

Massstabe zu fest verrannt, als dass er für die Kritik im Einzelnen sich hinreichend freien Blick zu wahren vermocht hätte: und so fand jüngst Bursian in seinen schätzbaren Beiträgen zur Kritik der Poetik (in Fleckeisen's Jahrbüchern 1859) noch reichliche Gelegenheit, Aldinische Lesarten zu verurtheilen und den verderbten Zügen der Handschriften Besseres zu entlocken.

Aldus' Recension muss aufgegeben und die Kritik auf die Überlieferung der Handschriften allein zurückgeführt werden. Diese aber ist eine wesentlich einfache; denn alle uns bekannten Handschriften sind Abschriften ein und desselben Exemplars, die sich nur durch das Mehr oder Weniger von Sorgfalt oder Einsicht der Abschreiber unterscheiden. Bekker hat mit sicherem Tact aus der nicht kleinen Zahl drei bewährte Repräsentanten herausgegriffen, unter denen wiederum demselben Pariser Codex, dem wir die Rhetorik in der verhältnissmässig reinsten Gestalt verdanken (A^c n. 1741), ein bevorzugter Platz gebührt. Jenes gemeinsame Stammexemplar enthielt aber die Poetik bereits in der verstümmelten, am Ende und in der Mitte um grosse Partien gekürzten Form und in der Zertrümmerung der ursprünglichen Ordnung, in der wir sie heute lesen. Sieht man ab von dieser weit hinter der Quelle unserer Handschriften zurück liegenden Gestaltung, über welche Spengel's und Bernays' Untersuchungen Licht verbreitet haben, so ist im Übrigen die Textesüberlieferung der Poetik in nichts verschieden von dem, was uns in der Mehrzahl Aristotelischer Schriften entgegentritt. Um von gewöhnlichen Buchstabenverirrungen zu schweigen, kleine Lücken, welche der Gleichklang der Worte oder, obwohl nicht so häufig wie Bursian meint, die Unleserlichkeit des Archetypons veranlasst hat, in den Text gedrungene Marginalnoten emsiger aber unachtsamer Leser, worauf sich im Wesentlichen das Gebiet der Interpolation auch hier beschränkt, Verstellungen und Wiederholungen von Wörtern und Wortverbindungen, dies und Ähnliches sind die Gebrechen dieser Überlieferung, auf welche die kritische Heilmethode zu diagnosticiren hat.

I 9. S. 1447 *b* 20.

Gleich im ersten Capitel begegnen wir einer Stelle, in welcher ein eigenmächtiger Zusatz des Aldus in den meisten Texten, auch in dem neuesten von Bekker noch steht, obwohl derselbe dem Gedanken des Aristoteles schnurstracks zuwiderläuft. Ὁμοίως δὲ κἂν εἴ

τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν, καθάπερ Χαιρήμων ἐποίησε Κένταυρον μικτὴν ῥαψῳδίαν ἐξ ἁπάντων τῶν μέτρων, οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προςαγορευτέον. Sind die Schlussworte οὐκ ἤδη καὶ π. π. richtig, so muss, soll sich Aristoteles nicht selbst widersprechen, das Prädicat ποιοῖτο τὴν μίμησιν nothwendig irrig sein; denn das Anrecht auf den Namen Dichter ist an die μίμησις geknüpft (vgl. u. A. 1451 *b* 28), gleichgiltig, ob sich dieselbe prosaischer Rede oder einer bestimmten Gattung von Versen oder der Mischung verschiedenartiger Metra bedient. Vettori und Hermann suchten den Widerspruch zu heben, indem sie jenes Prädicat in sein Gegentheil umsetzten: οὐ ποιοῖτο τὴν μίμησιν oder προΐοιτο τ. μ. Allein um von Anderem zu geschweigen, wer möchte dieser Fassung beitreten, die auf dem willkürlichen, durch keine Handschrift unterstützten Zusatz des Aldus οὐκ ἤδη basirt? Man beseitige diesen und Aristoteles' wahre Meinung ist wieder gewonnen. Denn obwohl er den Wechsel der Metra im Epos nicht billigt (vgl. 1460 *a* 2), so kann er doch nicht umhin den, der in jener Form Nachahmer (μιμητής) ist, einen Dichter zu heissen. Es bleibt sonach nur ein sprachlicher Anstoss zu beseitigen übrig, indem καὶ vor ποιητὴν der Beziehung ermangelt. Bursian rieth auf eine Lücke: der Satz sei zusammenfassender Abschluss der bisherigen Erörterung: es habe daher an jener Stelle der Gegensatz der Versmischung, nämlich der Gebrauch der prosaischen Rede erwähnt sein müssen: ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν . . . κἂν ⟨ εἰ τοῖς λόγοις ψιλοῖς χρώμενος ⟩ ποιητὴν προςαγορευτέον. Aber diese Auffassung wird durch den Zusammenhang widerlegt. Die ἐποποιΐα (in dem von Aristoteles angenommenen weiteren Sinne der Wortdichtung) bedient sich zum Zwecke ihrer Nachahmung entweder der Prosa oder der Verse, letzterer entweder im Wechsel der Metra, oder indem sie ein und dasselbe Mass stetig beibehält. Diese drei Möglichkeiten der Form werden, zwar nicht in ziffermässiger Abfolge, aber der Sache nach, im Folgenden begründet. Mimetische Prosa ist nicht minder Dichtung als die in ein und derselben Versart sich bewegende metrische Rede, wofern sie mimetisch ist; eben so ist drittens Dichter zu nennen, wer im Gemisch mannigfaltiger Verse Mimesis schafft. Der Satz ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις κτλ. ist nicht zusammenfassender Abschluss, sondern Begründung des dritten Gliedes der Reihe, und lautete ursprünglich so: ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα

μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν . . . καὶ ⟨τοῦτον⟩ ποιητὴν προσαγορευτέον. Der Zusatz *τοῦτον* wird von der Sprache gefordert (Politik 1283 *b* 25 *κἂν εἷς ᾖ πλείους μὲν τοῦ ἑνὸς ἐλάττους δὲ τῶν πολλῶν κρείττους ὦσι τῶν ἄλλων, τούτους ἂν δέοι κυρίους εἶναι*; vgl. Z. 18 und 23); dass sich dasselbe in einigen Handschriften (nicht den Bekker'schen) gefunden, beweist, dass man das Erforderniss desselben schon ehemals empfunden; denn in dem Archetypon fehlte es ohne Zweifel ebenso wie in der Mehrzahl der daraus abgeleiteten Handschriften.

V 4. S. 1449 *b* 9.

In dem Abschnitte über die Unterschiede der Tragödie und des Epos harren noch immer die vielbesprochenen Worte *ἡ μὲν οὖν ἐποποιία τῇ τραγῳδίᾳ μέχρι μόνου μέτρου μεγάλου μίμησις εἶναι σπουδαίων ἠκολούθησεν* einer befriedigenden Erledigung. Gleich irrig ist die Meinung derjenigen, welche die Worte *μέχρι μόνου μέτρου μεγάλου* als Interpolationszuthat aus dem Texte zu entfernen heissen, wie derjenigen, welche dieselben als keiner Änderung bedürftig in Schutz nehmen. Wenig wäre, selbst wenn sie sich bewährte, mit der seit Aldus in den Texten stehenden Besserung *μέτρου μετὰ λόγου* geholfen. Aber da der *λόγος* zwar ohne *μέτρον*, dagegen *μέτρον* nicht ohne *λόγος* sein kann, so hätte Aristoteles wohl *λόγου μετὰ μέτρου* (wie 1451 *b* 3 *ἱστορία μετὰ μέτρου*) nicht aber *μέτρου μετὰ λόγου* schreiben können. Von jener Lesart als von der handschriftlichen Überlieferung ausgehend, schrieb Hermann *μέχρι μόνου μέτρου καὶ λόγου*, worin er *μέχρι* in exclusivem Sinne, *λόγος* aber in der Bedeutung *ἀπαγγελία* d. i. narratio fasst. Gäbe man diese Deutung des *λόγος* zu, so würde Aristoteles das Unterscheidende jener beiden Dichtungsarten, das im Folgenden erörtert wird, in die Bezeichnung des Übereinstimmenden hineingetragen haben, und während uns *μόνον* den ganzen Unterschied erwarten lässt, sehen wir bald nachher, dass ausser dem Versmass und der Erzählung noch ein dritter durch die Ausdehnung begründet wird.

Betrachten wir die Form des ganzen Satzes, so scheint klar, dass in den Worten *μέχρι — μίμησις εἶναι σπουδαίων* die Grenze bezeichnet ist, bis zu welcher Epos und Tragödie gemeinsam gehen: ein Gebrauch von *μέχρι*, der dem Aristoteles sowohl sonst nicht fremd ist, und in der Poetik selbst ein Beispiel hat 1451 *a* 11 *ἀεὶ μὲν ὁ μείζων μέχρι τοῦ σύνδηλος εἶναι καλλίων ἐστὶ κατὰ τὸ μέγεθος*. Vgl.

Topik VIII 155 *b* 7 μέχρι μὲν οὖν τοῦ εὑρεῖν τὸν τόπον ὁμοίως τοῦ φιλοσόφου καὶ τοῦ διαλεκτικοῦ ἡ σκέψις, τὸ δ' ἤδη ταῦτα τάττειν καὶ ἐρωτηματίζειν ἴδιον τοῦ διαλεκτικοῦ. Von μέχρι war also als Hauptbegriff μίμησις εἶναι σπουδ. abhängig und in den verderbten Worten eine weitere Bestimmung der μίμησις gegeben, die keine andere sein konnte, als dass sie sich überhaupt des Metrums gleichviel welches, ob nur eines oder mehrerer, bediente. Auf die Nothwendigkeit dieses Gedankens ist Bursian's Vorschlag gegründet: μέχρι μόνου τοῦ ἐν μέτρῳ μίμησις εἶναι σπ., der mit einer Vermuthung Tyrrwhitt's übereinkommt, nur dass dieser den Zusatz ἐν mit Grund für unnöthig gehalten hat. Aber einmal hat die Tilgung des μεγάλου, worin Bursian eine man sieht nicht recht wie entstandene Dittographie erkennt, keine Wahrscheinlichkeit, und andererseits ist, da durch μέχρι τοῦ der terminus ad quem mit ausschliesslicher Bedeutung ausgedrückt ist, der Zusatz μόνου überflüssig. Diese negativen Bemerkungen über Bursian's Versuch enthalten zugleich die positive Begründung des folgenden: ἡ μὲν οὖν ἐποποιῒα τῇ τραγῳδίᾳ μέχρι μὲν τοῦ μέτρῳ καθόλου μίμησις εἶναι σπουδαίων ἠκολούθησεν. Dass μὲν τοῦ (auf welches neben μόνου τοῦ auch Tyrrwhitt gerathen) aus μόνου hergestellt werde, wird Niemanden gewagt erscheinen: μὲν aber ist im Gegensatz zu dem folgenden τῷ δὲ eben so passend als μόνου unangemessen war. Nichts begreiflicher ferner, als dass ein nicht sehr weitsichtiger Abschreiber in μέχρι τοῦ μέτρῳ glaubte der Construction durch den Genitiv μέτρου aufhelfen zu müssen. Endlich gibt καθόλου (das ich einer im Übrigen nicht beifallswürdigen Vermuthung von Bernays entnehme) die hier nothwendige Andeutung, dass Tragödie und Epos nur im Allgemeinen in dem Gebrauch metrischer Rede übereinstimmen, während die Art des Versmasses einen Unterschied begründet.

Auch die folgenden, die Verschiedenheit jener beiden Dichtungsarten erläuternden Worte bedürfen einer Nachbesserung. Τῷ δὲ τὸ μέτρον ἁπλοῦν ἔχειν καὶ ἀπαγγελίαν εἶναι, ταύτῃ διαφέρουσιν. ἔτι δὲ τῷ μήκει· ἡ μὲν γὰρ ὅτι μάλιστα πειρᾶται ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ἡ δὲ ἐποποιῒα ἀόριστος τῷ χρόνῳ, καὶ τούτῳ διαφέρει. Die letzten Worte nämlich καὶ τ. διαφ., ob sie auf die epische Dichtung allein ('und darin unterscheidet sie sich') oder auf Epos und Tragödie zusammen bezogen werden ('und darin liegt ein Unterschied'), sind in beiden Fällen ein nachschleppender

Zusatz, dessen man am liebsten ganz entledigt sein möchte. Allein auf eine andere Auffassung führt die Notiz, dass ausser in anderen Handschriften in dem Pariser Codex, den wir als den treuesten Hüter der echten Überlieferung betrachten, *γὰρ* nach *ἡ μὲν* fehlt. War aber dies kein selbständig begründender Satz, so dürfen wir die Worte *ἔτι δὲ τῷ μήκει . . . καὶ τούτῳ διαφέρει* als Hauptsatz zusammenfassen, in welchem *καὶ* nicht 'und' sondern 'auch' bedeutet, und *τούτῳ* eine nach dem Zwischensatz nicht unpassende Wiederaufnahme des Nomens *μήκει* ist, ungefähr wie vorher *τῷ ἔχειν — ταύτῃ*, und besonders häufig ein Casus des Participiums durch den entsprechenden des Pronomens wiederholt wird. Vgl. Politik 1329 *a* 9 *τῶν ἀδυνάτων ἐστὶ τοὺς δυναμένους βιάζεσθαι καὶ κωλύειν, τούτους ὑπομένειν ἀρχομένους ἀεί.* Poetik 1449 *a* 1 *ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει, ὥςπερ Ἰλιὰς καὶ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγῳδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμῳδίας.* Ferner hat die Differenz im Numerus des Verbi *τῷ δὲ διαφέρουσιν* und *τῷ μήκει διαφέρει* eine zutreffende Analogie in der Poetik selbst 1451 *b* 1 *ὁ γὰρ ἱστορικὸς καὶ ὁ ποιητὴς οὐ τῷ ἢ ἔμμετρα λέγειν ἢ ἄμετρα διαφέρουσιν . . . ἀλλὰ τούτῳ διαφέρει, τῷ τὸν μὲν τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα ἂν γένοιτο.* Wir werden sonach für den Zwischensatz eine andere Verknüpfung als die durch *γὰρ* suchen müssen, und vielleicht genügt es zwischen *μήκει* und *ἡ μὲν* ein *ᾗ* einzuschieben: *ἔτι δὲ τῷ μήκει, ⟨ᾗ⟩ ἡ μὲν ὅτι μάλιστα πειρᾶται ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ἡ δὲ ἐποποιΐα ἀόριστος τῷ χρόνῳ, καὶ τούτῳ διαφέρει*[1]).

Wie wir hier auf Grund der Überlieferung ein *γὰρ* getilgt haben, so muss 1448 *a* 31 dieselbe Partikel nach handschriftlichem Zeugniss in den Text gesetzt werden. *Διὸ καὶ ἀντιποιοῦνται τῆς τε τραγῳδίας καὶ τῆς κωμῳδίας οἱ Δωριεῖς· τῆς μὲν γὰρ κωμῳδίας οἱ Μεγαρεῖς . . . καὶ τῆς τραγῳδίας ἔνιοι τῶν ἐν Πελοποννήσῳ.* So nämlich

[1]) Vielleicht ist auch 1449 b 6 *τίς δὲ πρόσωπα ἀπέδωκεν . . . ἠγνόηται. τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις. τὸ μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν . . . καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους* das von den Handschriften nicht gebotene *οὖν* zu tilgen und zu construiren *τὸ μύθους ποιεῖν, τὸ μὲν ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν κτλ.* Die beiden Dichternamen *Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις* liessen sich dann vielleicht durch ein hinter *ποιεῖν* einzuschaltendes *οἷον* in die Construction einfügen: *τὸ δὲ μύθους ποιεῖν, ⟨οἷον⟩ Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις, τὸ μὲν ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν . . καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους.*

τῆς μὲν γὰρ geben ausser einigen Mediceischen und anderen Handschriften von den Bekker'schen die Pariser A[c] und die Vaticanische B[c]. Es entspricht aber diese Art der Erläuterung, bei der das Verbum des vorangegangenen Satzes ergänzt wird, der Weise des Aristoteles. Vgl. Rhetorik 1373 *b* 22 διὸ καὶ τἀδικήματα καὶ τὰ δικαιώματα διχῶς ἐστιν ἀδικεῖν καὶ δικαιοπραγεῖν· ἢ γὰρ πρὸς ἕνα καὶ ὡρισμένον ἢ πρὸς τὸ κοινόν sc. ἔστιν ἀδικεῖν καὶ δικαιοπραγεῖν. Nicom. Ethik 1162 *a* 2 ἀνεψιοὶ δὲ καὶ οἱ λοιποὶ συγγενεῖς ἐκ τούτων συνῳκείωνται· τῷ γὰρ ἀπὸ τῶν αὐτῶν εἶναι. und in der Poetik selbst 1460 *b* 10 ἀνάγκη μιμεῖσθαι τριῶν ὄντων τὸν ἀριθμὸν ἕν τι ἀεί· ἢ γὰρ οἷα ἦν ἢ ἔστιν, ἢ οἷά φασι καὶ δοκεῖ, ἢ οἷα εἶναι δεῖ.

VIII 4. S. 1451 *a* 35.

Die Vorschrift, die Theile der Dichtung so anzuordnen, dass Wegnahme oder Verstellung eines derselben unmöglich sei ohne das Ganze zu alteriren, erläutert Aristoteles mit den Worten ὃ γὰρ προςὸν ἢ μὴ προςὸν μηδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον, οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν, die man gemeinhin so erklärt, 'kein Theil des Ganzen ist, was, ob vorhanden oder nicht vorhanden, nichts deutlich macht'. Aber geht dies von dem προςόν allenfalls an, so ist es von dem μὴ προςόν verkehrt. Ein wenig näher würde dem Aristotelischen Gedanken kommen, wer erklären wollte, 'was, ob vorhanden oder nicht vorhanden, nichts Ersichtliches bewirkt'. Aber auch dann möchte man fragen, warum Aristoteles nicht lieber habe ohne Einschränkung seinen Gedanken so formuliren wollen, 'was ob es da ist oder fehlt, nichts bewirkt, ist kein Theil des Ganzen'. Und diese einzig passende Deutung gewährt die Lesart, welche ausser einigen anderen der Cod. B[c] überliefert: ὃ . . μηδὲν ποιεῖ, ἐπίδηλον ὡς οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν. Ein kleines Bedenken erregt noch ἐπίδηλον, das überhaupt bei Aristoteles selten, in jener Verbindung nicht vorzukommen scheint. Ist also das praefixum ἐπι aus Wiederholung der letzten Buchstaben von ποιεῖ entstanden, oder ein mit μηδὲν zu verbindendes τι herzustellen (μηδὲν ποιεῖ τι, δῆλον ὡς)? Über μηδέν τι vgl. Rhetorik 1378 *b* 13 ὅσα δὲ μηδέν τι ἢ μικρόν.

XI 9. S. 1452 *b* 9.

Am Schlusse dieses von der Peripetie und der Erkennung handelnden Abschnittes liest man die Worte: Δύο μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη περὶ ταῦτ' ἐστί, περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις, τρίτον δὲ πάθος·

τούτων δὲ περιπέτεια μὲν καὶ ἀναγνώρισις εἴρηται, πάθος δ' ἐστὶ πρᾶξις φθαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά. Mit Recht nahm Bursian an περὶ Anstoss, das er, so wie schon vor ihm Madius, getilgt wissen wollte. Denn allerdings kommt es dem Aristoteles hier nur auf eine Aufzählung der drei Theile des Mythos an; es möchte auch schwer sein bei der Lesart περὶ ταῦτα für das Pronomen eine passende Beziehung zu finden. Allein wenn Aristoteles die drei Theile des Mythos so aufzählt, dass er die beiden ersten zusammenfassend hinstellt und ihnen den dritten besonders anfügt, so müssen wir glauben, er habe mit jenem Satze δύο μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη ταῦτ' ἐστί, περιπέτ. κ. ἀναγν. zugleich wenigstens die vorangegangene Erörterung über Peripetie und Erkennung abschliessen wollen. Aber dagegen sprechen sofort die Worte τούτων δὲ περιπέτεια μὲν καὶ ἀναγνώρισις εἴρηται, welche, indem sie selbst auf die vorhergehende Besprechung hinweisen, zugleich andeuten, dass ihnen eine generelle Bezeichnung der drei Theile des Mythos vorangeschickt war. 'Der Mythos hat drei Theile, περιπέτεια, ἀναγνώρισις und πάθος. Von diesen ist περιπέτεια und ἀναγν. besprochen. Das πάθος aber ist' u. s. w. Um diesen hier allein angemessenen Fortschritt des Gedankens zu gewinnen, wird man schreiben müssen: Αὐτοῦ μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη τρία ταῦτ' ἐστί, περιπέτεια, καὶ ἀναγνώρισις, τρίτον δὲ πάθος. τούτων δὲ περιπέτεια μὲν καὶ ἀναγνώρισις εἴρηται, πάθος δ' ἐστὶ πρᾶξις κτλ. Zufall und Absicht scheinen sich die Hände gereicht zu haben, um jene Form in die der Überlieferung umzuwandeln. Einen Theil der Schuld trägt wohl die Anknüpfung des dritten Gliedes durch τρίτον δέ, der es jedoch nicht an Analogien fehlt, wie Nikom. Ethik 1095 *b* 18 τρεῖς γάρ εἰσι μάλιστα οἱ προὔχοντες, ὅ τε νῦν εἰρημένος καὶ ὁ πολιτικὸς καὶ τρίτος ὁ θεωρητικός, und Politik 1341 *b* 40 πλειόνων χάριν, καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως . . . τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν, an welcher Stelle die von Spengel für nothwendig befundene Änderung schwerlich bei Vielen Beifall finden wird, und Rhetorik 1356 *a* 22 ταῦτα ἐστὶ λαβεῖν τοῦ συλλογίσασθαι δυναμένου καὶ τοῦ θεωρῆσαι περὶ τὰ ἤθη καὶ τὰς ἀρετὰς καὶ τρίτον τοῦ περὶ τὰ πάθη. Vgl. noch Poetik 1456 *a* 2. Αὐτοῦ aber (das übrigens von Δύο nicht so fern liegt als es auf den ersten Blick scheinen mag) deutet auf den Gegensatz zwischen den Theilen der Tragödie, deren einer der Mythos ist, und hinwiederum den Theilen des Mythos selber.

XV 1. S. 1454 *a* 16.

Nach Abschluss der Betrachtung des Mythos wendet sich Aristoteles zu dem zweiten μέρος der Tragödie, dem ἦθος. Περὶ δὲ τὰ ἤθη τέτταρά ἐστιν ὧν δεῖ στοχάζεσθαι, ἓν μὲν καὶ πρῶτον ὅπως χρηστὰ ᾖ. ἕξει δὲ ἦθος μὲν ἐάν, ὥσπερ ἐλέχθη, ποιῇ φανερὰν ὁ λόγος ἢ ἡ πρᾶξις προαίρεσίν τινα, [φαῦλον μὲν ἐὰν φαύλην,] χρηστὸν δ' ἐὰν χρηστήν. In diesem Satze sind die eingeklammerten Worte φαῦλον — φαύλην, die nicht den Handschriften, sondern der ed. princ. angehören, wie längst bemerkt, aber nicht von allen zugestanden worden, zu tilgen. Das erste Erforderniss, sagt Aristoteles, ist dies, dass die Charaktere sittliche seien. Charakter überhaupt ist gegeben, wenn im Worte oder in der Situation sich eine bestimmte Willensrichtung der Person ausspricht, sittlicher Charakter, wenn eine sittliche Willensrichtung. Es entsprechen sich sonach ἕξει ἦθος μὲν und χρηστὸν δὲ wie das allgemeine und specielle, und innerhalb dieser Entsprechung bleibt für den nichts werthen Charakter kein Platz (vgl. Rhetorik 1361 *b* 36). Zweitens müssen die Charaktere den Personen angemessen sein: δεύτερον δὲ τὰ ἁρμόττοντα· ἔστι γὰρ ἀνδρεῖον μὲν τὸ ἦθος ἀλλ' οὐχ ἁρμόττον γυναικὶ τὸ ἀνδρείαν ἢ δεινὴν εἶναι. In diesen Worten liegt ein Verderbniss, das damit nicht gehoben wird, dass man mit Hermann den Artikel τὸ vor ἦθος in τι verwandelt. Denn die Begründung erheischte den Gegensatz nicht zwischen dem Charakter überhaupt und dem angemessenen, sondern zwischen dem sittlichen und dem angemessenen. Die Forderung der Sittlichkeit des Charakters genügt allein nicht, denn ein sittlicher Charakter ist darum an sich nicht auch schon ein angemessener. Daher schrieb Bursian ἔστι γὰρ ἀνδρεῖον χρηστὸν ἦθος ἀλλ' οὐχ ἁρμόττον γυναικὶ τὸ ἀνδρ. Allein wer wird es glauben wollen, dass χρηστὸν in μὲν τὸ verderbt worden, zumal μὲν dem richtig gefassten Gegensatze so treffend dient, dass man es schwerlich entbehren möchte. Wollte man aber, um dies zu wahren, ἔστι γὰρ ἀνδρεῖον ⟨χρηστὸν⟩ μὲν τὸ (τι) ἦθος schreiben, so würde der Artikel nicht minder als das Indefinitum überflüssig oder irrig sein. Erwägt man endlich, dass, wenn ἀνδρεῖον Subject war, die Worte τὸ ἀνδρείαν ἢ δεινὴν εἶναι ein schleppender Zusatz sind (denn es genügte zu sagen: Tapferkeit ist ein sittlicher Charakter, aber nicht angemessen für ein Weib), so wird man, um dem Aristotelischen Gedanken die zutreffende Form zu geben, auf folgende Fassung geführt: δεύτερον δὲ τὰ ἁρμόττοντα·

ἔστι γὰρ χρηστὸν μὲν τὸ ἦθος ἀλλ᾽ οὐχ ἁρμόττον γυναικὶ τὸ ἀνδρείαν ἢ δεινὴν εἶναι. Die etwa sich nachdrängenden Bedenken sind unschwer zu beschwichtigen. Erstlich ist *ἔστι*, wofern man nicht ein auch sonst bei Aristoteles unausgedrückt gebliebenes *εἶναι* ergänzen will (*ἔστι γὰρ χρηστὸν μὲν εἶναι τὸ ἦθος*), in ähnlich prägnantem Sinne, wie in dem kurz vorhergehenden Satze: *ἔστι δὲ* (sc. *χρηστὸν ἦθος*) *ἐν ἑκάστῳ γένει· καὶ γὰρ γυνή ἐστι χρηστὴ καὶ δοῦλος*, zu fassen, den wir durch 'es kann . . sein' wieder geben. Ferner ist an der unmittelbaren Anknüpfung der nur zur Exemplificirung dienenden Worte *γυναικὶ τὸ ἀνδρείαν* kein Anstoss zu nehmen; wir würden allerdings ein *οἷον γυναικὶ τὸ ἀνδρείαν . . εἶναι* erwarten; dass es aber dem Aristoteles gestattet war das concrete Beispiel direct, ohne Verbindung durch *οἷον*, mit dem allgemeinen Satze zu verbinden, zeigen Beispiele, wie Rhetorik 1375 *b* 20 *καὶ ὅτι ἐν ταῖς ἄλλαις τέχναις οὐ λυσιτελεῖ παρασοφίζεσθαι τὸν ἰατρόν· οὐ γὰρ τοσοῦτο βλάπτει ἡ ἁμαρτία τοῦ ἰατροῦ ὅσον κτλ.*, wo *τὸν ἰατρόν* zu tilgen nicht minder unrichtig wäre, als vor demselben *οἷον* einzuschieben; und 1398 *a* 9 *δεῖ δ᾽ ὑπάρχειν μᾶλλον ἂν δοκοῦντα ἀδικῆσαι ἐκεῖνον· εἰ δὲ μή, γελοῖον ἂν φανείη, εἰ πρὸς Ἀριστείδην κατηγοροῦντα τοῦτό τις εἴπειεν κτλ.* Endlich ist das Verderbniss selbst in der bei Aristoteles nicht singulären Art entstanden, dass der erklärende Zusatz *ἀνδρεῖον*, der hinreichenden Anlass in der Stelle fand, das echte Wort verdrängt hat. Ein ähnlicher Hergang hat, wie es scheint, 1450 *a* 9 das ursprüngliche *διάνοιαν, ἐν ὅσοις λέγοντες ἀποδεικνύασί τι ἢ ἀποφαίνονται καθόλου* in die überlieferte Form *ἢ καὶ ἀποφ. γνώμην* verderbt. Denn dass *γνώμην* Zusatz, *καθόλου* das ursprüngliche sei, bemerkt mit Recht unter Vergleichung der entsprechenden Stellen des Aristoteles Bernays Rhein. Mus. VIII 575 A. Das 'ungeschickte' *καί* möchte indessen vielleicht auf die nicht seltene Verwechselung der beiden Partikeln *ἤ* und *καί* zurückgehen [1]). Aber auch sonst fehlt es an dergleichen interpolatorischen Zuthaten, ohne dass durch sie ein ursprüngliches Wort verdrängt ward, in der Poetik so wenig, wie in anderen Aristotelischen Büchern. So ist 1460 *a* 11 das längst als Glosse bezeichnete *ἦθος* neuerdings auch

---

[1]) Vielleicht ist auch Rhetorik 1395 a 7 mit Hinzufügung eines *καθόλου* zu schreiben: *οἱ γὰρ ἀγροῖκοι μάλιστα γνωμοτύποι εἰσὶ καὶ ῥᾳδίως ἀποφαίνονται* ⟨*καθόλου*⟩. *καθόλου δὲ μὴ ὄντος καθόλου εἰπεῖν μάλιστα ἁρμόττει κτλ.*

von Bekker in Haken gesetzt worden. Nicht minder zuverlässig, obwohl bis jetzt nicht bemerkt, ist eine Glosse 1458 *b* 21 *ἀντὶ κυρίου εἰωθότος γλῶτταν*; denn nur eins von beiden, *κυρίου* oder *εἰωθότος*, schrieb Aristoteles; welches das ursprüngliche, ist schwer zu entscheiden, doch macht es der dortige Zusammenhang wahrscheinlich, dass das weniger oft gebrauchte *εἰωθός* durch das häufiger wiederkehrende *κύριον* erklärt ward. Vergl. 1458 *b* 4 und 5. Ob Bernays a. a. O. 574 recht daran gethan hat, 1456 *a* 36 *μέρη δὲ τούτων τό τε ἀποδεικνύναι καὶ τὸ λύειν καὶ τὸ πάθη παρασκευάζειν, οἷον ἔλεον ἢ φόβον ἢ ὀργὴν καὶ ὅσα τοιαῦτα, καὶ ἔτι μέγεθος καὶ μικρότητα, πάθη* als Glosse zu tilgen, ist sehr zweifelhaft; denn während *ἀποδεικνύναι* und *λύειν* (beweisen und widerlegen) sich wohl verbinden, will *λύειν* und *παρασκευάζειν* in der Anwendung auf *μέγεθος* und *μικρότητα* sich nicht recht schicken. Dagegen möchten 1448 *a* 16 die Worte *μιμήσαιτο ἄν τις* eine aus Z. 19 genommene ungeschickte und bei genauer Erklärung unrichtige Ergänzung der Construction sein. Denn die Verbindung der Sätze ist diese *καὶ γὰρ ἐν ὀρχήσει καὶ αὐλήσει καὶ κιθαρίσει ἔστι γενέσθαι ταύτας τὰς ἀνομοιότητας. καὶ περὶ τοὺς λόγους δὲ καὶ τὴν ψιλομετρίαν . . ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους* (sc. *ἔστι γενέσθ. τ. τ. ἀνομοιότητας*), woran sich weiterhin passend *ἐν τῇ αὐτῇ δὲ διαφορᾷ καὶ ἡ τραγῳδία πρὸς τὴν κωμῳδίαν διέστηκεν* anschliesst.

XVI S. 1454 *b* 19.

In den Einzelbestimmungen über die Weisen der Erkennung ist theils durch die Verderbniss der Überlieferung, theils in Folge der Lücken, welche die Zeit in der griechischen Literatur gerissen, manches dunkel, einiges der Art, dass, falls nicht der Zufall oder ein günstiges Geschick uns neue, bis jetzt vermisste Daten in die Hände spielt, völlige Aufklärung nicht zu hoffen ist.

Aristoteles zählt die verschiedenen Arten der Erkennung auf. Erstens die unpoetischste von allen, die durch Wahrzeichen vermittelte (*διὰ σημείων*), sei es angeborene oder erworbene, und unter diesen entweder dem Körper anhaftende, wie Narben, oder äusserliche, wie der Halsschmuck und dem Ähnliches.

Die zwete Art bilden die vom Dichter frei erfundenen, den Personen, die erkannt werden sollen, nicht anhaftenden, sondern ihnen vom Dichter zu ihrer Beglaubigung in den Mund gelegten

Wahrzeichen. Ein Beispiel dieser Art gibt in der Taurischen Iphigenie die Erkennung des Orestes, die, im Gegensatz zu der Erkennung jener von Seiten des Orestes, nur durch das bewerkstelligt wird, was der Dichter, unabhängig vom Gange des Stückes, den Orestes behufs seiner Anerkennung vorbringen lässt. Z. 30 *Δεύτεραι δὲ αἱ πεποιημέναι ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ, διὸ ἄτεχνοι· οἷον Ὀρέστης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνώρισε τὴν ἀδελφήν, ἀναγνωρισθεὶς ὑπ' ἐκείνης· ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ διὰ σημείων· ταῦτα οὖν αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητής, ἀλλ' οὐχ ὁ μῦθος· διὸ ἐγγὺς τῆς εἰρημένης ἁμαρτίας ἐστίν· ἐξῆν γὰρ ἂν ἔνια καὶ ἐνεγκεῖν.* Die sachlichen Unrichtigkeiten in diesem Vulgattext, die durch keine Erklärung beseitigt oder verdeckt werden können, bedarf es nicht im Einzelnen zu prüfen, es genügt der Vulgata die einstimmige Überlieferung der Handschriften gegenüber zu stellen, um zu überzeugen, dass jene keineswegs die Hand des Aristoteles wiedergibt, und zugleich an einem eclatanten Beispiele zu zeigen, mit welcher Freiheit der Text bei Aldus nach Gutdünken zurecht gemacht worden. In den Handschriften, nicht blos den Bekker'schen, steht: *οἷον Ὀρέστης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνώρισεν ὅτι Ὀρέστης· ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητὴς ἀλλ' οὐχ ὁ μῦθος.* Diese Überlieferung rieth Spengel dem Aristoteles ohne weitere Besserung, als dass *ἀνεγνωρίσθη* statt *ἀνεγνώρισεν* geschrieben werde, zu restituiren. Und die passive Form wird allerdings durch den Zusammenhang gefordert, es müsste denn *ἀναγνωρίζειν* in der Bedeutung 'sich zu erkennen geben' gesagt sein, was Ritter seinem Interpolator, ein neuerer Übersetzer dem Aristoteles selber zutraute. Allein die Worte *ὅτι Ὀρέστης* sind in jener Verbindung ein unnützer Ballast, der dem Aristoteles schwerlich aufzubürden. Bursian meinte daher, es sei, um den Zusatz erträglich zu machen, vor demselben eine Lücke anzunehmen, in der etwa Folgendes gestanden habe: *Ὀρέστης . . ἀνεγνωρίσθη ⟨ὑπὸ τῆς ἀδελφῆς πίστιν δοὺς⟩ ὅτι Ὀρέστης.* Aber abgesehen davon, dass sich Bursian's Annahme mehrfacher in Folge der Unleserlichkeit der Originalhandschrift entstandener Lücken nicht bewährt, würde eine Ergänzung dieser Art eine der Sache nicht förderliche Wiederholung mit sich führen, denn das dort Gesagte kehrt nachher in den Worten *ἐκεῖνος αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητής* wieder. Aristoteles stellt vielmehr zunächst allgemein den Satz hin 'wie Orestes in der Iphigenie erkannt wurde',

um sodann im Folgenden die Art dieses Erkanntwerdens zu erläutern und zugleich durch den Gegensatz der anders beschaffenen Erkennung der Iphigenie von Seiten des Orestes in's Licht zu stellen. Auf das Richtige, wie ich glaube, führt die Erwägung, dass eine Bestimmung, wie die in den Worten ὅτι 'Ορέστης enthaltene, die an jener Stelle überflüssig und störend ist, in dem folgenden Satze ἐκεῖνος δὲ αὐτὸς λέγει ἃ β. ὁ π. eher vermisst wird. Denn zu welchem Zwecke sagt Orestes, was ihn der Dichter sagen lässt? Offenbar um sich als Orestes auszuweisen. Also schrieb Aristoteles: οἷον 'Ορέστης ἐν τῇ 'Ιφιγενείᾳ ἀνεγνωρίσθη· ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ ὅτι 'Ορέστης αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητής. Den Sinn jenes ὅτι können wir deutsch durch 'zum Beweise (oder 'dafür') dass er Orestes' wiedergeben; ein Gebrauch dieser Partikel, der auch bei andern griechischen Schriftstellern, aber, wie es scheint, mit Einschränkung auf eine bestimmte Verbalform vorkommt (vgl. Krüger's Gr. Gramm. 65, 1 A. 6), die für Aristoteles nicht gilt. Man vergl. Nikomachische Ethik 1152 *b* 22 ὅτι δ' οὐκ ἄριστον ἡ ἡδονή, ὅτι οὐ τέλος ἀλλὰ γένεσις. Die beiden ὅτι sind von einem, wie der Zusammenhang der Stelle nachweist, zu ergänzenden λέγουσι oder λεκτέον abhängig und das Verhältniss der beiden Conjunctionen lässt sich etwa so ausdrücken 'dafür, dass die Lust nicht das Beste sei, macht man geltend, dass sie nicht Zweck, sondern ein Werden sei'. Rhetorik 1376 *a* 2 περὶ τῶν ἐσομένων καὶ οἱ χρησμολόγοι (sc. μάρτυρες), οἷον Θεμιστοκλῆς, ὅτι ναυμαχητέον, τὸ ξύλινον τεῖχος λέγων.

Die Art des Verderbnisses, dass durch Abschreiberversehen ein paar Worte von ihrem Platze gerückt und an falscher Stelle eingeschoben, ist nicht ohne Beispiel in der Poetik. So sind jetzt in dem Bekker'schen Texte 1452 *a* 3 die Worte ταῦτα δὲ γίνεται καὶ μάλιστα καὶ μᾶλλον ὅταν γένηται παρὰ τὴν δόξαν, δι' ἄλληλα, an welchen Bursian sich vergeblich bemühte, nach Fr. W. Reiz' Vorschlag durch Umstellung der Worte καὶ μᾶλλον vollkommen geheilt: ταῦτα δὲ γίνεται [καὶ] μάλιστα ὅταν γένηται παρὰ τὴν δόξαν, καὶ μᾶλλον ὅταν δι' ἄλληλα. Einem ähnlichen Versehen begegnen wir 1457 *b* 25, wo die Handschriften überliefern: ἐρεῖ τοίνυν τὴν ἑσπέραν γῆρας ἡμέρας ἢ ὥσπερ 'Εμπεδοκλῆς καὶ τὸ γῆρας ἑσπέραν βίου ἢ δυσμὰς βίου, aber schon Aldus die Umstellung καὶ τὸ γῆρας ἑσπέραν βίου ἢ ὥσπερ 'Εμπεδοκλῆς δυσμὰς βίου vorgenommen hat. Auf anderes zum Theil hierher Gehöriges wird uns die Untersuchung später führen.

In den an sich klaren Worten ἃ βούλεται ὁ ποιητὴς ἀλλ' οὐχ ὁ μῦθος wird μῦθος von Mehreren irrig als Überlieferung der Sage gedeutet. Denn μῦθος ist hier, wie durchweg in der Poetik, die Fabel, d. h. das Sujet des Drama (wie des Epos). Der Tadel des Aristoteles geht also dahin, dass Orestes vorbringe, was dem Dichter beliebe, aber nicht als Consequenz aus dem Sujet und der Anlage des Stückes sich ergebe. Sagt er doch ausdrücklich 1455 *a* 17, dass die beste Erkennung die sei, die aus der Handlung selbst entspringe, πασῶν δὲ βελτίστη ἀναγνώρισις ἡ ἐξ αὐτῶν τῶν πραγμάτων. Und gerade darin liegt der Vorzug der Erkennung der Iphigenie vor der des Orestes, dass jene unabsichtlich durch den an sich nach der ganzen Situation wahrscheinlichen Wunsch derselben einen Brief in die Heimath zu senden erfolgt, Orestes aber sich durch Erwähnung von Dingen beglaubigt, welche mit dem Sujet der Tragödie in keinem Zusammenhange stehen. Daraus erklärt sich denn auch, in wiefern der hier getadelte Fehler in der Erkennung einem vorhin gerügten verwandt sei: διὸ ἐγγὺς τῆς εἰρημένης ἁμαρτίας ἐστίν· ἐξῆν γὰρ ἂν ἔνια καὶ ἐνεγκεῖν. Aristoteles deutet nämlich auf jene Erkennung, welche durch den Personen anhaftende Wahrzeichen erfolgt. Denn auch hier hätte es einen wesentlichen Unterschied nicht begründet, wenn Orestes ähnliche Merkmale an sich getragen, die er hätte unabhängig von dem Gang der Handlung geltend machen können.

Eine dritte und vierte Art der Erkennung sind die durch Erinnerung und die durch den Schluss, an welche letztere sich als ein besonderer Zweig die auf einem Trugschluss beruhende anschliesst: ἔστι δέ τις καὶ συνθετὴ ἐκ παραλογισμοῦ τοῦ θεάτρου, οἷον ἐν τῷ Ὀδυσσεῖ τῷ ψευδαγγέλῳ· τὸ μὲν γὰρ τόξον ἔφη γνώσεσθαι ὃ οὐχ ἑωράκει, ὃ δέ, ὡς δι' ἐκείνου ἀναγνωριοῦντος, διὰ τούτου ἐποίησε παραλογισμόν. Wäre uns von dem hier citirten Stücke, dem Ὀδυσσεὺς ψευδάγγελος, eine nähere Kunde anderswo aufbewahrt, so wäre die Erklärung schwerlich so in die Irre gegangen, wie sie es noch in neuester Zeit gethan hat. Jetzt muss uns sorgsame Erwägung der überlieferten Worte allein als Führer zum Verständniss dienen. Bewährt sich die hier geltend gemachte Auffassung, so wird sie es auch rechtfertigen, dass auf eine Prüfung abweichender Deutungen nicht eingegangen ist.

Zunächst ist in dem Texte mit Hermann das unverständliche θεάτρου in θατέρου zu bessern. Der Artikel aber ist weder mit Hermann

zu tilgen, noch mit Bursian durch die Analogie des Menandrischen Gebrauches und der einzigen und darum zweifelhaften Aristotelischen Stelle in der Schrift περὶ κόσμου 397 *a* 9 zu vertheidigen. Denn der Artikel gehört nicht zu θατέρου, sondern zu παραλογισμοῦ. Ferner ist unzweifelhaft mit Tyrrwhitt zu verbinden und zu lesen ὡς δὴ ἐκείνου ἀναγνωριοῦντος διὰ τούτου, das Übrige aber zum Theil im Anschluss an die Handschriften etwa so zu schreiben: τὸν μὲν γὰρ τὸ τόξον ἔφη γνώσεσθαι, ὃ οὐχ ἑωράκει, τὸ δέ, ὡς δὴ ἐκείνου ἀναγνωριοῦντος διὰ τούτου, ποιῆσαι (ποιεῖσθαι?) παραλογισμόν (τὸ μὲν γὰρ τὸ τόξ. A[c]; τὸ δὲ ὡς A[c] B[c]). Durch das handschriftlich nicht beglaubigte ὃ δὲ ist ein Gegensatz der Subjecte hineingebracht, bei welchem keine plausible Auffassung der Situation ermöglicht ist. Daran ist festzuhalten, dass es ein und dieselbe Person ist, von welcher sowohl ἔφη γνώσεσθαι ('er meinte, dass Jener den Bogen, den er nicht gesehen hatte, erkennen würde') und das ποιῆσαι παραλογισμόν (das war eben der Fehlschluss, den er beging) ausgesagt ist.

Suchen wir uns nun nach diesen Andeutungen einen Begriff von der Erkennung durch den Fehlschluss zu machen. Denn auf diesen kommt es doch vor Allem an, obwohl dieser Hauptpunct bei den Interpreten meist nicht genügend berücksichtigt ist. Diese Art der Erkennung ist keine einfache, sondern eine zusammengesetzte aus dem Trugschluss des Einen und, setzen wir hinzu, dem darauf gegründeten Schluss des Anderen; d. h. die eine der beiden Personen vermeint von der anderen an einem bestimmten Merkmal erkannt zu werden, das in der That für jene kein Mittel der Erkennung ist. In dieser fälschlichen Annahme aber sucht der Erstere das vermeintlich verrätherische Moment zu beseitigen oder zu bemänteln, und gibt damit dem Anderen nun erst einen wirklichen Anhalt, um vermittelst eines Syllogismus zu der Erkennung zu gelangen. Der Trugbote Odysseus, der nicht als Odysseus erkannt sein wollte, fürchtet, dass ihn, wer es nur immer sein mag (denn es soll gar nicht der Versuch gemacht werden, die hier gemeinte Tragödie auf einen der bekannten Sagenstoffe zurückzuführen; wie unsicher dies überhaupt ist, zeigt Welcker Griech. Trag. 1150), an dem Bogen erkennen werde; das war ein Fehlschluss, weil jener den Bogen nie gesehen hatte; Folge dieses Paralogismus war aber, dass Odysseus etwa erzählte, wie es gekommen, dass er, Nicht-Odysseus, sich in dem Besitz des Odysseus-Bogens befinde. Und während er

damit sich in seinem Versteck gesichert glaubte, hat er gerade dem Anderen an der von ihm selbst verrathenen Thatsache, dass jener des Odysseus Bogen ist, die Handhabe geliehen, durch weiteren Schluss zur Erkennung der wahren Person durchzudringen. Hiernach also ist die ganze Stelle etwa so zu übersetzen: 'Es gibt aber auch eine zusammengesetzte Art der Erkennung aus dem Fehlschluss des Einen (und dem Schluss des Anderen), wie z. B. in dem Trugboten Odysseus; er meinte nämlich, es werde der Andere den Bogen erkennen, den dieser doch nie gesehen hatte; darin aber, als ob ihn jener hieran, nämlich dem Bogen, erkennen würde, beging er einen Fehlschluss'. Aristoteles schrieb für griechische Leser, denen die angeführte Tragödie bekannt war, für welche daher eine namentlich in der Bezeichnung der Subjecte noch so unbestimmt gehaltene Andeutung zum Verständniss genügte. Aus dieser Unbestimmtheit aber, die es nur für uns ist, den Schluss ziehen, dass nicht der wahre Aristoteles hier spreche, beruht auf Verkennung eben so sehr Aristotelischer Art wie der Weise halbgelehrter Interpolatoren.

XVII S. 1455 *a* 22.

In dem 17. Cap. gibt Aristoteles praktische Anweisungen, wie der Dichter bei der Composition der Tragödie zu verfahren habe. Erstlich müsse er sich bei der sprachlichen Ausführung die darzustellenden Situationen möglichst vergegenwärtigen: *δεῖ δὲ τοὺς μύθους συνιστάναι καὶ τῇ λέξει συναπεργάζεσθαι ὅτι μάλιστα πρὸ ὀμμάτων τιθέμενον.* (Statt *συναπεργάζεσθαι*, woran Spengel nicht ohne Grund Anstoss nahm, schrieb wohl Aristoteles *ἀπεργάζεσθαι*, sei es, dass das nahe *συνιστάναι* oder das weiter unten folgende *τοῖς σχήμασι συναπεργαζόμενον* den Anlass gegeben, auch jenem Verbum ein *συν* vorzusetzen.)

Sodann solle er, so weit es angeht, die einzelnen Partien gleichzeitig mit der sprachlichen Ausführung selbst in Haltung und Geberden, d. h. schauspielerisch darstellen. *Ὅσα δὲ δυνατόν, καὶ τοῖς σχήμασι συναπεργαζόμενον· πιθανώτατοι γὰρ ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως οἱ ἐν τοῖς πάθεσιν εἰσί, καὶ χειμαίνει ὁ χειμαζόμενος καὶ χαλεπαίνει ὁ ὀργιζόμενος ἀληθινώτατα. διὸ εὐφυοῦς ἡ ποιητική ἐστιν ἢ μανικοῦ· τούτων γὰρ οἵ μὲν εὔπλαστοι, οἵ δὲ ἐξεταστικοί εἰσίν.* Den Sinn der Worte *τοῖς σχήμασι συναπεργαζόμενον* kann Rhetorik 1386 *a* 32 *ἀνάγκη τοὺς συναπεργαζομένους σχήμασι καὶ φωναῖς καὶ ἐσθῆσει καὶ ὅλως τῇ*

ὑποκρίσει ἐλεεινοτέρους εἶναι erläutern. Die Begründung dieser Vorschrift aber ist in Folge der gedrungenen Ausdrucksweise des Aristoteles vielfach missverstanden worden. Am besten wäre es, sagt Aristoteles, wenn der Dichter sich schon von Natur in dem Affect befände, den er in den handelnden Personen auszuprägen hat. Denn um so überzeugender wird die Darstellung der Affecte an anderen sein, je mehr sie die Copie der eigenen affectvollen Natur des Dichters ist. Aber diese Bedingung ist nicht immer zu erfüllen, und es gelangt zum Ziele auch der, welcher durch Talent und Beobachtung den Affect naturgetreu darzustellen versteht. Für diese aber insbesondere ist es räthlich, zugleich bei der sprachlichen Composition schauspielerisch die Dinge auszuführen, in so fern diese körperliche Nachahmung des Affects in Miene und Geberde auch die Seele zum Pathos zu stimmen mithilft.

Ist dies im Allgemeinen der Gedanke des Aristoteles, so ist zunächst klar, dass nicht ἀπὸ τῆς αὐτῆς φύσεως mit den Handschriften, sondern ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως mit Tyrrwhitt und Hermann zu schreiben ist [1]). Denn es handelt sich nicht um Gleichartigkeit der Natur zwischen Dichter und darzustellender Person, sondern der Gegensatz ist vielmehr zwischen dem von Natur an und für sich zum Affect disponirten und dem, welcher denselben künstlich in sich erzeugt und auf Grund der Beobachtung naturwahr darstellt. Dieser Gegensatz ergibt sich auf das Bestimmteste aus den Worten διὸ εὐφυοῦς ἡ ποιητική ἐστιν ἢ μανικοῦ· τούτων γὰρ οἳ μὲν εὔπλαστοι, οἳ δὲ ἐξεταστικοὶ [2]) εἰσίν, d. h. die Poesie erfordert entweder einen genialen oder einen enthusiastischen Menschen; der enthusiastische weiss sich in den darzustellenden Affect leicht hineinzuversetzen, der geniale durch Prüfung das Treffende aufzufinden. Die Worte ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως sind aber nicht, wie gewöhnlich geschieht, mit πιθανώτατοι, sondern mit οἱ ἐν τοῖς πάθεσιν zu verbinden. Aristoteles sagt nicht 'von Natur sind am überzeugendsten die im Affect Befindlichen', sondern 'am überzeugendsten sind die von Natur im Affect Befindlichen'. Nur an

---

1) Ähnlich ist auch 1448 *a* 16 ἐν αὐτῇ δὲ τῇ διαφορᾷ, das nicht stehen kann, in ἐν τῇ αὐτῇ δὲ διαφ. zu ändern, nicht ἐν ταύτῃ δὲ τῇ διαφ., wie Casaubonus und neuerdings Bursian wollte.

2) Wer ἐκστατικοί liest, stört, indem er nur ein anderes Wort für μανικός setzt, den Gedankenfortschritt.

diesen letzteren Gedanken können sich die Worte χειμαίνει ὁ χειμαζόμενος καὶ χαλεπαίνει ὁ ὀργιζόμενος ἀληθινώτατα passend anschliessen: 'wer von Natur zornig ist, setzt am wahrsten in Zorn, d. i. zeichnet am treuesten den Zornigen'. Um jener Verbindung willen bedarf es jedoch nicht der von Winstanley und neuerdings von Ad. Michaelis (de auctoribus quos Horatius in Arte poetica secutus sit. Kiliae 1857, S. 28 ff.) und Bursian empfohlenen Umstellung des Artikels οἱ ἀπ αὐτῆς τῆς φύσεως ἐν τοῖς πάθεσιν; das Gewicht des Gedankens liegt auf den Worten ἀπ' αὐτῆς τ. φ., und darum sind sie vorangestellt. Die bei Aristoteles häufig nur dem Gedanken, nicht der Grammatik untergeordnete Wortstellung hat auch sonst Missverständnisse oder unberechtigte Änderungen veranlasst. Man vergl. Poetik 1453 *b* 4 δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν οὕτω συνεστάναι τὸν μῦθον ὥστε τὸν ἀκούοντα τὰ πράγματα γινόμενα καὶ φρίττειν καὶ ἐλεεῖν, und Politik 1308 *a* 32 ἔτι τὰς τῶν γνωρίμων φιλονεικίας καὶ στάσεις καὶ διὰ τῶν νόμων πειρᾶσθαι δεῖ φυλάττειν καὶ τοὺς ἔξω τῆς φιλονεικίας ὄντας πρὶν παρειληφέναι καὶ αὐτούς, d. i. 'bevor sie (die Zwiste) sowohl die ausserhalb des Streites stehenden als auch sie selbst erfassen'; ebend. 1308 *a* 7 τοὺς μὲν μὴ μετέχοντας τῷ μὴ ἀδικεῖν καὶ τῷ τοὺς ἡγεμονικοὺς αὐτῶν εἰςάγειν εἰς τὴν πολιτείαν. Nicom. Ethik 1145 *b* 25 Σωκράτης μὲν γὰρ ὅλως ἐμάχετο πρὸς τὸν λόγον ὡς οὐκ οὔσης ἀκρασίας, wo πρὸς τ. λ. nicht mit ἐμάχετο, sondern mit ὡς οὐκ οὔσης zu verbinden. (Vielleicht ist jedoch an jener Stelle, da πιθανώτατοι eines εἰσίν nicht bedarf, statt des Artikels das Relativum zu setzen: πιθανώτατοι γάρ, ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως οἳ ἐν τοῖς π. εἰσίν.)

Eine weitere Anweisung für die sprachliche Ausführung der Tragödie, die nach strenger Ordnung hätte an die Spitze gestellt werden sollen, ist die, dass sich der Dichter zunächst das Sujet in der von aller Detaillirung ledigen, möglichst allgemeinen Form entwerfe. 1455 *b* 1 τούς τε λόγους τοὺς πεποιημένους δεῖ καὶ αὐτὸν ποιοῦντα ἐκτίθεσθαι καθόλου, εἶθ' οὕτως ἐπεισοδιοῦν καὶ παρατείνειν. So die Vulgata. Die Handschriften dagegen τούτους τε λόγους καὶ τοὺς πεπ. κτλ., was neuerdings Beifall und Aufnahme gefunden. Dass aber τούτους auf das am Anfange dieses Abschnittes stehende μύθους zurückgehe und dieses die von der Sage überlieferten tragischen Stoffe bezeichne, werden schwerlich viele zugeben wollen. Wenn λόγος, nicht anders wie μῦθος, allgemein das Sujet

bezeichnet, so muss, da von einer bestimmten Art von Sujets keine Rede gewesen, *τούτους* irrig sein und mit der Besserung des Aldus *τούς τε λόγους* darf man zufrieden sein; da indess das schlichte Argument in Gegensatz zu der durch Episodien und anderes erbreiteten Tragödie gestellt wird, so wäre zu überlegen, ob Aristoteles nicht vielmehr *αὐτούς τε τοὺς λόγους* geschrieben habe. Eine nähere Bestimmung der *λόγοι*, und zwar eine doppelte, wird in den sich entsprechenden Worten *καὶ τοὺς πεποιημένους* — *καὶ αὐτὸν ποιοῦντα* hinzugefügt. Zu den letzteren, deren Sinn nur sein kann 'auch wenn der Dichter die Stoffe selbst erfindet', bilden einen richtigen Gegensatz die von der Sage überlieferten Sujets; diesen Gegensatz spricht Aristoteles auf das Bestimmteste aus 1453 *b* 26 *αὐτὸν δὲ εὑρίσκειν δεῖ καὶ τοῖς παραδεδομένοις χρῆσθαι καλῶς*. Aber keine Künstelei der Erklärung kann *πεποιημένους* eine Deutung unterlegen, die diesem Gegensatz entspräche, vielmehr sind *πεποιημένοι*, wie ein Blick in das 9. Capitel zeigt, im Gegensatz zu *λόγοι παραδεδομένοι* oder *παρειλημμένοι*, die vom Dichter selbst erfundenen Stoffe. Wollen wir daher dem Aristoteles den richtigen Gegensatz restituiren, so ist statt *πεποιημένους* vielmehr *παρειλημμένους* zu schreiben, das 1453 *b* 23 (*τοὺς μὲν οὖν παρειλημμένους μύθους λύειν οὐκ ἔστιν*) in diesem Sinne gebraucht ist und von dem überlieferten *πεποιημένους* nicht zu weit abliegt, um das Verderbniss zu erklären. Es lautete demnach die ganze Vorschrift: *τούς τε λόγους καὶ τοὺς παρειλημμένους δεῖ καὶ αὐτὸν ποιοῦντα ἐκτίθεσθαι καθόλου, εἶθ' οὕτως ἐπεισοδιοῦν καὶ παρατείνειν*. 'Die Sujets, sowohl die (von der Sage) überkommenen, als wenn er sie selbst erfindet, muss der Dichter zuerst im Umriss entwerfen, dann Episodien hineinflechten und das Ganze erbreiten'.

Ein Exempel für diesen allgemeinen Umriss des Sujets entlehnt Aristoteles der Taurischen Iphigenie. 1455 *b* 2 *λέγω δὲ οὕτως ἂν θεωρεῖσθαι τὸ καθόλου, οἷον τῆς Ἰφιγενείας· τυθείσης τινὸς κόρης καὶ ἀφανισθείσης ἀδήλως τοῖς θύσασιν, ἱδρυνθείσης δὲ εἰς ἄλλην χώραν, ἐν ᾗ νόμος ἦν τοὺς ξένους θύειν τῇ θεῷ, ταύτην ἔσχε τὴν ἱερωσύνην· χρόνῳ δ' ὕστερον τῷ ἀδελφῷ συνέβη ἐλθεῖν τῆς ἱερείας· τὸ δὲ ὅτι ἀνεῖλεν ὁ θεὸς διά τιν' αἰτίαν ἔξω τοῦ καθόλου ἐλθεῖν ἐκεῖ, καὶ ἐφ' ὅ τι δέ, ἔξω τοῦ μύθου· ἐλθὼν δὲ καὶ ληφθεὶς θύεσθαι μέλλων ἀνεγνώρισεν, εἶθ' ὡς Εὐριπίδης εἶθ' ὡς Πολύειδος ἐποίησεν, κατὰ τὸ εἰκὸς εἰπὼν ὅτι οὐκ ἄρα μόνον τὴν ἀδελφὴν ἀλλὰ καὶ αὐτὸν ἔδει τυθῆ-*

ναι· καὶ ἐντεῦθεν ἡ σωτηρία. Die Prüfung der verschiedenen Erklärungs- und Besserungsversuche, mit welchen die Worte τὸ δὲ ὅτι — μύθου heimgesucht worden, verspricht für die Sache keinen Gewinn. Es genüge, diejenige Fassung zu erwähnen, nach welcher neuerdings Bekker hat drucken lassen und welche vor allen bis dahin bekannt gewordenen unbedingt den Vorzug verdient: τῷ ἀδελφῷ συνέβη ἐλθεῖν ἐκεῖ τῆς ἱερείας· τὸ δὲ ὅτι ἀνεῖλεν ὁ θεὸς διά τιν' αἰτίαν ἔξω τοῦ καθόλου [ἐλθεῖν ἐκεῖ], καὶ ἐφ' ὅ τι δέ, ἔξω τοῦ μύθου. Die Worte ἐλθεῖν ἐκεῖ werden als eine Wiederholung ausgeschieden, aus der nur ἐκεῖ zu dem ersteren ἐλθεῖν herübergenommen wird: ein Verfahren, das an sich plausibel und nicht ohne Analogie ist. Dennoch bleibt ein nicht unerhebliches Bedenken. Diese Formation des Satzes legt die Annahme nahe, mit ἔξω τοῦ μύθου werde etwas von ἔξω τοῦ καθόλου verschiedenes bezeichnet: jenes ausserhalb der Sage oder richtiger ausserhalb der Dichtung (wie 1460 *a* 30 ἔξω τοῦ μυθεύματος im Gegensatz zu ἐν τῷ δράματι), dieses ausserhalb des allgemeinen Umrisses des Sujets. Allein hier handelt es sich nur um das, was in den nackten Umriss gehört oder nicht gehört, und selbstverständlich ist, was überhaupt nicht in den Umkreis der Tragödie zu ziehen, auch von jenem Umriss auszuschliessen. Ferner stehen jene drei Momente, Spruch des Gottes, Ursache und Zweck des Kommens in so innigem Zusammenhange, dass eine Scheidung, wonach jene zwei nicht in den allgemeinen Umriss, das dritte auch nicht in das Drama überhaupt gehöre, völlig unstatthaft ist. Soll aber jener Unterschied zwischen ἔξω τοῦ μύθου und ἔξω τοῦ καθόλου nicht statuirt, sondern beide als synonyme Bezeichnungen des Sujets gefasst werden, so darf man sich billig über die Wiederholung wundern, die nicht blos grundlos, sondern auch der richtigen Auffassung hinderlich ist. Dazu kommt, dass ἔξω τοῦ καθόλου an einer Stelle steht, wodurch das an sich untadelige ἐλθεῖν ἐκεῖ auf unerträgliche Weise von dem Theil des Satzes, zu dem es gehört, abgetrennt wird. Alles deutet dahin, dass nicht ἐλθεῖν ἐκεῖ sondern ἔξω τοῦ καθόλου das störende Ingredienz ist. Entfernt man dies, so ist Klarheit und Zusammenhang der Worte wieder gewonnen. Χρόνῳ δ' ὕστερον τῷ ἀδελφῷ συνέβη ἐλθεῖν τῆς ἱερείας (τὸ δὲ ὅτι ἀνεῖλεν ὁ θεὸς διά τιν' αἰτίαν [ἔξω τοῦ καθόλου] ἐλθεῖν ἐκεῖ, καὶ ἐφ' ὅ τι δέ, ἔξω τοῦ μύθου). ἐλθὼν δὲ καὶ ληφθεὶς κτλ. Zu συνέβη ἐλθεῖν wird man ἐκεῖ schwerlich vermissen. Jetzt, da Aristoteles nur einen Aus-

druck gebraucht, steht nichts im Wege, ἔξω τοῦ μύθου, ähnlich wie Z. 17 λόγος, speciell von dem Argumentum der Tragödie, nicht der Dichtung überhaupt, zu verstehen, und leicht begreift man, wie Jemand sich versucht fühlen konnte, diesen Ausdruck durch den kurz vorher von Aristoteles selbst gewählten τοῦ καθόλου zu erklären.

Auffällig bleibt in dem Folgenden ἀνεγνώρισεν, und gern möchte man auch hier den passiven Aorist hergestellt sehen: ἐλθὼν δὲ καὶ ληφθεὶς θύεσθαι μέλλων ἀνεγνωρίσθη, εἴθ' ὡς Εὐριπίδης κτλ. Durch die active Form würde für das Erkanntwerden des Orestes der Weg gleichsam vorgezeichnet, den Euripides eingeschlagen, dass nämlich Orestes erst nachdem er die Schwester erkannt, auch selbst sich ihr zu erkennen gibt. Dies kann aber Aristoteles' Absicht nicht gewesen sein. Denn für den Umriss des Sujets kommt es nur auf das Erkanntwerden des Orestes an, gleichviel, in welcher Art dasselbe bewerkstelligt wird. Und so zeigt denn auch die Nebeneinanderstellung der beiden Dichter εἴθ' ὡς Εὐριπ. εἴθ' ὡς Πολύειδος sowie der Umstand, dass die Worte εἰπὼν ὅτι οὐκ ἄρα κτλ. an ein vorhergegangenes ἀνεγνώρισε nicht leicht, bequem aber an ἀνεγνωρίσθη sich anschlossen, dass Aristoteles' Gedanke der war: 'In dem Augenblick wo Orestes zur Schlachtbank geführt werden soll, wird er erkannt, sei es, wie bei Euripides, dass nämlich Orestes, erst nachdem er die Schwester erkannt, auch von ihr auf die von ihm angeführten σημεῖα hin erkannt wird, oder (und Aristoteles zog dies ohne Zweifel vor; vgl. 1455 *a* 6) wie Polyeidos darstellte, direct durch die Äusserung, dass also nicht blos die Schwester sondern auch er den Opfertod sterben müsse'.

Endlich ist es kaum glaublich, dass in dem folgenden knappen Abriss des Sujets der Odyssee Aristoteles von seinem Plane, nur das Knochengerüste selbst ohne Nennung der Namen zu geben, sollte so abgewichen sein, dass er, während er weder Odysseus noch Telemachos mit Namen nennt, den Poseidon allein namentlich angeführt hätte: παραφυλαττομένου ὑπὸ τοῦ Ποσειδῶνος. Vielmehr hat es alle Wahrscheinlichkeit, dass Ποσειδῶνος Glosse ist, durch welche das ursprüngliche θεοῦ verdrängt worden (so auch Z. 7 ὁ θεός statt Apollon).

XVIII S. 1455 *b* 24.

Jede Tragödie, sagt Aristoteles in dem Eingang dieses Abschnittes, zerfällt in Schürzung und Lösung, δέσις und λύσις. Die Schürzung reicht vom Anfang bis zum Umschlag (der μετάβασις), von da bis zum Schluss ist die Lösung. Ἔστι δὲ πάσης τραγῳδίας τὸ μὲν δέσις τὸ δὲ λύσις, τὰ μὲν ἔξωθεν καὶ ἔνια τῶν ἔσωθεν πολλάκις ἡ δέσις, τὸ δὲ λοιπὸν ἡ λύσις. λέγω δὲ δέσιν μὲν εἶναι τὴν ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τούτου τοῦ μέρους ὃ ἔσχατόν ἐστιν, ἐξ οὗ μεταβαίνει εἰς εὐτυχίαν, λύσιν δὲ τὴν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς μεταβάσεως μέχρι τέλους, ὥσπερ ἐν τῷ Λυγκεῖ τῷ Θεοδέκτου δέσις μὲν τά τε προπεπραγμένα καὶ ἡ τοῦ παιδίου λῆψις, λύσις δ' ἡ ἀπὸ τῆς αἰτιάσεως τοῦ θανάτου μέχρι τοῦ τέλους. Das hier zur Erläuterung der Schürzung und Lösung der Tragödie angeführte Drama des Theodektes hat Aristoteles schon 1452 *a* 27 als Beispiel der περιπέτεια erwähnt. Aus beiden Stellen zusammen und einigen anderen Notizen über die Sage vom Lynkeus lässt sich von der Anlage dieser Tragödie eine ungefähre Vorstellung gewinnen. O. Müller's Abhandlung Graecorum de Lynceis fabulae kann ich nicht einsehen; die Hauptsache daraus theilt Welcker mit Griech. Tragöd. 1076. Hypermnestra hat den Lynkeus heimlich gerettet und ihrem Vater verhehlt, dass er ihr Gatte geworden sei, das Geheimniss ist durch das dem Danaos zufällig verrathene und von ihm ergriffene Kind aus dieser heimlichen Ehe (den kleinen Abas) entdeckt worden; Lynkeus wird daher von seinem Schwiegervater vor Gericht gestellt, um die heimliche Ehe mit dem Leben zu büssen, und Lynkeus wurde schon zum Tode abgeführt, als Ereignisse eintraten, welche veranlassten, dass Danaos des (beabsichtigten) Mordes angeklagt (αἰτίασις τοῦ θανάτου) und, während Lynkeus freigesprochen, zum Tode verurtheilt wurde. Hiernach stimmt die Angabe des Aristoteles, zur δέσις dieses Stückes gehöre τὰ προπεπραγμένα und ἡ τοῦ παιδίου λῆψις nicht mit seiner eigenen Definition derselben, dass sie nämlich vom Anfange bis zu dem Theile reiche, welches der letzte sei, von wo der Umschlag eintrete (ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τούτου τοῦ μέρους ὃ ἔσχατόν ἐστιν ἐξ οὗ μεταβαίνει). Denn die Ergreifung des Kindes ist nicht das Letzte vor dem Umschwung, sondern es gehört zur δέσις mindestens auch die Wegführung des Lynkeus zum Tode. Dass dies der Punct, wo unerwartet ein Umschwung in dem Schicksale der Hauptperson eintrat, geht auch deutlich aus der anderen

angeführten Stelle hervor: ἐν τῷ Λυγκεῖ ὁ μὲν ἀγόμενος ὡς ἀποθανούμενος, ὁ δὲ Δαναὸς ἀκολουθῶν ὡς ἀποκτενῶν · τὸν μὲν συνέβη ἐκ τῶν πεπραγμένων ἀποθανεῖν, τὸν δὲ σωθῆναι. Dann erst konnte auch die λύσις als mit der Anklage gegen den Danaos (ἀπὸ τῆς αἰτιάσεως τοῦ Δαναοῦ, wie wohl statt des überlieferten θανάτου zu schreiben) beginnend bezeichnet werden.

Was sich aus der Betrachtung der Sache ergibt, dass die Theile der δέσις nicht vollständig angeführt sind, erhält seine Bestätigung durch die handschriftliche Überlieferung τοῦ παιδίου λῆψις καὶ πάλιν ἡ αὐτῶν δὴ ἀπὸ τῆς αἰτιάσεως κτλ. Die Worte sind lückenhaft: vermisst wird λύσις δ' ἡ und ein Nomen, von welchem der Genitiv αὐτῶν abhängig ist. Es war also ein weiteres (καὶ πάλιν 'und ferner') zur δέσις gehöriges Moment bezeichnet, der Sache nach ohne Zweifel die Verurtheilung und Wegführung des Lynkeus zum Tode. Also lautete etwa das Ganze: δέσις μὲν τά τε προπεπραγμένα καὶ ἡ τοῦ παιδίου λῆψις καὶ πάλιν ἡ αὐτῶν ⟨ἀπαγωγή, λύσις⟩ δ' ἡ ἀπὸ τῆς αἰτιάσεως τοῦ Δαναοῦ μέχρι τοῦ τέλους.

XXIV S. 1459 *b* 8.

Die epische Dichtung hat mit der Tragödie die Arten gemein und mit Ausnahme der beiden mehr die Aufführung als die Dichtung angehenden μελοποιία und ὄψις (Musikalisches und Scenisches) auch die Bestandtheile: ἔτι δὲ τὰ εἴδη ταὐτὰ δεῖ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγῳδίᾳ · ἢ γὰρ ἁπλῆν ἢ πεπλεγμένην ἢ ἠθικὴν ἢ παθητικὴν [δεῖ εἶναι]. καὶ τὰ μέρη ἔξω μελοποιίας καὶ ὄψεως ταὐτά · καὶ γὰρ περιπετειῶν δεῖ καὶ ἀναγνωρίσεων καὶ παθημάτων · ἔτι δὲ τὰς διανοίας καὶ τὴν λέξιν ἔχειν καλῶς. Ob der aus der Aldina stammende Zusatz δεῖ εἶναι, den die Handschriften nicht kennen, nothwendig, steht noch dahin: denn denkbar wäre es, dass Aristoteles den Satz ἢ γὰρ ἁπλῆν in einer halb-appositionellen Weise dem vorhergehenden δεῖ ἔχειν untergeordnet hätte. Auf keinen Fall hätte man aus dem Fehlen jener Worte ein Indicium der Interpolation machen sollen. Doch dies beiläufig. Von den Theilen, welche mit Ausnahme von μελοποιία und ὄψις Tragödie und Epos mit einander gemein haben, werden zwei ausdrücklich genannt, διάνοια und λέξις, der μῦθος wenigstens indirect durch seine Bestandtheile ἀναγνώρισις, περιπέτεια und πάθος bezeichnet. Nur das ἦθος fehlt. Daher Bursian dieses vor τὰς διανοίας ergänzen zu müssen glaubte: ἔτι δὲ [τὰ ἤθη

καὶ] τὰς διανοίας καὶ τὴν λέξιν. Ich kann dieser Vermuthung nicht beitreten. Zunächst bewährt sie sich nicht an der Anwendung, welche von jenen allgemeinen Bestimmungen auf die Homerischen Epen gemacht wird: οἷς ἅπασιν Ὅμηρος κέχρηται καὶ πρῶτος καὶ ἱκανῶς· καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἑκάτερον συνέστηκεν ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον· ἀναγνώρισις γὰρ διόλου καὶ ἠθική· πρὸς δὲ τούτοις λέξει καὶ διανοίᾳ πάντας ὑπερβέβληκεν. Die Übereinstimmung im Allgemeinen leuchtet ein. Jene vier εἴδη der Tragödie, das ἁπλοῦν, πεπλεγμένον, παθητικόν und ἠθικόν, finden sich wieder in den Homerischen Gedichten: die Ilias hat das ἁπλοῦν und παθητικόν, die Odyssee das πεπλεγμένον und ἠθικόν: ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον (ἀναγνώρισις γὰρ διόλου) καὶ ἠθική; so ist wenigstens zu interpungiren, wenn es auch dem Aristoteles gestattet sein mochte, gegen die Forderung der Concinnität lieber ἠθική als ἠθικόν zu schreiben. In diesen Bestimmungen ist nun implicite auch der μῦθος gegeben. Daran aber schliesst sich nur noch die ausdrückliche Erwähnung der διάνοια und λέξις: und so wäre denn auch hier das ἦθος scheinbar leer ausgegangen. Wollte man also an obiger Stelle τὰ ἤθη ergänzen, so müsste man mit gleicher Nothwendigkeit auch hier πρὸς δὲ τούτοις [ἤθεσι καὶ] λέξει καὶ διαν. einschalten. Man wende nicht ein, das ἦθος sei hier durch das von der Odyssee ausgesagte Prädicat ἠθική hinlänglich bezeichnet. Denn so weit und in gleicher Verbindung hatte auch an obiger Stelle das ἦθος Erwähnung gefunden. Dazu kommt, dass unter den vier Theilen der Tragödie wie des Epos ebenso μῦθος und ἦθος eine engere Verbindung eingehen, wie andererseits διάνοια und λέξις: aus μῦθος und ἦθος ergeben sich die aufgestellten vier εἴδη der Tragödie und des Epos: aus διάνοια und λέξις werden keine besonderen εἴδη gefolgert: daher es auch darum nicht wahrscheinlich ist, Aristoteles habe das ἦθος abgesondert von jenem in Verbindung mit diesen erwähnen wollen. Ja es scheint, als habe er im Anschluss an die Worte καὶ τὰ μέρη ταὐτά überhaupt nicht eine vollständige Aufzählung der μέρη geben wollen. Denn es ist nicht ohne Absicht, dass statt des μῦθος vielmehr dessen Bestandtheile περιπέτεια, ἀναγνώρισις und πάθος genannt werden, insofern nicht aus dem μῦθος allgemein, sondern aus den Theilen des μῦθος einerseits und dem ἦθος andererseits sich die vier εἴδη ergeben (vgl. Hermann S. 129, wo nur das vierte εἶδος, das richtig

erklärt und hergeleitet wird, nicht *ὁμαλόν* sondern *ἁπλοῦν* hätte genannt werden sollen). Es dienen sonach die Worte *καὶ γὰρ περιπετειῶν δεῖ κτλ.* mindestens ebenso sehr dem Satze *τὰ εἴδη ταὐτά* als dem andern *καὶ τὰ μέρη ταὐτά* zur Begründung; und wollte man den *ἤθη* noch eine besondere Erwähnung einräumen, so müsste es im Anschluss an *παθημάτων* geschehen. Aber auch dies hat seine Bedenken und man wird sich daher mit der Anerkennung begnügen müssen, dass zwar der *μῦθος* in seinen Bestandtheilen (zur Erläuterung der *εἴδη*), das *ἦθος* aber nur in der Aufstellung des *ἠθικόν* als eines besonderen *εἶδος* berücksichtigt worden.

Unter vielen anderen Vorzügen, welche in diesem Abschnitte von der homerischen Poesie gerühmt werden, steht auch der, dass Homer die übrigen Epiker gelehrt habe, wie der Dichter am geschicktesten Unwahres sage. 1460 *a* 18 *δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ. ἔστι δὲ τοῦτο παραλογισμός. οἴονται γὰρ ἄνθρωποι, ὅταν τουδὶ ὄντος τοδὶ ᾖ ἢ γινομένου γίνηται, εἰ τὸ ὕστερόν ἐστι, καὶ τὸ πρότερον εἶναι ἢ γίνεσθαι. τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος· διὸ δή, ἂν τὸ πρῶτον ψεῦδος, ἄλλου δὲ τούτου ὄντος, ἀνάγκη εἶναι ἢ γενέσθαι ἢ προσθεῖναι· διὰ γὰρ τὸ τοῦτο εἰδέναι ἀληθὲς ὄν, παραλογίζεται ἡμῶν ἡ ψυχὴ καὶ τὸ πρῶτον ὡς ὄν.* Es beruht diese Kunst des Homer auf einem durch den Dichter, ohne dass er selbst Unwahres sagt oder sagen lässt, herbeigeführten Trugschluss der Hörer. Wenn nämlich, im Falle ein Zweites statthat, ihm ein Erstes vorausgegangen sein muss, so schliesst man, wenn das Zweite sei, dass auch das Erste sei, oder eingetreten sei. Dieser Schluss aber ist ein Trugschluss, dessen sich der Dichter in der Absicht, dem Hörer eine irrige Meinung beizubringen, bedienen kann. So klar im Allgemeinen die hier empfohlene Weise ist, so unklar sind doch die Worte, in denen wie es scheint gerade die Anweisung für das zu beobachtende Verfahren enthalten war: *διὸ δή, ἂν τὸ πρῶτον ψεῦδος, ἄλλου δὲ τούτου ὄντος, ἀνάγκη εἶναι ἢ γενέσθαι ἢ προσθεῖναι.* So die Überlieferung der Handschriften, wenigstens der Bekker'schen, von denen nur Cod. B[e] für *ἄλλου δὲ*, wie auch einige andere, *ἀλλ' οὐδὲ* schreibt. Es wäre verlorene Mühe den vielen unrichtigen Deutungen, welche diese Worte erfahren haben, nachzugehen. Für Ritter war es hier, wie an anderen Stellen, ein Leichtes, die theils verderbten, theils missverstandenen Worte dem Aristoteles ab- und dem Interpolator zuzuerkennen. Gehen wir, um Aristoteles' Gedanken zu

erfassen, von der klaren und unversehrten Begründung jenes Satzes aus: διὰ γὰρ τὸ τοῦτο εἰδέναι ἀληθὲς ὄν, παραλογίζεται ἡμῶν ἡ ψυχὴ καὶ τὸ πρῶτον ὡς ὄν. Was soll also der Dichter thun oder nicht thun, aus dem Grunde weil des Hörers Seele geneigt ist, aus dem zweiten Wahren das Erste, das nicht wahr ist, zu folgern? Ich denke, er soll nur das zweite Wahre sagen, und es dem Hörer selbst überlassen, das vom Dichter beabsichtigte Erste, das unwahr, zu erschliessen. Worin sollte auch sonst die hier empfohlene Kunst des Dichters bestehen, wenn nicht in jenem klugen Verschweigen, das beredter ist als Worte? Das also ist es, was Aristoteles empfiehlt in den Worten: διὸ ⟨οὐ⟩ δεῖ, ἂν τὸ πρῶτον ψεῦδος, ἄλλου δέ του ὄντος, ἀνάγκη ⟨ᾗ⟩ εἶναι ἢ γενέσθαι, προσθεῖναι. Die vorgenommenen Änderungen bedürfen, wofern der Gedanke getroffen, keiner weiteren Rechtfertigung. Passend aber lässt sich für den Gedanken überhaupt und für den Gebrauch von προσθεῖναι Rhetorik 1357 *a* 18 vergleichen: ἐὰν γὰρ ᾖ τι τούτων γνώριμον, οὐδὲ δεῖ λέγειν · αὐτὸς γὰρ τοῦτο προστίθησιν ὁ ἀκροατής. οἷον ὅτι Δωριεὺς στεφανίτην ἀγῶνα νενίκηκεν, ἱκανὸν εἰπεῖν ὅτι Ὀλύμπια γὰρ νενίκηκεν · τὸ δ' ὅτι στεφανίτης τὰ Ὀλύμπια, οὐδὲ δεῖ προσθεῖναι. γιγνώσκουσι γὰρ πάντες.

Als Beispiel führt Aristoteles die Νίπτρα an: παράδειγμα δὲ τοῦτο ἐκ τῶν Νίπτρων. So konnte er allerdings nicht wohl schreiben, ohne das Beispiel selbst folgen zu lassen: daher man τούτου schrieb. Die Behauptung, dass es in diesem Falle vielmehr ἐν τοῖς Νίπτροις habe lauten müssen, beruht auf mangelhafter Beobachtung Aristotelischer Art. Beispiele gibt Rhetorik II C. 23.

XXV S. 1460 *b* 12.

Die Probleme und ihre Lösungen beziehen sich theils auf die Art, wie der Dichter nachahmt, theils auf den sprachlichen Ausdruck, in welchem er nachahmt. Nachahmen kann der Dichter die Dinge entweder wie sie waren oder sind, oder wie sie in der Meinung der Menschen sind, oder wie sie sein sollten. In dem sprachlichen Ausdrucke aber darf er Glossen, Metaphern und die sonstigen Affectionen der Rede, die dem Dichter zugestanden sind, anwenden. ταῦτα δ' ἐξαγγέλλεται λέξει ἢ καὶ γλώτταις καὶ μεταφοραῖς · καὶ πολλὰ πάθη τῆς λέξεώς ἐστιν · δίδομεν γὰρ ταῦτα τοῖς ποιηταῖς. Dass λέξει ohne weiteren Zusatz nicht kann in dem Sinne von κυρία λέξις, d. i. der herrschenden Rede, verstanden werden, leuchtet ein. Die λέξις

bezeichnet den sprachlichen Ausdruck im Allgemeinen, welchem als Species Glossen und Metaphern untergeordnet sind. Diese aber konnten dem Genus nicht durch ἢ καὶ angefügt werden, vielmehr deuten diese Partikeln darauf hin, dass ausser Glossen und Metaphern noch eine andere Species der λέξις genannt war; dies konnte aber kaum etwas anderes sein als die κύρια ὀνόματα. Vgl. 1457 *b* 1 ἅπαν δὲ ὄνομά ἐστιν ἢ κύριον ἢ γλῶττα ἢ μεταφορά κτλ. und 1458 *a* 19 bis 22. Schrieb also Aristoteles λέξει, ⟨ἢ κυρίοις ὀνόμασιν⟩ ἢ καὶ γλώτταις καὶ μεταφοραῖς, oder genügt es hinter λέξει ἢ κυρίᾳ zu ergänzen? Ferner ist es auffallend, dass man die in dieser Anknüpfung unnützen Worte καὶ πολλὰ πάθη κτλ. ohne Anstoss ertragen hat, während ein fest ausgeprägter Aristotelischer Sprachgebrauch καὶ ὅσα ἄλλα πάθη verlangt. Endlich möchte, wer statt ἐξαγγέλλεται der besseren Anknüpfung halber den Infinitiv ἐξαγγέλλεσθαι (sc. ἀνάγκη) vorzöge, nicht zu tadeln sein. Sonach lautete denn die ganze Stelle: ἀνάγκη μιμεῖσθαι τριῶν ὄντων τὸν ἀριθμὸν ἕν τι ἀεί· . . . ταῦτα δ' ἐξαγγέλλεσθαι λέξει, ⟨ἢ κυρίοις ὀνόμασιν⟩ ἢ καὶ γλώτταις καὶ μεταφοραῖς, καὶ ὅσ' ἄλλα πάθη τῆς λέξεώς ἐστιν· δίδομεν γὰρ ταῦτα τοῖς ποιηταῖς.

Ungleich grössere Schwierigkeiten bereitet die folgende Erörterung über die möglichen Fehler der Dichtung und die Rechtfertigung derselben. 1460 *b* 16 αὐτῆς δὲ τῆς ποιητικῆς διττὴ ἡ ἁμαρτία· ἡ μὲν γὰρ καθ' αὑτήν, ἡ δὲ κατὰ συμβεβηκός· εἰ μὲν γὰρ προείλετο μιμήσασθαι ἀδυναμίαν, αὐτῆς ἡ ἁμαρτία· εἰ δὲ τὸ προελέσθαι μὴ ὀρθῶς, ἀλλὰ τὸν ἵππον ἄμφω τὰ δεξιὰ προβεβληκότα ἢ τὸ καθ' ἑκάστην τέχνην ἁμάρτημα, οἷον τὸ κατ' ἰατρικὴν ἢ ἄλλην τέχνην, ἢ ἀδύνατα πεποίηται, ὁποιανοῦν, οὐ καθ' ἑαυτήν. Unterschieden wird ein Verstoss gegen die Dichtkunst als solche und ein Versehen rücksichtlich einer anderen beliebigen Kunst, der die Dichtung dem Zwecke der Nachahmung Dienliches entlehnt. Gegen die Poesie als solche wird gefehlt, wenn der Dichter sich zum Vorwurf nimmt, was der dichterischen Mimesis unmöglich ist: εἰ προείλετο μιμήσασθαι ἀδυναμίαν (letzteres Wort ist schwerlich richtig, und am einfachsten stünde ἀδύνατα dafür, wie Z. 23 ἂν τὰ πρὸς αὐτὴν τὴν τέχνην ἀδύνατα πεποίηται; doch steckt wohl noch etwas anderes darin). In diesem Falle ist die προαίρεσις selbst irrig: aber auch wenn das προελέσθαι richtig ist, so ist doch innerhalb der Ausführung ein Verstoss nicht gegen die Dichtkunst, wohl aber gegen irgend eine andere Kunst möglich:

εἰ δὲ τὸ προελέσθαι μὲν ὀρθῶς (so ist unbedingt statt des überlieferten μὴ ὀρθῶς zu schreiben) ἀλλὰ τὸν ἵππον κτλ. Einige Ungenauigkeiten der Construction sind nicht erheblich genug um an lückenhafte Überlieferung zu glauben oder darin Belege für Interpolation finden zu wollen. Zu ergänzen ist zunächst εἰ δὲ τὸ προελέσθαι μὲν ὀρθῶς ἔχει und weiterhin ἀλλὰ τὸν ἵππον ἄμφω τὰ δεξιὰ προβεβληκότα ἐμιμήσατο, Ergänzungen, die sich aus dem Zusammenhange von selbst ergeben und in der gedrungenen Aristotelischen Sprache nicht ohne Analogien sind. Endlich wird man sich auch den allerdings ungewöhnlichen Gebrauch des Artikels τὸ καθ' ἑκάστην τέχνην ἁμάρτημα für τοῦτο ὅ ἐστιν . . ἁμάρτημα gefallen lassen müssen. Einen mit keiner Connivenz zu beseitigenden Anstoss bringen dagegen die Worte οἷον τὸ κατ' ἰατρικὴν ἢ ἄλλην τέχνην ἢ ἀδύνατα πεποίηται ὁποιανοῦν, für welche weder Änderung noch Erklärung bis jetzt eine befriedigende Lösung ergeben hat. Da ὁποιανοῦν, wie die einstimmige Überlieferung der Handschriften ist, sich nur mit ἄλλην τέχνην verbinden lässt, so sucht man in ἢ ἀδύνατα πεποίηται eine nähere Bestimmung der τέχνη, 'welche Unmögliches gedichtet oder zugelassen hat'. Allein abgesehen von der sprachlichen Unmöglichkeit, πεποίηται so zu deuten, handelt es sich ja nicht darum, dass jene andere beliebige Kunst, der die Dichtung ihrem Zwecke Dienliches entlehnt, Unmögliches zugelassen, sondern der Fehler liegt darin, dass die Dichtung darstellt, was gemäss jener Kunst eine Unmöglichkeit, also ein Verstoss gegen diese ist. Oder man schreibt ᾗ ἀδύν. πεπ. und erklärt, 'welcher Unmögliches angedichtet worden', sprachlich nicht besser und in der Sache gleich verwerflich. Denn im besten Falle wäre es nur eine Wiederholung dessen, was in dem Hauptsatze ausgesprochen: die Poesie stellt dar, was ein Verstoss ist gegen irgend eine andere Kunst, das heisst doch, es wird letzterer von der Poesie angedichtet, was nach ihr selbst eine Unmöglichkeit ist. Eine nicht minder unnütze Wiederholung des Gedankens ist endlich in der sprachlich annehmbarsten Fassung εἰ ἀδύνατα πεποίηται ὁποιαοῦν enthalten. Denn dieses εἰ ἀδύνατα (κατὰ τέχνην τινὰ) πεποίηται fällt zusammen mit εἰ τὸ καθ' ἑκάστην τέχνην ἁμάρτημα (ἐμιμήσατο). Dazu kommt, dass die Worte auch so sich nicht recht in die Construction des Ganzen einordnen lassen (man müsste wenigstens οἷον κατ' ἰατρικὴν ἢ ἄλλην τέχνην εἰ ἀδύνατα πεποίηται lesen und verbinden), und dass ὁποιαοῦν in dieser Verbindung minder passend ist wie das

von allen Handschriften überlieferte ὁποιανοῦν im Anschluss an ἄλλην τέχνην.

Jeder Versuch, die Worte ἢ ἀδύνατα πεποίηται zu deuten oder zu bessern, lässt unbefriedigt: entfernt man sie dagegen, so schliesst sich ohne irgend eine weitere Änderung alles zu genügender Klarheit zusammen: εἰ δὲ τὸ προελέσθαι μὲν ὀρθῶς, ἀλλὰ τὸν ἵππον ἄμφω τὰ δεξιὰ προβεβληκότα ἢ τὸ καθ' ἑκάστην τέχνην ἁμάρτημα, οἷον τὸ κατ' ἰατρικὴν ἢ ἄλλην τέχνην [ἢ ἀδύνατα πεποίηται] ὁποιανοῦν, οὐ καθ' ἑαυτήν. Die eingeklammerten Worte sind eine Wiederholung der drei Zeilen später folgenden πρὸς αὐτὴν τὴν τέχνην ἀδύνατα πεποίηται, dadurch veranlasst, dass des Abschreibers Blick von dem ersten τέχνη auf das zweite abglitt. Dass der Abschreiber aus Versehen Worte an unrechter Stelle eingefügt, dafür wurden oben Beispiele angeführt; der hiesige Fall ist nur insofern verschieden als die an falscher Stelle eingetragenen Worte auch an der rechten stehen geblieben sind, und zugleich der Anlass der Wiederholung recht augenscheinlich zu Tage liegt. Man vgl. noch 1450 *b* 8 ἔστι δὲ ἦθος μὲν τὸ τοιοῦτον ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν ὁποία τις [ἐν οἷς οὐκ ἔστι δῆλον ἢ προαιρεῖται ἢ φεύγει]. διόπερ οὐκ ἔχουσιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς μηδ' ὅλως ἔστιν ὅ τι προαιρεῖται ἢ φεύγει ὁ λέγων. Denn die eingeklammerten Worte, die sich in den Bekker'schen und einigen anderen Handschriften finden, gehen ohne Zweifel zurück auf eine Wiederholung des Folgenden ἐν οἷς μηδ' ὅλως κτλ.

Unter den Arten, wie man Einwürfe gegen die Poesie zurückweisen könne, wird 1461 *a* 30 auch die erwähnt, dass, falls etwas Widersprechendes in den Worten zu liegen scheine, man untersuchen müsse, in wie vielfachem Sinne ein Wort genommen werden könne: δεῖ δὲ καὶ ὅταν ὄνομά τι ὑπεναντίωμά τι δοκῇ σημαίνειν, ἐπισκοπεῖν ποσαχῶς ἂν σημήνειε τοῦτο ἐν τῷ εἰρημένῳ κτλ. Hiermit in Zusammenhang stehen unzweideutig die folgenden vielfach missverstandenen und daher auch kritisch unrichtig behandelten Worte, die mit kleiner Nachbesserung der handschriftlichen Überlieferung ursprünglich so lauteten: 'ποσαχῶς ἐνδέχεται' ὡδί πως μάλιστ' ἄν τις ὑπολάβοι κατὰ τὴν καταντικρύ, ὡς Γλαύκων λέγει, εἰ ἔνιοι ἀλόγως προϋπολαμβάνουσι, καὶ αὐτοὶ καταψηφισάμενοι συλλογίζονται, καὶ ὡς εἰρηκότες ὅτι 'δοκεῖ' ἐπιτιμῶσιν, ἂν ὑπεναντίον ᾖ τῇ αὐτῶν οἰήσει. Die Handschriften, nicht blos die Bekker'schen, haben ἢ ὡς Γλ. λέγει τι ἔνια ἀλόγως, im Übrigen übereinstimmend mit der obigen Fassung. Alles kommt für

das richtige Verständniss auf die Erklärung von *ὑπολάβοι* an, das meines Wissens keiner der Interpreten oder Übersetzer bis jetzt richtig gefasst hat: *ὑπολαμβάνειν* heisst nicht blos 'annehmen, eine Meinung haben', sondern auch 'entgegnen, einwerfen.' Und diese Bedeutung hat das Wort, worauf *καταντικρύ* hätte hinweisen können, an dieser Stelle. Daraus ergibt sich die Verknüpfung der Worte von selbst. 'Wie vielfach lässt sich die Sache nehmen', so möchte man zumeist einwerfen, wenn Einige mit einer vorgefassten Meinung an die Erklärung des Dichters gehen, und was dieser ihrer Meinung Widersprechendes sich findet, tadeln. *ποσαχῶς ἐνδέχεται* sind die Worte des Einwurfs, und darum durch Anführungszeichen unterschieden. Über Glaukon lässt sich nichts Zuverlässiges sagen, nur so viel scheint klar, dass er eine Anzahl Dichtererklärer so charakterisirt hatte, wie es hier von *εἰ ἔνιοι* an geschieht: denn die Worte *ὡς Γλαύκων λέγει* sind wohl eher mit diesem Theile des Satzes als mit dem vorhergehenden in Verbindung zu setzen; doch macht dies für die Auffassung des Ganzen keinen wesentlichen Unterschied. Im Folgenden ist *καταψηφισάμενοι* nicht 'verdammen', sondern es ist nur ein starker Ausdruck für die Entschiedenheit, mit der sie gleichsam wie mit richterlichem Spruch ihre Meinung kundgeben und auf Grund dieses Urtheils sofort weitere Schlüsse bauen, d. h. lieber einen Widerspruch bei dem Dichter voraussetzen als ihre vorgefasste Meinung corrigiren. Auch in *εἰρηκότες ὅτι δοκεῖ* ist wohl eine vom Gericht oder der Volksversammlung entlehnte Wendung anzuerkennen: *δοκεῖ* nicht 'so scheint es' sondern 'so ist's beschlossen', so dass *ὡς εἰρηκότες ὅτι 'δοκεῖ'* mit dem voraufgehenden *καταψηφισάμενοι* sich so ziemlich zu decken scheint.

Zum Schlusse dieses Capitels 1461 *b* 10 recapitulirt Aristoteles noch einmal in knapper Form die verschiedenen Kategorien, auf welche sich die Vorwürfe gegen die Dichtung und deren Widerlegungen zurückführen lassen. *Ὅλως δὲ τὸ ἀδύνατον μὲν ἢ πρὸς τὴν ποίησιν ἢ πρὸς τὸ βέλτιον ἢ πρὸς τὴν δόξαν δεῖ ἀνάγειν· πρός τε γὰρ τὴν ποίησιν αἱρετώτερον πιθανὸν ἀδύνατον ἢ ἀπίθανον καὶ δυνατόν· τοιούτους δ' εἶναι οἵους Ζεῦξις ἔγραφεν. ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸ βέλτιον· τὸ γὰρ παράδειγμα δεῖ ὑπερέχειν πρὸς ἅ φασι τἄλογα. οὕτω τε καὶ ὅτι ποτὲ οὐκ ἄλογον ἐστίν. . . . τὰ δὲ ὑπεναντία ὡς εἰρημένα οὕτω σκοπεῖν κτλ.* Auch hier ist völlig abzusehen von der obigen aus der Editio princeps stammenden Vulgatlesart, und den darauf gebauten

Versuchen der Kritiker. Nach den Handschriften lauten die Worte: *ὅλως δὲ τὸ ἀδύνατον μὲν πρὸς τὴν ποίησιν . . . ἢ ἀπίθανον καὶ δύνατον τοιούτους εἶναι οἷον Ζεῦξις ἔγραφεν ἀλλὰ βέλτιον· τὸ γὰρ παράδειγμα δεῖ ὑπερέχειν πρὸς ἃ κτλ.* Es kommt uns zunächst auf den Satz *τοιούτους εἶναι οἷον Ζ. ἔγραφεν ἀλλὰ βέλτιον* an, der zwar in der Überlieferung verstümmelt, aber doch noch so weit erhalten ist, dass sich bei sorgsamer Erwägung des Zusammenhangs die ursprüngliche Satzform mit Zuversicht wieder gewinnen lässt. Die Worte *ἀλλὰ βέλτιον* enthalten eine Entgegnung, der vorausging ein concessiver Satz. 'Wenn es auch unmöglich ist, dass es solche Menschen in Wirklichkeit gibt, wie sie die Dichtung darstellt, so ist es doch besser, sie über die Wirklichkeit hinauszuheben. Denn das Ideal muss überragen'. Dies ist Aristotelisch gedacht und kommt auf das zurück, was 1460 *b* 33 gesagt war *ἐὰν ἐπιτιμᾶται ὅτι οὐκ ἀληθῆ, ἀλλ' ἴσως ⟨ ὡς ⟩ δεῖ κτλ.* Vgl. noch 1454 *b* 10 *καὶ γὰρ ἐκεῖνοι (εἰκονογράφοι) ἀποδιδόντες τὴν ἰδίαν μορφήν, ὁμοίους ποιοῦντες, καλλίους γράφουσιν. οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργίλους καὶ ῥᾳθύμους . . τοιούτους ὄντας ἐπιεικὲς ποιεῖν παράδειγμα σκληρότητος*, wie Bursian im engsten Anschluss an die handschriftliche Überlieferung evident gebessert hat. Um aber jenen Gedanken vollständig in obiger Stelle zu finden, bedarf dieselbe einer Ergänzung weniger Worte, deren Ausfall durch die nahe Wiederholung ein und desselben Ausdruckes veranlasst ist: *πρός τε γὰρ τὴν ποίησιν αἱρετώτερον πιθανὸν ἀδύνατον ἢ ἀπίθανον καὶ δυνατόν· ⟨ καὶ εἰ ἀδύνατον ⟩ τοιούτους εἶναι, οἷον Ζεῦξις ἔγραφεν, ἀλλὰ βέλτιον· τὸ γὰρ παράδειγμα δεῖ ὑπερέχειν.* Für jenen Gebrauch des *ἀλλά* vgl. die schon oben angeführte Stelle der Poetik 1460 *b* 33 und 1453 *a* 29 *ὁ Εὐριπίδης, εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικώτατός γε.* Politik 1278 *a* 9 *εἰ δὲ καὶ οὗτος πολίτης, ἀλλὰ πολίτου ἀρετὴν ἣν εἴπομεν λεκτέον οὐ παντός.* Rhetorik 1376 *a* 28 *εἰ μὴ γὰρ κατὰ τοῦ πράγματος . . . ἀλλὰ περὶ τοῦ ἤθους.* Und so möchte auch Rhetorik 1417 *a* 24 *καὶ μὴ ὡς ἀπὸ διανοίας λέγειν, ὥςπερ οἱ νῦν, ἀλλ' ὡς ἀπὸ προαιρέσεως· 'ἐγὼ δ' ἐβουλόμην.' καὶ 'προειλόμην γὰρ τοῦτο'. 'εἰ μὴ ὠνήμην, ἀλλὰ βέλτιον'* zu schreiben sein. Die Vulg. *ἀλλ' εἰ μὴ ὠνήμην, βέλτιον.*

Das überlieferte *οἷον* darf nicht in *οἵους* geändert werden, das gegen die Absicht des Aristoteles in unmittelbare Correlation zu *τοιούτους* treten müsste. Die Construction ist vielmehr so zu verdeutlichen: 'wenn es unmöglich ist, dass es solche Menschen, wie die

dargestellten, in Wirklichkeit gibt, wie z. B. Zeuxis dergleichen über die Wirklichkeit hinausragende idealische Figuren gemalt hat.' In wie fern dies vom Zeuxis gilt, dessen Malerei Aristoteles 1450 *a* 28 das ἦθος aberkannt hat, bestätigt sich nach dem was Brunn Gesch. d. griech. Künstler II, S. 88 ff. ausgeführt, der ebend. S. 84 ff. von unserer Stelle den richtigen Gebrauch nicht gemacht hat.

Hiermit ist die erste der beiden Weisen, wie man das gegen die Poesie geltend gemachte ἀδύνατον zurückweisen könne, abgethan. Ich sage die erste, denn Aristoteles führt überhaupt nur zwei, nicht, wie man gemeinhin glaubt, drei an. Dies beruht auf dem von Aldus vor πρὸς τὴν ποίησιν eingeschalteten ἢ, das wieder zu tilgen, weil es den Gedanken des Aristoteles verdirbt. 'Was in Bezug auf die Dichtung als unmöglich gerügt wird, muss man entweder darauf, dass es doch besser so sei, oder darauf, dass es so die Meinung der Menschen, zurückführen.' Ὅλως δὲ τὸ ἀδύνατον μὲν πρὸς τὴν ποίησιν ἢ πρὸς τὸ βέλτιον ἢ πρὸς τὴν δόξαν δεῖ ἀνάγειν. Die zweite dieser Möglichkeiten, das πρὸς τὴν δόξαν, wird in dem Folgenden näher bestimmt: πρὸς ἅ φασι τἄλογα (sc. ἀνάγειν δεῖ), Worte, die unrichtig mit dem selbständigen Satze τὸ γὰρ παράδειγμα δεῖ ὑπερέχειν in Verbindung gesetzt worden. Der Ausdruck πρὸς ἅ φασι ist nicht verschieden von πρὸς τὴν δόξαν; vgl. 1460 *b* 11 οἷα φασὶ καὶ δοκεῖ und ebend. 35.

Endlich wird mit τὰ δὲ ὑπεναντία das dem ἀδύνατον μὲν entsprechende Glied eingeführt. Von dem Unmöglichen einerseits (von welchem das ἄλογον, das Unvernünftige, eine Species ist) und dem Widersprechenden andererseits werden Vorwürfe gegen die Poesie entlehnt, denen in den angedeuteten Weisen zu begegnen. Das ἀδύνατον nebst seiner Unterart dem ἄλογον und das ὑπεναντίον erscheinen auch in der abschliessenden Zusammenstellung am Ende des Capitels: τὰ μὲν οὖν ἐπιτιμήματα ἐκ πέντε εἰδῶν φέρουσιν· ἢ γὰρ ὡς ἀδύνατα, ἢ ὡς ἄλογα . . ἢ ὡς ὑπεναντία κτλ.

XXVI S. 1461 *b* 26.

Wenn irgend ein Abschnitt der Poetik, so kann dieses letzte Capitel den Schein erzeugen, dass wir es nicht mit dem Aristoteles, sondern einem ihm nachgemachten Interpolator zu thun hätten. Ob der Schein sich beseitigen lasse, wird davon abhängen, wie weit es gelingen wird, eine Reihe in der hergebrachten Form unmöglich

Aristotelischer Sätze mit Hilfe der Kritik in eine dieses Autors würdige Fassung zurückzubringen. Dazu soll hier der Versuch nicht gemacht werden, sondern es mögen zum Schlusse nur noch ein paar durch treueren Anschluss an die handschriftliche Überlieferung gewonnene Besserungen des Vulgattextes eine Stelle finden, die eine eingehendere Besprechung nicht verlangen.

In den Handschriften liest man Z. 26 *εἰ γὰρ ἡ ἧττον φορτικὴ βελτίων, τοιαύτη δ' ἡ πρὸς βελτίους θεατάς ἐστι δειλιαν δῆλον ὅτι ἡ ἅπαντα μιμουμένη φορτική.* Das unverständliche *δειλιαν* haben die Herausgeber seit Aldus getilgt, ohne sich über den Ursprung der seltsamen Form Rechenschaft zu geben. Mit leisester Änderung ergibt sich daraus ein wirklicher Gewinn für den Text: *τοιαύτη δ' ἡ πρὸς βελτίους θεατάς ἐστιν ἀεί, λίαν δηλονότι ἡ ἅπαντα μιμουμένη φορτική.* Die Wörtchen *δεῖ* und *ἀεί* sind nicht selten verwechselt worden, wie Rhetorik 1398 *a* 13 *τοῦτ' οὖν ἐξελέγχειν ἀεί* überliefert, aber von Muret *ἐξελέγχειν δεῖ* richtig gebessert worden ist. Er übersetzt nämlich 'hoc igitur redarguere oportet'. Dieselbe Verbesserung hat neuerdings Rassow Emend. Aristotel. (Weimar 1861) S. 9 mitgetheilt.

S. 1462 *a* 5 wird weniger, weil es der Cod. B hat, als weil es der Sache angemessener ist *εἰ οὖν φορτική* (sc. *ἡ τραγῳδία*), *χείρων δῆλον ὅτι ἂν εἴη* statt *ἡ οὖν* zu schreiben sein. Und Z. 13 ist *εἰ οὖν ἐστὶ τά γ' ἄλλα κρείττων, τοῦτο δὲ οὐκ ἀναγκαῖον αὐτῇ ὑπάρχειν* zum Theil mit den Handschriften, welche *τά γ' ἄλλα* nicht *τἄλλα* überliefern, zu restituiren, da der Satz ein zweigliederiger Vordersatz ist, an welchen sich durch parenthetische Zwischenbemerkungen unterbrochen und in der Form verschiedentlich variirend eine Reihe anderer Vordersätze anschliessen, welche erst *b* 12 wieder aufgenommen und zugleich durch den Nachsatz zum Abschluss gebracht werden: *εἰ οὖν τούτοις τε διαφέρει πᾶσι καὶ ἔτι τῷ τῆς τέχνης ἔργῳ . . , φανερὸν ὅτι κρείττων ἂν εἴη μᾶλλον τοῦ τέλους τυγχάνουσα τῆς ἐποποιίας.*

An jenen ersten Vordersatz ist als zweiter gefügt *ἔπειτα διότι πάντ' ἔχει ὅσα περ ἡ ἐποποιία· καὶ γὰρ τῷ μέτρῳ ἔξεστι χρῆσθαι, καὶ ἔτι οὐ μικρὸν μέρος τὴν μουσικὴν καὶ τὴν ὄψιν ἔχει, δι' ἧς αἱ ἡδοναὶ συνίστανται ἐναργέστατα.* So die Vulgata, während in den Handschriften *καὶ τὰς ὄψεις* ohne *ἔχει* steht; und dies ist vollkommen richtig; denn auf das Engste zu verbinden sind *πάντ' ἔχει ὅσα περ ἡ ἐποποιία . . καὶ ἔτι* (und noch dazu) *τὴν μουσικὴν καὶ τὰς ὄψεις.* Vergl. nachher *b* 13 *τούτοις τε διαφέρει πᾶσι καὶ ἔτι τῷ τῆς τέχνης*

ἔργῳ, und Rhetorik 1363 *b* 8 ἔστω δὴ ὑπερέχον μὲν ⟨τὸ⟩ τοσοῦτον καὶ ἔτι, womit wieder zu vergleichen Topik 166 *a* 35 τοσοῦτον γὰρ καὶ ἔτι πρός. Die Pluralform τὰς ὄψεις hat Aristoteles auch 1450 *a* 15 gebraucht. Daraus ergibt sich dann weiter, dass statt des folgenden δι' ἧς vielleicht αἷς zu restituiren ist, wenn nur die sich daran anschliessenden Worte αἱ ἡδοναὶ συνίστανται ἐναργ. mehr befriedigten, die nicht minder als der Zwischensatz καὶ γὰρ τῷ μέτρῳ ἔξεστι χρῆσθαι den grössten Bedenken unterliegen.

II. Zur Rhetorik.

Die Kritik und Exegese der Rhetorik des Aristoteles ist in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten in Angriff genommen und nicht unbedeutend gefördert worden. Ch. A. Brandis hat die bis dahin wenig beachteten Beziehungen dieses Buches zu anderen Schriften des Aristoteles, insbesondere zu den logischen, in's Licht gestellt. L. Spengel auf die versteckte Polemik gegen Plato hingewiesen, und Plan und innere Gliederung der Rhetorik selbst geprüft; eine von ihm aufgedeckte Störung der ursprünglichen Ordnung der Theile liefert den Beweis, dass auch diese Schrift, die mehr als irgend eine andere der Aristotelischen für 'ein Werk aus einem Gusse' galt, durch Zufall und redigirende Hand einschneidende Wandlungen erlitten hat. Derselbe Gelehrte hat endlich derjenigen Quelle des Textes, die längst als die verhältnissmässig beste erkannt war, ausschliessliche Bedeutung vindicirt und damit die eklektische Kritik, die für die Mehrzahl der Aristotelischen Schriften die Natur der Überlieferung erheischt, für die Rhetorik beseitigt. Freilich ist die Ausbeute dieser von Vettori zuerst, von Gaisford und Bekker wieder benutzten Pariser Handschrift auch nach Spengel's Bemühungen noch nicht völlig als geschlossen zu betrachten. Ja Bekker, der neuerdings in einer dritten Ausgabe der Rhetorik zwar im Einzelnen manche der früher verschmähten Lesarten jener Handschrift aufgenommen, hat dennoch im Grossen und Ganzen die Vulgat-Gestaltung des Textes beibehalten. Ebenso bleibt auch innerhalb der beiden anderen angedeuteten Gesichtspuncte nachgehender Forschung noch Manches zu erledigen übrig. In den Beziehungen der Rhetorik zur Topik ergab sich eine Divergenz zwischen Citaten in der einen und dem heutigen Texte der anderen, die so wenig auszugleichen schien, dass man selbst zu der Annahme griff, unsere

Topik sei durch umfangreichere Lücken entstellt. Gegen das von Spengel gewonnene Resultat, dass der Abschnitt von den allen Gattungen der Beredtsamkeit gemeinsamen Beweismitteln am Ende des zweiten Buches vielmehr an das Ende des ersten gehöre, hat Brandis jüngst die hergebrachte Ordnung als dem Plan des Aristoteles nicht widersprechend in Schutz genommen, und über das mit der ursprünglichen Anlage des Werkes schwer zu vereinigende dritte Buch sich einer abschliessenden Entscheidung enthalten.

Nach den bezeichneten Richtungen die Untersuchung über die Rhetorik des Aristoteles aufzunehmen und wo möglich fortzuleiten, sind die nachfolgenden Blätter bestimmt, in denen ohne andere Verknüpfung als die der Abfolge des Textes eine Reihe sowohl anderer als besonders für jene Fragen entscheidender Stellen behandelt werden sollen.

I 2 S. 1356 *b* 1.

Nachdem Aristoteles gezeigt, dass Enthymem und Beispiel in der Rhetorik das seien, was in der Dialektik Schluss und Induction, verweist er für den Unterschied jener auf die Topik: Z. 11 *τίς δ' ἐστὶ διαφορὰ παραδείγματος καὶ ἐνθυμήματος, φανερὸν ἐκ τῶν τοπικῶν· ἐκεῖ γὰρ περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς εἴρηται πρότερον, ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ πολλῶν καὶ ὁμοίων δείκνυσθαι ὅτι οὕτως ἔχει ἐκεῖ μὲν ἐπαγωγή ἐστιν ἐνταῦθα δὲ παράδειγμα, τὸ δὲ τινῶν ὄντων ἕτερόν τι διὰ ταῦτα συμβαίνειν παρὰ ταῦτα τῷ ταῦτα εἶναι, ἢ καθόλου ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, ἐκεῖ μὲν συλλογισμὸς ἐνταῦθα δὲ ἐνθύμημα καλεῖται. φανερὸν δ' ὅτι καὶ ἑκάτερον ἔχει ἀγαθὸν τὸ εἶδος τῆς ῥητορικῆς· καθάπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς εἴρηται, καὶ ἐν τούτοις ὁμοίως ἔχει· εἰσὶ γὰρ αἳ μὲν παραδειγματώδεις ῥητορεῖαι αἳ δὲ ἐνθυμηματικαί, καὶ ῥήτορες ὁμοίως οἳ μὲν παραδειγματώδεις οἳ δὲ ἐνθυμηματικοί.* Syllogismus und Induction werden allerdings in der Topik definirt, jener I 1 S. 100 *a* 25, diese zugleich mit Bezugnahme auf jene Erklärung I 12 S. 105 *a* 12 und sonst gelegentlich; die Anwendung aber, die von jenen Definitionen auf den rhetorischen Schluss und die rhetorische Induction an unserer Stelle gemacht wird, ist weder an den angeführten Orten, noch irgend wo sonst in der Topik nachzuweisen; und doch scheint Aristoteles gerade für die Zurückführung der dialektischen Beweisformen auf die rhetorischen sich auf die Topik zu berufen. Vettori wollte freilich das

Citat der Topik auf die Definition von Schluss und Induction beschränkt wissen, die Zurückführung jener auf Enthymem und Beispiel der Rhetorik allein zuweisen: 'Ex his, inquit, quae in topicis iam tradidimus perspicuum est, quod discrimen inter exemplum et enthymema sit; qui enim, quod illic accurate expositum est, qua nam in re discrepet syllogismus ab inductione didicerit, facile cognoscet, quid differat exemplum ab enthymemate, cum haec simulacra quaedam eo um sint'; aber seine Erklärung [1]) ist mehr aus dem thatsächlichen Verhältniss als aus den griechischen Worten entlehnt. Muret suchte eine ähnliche Auffassung durch Änderung der überlieferten Wortfolge und Tilgung einiger Worte zu erzwingen. Damit seine Übersetzung dem griechischen Texte entspräche, müsste dieser so gelautet haben: *τίς δ' ἐστὶ διαφορὰ παραδείγματος καὶ ἐνθυμήματος, φανερὸν ἐκ τῶν τοπικῶν· καθάπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς, καὶ ἐν τούτοις ὁμοίως ἔχει· τὸ μὲν γὰρ ἐπὶ πολλῶν καὶ ὁμοίων δείκνυσθαι κτλ.* Klar ist aus dieser Fassung, dass auch Muret die Zurückführung der Definitionen des Syllogismus und der Induction auf Enthymem und Beispiel nicht der Topik zugewiesen, sondern der Rhetorik vorbehalten, das Citat der Topik aber auf die Erklärung von Schluss und Induction beschränkt hat. Unter *μεθοδικά* scheint er, da er das überlieferte *εἴρηται* tilgt, nicht die von Diogenes von Laërte unter diesem Titel angeführte Schrift, sondern die methodische d. h. logisch-dialektische Disciplin zu verstehen. Der von ihm hineinemendirte Sinn ist demnach vollständig dieser: der Unterschied von Enthymem und Beispiel ist aus der Topik klar; wie es sich nämlich in der Dialektik (mit Syllogismus und Induction) verhält, so auch in der Rhetorik (mit Enthymem und Beispiel): der Schluss nämlich aus vielem Ähnlichen heisst hier (in der Rhetorik) Beispiel, dort (in der Dialektik) Induction. Wiewohl nun auf diese Weise der Schein beseitigt wird, als ob aus der Topik citirt würde, was heute nicht mehr

[1]) Eine Wortumstellung hat Vettori nicht vorgenommen; denn dass in dem Commentar (nach der Ausg. v. 1579) die Worte *φανερὸν δ' ὅτι καὶ ἑκάτερον — ὁμοίως ἔχει* sammt den dazu gehörigen Anmerkungen zwischen die Definition des Paradeigma und diejenige des Enthymems eingeschoben sind, beruht lediglich auf einem Setzerirrthum. Vettori erwähnt nicht nur mit keiner Sylbe, dass er die hergebrachte Ordnung der Sätze verlassen, sondern seine Erklärung zeigt deutlich, dass er der überlieferten Reihenfolge treu geblieben. S. Vater's irrige Auffassung hatte Spengel in dem Spec. Comm. 1839 abgewiesen, was nicht verhindert hat, dass dieselbe neuerdings wieder vorgetragen worden.

darin zu finden ist, so sind doch die Mittel, durch welche dieses Resultat erzielt worden, nicht geeignet, Vertrauen zu der Verlässlichkeit desselben einzuflössen. Insbesondere ist die Tilgung der Worte ἐκεῖ γὰρ περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς εἴρηται πρότερον nicht blos willkürlich, sondern auch der Klarheit des Gedankenfortschrittes hinderlich.

Von demselben Grundgedanken wie Vettori und Muret ausgehend, suchte Brandis (Philologus IV 1) ohne Änderung der Worte lediglich durch eine andere Abtheilung und Verknüpfung derselben zu einem ähnlichen Resultat zu gelangen: πάντες δὲ τὰς πίστεις ποιοῦνται διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ παραδείγματα λέγοντες ἢ ἐνθυμήματα . . ὥστ' εἴπερ καὶ κλως ἀνάγκη ἢ συλλογιζόμενον ἢ ἐπάγοντα δεικνύναι ὁτιοῦν . . , ἀναγκαῖον ἑκάτερον αὐτῶν ἑκατέρῳ τούτων τὸ αὐτὸ εἶναι (τίς δ' ἐστὶ διαφορὰ παραδείγματος καὶ ἐνθυμήματος, φανερὸν ἐκ τῶν τοπικῶν· ἐκεῖ γὰρ περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς εἴρηται πρότερον), ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ πολλῶν κτλ. Die Berufung auf die Topik soll hiernach als ein 'lediglich auf den Unterschied von Schluss und Induction bezüglicher Zwischensatz' gelten und das folgende (ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ κτλ.) die vorangehende Zurückführung der beiden rhetorischen Beweisformen auf die dialektischen begründen. Allein weder können die Worte ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ sich sprachlich an ἀναγκαῖον . . τὸ αὐτὸ εἶναι anschliessen, noch ist es gerechtfertigt, den eine neue Gedankenreihe eröffnenden Satz τίς δ' ἐστὶ διαφορά in eine Parenthese hineinzudrängen. Spengel bezeichnet daher diesen Versuch kurzweg als gegen die Sprache und beharrt seinerseits bei der schon früher ausgesprochenen Meinung, dass man 'der Nothwendigkeit der Annahme, in der Aristotelischen Topik habe einst gestanden, was in der uns erhaltenen jetzt nicht mehr steht, nicht ausweichen könne'.

Trotz dem Einspruche dieses scharfsinnigen und gründlichen Kenners des Aristoteles, kann ich die Überzeugung nicht aufgeben, dass in jenen Worten des Aristoteles nur ein Verderbniss liege, dessen Heilung den Schein zerstört, als werde hier auf eine uns nicht mehr erhaltene Stelle der Topik verwiesen. Dass Dionysius von Halikarnass in der epistola ad Ammaeum die ganze Stelle im Wesentlichen übereinstimmend mit unseren Handschriften mittheilt, worauf Spengel ein grosses Gewicht legt, darf, falls sich die Corruptel aus inneren Gründen erweisen lässt, nicht als entscheidender Gegenbeweis gelten, sondern kann höchstens als Anhalt zur Bestimmung des Alters der Verderbniss dienen.

Zwei Momente sind es, die zusammen den Glauben an die Integrität der Überlieferung jener Worte erschüttern. Aristoteles sagt, der Unterschied des Beispiels und Enthymems ist aus der Topik zu entnehmen, denn dort ist vom Syllogismus und der Induction gesprochen worden. Wozu, wenn Aristoteles einst in einer vollständigeren Topik den Unterschied zwischen Enthymem und Beispiel (direct oder mit Bezugnahme auf Syllogismus und Induction) erörtert hatte, der Zusatz *περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς*; warum schrieb er nicht *ἐκεῖ γὰρ εἴρηται, ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ πολλῶν κτλ.*? Weist dieser Zusatz nicht vielmehr unzweideutig darauf hin, dass der Unterschied von Enthymem und Beispiel nicht unmittelbar aus der Topik zu entnehmen sei, sondern mittelbar durch Anwendung der dort gegebenen Definitionen des Syllogismus und der Induction auf die entsprechenden rhetorischen Beweisformen? Wenn aber dies der Fall, so konnte sich an die Worte *ἐκεῖ γ. περὶ συλλ. εἴρηται* unmöglich der Satz *ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ π.* als grammatisches Object anschliessen. Denn sollten jene Worte zur Erläuterung der Bemerkung dienen, dass der Unterschied von Enthymem und Beispiel aus der Topik zu entlehnen sei, so war es ungeschickt und der Deutlichkeit zuwider, von jenem *εἴρηται* zugleich die in der Topik selbst nicht vorhandene Rückführung der Definitionen von Syllogismus und Induction auf Enthymem und Beispiel abhängig zu machen. Eben so wenig könnte aber die Annahme befriedigen, dass die Worte *ἐκεῖ γὰρ περὶ συλλ. εἴρηται πρότερον* eine parenthetische Zwischenbemerkung seien, nach welcher die Worte *ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ π.* sich an den Hauptsatz *τίς δ' ἐστὶ διαφορὰ . . φανερὸν ἐκ τῶν τοπικῶν* anschlossen.

Dazu kommt als zweites Moment, dass in den Worten *ἐκεῖ γ. . . εἴρηται πρότερον* der Zusatz *πρότερον* gegen die Gewohnheit des Aristoteles ist. Nichts häufiger in Aristotelischen Schriften, als dass mit *εἴρηται* (*εἰρήκαμεν, εἴπομεν*) *πρότερον* auf einen früheren in demselben Buche besprochenen Gegenstand verwiesen wird, zuweilen selbst da, wo wir eine solche Verweisung kaum mehr erwarten würden; dagegen pflegt Aristoteles bei Berufung auf andere Schriften, auch wenn sie früher verfasst waren, sich mit einem einfachen *εἴρηται* oder ähnl. ohne *πρότερον* zu begnügen. Wenn es daher Phys. ausc. 251 *a* 9 *ἀρξώμεθα δὲ πρῶτον ἐκ τῶν διωρισμένων ἡμῖν ἐν τοῖς φυσικοῖς πρότερον* und ähnlich 267 *b* 21 *ἄπειρον μὲν οὖν ὅτι οὐκ ἐνδέχεται μέγεθος εἶναι, δέδεικται πρότερον ἐν τοῖς φυσικοῖς* heisst, so

sind es eben in der Physik selbst früher besprochene Probleme, auf welche sich Aristoteles beruft. Und die beiden Anführungen in der Politik 1261 *a* 31 *ὥςπερ ἐν τοῖς ἠθικοῖς εἴρηται πρότερον* und 1280 *a* 18 *καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς ἠθικοῖς* sind so weit entfernt gegen uns zu sprechen, dass sie vielmehr einen neuen Beleg für jene Gewohnheit des Aristoteles abgeben. Denn die Nikomachische Ethik ist nicht eine von der Politik vollkommen losgelöste und besondere Schrift, sondern gleichsam nur der erste Band der gesammten *πραγματεία πολιτική*, und es verhält sich mit jenen Citaten kaum anders als wenn Aristoteles in der Rhetorik 1391 *b* 22 und 1369 *b* 30 auf den von dem *γένος συμβουλευτικόν* handelnden Abschnitt des ersten Buches mit den Worten *ἐν τοῖς συμβουλευτικοῖς εἴρηται πρότερον* verweist.

Dürfen wir nun auf diese Beobachtung bauen (und wir dürfen es hier im Zusammenhange mit anderen Momenten, auch wenn sich das eine und andere widersprechende Beispiel finden sollte), so gewährt sie uns ein äusseres Indicium für die durch den Gedankenfortschritt selbst nahegelegte Annahme einer Lücke an jener Stelle. Der Unterschied von Enthymem und Beispiel ist aus der Topik zu entnehmen: mittelbar; denn dort ist von Induction und Schluss gehandelt worden; diese beiden rhetorischen Beweisformen fallen aber, wie vorher in der Rhetorik erörtert worden, mit jenen beiden dialektischen zusammen, so dass man also, um den Unterschied von Enthymem und Beispiel zu gewinnen, nur die in der Topik für jene aufgestellten Definitionen auf diese zu übertragen braucht. War dies, wie auch aus der verstümmelten Stelle noch erkennbar ist, der Gedankengang des Aristoteles, so konnte er ursprünglich wohl nur in diese Fassung gefügt sein: *τίς δ' ἐστὶ διαφορὰ παραδείγματος καὶ ἐνθυμήματος, φανερὸν ἐκ τῶν τοπικῶν· ἐκεῖ γὰρ περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς εἴρηται· ⟨ ὅτι δὲ ἐνθύμημα μὲν συλλογισμός, παράδειγμα δὲ ἐπαγωγή, εἴρηται ⟩ πρότερον, ⟨ ὥστε φανερὸν ⟩, ὅτι τὸ μὲν ἐπὶ πολλῶν, καὶ ὁμοίων δείκνυσθαι . . . ἐκεῖ μὲν ἐπαγωγή ἐστιν ἐνταῦθα δὲ παράδειγμα.* Die erste der beiden angenommenen Lücken hat ihren begreiflichen Anlass in dem doppelten *εἴρηται*. Auch die zweite Ergänzung (auf den gleichen Ausgängen von *πρότερον* und *φανερόν* beruhend) scheint leicht genug, um sie einer gezwungenen Erklärung des *ὅτι* oder einer Änderung desselben z. B. in *ὥςτε* (das an sich genügen würde) vorzuziehen. Nach Gedankengang und Satzform lässt sich vergleichen Rhetorik II

19 S. 1393 *a* 9: *περὶ δὲ μεγέθους καὶ μικρότητος τῶν πραγμάτων . . ἐκ τῶν προειρημένων ἡμῖν ἐστὶ φανερόν· εἴρηται γὰρ ἐν τοῖς συμβουλευτικοῖς περί τε μεγέθους ἀγαθῶν . . · ὥςτ' ἐπεὶ καθ' ἕκαστον τῶν λόγων τὸ προκείμενον τέλος ἀγαθόν ἐστι . . φανερὸν ὅτι δι' ἐκείνων ληπτέον τὰς αὐξήσεις πᾶσιν.*

In der Definition des Enthymem *τὸ δὲ τινῶν ὄντων ἕτερόν τι διὰ ταῦτα συμβαίνειν παρὰ ταῦτα τῷ ταῦτα εἶναι* schreibt Dionysius von Halikarnass a. a. O. *παρὰ τὸ ταῦτα εἶναι*, was Spengel früher wenigstens nicht abgeneigt war, jener Überlieferung der Aristotelischen Handschriften vorzuziehen. Mit Unrecht, wie die Vergleichung der in der ersten Analytik gegebenen Definition ergibt S. 24 *b* 18 *συλλογισμὸς δέ ἐστι λόγος ἐν ᾧ τεθέντων τινῶν ἕτερόν τι τῶν κειμένων ἐξ ἀνάγκης συμβαίνει τῷ ταῦτα εἶναι. λέγω δὲ τῷ ταῦτα εἶναι τὸ διὰ ταῦτα συμβαίνειν κτλ.* und Topik VIII 161 *b* 30 *ἐνίοτε πλείω λαμβάνουσι τῶν ἀναγκαίων, ὥςτε οὐ τῷ ταῦτ' εἶναι γίνεται ὁ συλλογισμός*. Hiernach ist also *τῷ ταῦτα εἶναι* durch den Aristotelischen Sprachgebrauch geschützt, und nicht minder ist ein *παρὰ ταῦτα* neben *ἕτερόν τι* der Ausdrucksweise dieses Schriftstellers entsprechend: vergl. Rhet. 1360 *b* 25 *οὐ γάρ ἐστιν ἄλλα παρὰ ταῦτα*; Anal. Post. 74 *a* 29 *μηδέν ἐστι παρὰ ταῦτα τρίγωνον ἕτερον*; Politik 1260 *b* 33 *ζητεῖν τι παρ' αὐτὰς ἕτερον* und sonst häufig. Allerdings decken sich in der obigen Definition die Ausdrücke *διὰ ταῦτα* und *τῷ ταῦτα εἶναι*. Nimmt man daran Anstoss, so ist er gewiss nicht durch Verschmelzung der Worte *παρὰ ταῦτα τῷ ταῦτα εἶναι* zu der Redensart *παρὰ τὸ ταῦτα εἶναι* zu beseitigen, sondern es erübrigt nichts als *διὰ ταῦτα* zu tilgen, was Muret nach seiner Übersetzung zu schliessen gewollt hat: quibusdam positis evenire praeterea aliud quippiam eo quod illa sint. Aber konnte nicht Aristoteles, der in der Analytik a. a. O. *τῷ ταῦτα εἶναι* durch *διὰ ταῦτα συμβ.* erklärt, an unserer Stelle beide Ausdrücke zu noch grösserer Bestimmtheit neben einander gebrauchen?

An jene Definitionen schliessen sich die oben schon berührten Worte *φανερὸν δὲ καὶ ὅτι*[1]) *ἑκάτερον ἔχει ἀγαθὸν τὸ εἶδος τῆς*

---

1) *καὶ ὅτι* schreibe ich mit Dionys a. a. O. und Muret; die Handschr. *ὅτι καί*; eben so *ῥητορείας* (statt der Vulg. *ῥητορικῆς*) mit demselben Dionys und dem Pariser Cod. Wäre ein besonderes Gewicht darauf zu legen, dass bei Dionys *γὰρ* hinter *καθάπερ* fehlt, so dürfte man vielleicht (mit Tilgung von *ἔχει*) beide Sätze in einen zusammenziehen.

ῥητορείας· καθάπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς εἴρηται καὶ ἐν τούτοις ὁμοίως ἔχει· εἰσὶ γὰρ αἳ μὲν παραδειγματώδεις ῥητορεῖαι αἳ δὲ ἐνθυμηματικαί, καὶ ῥήτορες ὁμοίως οἳ μὲν παραδειγματώδεις οἳ δὲ ἐνθυμηματικοί, πιθανοὶ μὲν οὖν οὐχ ἧττον οἱ λόγοι οἱ διὰ τῶν παραδειγμάτων, θορυβοῦνται δὲ μᾶλλον οἱ ἐνθυμηματικοί. Der Sinn der Stelle ist klar. Jede der beiden Arten der Beredtsamkeit (*ἑκάτερον* ist mit *εἶδος*, nicht mit *ἀγαθόν* zu verbinden), die enthymematische wie die paradigmatische, hat ihr Gutes. Reden nämlich und Redner bedienen sich entweder vorzugsweise des Enthymems oder überwiegend der Beispiele; aber es sind nicht beide für alle Fälle gleich wirksam. Ein ähnliches Verhältniss war auch in den *Μεθοδικά*, auf die sich Aristoteles beruft, rücksichtlich des Syllogismus und der Induction angegeben. Auch der Dialektiker kann sich bald der einen bald der anderen jener beiden Beweisformen mit Vorliebe bedienen, wird aber nicht jede von beiden mit gleichem Erfolge anwenden. Diesen Unterschied in Anwendung der Syllogismen und der Induction berührt Aristoteles in der Topik 105 *a* 16 *ἔστι δ' ἡ μὲν ἐπαγωγὴ πιθανώτερον καὶ σαφέστερον καὶ κατὰ τὴν αἴσθησιν γνωριμώτερον καὶ τοῖς πολλοῖς κοινόν, ὁ δὲ συλλογισμὸς βιαστικώτερον καὶ πρὸς τοὺς ἀντιλογικοὺς ἐνεργέστερον*; und 157 *a* 18 *χρηστέον δ' ἐν τῷ διαλέγεσθαι τῷ μὲν συλλογισμῷ πρὸς τοὺς διαλεκτικοὺς μᾶλλον ἢ πρὸς τοὺς πολλούς, τῇ δ' ἐπαγωγῇ τοὐναντίον πρὸς τοὺς πολλοὺς μᾶλλον.* (Vergl. auch Anal. Prior. 68 *b* 35.) Nach dieser Übereinstimmung des Citats mit den Bemerkungen in der Topik dürfte von dieser Seite wenigstens der Annahme, Aristoteles habe unter *Μεθοδικά* eben die Topik verstanden, nichts Erhebliches entgegenstehen [1]). Nur würde man hier nicht minder als an der vorhin behandelten Stelle irren, suchte man in der Methodik (oder Topik) nicht sowohl den Unterschied in der Anwendung von Schluss und Induction als den zwischen Enthymem und Beispiel.

In der Erörterung über Materie und Form des Enthymems als des rhetorischen Schlusses geht Aristoteles von dem Satze aus, dass

[1]) Vergl. Valentin Rose De Aristotelis librorum ordine et auctoritate S. 120, wo jedoch das Citat der Methodik (wie nicht minder das der Topik), wenn ich anders recht verstehe, irrig bezogen wird: Eandem enim de syllogismi et inductionis duplice in dialectica methodo genere sententiam, quod idem discrimen in rhetorico etiam argumento (1358, 5) obtinere ait, nunc in Topicis (1356 b 12) nunc in Methodicis citat prius explicatam (Top. 1, 4. Cf. Anal. post. 1, 1).

rhetorische Beweisführung in Betreff solcher Dinge stattfinde, über welche wir uns zu berathen pflegen, und vor einem solchen Publicum, das eine sich durch viele Glieder hindurchwindende Schlussfolgerung nicht zu umspannen vermöge. Berathung aber stelle man an über Dinge, welche in mehr als Einer Weise möglich sind. 1357 *a* 2 *ἔστι δὲ τὸ ἔργον αὐτῆς περί τε τοιούτων, περὶ ὧν βουλευόμεθα καὶ τέχνας μὴ ἔχομεν, καὶ ἐν τοῖς τοιούτοις ἀκροαταῖς οἳ οὐ δύνανται διὰ πολλῶν συνορᾶν οὐδὲ λογίζεσθαι πόρρωθεν· βουλευόμεθα δὲ περὶ τῶν φαινομένων ἐνδέχεσθαι ἀμφοτέρως ἔχειν κτλ.* Ferner könne man Schlüsse ziehen entweder aus bereits früher Erschlossenem, oder aus nicht erschlossenen, aber, weil nicht an sich einleuchtend, selbst des Schlusses bedürftigen Sätzen: *ἐνδέχεται δὲ συλλογίζεσθαι καὶ συνάγειν τὰ μὲν ἐκ συλλελογισμένων πρότερον, τὰ δ' ἐξ ἀσυλλογίστων μὲν δεομένων δὲ συλλογισμοῦ διὰ τὸ μὴ εἶναι ἔνδοξα.* Hiervon ist die erste Art nicht übersichtlich genug für die geringe Fassungskraft des vorausgesetzten Publicums: *ἀνάγκη δὲ τούτων τὸ μὲν μὴ εἶναι εὐεπακολούθητον διὰ τὸ μῆκος (ὁ γὰρ κριτὴς ὑπόκειται εἶναι ἁπλοῦς), τὰ δὲ μὴ πιθανὰ διὰ τὸ μὴ ἐξ ὁμολογουμένων εἶναι μηδ' ἐνδόξων, ὥςτ' ἀναγκαῖον τό τε ἐνθύμημα εἶναι καὶ τὸ παράδειγμα περὶ τῶν ἐνδεχομένων ὡς τὰ πολλὰ ἔχειν καὶ ἄλλως, τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγὴν τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμόν, καὶ ἐξ ὀλίγων τε καὶ πολλάκις ἐλαττόνων ἢ ἐξ ὧν ὁ πρῶτος συλλογισμός.* Mit *ὥςτ' ἀναγκαῖον* wird die Summe gezogen aus der ganzen vorangegangenen Erörterung, sowohl das *περὶ ὧν* als das *ἐξ ὧν* des rhetorischen Schlusses (und Beispiels), wie es sich aus dem Bisherigen ergeben, in einen Schlusssatz zusammengefasst. Daher nicht Komma, wie in den Ausgaben, sondern ein Punctum vor *ὥςτε* zu setzen ist. Enthymem und Beispiel — dies ist das Ergebniss — werden angewendet einerseits in Betreff der *ἐνδεχόμενα*. Richtig ist nach der Pariser Handschrift *περί τε τῶν ἐνδεχ.* edirt worden, dem nachher *καὶ ἐξ ὀλίγων* entspricht. Schwierigkeiten machen die den *ἐνδεχόμενα* angehängten Worte *ὡς τὰ πολλὰ ἔχειν καὶ ἄλλως*, die, wenn sie fehlten, niemand vermissen würde. Zu beweisen, dass sie irrig sind, ist leichter als sie herzustellen. Der Hauptanstoss liegt nicht darin, dass Aristoteles sonst nicht *ὡς τὰ πολλὰ*, sondern *ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ* zu sagen pflegt, das Spengel statt jenes zu schreiben vorschlug (denn dass auch jenes dem Aristoteles nicht fremd, zeigen Beispiele wie die von Waitz Organon I 379 angeführten Meteorolog. 360 *b* 27 *μετὰ τοὺς*

ὄμβρους ἄνεμος ὡς τὰ πολλὰ γίνεται, und de anim. creat. 750 *a* 15 δύο ὡς τὰ πολλὰ τίκτειν εἴωθεν), auch nicht darin, dass die gewöhnliche Wortfolge ἐνδεχ. ἄλλως ἔχειν nicht ἔχειν ἄλλως oder καὶ ἄλλως ist (vergl. u. A. Nicom. Ethik VI cc. 3, 4, 5, 6, wo diese Redensart sehr oft wiederkehrt), sondern darin, dass sachlich wie sprachlich ungenau in die Bezeichnung τὰ ἐνδεχόμενα ἄλλως ἔχειν ein ὡς τὰ πολλὰ (oder ὡς ἐπὶ τὸ πολύ) hineingetragen ist. Aristoteles gebraucht die Ausdrücke τὰ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ oder τὰ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ συμβαίνοντα (γιγνόμενα) und andererseits τὰ ἐνδεχόμενα ἄλλως (καὶ ἄλλως, ἀμφοτέρως) ἔχειν, von formellen Unterschieden abgesehen, im Wesentlichen als synonyme Bezeichnungen, und zwar im Gegensatz zu τὰ ἀναγκαῖα oder τὰ ἀεὶ ὄντα. Das was meistens geschieht, ist ein solches, das auch anders sein kann; was immer geschieht, ein nothwendiges, ein ἀδύνατον ἄλλως ἔχειν. Bevor also nicht jene Verbindung durch Beispiele belegt ist, wird man an ihrer Zulässigkeit zweifeln dürfen. Möglich, dass die Worte ἔχειν ἄλλως (καὶ ἄλλως), gegen welche ein leiser Verdachtsgrund schon in der Wortstellung liegt, irriger Zusatz von fremder Hand sind, Aristoteles περί τε τῶν ἐνδεχομένων ⟨καὶ⟩ ὡς τὰ πολλά ⟨συμβαινόντων⟩ geschrieben hat.

Die Worte τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγὴν τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμόν sind nicht als Parenthese zu fassen, worauf die gewöhnliche Interpunction zu deuten scheint, sondern Sinn und Construction sind diese: Enthymem und Beispiel sind in Betreff der möglichen Dinge dieses Induction, jenes Schluss. Ein τὸ μέν — τὸ δέ ohne Wiederholung der Nomina wäre ausreichend gewesen (ἀναγκαῖον τὸ ἐνθύμημα εἶναι καὶ τὸ παράδειγμα περὶ τῶν ἐνδεχομένων τὸ μὲν ἐπαγωγὴν τὸ δὲ συλλογισμόν); die Hinzufügung der Nomina aber darf hier eben so wenig Anstoss erregen, wie wenn Aristoteles (nicht ein vermeintlicher Interpolator) in der Poetik schreibt 1453 *a* 3 τὸ μὲν γὰρ φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον· ὁ μὲν γὰρ περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα, ὁ δὲ περὶ τὸν ὅμοιον, ἔλεος μὲν περὶ τὸν ἀνάξιον, φόβος δὲ περὶ τὸν ὅμοιον.

Anderseits müssen — dies ist die zweite Hälfte jenes abschliessenden Satzes — Enthymem und Beispiel aus möglichst wenigen Sätzen bestehen: καὶ ἐξ ὀλίγων τε καὶ πολλάκις ἐλαττόνων ἢ ἐξ ὧν ὁ πρῶτος συλλογισμός. Somit ist denn beides sowohl die Materie,

das Substrat (*περὶ ὧν*) des Enthymems, als auch die Form desselben (*ἐξ ὧν*) bezeichnet. Letztere wird in dem Folgenden noch weiter ihrer Art nach bestimmt. 1357 *a* 22 *ἐπεὶ δ' ἐστὶν ὀλίγα μὲν τῶν ἀναγκαίων ἐξ ὧν οἱ ῥητορικοὶ συλλογισμοί εἰσι (τὰ γὰρ πολλὰ περὶ ὧν αἱ κρίσεις καὶ αἱ σκέψεις, ἐνδέχεται καὶ ἄλλως ἔχειν· περὶ ὧν μὲν γὰρ πράττουσι βουλεύονται καὶ σκοποῦσι, τὰ δὲ πραττόμενα πάντα τοιούτου γένους ἐστί, καὶ οὐδὲν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἐξ ἀνάγκης τούτων), τὰ δ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ συμβαίνοντα καὶ ἐνδεχόμενα ἐκ τοιούτων ἀνάγκη ἑτέρων συλλογίζεσθαι· τὰ δ' ἀναγκαῖα ἐξ ἀναγκαίων (δῆλον δ' ἡμῖν καὶ τοῦτο ἐκ τῶν ἀναλυτικῶν), φανερὸν ὅτι ἐξ ὧν τὰ ἐνθυμήματα λέγεται τὰ μὲν ἀναγκαῖα ἔσται, τὰ δὲ πλεῖστα ὡς ἐπὶ τὸ πολύ.* Vergleicht man in dieser Periode den Schlusssatz mit dem Vordersatz, so fällt in die Augen, dass das Schlussergebniss in dem Vordersatz bereits vorweggenommen ist: *ὀλίγα τῶν ἀναγκαίων ἐξ ὧν οἱ ῥητορικοὶ συλλογισμοί*, und nachher *ἐξ ὧν τὰ ἐνθυμήματα λέγεται τὰ μὲν ἀναγκαῖα, τὰ δὲ πλεῖστα ὡς ἐπὶ τὸ πολύ.* Ist nun auch dergleichen in Aristotelischen Schriften nicht ohne Beispiel, so ist doch der einzelne Fall nicht ohne besondere Prüfung hinzunehmen. Nach dem Gange der bisherigen Erörterung kann Aristoteles' Schlussfolgerung nur diese sein: Das Substrat des Enthymems ist ein Mögliches, Mögliches wird aber hinwiederum aus Möglichem erschlossen (wie Nothwendiges aus Nothwendigem); also ist das, woraus man Enthymeme bildet, ein Mögliches. Soll dieser Gedanke in den griechischen Worten gefunden werden, so müsste man *ἐξ ὧν* im Vordersatz in anderem Sinne nehmen als das *ἐξ ὧν* im Nachsatz: dort müsste es die Materie bezeichnen, auf welche sich das Enthymem bezieht, hier die Formen, aus denen es gebildet werden kann. Allerdings konnte *ἐξ* in weiterem Sinne auch von jener gesagt werden, und so ist wohl 1357 *a* 1 zu fassen: *συλλογίζεται . . ἐκείνη μὲν ἐκ τῶν λόγου δεομένων, ἡ δὲ ῥητορικὴ ἐκ τῶν ἤδη βουλεύεσθαι εἰωθότων*, Worte, die übrigens aus anderen Rücksichten nicht ohne Bedenken sind. Aber schwer zu glauben ist, dass Aristoteles *ἐξ* in jenem weiteren Sinne auch da gebraucht habe, wo die ganze Schlussfolgerung auf der strengen Scheidung von Materie und Form des Enthymems beruht. Daher ist unbedenklich in dem Vordersatz *ὀλίγα μὲν τῶν ἀναγκαίων* **περὶ** *ὧν οἱ ῥητορικοὶ συλλογισμοί* zu verbessern. Muret, dem keiner der Neueren gefolgt ist, hat diese Verbesserung in seiner Übersetzung

anticipirt: quando autem necessaria pauca sunt, de quibus agunt oratorii syllogismi [1]).

An den so gefassten Vordersatz schliesst sich enger und passender die parenthetische Bemerkung an, wesshalb das meiste, worüber man rhetorische Schlüsse bilde, in das Bereich nicht des Nothwendigen, sondern des Möglichen gehöre: τὰ γὰρ πολλὰ περὶ ὧν αἱ κρίσεις καὶ αἱ σκέψεις ἐνδέχεται καὶ ἄλλως ἔχειν· περὶ ὧν μὲν γὰρ κτλ. Den ersten dieser eingeschalteten Sätze hat Muret unübersetzt gelassen, und F. A. Wolf und Brandis (letzterer zugleich darauf sich stützend, dass der Scholiast ihn übergeht) sind nicht abgeneigt ihn für ein Glossem zu halten. Aber jene Worte sind nicht nur nicht vom Überfluss, sondern für den Zusammenhang nothwendig, wofern man nicht die Worte τοιούτου γένους, die nicht auf das ἀναγκαῖον gehen, ihrer Beziehung berauben will.

Jener scharfen Sonderung des περὶ ὧν und ἐξ ὧν der Schlüsse, auf welche die hiesige Erörterung fusst, begegnen wir sowohl sonst (wie in der Topik 105 *a* 20, Nikom. Ethik 1094 *b* 19 nebst Zell's Anm.) als auch in der Rhetorik selbst zu wiederholten Malen: vergl. insbesondere 1358 *a* 15 ff. und 1377 *b* 19. Und ebenso 1360 *b* 1 περὶ ὧν μὲν οὖν ἔχειν δεῖ τὸν μέλλοντα συμβουλεύειν τὰ μέγιστα τοσαῦτα ἐστίν· ἐξ ὧν δὲ δεῖ καὶ περὶ τούτων καὶ περὶ τῶν ἄλλων προτρέπειν ἢ ἀποτρέπειν λέγωμεν πάλιν, worin der erste verschiedentlich gedeutete Satz nicht der Erklärung, wohl aber der Besserung bedarf. Denn ἔχειν, das nicht absolut gefasst werden kann, erheischt ein Object, und dies ist so wenig in τὰ μέγιστα zu finden als es gestattet ist συμβουλεύειν zugleich mit dem Participium und dem Infinitiv zu

---

[1]) Muret's Verdienst um die Kritik der Aristotelischen Rhetorik ist noch nicht nach Gebühr gewürdigt; Schuld daran trägt der Umstand, dass seine Verbesserungen zum grössten Theil nur in der trefflichen Übersetzung der beiden ersten Bücher zu suchen sind. Auf andere soll an seinem Orte aufmerksam gemacht werden; hier stehe eine, auf welche der Gang dieser Erörterungen später nicht führen würde. Die Worte 1358 a 28 ἔστι δὲ τὰ πλεῖστα τῶν ἐνθυμημάτων ἐκ τούτων τῶν εἰδῶν λεγόμενα τῶν κατὰ μέρος καὶ ἰδίων übersetzt Muret: ducuntur autem maximam partem enthymemata ex iis, quas species vocamus, quae singulares sunt ac propriae. Er las also, und mit Recht, ἐκ τούτων τῶν εἰδῶν λεγομένων τῶν κατὰ μέρος: eine dem Aristoteles geläufige Ausdrucksweise; vergl. zweite Analytik 76 b 14 καὶ τὰ κοινὰ λεγόμενα ἀξιώματα; 81 b 15 αἱ ἀρχαὶ καὶ αἱ λεγόμεναι ὑποθέσεις. Metaphys. 1064 b 33 ἀνάγκης δ' οὐ τῆς κατὰ τὸ βίαιον λεγομένης und sonst häufig.

verbinden. Aristoteles schrieb *περὶ ὧν μὲν οὖν ἔχειν δεῖ ⟨προτάσεις⟩ τὸν μέλλοντα συμβουλεύειν, τὰ μέγιστα τοσαῦτα ἐστίν.* Vergl. 1359 *a* 7 *ἀνάγκη περὶ τούτων ἔχειν πρῶτον τὰς προτάσεις,* und ebenda 15 und 24. Und dass *προτάσεις* nicht blos von den allgemeinen Sätzen des Möglichen oder Unmöglichen u. s. w., sondern auch von den einer speciellen Wissenschaft wie der Politik angehörigen gesagt wird, erhellt aus 1358 *a* 10—20, 1359 *a* 26.

I 6 S. 1362 *b* 2.

In dem sechsten Capitel werden die Örter für das schlechthin Gute und Nützliche aufgestellt: *ληπτέον ἂν εἴη τὰ στοιχεῖα περὶ ἀγαθοῦ καὶ συμφέροντος ἁπλῶς.* Nachdem Aristoteles verschiedene Definitionen des Guten neben einander gestellt, rechnet er dahin 1. Erlangung eines Gutes und Befreiung von einem Übel; 2. den Eintausch eines grösseren Gutes gegen ein geringeres und den eines geringeren Übels gegen ein grösseres: *καὶ ἡ ἀντ' ἐλάττονος ἀγαθοῦ μείζονος λῆψις καὶ ἀντὶ μείζονος κακοῦ ἐλάττονος· ᾧ γὰρ ὑπερέχει τὸ μεῖζον τοῦ ἐλάττονος, τοῦτο γίνεται τοῦ μὲν λῆψις τοῦ δ' ἀποβολή.* Dieser Ort ist dem ersteren untergeordnet; denn der Eintausch eines grösseren Gutes gegen ein kleineres und eines kleineren Übels gegen ein grösseres wird rücksichtlich des Stückes, um welches das Grössere das Kleinere überragt, in dem einen Fall Gewinn eines Gutes (*λῆψις ἀγαθοῦ*), in dem andern Entfernung eines Übels (*ἀποβολὴ κακοῦ*). Das Pronomen *τοῦτο*, ob als Subject gefasst (*τοῦτο γίνεται λῆψις*) oder als Accusativ der Bestimmung (*κατὰ τοῦτο γίνεται λῆψις*), will in keinem Falle recht befriedigen. Der Pariser Codex hat *τούτῳ*, das dem vorhergehenden Dativ des Relativums nachgebildet scheint, aber schwerlich aus *τοῦτο* entstanden ist. Aristoteles schrieb vielmehr *ᾧ γὰρ ὑπερέχει τὸ μεῖζον τοῦ ἐλάττονος, τ ο ύ τ ο υ γίνεται τοῦ μὲν λῆψις τοῦ δ' ἀποβολή.* Das zusammenfassende *τούτου* wird rücksichtlich des Gewinnes und der Entfernung durch *τοῦ μέν* und *τοῦ δέ* gegliedert. Die substantivische Wendung, die der Sache nach nicht verschieden ist von *τοῦτο λαμβάνεται* (*ἀποβάλλεται*), war zutreffender, weil eben erst *λῆψις* und *ἀποβολή* den Gütern zugezählt worden. Wie es scheint, hatte bereits Muret in gleicher Weise gebessert; er übersetzt: nam quo minus a maiore superatur, eius fit, boni quidem sumptio, mali autem depulsio.

Unter den Gütern zählt Aristoteles weiter auf die geistigen Eigenschaften, Künste und Wissenschaften, und das Leben 1362 *b* 24: ἔτι εὐφυΐα, μνῆμαι, εὐμάθεια, ἀγχίνοια, πάντα τὰ τοιαῦτα· ποιητικαὶ γὰρ αὗται ἀγαθῶν αἱ δυνάμεις εἰσίν· ὁμοίως δὲ καὶ αἱ ἐπιστῆμαι πᾶσαι καὶ αἱ τέχναι καὶ τὸ ζῆν· εἰ γὰρ μηδὲν ἄλλο ἕποιτο ἀγαθόν, καθ' αὑτὸ αἱρετόν ἐστιν. Was soll hier inmitten der geistigen Fähigkeiten εὐφυΐα (worüber Nikomach. Ethik 1114 *b* 8, Topik 163 *b* 13), εὐμάθεια, ἀγχίνοια (Nikomach. Ethik 1142 *b* 5, zweite Analytik 89 *b* 10) der Plural μνῆμαι? Sehr richtig wurden 1361 *a* 35 unter den Ehrenbezeugungen neben θυσίαι auch erwähnt μνῆμαι ἐν μέτροις καὶ ἄνευ μέτρων. Aber hier ist nicht von Erinnerungen und Denkmalen, sondern von der geistigen Kraft des Erinnerns, des Gedächtnisses d. i. μνήμη die Rede. Anstoss nahm bereits Vettori an dem Plural und Muret übersetzte, wie billig, bonitas ingenii, memoria, docilitas, perspicacitas. Man sehe überdies Aristoteles' Schrift περὶ ἀρετῆς in Stobäus' Florilegium S. 6, 9. 12 Mein.

Weiter ist καὶ τὸ ζῆν als ein neuer Ort durch ein Punctum von dem vorhergehenden ἐπιστῆμαι καὶ τέχναι zu trennen. Denn der erläuternde Satz εἰ γὰρ μηδὲν ἄλλο ἕποιτο ἀγαθόν, καθ' αὑτὸ αἱρετόν ἐστιν bezieht sich auf jene nicht, sondern auf das Leben allein (vergl. Nikom. Ethik 1166 *a* 19). Auch hier ist Vettori und Muret das Richtige nicht entgangen.

Nachdem Aristoteles die allgemein als solche anerkannten Güter besprochen, wendet er sich zu den strittigen (τὰ ἀμφισβητήσιμα). Zu diesen rechnet er nach anderen alles, wonach die Menschen trachten 1363 *a* 20: καὶ ὅλως τὰ προαιρετά· προαιροῦνται δὲ πράττειν τά τε εἰρημένα καὶ τὰ τοῖς ἐχθροῖς κακὰ . . καὶ τὰ δυνατά. ταῦτα δὲ διχῶς ἐστί, τά τε γενόμενα [ἂν] καὶ τὰ ῥᾳδίως γιγνόμενα· ῥᾴδια δὲ ὅσα ἢ ἄνευ λύπης ἢ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ· τὸ γὰρ χαλεπὸν ὁρίζεται ἢ λύπῃ ἢ πλήθει χρόνου· καὶ ἐὰν ὡς βούλονται· βούλονται δὲ ἢ μηδὲν κακὸν ἢ ἔλαττον τοῦ ἀγαθοῦ· τοῦτο δ' ἔσται, ἐὰν ἢ λανθάνῃ ἡ τιμωρία ἢ μικρὰ ᾖ. Die Worte καὶ ἐὰν ὡς βούλονται schliessen sich zunächst an τὰ δυνατά an und sind wie diese von προαιροῦνται δὲ πράττειν abhängig. Es trachten die Menschen, sagt Aristoteles, entweder nach Dingen, denen nichts Übles beigemischt ist, oder solchen, bei welchen das Übel geringer ist als das zu gewinnende Gute, und dies ist der Fall ἐὰν ἢ λανθάνῃ ἡ τιμωρία ἢ μικρὰ ᾖ, Worte, die weder an sich eine der disjunctiven Form entsprechende scharfe Scheidung ent-

halten und noch weniger den vorangehenden die gewünschte Erläuterung gewähren. Spengel tilgte ἡ τιμωρία, aus welchem Grunde und mit welchem Erfolge ist mir nicht klar. Das Richtige traf wie ich glaube Wolf: ἐὰν ἢ λανθάνῃ ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ᾖ. In dem Falle nämlich ist entweder dem gewonnenen Gute nichts Übles beigemischt oder das Übel geringer als jenes, wenn entweder das Begangene verborgen bleibt (also keine Strafe nach sich zieht) oder, wenn nicht verborgen, die Strafe gering ist und gegen den gewonnenen Vortheil nicht in Betracht kommt. Dass dies in der That des Aristoteles' Meinung ist, verbürgen folgende Äusserungen 1372 *a* 9 εἴτε ἂν λαθεῖν πράξαντες ἢ μὴ λαθόντες μὴ δοῦναι δίκην, ἢ δοῦναι μὲν ἀλλ' ἐλάττω τὴν ζημίαν εἶναι τοῦ κέρδους; vergl. Z. 17. 1399 *b* 36 (πράττουσιν) εἰ δυνατὸν καὶ ῥᾴδιον καὶ ὠφέλιμον . . ἢ βλαβερὸν ἐχθροῖς καὶ ἐπιζήμιον, ἢ ἐλάττων ἡ ζημία τοῦ πράγματος. 1372 *b* 9 οἱ πολλάκις ἢ λεληθότες ἢ μὴ ἐζημιωμένοι. Dass Aristoteles unter den προαιρετὰ aufführt, was nach streng sittlichem Begriff kein προαιρετόν sein sollte, darf nicht auffallen, da es sich hier, wie überhaupt in der Rhetorik, nicht um die Wahrheit, sondern um den Schein derselben und die Meinung der Menschen handelt.

Eine der hiesigen ähnliche Umstellung ist auch 1369 *b* 3 vorzunehmen: φύσει δὲ (γιγνόμενα), ὅσων ἥ τ' αἰτία ἐν αὐτοῖς καὶ τεταγμένη· ἢ γὰρ ἀεὶ ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ὡσαύτως ἀποβαίνει. τὰ γὰρ παρὰ φύσιν οὐδὲν δεῖ ἀκριβολογεῖσθαι πότερα κατὰ φύσιν τινὰ ἢ ἄλλην αἰτίαν γίγνεται. Die Worte κατὰ φύσιν τινά fasst und übersetzt man vi naturae cuiuspiam (Vettori) oder 'nach einer Art von Naturgesetz'. Aber dies ist eben so sehr gegen Aristoteles' Gedanken wie seine Ausdrucksweise. (Nichts beweist Politik 1331 *b* 41 διά τινα τύχην ἢ φύσιν, wo nichts nöthigt τινα auch auf φύσιν zu beziehen.) Ihm sind die Dinge entweder φύσει (= κατὰ φύσιν) oder nicht φύσει; zu jenen gehören, wie im zweiten Buch der Physik erörtert wird, auch einige παρὰ φύσιν eintretende Dinge, auf welche Aristoteles hier, wo es einer streng wissenschaftlichen Definition nicht bedarf, nicht näher eingehen will. Daher zu schreiben πότερα κατὰ φύσιν ἤ τινα ἄλλην αἰτίαν. Vergl. Nikom. Ethik 1112 *a* 25 εἴτ' ἐξ ἀνάγκης εἴτε καὶ φύσει ἢ διά τινα αἰτίαν ἄλλην, und mit derselben Wortstellung 1120 *a* 28 μὴ τοῦ καλοῦ ἕνεκα ἀλλὰ διά τιν' ἄλλην αἰτίαν. Obwohl Aristoteles schwerlich κατ' αἰτίαν geschrieben haben würde, so ist doch in jener Verbindung kein Anstoss daran zu nehmen, dass

κατά zugleich auf φύσιν und αἰτίαν bezogen wird. Auch diese Verbesserung findet sich, obwohl sie so wenig wie die anderen angeführten daher entlehnt ist, in Muret's Übersetzung 'naturane an aliquam aliam ob causam' vorgezeichnet.

Zum Schlusse des sechsten Capitels 1363 *b* 1 werden unter den προαιρετά noch aufgezählt ὧν ἐπιθυμοῦντες τυγχάνουσιν· οὐ γὰρ μόνον ἡδὺ ἀλλὰ καὶ βέλτιον φαίνεται· καὶ μάλιστα ἕκαστοι πρὸς ἃ τοιοῦτοι, οἷον οἱ φιλόνικοι εἰ νίκη ἔσται, οἱ φιλότιμοι εἰ τιμή, οἱ φιλοχρήματοι εἰ χρήματα καὶ οἱ ἄλλοι ὡςαύτως. Der Gedanke ist nicht undeutlich. Am meisten wünscht Jeder das zu thun (zu ἕκαστοι ist προαιροῦνται πράττειν zu ergänzen), wozu er ein solcher ist, d. h. wozu er von Natur eine Neigung hat, wie der φιλόνικος zur νίκη, der φιλότιμος zur τιμή. Aristoteles gebraucht zwar auch sonst τοιοῦτος derart, dass es erst aus dem Zusammenhange seine Beziehung erhält; aber hier drängte sich das von Aristoteles für diesen Zweck gebildete Wort φιλοτοιοῦτος so sehr von selbst auf, dass es schwer zu glauben, er habe es nicht gebrauchen wollen: μάλιστα ἕκαστοι πρὸς ἃ φιλοτοιοῦτοι, οἷον οἱ φιλόνικοι εἰ νίκη κτλ. Zutreffend ist die Parallele aus der Nikomachischen Ethik 1099 *a* 8 ἑκάστῳ δ' ἐστὶν ἡδύ, πρὸς ὃ λέγεται φιλοτοιοῦτος, οἷον ἵππος μὲν τῷ φιλίππῳ, θέαμα δὲ τῷ φιλοθεώρῳ κτλ. Vergl. auch 1118 *b* 22 und 1125 *b* 14.

Dass das Präfixum φιλο an jener Stelle abgefallen, darf nicht Wunder nehmen: ist doch auch Rhetorik 1389 *b* 11 καὶ φιλογέλωτες· διὸ καὶ φιλευτράπελοι an zweiter Stelle φιλ in allen Handschriften mit Ausnahme der Pariser abgefallen. Hier war daher φιλευτράπελος um so weniger zu verschmähen als es Aristoteles in dem Buche περὶ ἀρετῆς (bei Stobäus Florilegium I S. 9 Mein.) in gleicher Verbindung gebraucht hatte: καὶ φιλογέλων εἶναι καὶ φιλοσκώπτην καὶ φιλευτράπελον. Dagegen scheint 1391 *a* 22, wo dieselbe Pariser Handschrift φιλοτιμότεροι γὰρ καὶ φιλανδρωδέστεροι überliefert, bei letzterem das Präfixum von dem nahen φιλοτιμότεροι wiederholt zu sein.

I 7 S. 1364 *a* 37.

Unter die Örter des Grösseren, welche in dem siebenten Capitel aufgestellt werden, gehört auch der: grösser ist an sich, was in hohem Grade zu besitzen besser als ein anderes. καὶ ὧν ἡ ὑπεροχὴ αἱρετωτέρα ἢ καλλίων, οἷον τὸ ἀκριβῶς ὁρᾶν αἱρετώτερον τοῦ ὀσφραίνεσθαι· καὶ γὰρ ὄψις ὀσφρήσεως· καὶ τὸ φιλεταῖρον εἶναι τοῦ

φιλοχρήματον μᾶλλον κάλλιον, ὥςτε καὶ φιλεταιρία φιλοχρηματίας. καὶ ἀντικειμένως δὲ τῶν βελτιόνων αἱ ὑπερβολαὶ βελτίους καὶ καλλιόνων καλλίους. Es leuchtet ein, dass das Beispiel vom Geruch und Gesicht dem *τόπος*, zu dessen Verdeutlichung es dienen soll, widerspricht. Denn nicht daraus, dass das Gesicht an sich mehr werth ist als der Geruch, soll geschlossen werden, dass auch ein scharfes Gesicht besser als ein scharfer Geruch, sondern umgekehrt aus dem Vorzug des scharfen Gesichtes vor dem scharfen Geruch der Vorzug des Gesichtes vor dem Geruch überhaupt. Vettori fühlte den Anstoss und vermuthete, dass das zutreffende Beispiel ausgefallen, dieses aber die gleichfalls richtige Umkehr desselben sei. Allein den umgekehrten Topos hat Aristoteles gleich nachher besonders aufgeführt: *καὶ ἀντικειμένως δὲ τῶν βελτιόνων κτλ.* Man müsste daher wenigstens annehmen, das fragliche Beispiel sei von diesem seinem Platze an jene Stelle gerathen, zumal dort zwei Beispiele neben einander, bei der Umkehr keines steht. Indessen wird man diesen Gedanken leicht aufgeben, wenn es gelingt, durch plausible Besserung jenes Beispiel an seinem Platze mit dem vorangestellten Topos conform zu gestalten. Einklang aber ist gewonnen, wofern man schreibt: *καὶ ὧν ἡ ὑπεροχὴ αἱρετωτέρα ἢ καλλίων, οἷον ⟨εἰ⟩ τὸ ἀκριβῶς ὁρᾶν αἱρετώτερον τοῦ ὀσφραίνεσθαι, καὶ [γὰρ] ὄψις ὀσφρήσεως.* War einmal *εἰ* verwischt, so lag es nur zu nahe das folgende Sätzchen als ein selbständiges mit dem ersteren durch *γὰρ* zu verbinden, wie denn die Abschreiber auch sonst durch unrichtige Einschiebung dieser Partikel nicht selten die Construction verdorben haben. So z. B. 1380 *a* 32 *καὶ οὓς φοβοῦνται ἢ αἰσχύνονται, ἕως [γὰρ] ἂν οὕτως ἔχωσιν, οὐκ ὀργίζονται*, wo *γὰρ* in der Pariser Handschrift fehlt und mit Recht getilgt worden ist. Und ebenso möchte 1384 *a* 8 *ὁμοίως δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων ἑκάστης τῶν τοῦ ἤθους κακιῶν τὰ ἔργα καὶ τὰ σημεῖα καὶ τὰ ὅμοια αἰσχρὰ [γὰρ] καὶ αἰσχυντικά* [1]) das von Muret nicht übersetzte *γάρ*, das hier auch der Pariser Codex theilt, zu entfernen sein.

---

[1]) Sollte nicht auch *ἀναίσχυντα* des Pariser Cod. statt der Vulgate *αἰσχυντικά* das Richtige sein? (*αἰσχρὰ καὶ ἀναίσχυντα* schimpflich und abscheulich). Das Adjectiv *αἰσχυντικός*, für das ich sonst kein Beispiel weiss, möchte jedenfalls hier ebenso bedenklich sein wie 1380 a 31 *πραϋντικά* gegenüber der von Spengel recipirten Lesart *πραΰνοντα* des Pariser Codex.

In dem zweiten Exempel der obigen Stelle verbindet man gemeinhin μᾶλλον κάλλιον und sieht darin einen Beleg für den dem Aristoteles so wenig wie anderen Schriftstellern fremden Gebrauch den Comparativ durch ein μᾶλλον gleichsam zu erneuern. So schon Vettori, und Waitz in dem Commentar zur Topik S. 465 f. hat nicht Anstand genommen, in seine Sammlung ähnlicher Beispiele auch das hiesige aufzunehmen. Allein man hat übersehen, dass bei dieser Auffassung das Beispiel der Absicht des Aristoteles nicht entspricht. Aus dem grösseren Werth der höheren Potenz eines Dinges soll der höhere Werth des Dinges an sich geschlossen werden; hier würde aber aus dem Satze, freundesliebend zu sein ist besser als geldliebend zu sein, der Vorzug der Freundesliebe vor der Geldliebe deducirt, ein Schluss, der vielmehr dem 1364 *b* 34 erwähnten τόπος ἐκ τῶν συστοίχων καὶ τῶν ὁμοίων πτώσεων unterzuordnen wäre. Denn liegt auch in dem Worte φιλοχρήματος der Begriff des Übermasses, der ὑπεροχή (vgl. Politik 1263 *b* 3), so gilt erstlich dasselbe nicht auch von φιλεταῖρος, und selbst wenn dies der Fall wäre, könnte der in den Adjectiven liegende Nebenbegriff den entsprechenden Substantiven nicht fremd sein. Überdies vergleiche man, um sich von dem Unpassenden des hiesigen Beispiels vollends zu überzeugen, die Exemplificirung desselben Ortes in der Topik 118 *b* 5, wo gleichfalls Geld und Freundschaft die verglichenen Objecte sind, aber in dem richtigen Verhältniss der ὑπερβολή zu der Sache an sich: ἔτι οὗ ἡ ὑπερβολὴ τῆς ὑπερβολῆς αἱρετωτέρα, καὶ αὐτὸ αἱρετώτερον, οἷον φιλία χρημάτων. Um also auch in dem obigen Satze den Begriff der ὑπερβολή zu gewinnen, wird man μᾶλλον, dessen der Comparativ κάλλιον nicht bedarf, vielmehr mit φιλεταῖρον εἶναι und φιλοχρήματον verbinden müssen, in dem Sinne von 'in höherem Grade als gewöhnlich', eine Bedeutung, die sich leicht in diejenige des höheren Grades überhaupt ohne Vergleichung umsetzt. Man vgl. Politik 1295 *b* 9 γίνονται γὰρ οἱ μὲν ὑβρισταὶ καὶ μεγαλοπόνηροι μᾶλλον, οἱ δὲ κακοῦργοι καὶ μικροπόνηροι λίαν, und Rhetorik 1370 *b* 35 οὐ πάντες ἔχουσιν ἐπιθυμίαν ἢ ἠρέμα ἢ μᾶλλον, wo μᾶλλον und ἠρέμα nicht anders gegenübergestellt sind als sonst nicht selten σφόδρα und ἠρέμα, wie Topik 117 *b* 23 οὐδὲν γὰρ κωλύει τὸ μὲν τῷ βελτίονι ἠρέμα ὅμοιον εἶναι, τὸ δὲ τῷ χείρονι σφόδρα, οἷον εἰ ὁ μὲν Αἴας τῷ Ἀχιλλεῖ ἠρέμα, ὁ δ' Ὀδυσσεὺς τῷ Νέστορι σφόδρα. Wen diese Erklärung von μᾶλλον nicht befriedigen sollte, dem

würde nichts erübrigen als ein Wort wie λίαν oder ἄγαν etwa hinter εἶναι zu ergänzen.

Zum Schlusse des siebenten Capitels wird unter den Örtern des Grösseren auch das erwähnt, was zugleich schmerzlos und mit Lust verbunden sei: 1365 *b* 12 καὶ τὸ ἀλυπότερον καὶ [τὸ] μεθ' ἡδονῆς· πλείω γὰρ ἑνός, ὥςτε ὑπάρχει καὶ ἡ ἡδονὴ ἀγαθὸν καὶ ἡ ἀλυπία. Den Artikel τὸ vor μεθ', der in dem Pariser Codex von zweiter Hand nachgetragen ist, hat Bekker auf die Bemerkung in dem Rhein. Museum IX 558 hin neuerdings getilgt. Ebendort ward das Verkehrte der Folgepartikel ὥςτε, statt deren man eher eine Begründungspartikel erwartete, mit einem Worte angedeutet. Muret's Übersetzung, plura enim sunt uno: cum et voluptas bonum sit et doloris vacuitas, lässt auf ὡς schliessen, das sich möglicherweise vertheidigen liesse. Allein auf einen anderen Weg führt Vettori's Notiz, dass in seinem antiquissimus das ursprüngliche ὑπάρχει in ὑπερέχει corrigirt sei, und dass letzteres auch der vetus interpres gelesen habe. Freilich bleibt dabei, wie auch Vettori fühlte, in der Anknüpfung der folgenden Worte eine asperitas übrig. Diese wird beseitigt und zugleich der Anlass des Verderbnisses evident aufgewiesen, wenn man schreibt: πλείω γὰρ ἑνός· ὥςτε ⟨ὑπερέχει, εἴπερ⟩ ὑπάρχει καὶ ἡ ἡδονὴ ἀγαθὸν καὶ ἡ ἀλυπία.

I 9 S. 1366 *b* 36.

In dem zweiten Hauptstück, das von der Kunstrede handelt, wird als Zielpunct jener das Sittlichgute (καλόν) und sein Gegentheil erörtert. Unter den Einzelbestimmungen desselben werden 1366 *b* 36 aufgezählt καὶ ὅσα μὴ αὐτοῦ ἕνεκα πράττει τις τῶν αἱρετῶν. καὶ τὰ ἁπλῶς ἀγαθά, ὅσα ὑπέρ τε πατρίδος τις ἐποίησε, παριδὼν τὸ αὐτοῦ. καὶ τὰ τῇ φύσει ἀγαθά, καὶ ἃ μὴ αὐτῷ ἀγαθά. αὐτοῦ γὰρ ἕνεκα τὰ τοιαῦτα. Auffällig, obwohl bis jetzt nicht beanstandet, ist die Partikel τε, die an dieser Stelle der Anknüpfung dieses Satzes an das zunächst stehende τὰ ἁπλῶς ἀγαθά nicht dienen kann. Ist sie nicht etwa aus dem Artikel τῆς corrumpirt, so möchte man glauben es sei hinter πατρίδος ein entsprechender Begriff ausgefallen: ὑπέρ τε πατρίδος ⟨καὶ πολιτῶν⟩. Wichtiger ist, dass bei genauerer Betrachtung des Zusammenhanges dieser Satz füglich nur als Beispiel des vorangehenden Topos ὅσα μὴ αὐτοῦ ἕνεκα πράττει τις τῶν αἱρετῶν angesehen werden kann: 'sittlich gut ist, was Einer

von dem Erstrebenswerthen nicht seinetwegen thut, wie z. B. was Einer für das Vaterland gethan mit Hintansetzung seines eigenen Vortheils'. Schrieb also Aristoteles: καὶ ὅσα μὴ αὐτοῦ ἕνεκα πράττει τις τῶν αἱρετῶν, ⟨οἷον⟩ ὅσα ὑπέρ τε πατρίδος . . τις ἐποίησε παριδὼν τὸ αὑτοῦ? Die hier übersprungenen Worte καὶ τὰ ἁπλῶς ἀγαθά mit dem folgenden καὶ τὰ τῇ φύσει ἀγαθά in Verbindung zu setzen, verbietet die Erwägung, dass ἁπλῶς ἀγαθά und τῇ φύσει ἀγαθά einander vollkommen deckende Ausdrücke sind. Allerdings bezeichnet Aristoteles mit φύσει auch die von der Natur verliehenen Güter im Gegensatz zu den erworbenen: Topik 116 *b* 10 καὶ τὸ φύσει τοῦ μὴ φύσει, οἷον ἡ δικαιοσύνη τοῦ δικαίου· τὸ μὲν γὰρ φύσει, τὸ δ' ἐπίκτητον. Rhetorik 1387 *a* 16 οἱ τὰ φύσει ἔχοντες ἀγαθά, οἷον εὐγένειαν καὶ κάλλος. Allein hier, wo die Örter des Sittlichguten (καλόν) aufgezählt werden, kann an solche Güter nicht wohl gedacht werden. Vielmehr ist τῇ φύσει ἀγαθόν das was seiner Natur nach, also schlechthin, nicht für ein bestimmtes Subject gut ist; und in diesem Sinne ist τῇ φύσει von ἁπλῶς nicht verschieden, wie denn auch beide Ausdrücke in ein und demselben Zusammenhang ohne denkbaren Unterschied abwechseln. Zweite Analytik 71 *b* 34 οὐ γὰρ ταὐτὸν πρότερον τῇ φύσει καὶ πρὸς ἡμᾶς πρότερον, οὐδὲ γνωριμώτερον καὶ ἡμῖν γνωριμώτερον· λέγω δὲ πρὸς ἡμᾶς μὲν πρότερα . . . ἁπλῶς δὲ πρότερα κτλ. Physik 184 *a* 16 πέφυκε δὲ ἐκ τῶν γνωριμωτέρων ἡμῖν ἡ ὁδὸς καὶ σαφεστέρων ἐπὶ τὰ σαφέστερα τῇ φύσει καὶ γνωριμώτερα· οὐ γὰρ ταὐτὰ ἡμῖν τε γνώριμα καὶ ἁπλῶς. Wird man es hiernach bezweifeln, dass an jener Stelle nicht etwa durch blosse Umkehr der ursprünglichen Ordnung gefehlt, sondern τὰ ἁπλῶς ἀγαθά als Erklärung zu τὰ τῇ φύσει ἀγαθά bestimmt, an falscher Stelle eingedrungen und eng Zusammengehöriges zersprengt habe? Ähnlich, obwohl in nicht unwesentlichen Puncten verschieden ist Muret's Behandlung jener Worte; denn da er übersetzt: et quae cum expetenda sint, non sua causa quis facit. Et quaecunque quis, propria utilitate neglecta, pro patria fecit. Et quae simpliciter bona sunt. Et quorum fructus non ad ipsum pervenit qui ea facit, hält auch er nicht beide synonymen Ausdrücke τὰ ἁπλῶς ἀγαθά und τὰ τῇ φύσει ἀγαθά, sondern nur den ersteren für echt und verbindet zwar ὅσα μὴ αὐτοῦ ἕνεκα πρ. und ὅσα ὑπὲρ πατρίδος ἐποίησε, aber als zwei nebengeordnete τόποι, nicht in dem hier angenommenen Verhältniss von Topos und Beispiel.

Noch eine Interpolation ist in dieser Aufzählung der *καλά* auszuscheiden. 1367 *a* 25 liest man die Worte *καὶ ἃ μὴ ζῶντι ἕπεται, καὶ οἷς τιμὴ ἀκολουθεῖ* (sc. *καλά ἐστιν*). Wie die Ehre selbst (Z. 22), so rechnet Aristoteles unter die *καλά* auch diejenigen Dinge, denen Ehre folgt, oder mit denen Ehre verknüpft ist. Es darf an sich nicht bedenklich machen, dass dieser Topos sich wenig unterscheidet von dem 1366 *b* 34 aufgestellten *ἐφ' ὅσοις τὰ ἆθλα τιμή*. Einen wirklichen Verdachtsgrund ergibt erst die handschriftliche Überlieferung. Denn aus Bekker's Angaben *οἷς*] *ἡ* A^c, *ᾧ* rc Y^b, om Z^b et pr Y^b leuchtet ein, dass die primitive Form, die des Cod. A *καὶ ἡ τιμὴ ἀκολ.* durch Einfügung eines Dativs *ᾧ* oder *οἷς* dem Zusammenhang angepasst worden. In jener nicht corrigirten Form aber ist der interpolatorische Ursprung kaum zu verkennen; denn während nach Erwähnung der Dinge, auf welche Ehre als Preis gesetzt ist, ein besonderer Topos 'schön ist, womit Ehre verbunden' mindestens überflüssig war, lag es für den Leser nahe genug den Satz 'schön ist, was dem Nichtlebenden folgt' durch die nicht unrichtige Bemerkung *ἡ τιμὴ ἀκολουθεῖ* zu ergänzen, die dann durch ein *καί* zunächst äusserlich in den Zusammenhang gefügt, durch weitere Modification den Schein des Ursprünglichen annahm. Hier bewährt sich also die Vorzüglichkeit des Pariser Codex, der zwar die Interpolation auch, aber in nicht übertünchter Form enthält. Einen ähnlichen Dienst wie hier erweist uns diese Handschrift auch 1380 *b* 18 *καὶ ἐὰν ἀδικεῖν οἴωνται αὐτοὶ καὶ δικαίως πάσχειν· οὐ γίγνεται γὰρ ἡ ὀργὴ πρὸς τὸ δίκαιον. οὐ γὰρ ἔτι παρὰ τὸ προσῆκον νομίζουσι πάσχειν· ἡ δ' ὀργὴ τοῦτο ἦν.* Dem Satze, dass der Zorn beschwichtigt wird, wenn sich der Beleidigte selbst eines Unrechts bewusst ist, folgen zwei einander deckende Begründungen, von denen jede für sich genügend war. Entweder: 'man zürnt nicht über das was gerecht ist;' oder: 'man glaubt nicht gegen Gebühr zu leiden, was doch zum Zorn erforderlich ist'. Dennoch müsste man auch die Gemination der Begründung hinnehmen, wiese nicht ein unscheinbares Indicium in dem Pariser Cod. auf die Hand des Interpolators. In ihm und zwar in ihm allein steht *οὐ γίγνεται ἡ ὀργὴ πρὸς τὸ δίκαιον*. Wird man es auch jetzt noch vorziehen, mit den übrigen Handschriften das der Verbindung dienende *γάρ* einzuschieben, oder die in dem A noch unverbunden dastehende Erklärung auszuscheiden? Ähnlicher Art ist der von Spengel entdeckte Zusatz 1371 *b* 34 *ἐπεὶ ἡ παιδιὰ τῶν ἡδέων καὶ πᾶσα ἄνεσις* [*καὶ ὁ γέλως τῶν ἡδέων*], *ἀνάγκη*

καὶ τὰ γελοῖα ἡδέα εἶναι. Die inducirten Worte, die sich weder dem Vordersatz anfügen noch dem Nachsatz zutheilen lassen, sind dem letzteren parallel gehende Erklärung, die, wie an der zuerst behandelten Stelle, durch ein καὶ dem Zusammenhang lose eingefügt sind. Übrigens ist auch hier der Cod. A von dem in anderen Handschriften indicirten Versuche durch ἀνάγκη δὲ festeren Zusammenschluss zu gewinnen frei geblieben.

Zum Schlusse des Abschnittes von der Lobrede werden die in derselben anzuwendenden αὐξητικά erläutert d. h. die Mittel, mit welchen man eine Steigerung hervorbringen kann. Unter diesen Gesichtspunkt fällt der Umstand, wenn eine besondere Art der Ehrenbezeugung für eine bestimmte Person zuerst in Aufnahme gekommen ist; 1368 *a* 15 καὶ εἰ πολλάκις τὸ αὐτὸ κατώρθωκεν...καὶ εἰ τὰ προτρέποντα καὶ τιμῶντα διὰ τοῦτον εὕρηται καὶ κατεσκευάσθη. καὶ εἰς ὃν πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη οἷον εἰς Ἱππόλοχον, καὶ Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα τὸ ἐν ἀγορᾷ σταθῆναι. Um von dem ungeschickten οἷον εἰς Ἱππόλ. zu schweigen, der Hauptanstoss liegt auch hier darin, dass als selbständiger Topos nebengeordnet ist, was nur beispielsweise angeführt sein kann. Der Satz εἰ τὰ τιμῶντα διὰ τοῦτον εὕρηται wird durch das zuerst auf den (uns unbekannten) Hippolochos gemachte ἐγκώμιον und die von Harmodios und Aristogiton datirende Sitte Statuen zu errichten exemplificirt. In diesem einzig denkbaren Verhältniss werden jene Sätze von Übersetzern und Erklärern gefasst, aber unter entschiedenem Widerspruch der griechischen Worte. Hält man die unweigerliche Nothwendigkeit jenes Verhältnisses fest und sieht sich nach einer der Sache und der Redeweise des Aristoteles entsprechenden Form um, so ergibt sich folgende Herstellung: καὶ εἰ τὰ προτρέποντα καὶ τιμῶντα διὰ τοῦτον εὕρηται καὶ κατεσκευάσθη, οἷον πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη εἰς Ἱππόλοχον. Ganz dasselbe Verhältniss und die entsprechende Ausdrucksweise begegnet uns 1375 *a* 4 καὶ δι' ὃ ἂν ζητηθῇ καὶ εὑρεθῇ τὰ κωλύοντα καὶ ζημιοῦντα, οἷον ἐν Ἄργει ζημιοῦται δι' ὃν ἂν νόμος τεθῇ καὶ δι' οὓς τὸ δεσμωτήριον ᾠκοδομήθη. Der Vorwurf der Kühnheit kann jene Änderungen nicht treffen; denn einmal erzwingt sie die Noth und andererseits ist es nichts Unglaubliches, dass der Abschreiber, der zweimal καὶ εἰ richtig geschrieben, dieselben Partikeln ein drittes Mal ungehörig wiederholte, καὶ εἰ οἷον aber ging unschwer in καὶ εἰς ὃν über und zog sodann ein οἷον vor εἰς Ἱππόλ. nach sich, in ähnlicher Art wie 1364

a 37, nachdem *εἰ* getilgt worden, an späterer Stelle ein *γάρ* eingeschoben ward.

An das so gefasste Beispiel des Hippolochos schliesst sich das Folgende mit der neuerdings auch von Bekker aufgenommenen Besserung Vater's treffend an: *καὶ* ⟨ *δι'* ⟩ *'Αρμόδιον καὶ 'Αριστογείτονα τὸ ἐν ἀγορᾷ σταθῆναι*, wozu in einer dem Aristoteles durchaus nicht fremdartigen Weise (vgl. Waitz Organon I 512 f.) aus dem vorhergehenden *εὕρηται* oder *κατεσκευάσθη* ergänzt ward. Dass hinter ΚΑΙ die Präposition ΔΙ in den Handschriften ausfiel, hat Analogien an der nicht seltenen Verwechselung von ΑΙ und ΔΙ. So steht 1406 *b* 32 *πολιτι*ΔΙ statt *πολιτει*ΑΙ in dem A[c] und in demselben 1385 *a* 22 ΔΙ*ορέξεις* für ΑΙ *ὀρέξεις* und 1390 *b* 14 ΚΑΙ *ὅσα* für ΔΙ' *ὅσα*. Von diesem Gesichtspuncte aus möchte, ohne dass der Gebrauch von *διότι* für *ὅτι* überhaupt in Abrede gestellt werden soll, gar manches von den dafür beigebrachten Beispielen den Abschreibern zur Last fallen. So Topik 122 *a* 23 *οὐκ ἀπόχρη τὸ δεῖξ*ΑΙ ΔΙ*ότι* (*ὅτι* Cu) *κίνησις ἐστιν ἡ βάδισις πρὸς τὸ δεῖξαι ὅτι* (*διότι* AB) *φορά ἐστιν*; und 128 *b* 32 *καὶ γὰρ ὅτι ἄνθρωπος οὐ δίπουν καὶ ὅτι τετράπουν πέφυκεν ἔστιν ἐπιχειρεῖν*, ΚΑΙ ΔΙ*ότι ὁ ἵππος δίπουν* ΚΑΙ ΔΙ*ότι οὐ τετράπουν οἷόν τ' ἐπιχειρεῖν*. Vgl. die von Waitz Organon I S. 495 angeführten Beispiele. Hier werde noch ein auf demselben Anlass beruhendes Verderbniss in der Rhetorik berührt: 1369 *b* 5 *βίᾳ δὲ* (*γίγνεται*), *ὅσα παρ' ἐπιθυμίαν ἢ τοὺς λογισμοὺς γίγνεται δι' αὐτῶν τῶν πραττόντων*, wo ΔΙ als aus der Endung von *γίγνετ*ΑΙ entstanden, zu tilgen ist. Denn Aristoteles kann nicht wohl sagen wollen, was durch die Thuenden selbst gethan wird, sondern was gegen Begehr und Überlegung der Thuenden selbst geschieht.

I 12 S. 1372 *a* 22.

Mit dieser Stelle sind wir bereits in den dritten Abschnitt, der von der Gerichtsrede handelt, eingetreten. In dem zwölften Capitel wird die Frage erörtert, wann die Menschen selbst im Stande zu sein glauben, ungestraft ein Unrecht zu begehen: 1320 *a* 11 *αὐτοὶ δ' οἴονται δυνατοὶ εἶναι μάλιστα ἀζήμιοι ἀδικεῖν οἱ εἰπεῖν δυνάμενοι καὶ οἱ πρακτικοὶ καὶ οἱ ἔμπειροι πολλῶν ἀγώνων, κἂν πολύφιλοι ὦσιν, κἂν πλούσιοι, καὶ μάλιστα μέν, ἂν αὐτοὶ ὦσιν ἐν τοῖς εἰρημένοις οἴονται δύνασθαι, εἰ δὲ μή, κἂν ὑπάρχωσιν αὐτοῖς τοιοῦτοι φίλοι ἢ ὑπηρέται ἢ κοινωνοί*. Muret übersetzt die Worte *οἴονται δύνασθαι*

nicht und man möchte sie in der That gern entbehren. Mit neuem Prädicat hebt sodann eine neue Gedankenreihe an in den Worten λαθητικοὶ δ' εἰσὶν οἵ τ' ἐναντίοι τοῖς ἐγκλήμασιν, οἷον ἀσθενὴς περὶ αἰκίας καὶ ὁ πένης καὶ αἰσχρὸς περὶ μοιχείας. καὶ τὰ λίαν ἐν φανερῷ καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς· ἀφύλακτα γὰρ διὰ τὸ μηδένα ἂν οἴεσθαι. καὶ τὰ τηλικαῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα οἷα μηδ' ἂν εἷς· ἀφύλακτα γὰρ καὶ ταῦτα. In diesen Worten ist ein zweifacher Anstoss. Man vermisst zu οἵ τ' ἐναντίοι das durch τε geforderte zweite Glied; und ferner ist unklar, wie die Worte καὶ τὰ λίαν ἐν φανερῷ κτλ. sich in die Construction einordnen, ob sie Subject oder Object sind, wenn Subject, welches Prädicat zu ergänzen, wenn Object, von welchem Verbum sie abhängig sind. Muret's und Vettori's Deutungen kommen im Wesentlichen überein; jener übersetzt: ea quoque facile suscipiuntur, quae valde in aperto sunt; dieser umschreibt: ea quoque quae illustri in loco et ante oculos posita sunt, violant et surripiunt. Allein, wenn dies die richtige Auffassung ist, so gehören die Worte nicht an diese Stelle, sondern dahin, wo die Dinge aufgezählt werden, an welchen sich die Menschen am ehesten und leichtesten vergreifen: 1373 *a* 28 καὶ ἃ πάντες ἢ πολλοὶ ἀδικεῖν εἰώθασιν sc. ἀδικοῦσι. Aber wollte man eine Translocirung jenes Passus vornehmen, so würde, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, das τε in οἵ τ' ἐναντίοι ohne Entsprechung bleiben. Um diesem gerecht zu werden, liegt es dagegen nahe, mit Änderung der Interpunction das Prädicat λαθητικοί εἰσιν auch auf τὰ λίαν ἐν φανερῷ auszudehnen (λαθητικοί εἰσιν οἵ τε ἐναντίοι καὶ τὰ λίαν ἐν φανερῷ). Allein während die Zusammenstellung der sich vergehenden Subjecte und der Objecte, an denen sie sich vergehen, an sich nicht befriedigt, liegt auch, wie bemerkt, die Rücksicht auf die Objecte der Vergehen diesem Zusammenhang überhaupt fern. Diese Erwägungen leiten auf den Gedanken, dass mit Einsetzung des Artikels οἱ nach καί die ganze Periode in folgende Fassung und Verbindung zu bringen sei: λαθητικοὶ δ' εἰσὶν οἵ τ' ἐναντίοι τοῖς ἐγκλήμασιν (οἷον ἀσθενὴς περὶ αἰκίας καὶ ὁ πένης καὶ αἰσχρὸς περὶ μοιχείας), καὶ ⟨οἱ⟩ τὰ λίαν ἐν φανερῷ καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς (ἀφύλακτα γὰρ διὰ τὸ μηδένα ἂν οἴεσθαι), καὶ τὰ τηλικαῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα [sc. ἀδικοῦντες], οἷα μηδ' ἂν εἷς. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, dass dieser Passus auch so aus der Reihe der übrigen τόποι heraustritt, indem sowohl der nächst vorhergehende, als auch der unmittelbar folgende sammt allen übrigen sich an das Prädicat ἀδικεῖν δυνατοί εἰσιν an-

schliessen. Weitere Schlüsse aus dieser Thatsache zu ziehen, ist gewagt.

Die Untersuchung über die Unrecht thuenden Menschen schliesst Aristoteles ab und leitet zu den Objecten des Unrechtthuns über mit den Worten 1372 *b* 24 *αὐτοὶ μὲν οὖν οὕτως ἔχοντες ἐπιχειροῦσιν, ἀδικοῦσι δὲ τοὺς τοιούτους καὶ τὰ τοιαῦτα.* Es ist nicht grundlos, wenn Spengel, wie auch Muret gewollt zu haben scheint, hinter *ἐπιχειροῦσιν* den Infinitiv *ἀδικεῖν* einsetzen möchte, der vor *ἀδικοῦσι* leicht übersehen ward. Dennoch ist es fraglich, ob nicht Aristoteles habe jenen Infinitiv aus dem finitum *ἀδικοῦσι* ergänzt wissen wollen. Mit wenig mehr Zuversicht möchte in den folgenden Worten 1372 *b* 36 *καὶ τοὺς διαβεβλημένους ἢ εὐδιαβόλους· οἱ τοιοῦτοι γὰρ οὔτε προαιροῦνται ⟨ἐπεξιέναι⟩ φοβούμενοι τοὺς κριτάς, οὔτε δύνανται πείθειν* der Zusatz *ἐπεξιέναι* zu empfehlen sein. Dass zu *προαιροῦνται* nur dieses Verbum, nicht etwa *πείθειν* hinzuzudenken, haben die Übersetzer und Erklärer gesehen; aber hält man es für möglich, dass dieser Begriff aus *πείθειν* entlehnt oder das Verbum selbst, das weder in dem zunächst vorhergehenden noch in dem folgenden Topos erwähnt ist, aus weiterer Entfernung ergänzt werde?

II 8 S. 1386 *a* 4.

Nachdem das Mitleid selbst und die Qualität derer, welche Mitleid empfinden, definirt sind, wird die Frage nach dem Object des Mitleids, den mitleiderweckenden Dingen wie den mitleidswerthen Menschen, in Betracht gezogen: *ὅσα τε γὰρ τῶν λυπηρῶν καὶ ὀδυνηρῶν φθαρτικά, πάντα ἐλεεινά, καὶ ὅσα ἀναιρετικά, καὶ ὅσων ἡ τύχη αἰτία κακῶν μέγεθος ἐχόντων. ἔστι δ' ὀδυνηρὰ μὲν καὶ φθαρτικὰ θάνατοι καὶ αἰκίαι σωμάτων καὶ κακώσεις καὶ γῆρας καὶ νόσοι καὶ τροφῆς ἔνδεια, ὧν δ' ἡ τύχη αἰτία κακῶν, ἀφιλία, ὀλιγοφιλία κτλ.* Mitleiderweckende Dinge sind zweifach: erstlich die *ὀδυνηρὰ καὶ φθαρτικά*: für letzteres ist an erster Stelle das gleichbedeutende *ἀναιρετικά* gebraucht, ersteres durch *ὅσα τῶν λυπηρῶν καὶ ὀδυνηρῶν* umschrieben. Denn *φθαρτικά* gehört nicht hierher, das als Glosse zu *ἀναιρετικά* beigeschrieben, an falsche Stelle gerathen ist. Der Verbindung der beiden verwandten aber nicht gleichen Begriffe *λυπή* und *φθορά* begegnet man in der Rhetorik und Poetik nicht selten: 1382 *a* 22 (24; 30); 1385 *b* 14; 1449 *a* 35; 1452 *b* 12 und sonst.

Die zweite Gruppe bilden die vom Zufall oder Geschick bewirkten Übel; unter ihnen wird ausser anderen der Fall erwähnt, wenn Jemand daher etwas Übles zustösst, woher er billiger Weise etwas Gutes erwarten durfte. Dass dies der Sinn der Worte *τὸ ὅθεν προςῆκεν ἀγαθόν τι πρᾶξαι, κακόν τι συμβῆναι* sei, ist Niemand entgangen, nur ist schwer zu begreifen, wie dazu *πρᾶξαι* passen soll, statt dessen man ein dem *συμβῆναι* der Bedeutung nach entsprechendes Intransitivum erwartet. Mit leisester Änderung ist *ὑπάρξαι* zu restituiren, das ganz in derselben Weise wenige Zeilen nachher gebraucht ist: 1386 *a* 26 *ἐν πᾶσι γὰρ τούτοις μᾶλλον φαίνεται καὶ αὐτῷ ἂν ὑπάρξαι* und 1386 *b* 32 *ἀνάγκη γὰρ ἐλπίζειν ὑπάρξαι ἄν, ἅπερ τῷ ὁμοίῳ, καὶ αὐτῷ.*

Die Menschen aber, denen man Mitleid erweist, werden im Folgenden charakterisirt. 1386 *a* 18 *ἐλεοῦσι δὲ τούς τε γνωρίμους, ἐὰν μὴ σφόδρα ἐγγὺς ὦσιν οἰκειότητι· περὶ δὲ τούτους ὥςπερ περὶ αὐτοὺς μέλλοντας ἔχουσιν. διὸ καὶ Ἄμασις ἐπὶ μὲν τῷ υἱεῖ ἀγομένῳ ἐπὶ τὸ ἀποθανεῖν οὐκ ἐδάκρυσεν, ὡς φασίν, ἐπὶ δὲ τῷ φίλῳ προςαιτοῦντι· τοῦτο μὲν γὰρ ἐλεεινόν, ἐκεῖνο δὲ δεινόν. τὸ γὰρ δεινὸν ἕτερον τοῦ ἐλεεινοῦ καὶ ἐκκρουστικὸν τοῦ ἐλέου καὶ πολλάκις τῷ ἐναντίῳ χρήσιμον. ἔτι ἐλεοῦσιν ἐγγὺς αὐτοῖς τοῦ δεινοῦ ὄντος. καὶ τοὺς ὁμοίους ἐλεοῦσι κατὰ ἡλικίας, κατὰ ἤθη κτλ.* Die Menschen bemitleiden erstlich die ihnen Bekannten, wofern sie ihnen nicht zu nahe stehen, sodann die ihnen nach Alter, Charakter, Herkunft u. s. w. Vergleichbaren. Zwischen beide Gruppen tritt eine dritte selbständige, mit jenen parallele Kategorie: *ἔτι ἐλεοῦσιν ἐγγὺς κτλ.* Niemand nimmt daran Anstoss, dass nach vorhergegangenem *τε* ein zweites Glied nicht mit *καὶ* sondern mit *ἔτι* angefügt wird, wofern nur ein unter denselben Gesichtspunct fallendes Andere und Neue hinzukommt. Allein fasst man die Worte mit Vettori in dem Sinne 'man bemitleidet die Menschen, wenn ihnen das Schreckliche nahe ist,' so trifft, von Anderem abgesehen, diese Bemerkung die Definition des Mitleids nur zur Hälfte und ist in diesem die Objecte des Mitleids specialisirenden Zusammenhang überflüssig und störend. Versteht man aber die Worte so, wie sie meistens gedeutet werden, dass 'die Menschen Mitleid empfinden, wenn ihnen (selbst) das Schreckliche nahe ist', so wird das Object des Mitleids vermisst, auf das allein es hier ankommt; denn nicht wann die Menschen Mitleid empfinden, sondern wen sie bemitleiden, ist Gegenstand dieser Erörterung. Dazu kommt, dass so gefasst jener Satz mit den anderwärts von Aristoteles aufgestellten

Behauptungen in Widerspruch geräth. Das den Nächsten treffende Unheil erweckt unser Mitleid, wenn wir glauben, dass dasselbe oder ein ähnliches auch uns treffen könne. Schwebt dieses aber zugleich bedrohlich über unserm Haupt, so weicht das Mitleid der die Seele nun allein beherrschenden Furcht. Vgl. insbesondere 1385 *b* 33 *μήτ' αὖ φοβούμενοι σφόδρα (ἐλεοῦσι)· οὐ γὰρ ἐλεοῦσιν οἱ ἐκπεπληγμένοι διὰ τὸ εἶναι πρὸς τῷ οἰκείῳ πάθει* und 1386 *a* 28 *ὅσα ἐφ' αὑτῶν φοβοῦνται, ταῦτα ἐπ' ἄλλων γιγνόμενα ἐλεοῦσιν* und ähnlich 1382 *b* 26. Keinen andern Sinn haben auch die Worte 1390 *a* 21 vom Alter *πάντα γὰρ οἴονται ἐγγὺς εἶναι αὑτοῖς παθεῖν, τοῦτο δ' ἦν ἐλεητικόν*. Das Alter ist darum so sehr zum Mitleid disponirt, weil es von Allem, was Anderen Unglückliches widerfährt, gleich geneigt ist anzunehmen, dass es auch selbst davon betroffen werden könne. Und in unserer Stelle selbst sagt es Aristoteles deutlich genug, dass das uns treffende oder bedrohende Schreckliche (*δεινόν*) das Mitleid aus der Seele entfernt: *τὸ γὰρ δεινὸν ἕτερον τοῦ ἐλεεινοῦ καὶ ἐκκρουστικὸν τοῦ ἐλέου*. Wie stimmt aber damit die Behauptung, dass die Menschen dann Mitleid empfinden, wenn ihnen das Schreckliche nahe ist? Keinem aufmerksamen Leser entgeht der innige Zusammenhang, in welchem dieser Gedanke mit den vorhin angeführten Worten steht. Nimmt man den Mangel des Objectes in jenem Satze hinzu und erwägt den engen Zusammenschluss der beiden Gruppen *ἐλεοῦσι τούς τε γνωρίμους — καὶ τοὺς ὁμοίους ἐλεοῦσι*, so ist unleugbar, dass der Satz *ἔτι ἐλεοῦσι κτλ.* nicht eine neue, mit jene parallele Bestimmung enthält, sondern sich an die Zwischenbemerkung und das Beispiel vom Amasis anschliesst, und die Begründung der letzten Worte enthielt: *τὸ γὰρ δεινὸν ἕτερον τοῦ ἐλεεινοῦ καὶ ἐκκρουστικὸν τοῦ ἐλέου καὶ πολλάκις τῷ ἐναντίῳ χρήσιμον. ⟨οὐ γὰρ⟩ ἔτι ἐλεοῦσιν ἐγγὺς αὑτοῖς τοῦ δεινοῦ ὄντος*. Das Schreckliche ist verschieden vom Mitleiderweckenden und vermag das Mitleid zu ersticken und ist daher oftmals dem Gegner von Nutzen. Denn die Menschen hegen dann kein Mitleid mehr, wenn ihnen das Schreckliche nahe ist. Die Anknüpfung mit *οὐ γὰρ ἔτι* ist eine bei Aristoteles häufig wiederkehrende. Die Ergänzung der beiden Wörtchen *οὐ γάρ* ist nicht leicht. Dennoch möchte sie in so fest geschlossenem Zusammenhange für sicher gelten dürfen.

II 9 S. 1387 *a* 30.

In dem Abschnitte über den echt hellenischen Begriff des *νεμεσᾶν*, für das unsere Sprache kein zutreffendes Wort besitzt, liest

man 1387 *a* 30 die Worte: *καὶ ἐπεὶ ἕκαστον τῶν ἀγαθῶν οὐ τοῦ τυχόντος ἄξιον, ἀλλά τις ἔστιν ἀναλογία καὶ τὸ ἁρμόττον, οἷον ὅπλων κάλλος οὐ τῷ δικαίῳ ἁρμόττει ἀλλὰ τῷ ἀνδρείῳ, καὶ γάμοι διαφέροντες οὐ τοῖς νεωστὶ πλουτοῦσιν ἀλλὰ τοῖς εὐγενέσιν. ἐὰν οὖν ἀγαθὸς ὢν μὴ τοῦ ἁρμόττοντος τυγχάνῃ, νεμεσητόν.* Die Construction ist ein wenig anakoluth, insofern Aristoteles mit *ἐὰν οὖν* gleichsam von Neuem anhebt, obwohl der Satz als ein einziger zu betrachten ist, wesshalb vor *ἐὰν* nicht Punctum, sondern Komma oder Kolon zu setzen. Ein ganz entsprechendes Beispiel einer mit *οὖν* wieder aufgenommenen und fortgeleiteten Construction bietet Topik 111 *a* 33 *ἐπεὶ δ' ἀναγκαῖον, ὧν τὸ γένος κατηγορεῖται, καὶ τῶν εἰδῶν τι κατηγορεῖσθαι, καὶ ὅσα ἔχει τὸ γένος, καὶ τῶν εἰδῶν τι ἀναγκαῖον ἔχειν, οἷον . . , ἐὰν οὖν τι τεθῇ λεγόμενον ἀπὸ τοῦ γένους ὁπωσοῦν, οἷον τὴν ψυχὴν κινεῖσθαι, σκοπεῖν εἰ κατά τι τῶν εἰδῶν τῶν τῆς κινήσεως ἐνδέχεται τὴν ψυχὴν κινεῖσθαι.* Im Übrigen aber ist der Gedanke klar und bestimmt, und Niemanden würde es beikommen, in die Integrität der Worte einen Zweifel zu setzen, wenn nicht die zuverlässigste Quelle der echten Überlieferung, der Pariser Codex, durch unzweideutige Spuren zeigte, dass die ursprüngliche Form in mehr als einem Puncte modificirt worden. Statt *ὅπλων* — *διαφέροντες* — *πλουτοῦσιν* bietet jene Handschrift *ὅπλα ὧν* — *ἁρμόττοντες* — *πλουσίοις*. Die erste und letzte dieser Lesarten hat Spengel in den Text genommen, die letzte mit vollem Recht, ob auch die erste, ist wenigstens nicht gleich gewiss. Denn statt *ὅπλα ὧν κάλλος* würde doch wohl eher *ὅπλα καλά* geschrieben sein und in Folge der so leichten Verwechselung von Λ und Λ ergab sich aus ΟΠΛΩΝ unschwer ΟΠΛΑΩΝ. Bedeutsamer als diese beiden Abweichungen ist die dritte, von welcher Spengel keinen Gebrauch gemacht hat. Dass in Folge einfacher Schreiberirrung ein ursprüngliches *διαφέροντες* in dem Cod. A in *ἁρμόττοντες* verwandelt worden sei, ist um so weniger glaublich, als sich in einer Reihe von Beispielen ähnliche Wörterverwechselungen finden, deren nähere Betrachtung allemal zu Gunsten des Pariser Cod. entscheidet, und häufig auch den Grund erkennen lässt, der die in jenem gewahrte Lesart zu verlassen rieth. Man vergleiche folgende Beispiele: 1393 *b* 13 *ἵππος κατεῖχε λειμῶνα μόνος, ἐλθόντος δ' ἐλάφου καὶ διαφθείροντος τὴν νομὴν βουλόμενος τιμωρήσασθαι τὸν ἔλαφον ἠρώτα τὸν ἄνθρωπον εἰ δύναιτ' ἂν μετ' αὐτοῦ κολάσαι (τιμωρήσασθαι* A^c*) τὸν ἔλαφον.* 1380 *b* 16 *ἐὰν ἀδικεῖν οἴωνται αὐτοὶ καὶ δικαίως πάσχειν . .*

οὐ γὰρ ἔτι παρὰ τὸ προςῆκον οἴονται (νομίζουσιν A^c) πάσχειν. **1377 a 27** ὅτι οὐδὲν δεῖ αὐτὸν ἄλλων κριτῶν (δικαστῶν A^c) δεῖσθαι· αὐτῷ γὰρ δίδωσι κρίνειν (κρίσιν A^c). **1391 a 26** καὶ σεμνότεροι ἢ βαρύτεροι· ποιεῖ γὰρ ἐμφανεστέρους (σεμνοτέρους A^c) τὸ ἀξίωμα, διὸ μετριάζουσιν. **1394 a 16** μάρτυς γὰρ πιστὸς (χρηστός A^c) καὶ εἰς χρήσιμος, wo Spengel wohl mit Unrecht χρήσιμος, für das er ἀπόχρη wünscht, verdächtigt. **1378 b 23** ἔστι γὰρ ὕβρις τὸ βλάπτειν καὶ λυπεῖν (πράττειν καὶ λέγειν A^c) ἐφ' οἷς αἰσχύνη ἐστὶ τῷ πάσχοντι. Bei einigen dieser Beispiele hat das sichtliche Streben nach Variation des Ausdruckes, bei dem letzten die Rücksicht auf sachlich schärfere Bezeichnung die ursprüngliche Lesart verdrängt. Auf dieser Grundlage analoger Fälle werden wir auch an der Stelle, von welcher wir ausgingen, ἁρμόττοντες des A^c gegen διαφέροντες der übrigen Handschriften nicht ohne Weiteres aufgeben, trotzdem letzteres angemessen, jenes an sich nicht genügend ist. Denn damit wird der in ἁρμόττει liegende Begriff, auf welchem der Nachdruck des Satzes ruht, wieder aufgenommen, und gibt auch weder diese Wiederholung des Prädicates noch das Particip (selbst ohne εἰσί) neben dem verbum finitum den geringsten Anstoss, so darf doch bei γάμοι ein Ephitheton, wie es διαφέροντες darstellen sollte, nicht fehlen. So gewinnen wir auf dem Zeugniss des A^c beharrend folgende Herstellung der Worte: οἷον ὅπλων κάλλος οὐ τῷ δικαίῳ ἁρμόττει ἀλλὰ τῷ ἀνδρείῳ, καὶ γάμοι ⟨λαμπροὶ⟩ ἁρμόττοντες οὐ τοῖς νεωστὶ πλουσίοις ἀλλὰ τοῖς εὐγενέσιν. Euangelus sagt in der Ἀνακαλυπτομένη (Meineke Com. Graec. IV 572 v. 3) λαμπροὺς γενέσθαι βουλόμεσθα τοὺς γάμους vom Hochzeitsschmaus. Dass λαμπροί hinter γάμοι ausfiel ist begreiflich, und nicht minder, dass nachdem es vermisst ward das nun nicht mehr passende ἁρμόττοντες durch διαφέροντες ersetzt ward. Die allen Handschriften mit Ausnahme der Pariser gemeinsame Interpolation knüpft auch sonst bei Gebrechen jener an, die in anderer Weise zu heilen waren. So liest man **1393 b 7** ὅμοιον γὰρ ὥςπερ ἂν εἴ τις τοὺς ἀθλητὰς κληροίη μὴ οἳ ἂν δύνωνται ἀγωνίζεσθαι ἀλλ' οἳ ἂν λάχωσιν, ἢ τῶν πλωτήρων ὅν τινα δεῖ κυβερνᾶν κληρώσειεν, ὡς δέον τὸν λαχόντα ἀλλὰ μὴ τὸν ἐπιστάμενον nach der gewöhnlichen Überlieferung ohne Anstoss, während die Pariser Handschrift gegen den nothwendigen Gedanken ὡς οὐ δέον τὸν λαχόντα ἀλλὰ τὸν ἐπιστάμενον gibt. Allein kein Zweifel, dass die Participia ihre Stelle vertauscht und Aristoteles geschrieben hatte ὡς οὐ δέον τὸν ἐπιστάμενον

ἀλλὰ τὸν λαχόντα. Diese Verbesserung, die auch Spengel in der Praefatio erwähnt, hätte wohl eine Stelle in seinem Texte verdient.

II 18 S. 1391 *b* 5.

An die letzten Worte des 17. Capitels 1391 *b* 5 περὶ μὲν οὖν τῶν καθ' ἡλικίαν καὶ τύχην ἠθῶν εἴρηται· τὰ γὰρ ἐναντία τῶν εἰρημένων ἐκ τῶν ἐναντίων φανερά ἐστιν, οἷον πένητος καὶ ἀτυχοῦς ἦθος καὶ ἀδυνάτου schliessen sich die jetzt 1391 *b* 21 folgenden περὶ δὲ τῶν κατὰ τὰς πολιτείας ἠθῶν ἐν τοῖς συμβουλευτικοῖς εἴρηται πρότερον, ὥςτε διωρισμένον ἂν εἴη πῶς τε καὶ διὰ τίνων τοὺς λόγους ἠθικοὺς ποιητέον ebenso eng als nothwendig an, und bilden zusammen den naturgemässen und völlig befriedigenden Abschluss der in Cap. 12 bis 17 enthaltenen Erörterung über die Charaktere (ἤθη). Der nach der Überlieferung zwischen jene zusammengehörigen Sätze eingekeilte längere Vordersatz, dem kein Nachsatz folgt, ist als eine erweiterte Paraphrase der klaren und bündigen Worte II 1 S. 1377 *b* 21 zu betrachten. Von diesem Verhältniss beider Perioden, wie auch, dass letzteres die ursprüngliche Formation, jenes die spätere Erweiterung ist, überzeugt leicht die Nebeneinanderstellung beider:

II 1	II 18
ἐπεὶ δ' ἕνεκα κρίσεώς ἐστιν ἡ ῥητορική (καὶ γὰρ τὰς συμβουλὰς κρίνουσι καὶ ἡ δίκη κρίσις ἐστίν), ἀνάγκη μὴ μόνον κτλ.	ἐπεὶ δ' ἡ τῶν πιθανῶν λόγων χρῆσις πρὸς κρίσιν ἐστίν (περὶ ὧν γὰρ ἴσμεν καὶ κεκρίκαμεν, οὐδὲν ἔτι δεῖ λόγου), ἔστι δέ, ἄν τε πρὸς ἕνα τις τῷ λόγῳ χρώμενος προτρέπῃ ἢ ἀποτρέπῃ, οἷον οἱ νουθετοῦντες ποιοῦσιν ἢ πείθοντες (οὐδὲν γὰρ ἧττον κριτὴς ὁ εἷς· ὃν γὰρ δεῖ πεῖσαι, οὗτός ἐστιν ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν κριτής), ἐάν τε πρὸς ἀμφισβητοῦντα ἐάν τε πρὸς ὑπόθεσιν λέγῃ τις, ὁμοίως· τῷ γὰρ λόγῳ ἀνάγκη χρῆσθαι καὶ ἀναιρεῖν τἀναντία, πρὸς ἃ ὥςπερ ἀμφισβητοῦντα τὸν λόγον ποιεῖται. ὡςαύτως δὲ καὶ ἐν τοῖς ἐπιδεικτικοῖς· ὥςπερ γὰρ πρὸς κριτὴν τὸν θεωρὸν ὁ λόγος συνέστηκεν. ὅλως δὲ μόνος ἐστὶν ἁπλῶς κριτὴς ἐν τοῖς πολιτικοῖς ἀγῶσιν ὁ τὰ ζητούμενα κρίνων. τά τε γὰρ ἀμφισβητούμενα ζητεῖται πῶς ἔχει, καὶ περὶ ὧν βουλεύονται.

Ähnliche parallel gehende Ausführungen finden sich auch in anderen Aristotelischen Schriften, wie die neulich von Rassow Emendationes Aristoteleae. Weimar 1861, S. 9 in der Nikomachischen Ethik VII 4. S. 1146 *b* 8 nachgewiesene und andere in derselben Schrift. Dass aber die ursprüngliche Fassung und ihre Erweiterung an so ganz verschiedenen Stellen der Rhetorik stehen, dieser Umstand hängt zusammen mit weiteren Verirrungen in diesem Capitel, deren Entwirrung Spengel zu dem Resultate führten, dass die beiden grossen Abschnitte, in welche sich das zweite Buch sondert, ursprünglich in umgekehrter Reihenfolge geschrieben gewesen. Dieses für die Beurtheilung der Rhetorik überaus bedeutsame Ergebniss zu erhärten und gegen die neulichen Ausstellungen von Brandis zu sichern, ist Zweck dieser Besprechung.

Betrachten wir nach Ausscheidung jener störenden Paraphrase die an den bezeichneten Abschluss der Untersuchung über die ἤθη sich unmittelbar anschliessenden Worte 1391 *b* 23 ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἦν τὸ τέλος, περὶ ἁπάντων δ᾽ αὐτῶν εἰλημμέναι δόξαι καὶ προτάσεις εἰσὶν ἐξ ὧν τὰς πίστεις φέρουσι καὶ συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες, ἔτι δ᾽ ἐξ ὧν ἠθικοὺς τοὺς λόγους ἐνδέχεται ποιεῖν, καὶ περὶ τούτων διώρισται, λοιπὸν ἡμῖν διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν, so wird der Übergang zu den allen Gattungen der Beredtsamkeit gemeinsamen Beweismitteln (κοιναὶ πίστεις) in einer Weise angebahnt, welche mit der von Aristoteles selbst im Eingange der Rhetorik vorgezeichneten Anordnung in entschiedenen Widerspruch tritt. Eine doppelte Art von Beweismitteln hatte Aristoteles I 2 S. 1355 *b* 35 aufgestellt: πίστεις ἔντεχνοι und ἄτεχνοι. Letztere werden bei derjenigen Gattung der Rede, in welcher sie besonders Anwendung finden, dem δικανικὸν γένος erörtert. Die πίστεις ἔντεχνοι dagegen, welche den eigentlichen und wesentlichen Inhalt der Rhetorik ausmachen, spalten sich in drei Arten: πίστεων τρία εἴδη ἐστίν· αἳ μὲν γάρ εἰσιν ἐν τῷ ἤθει τοῦ λέγοντος, αἳ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναί πως, αἳ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι. Die beiden ersten Arten der Bewährung, die in dem Charakter des Redenden und die in der Stimmung des Zuhörers liegende, werden im Eingang des zweiten Buches (1377 *b* 25 ff.) in ähnlicher Weise zusammengestellt, und während für die erstere auf die bei dem ἐπιδεικτικὸν γένος gegebenen Erörterungen über ἀρετή und κακία verwiesen wird (wo gleichfalls

eine Hinweisung auf diese zweite Art der Bewährung nicht fehlt (I 9 S. 1366 *a* 26), wird die zweite dagegen hier in den Untersuchungen über die πάθη und ἤθη genauer verfolgt (II 1 — 17). Die wichtigste unter jenen Arten der Bewährung ist aber die διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι (der eigentliche Beweis), zu welcher sich denn auch Aristoteles, nach vorläufiger Bezeichnung aller drei, speciell und mit deutlicher Hervorhebung dieses neuen Ausgangspunctes wendet. 1356 *a* 35 περὶ μὲν οὖν τῆς δυνάμεως αὐτῶν, καὶ πῶς ἔχουσι πρὸς ἀλλήλας, εἴρηται σχεδὸν ἱκανῶς. τῶν δὲ διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι (ποριζομένων πίστεων), καθάπερ καὶ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς τὸ μὲν ἐπαγωγή ἐστι τὸ δὲ συλλογισμός . . καὶ ἐνταῦθα ὁμοίως. Enthymem und Beispiel sind die Beweismittel der Rhetorik, und an diese Aufstellung knüpft sich eine Erörterung über das Verhältniss beider zu einander und zu dem (logischen) Schluss und der Induction, über Materie und Formen jener (vgl. oben S. 100), und endlich die Darlegung des Hauptunterschiedes der Enthymeme, der darin besteht, dass sie entweder auf der einer besonderen Wissenschaft angehörigen (ἴδιαι προτάσεις = εἴδη) oder auf allgemeineren Sätzen (κοιναί = τόποι oder στοιχεῖα) beruhen. Erstere sind für jede Gattung der Beredtsamkeit besondere, letztere allen Gattungen gemeinsame. Jene sollen zuerst erörtert werden, aber voraus sind die Gattungen der Beredtsamkeit, nach welchen sich jene richten, festzustellen und ihre verschiedenen Zielpuncte (σκοποί): 1358 *a* 30 διαιρετέον τῶν ἐνθυμημάτων τά τε εἴδη καὶ τοὺς τόπους ἐξ ὧν ληπτέον. λέγω δ' εἴδη μὲν τὰς καθ' ἕκαστον γένος ἰδίας προτάσεις, τόπους δὲ τοὺς κοινοὺς ὁμοίως πάντων. πρότερον οὖν εἴπωμεν περὶ τῶν εἰδῶν· πρῶτον δὲ λάβωμεν τὰ γένη τῆς ῥητορικῆς, ὅπως διελόμενοι πόσα ἐστί, περὶ τούτων χωρὶς λαμβάνωμεν τὰ στοιχεῖα καὶ τὰς προτάσεις. Nach Bezeichnung der drei genera, des συμβουλευτικόν, ἐπιδεικτικόν, δικανικόν und ihrer σκοποί, des συμφέρον, καλόν, δίκαιον wird noch einmal auf die allen drei Gattungen gemeinsamen Sätze über das δυνατόν, γεγονός u. s. w. hingewiesen und sofort die Specialuntersuchung über jede der drei Gattungen und die jeder dienlichen προτάσεις eingegangen, womit der Hauptinhalt des ersten Buches gegeben ist. Und entsprechend den deutlichen Hinweisungen auf die Anordnung müsste sich füglich an die Erörterung der ἴδια anschliessen die der κοινά, statt dessen aber folgt nach Abschluss jener sofort die zweite Art der Bewährung aus dem Charakter des Redenden und der

Stimmung des Zuhörers. Diese Abweichung von der aufgestellten Disposition sucht Brandis damit zu rechtfertigen, dass auch 'die Lehre von den Affecten und Charakteren zu den καθ' ἕκαστον γένος ἴδιαι προτάσεις' zu rechnen sei und daher mit Recht ihre Stelle vor den κοινά gefunden hätte. Aber dabei ist übersehen worden, dass da, wo jener Unterschied zwischen besonderen und allgemeinen Sätzen begründet wird, es sich mit Ausschluss der beiden anderen Bewährungen lediglich um diejenige handelt, welche διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι, d. h. durch Enthymem und Paradeigma bewirkt wird. Dass aber die Lehre von den Affecten 'doch auch der Physik angehört, deren Prämissen, gleich denen der Ethik, als den ἰδίοις oder εἴδεσι angehörig angeführt werden', steht nicht entgegen. Denn nach dem ganzen Zusammenhang des Abschnittes I 2 S. 1358 *a* 1 — 34 wird der Unterschied zwischen ἴδια und κοινά, der für die Logik nicht minder als für die Rhetorik gilt, auf letztere in der Art angewendet, dass Sätze (und darauf gegründete Motive), welche in allen Gattungen der Beredtsamkeit Anwendung finden, gesondert werden von solchen, die nur in der einen oder andern zum Beweise dienlich sind. Besondere Sätze sind es, welche z. B. in dem γένος συμβουλευτικόν für das συμφέρον und besondere, die in dem δικανικόν für das δίκαιον beweiskräftig sind: andere dagegen (und dies sind die eigentlich rhetorischen) finden gleichmässig in der einen wie in der andern Gattung Anwendung. Ist dies die richtige Meinung des Aristoteles, so ist klar, dass die ἤθη und πάθη von dieser Unterscheidung schlechthin ausgeschlossen sind.

Zugleich ergibt sich aus jener Auffassung das richtige Verhältniss der Worte πρότερον οὖν εἴπωμεν περὶ τῶν εἰδῶν, πρῶτον δὲ λάβωμεν τὰ γένη τῆς ῥητορικῆς. Die εἴδη sollen πρότερον, d. h. vor den τόποι behandelt werden; da aber jene sich nach den Gattungen der Beredtsamkeit scheiden, so sind zuerst (auch noch vor den εἴδη) diese aufzustellen. Es ist also nicht wohl einzusehen, wie 'das πρῶτον (nach dem πρότερον) andeuten könne, dass die εἴδη oder ἴδια sich nicht auf das über die γένη τῆς ῥητορικῆς, d. h. den Inhalt des ersten Buches beschränken'.

Sollte ferner die Lehre von den Affecten und Charakteren als ein Theil der εἴδη oder ἴδια angesehen werden, so dürfte man erwarten, dass auch ihr die Scheidung nach den γένη der Beredtsamkeit zu Grunde gelegt worden. Dies ist nicht der Fall, und die

Bemerkung II 1 S. 1377 *b* 29, dass der Charakter des Redenden für das *συμβουλευτικόν*, die Stimmung des Zuhörers für das *δικανικόν* von grösserer Bedeutung sei, ist hierfür ebenso wenig beweisend, als es auffällig sein darf, dass auch unter den *κοινά* selbst gelegentlich auf die grössere oder geringere Anwendbarkeit für die eine oder andere Gattung der Rede hingedeutet wird. Wenn aber Aristoteles 1378 *a* 28 sagt: *ὥςπερ οὖν καὶ ἐπὶ τῶν προειρημένων διεγράψαμεν τὰς προτάσεις, οὕτω καὶ ἐπὶ τούτων ποιήσωμεν*, so ist damit doch wohl nichts anderes gemeint, als dass ohne erschöpfende und streng wissenschaftliche Erörterung der Affecte und Charaktere blos die für den rednerischen Gebrauch zweckdienlichen Sätze aufgestellt werden sollen.

Hiernach also werden wir daran festhalten müssen, dass die Unterscheidung der *ἴδια* und *κοινά* mit Ausschluss der *ἤθη* und *πάθη* sich auf die *πίστις διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι* bezieht und anderseits, dass Aristoteles die von ihm selbst aufgestellte Anordnung, wonach auf die *ἴδια* (*εἴδη*) folgen sollten die *κοινά* (*τόποι*), nicht ohne den Leser zu verständigen aufgeben konnte.

Die Trennung der Beweise (*ἀποδείξεις*) von den beiden anderen Arten der Bewährung tritt in voller Schärfe auch in dem Eingang des zweiten Buches hervor: *ἐκ τίνων μὲν οὖν δεῖ καὶ προτρέπειν καὶ ἀποτρέπειν καὶ ἐπαινεῖν καὶ ψέγειν καὶ κατηγορεῖν καὶ ἀπολογεῖσθαι, καὶ ποῖαι δόξαι καὶ προτάσεις χρήσιμοι πρὸς τὰς τούτων πίστεις, ταῦτ' ἐστίν. περὶ γὰρ τούτων καὶ ἐκ τούτων τὰ ἐνθυμήματα, ὡς περὶ ἕκαστον εἰπεῖν ἰδίᾳ τὸ γένος τῶν λόγων.* Hiermit werden auf befriedigende Art die *ἴδιαι προτάσεις* abgeschlossen; und wenn Aristoteles fortfährt *ἐπεὶ δ' ἕνεκα κρίσεώς ἐστιν ἡ ῥητορικὴ . . , ἀνάγκη μὴ μόνον πρὸς τὸν λόγον ὁρᾶν, ὅπως ἀποδεικτικὸς ἔσται καὶ πιστός, ἀλλὰ καὶ αὑτὸν ποιόν τινα καὶ τὸν κριτὴν κατασκευάζειν*, so möchte man, da die *ἀπόδειξις* (die durch den Beweis erfolgende Bewährung) sich nicht blos der *ἴδιαι προτάσεις* sondern auch der *κοιναί* bedient, auch die letzteren als vorher erledigt ansehen, um so mehr, da in dem ersten Satze die *ἴδια* mit solchem Nachdruck betont sind. Brandis' Entgegnung, 'dass durch Beweisführung der Redner allerdings nicht könne als vertrauenswerther Mann sich bewähren, noch die Affecte und Charaktereigenheiten der Zuhörer für seine Sache in Anspruch nehmen, dass er aber beides stets im Auge behalten müsse, um seinen Beweismitteln eindringliche Kraft zu verleihen', ist in der Sache unzweifel-

haft richtig, nur folgt daraus nicht, dass Aristoteles nicht könne die erste Art der Bewährung (die Beweisführung) in seiner Behandlung auf das schärfste von den beiden anderen aus dem Charakter des Redenden und der Stimmung der Zuhörer gesondert haben, und noch weniger kann damit das Auffällige beseitigt werden, dass, während Aristoteles früher der Beweisführung ἴδια und κοινά zugewiesen hatte, hier dieselbe nur auf die ersteren zurückgeführt werde. Irrig aber ist, wie mir scheint, die Bemerkung, 'dass der Redner nicht eigentliche προτάσεις wohl aber δόξας seiner Kenntniss von den Affecten und Charaktereigenheiten entnehme, und daher letztere ersteren ergänzend hinzugefügt würden'. Denn die in dem ersten Satze des zweiten Buches genannten δόξαι καὶ προτάσεις beziehen sich, wie der Satz selber zeigt, beide nicht auf die Erörterungen über ἤθη und πάθη sondern auf die bereits abgeschlossene Darlegung der jeder Gattung der Beredtsamkeit eigenthümlichen Sätze.

Die Schwierigkeit also, dass Aristoteles nach Abschluss der ἴδιαι προτάσεις mit Überspringung der κοιναί sofort zu den beiden anderen Bewährungen übergeht, ist damit nicht beseitigt und vorläufig muss es uns gestattet sein, zu vermuthen, dass zwischen dem den Inhalt des ersten Buches abschliessenden Satze und dem Übergang zu den ἤθη und πάθη eine Lücke sei, in welcher ursprünglich die Behandlung der κοινά ihre Stelle gefunden hatte.

Dieser Annahme tritt aber — und damit kehren wir zu unserem Ausgangspuncte zurück — die in dem 18. Cap. ausgesprochene ausdrückliche Beziehung auf die vorausgegangene Erledigung der ἤθη und πάθη entgegen: ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἦν τὸ τέλος, περὶ ἁπάντων δ' αὐτῶν εἰλημμέναι δόξαι καὶ προτάσεις εἰσὶν ἐξ ὧν τὰς πίστεις φέρουσι καὶ συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες, ἔτι δ' ἐξ ὧν ἠθικοὺς τοὺς λόγους ἐνδέχεται ποιεῖν καὶ περὶ τούτων διώρισται, λοιπὸν ἡμῖν διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν. Dies lässt sich zwar mit dem Eingang des zweiten Buches ausgleichen, widerspricht aber wie dieser der von Aristoteles selbst vorgezeichneten Anordnung. Nach letzterer müsste der Übergang zu den κοινά vielmehr durch einen Satz wie dieser angebahnt werden: 'nachdem die in einer jeden Gattung der Beredtsamkeit nach der Besonderheit des Zielpunctes einer jeden besonders anzuwendenden Sätze aufgestellt sind, erübrigt die Besprechung der κοινά'. Dazu kommt, dass es nicht an Indicien gebricht, dass die eingeflochtene Mitbeziehung auf

die ἠθικοὶ λόγοι der thatsächlichen Umkehrung der ursprünglichen Ordnung zu Liebe von redigirender Hand erfolgt ist. Denn mit den Worten ἐξ ὧν ἠθικοὺς τοὺς λόγους ἐνδέχεται ποιεῖν konnte, was doch beabsichtigt war, der ganze vorangegangene Inhalt des zweiten Buches nicht bezeichnet werden. Unter die ἠθικοὶ λόγοι konnten unmöglich, wie Brandis will, die auch und vorzüglich behandelten παθητικοί subsumirt werden: aber auch der anderen Annahme desselben (der auch Spengel nicht abgeneigt scheint), hinter ἠθικοὺς sei καὶ παθητικοὺς ausgefallen, kann ich um so weniger beitreten, je sicherer mir diese Worte den kurz vorhergegangenen nachgebildet scheinen. Die Nebeneinanderstellung überzeugt auch hier am leichtesten von dem richtigen Verhältniss:

ὥστε διωρισμένον ἂν εἴη πῶς τε καὶ διὰ τίνων τοὺς λόγους ἠθικοὺς ποιητέον.	ἔτι ἐξ ὧν ἠθικοὺς τοὺς λόγους ἐνδέχεται ποιεῖν. καὶ περὶ τούτων διώρισται.

Der Redactor, dem bei dem Übergange zu den κοινά eine Mitbeziehung auf die thatsächlich vorausgehenden Abschnitte des zweiten Buches räthlich erschien, hielt sich an die zunächst stehenden Worte, ohne zu erwägen, dass mit diesen nur der zweite von den ἤθη insbesondere, nicht von den πάθη handelnde Abschnitt des zweiten Buches abgeschlossen werde.

Lautete also mit Ausschluss jener Redactionszuthat der den Übergang zu den κοινά vermittelnde Satz ursprünglich: ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἦν τὸ τέλος, περὶ ἁπάντων δ' αὐτῶν εἰλημμέναι δόξαι καὶ προτάσεις εἰσὶν ἐξ ὧν τὰς πίστεις φέρουσι καὶ συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες, λοιπὸν ἡμῖν διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν, so leuchtet deren nahe Beziehung zu dem Eingangssatze des zweiten Buches ein, und sie gewähren die dort vermisste Überleitung von den ἴδιαι προτάσεις, nicht zu ἤθη und πάθη, sondern zu den κοινά. (II 1. 1377 *b* 16) ἐκ τίνων μὲν οὖν δεῖ καὶ προτρέπειν καὶ ἀποτρέπειν καὶ ἐπαινεῖν καὶ ψέγειν καὶ κατηγορεῖν καὶ ἀπολογεῖσθαι, καὶ ποῖαι δόξαι καὶ προτάσεις χρήσιμοι πρὸς τὰς τούτων πίστεις, ταῦτ' ἐστίν. περὶ γὰρ τούτων καὶ ἐκ τούτων τὰ ἐνθυμήματα, ὡς περὶ ἕκαστον εἰπεῖν ἰδίᾳ τὸ γένος τῶν λόγων. (II 18. 1391 *b* 24) ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἦν τὸ τέλος περὶ ἁπάντων δ' αὐτῶν εἰλημμέναι δόξαι καὶ προτάσεις εἰσὶν ἐξ ὧν τὰς πίστεις φέρουσι καὶ συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες, λοιπὸν ἡμῖν διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν. Der Gedankenanschluss ist genau und der

Aristotelischen Anordnung entsprechend, auch die in beiden Perioden wiederkehrende (nur hier vorkommende) Verbindung von δόξαι und προτάσεις ist bezeichnend. Dennoch möchte bei unmittelbarer Aufeinanderfolge jener beiden Stellen die doppelte in vollkommen paralleler Weise gegebene Hinweisung, dass die in jedem γένος der Beredtsamkeit besonders anzuwendenden προτάσεις erledigt seien, nicht ohne Bedenken sein. Denn dann genügte es an den ersten Satz des zweiten Buches 'dies sind also die Sätze, die in jeder Gattung der Rede besonders anzuwenden sind' unmittelbar die Worte λοιπὸν δὲ διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν anzuschliessen, oder mit Beseitigung jenes abschliessenden Satzes nur dem anderen aus dem 18. Cap. herübergenommenen eine Stelle einzuräumen. Aber dieses Bedenken erledigt sich, sobald man den ersten Satz des zweiten Buches ἐκ τίνων . . τὸ γένος τῶν λόγων, wie er's der Sache nach ist, auch äusserlich als den Abschluss des ersten betrachtet, das zweite Buch dagegen mit den jenen Gedanken wieder aufnehmenden Worten ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος κτλ. beginnen lässt.

An diesen Übergang zu den κοινά (λοιπὸν ἡμῖν διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν) schliesst sich weiter die (auch I 3 S. 1359 *a* 11 gegebene) Bezeichnung der einzelnen κοινά, wie des δυνατὸν und ἀδύνατον, des ἐσόμενον, γεγονός und des μέγεθος an, und endlich der κατ' ἐξοχὴν so genannten κοιναὶ πίστεις, des Enthymems und Beispiels. 1392 *a* 1 τούτων δὲ (nämlich die vorhergenannten κοινά) διορισθέντων περί τε ἐνθυμημάτων κοινῇ πειραθῶμεν εἰπεῖν, εἴ τι ἔχομεν, καὶ περὶ παραδειγμάτων, ὅπως τὰ λοιπὰ προςθέντες ἀποδῶμεν τὴν ἐξ ἀρχῆς πρόθεσιν. Damit ist der Inhalt der folgenden Erörterungen zweckmässig vorgezeichnet. Aber was ist mit τὰ λοιπά gemeint? Nicht kann an die den Inhalt des dritten Buches ausmachenden Erörterungen über λέξις und τάξις gedacht werden, welche Aristoteles in seinen Plan einer wissenschaftlichen Rhetorik gar nicht mit aufgenommen hatte. Spengel versteht unter τὰ λοιπά die Untersuchungen über die Affecte und Charaktereigenheiten und sieht daher in dieser Hinweisung ein neues sicheres Argument dafür, dass die ἤθη und πάθη ursprünglich nach den κοινά behandelt gewesen seien. Allein welchen Sinn und Zweck hat die Bemerkung ὅπως . . ἀποδῶμεν τὴν ἐξ ἀρχῆς πρόθεσιν, wenn zur Erfüllung des Anfangs ausgesprochenen Vorhabens ausser den hier genannten Enthymemen und Beispielen noch anderes d. h. noch ein ganzer umfangreicher Theil des Werkes hinzukommen

muss. Die Meinung des Aristoteles kann doch wohl nur die sein: 'nach Erledigung der übrigen κοινά wollen wir Enthymem und Paradeigma in Betracht ziehen, um auf diese Weise d. h. durch Besprechung dieser, die Anfangs gestellte Aufgabe zu erfüllen. Einer ähnlichen Gedankenverbindung begegnen wir z. B. in der ersten Analytik 47 *a* 1 ff. ἐκ τίνων μὲν οὖν αἱ ἀποδείξεις γίνονται καὶ πῶς, καὶ εἰς ὁποῖα βλεπτέον καθ' ἕκαστον πρόβλημα, φανερὸν ἐκ τῶν εἰρημένων· πῶς δ' ἀνάξομεν τοὺς συλλογισμοὺς εἰς τὰ προειρημένα σχήματα, λεκτέον ἂν εἴη μετὰ ταῦτα· λοιπὸν γὰρ ἔτι τοῦτο τῆς σκέψεως. εἰ γὰρ τήν τε γένεσιν τῶν συλλογισμῶν θεωροῖμεν καὶ τοῦ εὑρίσκειν ἔχοιμεν δύναμιν, ἔτι δὲ τοὺς γεγενημένους ἀναλύοιμεν εἰς τὰ προειρημένα σχήματα, τέλος ἂν ἔχοι ἡ ἐξ ἀρχῆς πρόθεσις. Wie aber τὰ λοιπά der Sache nach nicht wohl anders als auf die Enthymeme und Beispiele sich beziehen kann, so ist doch auch die sprachliche Schwierigkeit nicht so gross, wie Spengel annimmt; deutlicher wäre es gewesen, wenn statt τὰ λοιπά vielmehr ταῦτα geschrieben wäre; aber sollte nicht auch jenes mit Beziehung auf das vorangestellte τούτων διορισθέντων in demselben Sinne gefasst werden können? 'Wir wollen von Enthymem und Beispiel reden, um durch Hinzufügung dessen, was (nach Erledigung der vorhin genannten κοινά) noch übrig ist, unsere vorangestellte Aufgabe zu erfüllen'.

Wird aber nun mit dieser Erklärung von τὰ λοιπά etwa die bisherige Erörterung umgestossen und die hergebrachte Ordnung als ursprünglich Aristotelisch sicher gestellt? Ich denke nicht. Liesse sich keine Ausgleichung finden, so würden nichts destoweniger die früher hervorgehobenen Anstösse und Widersprüche in ihrer vollen Kraft bestehen. Allein werfe man noch einen Blick zurück auf die grundlegende Anordnung. Drei Arten der Bewährung sind aufgestellt worden, die Beweisführung, Charakter des Redenden, Stimmung des Zuhörers, von welchen die beiden letzteren zusammengenommen den zweiten Haupttheil der Rhetorik ausmachen. Für den ersten Haupttheil, welcher der wichtigste und daher auch am eingehendsten behandelt ist, wird die Sonderung in die ἴδιαι und κοιναὶ προτάσεις vorgenommen und in der wiederholt angezogenen Stelle I 2 extr. die Anordnung getroffen, dass zuerst die ἴδια und zwar nach Massgabe der verschiedenen Gattungen der Beredtsamkeit behandelt werden sollen, dann die κοινά. Wenn nun nach Erledigung der ἴδια im ersten Buche, im zweiten von den κοινά das δυνατόν und

γεγονός u. s. w. abgehandelt worden, so war, wenn endlich auch Enthymem und Beispiel als die *κοιναὶ πίστεις κατ' ἐξοχὴν* hinzugekommen, jene *ἐξ ἀρχῆς πρόθεσις* erfüllt. Oder sollten gewichtige Gründe es verbieten, diesen Ausdruck statt auf die vorangestellte Aufgabe der Rhetorik überhaupt vielmehr auf die für den ersten Haupttheil vorangeschickte Anordnung zu beziehen? Jene Wendung also *ὅπως . . ἀποδῶμεν* auch nach unserer Erklärung von *τὰ λοιπά* steht der durch viele andere Gründe erzwungenen Annahme, es seien *ἤθη* und *πάθη* am Schlusse des Werkes behandelt gewesen, nicht entgegen.

An diese vorläufige Aufstellung der zu behandelnden Fragen schliesst sich nun in der angegebenen Reihenfolge an die Erörterung des *δυνατόν* und *ἀδύνατον*, des *γεγονός* und *μὴ γεγονός*, des *ἐσόμενον* und *μὴ ἐσόμενον*, endlich des *μέγεθος* und der *μικρότης* (cap. 19). Und nach Abschluss dieser, heisst es im Eingang des 20. Cap., erübrigt die Behandlung des Enthymems und Paradeigma: *λοιπὸν δὲ περὶ τῶν κοινῶν πίστεων ἅπασιν εἰπεῖν, ἐπείπερ εἴρηται περὶ τῶν ἰδίων. εἰσὶ δ' αἱ κοιναὶ πίστεις δύο τῷ γένει, παράδειγμα καὶ ἐνθύμημα.* Diese beiden sind die vornämlich so zu nennenden *κοινά*, ohne dass darum die vorher behandelten *δυνατόν* u. s. w. zu den *ἴδια* zu rechnen wären. In den Worten *εἴρηται περὶ τῶν ἰδίων* ist eben so wenig auf diese als auf *ἤθη* und *πάθη* Bezug genommen, sondern lediglich auf die *ἴδιαι προτάσεις* der einzelnen genera der Rede.

So werden denn nun in den beiden folgenden Capiteln das *παράδειγμα* und die *γνώμη*, die nur eine Art des Enthymems ist, erörtert, und von Cap. 22 ab das Enthymem selbst in Betracht genommen. Nach allgemeinen mit den Äusserungen im ersten Buche übereinstimmenden Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des Enthymems, über die Materien desselben, bleibt als Hauptgegenstand der Untersuchung übrig die Aufstellung der *τόποι*: cap. 22, S. 1396 *b* 20 ff. *σχεδὸν μὲν οὖν ἡμῖν περὶ ἕκαστον τῶν εἰδῶν τῶν χρησίμων καὶ ἀναγκαίων ἔχονται οἱ τόποι· ἐξειλεγμέναι γὰρ αἱ προτάσεις περὶ ἕκαστόν εἰσιν, ὥστ' ἐξ ὧν δεῖ φέρειν τὰ ἐνθυμήματα τόπων περὶ ἀγαθοῦ ἢ κακοῦ ἢ καλοῦ ἢ αἰσχροῦ ἢ δικαίου ἢ ἀδίκου, καὶ περὶ τῶν ἠθῶν καὶ παθημάτων καὶ ἕξεων ὡσαύτως εἰλημμένοι ἡμῖν ὑπάρχουσι πρότερον οἱ τόποι. ἔτι δ' ἄλλον τρόπον καθόλου περὶ ἁπάντων λάβωμεν κτλ.* Der Gegensatz der *εἴδη* (*ἴδια*) und *τόποι* (*κοινά*) und die Zurückführung jener auf die verschiedenen Gattungen der Rede und deren *σκοποί* tritt in völliger Bestimmtheit hervor; nur drängen

sich auch hier zwischen die beiden Glieder des Gegensatzes die davon ausgeschlossenen ἤϑη und πάϑη ein, um auch hier für die Früherbehandlung derselben Zeugniss abzulegen. Allein selbst zugegeben ἤϑη und πάϑη hatten ursprünglich den Platz, an welchem sie jetzt stehen, so ist ihre Erwähnung an dieser Stelle nicht blos unmotivirt sondern störend. Denn welch' denkbaren Grund konnte die Recapitulirung des ganzen vorauflíegenden Inhalts haben an diesem Orte, wo die gemeinsamen Enthymeme den nach Redegattungen gesonderten gegenübergestellt werden? In diesem unzeitgemässen Eifer auf die früher behandelten Affecte und Charaktere eine Hinweisung auch da einzuflechten, wo sie Niemand erwarten oder vermissen konnte, verräth sich der Redactor nicht minder als in den Worten selbst, mit welchen die Hinweisung ausgedrückt ist. Mag παϑημάτων ohne Anstoss sein, ἕξεων kann nicht (mit Brandis) als Zusammenfassung von ἤϑη und πάϑη gelten; aber jenes Wort allein als interpolatorische Zuthat abzuweisen, hiesse den Interpolator verbessern, statt seine Motive und seinen Ausgangspunct verfolgen. Wie die früher besprochene unaristotelische Hinweisung auf die ἤϑη sich als ungenau gefassten Aristotelischen Worten nachgebildet herausstellte, so ist auch hier Anlass und Ursprung jener Zuthat in den Worten II 12 S. 1388 *b* 31 τὰ δὲ ἤϑη ποῖοί τινες κατὰ τὰ πάϑη καὶ τὰς ἕξεις καὶ τὰς ἡλικίας κτλ. zu finden. Mit der Entfernung dieses Citates fällt das letzte die überlieferte Ordnung in Schutz nehmende Zeugniss. Beiläufig sei bemerkt, dass ὥςτε und τόπων, auch wenn man im Übrigen keine Interpolation gelten lassen will, nicht zu vertheidigen sind. Die Construction konnte füglich nur diese sein: ἐξειλεγμέναι γὰρ αἱ προτάσεις περὶ ἕκαστόν εἰσιν, ἐξ ὧν δεῖ φέρειν τὰ ἐνϑυμήματα, καὶ περὶ τῶν ἠϑῶν ὡςαύτως εἰλημμένοι ὑπάρχουσιν οἱ τόποι.

An die τόποι des Enthymems fügen sich die Scheinenthymeme und ihre Widerlegungen und das zweite Buch schliesst ab mit den Worten 1403 *a* 34 ἐπεὶ δὲ δὴ τρία ἐστὶν ἃ δεῖ πραγματευϑῆναι περὶ τὸν λόγον, ὑπὲρ μὲν παραδειγμάτων καὶ γνωμῶν καὶ ἐνϑυμημάτων καὶ ὅλως τῶν περὶ τὴν διάνοιαν, ὅϑεν τε εὐπορήσομεν καὶ ὡς αὐτὰ λύσομεν, εἰρήσϑω ἡμῖν τοσαῦτα, λοιπὸν δὲ διελϑεῖν περὶ λέξεως καὶ τάξεως. Diese Stelle ist, was Anfang und Schluss betrifft, nicht Aristotelischen Ursprungs: der specielle Abschluss des letzten Abschnittes der κοιναὶ πίστεις ist zu einem Gesammtabschluss der bei-

den ersten Bücher erweitert worden, um zu gleicher Zeit das dem Plane dieser Rhetorik fern liegende dritte Buch anzufügen. Was nach Ausscheidung des diesem Zwecke Dienenden erübrigt, ist als echtaristotelisch zu betrachten: *περὶ μὲν οὖν παραδειγμάτων καὶ γνωμῶν καὶ ἐνθυμημάτων ὅθεν τε εὐπορήσομεν καὶ ὡς αὐτὰ λύσομεν, εἰρήσθω ἡμῖν τοσαῦτα.* Denn auch die Worte *καὶ ὅλως τῶν περὶ τὴν διάνοιαν*, welche den zunächst an *ἐνθυμήματα* sich anschliessenden Relativsatz *ὅθεν εὐπορήσομεν καὶ ὡς λύσομεν* von jenen trennen, betrachte ich, abweichend von Spengel, als einen der angefügten *λέξις* zu Liebe gemachten Zusatz, der seinen Anlass gleich III 1 S. 1404 *a* 19 *λόγοι μεῖζον ἰσχύουσι διὰ τὴν λέξιν ἢ διὰ τὴν διάνοιαν* und in der sonst (namentlich in der Poetik) nicht seltenen Gegenüberstellung von *διάνοια* und *λέξις* finden konnte.

An jenen Specialabschluss der *κοινά* konnte mit dem zweiten Satz im Eingang des zweiten Buches *ἐπεὶ δὲ ἕνεκα κρίσεώς ἐστιν ἡ ῥητορική κτλ.* die Lehre von den Affecten und Charakteren sich anschliessen, die ihren befriedigenden Ausgang in den Worten II 18 1391 *b* 22 *ὥςτε διωρισμένον ἂν εἴη κτλ.* findet. Nur vermisst man einen zusammenfassenden Abschluss beider Bücher, der um so weniger fehlen konnte, als mit diesen die ganze Rhetorik beendigt ist.

II 24 S. 1400 *b* 34.

Wie Aristoteles in der Topik nach Darlegung der Methodik der Schlüsse in einem besonderen Buche den Trugschluss und seine Formen behandelt, so fügt er auch in der Rhetorik an die *τόποι* des Enthymems die Formen des Scheinenthymems: II 24 in. *ἐπεὶ δὲ ἐνδέχεται τὸν μὲν εἶναι συλλογισμόν, τὸν δὲ μὴ εἶναι μὲν φαίνεσθαι δέ, ἀνάγκη καὶ ἐνθύμημα τὸ μὲν εἶναι, τὸ δὲ μὴ εἶναι ἐνθύμημα φαίνεσθαι δέ, ἐπείπερ τὸ ἐνθύμημα συλλογισμός τις.* Die in den sophistischen Widerlegungen 165 *b* 23 für den Trugschluss aufgestellte Scheidung in sprachliche (*παρὰ τὴν λέξιν*) und nicht sprachliche (*ἔξω τῆς λέξεως*) scheint Aristoteles auch den rhetorischen Paralogismen zu Grunde gelegt zu haben: *τόποι δ' εἰσὶ τῶν φαινομένων ἐνθυμημάτων εἷς μὲν ὁ παρὰ τὴν λέξιν, καὶ τούτου ἓν μὲν μέρος κτλ.* Aber nachdem er die zu dieser Gruppe gehörigen Paralogismen aufgezählt, schliesst er daran ohne jener grundlegenden Eintheilung weiter zu gedenken unmittelbar die nicht sprachlichen Scheinenthymeme an: 1401 *b* 9 *ἄλλος τὸ ἐκ σημείου.*

Für letztere werden fünf τόποι aufgestellt, denen vier in den sophistischen Widerlegungen entsprechen: 1. ἐκ σημείου; 2. διὰ τὸ συμβεβηκός 1401 *b* 15 = Soph. Elench. 166 *b* 28; 3. παρὰ τὸ ἑπόμενον 1401 *b* 20 = Soph. Elench. 167 *b* 1. Unter diesem τόπος findet in den sophistischen Widerlegungen auch der mit demselben eng verbundene ἐκ σημείου mit ausdrücklicher Beziehung auf rhetorische Schlüsse Erwähnung. Zugleich begegnet uns dort in diesem Zusammenhang das in der Rhetorik zur Erläuterung des τόπος παρὰ τὸ ἑπόμενον dienende Beispiel vom Ehebrecher. Von den beiden anderen in der Rhetorik hierbei angeführten Beispielen ist das erste klar; das dritte aber dem Gedanken nach unvollständig: ὅμοιον δὲ καὶ ὅτι ἐν τοῖς ἱεροῖς οἱ πτωχοὶ καὶ ᾄδουσι καὶ ὀρχοῦνται, καὶ ὅτι τοῖς φυγάσιν ἔξεστιν οἰκεῖν ὅπου ἂν θέλωσιν; denn es fehlt der aus diesen Prämissen resultirende Schlusssatz οὐκοῦν εὐδαιμονοῦσιν. Dieser ist aus der folgenden Begründung des Schlusses zu entnehmen: ὅτι γὰρ τοῖς δοκοῦσιν εὐδαιμονεῖν ὑπάρχει ταῦτα, καὶ οἷς ταῦτα ὑπάρχει, δόξαιεν ἂν εὐδαιμονεῖν. Es fällt aber dieser Paralogismus zugleich unter den τόπος παρὰ τὴν ἔλλειψιν. 4. παρὰ τὸ ἀναίτιον = Soph. Elench. 167 *b* 21. 5. παρὰ τὴν ἔλλειψιν τοῦ πότε καὶ πῶς = Soph. Elench. 166 *b* 37 und 167 *a* 22. Es geht dieser τόπος zurück auf die Nichtunterscheidung des ἁπλῶς und κατά τι, und wird in der Rhetorik auch noch besonders auf die für rednerischen Gebrauch vorzüglich wichtige Unterscheidung des ἁπλῶς εἰκός und τὶ εἰκός angewendet: 1402 *a* 3 ἔτι ὥςπερ ἐν τοῖς ἐριστικοῖς παρὰ τὸ ἁπλῶς καὶ μὴ ἁπλῶς, ἀλλά τί, γίγνεται φαινόμενος συλλογισμός, οἷον ἐν μὲν τοῖς διαλεκτικοῖς ὅτι ἐστὶ τὸ μὴ ὂν ὄν, ἔστι γὰρ τὸ μὴ ὂν μὴ ὄν, καὶ ὅτι ἐπιστητὸν τὸ ἄγνωστον, ἔστι γὰρ ἐπιστητὸν τὸ ἄγνωστον ὅτι ἄγνωστον, οὕτω καὶ ἐν τοῖς ῥητορικοῖς ἐστὶ φαινόμενον ἐνθύμημα παρὰ τὸ μὴ ἁπλῶς εἰκὸς ἀλλὰ τὶ εἰκός. Denn es ist nicht richtig, wenn hierin ein besonderer τόπος gesehen wird; es ist vielmehr nur specielle Anwendung des allgemeinen παρὰ τὴν ἔλλειψιν oder, was gleichbedeutend, παρὰ τὸ ἁπλῶς καὶ μὴ ἁπλῶς auf das εἰκός, was sowohl aus dem ganzen Zusammenhang und der betreffenden Stelle der sophistischen Widerlegungen sich ergibt, als auch in der Rhetorik 1402 *a* 14 selbst ausdrücklich ausgesprochen ist: ὥςπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἐριστικῶν τὸ κατά τι καὶ πρός τι καὶ πῇ οὐ προςτιθέμενα ποιεῖ τὴν συκοφαντίαν, καὶ ἐνταῦθα παρὰ τὸ εἰκὸς εἶναι μὴ ἁπλῶς ἀλλὰ τὶ εἰκός. Übrigens heisst ἐν τοῖς ἐριστικοῖς weder in der Eristik noch bei den Eristikern, wie Brandis meint, sondern in den

eristischen Schlüssen. Denn zu diesem Adjectiv ist so gut wie zu *διαλεκτικοῖς* und *ῥητορικοῖς* zu ergänzen *συλλογισμοῖς*, was in diesem von den Schlüssen und Scheinschlüssen handelnden Abschnitte unbedenklich geschehen konnte, auch wenn das Wort selbst an dieser Stelle nicht vorkäme. Nicht anders ist auch gleich nachher *ἐπὶ τῶν ἐριστικῶν* zu fassen.

Ausser diesen fünf Arten des nicht sprachlichen Paralogismus werden in den sophistischen Widerlegungen noch drei erwähnt, *παρὰ τὴν τοῦ ἐλέγχου ἄγνοιαν*, *παρὰ τὸ ἐν ἀρχῇ λαμβάνειν*, und *τὸ τὰ πλείω ἐρωτήματα ἓν ποιεῖν* Soph. Elench. 166 *b* 24, die, wie Brandis meint, auch in der Rhetorik hätten eine Stelle finden können. Ob man aber daraus schliessen darf, dass das Buch von den sophistischen Widerlegungen später als die Rhetorik abgefasst worden, ist sehr zweifelhaft. Über die enge Verbindung, in welcher jenes Buch mit den acht Büchern der Topik steht, sowie darüber, dass diese Verbindung eine von Aristoteles beabsichtigte war, ist man allgemein einverstanden. Dabei ist es freilich denkbar (und dafür sprechen auch einige Indicien), dass jenes erst später als neuntes Buch der Topik angefügt worden, und es konnte sonach, trotzdem die Topik unleugbar vor der Rhetorik abgefasst war, dieses Buch jünger als letztere sein. Aber um von anderem zu geschweigen, hätte wohl Aristoteles, nachdem er die Rhetorik, von der die früheren *ὀλίγον πεπορίκασι μόριον* (1354 *a* 13), nach seinen Principien neu aufgebaut hatte, dieser Disciplin die Topik und Dialektik rücksichtlich des geringeren Vorrathes von Vorarbeiten und der grösseren Schwierigkeit des Ausbaues der Art entgegengestellt, wie er es in dem nicht sowohl die sophistischen Widerlegungen als die Topik überhaupt abschliessenden Epilog thut? 184 *b* 1 *περὶ μὲν τῶν ῥητορικῶν ὑπῆρχε πολλὰ καὶ παλαιὰ τὰ λεγόμενα, περὶ δὲ τοῦ συλλογίζεσθαι παντελῶς οὐδὲν εἴχομεν πρότερον ἄλλο λέγειν, ἀλλ' ἢ τριβῇ ζητοῦντες πολὺν χρόνον ἐπονοῦμεν.*

Von sprachlichen Paralogismen werden in den sophistischen Widerlegungen sechs Arten aufgezählt 165 *b* 25: *ὁμωνυμία*, *ἀμφιβολία*, *σύνθεσις*, *διαίρεσις*, *προσῳδία*, *σχῆμα λέξεως*, von welchen drei in der Rhetorik wiederkehren, die Homonymie 1401 *a* 13, Synthesis und Diäresis mit einander verbunden: 1401 *a* 24 *τὸ διῃρημένον συντιθέντα λέγειν ἢ τὸ συγκείμενον διαιροῦντα.* Für die Diäresis wird ein Beispiel aus dem Orestes des Theodektes angeführt 1401 *a* 35: *τὸ*

ἐν τῷ 'Ορέστῃ τῷ Θεοδέκτου· ἐκ διαιρέσεως γάρ ἐστιν. 'δίκαιόν ἐστιν, ἥτις ἂν κτείνῃ πόσιν' ἀποθνήσκειν ταύτην, καὶ τῷ πατρί γε τιμωρεῖν τὸν υἱόν· οὐκοῦν καὶ ταῦτα πέπρακται· συντεθέντα γὰρ ἴσως οὐκέτι δίκαιον. Die Schlussfolgerung ist diese: Gerecht ist, dass sterbe, die ihren Gatten gemordet; gerecht ist, dass der Sohn den Vater räche. Also ist auch dieses (nämlich die That des Orestes, der den Vater zu rächen die Mutter erschlug) gerecht. Um diesen Gedanken aus den Worten zu gewinnen, müsste man zu οὐκοῦν καὶ ταῦτα πέπρακται aus dem Vorhergehenden ein δικαίως ergänzen, was schwerlich angeht. In dem Pariser Codex (wie in den übrigen Bekker'schen) steht καὶ ταῦτα καί; das zweite καί, das die Herausgeber getilgt haben, enthält eine Spur des Richtigen. Aristoteles schrieb οὐκοῦν καὶ ταῦτα δίκαι' ἃ πέπρακται.

Als neuer τόπος kommt in der Rhetorik die δείνωσις hinzu 1401 *b* 3 τὸ δεινώσει κατασκευάζειν ἢ ἀνασκευάζειν. Was δείνωσις sei, ergibt sich aus dem Folgenden: τοῦτο δ' ἐστὶν ὅταν μὴ δείξας ὅτι ἐποίησεν αὐξήσῃ τὸ πρᾶγμα: daher Muret das Wort richtig durch exaggeratio wiedergibt, und denselben Sinn hat es auch 1395 *a* 9 ἐν σχετλιασμῷ καὶ δεινώσει; dagegen es 1419 *b* 25 inmitten der Affecte ἔλεος, ὀργή, μῖσος, φθόνος u. s. w. nur die Entrüstung, indignatio, also das was Aristoteles sonst νέμεσις nennt, bezeichnen kann. Vgl. 1417 *a* 12. Die Wirkung der δείνωσις wird an obiger Stelle näher bezeichnet in den Worten ποιεῖ γὰρ φαίνεσθαι ἢ ὡς οὐ πεποίηκεν, ὅταν τὴν αἰτίαν ἔχων αὔξῃ, ἢ ὡς πεποίηκεν, ὅταν ὁ κατηγορῶν ὀργίζηται. Statt der Vulgate ὀργίζηται gibt die Pariser Handschrift ορσηι, das schwerlich aus jenem verderbt ist. Aber ὄρσῃ, auch abgesehen von dem rein poetischen Gebrauch des Wortes, scheint so wenig das Ursprüngliche zu sein, wie das von Vettori vermuthete ὀργίσῃ. Zu beiden wäre ἀκροατάς zu ergänzen, und der Gedanke der, dass der Ankläger dadurch, dass er das Verbrechen in's Grosse und Schreckliche ausmalt, die Zuhörer aufregt oder in Zorn versetzt. Passender wäre jedenfalls ein dem αὔξῃ synonymer Ausdruck des Vergrösserns.

Endlich kommt noch die Art des Trugschlusses hinzu, bei welcher man sich der Form des Schlusses bedient, ohne geschlossen zu haben. Aristoteles nennt dieselbe παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως, ein Ausdruck, den er in den sophistischen Widerlegungen in anderer Beziehung von der Verwechselung der genera oder der Kategorien gebraucht

166 *b* 10 οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως συμβαίνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταὐτὸ ὡςαύτως ἑρμηνεύηται, οἷον τὸ ἄρρεν θῆλυ . . ἢ, πάλιν τὸ ποιὸν ποσόν κτλ. Dagegen die in der Rhetorik mit σχῆμα τῆς λέξεως bezeichnete Sache in den Soph. Elench. 174 *b* 10 unter den sophistischen Beweismitteln überhaupt ihre Stelle gefunden hat: τὸ μάλιστα σοφιστικὸν συκοφάντημα . . τὸ μηδὲν συλλογισαμένους . . συμπεραντικῶς εἰπεῖν, ὡς συλλελογισμένους, οὐκ ἄρα τὸ καὶ τό. Doch die Worte selbst, mit denen in der Rhetorik diese Form des Paralogismus erklärt wird, erheischen eine nähere Betrachtung. 1401 *a* 1 τόποι δ' εἰσὶ τῶν φαινομένων ἐνθυμημάτων εἷς μὲν ὁ παρὰ τὴν λέξιν, καὶ τούτου ἓν μὲν μέρος, ὥςπερ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς, τὸ μὴ συλλογισάμενον συμπερασματικῶς τὸ τελευταῖον εἰπεῖν, οὐκ ἄρα τὸ καὶ τό, ἀνάγκη ἄρα τὸ καὶ τό. καὶ τὸ τοῖς ἐνθυμήμασι τὸ συνεστραμμένως καὶ ἀντικειμένως εἰπεῖν φαίνεται ἐνθύμημα· ἡ γὰρ τοιαύτη λέξις χώρα ἐστὶν ἐνθυμήματος. καὶ ἔοικε τὸ τοιοῦτον εἶναι παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως. Die Worte τὸ τοῖς ἐνθυμήμασι geben sprachlichen und sachlichen Anstoss, den weder Knebel's Übersetzung 'in der den Gemeinschlüssen eigenen Form' noch Vater's in mehr als einem Puncte irrende Erklärung beseitigt. Muret übergeht die Worte in seiner Übersetzung: nam et contortum et tamquam ex contrariis conclusum dicendi genus cet. Dem sprachlichen Bedürfniss geschieht Genüge mit der Änderung des ersten τὸ in ἐν: καὶ ἐν τοῖς ἐνθυμήμασι τὸ συνεστραμμένως κτλ.[1]) Aber gründlich ist damit nicht geholfen. Denn wozu, da nur vom Enthymem die Rede ist, jener Zusatz, zumal an zweiter Stelle. Denn das μὴ συλλογισάμενον συμπερασματικῶς τὸ τελευταῖον εἰπεῖν gilt ja nach dem gewöhnlichen Verständniss wenigstens auch vom Enthymem. Letzteres ist freilich auffällig. Denn das Enthymem ist darin vom dialektischen Schluss verschieden, dass es sich nicht wie dieser der streng syllogistischen Form bedient. Daher der auf diese Form gegründete Trugschluss auf das Enthymem nur vergleichsweise Anwendung finden kann; und mehr als vergleichsweise hat auch Aristoteles jener Form nicht gedacht. Denn Missverständniss hat, was ursprünglich nur ein Satz war, in zwei zerlegt: τούτου ἓν μὲν μέρος, ὥςπερ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς τὸ μὴ συλλογισάμενον συμπερασματικῶς τὸ τελευταῖον εἰπεῖν, καὶ ἐν τοῖς ἐνθυμήμασι τὸ

---

[1]) Vor Vettori las man statt καὶ τὸ τοῖς in den Ausgaben ἐν γὰρ τοῖς, woher, wie es scheint, Muret das in seiner Übersetzung ausgedrückte γὰρ entlehnte.

συνεστραμμένως καὶ ἀντικειμένως εἰπεῖν φαίνεται ἐνθύμημα. Wie bei dem dialektischen Schluss die syllogistische so dient bei dem Enthymem die gedrungene und gegensätzliche Form dazu den Schein des Enthymems zu erwecken. Denn dies ist, wie Aristoteles hinzufügt (vgl. 1419 *a* 19 und 1410 *a* 22), die dem Enthymem eigenthümliche Form, ἡ χώρα τῆς λέξεως, Worte, die bei der hergebrachten Auffassung wohl hätten Bedenken erregen können. Den Sinn der Stelle hatte demnach Vettori im Allgemeinen richtig gefasst, wenn er erklärte: ut in dialecticis disputationibus quidam malitiose agunt verbisque utuntur quibus in clausulis uti mos est, quamvis nihil ratione concluserint, sic etiam in oratorum dictionibus fieri potest: uti enim oratione contorta et opposita inter se enthymema videtur; nur liess sich derselbe aus der Überlieferung, an welcher Vettori festhält, nicht gewinnen. Nach der ganzen Schärfe des Gegensatzes hätten den dialektischen Syllogismen die rhetorischen gegenübergestellt werden müssen, wie dies z. B. 1402 *a* 4 nach unserer Auffassung der Fall ist. (Vgl. Erste Analytik 68 *b* 10 οὐ μόνον οἱ διαλεκτικοὶ καὶ ἀποδεικτικοὶ συλλογισμοί — ἀλλὰ καὶ οἱ ῥητορικοί u. s.) Wer aber will es dem Aristoteles verargen, dass er statt der Appellativbezeichnung des rhetorischen Schlusses den von ihm dafür ausgeprägten Eigennamen des Enthymems gewählt? Denn das Enthymem ist, wie 1356 *b* 5 u. s. bemerkt wird, der rhetorische Syllogismus. Auch wird wohl Niemand das dem ὥςπερ entsprechende οὕτω vermissen. Dagegen bleibt ein Bedenken noch zu beseitigen, wodurch leicht das eben gewonnene Resultat wieder zerrinnen könnte. Die Schlussworte φαίνεται ἐνθύμημα sind mit strenger Construction des Satzes unvereinbar. Um dieser gerecht zu werden, bieten sich zwei Wege dar, entweder nach ἐνθυμήμασι zu interpungiren und das Folgende mit τὸ γὰρ συνεστραμμένως anzuknüpfen, oder φαίνεται ἐνθύμημα als erklärenden Zusatz zu tilgen. Allein auf keinem von beiden, obwohl keiner an sich etwas Unglaubliches zumuthet, würde die Zuverlässigkeit des Ganzen gewinnen. Lässt sich dagegen die anakoluthe Redeweise als nicht unaristotelisch in Schutz nehmen, so würde man in ihr gerade den Anlass des Missverständnisses und der Zertheilung des Satzes erkennen dürfen. Einen zutreffenden Beleg bieten aber in der That in der Rhetorik selbst die Worte 1357 *b* 25 παράδειγμα δὲ ὅτι μέν ἐστιν ἐπαγωγή . . , εἴρηται. ἔστι δὲ οὔτε ὡς μέρος πρὸς ὅλον οὔθ᾽ ὡς ὅλον πρὸς μέρος οὔθ᾽ ὡς ὅλον πρὸς ὅλον, ἀλλ᾽ ὡς μέρος πρὸς

μέρος, ὅμοιον πρὸς ὅμοιον, ὅταν ἄμφω μὲν ᾖ ὑπὸ τὸ αὐτὸ γένος, γνωριμώτερον δὲ θάτερον ᾖ θατέρου, παράδειγμά ἐστιν. οἷον κτλ. Das Anakoluthe der letzten Worte ist nicht verborgen geblieben. Hier sollte Trennung der Worte helfen, so dass mit ὅταν ein neuer Satz begönne, der wenigstens hätte durch ein γὰρ mit dem Übrigen verknüpft werden müssen. Andere tilgten die Worte παράδειγμά ἐστιν oder wollten sie von dem vorhergehenden abgelöst und mit dem folgenden verbunden wissen. Man sieht, der Wege sind viele, wenn man sich einmal entschliesst, das Anakoluth nicht zu dulden. Aber ist diese Unduldsamkeit gegründet? Man sehe noch Beispiele wie 1357 *b* 24 φανερῶς καὶ περὶ τούτων, καὶ διὰ τίν' αἰτίαν τὰ μὲν ἀσυλλόγιστά ἐστι τὰ δὲ συλλελογισμένα, ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς διώρισται περὶ αὐτῶν, und Ähnliches bei Waitz Comm. zum Organon I 313.

Noch eine kleine Bemerkung erübrigt, ehe wir die obige Stelle verlassen können. Statt der Vulgate τὸ συνεστραμμένως καὶ ἀντικειμένως εἰπεῖν schreibt der Pariser Codex συνεστραμμένον, was nicht minder richtig als das Adverbium und selbst neben der andern adverbialen Form nicht zu verschmähen war; man vgl. Politik 1332 *a* 26 τοῦ κιθαρίζειν λαμπρὸν καὶ καλῶς. Verschiedenartiges auszugleichen sind die Abschreiber auch sonst geschäftig. So Rhetorik 1356 *a* 31 ἔστι γὰρ μόριόν τι τῆς διαλεκτικῆς καὶ ὁμοία A[c], die übrigen ὁμοίωμα.

II 25 S. 1402 *a* 30.

Zum Schluss des zweiten Buches wendet sich Aristoteles, nachdem Enthymem und Scheinenthymem erörtert sind, zu den Widerlegungen der Enthymeme, die entweder durch den Gegenschluss oder durch Instanzen erfolgen. Da für jenes dieselben τόποι wie für den Schluss gelten, so bleiben nur die letzteren näher zu besprechen. Instanzen bringt man in der Art, wie in der Topik, indem man sie entweder aus der Sache selbst, oder einem Ähnlichen, oder einem Entgegengesetzten, oder von einer Autorität entlehnt. 1402 *a* 34 αἱ δ' ἐνστάσεις φέρονται καθάπερ καὶ ἐν τοῖς τοπικοῖς, τετραχῶς· ἢ γὰρ ἐξ ἑαυτοῦ ἢ ἐκ τοῦ ὁμοίου ἢ ἐκ τοῦ ἐναντίου ἢ ἐκ τῶν κεκριμένων. Wer die Worte in der Topik 161 *a* 13 αἱ μὲν οὖν ἐνστάσεις, καθάπερ εἴπαμεν, τετραχῶς γίνονται flüchtig vergleicht, möchte glauben, dass darauf sich das Citat in der Rhetorik beziehe. Aber ein Blick auf den dortigen Zusammenhang zeigt, dass weder die angeführten vier Arten der Widerlegung mit den hiesigen übereinstimmen, noch von ἐνστά-

σεις überhaupt in demselben Sinne geredet wird. Denn ἔνστασις bezeichnet dort die Aufhebung oder Hinderung des Schlusses überhaupt, nicht eine besondere Art der Widerlegung. Diese Lösungen beruhen nämlich entweder auf der Aufdeckung des fälschlich Geschlossenen (ἀνελόντα παρ' ὃ γίνεται τὸ ψεῦδος), oder sie sind gegen die Annahme oder den der sie macht gerichtet (πρὸς τὸν ἐρωτῶντα — πρὸς τὰ ἐρωτημένα; über ἐρωτᾶν vgl. Waitz Comm. zum Organon I 439) oder endlich sind es Einwürfe, zu deren Widerlegung die Zeit nicht reicht. Von diesen vier ἐνστάσεις, wie sie genannt werden, lässt Aristoteles nur die erste als wirkliche λύσις gelten, die übrigen sind blosse Hinderungen des Schlusses: λύσις δ' ἐστὶ τῶν εἰρημένων ἡ πρώτη μόνον, αἱ δὲ λοιπαὶ κωλύσεις τινὲς καὶ ἐμποδισμοὶ τῶν συμπερασμάτων. Eine andere Stelle aber, an welcher die in der Rhetorik genannten vier Arten der Instanzen zusammengefasst wären, findet sich in der Topik nicht; daher Brandis und Spengel darin einverstanden sind, dass jenes Citat auf eine in unserer jetzigen Topik nicht mehr vorhandene Stelle hinweise, und zwar glaubt Brandis, dass Aristoteles gerade an dem angeführten Orte sich in weitere Erörterungen über die Arten der Instanzen eingelassen haben möchte, die uns abhanden gekommen. Eine Unterstützung dieser Annahme findet er darin, dass das achte Buch der Topik überhaupt weniger sorgfältig als andere ausgearbeitet sei, was auch alte Commentatoren gefühlt zu haben schienen, welche dieses Buch unter besonderem Titel anführten. Allein das letztere konnte mannigfache Gründe haben und ist auch bei anderen Büchern geschehen. Dazu ist der Abstand dieses Buches von den übrigen doch wohl nicht der Art, dass sich darauf Vermuthungen über grössere oder geringere Vollständigkeit desselben bauen liessen. An der fraglichen Stelle selbst aber ist kein Anlass eine Lücke anzunehmen, in welcher noch specieller von den Formen der ἐνστάσεις gehandelt worden, zumal dieser Ausdruck selbst in einem weiteren Sinne bereits vorweggenommen.

Glaublicher wäre immerhin die (jüngst auch von Zeller adoptirte) Annahme, es sei jenes Citat auf Grund der äusserlichen Ähnlichkeit mit der angeführten Stelle der Topik von fremder Hand eingefügt worden. Allein auch sie hat ihre Bedenken, da Aristoteles nicht hier allein, sondern auch 1403 *a* 31 für die λύσις und ἔνστασις sich auf die Topik beruft: ἡ δ' ἔνστασις οὐκ ἔστιν ἐνθύμημα, ἀλλὰ

καθάπερ ἐν τοῖς τοπικοῖς τὸ εἰπεῖν δόξαν τινὰ ἐξ ἧς ἔσται δῆλον, ὅτι οὐ συλλελόγισται ἢ ὅτι ψεῦδός τι εἴληφεν. Vgl. noch 1419 *a* 24 φανερὸν δ'ἡμῖν ἔστω ἐκ τῶν τοπικῶν καὶ τοῦτο καὶ αἱ λύσεις. Endlich Vettori's (nicht Schrader's) Meinung unter τοπικά sei an jener wie an anderen Stellen, nicht sowohl die in 8 (oder 9) Büchern uns vorliegende Schrift dieses Titels sondern eine mit den τόποι sich beschäftigende Disciplin zu verstehen, hat Brandis mit Grund abgewiesen. Man müsste in diesem Falle die Bezeichnung τοπικά so weit dehnen, dass sie die gesammte Dialektik, implicite auch die Analytik mit umfasste. Denn in der ersten Analytik finden sich allerdings mit geringem Unterschied die vier in der Rhetorik aufgestellten Arten der ἐνστάσεις wieder; vgl. 69 *b* 1 und 38 f. Wir werden also dabei beharren müssen, ἐν τοῖς τοπικοῖς bezeichne nichts anderes als die uns erhaltenen Bücher περὶ τῶν τόπων. Die vorhandene Divergenz aber wird sich in anderer Weise als die bisher vorgeschlagenen heben lassen. Die Art, wie man Einwürfe (ἐνστάσεις) gegen Behauptungen zu bringen habe, hatte Aristoteles sowohl im achten Buche der Topik (vgl. insbesondere Cap. 2 S. 157 *a* 34 und *b* 1 ff.) als auch sonst vielfach bei den einzelnen dort behandelten Gegenständen, wie das πρός τι, γένος, ἴδιον u. s. w. beispielsweise gezeigt, so dass er mit gutem Grunde in der Rhetorik sich für die Weise der Einwürfe überhaupt auf jene beziehen durfte. Nichts anderes aber liegt in der fraglichen Stelle αἱ δ' ἐνστάσεις φέρονται καθάπερ καὶ ἐν τοῖς τοπικοῖς, τετραχῶς· ἢ γὰρ ἐξ κτλ. d. h. Instanzen bringt man (hier) in der Art wie auch in der Topik; und zwar vierfach. Es nöthigt nichts die Worte καθάπερ καὶ ἐν τοῖς τοπικοῖς auf mehr als die allgemeinen φέρονται ἐνστάσεις zu beziehen, und dann ist doch der hiesige Ausdruck nicht minder richtig als die aus 1403 *a* 31 angeführten ἡ δ' ἔνστασις οὐκ ἔστιν ἐνθύμημα, ἀλλὰ καθάπερ ἐν τοῖς τοπικοῖς τὸ εἰπεῖν δόξαν τινὰ κτλ.

Unter den in der Rhetorik aufgeführten und exemplificirten Instanzen ist in dem für die letzte Art angeführten Beispiel ein kleiner Anstoss zu heben. 1402 *b* 8 αἱ δὲ κρίσεις αἱ ἀπὸ τῶν γνωρίμων ἀνδρῶν, οἷον εἴ τις ἐνθύμημα εἶπεν ὅτι τοῖς μεθύουσι δεῖ συγγνώμην ἔχειν, ἀγνοοῦντες γὰρ ἁμαρτάνουσιν, ἔνστασις ὅτι οὔκουν ὁ Πιττακὸς αἰνετός· οὐ γὰρ ἂν μείζους ζημίας ἐνομοθέτησεν ἐάν τις μεθύων ἁμαρτάνῃ. In den Lexicis wird angemerkt αἰνετός sei ein poetisches Wort; ob dasselbe bei Aristoteles, der ἐπαινετός häufig

und in fast technischer Ausprägung gebraucht, sonst noch einmal vorkomme, ist mir nicht bekannt. Doch hier kommt noch ein anderes Moment hinzu, welches den Zweifel an der Integrität des Wortes an dieser Stelle verschärft. An den Einwurf 'also ist Pittakos nicht zu loben' müsste sich streng genommen der kategorische Satz 'denn er hat auf das im Rausch begangene Vergehen härtere Strafen gesetzt' anschliessen. Hingegen erheischt die hier gewählte hypothetische Satzform 'denn er hätte auf das . . Vergehen nicht härtere Strafen gesetzt' einen anderen Vordersatz, etwa 'also ist Pittakos kein verständiger Mann, denn sonst hätte er nicht' u. s. w. Obwohl jeder der beiden angeführten Gründe für sich nicht genügt, eine Verderbniss zu erweisen, so rechtfertigen doch beide zusammen die Annahme *αἰνετός* sei corrumpirt und legen zugleich die Vermuthung nahe, Aristoteles habe *οὔκουν ὁ Πιττακὸς συνετός* geschrieben, das in das Überlieferte leicht verderbt werden konnte. Das hier angezogene Gesetz des Pittakos erwähnt Aristoteles in der Politik 1274 *b* 19 *νόμος δὲ ἴδιος αὐτοῦ* (*Πιττακοῦ*) *τὸ τοὺς μεθύοντας, ἄν τι πταίωσι, πλείω ζημίαν ἀποτίνειν τῶν νηφόντων* (wie vor C. Fr. Hermann Camerarius und Muret die Vulgate *ἂν τυπτήσωσι* gebessert haben).

Weiterhin verfolgt Aristoteles in demselben Capitel 1402 *b* 13 die verschiedenen Weisen der Entgegnung (*λύσις*) an den vier Formen des Enthymems. Enthymeme werden nämlich gebildet 1. aus dem Wahrscheinlichen *ἐκ τῶν εἰκότων*; 2. aus dem Beispiel *διὰ παραδείγματος*; 3. aus dem *τεκμήριον*: *τὰ δὲ δι' ἀναγκαίου καὶ ὄντος διὰ τεκμηρίου*. Das (schwer zu übersetzende) Tekmerion beruht nicht auf dem Nothwendigen und Seienden, sondern auf dem Nothwendigen und immer Seienden. Aristoteles schrieb daher *δι' ἀναγκαίου καὶ* ⟨ *ἀεὶ* ⟩ *ὄντος*. So verbindet er wenige Zeilen nachher (28) *ἀεὶ καὶ ἀναγκαῖον*, und ähnlich Physik 196 *b* 13 *φανερὸν ὅτι οὐδετέρου τούτων αἰτία ἡ τύχη λέγεται οὐδὲ τὸ ἀπὸ τύχης, οὔτε τοῦ ἐξ ἀνάγκης καὶ ἀεὶ οὔτε τοῦ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ*, und Metaphys. 1026 *b* 27 *ἐπεὶ οὖν ἐστιν ἐν τοῖς οὖσι τὰ μὲν ἀεὶ ὡσαύτως ἔχοντα καὶ ἐξ ἀνάγκης . . τὰ δ' ἐξ ἀνάγκης μὲν οὐκ ἔστιν οὐδ' ἀεί, ὡς δ' ἐπὶ τὸ πολύ*, und ebend. 1064 *b* 32 *πᾶν δή φαμεν εἶναι τὸ μὲν ἀεὶ καὶ ἐξ ἀνάγκης*; 1065 *a* 2 ff.

4. Aus Merkmalen *διὰ σημείων*. Die auf das *εἰκός* und die *σημεῖα* zurückgehenden Enthymeme lassen immer eine Auflösung zu. Nicht minder die aus Beispielen gebildeten, auf welche sich derselbe Ein-

wurf wie auf das *εἰκός* anwenden lässt: 'wenn es auch meistens so ist, so doch nicht immer und nothwendig.' **1403 *a* 5** *πρὸς δὲ τὰ παραδειγματώδη ἡ αὐτὴ λύσις καὶ τὰ εἰκότα· ἐάν τε γὰρ ἔχωμέν τι, οὐχ οὕτω λέλυται, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖον, εἰ καὶ τὰ πλείω ἢ πλεονάκις ἄλλως· ἐάν τε καὶ τὰ πλείω καὶ τὰ πλεονάκις, οὕτω μαχετέον, ἢ ὅτι τὸ παρὸν οὐχ ὅμοιον ἢ οὐχ ὁμοίως ἢ διαφοράν γέ τινα ἔχει.* Da in einigen Handschriften nicht *παραδειγματώδη* sondern *παραδείγματα* steht, vermuthete Vettori, dem Spengel beistimmt, es sei beides zu verbinden *πρὸς δὲ τὰ παραδείγματα καὶ παραδειγματώδη*, ähnlich wie vorher *τὰ σημεῖα καὶ τὰ διὰ σημείου ἐνθυμήματα* und nachher *τὰ τεκμήρια καὶ τεκμηριώδη ἐνθυμήματα*. Allein da bei vorangehendem *παραδείγματα* die zu *παραδειγματώδη* nothwendige Ergänzung von *ἐνθυμήματα* um ein Weniges schwieriger wird, so möchte es doch gerathener sein bei dem von dem Pariser Codex überlieferten *παραδειγματώδη* allein zu verharren. Im Übrigen ist das richtige Verständniss jener Stelle durch die Interpunction bei Bekker (und zum Theil auch bei Spengel) erschwert und Ein Satz von Übersetzern und Erklärern durchweg irrig aufgefasst worden.

Aristoteles gibt zwei Wege an, einen durch Beispiele geführten Beweis zu bekräften. Entweder gibt man zwar zu, dass die Sache, um die es sich handelt, in den meisten Fällen den Ausgang zu haben pflege, den der Gegner durch eine Reihe von Beispielen wahrscheinlich gemacht hat, zeigt aber an einem anders beschaffenen Beispiel, dass es doch nicht immer und nothwendig der Fall sei. Lässt sich dagegen kein solches Beispiel entgegenhalten, sondern ist das an den Beispielen als das gewöhnliche Nachgewiesene richtig und ausnahmslos, so bleibt nur die Entgegnung übrig, dass die Beispiele auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden. Dieser aus dem ganzen Zusammenhang klar herausspringende Gedanke verlangt folgende Distinction der Worte: *ἐάν τε γὰρ ἔχωμεν ⟨ ἕν ⟩ τι οὐχ οὕτω, λέλυται, ὅτι οὐκ ἀναγκαῖον, εἰ καὶ τὰ πλείω ἢ πλεονάκις ἄλλως. ἐάν τε καὶ τὰ πλείω καὶ τὰ πλεονάκις οὕτω, μαχετέον ἢ ὅτι κτλ.* Das eingeschaltete *ἕν* ist zwar nicht unbedingt nothwendig; allein unschwer wird man zugeben, dass es dem hiesigen Zusammenhange zumal in dem Gegensatz zu *πλείω* und *πλεονάκις* vorzüglich angepasst ist und auch sonst dem Aristotelischen Sprachgebrauch entspricht, und wie leicht es hinter *ἔχωμεν* ausfallen konnte, liegt auf der Hand. Zu verbinden aber sind *ἕν τι οὐχ οὕτω*, worin *οὕτω* auf das durch

die Beispiele Erwiesene zu beziehen: 'wenn uns nur Eins zu Gebote steht, das nicht so ist, wie die Beispiele zeigen wollen, dann ist der Beweis damit entkräftet, dass die Sache nicht nothwendig.' In den folgenden Worten, die ehemals in den Ausgaben *καὶ εἰ τὰ πλείω ἢ πλεονάκις ἄλλως* lauteten, hat Vettori die handschriftliche Lesart *ἢ καὶ τὰ πλ.* restituirt, was man gemeinhin mit *ἔχωμεν ἕν τι οὐχ οὕτω* verbindet: 'wenn Eins nicht so ist, oder auch die Mehrzahl der Fälle anders ist.' Aber dies ist nicht die Meinung des Aristoteles; um das *οὐκ ἀναγκαῖον* zu erweisen, bedarf es nur eines abweichenden Exempels, mag auch die Mehrzahl sich anders verhalten als dieses eine, und dem Gegner günstig sein. Daher *εἰ καὶ τὰ* [1]) *πλείω . . ἄλλως* zu schreiben, was auch in einer Handschrift angedeutet ist. Das Missverständniss hat *ἄλλως* verursacht, das man auf die von dem Gegner vorgebrachten Beispiele bezogen hat, während es vielmehr auf *ἕν τι* zurückweist. In dem zweiten Gliede *ἐάν τε καὶ τὰ πλείω καὶ τὰ πλεονάκις κτλ.* ist *οὕτω* so nothwendig mit *πλείω* und *πλεονάκις* zu verbinden, wie vorhin *οὐχ οὕτω* mit *ἕν τι*, und 1403 *a* 1 *εἰ γὰρ τὰ πλειονάκις οὕτω*. Zu *μαχετέον* dagegen, das auf das Engste mit *ὅτι* zu verbinden ist, bedurfte es eines *οὕτω* nicht. Vgl. Topik 177 *a* 30 *ὅλως τε μαχετέον, ἂν καὶ ἁπλῶς συλλογίζηται, ὅτι οὐχ ὃ ἔφησεν ἀπέφησε πρᾶγμα.*

III 7 S. 1408 *b* 7.

Da die beabsichtigte Erörterung über den Zusammenhang des dritten Buches mit den beiden vorhergehenden für eine besondere Abhandlung zurückgelegt ist, so mögen hier noch einige keine eingehendere Erörterung verlangende kritische Bemerkungen eine Stelle finden.

In dem Abschnitt über die Angemessenheit (*τὸ πρέπον*) des Styles wird in Bezug auf den Vortrag die Vorschrift gegeben, nicht alles Entsprechende zugleich in Anwendung zu bringen, d. h. wenn z. B. der Ausdruck hart ist, die Härte nicht auch durch Stimme und Geberde auszudrücken: *ἔτι τοῖς ἀνάλογον μὴ πᾶσιν ἅμα χρήσασθαι· οὕτω γὰρ κλέπτεται ὁ ἀκροατής· λέγω δὲ οἷον ἐὰν τὰ ὀνόματα σκληρὰ*

---

[1]) Wenn Spengel's Angabe (mit der Bekker nicht übereinstimmt) richtig ist, dass in dem Cod. A *ἢ κατὰ πλείω* steht, so ist doch daraus leichter *εἰ καὶ τὰ* als *εἰ καὶ* zu restituiren.

ῇ, μὴ καὶ τῇ φωνῇ καὶ τῷ προςώπῳ καὶ τοῖς ἁρμόττουσιν· εἰ δὲ μή, φανερὸν γίνεται ἕκαστον ὅ ἐστιν. ἐὰν δὲ τὸ μὲν τὸ δὲ μή, λανθάνει ποιῶν τὸ αὐτό. ἐὰν οὖν τὰ μαλακὰ σκληρῶς καὶ τὰ σκληρὰ μαλακῶς λέγηται, ἀπίθανον γίγνεται. Was neben Stimme und Gesichtsausdruck noch unter ἁρμόττοντα zu verstehen sei, ist nicht leicht zu sagen; andererseits muss, soll der Gedanke nicht unvollständig sein, zu diesem wie zu den beiden anderen Dativen φωνῇ und προςώπῳ aus dem Vorhergehenden σκληροῖς ergänzt werden. Allein erwägt man, dass τὰ ἁρμόττοντα nicht verschieden von τὰ ἀνάλογον (vgl. 1387 *a* 28 ἔστιν ἀναλογία καὶ τὸ ἁρμόττον und 1405 *a* 10 δεῖ δὲ καὶ τὰ ἐπίθετα καὶ τὰς μεταφορὰς ἁρμοττούσας λέγειν· τοῦτο δ' ἔσται ἐκ τοῦ ἀνάλογον), und dass Aristoteles' Vorschrift darauf ging, nicht alles zu einander Passende zugleich anzuwenden, so wird man kaum zweifeln, dass καὶ an dritter Stelle einem leichten Abschreiberversehen seinen Ursprung verdankt, Aristoteles dagegen μὴ καὶ τῇ φωνῇ καὶ τῷ προσώπῳ τοῖς ἁρμόττουσιν (sc. χρήσασθαι) geschrieben hatte. Ein unrichtiges καί hat sich noch an mancher Stelle in diesen Büchern zum Schaden des Gedankens eingeschlichen. So möchte, um von anderen durch Spengel eliminirten zu schweigen, 1377 *a* 14 οὐ δίδωσι μὲν οὖν (sc. τὸν ὅρκον), ὅτι ῥᾳδίως ἐπιορκοῦσιν, καὶ διότι ὁ μὲν ὀμόσας οὐκ ἀποδίδωσι, τοὺς δὲ μὴ ὀμόσαντος οἴεται καταδικάσειν· [καὶ] ὡς οὗτος [1]) ὁ κίνδυνος κρείττων ὁ ἐν τοῖς δικασταῖς· τοῖς μὲν γὰρ πιστεύει, τῷ δ' οὔ das eingehakte καὶ zu entfernen sein, das eine Nebenordnung bezeichnet, die wie der Gedankenzusammenhang und das neben ὅτι und διότι gewählte ὡς andeutet von Aristoteles nicht beabsichtigt war.

Obige Vorschrift im sprachlichen Ausdruck und Vortrag nicht alles Entsprechende zugleich anzuwenden, begründet Aristoteles damit, dass bei Nichtachtung derselben die Absichtlichkeit leicht bemerkt werde, im andern Falle dagegen man unbemerkt dasselbe thun könne. Wenn sich daran die Worte ἐὰν οὖν τὰ μαλακὰ σκληρῶς καὶ τὰ σκληρὰ μαλακῶς λέγηται, ἀπίθανον γίγνεται anschliessen, so muss man sich hüten, darin eine einfache Schluss-

---

[1]) Vielleicht möchte auch ein οὕτως statt οὗτος an dieser Stelle Aristotelischer sein. Die Construction ὡς . . κρείττων ohne Participium wird durch viele Beispiele geschützt: 1395 *a* 4 ὡς τὸ μὲν μὴ τηλικοῦτον ὄντα γνωμολογεῖν ἀπρεπές.

folgerung aus dem Vorherigen zu sehen, die leicht scheinen könnte mit jenem in Widerspruch zu stehen. Aristoteles' Gedanke ist vielmehr dieser: ‘wenn aber nun Einer jene Vorschrift so weit ausdehnt, dass er Sanftes hart, dagegen Hartes sanft vortrüge, so würde er keine Überzeugung erwecken. Es ist also das Satzverhältniss ein theils consecutives theils adversatives, das möglicherweise auch im Griechischen durch ein *ἐὰν δ' οὖν* ausgedrückt war.

III 11 S. 1412 *a* 15.

In dem eilften Capitel kommt Aristoteles bei der Erörterung über die Weisen urbaner Rede (der *ἀστεῖα*) auf die schon früher besprochene Metapher zurück, die auch hierfür von vorzüglichem Werthe ist. Man soll aber Metaphern von Verwandtem, aber doch nicht solchem, was jedem in die Augen springt, hernehmen: *δεῖ δὲ μεταφέρειν . . ἀπὸ οἰκείων καὶ μὴ φανερῶν οἷον καὶ ἐν φιλοσοφίᾳ τὸ ὅμοιον καὶ ἐν πολὺ διέχουσι θεωρεῖν εὐστόχου*. Diese Vorschrift wird ausser zwei andern durch folgendes Beispiel erläutert: *καὶ τὸ ἀνωμαλίσθαι τὰς πόλεις ἐν πολὺ διέχουσι ταὐτό, ἐν ἐπιφανείᾳ καὶ δυνάμεσι τὸ ἴσον*. So die Vulgate nach der Überlieferung der Handschriften, die nur in *τῷ ἀν.* statt *τό* abweichen. Tiefer verderbt scheint nur der Pariser Codex zu sein, der aber auch hier in einem Puncte eine Spur des Richtigen gewahrt hat: *τῷ ἄνω μάλιστα εἶναι τὰς πόλεις ἓν πολύν*. Denn wie es sich auch mit dem Präfixum verhalten mag, sicher scheint, dass Aristoteles nicht den Infinitiv des Perfects *ἀνωμαλίσθαι*, sondern des Aorists *ἀνομαλισθῆναι* geschrieben hatte, der von dem Abschreiber in seine Bestandtheile aufgelöst *ἄνω μάλιστα εἶναι* ergab. Es ist zwar eine Kleinigkeit, aber auch in Kleinigkeiten verräth sich die Vorzüglichkeit (weil Unabsichtlichkeit) der Handschrift. Wichtiger ist die Frage nach dem Compositum *ἀνομαλίζειν*, das, wofern es richtig ist, nach dem Zusammenhang nur die Bedeutung des Gleichmachens haben, nicht in negativem Sinne genommen werden kann. Das Wort kommt aber, wie es scheint weder sonst noch bei Aristoteles wieder vor; von Letzterem liesse sich nur die Analogie von *οὐσιῶν ἀνομάλωσις* aus der Politik 1274 *b* 9 anführen, auch ein *ἅπαξ εἰρημένον*, das sein Präfixum vielleicht nur der Wiederholung der letzten Sylbe des vorhergehenden *οὐσιῶν* verdankt. Doch dem sei, wie ihm wolle, ein *ἀνομαλίζειν* in dem angegebenen Sinne ist um so weniger glaublich als

Aristoteles selbst ὁμαλίζειν wiederholt gebraucht hat; Politik 1265 *a* 40 ἀφεῖναι τὴν τεκνοποιΐαν ἀόριστον ὡς ἱκανῶς ἂν ὁμαλισθησομένην, 1266 *b* 3 τάχιστ' ἂν ὁμαλισθῆναι (τὰς κτήσεις), u. ebend. 15 τῆς οὐσίας ὁμαλότης und 30 μᾶλλον . . τὰς ἐπιθυμίας ὁμαλίζειν ἢ τὰς οὐσίας u. s. Lässt sich also das Praefixum ἀν auf plausible Weise entfernen, so wird wohl Niemand Einspruch dagegen erheben. Die getrennte Schreibung τῷ ἄνω des Parisinus (womit von der Trennung abgesehen die übrigen übereinstimmen) leitet auf den Gedanken einer zufälligen Wiederholung aus den unmittelbar vorhergehenden Worten τῷ ἄνωθεν καὶ κάτωθεν. Schrieb also Aristoteles: καὶ 'ὁμαλισθῆναι τὰς πόλεις' ἐν πολὺ διέχουσι ταὐτό?[1]) Den Artikel vor dem Infinitiv wird man nicht vermissen, zumal die Worte als Citat zu fassen sind. Die folgenden Worte ἐν ἐπιφανείᾳ καὶ δυνάμεσι τὸ ἴσον sind durch ein hinter ἐν oder ἐπιφανείᾳ einzuschaltendes γάρ mit dem vorhergehenden zu verbinden: καὶ 'ὁμαλισθῆναι τὰς πόλεις' ἐν πολὺ διέχουσι ταὐτό· ἐν ἐπιφανείᾳ ⟨ γάρ ⟩ καὶ δυνάμεσι τὸ ἴσον.

Mit Überspringung mehrerer sehr der Erklärung bedürftigen Bemerkungen über die Witzworte (τὰ ἀστεῖα) stehe hier nur noch ein Wort über diejenige Art derselben, welche auf der Doppelanwendung ein und desselben Wortes in verschiedener Bedeutung beruht; 1412 *b* 3 οὕτω δὲ καὶ τὰ ἀστεῖα, οἷον τὸ φάναι 'Αθηναίοις τὴν τῆς θαλάττης ἀρχὴν μὴ ἀρχὴν εἶναι τῶν κακῶν· ὄνασθαι γάρ. ἢ ὥςπερ 'Ισοκράτης τὴν ἀρχὴν τῇ πόλει ἀρχὴν εἶναι τῶν κακῶν. ἀμφοτέρως γὰρ ὃ οὐκ ἂν ᾠήθη τις ἐρεῖν, τοῦτ' εἴρηται, καὶ ἐγνώσθη ὅτι ἀληθές· τό τε γὰρ τὴν ἀρχὴν φάναι ἀρχὴν εἶναι οὐθὲν σοφόν· ἀλλ' οὐχ οὕτω λέγει ἀλλ' ἄλλως, καὶ ἀρχὴν οὐχ ὃ εἶπεν ἀπόφησιν, ἀλλ' ἄλλως. ἐν ἅπασι δὲ τούτοις, ἐὰν προςηκόντως τὸ ὄνομα ἐνέγκῃ ὁμωνυμία ἢ μεταφορά, τότε τὸ εὖ· οἷον ''Ανάσχετος οὐκ ἀνάσχετος.' ὁμωνυμίαν ἀπέφησεν, ἀλλὰ προςηκόντως, εἰ ἀηδής. καὶ 'οὐκ ἂν γένοιο μᾶλλον ἢ σε δεῖ ξένος ξένος, ἢ οὐ μᾶλλον ἢ σε δεῖ, τὸ αὐτό. καὶ 'οὐ δεῖ τὸν ξένον ξένον ἀεὶ εἶναι.' ἀλλότριον γὰρ καὶ τοῦτο. τὸ αὐτὸ καὶ τὸ 'Αναξανδρίδου κτλ. Die beiden ersten Beispiele von der ἀρχή der Athener sind deutlich; nur die Aristotelische Erläuterung derselben ist nicht richtig verstanden worden. 'Die ἀρχή eine ἀρχή zu nennen ist nichts besonderes; aber er nimmt auch nicht (in dem zweiten Beispiele) die ἀρχή

[1]) Wer nach Anleitung der angeführten Stelle der Politik ἂν ὁμαλισθῆναι lesen wollte, müsste aus τῷ ein anderes Wort restituiren.

beidemal in dem gleichen Sinne; und verneint nicht (in dem ersten Beispiele) die ἀρχή in demselben Sinne, wie er sie gesagt hatte:' οὐχ ὃ εἶπεν ἀπόφησιν, worin letzteres nicht einfach 'sagen', 'aussagen' bedeutet (was eine lästige Wiederholung desselben Gedankens ergäbe), sondern 'verneinen,' wie auch nachher ὁμωνυμίαν ἀπέφησεν. Vergl. Topik 177 *a* 31 ὅλως τε μαχετέον, ἂν καὶ ἁπλῶς συλλογίζηται, ὅτι οὐχ ὃ ἔφησεν ἀπέφησε πρᾶγμα, ἀλλ' ὄνομα. und ebenda 174 *b* 37 λέγειν τὴν ἀντίφασιν, ὅτι ὃ ἔφησεν ἀποφῆσαι ἢ ὃ ἀπέφησε φῆσαι u. s. In dem Satze ἐὰν προςηκόντως κτλ. sind zwei Besserungen aus dem Pariser Codex zu gewinnen und von Spengel (nicht von Bekker) benutzt worden: aus μὴ nach ἐάν (das in allen übrigen Handschriften fehlt) ist μὲν und aus derselben Handschrift die Dative ὁμωνυμίᾳ und μεταφορᾷ herzustellen. Weder von den Früheren aber noch von Spengel und Bekker ist das auf den Doppelsinn von ξένος gegründete Beispiel richtig behandelt worden.

Klar ist, dass die Worte οὐκ ἂν γένοιο κτλ. einen jambischen Trimeter bilden, in welchem ein Fuss zu viel ist. Daher Bekker das zweite ξένος tilgte, Spengel dieses mit dem folgenden ἢ οὐ μᾶλλον in Verbindung setzte: ξένος εἶ οὐ μᾶλλον ἢ σε δεῖ τὸ αὐτό. Allein die Vergleichung aller übrigen Beispiele zeigt deutlich, dass das doppelte ξένος ξένος in den Vers gehört und keines von beiden zu entfernen ist. Vielmehr sind die Worte σε δεῖ aus dem folgenden οὐ μᾶλλον ἢ σε δεῖ an unrechter Stelle wiederholt worden. An den Vers

'οὐκ ἂν γένοιο μᾶλλον ἢ ξένος ξένος'

d. i. 'nicht darfst du mehr fremd als ein Fremder sein' schliesst sich als Erklärung sowohl wie als Variation desselben Gedankens der Satz ἢ οὐ μᾶλλον ἢ σε δεῖ 'oder nicht mehr als du brauchst', in ähnlicher Weise an, wie z. B. 1415 *b* 15 καὶ

'ἐρῶ γὰρ ὑμῖν οἷον οὐδεπώποτε
ἀκηκόατε δεινόν,'

ἢ οὕτω θαυμαστόν. Diese Beziehung wird aber verdunkelt durch das zu jenen Worten gezogene τὸ αὐτό, das vielmehr mit dem folgenden zu verbinden war τὸ αὐτὸ καὶ 'οὐ δεῖ τὸν ξένον ξένον ἀεὶ εἶναι', wie gleich nachher τὸ αὐτὸ καὶ τὸ 'Αναξανδρίδου. Hiernach wird man die ganze Stelle so zu schreiben und zu verbinden haben: καὶ

'οὐκ ἂν γένοιο μᾶλλον ἢ ξένος ξένος.'

ἢ 'οὐ μᾶλλον ἢ σε δεῖ'. τὸ αὐτὸ καὶ 'οὐ δεῖ τὸν ξένον ξένον ἀεὶ εἶναι.'

Nachtrag.

Zu der S. 83 f. behandelten Stelle der Poetik theilt mir während der Correctur der Druckbogen Bonitz, zugleich mit der Erlaubniss sie hier veröffentlichen zu dürfen, folgende Vermuthung mit, die mit der obigen in einigen Puncten übereinstimmt, in der Hauptsache aber von ihr abweicht, und, wie ich überzeugt bin, das Richtige trifft: *διὸ δεῖ, ἂν τὸ πρῶτον ψεῦδος, ἄλλο δὲ τούτου ὄντος ἀνάγκη εἶναι ἢ γενέσθαι, προσθεῖναι.*

SITZUNG VOM 30. OCTOBER 1861.

Vorgelegt:

Noch einmal das carmen occulti autoris.

Von C. Höfler[1]).

Die erste Spur der Benützung des historischen Gedichtes unseres Erfurter Dichters, finde ich in einem Citate des M. Johannes Hus. Als derselbe im November 1409 die berühmte Predigt hielt, in welcher er nur böhmischer Universitätsmitglieder gedenkt, citirte er, ohne den Verfasser oder das Gedicht zu nennen, die Verse 866 bis 871: Mors est ventura (Opp. Johann Hussi II f. XLI. 6).

Über den Autor selbst enthält der gelehrte Abt von Sponheim, Trithemius, in dem Verzeichnisse der Kirchenschriftsteller eine Angabe, welche das bisherige Dunkel erleuchtet, jedoch selbst einer gewissenhaften Prüfung unterzogen werden muss. Sie lautet (Opp. I, S. 301):

Nicolaus de Bibera, natione Teutonicus, vir in secularibus literis nobiliter doctus, et divinarum scripturarum non ignarus, philosophus et poeta insignis, qui apud Erfordiam suo tempore in pretio existens, magnam doctrinae suae gloriam acquisivit. Scripsit tam metro quam prosa *non pauca opuscula*, quibus etiam posteris nomen suum notificavit. E quibus *ego tantum vidi opus*, cujus *titulus* est *occultus*, quod carmine et oratione soluta composuit Erfordiae.

De cavendo malo li. 1. Carminis auditor lec.

Epistolarum ad diversos li. 1.

Claruit Erfordiae sub Rodulpho Imperatore anno 1290.

---

[1]) S. Sitzungsberichte Bd. 37, S. 183.

Zuerst so viel, dass das von mir gewonnene chronologische Resultat durch die Angabe der Blüthezeit des Erfurter Dichters auf das Genaueste bestätigt wird.

In der Angabe selbst erscheint aber ein Widerspruch. Heisst die obige Stelle, dass der Titel des Gedichtes occultus hiess, so begreift man nicht, was der nachfolgende Titel eines Gedichtes, welches so anfängt, wie das unsrige: carminis auditor lec (torve), mit dem zuerstgenannten zu thun habe. Wenn das Gedicht: carminis auditor zum Titel hatte: de cavendo malo, so konnte es nicht den Titel occultus führen. Mit dem Titel de cavendo malo hat nun unser historisches Gedicht nichts zu schaffen. Sein Inhalt weist auf etwas ganz Anderes hin und ist namentlich im ersten Theile die Lebensbeschreibung des grossen deutschen Juristen Heinrich Grafen von Kirchberg. Endlich ist das Trithem bekannte Gedicht de cavendo malo nur Ein Buch stark, das unsere aber enthält fünf Bücher. Auch heisst unseres nicht occultus oder occultum, sondern carmen occulti autoris. Da nun Trithem gewöhnlich die Anfangsworte der von ihm erwähnten Werke der einzelnen Schriftsteller mittheilt, wie es auch hier bei Erwähnung des Gedichtes de cavendo malo geschah, so lässt sich die Sache kaum anders deuten, als dass Nicolaus von Bibera ein Gedicht über den erwähnten Gegenstand schrieb, welches mit demselben Anfangsverse wie das von Trithem nicht citirte historische Gedicht begann. Ersteres Gedicht hatte Trithem vor sich; letzteres nicht. Was er von occultus berichtet, scheint auf Hörensagen zu beruhen und eine Verwechselung mit unserem Gedichte zu sein, das Trithem, wie klar ist, nicht vor sich hatte, sonst hätte er, welcher so grosse Listen von Werken seiner Schriftsteller anführt, es sicher nicht übergangen. Andererseits dürfte die wenn gleich, so wie sie lautet, sinnlose Hinweisung auf occultus (autor) die sichere Spur gewähren, die zu dem Namen des verborgenen Dichters führt. Auf ihr fortwandelnd kommen wir zu Flacius Illyricus, welcher unter den Zeugen der Wahrheit (Catalogus testium veritatis. Argent. p. 503) auch einen Nicolaus von Bibrach aufführt, was Erhard in der Ersch- und Gruber'schen allgemeinen Encyklopädie zu der Vermuthung verleitete, es sei die schwäbische Reichstadt Bibrach Vaterstadt dieses Nicolaus gewesen, während Trithem's Angabe und was wir sonst von dem Leben des autor occultus wissen, auf Bibra (am Saubache, Regierungsbezirk

Merseburg) führt. Auch des Flacius Quelle ist Trithem, nur fügt er hinzu, dass das Buch occultus sich noch da und dort handschriftlich finde [1]). Er citirt nun mehrere Stellen aus demselben, im Ganzen 53 Verse.

Sie sind die ironische Grabschrift P. Martin's. V. 1005.
V. 984— 987. Sed quia papa.
V. 1154—1181. Sancti quid facitis.
V. 1251—1263. Dicite sic miserum.
V. 1243—1246. Pape dicatis.

Es ist klar, dass Flacius unser historisches Gedicht vor sich hatte, dessen drittem Buche die bezeichneten Verse entnommen sind, wie Hus aus dem zweiten Buche Verse citirte, und wenn Flacius von einem libellus occultus sprach, dem er die Verse entnahm, so war er der Wahrheit viel näher gekommen als Trithem, obgleich dieser in die Wette ausgeschrieben ward. Die Anwendung, welche Flacius von den Citaten macht, übergehe ich; die Deutung Ganymed's ist zu abgeschmackt und zeigt am deutlichsten, wie gefärbt die Gläser waren, deren er sich bediente. Alle Anderen, welche über Nicolaus geschrieben haben, stützen sich auf Trithem oder Flacius; der fleissige und gelehrte Leyser (historia poetarum et poematum medii aevi S. 1011) kennt nur Trithem, theilt eben desshalb von den Werken des Nicolaus nichts mit und erwähnt nur, Christoph Heidenreich (Pandect. Brandenb. p. 567 a) wolle wissen, dass das Werk de cavendo malo in Erfurt gedruckt worden sei.

Dieser Angabe Heidenreich's widerspricht aber Fabricius (Bibl. latina. Ed. prima italica T. V. p. 105) sehr bestimmt [2]). Des

---

[1]) Vixit ac floruit Erfordiae Nicolaus de Bibrach circa annum domini 1290. — Is scripsit teste etiam Trithemio libellum qui vocatur Occultus et adhuc passim manuscriptus invenitur. In eo autor narrat se Romae fuisse; indicat simulata blanditias ergo exteros literatosque homines et juramenta ut ille inquit per Judae oscula. Nec obscure innuit etiam se a Papa veluti Ganymedem, nam hac voce utitur, ad turpiora quaedam expetitum! Docet Romae fidem ac pietatem esse aroma id est rem admodum raram et caram, Papam quoque ejusque satellites omnium opes rapere et nulli quicquam dare. Dicit Martinum P. exoptasse ut tota Germania unum stagnum esset ejusque hoc epitaphium, dignum sane Papa recitat.

[2]) Die ganze Stelle heisst: Nicolaus de Bibera sive Bibrach Thuringiae oppido Teutonicus Gymnasii Erfordensis magister circa annum 1290. Scripsit teste Trithemio

Widerspruches ungeachtet, welcher sich zwischen den Angaben Trithem's und des Flacius vorfindet, da der erstere das Gedicht de cavendo malo, der andere unser historisches Gedicht vor sich hatte, dürfte denn doch kein Zweifel darüber obwalten, das Nicolaus von Bibra Verfasser des carmen occulti autoris sei. Wenn diesen Motschmann in einer Stelle, die ich nur als Citat kenne, als *Gymnasii Erfordiensis magister* bezeichnet und Erhard ihn desshalb hart anlässt, so ist nach der merkwürdigen Beschreibung der Erfurter Schule in unserem Gedichte daran nichts Lächerliches oder Sinnloses.

Im Übrigen wird von demjenigen, was in der Einleitung gesagt wurde, durch Auffindung des verborgenen Namens nichts geändert. Im Gegentheile. Nicht blos wissen wir — abgesehen vom Namen — ungleich mehr von den Lebensschicksalen des Dichters als Trithem und Flacius an Aufschlüssen zu geben vermochten, sondern die Bekanntmachung des carmen historicum hat erst den Widerspruch aufgedeckt und gelöst, der sich in den Angaben über Nicolaus vorfand, von Repertorium zu Repertorium sich fortzog, aus dem Thüringer einen Schwaben machte und schliesslich zur Verwechslung der Werke des Dichters führte.

---

c. 504 tam metro quam prosa non pauca opuscula: praeter epistolas tamen nihil aliud commemorat quam de cavendo malo librum, cui titulus est occultus, quem carmine et soluta oratione composuit Erfordiae. Nec plura refert Trithemius in libro de luminaribus Germaniae c. 93. Ex illo libro quem manuscriptum evolvit Flacius (impressum enim Erfordiae noli Heidenreicho credere) nonnulla affert in catalogo testium veritatis p. 865 seq. editionis primae. Ex Flacio Jo. Wolfius T. 1. lect. memorabilium p. 564.

Die Lunarbuchstaben in den Kalendarien des Mittelalters.

Von Dr. Th. **Sickel.**

In den Urkunden des Mittelalters wurde der Tag oft nach dem Alter des Mondes bezeichnet; in den Klöstern kam es frühzeitig auf, dass, wenn nach der Prime der Tagesabschnitt aus dem Martyrologium verlesen wurde, neben den anderen Tagesmerkmalen auch die Luna verkündet wurde. Nun weiss jedermann, dass solche Mondzeitbestimmungen nicht auf unmittelbarer Beobachtung beruhen, sondern auf einer cyklischen Berechnung, welche den Alexandrinern entlehnt das ganze Mittelalter hindurch in Gebrauch gewesen ist. Wie aber, liegt es dann nah zu fragen, hat man aus den Gesetzen des Cyklus das Mondalter für den einzelnen Tag bestimmt? Hat man in jedem Falle die Rechnung nach der fast bei allen Computisten gleichlautenden Anweisung angestellt? Unter Karl dem Grossen wurde zwar von jedem Geistlichen gefordert, dass er den Computus kenne [1]), und vielleicht mögen, so lange die Karolingischen Schulen blühten, auch viele im Stande gewesen sein, jede Art von lunarer Rechnung durchzuführen. Aber der Mehrzahl musste man doch für den täglichen Bedarf Hilfsmittel zur Hand geben, so gut wie Oster- und andere Zeittafeln, die auch entbehrlich gewesen wären, wenn jeder die Regeln der Bücher inne gehabt und anwenden gelernt hätte. Die chronologischen Hilfsmittel nebst den liturgischen Werken waren sogar die ersten, die sich jedes Kloster, jeder Geistliche verschaffte, und war es nun

---

[1]) Monum. Germ. hist. LL. 1, 65. 107. 125 u. a. a. O. — Computus ist aber nicht nur die gemeine Rechenkunst, sondern die auf die Zeitbestimmungen angewandte. — Durandus rationale div. offic. VIII c. 1: „Quoniam, sicut ait beatus Augustinus, sacerdotes computum scire tenentur, alioquin vix eis nomen sacerdotis constabit: sub quo notitiam cursus temporis, lunae ac calendarii intelligimus, quoniam computus est scientia certificandi tempus secundum solis et lunae progressum“.

durch Herkommen, später durch Vorschriften geboten, an jedem Tage die Luna anzugeben, so mussten die Kalender auch darauf angelegt sein und jedem, der nicht rechnen konnte, ermöglichen, aus ihm das Mondalter zu ersehen.

Es gilt nun bisher als ausgemachte Sache, dass man sich schon das ganze Mittelalter hindurch für diese lunare Zeitrechnung des in allen chronologischen Lehrbüchern abgedruckten sogenannten immerwährenden Julianischen Kalenders bedient habe, in welchem die Neumondstage durch die ihnen beigesetzten goldnen Zahlen angezeigt sind. Die Mehrzahl der Chronologen vergisst dabei die Frage aufzuwerfen, wann diese Kalenderform aufgekommen sein mag; andere lassen sie geradezu so alt sein, als die Alexandrinische Osterrechnung. Das ist entschieden unrichtig. Und ohne mich hier auf eine eingehende Widerlegung dieser Vermuthung, denn mehr ist es bisher nicht [1]), einzulassen, stelle ich dem die Behauptung entgegen, dass das frühere Mittelalter diese Form des Julianischen Kalenders noch nicht gekannt,

[1]) Weder Scaliger, noch Clavius, Petavius u. A. führen ein bestimmtes Zeugniss für ihre Behauptung an; höchstens berufen sie sich im Allgemeinen auf Beda's Werke und meinen dann offenbar in diesem Falle die in den älteren Ausgaben mit enthaltenen Ephemeriden. Die Ephemeriden sind aber eine viel jüngere Arbeit (s. the complete works of ven. Bede, by Giles; I the life p. CX und VI preface p. XIV) und können nichts für Beda's, geschweige denn für frühere Zeit beweisen. Wann nun die neue Form des Mondkalenders aufgekommen sein mag, wird sich nicht eher bestimmt beantworten lassen, als bis eine umfassende Revision der älteren handschriftlichen Kalender in den verschiedenen Ländern stattgefunden hat. Folgendes gebe ich nur als Beitrag zur Lösung. Nach einer Notiz von Jan (dissert. cycli Dionysiani §. 18, in der Klotz'schen Ausgabe p. 131) soll sich im Cod. Digbaeanus saec. IX inc. ein den Ephemeriden ähnlicher römischer Kalender mit goldenen Zahlen befinden. Aber es müsste erst noch festgestellt werden, dass dieseZahlen der ersten Anlage des Kalenders angehören. Wie ich selbst nämlich bei sehr vielen alten Kalendern gefunden habe, hat man in ihnen häufig in späteren Jahrhunderten, in denen der Julianische Mondkalender allgemein verbreitet war, die goldenen Zahlen nachgetragen. Die Untersuchung der Handschriften muss also darauf hinausgehen, festzustellen, ob schon in der ursprünglichen Anlage der Tafeln eine Colonne für diese Art von Monddaten bestimmt war. Davon aber habe ich unter mehr als dreissig von mir geprüften Exemplaren vor 1000 kein einziges Beispiel gefunden und ziehe eben desshalb auch die Jan'sche Angabe in Zweifel. Unter den zahlreichen Kalendarien der Wiener Hofbibliothek findet sich sogar vor 1300 kein einziges mit ursprünglich eingetragenen goldenen Zahlen. Doch habe ich anderwärts die neue Einrichtung früher gefunden. Zuerst in dem Cod. Sangallensis 394 (regula s. Benedicti, praecedit Kalendarium — jene zu Ende, dieses um die Mitte des XI. Jahrhunderts geschrieben); ferner in einem Herrn von Meiller gehörigen Kalenderfragment saec. XI und in einer Handschrift des Germanischen Museums, Cod. 3224 saec. XII. Seit dem zwölften Jahrhunderte mehren sich die Beispiele, und um 1286 bezeichnet Durandus diese Form des Mondkalenders schon als eine längst bekannte Einrichtung.

sondern sich einer ganz andern Einrichtung zur Bestimmung des Mondalters für jeden Tag bedient hat. Diese bisher so gut wie nicht beachtete und nicht erklärte Einrichtung der älteren Kalendarien und Zeittafeln, das heisst die Lunarbuchstaben und ihre mannigfaltige Anwendung sollen den Gegenstand der folgenden Abhandlung bilden.

In Deutschland hat meines Wissens bisher nur Th. Mommsen auf Lunarbuchstaben aufmerksam gemacht [1]) und gezeigt, dass in dem spätrömischen officiellen Kalender, der mit der Chronographie von 354 [2]) verbunden ist, die erste Buchstabenreihe, welche den zwei auf die sieben- und die achttägige Woche bezüglichen Reihen vorangeht, sich auf die Monddaten bezieht. Es sind dort nämlich in der Regel von drei zu drei Tagen den Monatstagen die Buchstaben A bis K so beigesetzt, dass der 1. Jan. A hat, der 4. Jan. B . . . der 28. Jan. K, der 31. Jan. wieder A, der 3. Febr. B . . . der 12. Febr. E, dann ausnahmsweise mit eintägiger Intervalle, der 14. Febr. F, der 17. Febr. (also die frühere Intervallirung) G . . . der 26. Febr. K, der 1. März wieder A u. s. f., so dass sich das gleiche Schema sechsmal vollständig wiederholt und mit dem 355. Tage des Jahres von Neuem anhebt, aber mit dem 30. Dec. D abbricht. „Wie man sieht — sagt Mommsen — stellt die erste Reihe (1.—30. Jan.) den 30tägigen, die zweite den 29tägigen Mondmonat dar . . . Wenn man demnach die Epakte weiss, die in einem andern Abschnitt derselben Chronographie nach dem 84jährigen Cyklus . . . berechnet ist, so kann man darnach durch einfache Beobachtung der Buchstaben die Neu- und Vollmondstage finden. Es sei beispielsweise in dem gegebenen Jahre der erste Neumond 8. Jan., so fällt Neumond in demselben durchaus auf die C 2 bezeichneten Tage, falls man den ersten im Jahre beginnenden Monat voll, dagegen abwechselnd auf C 2 und C 1, falls man denselben hohl setzt“. An die Schemata der Novilunien, die Th. Mommsen den zwei Annahmen entprechend entwirft, knüpft er die Frage, ob nicht in der früheren christlichen Zeit neben der

---

[1]) In der röm. Chronologie, 2. Ausg. p. 309. — Aus der Note daselbst habe ich erfahren, dass auch Edward Greswell, fasti temporis catholici and origines Kalendariae (Oxford 1854, 8°, 5 Bde.) von den Lunarbuchstaben des Constantinischen Kalenders handelt; aber Mommsen's Citat aus Greswell ist falsch und es ist mir nicht möglich gewesen, in dem wüsten Buche des englischen Theologen die betreffende Stelle aufzufinden.

[2]) Th. Mommsen in den Abhandl. der k. sächs. Gesellschaft der Wissensch. II. 1 ff. 547—693.

sonst als allein richtig angenommenen Weise, nach welcher der im Januar beginnende Mondmonat stets 29tägig angesetzt worden sein soll [1]), auch die andere Annahme eines im Januar anhebenden 30tägigen Mondes vorgekommen sei. Verstehe ich diese Frage recht, so neigt der Verfasser zu der letzteren Annahme desshalb hin, weil unter solcher Voraussetzung die die Neumonde bezeichnenden Lunarbuchstaben das ganze Jahr hindurch dieselben sein würden, also in dem von ihm Beispiels halber gewählten Jahre stets C 2 und nicht alternirend C 2 und C 1. Aber das Resultat ganz gleicher Novilunarbuchstaben [2]), das sich wegen seiner Einfachheit empfehlen würde, würde auch bei dieser Annahme nur in gewissen Jahren erzielt werden. Stellen wir die Neumondsreihen für die Jahre 384 und 385 auf, so ergibt sich:

384. Römische Epakte XXIII.

bei im Januar beginnenden vollen Monat: Monatlänge			bei im Januar beginnenden hohlen Monat: Monatlänge		
30	C 3	9. Jan.	29	C 3	9. Jan.
29	C 3	8. Febr.	30	C 2	7. Febr.
30	C 3	9. März	29	C 3	9. März
29	C 3	8. April	30	C 2	7. April
	u. s. w.			u. s. w.	

---

[1]) Ideler 2. 246.

[2]) Diese und einige andere Bezeichnungen, deren ich mich später bediene, mögen gleich hier, wie ich sie auffasse, erklärt werden. — Als *literae dominicales* bezeichnen die meisten neueren Chronologen, wie Pilgram, Wailly, Greswell u.A., zwei Arten von Buchstaben, die man besser auch im Namen unterscheiden sollte: 1. als *literae feriales*, d. h. diejenigen Buchstaben, welche in allen Jahren den Monatstagen in gleicher Weise beigegeben werden (1. Jan. A bis 31. Dec. A), um ihre Eintheilung in siebentägige Wochen anzudeuten; 2. als *literae dominicales*: sie geben an, auf welchen unter den Ferialbuchstaben und auf welche der durch ihn bezeichneten Monatstage in einem gegebenen Jahre die Sonntage fallen. Allerdings werden jene auch schon in Kalendarien des späteren Mittelalters unter der Rubrik: *literae dominicales* verzeichnet. Aber die Computisten vermeiden diesen Sprachgebrauch und Durandus z. B. nennt jene *literae calendarum*. Dem entsprechend nenne ich *litera lunaris* den einem Monatstag eigenthümlichen und in allen Jahren ihm gleichmässig beigesetzten Buchstaben, der auf die Eintheilung des Jahres in Mondmonate hinweist, und *literae novilunares* den oder diejenigen (wie wir später sehen werden, in gewissen Fällen 2—4) unter den Lunarbuchstaben, welche in einem bestimmten Jahre die mit ihnen versehenen Kalendertage als Neumondstage bezeichnen. Somit hat jeder Tag, in allen Jahren gleich, seine *literae ferialis* und *lunaris*, und jedes Jahr seine ihm eigenthümlichen *literae dominicalis* und *novilunares*.

bei im Januar beginnenden vollen Monat			bei im Januar beginnenden hohlen Monat		
		385. Römische Epakte IV.			
Monatlänge			Monatlänge		
30	K 1	28. Jan.	29	K 1	28. Jan.
29	K 2	27. Febr.	30	K 1	26. Febr.
30	K 1	28. März	29	K 1	28. März
29	K 2	27. April	30	K 1	26. April
	u. s. w.			u. s. w.	

Im Jahre 385 würde also gerade bei der von Mommsen vorgezogenen Annahme ein Wechsel in den Novilunarbuchstaben eintreten und so überhaupt in allen Jahren, deren erstes Novilunium am 15. Jan. E 3 oder noch später eintritt. Umgekehrt wird bei der Voraussetzung, dass der im Januar beginnende Monat hohl sei, in allen Jahren, deren erster Neumond auf 15. Jan. oder früher fällt, ein Alterniren der Novilunarbuchstaben stattfinden, und in den Jahren, die mit dem Novilunium am 16. Jan. oder später beginnen, ein und derselbe Buchstabe die Noumenien des ganzen Jahres bezeichnen. Der Grund davon liegt auf der Hand: zwischen dem 4. Jan. B 1 und dem 3. Febr. B 1 liegen 30 Tage, aber zwischen dem 22. Jan. H 1 und dem 20. Febr. H 1 (wegen des Sprunges vom 12. Febr. E 1 zum 14. Febr. F 1) nur 29 Tage. Entweder müssen wir also den Gedanken fallen lassen, dass die Einrichtung der Lunarbuchstaben, wie wir sie im Kalender von 354 erblicken, den Vortheil darbiete, dass sich für jedes einzelne Jahr nur ein Neumondsbuchstabe ergebe, oder wir müssten annehmen, dass durch Beibehaltung desselben Buchstaben nicht die cyklisch genaue *Luna prima*, sondern nur annähernd die erste Phase bezeichnet werden sollte, oder drittens, dass je nach der angegebenen Grenze gewisse Jahre des Cyklus mit vollem, andere mit hohlem Monat begonnen hätten, das heisst, dass durch eine höchst künstliche Methode der Schaltung dieser Wechsel zwischen der einen und andern Form des Mondjahres herbeigeführt und dadurch die Unveränderlichkeit des Novilunarbuchstabens erzielt wäre. Für die Annahme einer so eigenthümlichen Schaltmethode ist uns aber gar kein Anhalt geboten. Und die zweite Annahme würde für viele Jahre des 84jährigen Cyklus die Anwendbarkeit dieses Buchstabensystems für die genaue Bestimmung der *Luna paschalis* ausschliessen, während doch offenbar die

Berücksichtigung des Mondjahres in dem officiellen Kalender der spätrömischen Zeit der Berechnung des Osterfestes zu Hilfe kommen soll. Ich glaube daher mich gegen die Annahme, zu der Mommsen hinzuneigen scheint, und gegen die von ihm vorgeschlagene Folgerung aussprechen zu müssen. Und nehme ich demgemäss an, dass je nach dem Datum des ersten Neumonds im Jahre, für gewisse Jahre ein und derselbe Novilunarbuchstabe, für die anderen zwei alternirende aufzustellen sind, so würden sich für die von Noris reconstruirte und von Ideler berichtigte 84jährige Ostertafel [1]), welcher ein stets mit hohlem Monat beginnendes Mondjahr zu Grunde liegt, folgende drei Fälle ergeben: ist die Epakte eines Jahres I, so sind alle mit dem dem 1. Jan. beigesetzten Lunarbuchstaben A 1 versehenen Tage des Jahres Novilunien; ist die Epakte eines Jahres II—XVI, so gilt für alle Monate der dem ersten Neumondstage eigenthümliche Lunarbuchstabe als Novilunarbuchstabe des Jahres; ist die Epakte grösser als XVI, so ist der Lunarbuchstabe der ersten Noumenie für alle hohlen Monate als Novilunarbuchstabe anzusetzen, für die vollen Monate aber der unmittelbar vorhergehende Buchstabe [2]).

Indess ist noch keine Oster- oder Jahrestafel bekannt geworden, welche, wie wir es bei den späteren Jahrhunderten sehen werden, jedem Jahre des Cyklus seine ihm entsprechenden Neumondsbuchstaben beisetzte, und es lohnt sich nicht eine solche Reihe für die Noris-Ideler'sche Tafel zu construiren, so lange nicht die Richtigkeit der letztern, welche durch manche Daten in Frage gestellt wird, neuerdings erwiesen ist. Hier genügt es, das älteste Beispiel von Lunarbuchstaben angeführt zu haben und insofern an Mommsen's Bemerkungen anzuknüpfen, als ich selbst ihnen die Anregung verdanke, demselben Gegenstand in den späteren schon von der Alexandrinischen Osterrechnung und dem 19jährigen Cyklus ausgehenden Zeittafeln nachgespürt zu haben. Denn zeugen die Lunarbuchstaben in dem Kalender von 354, ebenso wie die Buchstaben der siebentägigen Woche, für den christlichen Charakter desselben, so liegt die Vermuthung nah, dass man auch in den folgenden Jahrhunderten, die sich nicht minder für die Fest- und sonstige Zeitrechnung eines accommodirten lunaren Jahres bedienten, die gleiche oder eine ähnliche Einrichtung nachgeahmt habe. Und in der That finden sich in

---

[1]) II, 249.

[2]) Das heisst zum Beispiel C 3 und C 2 oder C 2 und C 1 oder C 1 und B 3 u. s. w.

einer grossen Anzahl von Kalendarien des früheren Mittelalters (darunter auch schon längst gedruckte) sogar zweifache Systeme von Lunarbuchstaben und mannigfaltige Tafeln, welche über die verschiedenartige Anwendung solcher Buchstaben vollständigen Aufschluss geben.

Wie das Mittelalter die Lunarbuchstaben der synodischen Monate ansetzte, will ich zunächst aus dem Kalendarium Augiense [1]) mittheilen. — Vor den in zweiter Colonne nach römischer Weise verzeichneten Monatstagen steht hier ein System von 59 Mondbuchstaben, nämlich A—U, dann mit Punct rechts versehen A.—U., endlich mit Punct links versehen .A—.T, ein System, das sich gleichfalls sechsmal vollständig und dann zum Theil wiederholt. Es stehen also

bei	1. Jan.	A	bei	1. Juli	E
„	20. Jan.	U	„	1. Aug.	Q.
„	21. Jan.	A.	„	1. Sept.	H
„	9. Febr.	U.	„	1. Oct.	S.
„	10. Febr.	.A	„	1. Nov.	K
„	28. Febr.	.T	„	1. Dec.	U.
„	1. März	A	„	2. Dec.	.A
„	1. April	M.	„	20. Dec.	.T
„	1. Mai	C	„	21. Dec.	A
„	1. Juni	O.	„	31. Dec.	L

Hier liegt es noch deutlicher auf der Hand, dass ein volles System ein Mondpaar umfasst, und dass wenn z. B. mit dem 21. Jan. A. ein hohler Monat beginnt, alle mit A. bezeichneten Tage Novilunien für die hohlen Monate sind; die Anfänge der vollen Monate in demselben Jahre werden wir dagegen 29 Buchstaben weiter zu suchen haben, also A. + 29 = .K, so dass bei dieser Art von Mondbuchstaben, ganz abgesehen von etwaigen Veränderungen durch Intercalation, je zwei Buchstaben als *Lit. novilunares* für jedes Jahr angesetzt werden müssen.

Eben diese Einrichtung nun erwähnt schon Beda als eine von Alters her überlieferte und auch in seinen Kalender aufgenommene:

---

[1]) Cod. Vindob. 1815 aus der 1. Hälfte des IX. Jahrh. — Gedruckt in S. Donati, de dittici degli antichi profani e sacri, p. 244; die Lunarbuchstaben sind in diesem Abdruck wiedergegeben, aber ohne Unterscheidung der drei Alphabete. — Gerbert, monum. liturg. Alem. 1, 482: die Lunarbuchstaben sind ausgelassen.

„de aetate lunae si quis computare non potest", soll er sich dieser Alphabete bedienen [1]). Kein Wunder dass nach seinem Vorgang die meisten Kalenderschreiber die Lunarbuchstaben verzeichneten, wie folgende Kalender ergeben, die ich, weil ich mich auf den einen und den andern noch zu berufen haben werde, gleich hier aufzähle und soweit erforderlich beschreibe:

1. Kalendarium ex Cod. Rhenaugiensi saec. VIII. in Gerbert monum. liturg. Alemanniae 1, 455. Die 59 Lunarbuchstaben gehen den römischen Daten voraus, im Druck sind sie ohne Grund theils durch Majuskel, theils durch Minuskel wiedergegeben, die Alphabete sind nicht unterschieden. Vom 13. April an bis 27. Mai ergänzt der Herausgeber den Kalender aus einem S. Gallener Codex saec. X, dem die *L. lunares* fehlen; ebenso vom 14. Juli bis zu Ende. Die Maitage 28—31, die Juni- und ersten Julitage aus dem Cod. Rhenaug. haben die ihnen zukommenden Lunarbuchstaben.

2. Martyrologium Gellonense um 804 geschrieben, in d'Achéry spicil., ed. nova 2, 25. Beginnt wie das vorhergehende Kalendarium mit 25. Dec. mit der *L. lunaris* E, so dass 31. Dec. L hat und am 1. Jan. das System von 59 Buchstaben mit A beginnt.

3. Kal. Salisburgense im Cod. Vindob. 387. Den grössten Theil der Handschrift füllt eine Umarbeitung von Beda's de temporum ratione aus, in der die Reihenfolge der von Beda behandelten Gegenstände wesentlich verändert, die Mehrzahl der Capitel aber diesem wörtlich nachgeschrieben ist. Richtig hat schon Pertz im Archiv 3, 530 die unter der Aufschrift „argumentum ad annum mundi inveniendum etc." vorkommenden und durch Correctur verderbten Ziffern wieder hergestellt als 809; dieselbe Jahreszahl wird als *annus praesens* in den späteren Rechnungen aufgeführt. Aber aus diesem Umstande allein darauf schliessen zu wollen, dass der Codex 809 geschrieben ist, wäre gewagt, da wie zahlreiche Handschriften von Beda beweisen, auch die Copisten die zunächst nur auf die Abfassungszeit des betreffenden Werkes bezüglichen Datirungen bei-

[1]) De temp. rat. cap. XXIII. Giles 6, 192: „quod si adeo quis deses vel hebes est, ut absque omni labore computandi lunae cursum scire voluerit, innitatur alphabetis quae in annali videlicet libello juxta cursum distincta lunarem, ubi duos lunae circuitus, id est quinquagenos et novenos dies terna tenent alphabeta . . . discernendi etiam gratia primum de ternis alphabetum nudis utrinque literis, secundum subnotatis, tertium supernotatis determinandum providit antiquitas.

behielten. Es handelt sich also darum, ob diese Handschrift als Autograph angesehen werden kann, und dafür spricht nun, dass die mannigfaltigen und sehr ausführlichen Zeittafeln, welche dem theoretischen Theile beigefügt sind, in den Ziffern sehr correct sind und wohl nur von einem geübten Computisten so fehlerfrei angelegt werden konnten. Von diesen Zeittafeln sind hier zu erwähnen: ein „Martirologium excarpsatum cum alphabetis ad lunam inveniendam", in welchem die erste Längenzeile die Ferialziffern I—VII, die zweite ein später zu erläuterndes Buchstabensystem zur Berechnung der periodischen Mondumläufe, die dritte die 59 Lunarbuchstaben, genau nach Beda's Anweisung theils nackt, theils oben, theils unten punctirt, enthält; das Martyrologium selbst, welches schon für jeden Tag mindestens einen Namen, alle Namen aber nach strenger Auswahl aufführt, verdient eine eingehende Vergleichung. Ferner die Ostertafeln für 1 ante Chr. bis 1063 post Chr. (cf. Pertz a. a. O.), in welchem 817—892 die gemeinen und embolistischen Mondjahre verzeichnet sind, was gleichfalls für eine Abfassung um 817 spricht. Zum Schlusse „cyclus hic est lunaris qualiter luna in circulo decennovali singulis annis vel mensibus sive diebus currit", d. h. ein alle Tage umfassender Mondkalender für 19 Jahre, in dem auch alle Regeln der Mondzeitrechnung eingetragen und alle Abweichungen der verschiedenen Arten die Luna zu berechnen vermerkt sind.

4. Kal. Corbeiense um 826, in d'Achéry spicil., ed. n. 2, 64 mit der Aufschrift: „incipit ordo solaris anni cum litteris a sancto Hieronymo superpositis ad explorandam septimanae diem et lunae aetatem investigandam in uno quoque die per XIX. annos" [1]): in erster Längenreihe die Ferial-, in zweiter die 59 Lunarbuchstaben.

5. Kal. S. Germani Autissiodorensis. Dasselbe habe ich vor Kurzem in einer Melker Handschrift, die als Beda saec. X. bezeichnet wurde, entdeckt. Die Handschrift enthält allerdings von Beda de natura rerum, de temporibus (beide saec. IX inc.), ferner de temporum ratione saec. IX, alle diese Schriften mit zahlreichen, halb in tironischen Noten geschriebenen Glossen versehen. Dazwi-

[1]) Auch in einem Computus von 1143 (Cod. Vindob. 275) wird die Einrichtung der Lunarbuchstaben Hieronymus zugeschrieben.

schen einzelne Abhandlungen gleichen Inhalts und wesentlich an Beda sich anschliessend. Ferner zwei Blätter Ostertafeln mit einzelnen historischen Notizen, die Jahre 836—890, 944—999 umfassend; drei auf die Mondrechnung bezügliche Tafeln und ein eigentliches Kalendarium, das genau so überschrieben ist wie das Kal. Corbeiense und dem auch einige werthvolle historische Aufzeichnungen eingefügt sind [1]). Die letztgenannten Theile, von derselben Hand geschrieben, sind, wie die Ostertafeln und die annalistischen Bemerkungen beweisen, um 840 angelegt und entweder in dem Kloster St. Germain selbst oder doch für dasselbe bestimmt. In dem Kalendarium stehen in der ersten Reihe die 59 *Literae lunares* der synodischen, in zweiter die 14 der periodischen Monate, dann die Ferialbuchstaben u. s. w.

6. Kalendarium der Bibl. Laurent. saec. IX gedruckt in Bandini catal. cod. latin. 1, 285 mit 59 Lunarbuchstaben und am Schluss, behufs leichterer Vergleichung der Daten des solaren und lunaren Jahres, ein tabellarischer Auszug aus Beda de temp. rat. cap. 22 [2]).

7. Computus sacer in St. Gallen, Cod. 459, ohne genügenden Grund dem Mönch Hartmann zugeschrieben, den Beispielen nach um 877 verfasst. Der Kalender enthält die doppelten Lunarbuchstaben, erst von viel jüngerer Hand sind güldene Zahlen eingetragen. Dem Computus sind dieselben Tafeln für Lunarrechnung eingefügt, welche der Kalender von St. Germain d'Auxerre enthält.

8. Kalend. Tridentinum, unter Bischof Udalrich um 1050 angelegt [3]), Codex im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, bereits mitgetheilt von Bonelli in monum. eccl. Trident. 2, 207. Auf den Kalender, der die Lunarbuchstaben in erster Linie enthält, folgt eine später zu erklärende Tafel zur Berechnung des Mondalters.

---

[1]) Das Kalendarium selbst hoffe ich binnen Kurzem veröffentlichen zu können. — Näheres über die Handschrift theile ich mit in der Bibl. de l'école des chartes. 23e année, cinquième série, t. III.

[2]) Beda-Giles 6, 190—192.

[3]) In dem *ordo episcoporum sancte Tridentine ecclesie* ist von der ersten Hand als letzter Bischof eingetragen: „item Oudalrici secundi benignissimi episcopi qui statum ecclesie beati Vigilii serenissima pietate disponit in presentiarum ab anno incarn. d. n. Jesu Christi MXXII." und in dem *ordo imperatorum* zuletzt von derselben Hand: „Chuonradi imperatoris, Hermanni ducis, Heinrici imperatoris", woraus sich die Abfassungszeit ergibt.

9. Kalendarium saec. XII im Cod. Vindob. 1226, zweifelhafter Herkunft [1]), mit doppelten Lunarbuchstaben für die periodischen und synodischen Monde.

10. Kalendarium saec. XII vor einem Weingartner Psalterium in der k. Privatbibliothek zu Stuttgart [2]) mit dem System der 59 Buchstaben.

11. Kalendarium Salisburgense saec. XIV im Cod. Vindob. 434. In den meisten Monaten nehmen die 59 Buchstaben die dritte Längenzeile ein, im Februar sind sie unrichtig angesetzt; Juli und August sind aus anderer Vorlage abgeschrieben und enthalten acht verschiedene auf die Zeitrechnung bezügliche Buchstabenreihen, als siebente die der synodischen, als achte die der periodischen Monate. Neben jedem solaren Monat befindet sich der entsprechende Mondmonat für 19 Jahre, in ähnlicher Weise wie in dem Salzburger Kalender von c[a] 809. Endlich mehrere Tafeln für die Berechnung der Feste aus den Lunarbuchstaben.

Diese den verschiedenen Jahrhunderten entnommenen Beispiele beweisen zur Genüge, wie verbreitet die Kalendereinrichtung, von der ich hier handle, gewesen ist. Aber ebenso wie man in einzelnen Fällen die für den täglichen Bedarf noch wichtigeren Ferialbuchstaben in dem Monatskalender ausliess, gibt es eine Menge von Kalendarien, welche die Einrichtung der Lunarbuchstaben nicht berücksichtigen, wie das von Piper edirte Kal. Karl's d. G. von 781; das Kal. Petershusanum saec. IX in Gerbert mon. lit. Alem. 1, 478; das Kal. eccl. cathedr. Florent. saec. IX in Ximenes del gnomone Fior. 119 [3]); das Kal. Lucense und das Kal. S. Floridi in Donati de' dittici degli antichi 257, 273 — oder falls man annehmen wollte, dass nur die Herausgeber, wie es Gerbert bei dem Augiense gethan, die Lunarbuchstaben ausgelassen haben, wird man in jeder Bibliothek handschriftliche Exemplare ohne diese Einrichtung finden.

Ich gehe nun zu der mannigfaltigen Anwendung der Lunarbuchstaben über und knüpfe zunächst an die beistehende Tafel aus dem Kalender von St. Germain d'Auxerre an.

---

[1]) Zu der Beschreibung bei Denis 1, 70 lässt sich noch hinzufügen, dass auf dem innern Deckel steht: „iste liber pertinet ecclesie sancti Pauli . . .", der Ortsname ausradirt.

[2]) Ich glaube dass es derselbe Codex ist, von dem im Archiv 4, 308 die Rede ist.

[3]) Es bedarf wohl hier keines ausführlichen Beweises dafür, dass das von dem Herausgeber mit ergötzlichem Unverstand behauptete Abfassungsjahr 813 ganz unhaltbar ist, und dass damit alle aus den Angaben des Kalenders gezogenen Folgerungen in nichts zerfallen.

Quota sit luna per singulas kalendas decem et novem annorum [1].

	Luna	XXX	XXIX	XXX	XXIX	XXX	XXIX	XXX	XXIX	XXX	XXIX	XXX	XXIX
	Kalendis	Jan.	Febr.	Mart.	Apr.	Mai.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1	C. .M	VIII	IX	VIII	X	XI	XII	XIII	XIV	XVI	XVI	XVII [2]	XVII [2]
2	M .A	XX	XXI	XX	XXI	XXII	XXIII	XXIV	XXV	XXVII	XXVII	XXVIII	XXVIII
3	L. A	I	II	I	II	III	IV	V	VI	VIII	VIII	X	X
4	U .I	XII	XIII	XII	XIII	XIV	XVI	XVII	XVIII	XIX	XVIII	XXI	XXI
5	I S.	XXIII	XXIV	XXIII	XXIV [3]	XXV	XXVI	XXVII	XXVIII	XXX	I	II	II
6	H. .R	IV	V	IV	V	VI	VII	VIII	VIII	XI	XI	XIII	XIII
7	R .F	XV	XVI	XV	XVI	XVII	XVIII	XVIII	XX	XXII	XXII	XXIV	XXIV
8	F P.	XXVI	XXVII	XXVI	XXVII	XXVII	XXVIII	XXIX	I	III	III	V	V
9	E. .O	VII	VIII	VII	VIII	VIII	X	XI	XII	XIV	XIII	XVI	XVI
10	O .C	XVIII	XIX	XVIII	XIX	XX	XXI	XXII	XXII	XXV	XXV	XXVII	XXVII
11	C M.	XXIX	I	XXIX	XXX	I	II	III	IV	VI	VI	VIII	VIII
12	B. .L	X	XI	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVII	XVII	XIX [4]	XIX [4]
13	L U.	XXI	XXII	XXI	XXI	XXIII	XXIV	XXV	XXVI	XXVIII	XXVIII	XXX	I
14	K. .T	II	III	II	II	IV	V	VI	VII	IX	VIII	XI	XI
15	T .H	XIII	XIV	XIII	XIII	XV	XVI	XVII	XVIII	XX	XX	XXII	XXII
16	H R.	XXIV	XXV	XXIV	XXIV	XXVI	XXVII	XXVIII	XXIX	I	II	III	IV
17	G. .Q	V	VI	V	V	VII	VII	VIII	X	XII	XII	XIV	XIV
18	Q .E	XVI	XVII	XVI	XVI	XVIII [3]	XVIII	XX	XXI	XXIV	XXIV	XXV	XXV
19	E O.	XXVII	XXVIII	XXVII	XXVII	XXVIII	XXX	I	II	IV	IV	VII	VI

[1]) Codex: annos. [2]) Ursprünglich im Cod. XVIII, dann corrigirt. [3]) Cod. XXVIII. [4]) Zuvor war XVIII gesetzt. [5]) Cod. XXIII.

Durch die von mir beigesetzten arabischen Ziffern ist schon angedeutet, dass die einzelnen Querzeilen den 19 nach goldenen Zahlen benannten Jahren des Mondcyklus entsprechen [1]). In der ersten Längenzeile der Handschrift stehen die Novilunarbuchstaben eines jeden Jahres [2]) und zwar zuerst der für die hohlen Monate; aus ihnen sind regelmässig durch Weiterzählen von 29 Buchstaben die daneben stehenden Neumondsbuchstaben für die vollen Monate entwickelt. In eilf Fällen lässt sich auch sofort das bestimmte Verhältniss zwischen dem vollen Neumondsbuchstaben eines Jahres und dem hohlen des nächstfolgenden Jahres erkennen, besonders wenn man anstatt der Buchstaben die ihnen im ganzen Systeme zukommenden Ordnungszahlen setzt. Z. B. bei dem Übergang vom 14. zum 15. Jahr: 59 (= T″ als *L. novil.* des vollen M.) + 30 (Tagzahl des vollen M.) — 59 x (so oft als ein vollständiges Buchstabensystem abgelaufen ist) — 11 (als Zahl der Buchstaben, die nach sechsmaliger Wiederholung des Systems vom 21. December A bis 31. December L gesetzt werden) = 19 (= T als *L. novil.* des hohlen M. im 15. Jahr). Diese Ordnung muss aber nothwendiger Weise unterbrochen werden, so oft als durch den Embolismus der alternirende Wechsel zwischen hohlen und vollen Monden gestört wird. Prüfen wir nun die Richtigkeit der durch diese Tafel bezeichneten Noumenien durch Vergleichung mit den Neumonden, wie sie im immerwährenden Julianischen Kalender bei Ideler 2, 194 angesetzt sind [3]). Bei ihm finde ich für *Numerus aureus* VII folgende Anfänge der hohlen Monate: 17. Januar, 17. März, 15. Mai, 13. Juli, 10. September, 8. November, welchen auch *L. lun.* R zukommt — und als Noumenien der vollen Monate: 15. Februar, 15. April, 13. Juni, 11. August, 9. October, 7. December, welchen F″ zukommt. Im folgenden Jahre VIII ergeben sich dagegen differirende Reihen:

---

[1]) In dem Computus Sangall. Cod. 459 beginnt diese Tafel mit dem dritten Jahr des Cyklus, offenbar weil diesem Jahre die römische Epakte I zukommt: der Computist hat also den eigentlichen *Cyclus lunaris Romanorum* im Sinne.

[2]) Ich unterscheide fortan die drei Alphabete des Lunarbuchstabensystems in folgender Weise: A—U; A′—U′; A″—T″.

[3]) Ich wähle hier für die Beispiele nur solche Setzungen bei Ideler, die keinem Zweifel unterworfen sind.

nach dem Jul. Kalender		nach den Novilunarbuchstaben des Kal. Autiss.	
6. Januar	F	6. Januar	F
4. Februar	P′	4. Februar	P′
6. März	F	6. März	F
5. April	Q′	4. April	P′
4. Mai	F	4. Mai	F
3. Juni	Q′	2. Juni	P′
2. Juli	F	2. Juli	F
1. August	Q′	31. Juli	P′
30. August	F	30. August	F
29. September	Q′	28. September	P′
28. October	F	28. October	F
27. November	Q′	26. November	P′
26. December	F	26. December	F

und zwar weil die Reihe in unserer Handschrift ohne Berücksichtigung des in diesem Jahre eintretenden Embolismus entworfen ist. Sie ist also unvollkommen und gibt überhaupt die Novilunien nur für die cyklischen Jahre I, II, III, IV, VI, VII, IX, X, XII, XIV, XV, XVII, XVIII richtig an.

In der ersten Querzeile ist zwölfmal die Tageszahl für den Mondmonat angegeben, der nach dem unmittelbar darunter stehenden Kalendermonat benannt wird, d. h. der in dem dazu gehörigen Kalendermonat endigt [1]). Also eine Wiederholung der in den Kalendarien jedem Monat vorgesetzten Notiz, wie „mensis Januarius habet dies XXXI, lunam XXX^{am}" [2]).

Was die Ziffern der folgenden Zeilen bedeuten, wird schon durch die Überschrift erklärt: sie enthalten das Mondalter an den

---

[1]) Beda de t. r. cap. 45: „Romani . . . curantes, ut cujuscunque aetatis luna in kalendas occurrisset, ipsa ejusdem mensis luna diceretur esse putanda". — Computus von 1143 Cod. Vinbob. 275: „omnis lunatio illius mensis esse dicitur, in quo finitur, excepto embolismali anno, et etiam embolismalis lunatio nullius esse dicitur".

[2]) Alter Kalenderspruch: „Luna paris mensis nunquam trigesima fiet,
Impar triceno nunquam nisi fine carebit,
Tempore bissexti Febri tricesima luna est,
Nam Julii luna tunc est vicesimanona" —
das letzte bezieht sich auf den *Saltus lunae* im Julimond der güldnen Zahl XIX.

ersten Monatstagen durch die 19 Jahre hindurch. Sie können entweder durch einfache Zählung von der jedesmal vorausgegangenen *Luna prima*, welche hier durch die Novilunarbuchstaben bezeichnet wird, abgeleitet oder durch Addition der Jahresepakte und der *Regulares lunares* [1]) gebildet werden. Das letztere thut Beda [2]), indem er die im ersten Jahre des Cyklus den einzelnen Kalenden zukommenden Epakten als *Regulares lunares* für alle folgenden Jahre hinstellt. Er fügt hinzu dass er selbst danach ein Schema entworfen, anderen zum Abschreiben mitgetheilt, auch seiner Abhandlung beigefügt habe, dass dasselbe jedoch für drei Jahre (VIII, XI, XIX) nicht recht anwendbar sei.

In unserer Tafel aber weichen die Zahlen schon im 1. Jahre etwas von denen Beda's ab, und im weiteren Verlaufe stellen sich eine Menge Differenzen heraus. Der Schreiber dieser Tabelle und des ganzen Kalenders mit Zubehör ist nämlich über alle Massen nachlässig. Wenn ich dennoch bei dem Abdruck nur die gröbsten unten vermerkten Schreibefehler, wie 10 für 5 u. dgl., corrigirt habe, so geschah es um solche Tafel, nach der vielleicht Jahrhunderte lang datirt, die vielleicht wieder vielfach abgeschrieben ist, in ihrer ursprünglichen incorrecten Gestalt vorzulegen. Die unrichtigen Setzungen beschränken sich auch nicht auf jene Fälle, von denen Beda sagt, dass auf sie die Regel allerdings nicht passe und dass wer die Regel auch für sie finden könne, es ihm lehren möge; sie gehen auch nicht immer aus der unvollkommenen Angabe der links stehenden Novilunarbuchstaben hervor, sondern sind zum Theil einfache Schreib- oder Rechenfehler, letzteres z. B. indem für die Aprilkalenden des *Num. aur.* XIII zu denen des Vorjahres nicht 11, sondern nur 10 hinzugefügt wird, die weitere Reihe dann aber regelmässig durch Addition von 11 gebildet, also durchgängig um eine Einheit zu klein angesetzt wird.

Einer Berichtigung dieser Tafel nun muss ich erst einige Erörterungen über einzelne Puncte des im Mittelalter geltenden Mondcyklus vorausschicken. In den Hauptzügen ist seine Construction

---

[1]) Durandi ration. l. 8, cap. 8: „regularis lunaris est numerus invariabilis datus mensi ad inveniendam lunam in kalendis mensium singulorum“ und „est autem epacta numerus variabilis datus anno ad inveniendam lunam in kalendis cujuslibet mensis“.

[2]) De temp. rat. cap. 20.

allerdings zur Genüge bekannt: aber über Einzelnes zweien doch noch die Meinungen der Chronologen und wieder über andere Fragen hat man voreilig definitiv entschieden, während sie von den Computisten des Mittelalters immer als offene und mehrfacher Lösung fähig bezeichnet worden sind. Ich glaube desshalb hier zuvor handeln zu müssen: 1. von der Epoche des cyklischen Mondjahres und des ganzen 19jährigen Cyklus; 2. von dem Sitze der intercalaren Monde; 3. von dem Sitze des *Saltus lunae;* 4. von der Berechnung der Regularen und 5. von dem Februarmonde in den solaren Schaltjahren [1].

Bei all diesen Fragen haben wir, soweit darüber Nachrichten auf uns gekommen sind, auf die Auffassung der Alexandriner zurückzugehen, welche zuerst die metonisch-kallippische Enneakaedekaëteris, in entsprechender Weise umgebildet, auf die Berechnung des Osterfestes angewandt haben [2]). Diese nun sind, wie allgemein anerkannt wird, gleich bei der Bildung des Cyklus von der Absicht ausgegangen, die Epoche des Mondjahres möglichst in die Nähe ihres bürgerlichen Neujahres, d. h. des 1. Thot zu bringen. Aber wie die Bildung des Cyklus nur die Berechnung des Osterfestes zum Zwecke hatte, ihnen also im Gedanken schon das Osterjahr vorschwebte, so adoptirten und vertraten sie für das letztere sofort die jüdische Auf-

---

1) Auch Durandus 8, 9, nachdem er die allgemeine Epaktenregel aufgestellt hat, sagt: „sed quoniam epactarum ratio quandoque fallit, propter embolismum sive saltum lunae, ideo de ipso breviter videamus".

2) Leider kann ich dieser Aufgabe nicht vollkommen entsprechen. Die wichtigsten älteren Bücher, welche diese Fragen behandeln, fehlen auf den hiesigen Bibliotheken. Und auch von ausserhalb konnte ich mir nur Jani hist. cycli Dionysiani und van der Hagen's observationes in prologos et epistolas paschales verschaffen; des letzteren diss. de cyclis paschalibus habe ich nicht benutzen können und kenne die Resultate dieser Schrift nur aus Ideler und aus Böckh's epigraphisch-chronologischen Studien. Jedoch hoffe ich auch ohne Kenntniss dieser und einiger anderer die ältesten Ostercyklen betreffenden Bücher die Einrichtung des Dionysisch-Bedaischen Zeitkreises, um den es sich hier vorzüglich handelt, richtig darlegen zu können. — Was Beda betrifft, haben die älteren Chronologen, wie Clavius, Petavius, van der Hagen u. s. w., wie schon erwähnt wurde, ihm auch die viel jüngeren Ephemeriden zugeschrieben und haben oft aus ihnen die echten Schriften desselben ergänzen und erläutern wollen. Es versteht sich von selbst, dass ich derartige Beweise aus einer unechten und nichts weniger als ausgezeichneten Schrift nicht zulasse, und bemerke ich dies nur, um in den einzelnen Fällen einer besonderen Widerlegung der aus den Ephemeriden gezogenen Schlüsse überhoben zu sein.

fassung, nach welcher der Paschamonat der erste des Jahres sein sollte. Die Alexandriner hatten somit eine zweifache Epoche des Mondjahres: eine, welche sich aus der technischen Einrichtung des Zeitkreises ergab und welche nach dessen Anlage der Epoche ihres festen solaren Jahres möglichst nahe kam, und eine zweite kirchliche, welche dem obersten Zwecke dieser Cyklusbildung entsprach.

Es scheint mir nun auf der Hand zu liegen, dass die Lateiner, welche die Alexandrinische Enneakaedekaëteris auch im Abendlande einzuführen trachteten, zunächst sich nur der kirchlichen Epoche des Alexandrinischen Mondjahres bedienen konnten. Mit jenem Grundgesetze, dass das österliche Mondjahr mit dem Paschamonat beginnen müsse, war man ja auch in der lateinischen Kirche einverstanden und die in den ersten Jahrhunderten ausgebrochenen Osterstreitigkeiten drehten sich hinsichtlich des Ostermonats nur um die Frage, wie derselbe richtig festzustellen sei [1]). Und indem zu letzterem Behufe Dionysius Exiguus die Alexandrinische Methode, jene „nicht so sehr auf menschlichem Wissen, als auf der Eingebung durch den heiligen Geist beruhenden“ Grundsätze der abendländischen Kirche zu empfehlen sich zur Aufgabe gemacht hatte, genügte es in Bezug auf die in cyklischer Ordnung wiederkehrenden Anfänge des Osterjahres der kirchlichen Epoche, wie sie im Orient festgestellt wurde, Eingang zu verschaffen. Die andere mit dem ägyptischen solaren Neujahre zusammenhängende Epoche konnte für das nach römischem Kalender rechnende Abendland höchstens insofern Bedeutung haben, als, wie wir später sehen werden, die technische Einrichtung des Zeitkreises an sie geknüpft war. So spricht denn auch Dionysius überall, wo er das Osterjahr für sich betrachtet, nur von dem mit dem Paschamonat anhebenden Mondjahre, und ebenso kennt Beda, der sich in seinen Schriften bemühte, die letzten Zweifel an der Richtigkeit der Alexandrinischen schon zu Glaubensartikeln gewordenen Regeln zu zerstreuen [2]), für das eigentliche Osterjahr keine andere Epoche. In einem weiteren Puncte aber, über den ich in den Schriften der Alexandriner nichts finde, gehen die Meinungen der

[1]) S. die Osterbriefe des Proterius, Victorius u. A. in Petavius de doctrina temporum 2, 498 seq.

[2]) Die schärfste Verurtheilung aller, die sich noch gegen die Alexandrinischen Regeln sträubten, spricht Beda in der epistola ad Wicredam, Giles 1, 161, aus.

Letztgenannten auseinander, nämlich über die Festsetzung des Tages, mit dem das durch den Ostermonat bestimmte Mondjahr anhebt. Dem Dionysius ist nämlich die *Luna quintadecima paschalis* der erste, die *Luna quartadecima* der letzte Tag des Jahres [1]). Beda dagegen rechnet das Mondjahr vom Novilunium des Ostermondes an [2]), also wie die Juden in ältester Zeit und wie, auch nach Einführung einer neuen Jahresform, im Thalmud noch der Nisanneumond als Jahresanfang der Feste gilt [3]). Entnehmen wir z. B. einer Ostertafel, dass das Jahr 761 (more Romanorum vom 1. Jan. aufgefasst) den *Numerus aureus* II hat, so fallen nur dessen erste Monate bis zum 11. März mit dem Jahre zusammen, das Beda als *annus II cycli decennovennalis* bezeichnet: denn letzteres beginnt bereits mit dem 23. März luna I. 760, und vom 12. März luna I. 761 zählt Beda schon *a. III cycli decennovennalis* [4]). Übrigens ist diese Differenz zwischen Dionysius und Beda nur desshalb hervorzuheben, um die Berechnungen des letzteren richtig aufzufassen. Die späteren Computisten sind, soviel ich sehe, alle zu dem Epochentag des ersteren zurückgekehrt [5]).

---

[1]) Epist. ad Bonifacium in Jan l. l. 202: „a decima quinta luna paschalis festi anni verbi gratia praecedentis usque ad decimam quartam sequentis (quod quaerimus) paschae, si communis annus est, CCCLIV dies habebit, si embolismus CCCLXXXIV." — Ferner bei der Vergleichung des Cyclus decennovennalis mit dem lunaris: „anno decennovennali II, lunari XVIII ab VIII id. apr. (d. h. luna XV unseres numerus aureus I) usque in VIII kal. apr. (d. h. luna XIV unseres num. aureus II), quia communis est, sunt dies CCCLIV." Nur in einer Stelle der epist. ad Petronium l. c. 157: „ab VIII id. mart. usque in diem non. apr. natam lunam facere dixerunt primi mensis exordium" scheint er wie Beda zu rechnen; aber es soll dort nicht der Anfang des Mondjahres, sondern der Epochentag des Ostermonats festgestellt werden, was sich nicht anders ausdrücken liess.

[2]) Aus vielen Stellen hebe ich besonders hervor Beda, Giles 6, 236: „qui utrique (anni) . . . ab exordio primi mensis quem Hebraei Nisan vocant, hoc est ab accensione lunae paschalis initium sumunt . . . unde fit, ut ab VIII id. mart. usque in non. apr. diem lunaris anni sint quaerenda primordia." — Hagen observ. in prol. pasch. 287, 299, 301 u. a. a. O. will allerdings diese österliche Epoche des Mondjahres bei Beda nicht zugeben und will alle betreffenden Stellen so deuten, dass Beda in ihnen von den Juden rede. Es hängt dies wesentlich mit seiner Erklärung des *Cyclus lunaris Dionysii et Bedae* zusammen, auf die ich hier nicht eingehen kann, und in Betreff derer ich auf Ideler 2, 237 und Piper 123, verweise. Wer Beda unbefangen prüft, wird diese seine Epoche eben so gelten lassen, wie die andere des accommodirten Mondjahres, von der gleich die Rede sein wird.

[3]) Ideler 1, 490, 522.

[4]) Dass die österliche Epoche der des bürgerlichen Jahres um 9 — 10 Monate voraneilt, nicht ihr, wie es zuweilen aufgefasst ist, nachfolgt, wird sich später ergeben.

[5]) S. Gallener Computist von 877 (Cod. 459): „multi ex veteris legis observatione hos annos (lunares) a paschali mense inchoant, semper a XV luna paschae praecedentis". —

Bei Dionysius und Beda findet sich nun allerdings noch eine andere Mondjahrsepoche, die Epoche des dem Sonnenjahr accommodirten Mondjahres. Es war unausbleiblich, dass beide Jahresformen mit einander verglichen wurden und dass das in seiner Dauer und seinen Anfängen wandelbare lunare Jahr in das feste, vollständig eingebürgerte solare soweit eingefügt wurde, als es ohne Verletzung des ihm inwohnenden Princips geschehen konnte. So entstanden als Ausschnitte derselben Enneakaedekaëteris Mondjahre, deren Anfänge möglichst in die Nähe des bürgerlichen Neujahres gebracht wurden, und welche möglichst mit den Sonnenjahren parallel laufend und mit ihnen gezählt, doch immer noch als Theile des Osterkreises erschienen und auch als solche gezählt wurden. Wenn Beda z. B. sagt: „secundus annus epactas XI suscipit“ [1]), so liesse sich dies allenfalls noch auf das österliche Mondjahr beziehen, insofern der Tag der Alexandrinischen [2]) Epakte innerhalb desselben fällt. Allüberall aber, wo er oder sein Vorgänger Dionysius die sogenannten *argumenta paschalia* angeben, bezeichnen sie als 2. Jahr das volle Kalenderjahr, welches in den letzten Monaten des nicht accommodirten Osterjahres beginnt und dann etwa noch neun Monate des nächstfolgenden Osterjahres umfasst [3]). Ausdrücklich sagt Beda, dass die Römer darin von den Hebräern abweichen, dass sie eine vom Novilunium des Januarmondes beginnende lunare Jahresform angenommen haben [4]), und an anderer Stelle, dass es sich empfiehlt, soweit

---

Computist von 1143 (Cod. Vindob.): „anni domini mutantur in VIII kal. jan., anni ab origine mundi XV kal. apr., ciclus decennovennalis in XIV luna apr., concurrentes in kal. martii, epacte in kal. sept. (von dieser ebenfalls mit dem Mondjahre zusammenhängenden Epoche wird später die Rede sein), indictiones VIII kal. oct.“ — daran schliessen sich Berechnungen für das laufende Jahr, welche 1143 als Abfassungszeit ergeben. (Nebenbei bemerke ich, dass sich der Schreiber dieses Computus fast durchgängig der arabischen Ziffern bedient und zwar nach dem Gesetze der Position und mit richtiger Anwendung von 0.) — Durandus l. l. 8, 10: „appellatur autem annus embolismalis, quia a XIV luna praecedentis paschae usque ad lunam XIV sequentis habet XIII lunationes“.

1) Beda-Giles 6, 229.

2) So benenne ich nach Piper's Vorgang die Epakte des 22. März. — Der S. Gallener Computist von 877 (Cod. Sangall. 459) unterscheidet beide Epakten so, dass er die Alexandrinische schlechtweg *epactae* nennt, die später eingeführte römische aber *accessoriae*.

3) Jani hist. c. Dion. 174 sequ. — Beda-Giles 6, 187, 246, 256 u. a. a. O.

4) L. c. 220: „(annus lunaris) apud Romanos ab incipiente luna mensis januarii sumit initium ibique terminatur.“

als möglich, alle Zeitrechnung mit dem bürgerlichen Jahresanfang zu beginnen [1]). Die Zählung der Mondjahre bei den Computisten lässt also je nach dem Zusammenhange, auf den wohl zu achten ist, eine doppelte Deutung zu. Ein sehr verständiger Glossator Beda's [2]) unterscheidet desshalb in der Enneakaedekaëteris „anni secundum lunam", d. h. österliche Mondjahre und „anni secundum solem", d. h. dem bürgerlichen accommodirte Mondjahre. Ich werde im weiteren Verlaufe jene mit *anni cycli decennovennalis*, diese mit *numerus aureus* bezeichnen [3]).

Es erübrigt zu beweisen, dass bei gleicher Ordnungszahl im 19jährigen Cyklus das österliche Mondjahr gegen 9 Monate früher beginnt als das accommodirte. Für Beda wird sich dies bei der Berechnung der Embolismen ergeben. Hier wähle ich einige Stellen aus dem Computus des Anonymus von 810 [4]). Wenn es dort heisst: „anno decenn. I . . . a XV luna praeteriti festi paschalis usque ad XIV sequentis, id est a XVI (corr. XIV) kal. mai. usque in non. apr., quia annus communis est, sunt dies CCCLIV", so ist mit dem ersten Datum doch offenbar der Tag nach dem *terminus paschalis num. aurei* XIX, mit dem zweiten der *term. num. aur.* I bezeichnet, und so durch alle Jahre hindurch. Oder: „si vis scire quibus annis noni decimi circuli martio mense XIV luna paschalis incurrat (welche zuvor als letzter Tag des Mondjahres angegeben ist), hoc est anno II, V, VII" u. s. w., was ebenfalls nur richtig ist, wenn *a. c. decenn.* I gesetzt wird = *num. aur.* $\frac{\text{XIX}}{\text{I}}$ [5]).

---

1) L. c. 189: „aliis aptius multo et expeditius videtur, ut computatio omnis, quantum non necessitas rationis obsistat, a principio anni sui etiam apud Romanos incipiat et usque ad terminum anni ratio atque intemerato ordine procurrat".

2) Der Glossator der Melker Handschrift, dem ich das Kalendarium Autissiod. entnehme.

3) Wie auch schon Petavius gethan hat, de doctr. temp. 1, 304. — Doch hat er selbst oft den Unterschied übersehen, was ihm z. B. von Jan l. c. 204 eine derbe Rüge zuzieht.

4) Muratori anecdota ex Ambros. Bibl. codicibus III, 87, 103.

5) Die falsche Auffassung, dass das österliche Mondjahr um mehrere Monate später als das accommodirte beginne, finde ich auch in L'Art de vérifier les dates (édit. III, Paris, 1783) partie I, pag. XXV, wo von Urkunden die Rede ist „où ce cycle de 19 ans commence avec le mois de janvier et d'autres avec le mois de mars". Dass das der folgende März sei, soll aus dem Datum einer dem Januar angehörigen Urkunde gefolgert werden: „a. ab inc. dom. 1027, circ. lunae II, ind. XI, epacta XXII, concurrens B. 1", was offenbar 1027 more Gall. sei, also = 1028 = num. aur. III, statt dessen noch II stehe, weil die Zahl erst im März umsetze. Aber wie wollen die Ver-

Aus der Epoche des nicht accommodirten Mondjahres ergibt sich nun auch die Epoche des ganzen Cyklus: nach Dionysius *luna XIV pasch. a. decenn.* I = 17. April *n. aurei* XIX [1]), nach Beda *novilunium pasch. a. d.* I = 4. April *n. aur.* XIX. Auffallender Weise spricht Ideler [2]) wiederholt von einem beliebig gewählten ersten Jahre des Cyklus, während doch, abgesehen davon dass auch dies Epochenjahr mit einer Aerenrechnung zusammenhängt, noch ein weiterer Grund für die Bestimmung des *a.* I *c. decenn.* nahe lag. Denn in dem Jahre, das die Alexandriner als das erste ihrer Enneakaedekaëteris festsetzten, fallen der 1. Thot als Epoche ihres bürgerlichen oder solaren Jahres und eine Noumenie, mit der der Cyklus beginnen muss, es fallen also die Epochen der beiden Jahresformen, die in

---

fasser dann die Epakte XXII erklären, die doch nur zum n. aur. III passt? Es liegt viel näher, hier einen Rechen- oder Schreibfehler anzunehmen. — Wenn dort weiter angeführt wird, dass in einem MS. stehe: „muta cyclum decemnovalem in kalendis martii", so stimmt das ungefähr mit der von mir beigebrachten Stelle des Computus von 1143, lässt aber noch ganz unentschieden, ob diese Epoche im Verhältniss zu der des Julianischen Jahres anticipando oder postponendo aufzufassen ist.

Auch Böckh in den epigraphisch-chronolog. Studien (Jahrb. für class. Philologie, Suppl. II, 1856/7) p. 133 scheint das Verhältniss falsch aufzufassen. Gerade das Gegentheil von dem, was dort über den gewöhnlichen Alexandrinischen Osterkreis gesagt wird, glaube ich von dem in diesen Puncten ganz gleichen Dionysisch-Bedaischen Zeitkreise sagen zu können, nämlich, dass dieser nach Julianischen Jahren angesehen mit einem Gemeinjahr beginnt, dem ein embolistisches folgt, dass er aber in der ursprünglichen nicht accommodirten Form mit zwei Gemeinjahren beginnt und mit einem Schaltjahre schliesst.

Für eine Stelle Beda's, an der schon vielfach herumgedeutet worden ist, nämlich de temp. ratione cap. 56 (Vergleichung des *cyclus lunaris* mit dem *decennovennalis*) mag hier noch eine Erklärung in Vorschlag gebracht werden. Richtig und anderen Stellen entsprechend ist die Differenz in den Ordnungszahlen zwischen beiden Cyklen auf 3 angegeben, also lunaris I = decenn. IV. Wenn aber letzteres Jahr bezeichnet wird als von kal. jan. bis XIII kal. jan. laufend, so passen diese Monddaten doch nur auf num. aur. III, oder auf das 3. accommodirte Mondjahr. Wie kann nun Beda dasselbe als 4. und dem entsprechend alle folgenden zählen? Ich meine zunächst hat Beda die richtigen Gleichungen, wie sie Dionysius gibt, im Sinne, welche die in das 3. accommodirte Jahr fallende luna XV des 14. April als Anfang des nicht accommodirten a. decenn. IV = lun. I setzt. Indem er nun „quod Dion. in mense paschali, in januario facere" will, geht er noch drei Monate vor die österliche Epoche zurück (statt neun vorwärts), und vergisst die Ordnungszahlen demgemäss um eins zu verringern.

1) Bekanntlich zählt er ausnahmsweise im ersten Jahre, nicht wie in den anderen von der l. XV, sondern wegen des *saltus lunae* von der l. XIV; daher der 17. April = terminus paschalis.

2) Ideler 2, 192, 235; dagegen ist p. 232 der Zusammenhang richtig angedeutet. Siehe auch Böckh l. c. 177.

dem luni-solaren Cyklus ausgeglichen werden sollen, ziemlich zusammen [1]). Daraus folgte ein weiteres Zusammentreffen auch für die abendländischen Christen, welche das ägyptische Neujahr vom 29. August nicht kannten. War die erste Noumenie des Alexandrinischen Zeitkreises auf den letzten Ergänzungstag angesetzt, so fiel die fünfte des ersten Jahres auf den 28. Choiak = 24. December, also annähernd auf die *nativitas domini*, welche damals der Mehrzahl der abendländischen Christen als Anfang des bürgerlichen Jahres galt. Somit ergab sich auch für sie eine bedeutsame, die Alexandrinische Epoche der Enneakaedekaëteris empfehlende Coincidenz. — Beide Kirchen also setzten das Epochenjahr des Cyklus in ein Jahr, das wir Julianisch betrachtet mit num. aur. XIX bezeichnen, beide hatten für die Mondjahre doppelte Anfänge: den einen für das österliche Mondjahr setzten sie gleich an, den andern verschieden, indem die zweite, aber ursprüngliche Epoche des ägyptischen Mondjahres gleich bei der Bildung des Zeitkreises in die Nähe des dortigen solaren Neujahres gebracht war, die Abendländer dagegen erst durch Accommodation die mit ihrem bürgerlichen Neujahre möglichst coincidirende zweite Epoche des lunaren Jahres gewannen.

Ich gehe zu den embolistischen Jahren über, als welche Dionysius, Isidorus, Beda u. s. w. das 3., 6., 8., 11., 14., 17., 19. im Cyklus aufzählen. Damit stimmen ganz die uns von den Ägyptern über einzelne Jahre überlieferten Angaben [2]). Diese Schaltjahre wurden einfach durch das Princip des Osterzeitkreises bestimmt, dass nur der Monat als Ostermonat betrachtet werden darf, dessen *luna* XIV auf die Frühlingsnachtgleiche oder zunächst nach ihr fällt, dass also, wenn die zwölf Monde des Vorjahres dazu nicht ausreichen, ein dreizehnter hinzugefügt werden muss [3]). Aber welcher unter den dreizehn Monaten gilt als der intercalare? Bei den Juden, das

---

1) Ich nehme hier wie Böckh, p. 124 den 28. August 284 nach Chr. als Neumondstag an: die Begründung wird sich aus der Erörterung über den *saltus lunae* und die Regularen ergeben.

2) Wie in dem Briefe des Paschasinus in van der Hagen observ. 115.

3) Den Versuch von August Mommsen, die österlichen Gemein- und Schaltjahre aus der kallippischen Ordnung derselben abzuleiten, hat Böckh in der angeführten Abhandlung zur Genüge zurückgewiesen

Jahr vom Nisan an gerechnet, der zwölfte [1]). Bei den Alexandrinern, wie zumeist [2]) angenommen wird, der dreizehnte im österlichen Mondjahr. Bei den Römern endlich waren, wie wir von Beda erfahren [3]), die Sitze der stets vollen und namenlosen Schaltmonate, durch welche die alternirende Reihe von hohlen und vollen Monden unterbrochen wurde, genau festgesetzt auf den 2. December des *a. III. c. decenn.*, 2. September *a.* VI, 6. März *a.* VIII, 4. December *a.* XI, 2. November *a.* XIV, 2. August *a.* XVII, 5. März *a.* XIX.

Zunächst bemerke ich, dass meines Wissens kein positives Zeugniss für die Setzung des embolistischen Monats bei den Alexandrinern vorliegt. Es ist nur eine vorzüglich von van der Hagen ausgeführte Hypothese, dass ihr intercalarer Monat unmittelbar dem Paschamonat vorausgegangen sei und dass erst nach Dionysius und vor Beda in Folge der Accommodation der ägyptischen Enneakaedekaëteris an die bürgerliche Jahresform der Griechen und dann der Römer die von Beda angeführten *sedes embolismorum* entstanden seien. Von der Alexandrinischen Setzung, wird dabei geltend gemacht, sage Beda nichts. Letzteres ist insofern richtig, als der angelsächsische Computist an der betreffenden Stelle nur von Schaltmonaten der Hebräer und Römer spricht und deren Unterschied hervorhebt. Aber dies lässt auch noch die Deutung zu, dass er der Alexandriner nicht gedenkt, weil ihre und die römische Schaltweise in diesem Puncte gleich sind. Denn auf die Motivirung der Wahl der Schaltsitze, welche Beda gibt und welche sich auf die besondere den Alexandrinern fremde Einrichtung des römischen Kalenders stützt, kann ich keinen Werth legen: erstens gesteht Beda selbst zu, dass der angeblich beabsichtigte Zweck nicht in allen Fällen erreicht worden sei, zweitens würde der angebliche Zweck auch noch auf andere Weise erreicht werden können und nicht nothwendig die von ihm aufgezählten *sedes embolismorum* ergeben. Dagegen lassen sich die Orte der Intercalation annähernd durch Rechnung bestimmen. Durch den Embolismus nämlich soll nicht allein der Überschuss des solaren über das lunare Jahr ausgeglichen werden, sondern zugleich die

---

1) Ideler 1, 541; 2, 237.
2) Van der Hagen observat. 262, 295. — Ideler l. l. — Böckh 121.
3) Beda de temp. rat. XLV. Giles, 6, 235.

Differenz zwischen den cyklisch in ganzen Tagen $(29 + 30 = 2 \times 29^1/_2)$ angesetzten Mondlängen und der vermeintlich wirklichen, auf Kallippischer Berechnung beruhenden Dauer eines Mondumlaufes (29 T. 12 St. 44′ 25½″) — also eine Differenz von 44′ 25½″ [1]). Zum Theile geschah dies allerdings schon dadurch, dass in den bissextilen Jahren der Februarmond voll statt hohl angesetzt wurde; es blieb aber in jeder Enneakaedekaëteris noch eine Differenz von 2 T. 12 St. Vielleicht führte man den *saltus lunae*, d. h. die Verkürzung eines nach der allgemeinen Regel vollen Monats zu einem hohlen, nur ein, um diese Differenz auf 3 T. 12 St. zu bringen, welche dann wieder auf die sieben intercalaren Monate vertheilt, dieselben gleichmässig von 29½ auf 30 Tage brachte. Der Bruchtheil nun, welcher von der auszugleichenden Gesammtdifferenz von 3½ Tagen auf jeden einzelnen Mond des Cyklus kommt, wächst nach 33—34maliger Wiederholung zu einem halben Tage an, und dem entspricht die mittlere Entfernung der embolistischen Monate von einander; nur in dem 8. und 19. Jahre musste die Intercalation, um die *termini paschales* nach dem Frühlings-Äquinoctium zu erhalten, etwas früher stattfinden [2]). Dies Verhältniss der Entfernungen nun ergibt sich lediglich aus dem Princip einerseits der Enneakaedekaëteris als solilunaren Cyklus, andererseits, insofern zweimal wegen der Beziehung zu dem Äquinoctium der Embolismus etwas früher eintritt, aus dem Princip des Osterjahres, und ist weder durch den bürgerlichen Kalender der Alexandriner, noch durch den der Römer beeinflusst. Dadurch nun wird es mir wahrscheinlich gemacht, dass diese Fixirung der

1) Beda-Giles 1, 128. — Ideler 1, 344; 2, 235.

2) Der Sitz des 1. Embolismus des 2. December wird dabei nicht durch die Entfernung von der Epoche des Cyklus, sondern durch den Abstand von dem letzten Embolismus der vorhergegangenen Enneakaedekaëteris (5. März) bestimmt, denn seit diesem Tage ist die betreffende Differenz auf 12 St. angewachsen. — Nur einen Umstand weiss ich noch nicht befriedigend zu erklären, dass nämlich in den Jahren III, XI, XVII des Cyklus der Embolismus zwischen einen hohlen und vollen, in den anderen Jahren zwischen einen vollen und hohlen Monat gesetzt wird. Hat vielleicht in dem Jahre XVII die specielle Einrichtung des Alexandrinischen und bei den Jahren III und XI die specielle Einrichtung des römischen Kalenders eingewirkt, so dass die beiden letzten Sitze erst durch Accommodation an das römisch-bürgerliche Jahr entstanden, und im Alexandrinischen Kalender nur das Jahr XVII wegen der dortigen Jahresepoche eine Ausnahme von der Regel gemacht hat, dass der Schaltmonat zwischen vollen und hohlen Monat treten müsse? — Dass in den Jahren VIII und XIX die Reihenfolge: voller, voller Schalt-, hohler Monat sein muss, erklärt schon der Computist von 810 in Muratori anecd. 3, 123, cap. 129, 132.

sedes embolismorum gleich bei der ursprünglichen Bildung des Zeitkreises in Alexandrien stattgefunden habe, also Beda dahin zu berichtigen sei: die Hebräer fügten den Schaltmonat am Ende ihres Jahres (genauer: als 12. Monat) ein, die Ägypter und Römer dagegen an verschiedenen, durch Rechnung bestimmten Tagen [1]).

Wie dem auch sei, für das Mittelalter wurde die Beda'sche Satzung massgebend. Vollständige Kalendarien verzeichnen regelmässig an diesen Tagen die Sitze der Schaltmonate in der Weise, dass z. B. dem 2. November *embolismus V* beigeschrieben wird, d. h. hier tritt die fünfte Schaltung des Cyklus, die dem *a. XIV. c. decenn.* angehört, ein. Noch besser sind im Kal. Salisburgense von 809 nicht allein die Anfangs-, sondern auch die Schlusstage der intercalaren Monate vermerkt, damit man sich nicht in der Zahl der ihnen zukommenden Tage irre. Dagegen sind in manchen Kalendern, wie in dem Karl's des Grossen und in dem von 810 bei Muratori die *sedes embolismorum* gar nicht eingetragen; in anderen, wie im Florentinum saec. IX bei Ximenes, im Tridentinum von 1050 u. s. w. sind sie nur theilweise und nachlässig, zu unrichtigen Tagen oder mit falschen Ordnungszahlen eingeschrieben.

Nur zwei, denselben Embolismus betreffende Abweichungen sind mir aus dem früheren Mittelalter bekannt. Der Computus von 810 [2]) setzt die vierte Schaltung, im *a. XI. c. decenn.*, auf den 3. März, und Johannes Campanus [3]) im XIII. Jahrhundert auf den

---

[1]) Eventuell: nur dass die Römer ihres bürgerlichen Kalenders wegen, dem sie den Alexandrinischen Zeitkreis accommodirten, in zwei Jahren den Schaltmonat vor einen vollen Monat setzten. — Ich begnüge mich an diesem Orte, diese mir wahrscheinliche Erklärung vorzuschlagen. Einer ausführlichen Begründung müsste zunächst eine Widerlegung van der Hagen's vorausgeschickt werden, der in der dissert. de cyclo lunari Dionysii et Bedae sich ganz auf Beda's Standpunct stellt und in langer, mich nicht überzeugender Ausführung nachzuweisen sucht, dass die Fixirung der Schaltsitze aus der Combination des Osterkreises mit dem römischen Kalender hervorgehe.

[2]) Muratori l. c. 123.

[3]) Seinen Computus major finde ich leider auf den hiesigen Bibliotheken nicht und kenne seinen Mondkalender nur aus Petavius. — Von beiden Abweichungen handelt auch van der Hagen l. c. §. 23, 30, 31. — In Bezug auf beide Satzungen beschränke ich mich darauf Folgendes anzudeuten: der Embolismus des 3. März ist der 37. Monat nach dem Embolismus III, welcher wegen des Äquinoctiums vorgerückt nur der

3. Januar. Und es weist auch ein Umstand darauf hin, dass eine Zeit lang die Meinungen über diesen Embolismus noch geschwankt haben: dass nämlich, wie z. B. in den Ephemeriden [1]) geschieht, die Beda'sche Satzung besonders hervorgehoben wird. Aber die letztere ist doch die allein recipirte, welcher alle namhafteren Computisten, so im Ausgang des XIII. Jahrhunderts Durandus in seinem sehr verbreiteten Rationale [2]), beigestimmt haben. Erst in dem späteren Mittelalter beginnen einzelne Kalendermacher sowohl die *sedes embolismorum*, als einige andere Monddaten mehr oder minder willkürlich zu verändern und haben dadurch Veranlassung gegeben, dass mehrere ältere Chronologen, wie Paulus von Middelburg, Petavius u. A. versucht haben, den Mondkalender des Mittelalters auf anderer, als auf der allein massgebenden und durch die besten älteren Kalender bezeugten Beda'schen Grundlage zu reconstruiren.

Kehren wir nun nochmals zu den Schaltjahren zurück. Am 1. Januar *num. aurei* I ist der Mond IX alt, am 1. Januar *num. a.* II bereits XX und eine dritte *adjectio lunae* würde schon mehr als einen Monat geben, oder mit anderen Worten: es muss schon vor dem Äquinoctium des *num. aureus* III ein Schaltmonat eingefügt werden. Ist nun aber der Sitz des ersten Embolismus der 2. December, so kann dieser nur zu stehen kommen in *a.* III. *cycli decenn.* = *num. aureus* II. Und ebenso erhalten wir:

---

30. nach dem Embolismus II ist: somit liegen richtig zwischen dem Embolismus II und IV 67 Monate und die verkürzte Distanz zwischen II und III ist sofort durch die verlängerte Distanz von III zu IV ausgeglichen. Bei den Beda'schen Satzungen findet diese Ausgleichung erst zwischen IV und V Statt. — Campanus unterscheidet sich von Beda nur dadurch, dass jener folgen lässt: hohlen Decembermond, vollen Januarmond, vollen Schaltmond, hohlen Februarmond; dieser: hohlen Decembermond, vollen Schaltmond, vollen Januarmond u. s. w. Wie ich schon früher bemerkt, halte ich die letztere Reihenfolge nicht für die ursprüngliche, sondern nur durch die Epoche des bürgerlichen Jahres bedingt, damit das solare Jahr regelmässig mit alternirenden Monaten beginne. Mit dem Embolismus I verhält es sich ähnlich, aber doch nicht ganz gleich: hätte hier Campanus die, wie ich annehme, ursprüngliche Reihenfolge wiederherstellen wollen, so hätte er sogar den ersten Monat des solaren Jahres zu einem embolistischen machen müssen.

1) Siehe van der Hagen 349.

2) Lib. 8. cap. 10. — Der dort mitgetheilte Vers über die Sitze der Embolismen scheint jedoch falsch überliefert, indem als zweites Wort *ibi* zu erwarten ist; die anderen Worte, in der dort angegebenen Weise gedeutet, entsprechen vollkommen den Daten Beda's.

Embol.	II: 2. September	in a.	VI	c. decenn.	=	n. aur.	V
„	IV: 4. December	„ „	XI	„	„	=	„ „	X
„	V: 2. November	„ „	XIV	„	„	=	„ „	XIII
„	VI: 2. August	„ „	XVII	„	„	=	„ „	XVI.

Nur bei dem III. und VII. Embolismus, welche als letzte Monate im österlichen Jahre eingeschoben werden, somit dem Theile des Jahres angehören, der dem österlichen und dem accommodirten Mondjahre gemeinsam ist, findet kein Unterschied in der Zählung Statt. — In den meisten Ostertafeln ist allerdings auf dieses Verhältniss nicht Rücksicht genommen, sondern die von Beda angegebene Zählung, die sich auf nichtaccommodirte Jahre bezieht, ist auf die accommodirten und mit Incarnationsziffern versehenen Jahre übertragen, so dass z. B. 781 = *num. aur.* III mit der Bezeichnung *Embolismus* versehen ist, während doch das lunare Schaltjahr seinem grösseren Theil nach in das solare Jahr 780 fällt. Aber wenn in dem Kalendarium Karl's des Grossen [1]) in dem 1. Cyklus die 2., 5., 7., 10., 13., 16., 18 und in dem 2. Cyklus die 2., 5, 8., 11., 14., 16., 18. Jahre als embolistische angegeben sind, so muss man zwar schon wegen der differirenden Reihen einige Bezeichnungen für verschrieben halten, kann jedoch die Mehrzahl derselben als auf bewusster Abänderung beruhend gelten lassen: Godesscalc (oder der, dem er nachschreibt) kann das oben dargethane Verhältniss wahrgenommen haben und hat, wenn er desshalb das Wort *Embolismus* vorrückte, nur darin gefehlt, dass er es fälschlicher Weise auch bei der 3. und 7. Intercalation gethan hat. Ein gleiches Beispiel bietet eine Montecassiner Ostertafel [2]) dar, in welcher 816 = *num. aur.* XIX. als *communis* bezeichnet ist, wo also auch die Bezeichnung *embolismus* um ein Jahr vorgerückt zu sein scheint.

Ähnliche Abweichungen lassen sich bei späteren Computisten und Chronologen vielfach nachweisen. Zum Theil sind sie die nothwendige Folge der Veränderung der *sedes embolismorum.* So muss Campanus, weil er die vierte Schaltung vom December auf den folgenden Januar verlegt, statt des 10. das 11. accommodirte Mondjahr für embolistisch erklären. So sind auch einige differirende

[1]) Piper Kalendarium 22, 86.

[2]) Saec. VIII exeuntis. Facsimile in Nouveau traité de diplomatique, planche 54.

Zahlen bei Petavius [1]) entstanden, während andere Zahlen desselben offenbar auf falscher Rechnung beruhen. Ganz inconsequent endlich ist die Veränderung der Beda'schen Zahlenreihe, welche sich die Verfasser der Art de vérifier les dates [2]) erlaubt haben. Für allein richtig erachte ich es, zunächst die von Beda angegebenen Sitze der Intercalation festzuhalten und demgemäss entweder nach österlichen Mondjahren rechnend auch die Zahlenreihe der von ihm angegebenen Schaltjahre beizubehalten — oder die österlichen in accommodirte Jahre übertragend die goldenen Zahlen II. V. VIII. X. XIII. XVI. XIX als Schaltjahre des Cyklus anzuführen [3]). Auch in dem zweiten Falle ist noch gewahrt, was mit Recht als Erforderniss eines jeden lunisolaren Cyklus angesehen wird: dass er mit einem Gemeinjahr beginne und mit einem Schaltjahr schliesse.

Dass bei der sonstigen Einrichtung des Cyklus der *saltus lunae* nothwendig ist, um die Tagessumme der 19 Sonnenjahre mit der der 235 Monate gleich zu machen, ist zur Genüge bekannt, und es ist hier nur festzustellen, welches der Sitz des auszuscheidenden Tages ist, und welches der 19 Jahre in Folge davon defectiv wird. Es empfiehlt sich gleich das Resultat der verschiedenen Methoden: der ägyptischen, der Beda'schen und der von Ideler angenommenen neben einander zu stellen. Die Novilunien der zweiten Hälfte des *num. aureus* XIX und der ersten Hälfte des *num. aureus* I sind nämlich:

bei den Alexandrinern	bei Beda	nach Ideler
h 2. Juni	h 2. Juni	h 2. Juni
(v) h 1. Juli	v 1. Juli	v 1. Juli
saltus lunae		
h 30. Juli	h 31. Juli	h 31. Juli
v 28. Aug.	v 29. Aug.	v 29. Aug.
h 27. Sept.	h 28. Sept.	h 28. Sept.
v 26. Oct.	(v) h 27. Oct.	v 27. Oct.

---

[1]) Petavius 1, 305: „erit hic in numeris aureis embolismorum ordo: II. V. VII. X. XIII. XVI. XVIII."

[2]) 3. édition p. 1783 XXVI; nämlich II. V. VIII. XI. XIV. XVII. XIX.

[3]) Richtig durchgeführt finde ich dies in einem Kalendarium des XII. Jahrhunderts, im Germanischen Museum Cod. 3224.

	saltus lunae	
h 25. Nov.	h 25. Nov.	h 26. Nov.
v 24. Dec.	v 24. Dec.	(v) h 25. Dec.
		saltus lunae
h 23. Januar	h 23. Jan.	h 23. Jan.
v 21. Feb.	v 21. Feb.	v 21. Feb.
h 23. März	h 23. März	h 23. März
luna XIV 5. April	*luna* XIV 5. April	*luna* XIV 5. April

Gehen wir von der allgemeinen Regel des Alterthums aus, dass additive oder subtractive Ausgleichungen im lunisolaren Cyklus möglichst an den Ausgang des letzteren zu setzen sind, so werden wir auch in der Alexandrinischen Enneakaedekaëteris den *saltus lunae* in dem ägyptischen *num. aur.* XIX zu suchen haben. Und so wird uns denn auch von Beda [1]) ganz deutlich gesagt: „si enim ipsum argumentum (de invenienda luna in kalendis mensium) juxta Ägyptios a Septembri mense, ubi principium est anni eorum (genauer am 1 Thot = 29. August) inchoaveris, necesse est, ut luna julii mensis eo anno XXIX dies, ut nunquam alias, habeat, uno videlicet ratione saltus amisso et ob id luna kalendarum augustarum III reddatur, quae juxta argumenti regulam II computabatur". Der sonst volle Julimonat wird also ausnahmsweise hohl, so dass das nächste Novilunium des Augustmonats schon am 30. Juli eintritt und da dieser wie stets hohl ist, das zweitfolgende Novilunium des Septembermonats, welches zugleich das erste des neuen Alexandrinischen Cyklus oder des Alexandrinischen *num. aur.* I ist, am 28. August. Es liegt auf der Hand, weshalb nicht der letzte, sondern der vorletzte Monat um den auszuscheidenden Tag verkürzt wird: jener ist an und für sich hohl, die Verkürzung würde also einen ganz abnormen 28tägigen Mond ergeben; dieser dagegen ist an und für sich voll und also einer Verkürzung fähig. Die nothwendige Folge davon ist, dass hier drei hohle Monate (2.—30. Juni, 1—29. Juli, 30. Juli bis 27. August) unmittelbar auf einander folgen [2]). Oder will jemand, um dies zu vermeiden, die Septembernoumenie der Alexandriner auf den 29. August setzen, was sich wegen der dann vollständigen Coïncidenz

---

[1]) Giles 6, 189, cap. 20. — Es kommen noch in Betracht die minder deutlichen Stellen de temp. ratione c. 42 und de temporibus c. 12.

[2]) Beda l. c.: „necesse est, ni fallor, tres pariter menses XXIX. computare dierum".

mit dem Epochentag des ägyptischen solaren Jahres zu empfehlen scheint? Mehrere Chronologen sind für diese Satzung eingetreten und haben geltend gemacht, dass Beda in obiger Stelle nur das Novilunium des 30. Juli und nicht die Eigenschaft des mit diesem Tage anhebenden Augustmonats angibt, dieser also auch voll gesetzt und der nächste Neumond auf den 1. Thot verzeichnet werden könnte. Dem stehen aber zwei vollkommen verbürgte Umstände im Wege [1]). Erstens wird, wofür wir später die Beweise beizubringen haben, allgemein berichtet, dass nach ägyptischer Rechnung der September fünf als Regularen hat oder dass der Mond am 1. September fünf Tage alt ist: das ergibt als Novilunium den 28. August. Zweitens ist ebenso allgemein anerkannt, dass im ersten Alexandrinischen Jahre, z. B. 1 Thot 284 nach Chr. bis zur letzten Epagomene 285, der *terminus paschalis* auf den 5. April 285 gesetzt wird, was für dieses Jahrhundert auch mit dem wirklichen Plenilunium zusammentrifft. Nun ist das erste Jahr unzweifelhaft *communis* und beginnt wie alle accommodirten Mondjahre mit einem vollen Monat, worauf ein hohler Monat u. s. w. in alternirender Reihenfolge die Monde folgen. Man hat also nur, wie in obiger Tafel geschehen ist, von der *luna* XIV des 5. April zurückzurechnen, um zum 28. August als Neumondstag zu gelangen. Eine weitere Bestätigung wird sich aus der Vergleichung mit Beda's Rechnung ergeben.

Der ägyptische *saltus lunae* verkürzt also den vorletzten Monat des letzten Alexandrinisch betrachteten Mondjahres, und da dieses letzte Jahr embolistisch ist, zählt es nach Abzug des *saltus* 383 Tage. Das stimmt vollständig zu Beda de temporibus cap. XII. Wenn er dagegen de temporum ratione cap. XLII sagt: „eandem mutationem (saltus) primo anno circuli decennovennalis adfigunt . . ideoque annum eundem, si non bissextus adsit, diebus CCCLIII consummantes", so ist das allerdings so undeutlich ausgedrückt, dass es leicht zu Missverständnissen Anlass geben konnte, ist aber nur scheinbar mit der ersten Äusserung in Widerspruch. Ungenau ist es zunächst, von dem *saltus* in einem Jahre *cycli decennovennalis* zu sprechen. Denn ein österliches Mondjahr ist, abgesehen von der Berück-

[1]) Aus Böckh 124 ersehe ich, dass auch van der Hagen in der mir nicht zugänglichen Schrift de cyclis paschalibus die Annahme des 28. August „mit hinreichenden Gründen" unterstützt hat. Da dieses Buch aber selten ist, glaube ich auch auf die Gefahr dasselbe vorzubringen, meine Gründe entwickeln zu dürfen.

sichtigung des Äquinoctiums, im Grunde ein noch ungebundenes Mondjahr, und wird erst durch die Beziehung zu einem solaren Jahre oder zu einer Anzahl derselben Theil eines lunisolaren Cyklus. Und erst in dieser Verbindung erhält der *saltus lunae* seine Bedeutung. Es ist desshalb auch den allgemeinen Gesetzen cyklischer Bildung vollkommen Genüge geschehen, wenn der ausgleichende *saltus* vor Ablauf des lunisolaren Cyklus einsetzt. Und in der That ist bei seiner Fixirung nie besondere Rücksicht auf die österlichen Mondjahre genommen, sondern er steht bei den Ägyptern sowohl wie bei Beda factisch nicht im letzten, sondern im ersten österlichen Mondjahre. Insofern ist es denn auch richtig, dass das erste österliche Mondjahr, welches Beda hier meint, nur 353 Tage zählt. Dionysius in der *epistola ad Bonifacium* ist ganz derselben Meinung, wendet aber, als wollte er eingehenderer Erklärung ausweichen, den Kunstgriff an [1]), den *terminus paschalis*, der auf den 17. April fällt, zweimal: im ersten Jahre als Anfangstag, im letzten als Schlusstag in Rechnung zu bringen, und erhält allerdings auf diese Weise auch für das erste österliche Jahr 354 Tage. Genau genommen ist aber nur das accommodirte Mondjahr defect, und zwar in jeder Enneakaedekaëteris das letzte.

Das gilt, trotz der verschiedenen Epoche auch für das dem römischen Kalender eingefügte Mondjahr, wie es Beda aufstellt. Allerdings möchte er aus Vorliebe für ein Dogma seiner Zeit, für die Geschichte der Weltschöpfung und deren Daten den *saltus* zu einem Tage setzen, der schon ausserhalb des letzten cyklischen Jahres steht. Er verliert sich einen Augenblick in eine Theorie, die gar nichts gemein hat mit der eben von ihm erörterten Frage, indem die Frühlingsnachtgleiche, der Schöpfungstag der Gestirne, zwar Angelpunct, aber nicht Ausgangspunct des lunisolaren Jahres ist, also in keiner Beziehung zu der Ausgleichung der Tagessummen und Monatslängen steht. Bald aber zu seiner praktischen Aufgabe die Einrichtung des wirklichen Cyklus darzulegen zurückkehrend, sagt er klar und deutlich, dass in dem römisch-accommodirten Zeitkreise

---

[1]) Siehe die Verse in Muratori l. l. 149:
„Dionysius attentus . . .
diem saltus memorat . . .
calculavit unum diem
bis ultimi termini".

der *saltus* in den Novembermonat des letzten Jahres zu setzen ist. Die Gründe, wesshalb der vorletzte Mond dazu gewählt werden muss, die Folgerungen, die sich daraus ergeben, sind dieselben, die ich zuvor in Bezug auf die Alexandrinische Rechnung dargelegt habe. Der *saltus* ist dem römischen Kalender bei Beda genau so eingefügt, als dem mit anderer Epoche beginnenden Alexandrinischen Jahre.

Nun bedarf es nur noch weniger Worte, um den Fehler in der dritten Reihe, wie sie Ideler nach dem Vorgange anderer aufgestellt hat, darzulegen. In ihr beginnt nämlich der ganze Cyklus mit dem *saltus*, mit einem hohlen Monat, mit einer Ausnahme von der Regel alternirender Monate. Nicht dass sich dieser Ansatz nicht in mittelalterlichen Kalendarien nachweisen liesse. Zunächst habe ich wiederholt in älteren, sonst ziemlich correcten Kalendern gefunden, dass man schwankt, ob man das Mondalter des 1. Januar *num. aurei* I als IX (wie die richtige Satzung fordert) oder als VIII bezeichnen soll: oft finden sich beide Ziffern neben einander. Es erscheint mir dies bedeutsam. Es ist, als hätte man eine Ahnung von der kleinen Ungenauigkeit des Alexandrinischen Zeitkreises gehabt, dass seine solare und lunare Epoche um einen Tag aus einander liegen, als wollte man die schon den heidnischen Ahnen heilige Modranicht, nun das hohe Fest der Geburt Christi, mit dem man das bürgerliche und Sonnenjahr begann, jetzt auch genau zum ersten Neumondstag des Cyklus machen. Dem entspricht es, dass in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, in denen jene Form des immerwährenden Julianischen Kalenders aufkommt, in welcher die Monatstage durch die Beischrift der goldenen Zahl als Neumondstage bezeichnet werden, dass in diesen XIX zuweilen zu dem 25. December angesetzt wird. Und wie wir später noch bei anderen Monddaten sehen werden, sind es diese späteren von der richtigen cyklischen Berechnung mehrfach abweichenden Kalender, welche Clavius und seine Zeitgenossen als alte zuverlässige Denkmäler der Zeitrechnung preisen und nach denen sie zum Theil ihren Mondkalender construirt haben.

Jedesfalls ist die Ansetzung eines Neumondes auf den 25. December *num. aurei* XIX gegen Beda's Lehre. Doch mag ein Umstand noch beigetragen haben, dieser Abweichung hier und da Eingang zu verschaffen, nämlich der, dass überhaupt in Bezug auf die Monddaten vom Juli bis December des letzten Jahres trotz Beda's Autorität die

römische Methode den *saltus* zu setzen und demgemäss die Regularen zu berechnen nie allgemein anerkannt worden ist, dass neben ihr vielmehr stets auch die Alexandrinische Methode überliefert ist, was dann die Unterscheidung nicht richtig auffassende Kalenderschreiber leicht zu Schwankungen und Inconsequenzen verleiten konnte.

Sagt doch Beda selbst einmal, der ja auch beide Weisen stets neben einander stellt, dass sich der rechte Unterschied besser gesprächsweise, als durch geschriebenes Wort lehren lässt [1]). Am ausführlichsten ist die doppelte Berechnung in den Mondtafeln des Salzburger Kalenders von 809 durchgeführt. In anderen Kalendarien lässt sich, welche Methode angenommen ist, nur aus dem Ansatz des *saltus*, eventuell aus der Angabe der Regularen ersehen. So haben das Kal. Augiense und das Tridentinum den *saltus* zum 25. November verzeichnet. In dem Kal. Autissiod. sind von späterer Hand die zweifachen Regularen eingetragen [2]). Unter den Computisten, namentlich den jüngeren, haben sich die meisten für die Alexandrinische Rechnung entschieden. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht der oft genannte Anonymus bei Muratori [3]). Der Computist von 1143 [4]), Jan Halifax (Sacrobosco) in seinem um 1230 geschriebenen Algorismus [5]), der etwa fünfzig Jahre später schreibende Durandus [6]) kennen nur noch die Alexandrinische Methode, welche auch schon, wie wir aus dem letzteren erfahren, in Kalendersprüche gekleidet war, wie: „Luna facit saltum, quintilis lude suprema“ [7]).

Ich glaube für uns neuere Chronologen ergibt sich daraus die Verpflichtung, beide Weisen, wie sie factisch neben einander bestanden haben, auch neben einander in's Auge zu fassen, so oft wir den

---

1) Beda-Giles 6, 189.

2) Das Blatt welches den November enthält, ist nur noch in der obern Hälfte erhalten, daher nicht zu sagen, ob dort der saltus vermerkt war.

3) Besonders pag. 122 seq.

4) Cod. Vindob. 275, fol. 31, 38, 40.

5) Cod. Vindob. 588, fol. 17, 18.

6) Rational. lib. 8, cap. 10.

7) Jüngere Kalender, welche noch den saltus Alexandrinisch ansetzen, sind: Cod. Vindob. 1226 saec. XII; aus saec. XIV. Cod. Vind. 434; 2907; 2956. — Ebenso im Kal. saec. XII im Germanischen Museum Cod. 3224 mit dem bezeichnenden Zusatze: „nos qui epactas lunares a septembre incipimus“.

Mondkalender des Mittelalters reconstruiren und so oft wir Monddaten berechnen wollen [1]).

Ich gehe zur Erklärung der schon oft erwähnten *Regulares lunares* [2]) über. Im römischen *num. aureus* I, den wir zunächst in Betracht zu ziehen haben, ist, wie wir sahen, der Mond am 1. Januar IX alt. Zählen wir von hier fort nach der Regel, dass die nach den Kalendermonaten mit ungeraden Ordnungszahlen benannten, d. h. die in ihnen endigenden Mondmonate voll, die anderen hohl sind, so ergibt sich für das Alter an den Kalenden der Monate folgende Reihe [3]):

1. Januar	luna	IX	1. Juli	luna	XIII
1. Februar	„	X	1. August	„	XIV
1. März	„	IX	1. September	„	XVI
1. April	„	X	1. October	„	XVI
1. Mai	„	XI	1. November	„	XVIII
1. Juni	„	XII	1. December	„	XVIII

Bei der constanten Länge der römischen Kalendermonate muss dieses Verhältniss zwischen dem Mondalter der einzelnen Kalenden, so lange nicht durch den Embolismus die Reihe der hohlen und vollen Monate unterbrochen wird, in allen Jahren wiederkehren. Andererseits besteht ein bestimmtes arithmetisches Verhältniss in Bezug auf das Mondalter zwischen dem Anfangstag eines bestimmten Kalendermonates eines Jahres und den gleichnamigen Kalenden des folgenden Jahres, wie es durch die Alexandrinischen Epakten der Jahre ausgedrückt wird [4]), so dass sich durch die Combination beider Arten von Ziffern das Mondalter aller Kalenden aller Jahre bestimmen lässt. Die erste Zifferreihe nun, dem ersten cyklischen Jahre entnommen, und für alle gleich, nennen die Computisten *regulares lunares mensium*. Indem man zu ihnen die für das ganze Kalenderjahr giltigen, in jedem Jahre der Enneakaedekaëteris aber wechselnden Epakten hinzuaddirt (und falls die Summe 30 übersteigt, von ihr 30 abzieht),

---

[1]) Zumeist ist in den neueren Mondkalendern die Beda'sche Regel, oft jedoch mit der oben gerügten falschen Setzung des *saltus*, befolgt; Petavius dagegen setzt die Monddaten Alexandrinisch an.

[2]) Nur von diesen rede ich hier. Es gibt daneben noch *regulares feriales mensium*, welche zu den *concurrentes* der Jahre addirt, den Wochentag der Kalenden bestimmen.

[3]) In Beda-Giles 6, 187 ist zu verbessern: „in kal. junias XII, in kal. julias XIII . . in kal. septembres XVI".

[4]) Siehe Ideler 2, 261 und dazu 240 über die Epakten des 1. Januar.

erhält man das Mondalter für den entsprechenden Monat des betreffenden Jahres. Da z. B. für die goldene Zahl IV die Epakte III, für den 1. Februar die Regulare X gilt, so ist am 1. Februar 763 = *num. aur.* IV der Mond III + X = XIII alt [1]).

Diese einfache Regel kann aber auf die cyklischen Jahre VIII, XI, XIX wegen des Embolismus und des speciellen Sitzes der Schaltung nicht angewandt werden, weil hier die alternirende Reihe der Monate durch die intercalaren gestört wird und dadurch auch die allgemeine Regel, dass die Monde nach dem Kalendermonat, in dem sie ausgehen, benannt werden, einige Ausnahmen erleidet. Zur Veranschaulichung stelle ich zwei Ausschnitte aus den *num. aurei* VII (*communis*) und VIII (*embolismus*) neben einander:

num. aur. VII		num. aur. VIII
am 1. März ist der volle Märzmond alt XV	(+11)	am 1. März ist der volle Märzmond alt XXVI
am 17. März ist Neumond des hohlen Aprilmondes		am 6. März ist Neumond des namenlosen, vollen Schaltmonats
am 1. April ist der hohle Aprilmond alt XVI	(+11)	am 1. April ist der volle Schaltmond alt XXVII
am 15. April ist Neumond des vollen Maimondes		am 5. April ist Neumond des hohlen Aprilmondes
am 1. Mai ist der volle Maimond alt XVII	(+10)	am 1. Mai ist der hohle Aprilmond alt XXVII
am 15. Mai ist Neumond des hohlen Junimondes		am 4. Mai ist Neumond des vollen Maimondes
am 1. Juni ist der hohle Junimond alt XVIII	(+11)	am 1. Juni ist der volle Maimond alt XXIX
am 13. Juni ist Neumond des vollen Julimondes		am 3. Juni ist Neumond des hohlen Junimondes
am 1. Juli ist der volle Julimond alt XIX	(+10)	am 1. Juli ist der hohle Junimond alt XXIX
am 13. Juli ist Neumond des hohlen Augustmondes		am 2. Juli Neumond des vollen Julimondes
am 1. August ist der hohle Augustmond alt XX	(+11—30)	am 1. August ist Neumond des hohlen Augustmondes = luna I

[1]) Schon in der epistola Cyrilli von 443 (Petavius 2, 503) wird auf solche Berechnung hingewiesen: „debemus enim investigare epactas lunares in mensibus totius anni“.

num. aur. VII		num. aur. VIII
am 11. August ist Neumond des vollen Septembermondes		
		am 30. August ist Neumond des vollen Septembermondes
am 1. September ist der volle Septembermond alt XXII	(+11—30)	am 1. September ist der volle Septembermond alt III.

In zwei Fällen schreitet hier also die Epakte von einem Jahre zum andern nur um 10 vorwärts, dagegen bei denselben Monaten vom 8. cyklischen Jahr zum 9. um 12 vorwärts. Ebenso weichen die Märzepakten der goldenen Zahl XI ab, indem sie nur um 10 grösser als die des Vorjahres, dagegen um 12 kleiner als die des Nachjahres sind. Im 19. Jahre endlich nimmt wegen des Embolismus die Maiepakte um 10 und wegen des *saltus* die Decemberepakte um 12 im Verhältniss zu dem 18. Jahre zu. — Dass in den vier anderen embolistischen Jahren nicht gleiche Ausnahmen eintreten, hat seinen Grund darin, dass in ihnen je die zweiten Tage von Monaten *sedes embolismorum* sind, und in Folge davon die Ausgleichung schon im folgenden Monat eintritt [1]).

Neben den römischen Regularen, die mit der Epakte des 22. März combinirt werden, werden nun auch mit derselben Epakte zu verbindende Alexandrinische Regularen von den meisten Computisten angegeben. Nicht als wenn diese sogenannten Alexandrinischen Ziffern je in Ägypten für die dort giltige Jahresform mit stets 30tägigen Kalendermonaten hätten angewendet werden können; dort hätten sie lauten müssen: für 1 Thot und 1 Paophi II, für 1 Athyr und 1 Choiak III, für 1 Tybi IV u. s. w., während die im Mittelalter unter solchem Namen überlieferten Ziffern lauten: September V,

---

1) Daher in dem Kal. Salisburgense von 809 bei den einzelnen Monaten folgende Regeln, welche sich durch Klarheit vor den ähnlichen Sätzen der bisher hauptsächlich dafür benutzten Ephemeriden auszeichnen:

April. „Sciendum cuique calculatori est, quia VIII° anno cycli decennovennalis luna, quae in kal. majas secundum rationem epactarum XXVIII° computatur, propter embolismum, qui prid. non. mart. interseritur, erit in kal. mai. XXVII, et quae in kal. jul. debuit esse XXX, erit XXIX. Similiter autem in XIX° anno in kal. mai debuit esse XXIX°, sed erit XXVIII° propter embolismum III non. mart. insertum.

Juni. Sciat denique calculator, quia VIII° anno cycli decennovennalis luna, quae in kal jul. XXX esse debuit secundum rationem epactarum, propter embolismum, qui prid. non. mart. interseritur, erit XXIX.

October V, November VII, December VII, Januar IX und dann weiter gleich den römischen Regularen. Diese Zifferreihe, welche genau den Neumondstagen in dem Alexandrinischen *num. aur.* I entspricht, beweist, dass der ägyptische lunisolare Cyklus, als er zuerst im Abendlande Eingang gefunden hat, zunächst in der speciell Alexandrinischen Gestalt in Bezug auf die Epoche und den *saltus lunae* angenommen worden ist, und dass sich damals die Accommodation desselben an die römische Jahresform darauf beschränkte, dass anstatt der auf die Alexandrinischen Monatsanfänge berechneten Regularen diejenigen Ziffern eingesetzt wurden, welche der Entfernung der römischen Kalenden von den Neumondsdaten entsprachen. Erst einem zweiten Stadium gehört die weitere Accommodation dieses Zeitkreises an die römische Jahresform, die römische goldene Zahl u. s. w. an.

Nun hängt aber mit diesen Regularen der Ägypter noch ein zweites zusammen. Vergleichen wir die beiden Regularenreihen für September bis December mit einander, so zeigt sich zwischen ihnen eine Differenz von 11; wollen wir also nach der früher angegebenen Regel die Regularen mit den Jahresepakten verbinden, so würden wir ja für diese Monate ganz verschiedene Mondalter erhalten. Das ist unmöglich und löst sich auf folgende Weise. Der Alexandrinische *num. aureus* IV umfasst, um ein bestimmtes Beispiel zu wählen, das Jahr vom 29. August 762 — 28. August 763 und für diesen Zeitraum gilt nun die für 22. März 763 angesetzte Epakte III; am 1. September 762 wird also der Mond alt sein: Regulares Sept. V + Epakte III (der goldenen Zahl IV) = VIII. Dasselbe Resultat erhalten wir nach römischer Rechnung so: der 1. September 762 fällt in das römisch accommodirte Jahr, das durch *num. aur.* III bezeichnet wird und Epakte XXII hat; also röm. Reg. Sept. XVI + Epakte XXII = XXXVIII oder nach Abzug von XXX = VIII. Die Differenz zwischen den beiden Arten von Regularen wird also dadurch aufgehoben, das je nach den Epochen der zwei Jahresformen ihnen in den letzten Monaten verschiedene Epakten zukommen, und so bildet der Satz des Computisten von 1143: „m u t a n t u r e p a c t e i n k a l e n d i s s e p t e m b r i s“ bei ihm [1]) und den früher genannten die

[1]) Doch fügt er hinzu: „his ergo regularibus epactis solaribus adjectis luna invenitur, e x c e p t o a n n o VIII, IX, XI“, d. h. auch diese Regel erleidet, so gut wie die Beda's

nothwendige Ergänzung zu der Regel von den ägyptischen Regularen [1]), und in diesem Sinne kennt das Abendland auch noch eine dritte Epoche des Mondjahres. Desshalb beugt der vorsichtige Verfasser der Salzburger Mondtafeln von 809 jedem Missverständnisse vor: nachdem auch er, zwischen den Tafeln für August und September, fast wörtlich aus Beda, die Regel für die Alexandrinischen Regularen angegeben, die römischen aber für brauchbarer erklärt hat, setzt er dem September in allen 19 Jahren des Cyklus noch einmal die dem römischen *numerus aureus* entsprechenden Epakten als bis zur Jahreswende giltig bei.

Endlich sind noch die Einwirkungen der solaren Schaltung auf die Monddaten in Betracht zu ziehen. Dass und wesshalb den bissextilen Tagen kein Einfluss auf die Reihenfolge der Mondmonate eingeräumt worden war, setze ich als bekannt voraus [2]), und beschränke mich darauf, die geringen Abweichungen aufzuführen, welche diese Intercalation in der Zählung des Mondalters im Februar und Anfang März hervorrief. Dass der Februarmond statt der ihm zukommenden 29 Tage im solaren Schaltjahr 30 Tage erhielt, hatte zumeist nur die Folge, dass das Märznovilunium ein um einen Tag späteres Datum erhielt; nur im XI. Jahre der Enneakaedekaëteris wurde auch die Epakte des 1. März etwas verändert. So stellen sich für den bissextilen Februar folgende Monddaten heraus:

Num. aureus	*Luna XXX m. febr.*	*Novilunium m. martii*
I	21. Februar	22. Februar
II	10. „	11. „
III	29. „	1. März
IV	18. „	19. Februar
V	7. „	8. „
VI	26. „	27. „
VII	15. „	16. „
VIII	4. „	5. „

Ausnahmen, jedoch betreffen diese, weil in dem Alex. accommodirten Jahre die Entfernung der sedes embolismorum von der Jahresepoche eine andere ist, auch andere Jahre des Cyklus. — Kalenderspruch bei Durandus: „Octavo, undecimo, postremo fallit epacta".

1) Siehe die Rechnungen des Anonymus von 810 in Muratori l. c. p. 123.

2) Ideler 2, 235. — Beda-Giles 6, 227.

Num. aureus	*Luna XXX m. febr.*	*Novilunium m. martii*
IX	23. Februar	24. Februar
X	12. „	13. „
XI	2. März	3. März
(der Januarmond endet erst am 1. Februar, am 1. März wird die Epakte XXIX)		
XII	20. Februar	21. Februar
XIII	9. „	10. „
XIV	28. „	29. „
XV	17. „	18. „
XVI	6. „	7. „
XVII	25. „	26. „
XVIII	14. „	15. „
XIX	3. „	4. „

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über den Decembermond im num. aur. XIII. Clavius [1] hat es verschuldet, dass seit ihm dessen Novilunium zumeist auf den 1. December gesetzt wird. Allerdings kann er sich auf einige Kalendarien des späteren Mittelalters berufen; aber dass man auch dem Beda diesen Fehler aufzubürden versucht hat [2], beruht nur wieder auf dem Gebrauch angeblich Beda'scher Schriften [3]. Denn ein Febler bleibt es, den immer vollen Novembermond, der in diesem Jahre obendrein embolistisch ist, um 1 Tag zu verkürzen und den immer hohlen Decembermond um einen zu verlängern. Clavius bedient sich nämlich der bei Ideler 2, 194 ersichtlichen Form des Mondkalenders, und weil es ihm absurd erscheint, dass bei ein und demselben Tage, dem 2. December, zwei goldene Zahlen II und XIII zu stehen kämen, rückt er die zweite um einen Tag vor. Da nun aber diese Art von Mondkalender erst im X. oder XI. Jahrhundert aufgekommen ist, kann der aus ihrer Einrichtung entnommene Grund gar nicht für die frühere Zeit geltend gemacht werden. Andererseits haben die correcteren Kalender auch der letzten Jahrhunderte vor der Gregorianischen Reform

---

1) Romani calendarii a Gregorio XIII restituti explicatio p. 106. — Ihm ist auch Ideler gefolgt.

2) So Petavius de doctr. temp. 1, 307, der übrigens die richtige Satzung annimmt.

3) Die Ephemeriden z. B., Cölner Ausgabe von 1688; 1, 226.

solchen äusserlichen Umstand viel zu gering angeschlagen, als dass sie gewagt hätten, an der überlieferten Form der *linea angelica* [1]) etwas zu ändern [2]).

Aus diesen Erörterungen geht hervor, dass, abgesehen von wenigen incorrecten Setzungen und von etwaigen Schreibfehlern, das Mittelalter nur zwei Lunarkalender kennt, welche auch nur in der zweiten Hälfte der letzten goldenen Zahl etwas von einander abweichen. Diesen zwei Formen entsprechen die folgenden, durch die besten Handschriften beglaubigten Mondtafeln: eine, welche die Novilunarbuchstaben enthält, und eine zweite, in welcher das Alter des Mondes an allen Kalenden der 19 Jahre verzeichnet ist. In der zweiten gebe ich für die letzte goldene Zahl die Beda'sche und die Alexandrinische Form. In der ersteren bedarf es dieser Unterscheidung nicht, denn die Neumondsbuchstaben sind Alexandrinisch und römisch gleich und es ist nur darauf zu achten, dass der *saltus* in verschiedenen Monaten eintritt.

Nach den vorausgegangenen Erläuterungen werden die Überschriften für das Verständniss und den Gebrauch dieser Tafeln genügen [3]).

---

[1]) Kalendarium Opativacense, Cod. Vindob. 395, fol. 2: „incipit decennovennalis cyclus, qui et angelica linea vocatur, eo quod istam computationem Pachomius mirae sanctitatis vir angelo docente dedicerit".

[2]) Den richtigen Ansatz haben die ältesten mir bekannt gewordenen Julianischen Kalender in dem Cod. Sangall. 394 und in dem Cod. des Germ. Museums 3224; ebenso haben ihn die ältesten derartigen Kalendarien in Wien (saec. XIV): Cod. Vindob. 434; 2907; 2956; den Ansatz bei Clavius dagegen: Cod. Vindob. 2785. — Von späterer Hand ist dem Kalendarium Cod. Vindob. 1226 beigefügt: 2. December XIII, 3. December II, ein doppelter Fehler, den aber auch Petavius in einigen Handschriften gefunden hat.

[3]) Nur, da ich in der ersten Tafel die Buchstaben nach hohlen und vollen Monaten unterscheide, mache ich nochmals darauf aufmerksam, dass die Regel, dass die zunächst nach dem 1. Januar eintretende Noumenie die des hohlen Februarmondes ist, zwei Ausnahmen erleidet: im III. und XI. Jahre gehört die erste Noumenie im neuen Kalenderjahr dem vollen Jännermond an.

Tafel der Novilunarbuchstaben in den XIX Jahren des römischen accommodirten Cyklus.

Goldene Zahl	In Gemeinjahren und in den Schaltjahren bis zum Eintritt des Embolismus. Novilunarbuchstaben der hohlen Monate	… der vollen Monate	Lunarer Schaltmonat: Datum des Noviluniums	Lunarer Schaltmonat: Novilunarbuchstabe	Nach dem Schaltmonat eintretende Novilunarbuchstaben der hohlen Monate	… der vollen Monate	Etwa abweichende Novilunarbuchstaben des Märzmonats im bissextilen Jahre
I	C′	M″	—	—	—	—	N″
II	M	A″	2. Dec.	A″	—	—	B″
III	L′	A	—	—	—	—	—
IV	V	I″	—	—	—	—	K″
V	I	S′	2. Sept.	I	T′	I	T′
VI	H′	R″	—	—	—	—	—
VII	R	F″	—	—	—	—	G″
VIII	F	P′	6. März	F	Q′	F	Q′
IX	E′	O″	—	—	—	—	P″
X	O	C″	4. Dec.	C″	—	—	D″
XI	N′	C	—	—	—	—	—
XII	B′	L″	—	—	—	—	M″
XIII	L	V′	2. Nov.	L	A″	L	A″
XIV	K′	T″	—	—	—	—	—
XV	T	H″	—	—	—	—	I″
XVI	H	R′	2. Aug.	R′	S′	H	S′
XVII	G′	Q″	—	—	—	—	—
XVIII	Q	E″	—	—	—	—	F″
XIX bis zu dem saltus	E	O′	5. März	E	P′	E	P′
XIX nach dem saltus	O′	D	—	—	—	—	—

Tafel der Monatsepakten in den XIX Jahren des römischen accommodirten Cyklus.

Goldene Zahl	Alexandrinische Epakten des 22. März	Mondalter an den Kalenden des												
		Januar	Februar	März im solaren Gemeinjahr	März im solaren Schaltjahr	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
I	0	9	10	9	=	10	11	12	13	14	16	16	18	18
II	11	20	21	20	=	21	22	23	24	25	27	27	29	29
III	22	1	2	1	=	2	3	4	5	6	8	8	10	10
IV	3	12	13	12	=	13	14	15	16	17	19	19	21	21
V	14	23	24	23	=	24	25	26	27	28	30	30	2	2
VI	25	4	5	4	=	5	6	7	8	9	11	11	13	13
VII	6	15	16	15	=	16	17	18	19	20	22	22	24	24
VIII	17	26	27	26	=	27	27	29	29	1	3	3	5	5
IX	28	7	8	7	=	8	9	10	11	12	14	14	16	16
X	9	18	19	18	=	19	20	21	22	23	25	25	27	27
XI	20	29	30	28	29	30	1	2	3	4	6	6	8	8
XII	1	10	11	10	=	11	12	13	14	15	17	17	19	19
XIII	12	21	22	21	=	22	23	24	25	26	28	28	30	30
XIV	23	2	3	2	=	3	4	5	6	7	9	9	11	11
XV	4	13	14	13	=	14	15	16	17	18	20	20	22	22
XVI	15	24	25	24	=	25	26	27	28	29	1	1	3	3
XVII	26	5	6	5	=	6	7	8	9	10	12	12	14	14
XVIII	7	16	17	16	=	17	18	19	20	21	23	23	25	25
XIX nach Beda	18	27	28	27	=	28	28	30	1	2	4	4	6	7
XIX Alexandrinisch	18	27	28	27	=	28	28	30	1	3	5	5	7	7

Man führte solche Tafeln mit Hilfe der Lunarbuchstaben noch weiter aus, um aus ihnen durch Combination mit den Angaben, die dem römischen Kalender beigeschrieben zu werden pflegten, die Luna für jeden einzelnen Tag ersehen zu können. Um das Schema solcher Mondtabelle zu veranschaulichen und zu erklären, genügt es einen kleinen Ausschnitt aus derselben mitzutheilen, um so mehr, da eine solche, wenn auch in einem Punkte unvollkommen, schon gedruckt in der oftgenannten Ephemeris vorliegt [1]).

Tafel, das Mondalter für alle Tage des Cyklus zu finden.

Luna	N. a. I	N. a. II	N. a. III	u. s. w. Num. aur. III—XVII.	N. a. XVIII	N. a. XIX	Luna
IX	A	I''	I	—	N''	B''	VIII
X	B	K''	K	—	O''	C''	IX
u. s. w. XI—XXVIII	u. s. w. C—V	u. s. w. L''—I	u. s. w. L—H'	—	u. s. w. P''—N	u. s. w. D''—B	u. s. w. X—XXVII
XXIX	A'	K	I'	—	O	C	XXVIII
XXX	B'	L	K'	—	P	D	XXIX
I	C'	M	L'	—	Q	E	I
II	D'	N	M'	—	R	F	II
u. s. w. III—XXVII	u. s. w. E'—I''	u. s. w. O—S'	u. s. w. N'—R''	—	u. s. w. S—B''	u. s. w. G—L'	u. s. w. III—XXVII
XXVIII	K''	T'	S''	—	C''	M'	XXVIII
XXIX	L''	V'	T''	—	D''	N'	XXIX
I	M''	A''	A	—	E''	O'	XXX
II	N''	B''	B	—	F''	P'	I
u. s. w. III—VI	u. s. w. O''—R''	u. s. w. C''—F''	u. s. w. C—F	—	u. s. w. G''—K''	u. s. w. Q'—T'	u. s. w. I—V
VII	S''	G''	G	—	L''	V'	VI
VIII	T''	H''	H	—	M''	A''	VII

[1]) Bedae opera, ed. Colon. 1688; I. 187.

Die Längenzeilen, mit Ausnahme der beiden äusseren, entsprechen hier den 19 Jahren. Die beiden äusseren Längenzeilen enthalten die 59 Tage eines Monatpaares, doch so, dass in der ersten links der volle, in der letzten rechts (welche in dem Abdruck der Ephemeris fehlt) der hohle Monat vorangeht. Ebenso enthalten die den einzelnen goldenen Zahlen zukommenden Reihen je ein vollständiges System der 59 Lunarbuchstaben. Hier habe ich die Tafel so gestellt, dass im ersten Jahre der dem 1. Januar entsprechende Buchstabe A voransteht, welchem nach dem Mondcyklus die links in derselben Querzeile stehende IX als Mondalter zukommt; neben dieser Form [1]) findet sich auch die andere, dass die erste Querzeile die Ziffer I, links für den vollen, rechts für den hohlen Monat führt, und dass dem entsprechend in ihr je einer der Novilunarbuchstaben verzeichnet ist [2]). Bleiben wir zunächst bei *num. aur.* I stehen, so brauche ich für einen Kalendertag nur den ihm beigesetzten Lunarbuchstaben zu kennen, z. B. für den 14. October L'', um aus der links neben L'' stehenden römischen Ziffer das Mondalter, in diesem Falle XXIX kennen zu lernen. In der letzten Langzeile rechts sind die Ziffern der Luna etwas anders gestellt. Da nämlich der Embolismus die alternirende Reihenfolge der Monate stört und zuweilen zwei volle Monde aufeinander folgen lässt, muss auch in diesen Tafeln ermöglicht werden, zwei volle Monde nach einander zu zählen: das geschieht durch Verbindung der ersten mit der letzten perpendicularen Reihe. Wir suchen z. B. in einem 19. Jahre des Cyklus das Mondalter für 3. März (C), 3. April (O'), 9. April (V'). Das erste finden wir auf die bisher angegebene Weise: C in der Längenzeile des *num. aur.* XIX steht auf gleicher Querlinie mit der links verzeichneten Ziffer XXIX, also ist 3. März *num. aur.* XIX = *luna* XXIX. Zwischen 3. März und 3. April finden wir aber in dem römischen Kalender zu 5. März *Embolismus* VII vermerkt, es folgt also auf den vollen Märzmond, der am 4. März endigte, wieder ein voller (embolistischer) Monat. Desshalb ist nun von der linken Zifferreihe, in welcher ein hohler Monat folgt, nach Eintritt der Schaltung und bis deren Einwirkung auf die Reihenfolge der hohlen und vollen Monate aufhört (wie wir bei den Novilunarbuchstaben gesehen haben, zumeist bis zur Jahreswende), überzugehen auf die rechte Zifferreihe, in welcher

1) Die ich dem Kalender von St. Germain d'Auxerre entnehme.

2) So im Kal. Tridentinum von 1050, im Computus von 1143 u. s. w.

von der *luna* I des intercalaren Monats an die Tagessumme eines vollen Monats folgt. So finden wir denn in dieser letzten Längenzeile neben 3. April O' XXX und neben 9. April V' VI als Mondalter dieser Tage. — Umgekehrt lässt sich mit Hilfe dieser Tafeln ein Monatsdatum, d. h. Alter und Name des Monats, in einem bestimmten Jahre des Cyklus übersetzen in das entsprechende römische Datum.

Doch eignet sich die zuletzt mitgetheilte Tafel viel weniger als die der Novilunarbuchstaben oder Monatsepakten zu Berechnungen, und ich habe nur, da sie sich so häufig in alten Kalendarien findet, ihre meines Wissens bisher noch nicht versuchte Erklärung geben wollen. In demselben Sinne mag hier noch kurz von einer andern sehr verbreiteten Kalendereinrichtung die Rede sein.

Bisher habe ich nur von Lunarbuchstaben der synodischen Monate gesprochen; aber fast sämmtliche Kalender, welche diese haben, enthalten noch ein zweites System von Lunarbuchstaben der periodischen Monde in dem römischen Kalender eingetragen, aus dem man zunächst den periodischen Lunarbuchstaben jedes Tages ersehen kann, und ferner eine auf 19 Jahre gestellte Regularentafel, in welcher man mit Hilfe dieses Lunarbuchstaben das Zeichen des Thierkreises und den Grad findet, in welchem der Mond am betreffenden Tage steht [1]). Es genügt hier auf die ausführliche Erklärung Beda's in de temporum ratione cap. 18 und 19 [2]) hinzuweisen, welcher, wie er ausdrücklich sagt, seinem Werke solche Tafeln beigefügt hat. Auf Datirungen ist der periodische Monat wohl nie angewandt [3]); also kann eine eingehende Prüfung dieses Gegenstandes höchstens Interesse für die Geschichte der astronomischen Kenntnisse darbieten.

---

1) Richtig sind diese Lunarbuchstaben gestellt im Anonymus von 810 bei Muratori l. c. p. 125; dagegen ist die dort abgedruckte Regularentafel voller Fehler. Eine correcte Regularentafel findet sich in der Ephemeris l. l. p. 188. — In den Kalendern des spätern Mittelalters pflegen die Buchstaben des periodischen Monats zu den einzelnen Tagen gesetzt zu werden, indem man das vollständige Alphabet bis Z noch um zwei bis drei Zeichen vermehrt. So setzt der Schreiber eines Ordo divinus in der S. Gallener Bibliothek (Cod. 448 chart., um 1400 geschrieben) zu dem 24. Tage Z, zum 25. das Abkürzungszeichen für *ur*, zum 26. das für *ur* und für *us*, zum 27. das Tironische Zeichen für *bus*, zum 28. das Abkürzungszeichen für *us*.

2) Giles 6, 184 ff.

3) Ideler 1, 60. — Doch fällt mir eine von Th. Mommsen röm. Chronologie 312 citirte Inschrift von 364 auf, in der eine Beziehung des Mondes auf ein Zeichen des Thierkreises angedeutet zu sein scheint, nämlich:
„divo Joviano Aug. et Varroniano coss., ora noctis IIII in V, XIT (?) VIII idus Madias, die Saturnis, luna vicesima signo Capricorno."

Ich kehre zu den Buchstaben der synodischen Monate zurück, welche in den Kalendern des Mittelalters noch weiter verwandt worden sind. — Die äussersten Grenzen der Ostervollmonde sind bekanntlich 21. März A' und 18. April I'', die äussersten Grenzen des Osterfestes 22. März B' und 25. April Q''. Die Buchstaben dieser doppelten Grenzen und die zwischen ihnen liegenden sind nun vielfach für die Berechnung der Osterdaten und des durch Ostern bestimmten wandelnden Kirchenjahres benutzt worden. Zunächst findet sich schon in sehr alten Festtafeln [1]) dass für die Quadragesima, Pascha, Rogationes, Pentecoste u. s. w. nicht allein das römische Datum, sondern auch die Luna des betreffenden Tages verzeichnet wird. Später wird dann statt des Mondalters der betreffende Lunarbuchstabe dem römischen Datum beigesetzt [2]). Endlich wird das römische Datum ganz ausgelassen und namentlich zur Bezeichnung des *terminus paschalis* und des Ostersonntages nur noch der entsprechende Lunarbuchstabe eingetragen. So hat der Computist von 1143 eine Tafel von 19 den Mondjahren entsprechenden Zeilen unter einander und von 7 den Concurrenten entsprechenden Zeilen neben einander: wo sich z. B. die Zeile der goldenen Zahl III und die der Concurrente V treffen, steht H'' als Lunarbuchstabe des Ostersonntags (17. April) für alle mit diesen Charakteren versehenen Jahre. Eine Salzburger Ostertafel des XIV. Jahrhunderts [3]) gibt sowohl für den *Terminus* als die *Dominica paschalis* nur die entsprechenden zwischen A' bis I'' oder B' bis Q'' liegenden Buchstaben an. Und diese Art das Osterfest zu bezeichnen, scheint sogar im späteren Mittelalter sehr verbreitet gewesen zu sein. Mit ihr hängt zugleich eine Verderbniss der Ostertafeln zusammen, welche für geringes Verständniss des Wesens des Cyklus zeugt. Man stellt nämlich gern die Festdaten für 532 Jahre, wie sie der grosse schon vor Dionysius bekannte Zeitkreis enthält, zusammen, aber kümmert sich keineswegs mehr um den richtigen Anfang des letzteren. Man ordnet auch noch die 532 Daten nach 28 × 19 Jahren, aber keineswegs so, dass die unter der Aufschrift *Num. aureus* I oder *Epacta nulla* in einer Längenreihe stehenden Jahre wirklich erste der Enneakaedekaëteris sind, sondern nur so, dass in den Querreihen neben einander die im solaren Cyklus gleichen Jahre stehen, denen wirklich die der Reihe vorgeschriebene Con-

[1]) Z. B. in einem vor 840 verfassten Computus, Cod. Sangall. 251.

[2]) Cod. Sangall. 380 saec. X.

[3]) Cod. Vindob. 434.

currente oder der etwa seit dem XI. Jahrhundert statt ihrer gebrauchte Sonntagsbuchstabe zukommt. Man beginnt endlich wohl zumeist mit einem ersten lunaren Jahre, opfert aber dafür den Anfang mit einem ersten solaren Jahre.

Der Anfang einer Tabelle aus dem Computus von 1143 mag dies veranschaulichen:

Sonntagsbuchstaben (hier noch ohne Benennung)	Bissextiles	Concurrentes	1064	1092	1120		1568
			Epactae nullae	Epactae XI	Epactae XXII		Epactae XVIII
c	B	IV	B″	H′	I″		I″
b		V	G′	H″	A″		A″
a		VI	G″	V′	F′		F′

Nur 1064 kommt hier die Epakte 0 zu, aber 1092 u. s. w. keineswegs die Epakte XI. Die Jahre sind also nach dem Sonnencyklus allein geordnet, und gehen wir davon aus, so sind für 1064—1066 die Ostertage richtig durch B″ G′ G″, für 1092—1094 richtig durch H′ H″ V′ angezeigt. Beispiele von solchen Ostertafeln lassen sich bis in das XV. Jahrhundert nachweisen [1]).

[1]) Im Kalendarium Opativacense saec. XII, Cod. Vindob. 395 für die Jahre 1045—1549, also auch mit einem ersten Jahre des lunaren Cyklus beginnend. — Im Cod. Vindob. 588 aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, als Anhang zu den Schriften des Johann Sacrobosco, für 1044—1548. — In einem 1439 geschriebenen Kalender der Karthause S. Mariae zu Gaming, Cod. Vindob. 638. — Solche Tafel findet sich endlich auch in der Ephemeris l. c. 178 unter der Aufschrift

„pagina magniflui quae dicitur area cycli
trigintaque duos quingentos qui tenet annos“,

welche so gestellt ist, dass die erste Längenzeile (freilich voller Druckfehler) zu den Jahren 624—651 oder zu den Jahren 1156—1183 passt, indem die erste *litera lunaris paschalis* einem 17. lunaren und einem 17. solaren Jahre angehört. Um so mehr, da dies ein ganz absonderlicher Anfang ist, wird es wahrscheinlich, dass diese Tabelle ungefähr um die Zeit zusammengestellt ist, mit welcher ihre Osterdaten beginnen. Nun wird aber Niemand, bei dem sonstigen Inhalt dieser Schrift, ihre Abfassungszeit vor Beda setzen wollen, sondern es spricht eben diese Tafel dafür, dass wir es hier mit einer ganz späten Arbeit, nämlich des XII. Jahrhunderts zu thun haben.

Damit hängt es denn auch zusammen, dass man nur noch selten die Lunarbuchstaben durch alle Monate hindurch den Tagen beisetzt: sie werden entweder ganz durch die goldene Zahl verdrängt, oder man trägt sie nur zu den 35 Tagen ein, auf welche Ostern fallen kann. Und zweitens, indem jedem einzelnen Ostertage ein Kalender der durch das Pascha bestimmten Wandelfeste entspricht und man demgemäss 35 verschiedene Festkalender anzulegen beginnt, bezeichnet man die letzteren nach den *literae lunares paschales* oder, wie man sie nun nennt, nach den *literae tabulares* [1]). Die ersten Spuren von dieser Anwendung finde ich im XII. Jahrhundert [2]); im XV. ist sie ziemlich verbreitet [3]). So haben die Lunarbuchstaben im Mittelalter nach und nach ihre ursprüngliche Bedeutung, das Mondalter jedes Tages erkennen zu lassen, verloren, und erhalten diese mit einigen Modificationen erst wieder in dem reformirten Gregorianischen Kirchenkalender [4]).

Es erübrigt noch die Richtigkeit jener Notiz zu prüfen, welche ich früher aus den Kalendarien von Corbie und St. Germain d'Auxerre angeführt habe und welche auch in späterer Zeit oft wiederholt ist [5]): dass sowohl die Ferial- als Lunarbuchstaben von Hieronymus in die Kalender eingeführt seien. Es ist diese Tradition eben so gut und eben so schlecht, als jene welche Hieronymus zum Verfasser eines vielverbreiteten Martyrologiums macht, oder als jene welche in dem Chronographen von 354 von J. Cäsar sagt: „qui bissextum et lunae cursum adinvenit." Die Ferialbuchstaben zunächst sind doch nur eine Übertragung der Nundinalbuchstaben auf die jüdisch-christliche Woche von sieben Tagen, der Nundinalbuchstaben, welche sich schon in vorchristlichen Kalendern wie im Venusinum finden. Also könnte man höchstens von Anwendung eines alten Gebrauches auf speciell christliche Zeittafeln reden. Nun finden sich aber sowohl Ferial- als Lunarbuchstaben schon in dem Kalender,

---

1) „Tauelpuchstaben" in einem deutschen Kalender von 1439: Cod. 795 des Germanischen Museums.

2) Cod. 3224 des Germanischen Museums.

3) Sehr praktisch angelegte, nach den alten Osterbuchstaben geordnete Festtafeln enthält das Gaminger Kalendarium von 1439.

4) Siehe Vorrede und Einleitung des C. Baronius zu dem Martyrologium Romanum Gregorii XIII P. M. jussu editum.

5) Wie im Computus von 1143, von Durandus u. A.

von dem wir ausgegangen sind und der in diese Gestalt spätestens um 354 gebracht ist [1]), und sie möchten in demselben wohl kaum ohne allen erläuternden Zusatz eingetragen sein, wenn sie erst damals neu eingeführt wären. Doch auch von letzterem abgesehen und angenommen, dass sie zum ersten Male in dem Jahre angewandt wären, in dem wir sie zuerst nachweisen können, so wird Niemand den eben zwanzigjährigen Hieronymus für den Urheber dieser Neuerung machen wollen. Und doch kann der in ihrer Fassung zu weit gehenden Tradition, welche dem Kirchenvater ein Martyrologium und die Erfindung jener Kalenderbuchstaben zuschreibt, ein Factum zu Grunde liegen. Wie Th. Mommsen nachgewiesen hat, hat Hieronymus für seine Chronik die 334 abgefasste Stadtchronik benutzt, und bilden andererseits die letztere sowohl als der Kalender von 354 und als die *Depositio episcoporum et martyrum* integrirende Theile der ursprünglich zusammengehörigen Sammlung des Chronographen von 354. Es ist also mehr als wahrscheinlich, dass Hieronymus die ganze Sammlung vorgelegen hat, und dass er durch Benutzung aller ihrer Theile mit beigetragen hat zur Verbreitung jenes ersten Anfangs eines Martyrologiums und des mit Lunar- und Ferialbuchstaben versehenen römischen Kalenders. Nur die erste Verwendung solcher Buchstaben für die Zeitrechnung dürfen wir ihm nicht zuschreiben, sie muss in früheren Jahrhunderten begonnen haben, in denen ihrem Ursprung nachzuforschen ich Anderen überlasse.

---

[1]) Th. Mommsen über den Chronographen von 354 in den Abhandl. der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, 2 (1850), p. 609, 657, 667.

VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(OCTOBER 1861.)

Academia, Real, de Ciencias morales y politicas zu Madrid, Memorias. Tomo I, Parte 1ª. Madrid, 1861; 8º. — Discursos pronunciados en la R. Acad. d. Cienc. mor. y pol. con motivo de la recepcion publica del Ilmo. Sr. D. Miguel Sanz y Lafuente en 27 de Mayo de 1860. Madrid, 1860; 8º.

Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, Bulletin. Tome II, Nr. 4—8; Tome III, Nr. 1—5. St. Pétersbourg, 1860—1861; 4º. — Bericht über die 9. Zuerkennung des Preises Demidoff und Bericht über die 4. Zuerkennung des Preises Uvarow. Petersburg, 1860; 8º.—Victor Langlois, Essai historique et critique sur la constitution sociale et politique de l'Arménie sous les rois de la dynastie Roupénienne. (Extrait des Mémoires de l'Acad. Imp. des sciences de St. Pétersbourg. VIIe Série, Tome III, Nr. 3.)

— Impériale des sciences, arts et belles lettres de Dijon, Mémoires. 2e Série, Tome VIIIe, Année 1860. Dijon et Paris, 1861; 8º.

— Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, Mémoires. Tome XXXII. Bruxelles, 1861; 4º. — Bulletins. 29e Année, 2me Série, Tomes IX & X. 1860. Bruxelles, 1860; 8º. — Compte rendu des séances. 3me Série, Tome Ir, 4me Bulletin; Tome IIe, 1r à 3e Bulletin. Bruxelles, 1860 & 1861; 8º. — Annuaire. 27e Année, 1861. Bruxelles, 1861; 12º. — F. A. Snellaert, Alexanders Geesten van Jacob, van Maerlant. I. Deel. Brussel, 1860; 8º. — David, J.,

Glossarium op Maerlants Rymbybel. Vervolg en slot van het derde Deel. Brussel, 1861; 8°. — Ad. Quetelet, Sur le congrès international de statistique tenu à Londres le 16 Juillet 1860 et les cinq jours suivants. 4°.

Academy, American, of Arts and Sciences, Proceedings. Vol. IV. Bogen 32 bis Ende. — Vol. V. Bogen 1 — 30. Boston & Cambridge, 1860; 8°.

— of Science of St. Louis, Transactions. Vol. I, Nr. 4. St. Louis, 1860; 8°.

Accademia, Reale, delle scienze di Torino, Memorie. Serie 2da, Tomo XIX. Torino, 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin, Monatsbericht. Mai 1861. Berlin, 1861; 8°. — 108 Stück Separatabdrücke aus den Abhandlungen. Berlin, 1855 — 1861; 4°.

American Journal of Sciences and Arts, Vol. XXXII, Nr. 94. New Haven, 1861; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F., VIII. Jahrgang. Nr. 7, 8 & 9. Nürnberg, 1861; 4°.

Association, The American —, for the Advancement of Science, Proceedings. XIVth Meeting held at Newport, Rhode-Island, August 1860. Cambridge, 1861; 8°.

Austria, XIII. Jahrgang, XXIX — XLIII. Heft. Wien, 1861; 8°.

Babbage, Charles, Observations on the Discovery in various Localities of the Remains of Human Art mixed with the Bones of Extinct Races of Animals. (From the Proceedings of the Royal Society for May 26, 1859.) London; 8°.

Berichtigung der Bemerkungen des Herrn J. Maniel, General-Directors der k. k. priv. österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft über eine Relation des H. Francesconi. Wien, 1861; 4°.

Boucher de Crèvecoeur de Perthes, Sujets dramatiques. Tomes I & II. Paris, 1852; 12°. — Emma, ou quelques lettres de femme. Paris, 1852; 12°. — Voyage en Danemarck, en Suède, en Norvége etc. en 1854. Paris, 1858; 12°. — Voyage en Russie, en 1856. Paris, 1859; 12°. — Voyage en Espagne et en Algérie en 1855. Paris, 1859; 12°. — Réponse à M. M. les antiquaires et géologues présents aux assises archéologiques de Laon. (Extr. du Bulletin de la Sté des antiqu. de Picardie,

Nr. 2, 1859.) Amiens, 1859; 8°. — De l'homme antediluvien et ses oeuvres. Paris, 1860; 8°. — De la femme dans l'état social, de son travail et de sa rémunération. Abbeville, 1860; 8°. — Notice sur les objets d'art trouvés dans le diluvium. Amiens, 1860; 8°. — Les masques: Biographies sans nom. Paris; 1861; 8°. — Sur les silex taillés trouvés dans le diluvium du département de la Somme. 4°. — Réponse aux observations faites par M. E. Robert sur le Diluvium du département de la Somme. 4°. — Hachettes diluviennes du bassin de la Somme. Rapport par R. C. l'Abbé Cochet. Paris, 1860; 8°. — L'homme fossile par M. Léopold Giraud. Paris, 1860; 8°. — Origine du libre-échange par S. Ferguson fils. Amiens, 1861; 8°. — Nègre et blanc: De qui sommes nous fils? Y-a-t-il une ou plusieurs espèces d'hommes? Paris, 1861; 8°. — Bibliographie. Oeuvres de M. Boucher de Perthes. (Extrait du Journal général d'instruction publique. 4. Sept. 1861.) Abbeville; 8°.

Breslau, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1860 & 1861. Breslau, 1860 & 1861; 8° & 4°.

Christiania, Universität, Solennia academica Universitatis literariae regiae Fredericianae ante L. annos conditae die II. Septembris anni MDCCCLXI celebranda indicit senatus academicus. Christianiae, 1861; 4°.

Compte rendu de la Commission Impériale archéologique de St. Pétersbourg. Pour l'année 1859. Avec un Atlas. St. Pétersbourg, 1860; 4° & Fol.

Czoernig, Karl Freiherr von, Statistisches Handbüchlein für die österr. Monarchie. Herausgegeben von der k. k. Direction der administrativen Statistik. I. Jahrgang. 3. Auflage. Wien, 1861; 8°.

Disturnell, J., Influence of Climate, in a Commercial, Social, Sanitary and Humanizing Point of View. Accompanied by a Map of the World. New York, 1860; 4°.

Ellero, Pietro, Giornale per l'abolizione della pena di morte. II. Milano, 1861; 8°.

Erlangen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1861. Erlangen, 1861; 8° & 4°.

Espy, James Pollard, The Human Will: A Series of Posthumous Essays on Moral Accountability, the Legitimate Object of Punishment, and the Powers of the Will. Cincinnati, 1860; 8°.

Friedmann, S., Niederländisch Ost- und Westindien. Ihre neueste Gestaltung in geographischer, statistischer und culturhistorischer Hinsicht, mit besonderer Darstellung der klimatischen und sanitätischen Verhältnisse. München, 1860; 8°.

Gesellschaft der Wissenschaften, königl., zu Göttingen, Abhandlungen. IX. Band. Von dem Jahre 1860. Göttingen, 1861; 4°.

— der Wissenschaften, königl. sächsische zu Leipzig, Philologisch-historische Classe: Abhandlungen. III. Band, Heft 1—6; IV. Band, Heft I. Leipzig, 1861; kl. 4°. — Berichte über die Verhandlungen, Band XII, 3. & 4. Heft; Band XIII, 1. Heft. Leipzig, 1860 & 1861; 8°.

— fürstlich Jablonowskische, Jahresbericht. März 1861; 8°.

— der Wissenschaften, königl. böhmische, in Prag, Sitzungsberichte. Jahrgang 1861. Januar — Juni. Prag, 1861; 8°.

Gesetz-Sammlung des russischen Reiches, IV. Fortsetzung. Petersburg, 1860; gr. 8°. — Alphabetisches Register zur Gesetzsammlung des russischen Reiches. Petersburg, 1860; gr. 8°. (Russisch.)

Gibb, George D., On Canadian Caverns. (Read before the British Assoc. for the Advanc. of Sc., at Aberdeen, 16th Sept. 1859.) London, 1861; 8°.

Giessen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1860 & 1861; Giessen, 1860 & 1861; 8° & 4°.

Graham, J. D., Message from the Governor of Maryland, in relation to the Intersection of the Boundary Lines of the States of Maryland, Pennsylvania, and Delaware. Washington, 1860; 8°. — Annual Report on the Improvement of the Harbors of Lakes Michigan St. Clair, Erie, Ontario, and Champlain, for the year 1860. Washington, 1860; 8°.

Gymnasium, k. k., zu Brixen, XI. Programm. Brixen, 1861; 8°.

— k. k. Ober-, in Czernowitz, Programm für das Schuljahr 1861. Czernowitz, 1861; 4°.

— k. k. Ober-, zu Melk, XI. Jahresbericht. Wien, 1861; 4°.

— kathol. Staats-, zu Neusohl, IX. Programm. Neusohl, 1861; 4°.

— k. k., zu Pilsen, Jahresbericht für das Schuljahr 1861. Pilsen, 1861; 4°.

— k. k. kath. Staats-, in Teschen, Programm für das Schuljahr 1861. Teschen; 4°.

Gymnasium k. k. Ober-, zu Troppau. Programm für das Schuljahr 1861. Troppau; 4°.

— k. k. akademisches in Wien, Jahresbericht für das Schuljahr 1860—1861. Wien, 1861; 4°.

— der k. k. Theresianischen Akademie, Jahresbericht für das Schuljahr 1860—1861. Wien, 1861; 4°.

— k. k. Ober-, zu den Schotten in Wien, Jahresbericht am Schlusse des Schuljahres 1861. Wien, 1861; 8°.

— k. k., in Zara, XI. Programm. Zara, 1861; 8°.

— k. k. Militärgrenz-Ober-, zu Zengg, Programm veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1861. Triest, 1861; 4°.

Haarlem, Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen. Natuurkundige Verhandelingen. XIV. Deel, I. & II. Stuk. Haarlem, 1858 & 1861; XV. Deel. Haarlem, 1861; 4°. Extrait du programme de la Société Hollandaise des sciences à Harlem, pour l'année 1861; 4°.

Hamburg, Stadtbibliothek, Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859—1861. Hamburg, 1859, 1860 & 1861; 8° & 4°.

Haydinger, Franz, Hans Weitenfelder's Lobspruch der Weiber und Heirats Abrede zu Wien. Mit einer Einleitung und Anmerkungen von Julius Feifalik. Wien, 1861; 8°.

Helsingfors, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1861. Helsingfors, 1861; 4° & 8°.

Jahresbericht der Ober-Realschule in Elbogen für das Schuljahr 1861. Prag, 1861; 4°.

— der k. k. Ober-Realschule zu Klagenfurt am Schlusse des Schuljahres 1861. Klagenfurt; 8°.

— sechster, der königl. Ober-Realschule in der k. freien Hauptstadt Ofen. Ofen, 1861; 8°.

Jahrbuch der k. k. Gelehrten-Gesellschaft zu Krakau. Tom V. Krakau, 1861; 8°.

Jena, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1861. Jena, 1861; 8° & 4°.

Istituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. IX, Parte III. Venezia, 1861; 4°. — Atti. Tomo VI°, Serie 3ª, Disp. 7ª—9ª. Venezia, 1860—1861; 8°.

— Reale, Lombardo di scienze, lettere ed arti. Atti. Vol. II, Fasc. XII, XIII & XIV. Milano, 1861; 4°.

Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Protokoll über die Verhandlungen der am 22. Mai 1861 abgehaltenen XXXIV. General-Versammlung ihrer Actionäre. — Rechtsgutachten von sieben Professoren der Wiener Universität über Inhalt und Umfang des Privilegiums der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. — Relationedrbie ü zwischen der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahngesellschaft obwaltenden Verhältnisse. — Die Bauprojecte der österr. Staats-Eisenbahngesellschaft und das Privilegialrecht der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. Wien, 1861; 4°.

Kandler, P., Raccolta delle leggi ordinanze e regolamenti speciali per Trieste pubblicata per ordine delle presidenza del consiglio dal Procuratore civico. Trieste, 1861; 4°.

Karataieff, J. P., Chronologisches Verzeichniss der von 1491 bis 1730 in Cyrillischer Schrift gedruckten kirchenslavischen Bücher. St. Petersburg, 1861; 8°.

Klopp, Onno, Tilly im dreissigjährigen Kriege. I. Band. Stuttgart, 1861; 8°.

Kunsthalle, Deutsche. Kritisches Centralorgan für Wissenschaft, Literatur und Kunst. Herausgegeben und redigirt von Victor Edlen von Baussnern. I. Jahrgang, Nr. 1—4. Berlin, 1861; kl. 4°.

Leyden, Universität, Annales academici. MDCCCLVII—MDCCCLVIII. Lugduni-Batavorum, 1861; 4°.

Malortie, E. E. von, König Ernst August. Hannover, 1861; 8°.

Matthys, J., Stöchiophonie, oder vereinfachte Sprache von H. J. F. Parrat. Aus dem Französischen nach der 2. Auflage. Solothurn, 1861; 8°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrgang, Nr. 8, 9 & 10. Wien, 1861; 4°.

— der k. k geographischen Gesellschaft. IV. Jahrgang 1860. Wien, 1860; gr. 8°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861. VII., VIII. & IX. Heft und Ergänzungshefte Nr. 5 & 6. Gotha, 1861; 4°.

Norton's Literary Letter, 1859, Nr. 4; 1860, N. S. Nr. 1. New York, 1859 & 1860; kl. 4°.

Památky. Díl IV. oddělení 2., sešit 2. V Praze, 1861; 4°.

Parrat, H. J. F. Stoechiophonie ou la langue simplifiée. 2de édition. Soleure, 1861; 8o.

Právník. Časopis věnovaný vědě právnické vůbec. Hlavní Pořadatelé: J. U. D. Rud. K. Taxis, Karel Jar. Erben, J. U. D. Jan Jeřábek. Ročník první. Sešit. IV. V Praze, 1861; 8o.

Revue orientale et Américaine, IVe Année, Nr. 28, 30 & 31. Paris, 1861; 8o.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia. Tomo IX, Parte I—IV. Venezia, 1860; 8o.

Sickel, Th., Monumenta graphica medii aevi. Fasc. V. Tab. I—XX nebst der 3. Lieferung der Texte. Wien, 1861; gr. Fol. & 4o.

Smithsonian Institution, Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XII. Washington, 1860; 4o. — Annual Report of the Board of Regents for the year 1859. Washington, 1860; 8o.

Société Royale des Antiquaires du Nord, Séance annuelle du 13 Mai 1860. 8o. — Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1858. Kjobenhavn; 8o. — Lexicon pöeticum antiquae linguae septentrionalis. Conscripsit Sveinbjörn Eglisson. Fasc. V. Hafniae, 1860; 8o.

— orientale de France, Revue de l'Orient, de l'Algérie et des colonies. 18e Année, Nr. VI—XII. Juin — Décembre 1860; 19e Année, Nr. XIII & XIV. Janvier et Février 1861. Paris, 1860 & 1861; 8o.

Society, Asiatic, of Bengal, Journal. N. S. Nr. CVI. — Nr 1. 1861. — Calcutta, 1861; 8o.

— The Royal Geographical, — Proceedings. Vol. V, Nr. 3 & 4. London, 1861; 8o.

— The Royal Asiatic of Great Britain and Ireland, — Journal. Vol. XVIII, Part. 2. London, 1861; 8o.

Übersicht, Statistische, des Erzherzogthums Österreich unter der Enns. Wien, 1861; 8o.

Ueberweg, Friedrich, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Plato's Leben. (Eine von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien gekrönte Preisschrift.) Wien, 1861; 8o.

Upsala, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1860 — 1861. Stockholm & Upsala, 1860—1861; 8o & 4o.

Verein, historischer, für das wirtembergische Franken, Zeitschrift. V. Band, 2. Heft. Jahrgang 1860. Mit 8 Holzschnitten. Künzelsau und Mergentheim; 8°.

— für siebenbürgische Landeskunde, Archiv. N. F. IV. Band, 3. Heft. Kronstadt, 1860; 8°. — Beitrag zur Geschichte und Statistik des Steuerwesens in Siebenbürgen von A. Bielz. Hermannstadt, 1861; 8°.

— historischer, für Steiermark, Mittheilungen. X. Heft. Gratz, 1861; 8°.

— historischer, der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Mittheilungen. Der Geschichtsfreund. XVII. Band, Mit 1 lith. Tafel. Einsiedeln, New-York und Cincinnati, 1861; 8°.

— historischer Kreis-, im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg, 26. Jahresb. für das Jahr 1860. Augsburg, 1861; 8°.

— historischer für das Grossherzogthum Hessen, Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, IX. Bandes 3. Heft. Darmstadt, 1861; 8°. — Hessische Urkunden von Ludwig Baur. II. Band, 1. Abtheilung. Darmstadt, 1861; 8°. — Verzeichniss der Druckwerke und Handschriften in der Bibliothek des Vereines. Im Mai 1861. Darmstadt; 8°.

Voigt, A., Bericht über die Reliefkarte des nordwestlichen Harzgebirges. Zellerfeld; 8°.

Washington, Regierung der vereinigten Staaten, Statistical Report on the Sickness and Mortality in the Army of the United States compiled from the Records of the Surgeon General's Office; from January, 1858 to January, 1860. Washington, 1860; 4°.

Weeber, August, Abhandlungen aus dem Gebiete vergleichender Strafgesetzkunde, mit besonderer Rücksicht auf die bezüglich des Diebstahles in der Vorzeit bestandenen und in den Staaten des deutschen Bundes, Frankreich, Russland und in der Schweiz geltenden Strafgesetze. Olmütz, 1861; 8°.

Wien, Universität, Öffentliche Vorlesungen im Winter-Semester 1861/62. Wien, 1861; 4°.

Wüllerstorf-Urbair, B. von, Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858 & 1859. Beschreibender Theil. II. Band. Mit 15 Karten, 7 Beilagen und 78 Holzschnitten. Wien. 1861; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVIII. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1861. — NOVEMBER.

SITZUNG VOM 6. NOVEMBER 1861.

Vorgelegt:

Die Bevorzugten des Allhalter's Hiao-wu.

Von dem w. M. **Dr. August Pfizmaier.**

Die Lenkung des Allhalters Hiao-wu war der Glanzabschnitt der Zeiten der früheren Han. Neben den grossen Erfolgen, welche die Heerführer dieses Ländergebieters nach aussen errangen, entwickelte sich auch um diese Zeit ein reges geistiges Leben im Innern, veranlasst durch die Freisinnigkeit, mit der aufstrebenden Fähigkeiten neue Bahnen eröffnet wurden. Nicht allein, dass der Himmelssohn häufig in Sachen der Lenkungsweisheit und des Vorgehens gegen fremde Völker öffentliche Umfragen stellte, zu deren Beantwortung alle Bewohner des Landes, unter Zusicherung völliger Straflosigkeit für etwaige kühne Äusserungen, aufgefordert wurden, war es auch Jedermann erlaubt, selbst den Anfang zu machen und seine Meinung über die hier erwähnten Gegenstände dem Allhalter kund zu geben.

Auf die Männer, welche sich in Beantwortung der gestellten Umfragen geschickt erwiesen, oder auch auf solche, welche unaufgefordert eine vortreffliche Meinung aussprachen, war der Allhalter besonders aufmerksam, und dieselben wurden zu den höchsten und einflussreichsten Ämtern vorzugsweise befördert, wie niedrig auch die Stellung, welche sie bisher im Leben eingenommen, gewesen sein mochte. So war Tschü-mai-tschin, ein selbst in der Bücherkunde vorkommender Name, noch in vorgerückten Jahren ein Holzleser, als er die Aufmerksamkeit des Himmelssohnes auf sich zu lenken wusste und bis zu der Würde des Statthalters einer ausgedehnten Landschaft emporstieg.

Die vorliegende Abhandlung enthält die Nachrichten von fünf solchen Bevorzugten, welche, bisher in bescheidenen Verhältnissen lebend, ihrer seltenen Gaben willen plötzlich auf hohe Stufen des Ansehens, wo sie selbst auf den Gang der Ereignisse von Einfluss waren, gestellt wurden. Dieselben sind: U-khieu-scheu-wang, Tschü-fu-yen, Siü-lŏ, Yen-ngan, Tschung-kiün.

Unter diesen machte sich U-khieu-scheu-wang besonders dadurch bemerkbar, dass er die Meinung Kung-sün-hung's, der, um dem überhandnehmenden Räuberunwesen zu steuern, dem Volke den Gebrauch von Bogen und Pfeilen verboten wissen wollte, widerlegte.

Tschü-fu-yen, ein Mann von gehässiger, menschenfeindlicher Gemüthsart, erlangte die Gunst des Himmelssohnes durch eine Rede, in der er von dem bevorstehenden Feldzuge gegen die Hiung-nu's abrieth. Der um jene Zeit ausgeführte Entwurf zur Schwächung der Lehenländer, deren Königen gestattet wurde, für ihre Söhne und Brüder Afterlehen zu errichten, war von ihm ausgegangen. Er rieth ferner zu der Gründung von Ansiedlungen in den eroberten nördlichen Gegenden und brachte es durch seine Anzeigen dahin, dass der König von Yen sich selbst das Leben nahm. Zuletzt angeklagt, auch den König von Tsi zum Selbstmord gedrängt zu haben, ward er, obwohl mit Unrecht, schuldig befunden und, nicht ohne einiges Widerstreben von Seite des Himmelssohnes, öffentlich hingerichtet.

Von Siü-lŏ findet sich nur ein an den Allhalter gerichteter Aufsatz über den Umsturz der höchsten Gewalt. Dieser Aufsatz, im Anfange freisinnig und gedankenneu, verräth gleichwohl gegen das Ende, wo den gewöhnlichen Leidenschaften unumschränkter Gebieter geschmeichelt und die Ansicht von dem besten Ausgang der Dinge allzusehr geltend gemacht wird, den Geist eines Li-sse.

Auch Yen-ngan übersandte dem Himmelssohne einen Aufsatz, worin er auf die Gefährlichkeit der Statthalter, welche in den Landschaften zu grosse Macht besässen, aufmerksam machte.

Tschung-kiün glänzte schon in seinem achtzehnten Lebensjahre durch ganz ungewöhnliche Geistesgaben, verlor jedoch nach sehr kurzer Thätigkeit in dem südlichen Yue, wohin er als Gesandter geschickt worden und wo, der Gewohnheit jener Zeiten gemäss, der Aufstand gegen Han durch Hinrichtung des Gesandten eingeleitet ward, das Leben.

U-khieu-scheu-wang.

王壽丘吾 U-khieu-scheu-wang, d. i. Scheu-wang von dem Geschlechte U-khieu, hiess mit dem Jünglingsnamen 贛子 Tse-kung und war in dem Lande Tschao geboren. In seiner Jugend wurde er wegen seiner Geschicklichkeit in dem auf je fünf Züge beschränkten Breterspiele [1]) an den Hof berufen und wartete daselbst auf die hinsichtlich seiner Beförderung zu erlassende höchste Verkündung. Als diese erfolgte, ward ihm darin geheissen, sich 舒仲董 Tung-tschung-schü [2]), „dem Grossen der Mitte“ anzuschliessen, um über den „erhabenen Stoff und das durchdringende Licht“ des Werkes „Frühling und Herbst“ Belehrung zu erhalten.

Er ward hierauf unter die an dem höchsten Wohnsitze aufwartenden Männer versetzt und zu einem Tschung-lang (Leibwächter der Mitte) ernannt, in welcher Eigenschaft er jedoch sich einer Übertretung der Gesetze schuldig machte und seine Stelle verlor. Er übersandte an den Himmelssohn einen Aufsatz, worin er sich wegen seines Vergehens entschuldigte und das Ansuchen stellte, an dem „gelben Thore“ die Pferde hüten zu dürfen. Diese Bitte ward ihm abgeschlagen. Später stellte er das Ansuchen, dass es ihm vergönnt sein möge, die Versperrungen zu bewachen und dem Unwesen der Plünderer zu steuern. Auch diese Bitte ward ihm abgeschlagen.

Nach längerer Zeit war der Himmelssohn Willens, die Hiung-nus anzugreifen und erliess in Hinsicht auf ein solches Unternehmen eine Verkündung in Fragen, welche U-khieu-scheu-wang auf vortreffliche Weise beantwortete. Dieser ward jetzt von Neuem an den Hof berufen und zuerst zum Leibwächter ernannt, dann aber zu verschiedenen Malen an andere Orte versetzt. Als in der östlichen Landschaft Banden von Räubern und Mördern auftraten, erhielt er in dieser Landschaft die Stelle eines „Beruhigers der Hauptstadt“, und der Allhalter der Han liess, weil Scheu-wang Beruhiger der Hauptstadt geworden, fortan die Stelle eines Statthalters der östlichen Landschaft unbesetzt.

---

[1]) Das Spiel 五格 Kö-U soll dasselbe sein, welches in neuerer Zeit 簺 Sai genannt wird.

[2]) Tung-tschung-schü glänzte vorzüglich durch seine Antworten auf die Umfragen des Himmelssohnes Hiao-wu.

Um diese Zeit rückten die Heere und einzelnen Abtheilungen von Kriegern häufig in's Feld, es ereignete sich Misswachs und es gab viele Räuber- und Mörderbanden. Der Allhalter der Han erliess bei dieser Gelegenheit eine Verkündung und schenkte Scheu-wang einen mit dem Abdrucke der Edelsteinmarke versehenen Aufsatz, worin er an ihn die folgende Frage stellte: Bei dir waren zu der Zeit, die vorhergegangen mir dem Himmelssohne, der Verstand und die Entwürfe die Speichen des Rades, die sich sammeln um die Nabe. Ich hielt dafür, dass in der Welt Wenige, die mit dir bilden ein Paar, innerhalb der Meere eine geringe Anzahl, welche die Zweiten. Als du dahin gelangtest, dich zu legen auf die Bewachung von zehn festen Städten, als du betraut wurdest mit dem wichtigen Amte eines Angestellten von viertausend Scheffeln[1]), sind Obliegenheiten und Geschäfte gleichmässig abgeschafft worden, Räuber und Mörder bilden Querbalken: dass so Arges sich nicht erwähnt findet in den vorhergegangenen Zeiten, warum ist dies?

Scheu-wang entschuldigte sich wegen seiner Vergehen und stellte die Sachlage dar. Er ward hierauf an den Hof beschieden und zu einem Grossen des „glänzenden Gehaltes“ [2]) ernannt, wo er in dem Innern des höchsten Wohnsitzes aufwartete.

Der berühmte Landesgehilfe Kung-sün-hung erstattete um diese Zeit dem Himmelssohne einen Bericht über die Mittel, dem Räuberunwesen zu steuern, in welchem er folgendes sagte: Wenn das Volk nicht in den Händen Bogen und Armbrust halten kann und dann zehn Mörder die Armbrust spannen, so haben hundert Angestellte der Gerichte nicht den Muth, vorwärts zu gehen. Wenn Räuber und Mörder nicht ohne Weiteres ihre Schuld bekennen, so sind diejenigen, die entkommen, die ganze Menge. Der Nachtheile sind wenige, aber der Vortheile sind viele. Dies ist der Grund, wesshalb Räuber und Mörder zahlreich sind. Wenn man ein Verbot ergehen lässt an

---

[1]) Die Statthalter einer Landschaft und die Beruhiger einer Hauptstadt bezogen jeder einen Gehalt von zweitausend Scheffeln. Da wegen der Ernennung Scheu-wang's zum Beruhiger der Hauptstadt die Stelle eines Statthalters unbesetzt blieb, so waren die beiden genannten Ämter jetzt in einer Selbstheit vereinigt.

[2]) Die Würde eines 光祿勳 Kuang-lŏ-hiün (das Verdienst des glänzenden Gehaltes) entsprach derjenigen des früheren Lang-tschung-ling (Befehlshabers der Leibwache). Es ist nicht gewiss, ob diese Würde hier gemeint ist, da das letzte Wort „Verdienst“ weggelassen worden.

das Volk, so dass es nicht in den Händen Bogen und Armbrust halten kann, so werden die Räuber und Mörder ergreifen die kurzen Waffen. Wenn die kurzen Waffen zusammentreffen, so werden diejenigen, die eine Menge sind, siegen. Mit der Menge der Angestellten der Gerichte wird man festnehmen die wenigen Mörder. Kraft dessen wird man es gewiss dahin bringen, dass die Räuber und Mörder Schaden haben, aber keinen Nutzen, und dies ist der Weg, auf welchem man erreicht, dass Niemand zuwider handelt den Gesetzen und dass die Strafen an ihrem Orte sind. Ich in meiner Unwissenheit bin der Meinung, dass das Erlassen eines Verbotes an das Volk, so dass dieses nicht in den Händen Bogen und Armbrust halten kann, von Vortheil.

Der Allhalter sandte diesen Bericht zur allgemeinen Beurtheilung herab, und U-khieu-scheu-wang erwiederte hierauf Folgendes: Ich habe gehört: In der alten Zeit verfertigte man die fünferlei Waffen nicht, um einander zu schaden. Man wehrte mit ihnen der Unterdrückung, strafte das Unrecht. Lebte man in Ruhe, so bezwang man mit ihnen die reissenden Thiere und traf Vorkehrungen gegen das Ungewöhnliche. Gab es etwas zu thun, so setzte man durch sie eine Schutzwehr und dehnte die wandernden Reihen. Als endlich das Haus der Tscheu verfiel und unscheinbar ward, gab es in der Höhe keinen erleuchteten König, die Fürsten der Lehen führten die Lenkung mit Gewalt, der Starke drang in das Gebiet des Schwachen, die Menge unterdrückte die Wenigen, was innerhalb der Meere, war zerschlagen und erniedrigt. Hierdurch waren Trug und Lüge zugleich entstanden, der Verständige stürzte in eine Grube den Unverständigen, der Muthige erfüllte mit Schrecken den Feigen. Man liess nur die Erlangung des Sieges sich angelegen sein und achtete nicht der Gerechtigkeit und der Füglichkeit. Desswegen wurden die Triebwerke verändert, die Kunstgriffe verdeckt, die Werkzeuge, wodurch man sich gegenseitig schadete, waren nicht zu zählen.

Hierauf fasste Thsin zusammen die Welt, es zerstörte den Weg der Könige und gründete seine besondere Berathung. Er vernichtete Gedichte und Bücher und stellte voran Gesetze und Befehle. Es hielt ferne Menschlichkeit und Gnade und verliess sich auf Strafen und Metzeleien. Es warf nieder die berühmten Festen, tödtete die begabten Männer. Es liess einschmelzen Panzer und Angriffswaffen, zerbrach Lanzenspitzen und Klingen. Nachdem dies geschehen,

machte das Volk mit Klöpfeln, Rechen, Pferdestacheln und Stöcken unter sich Angriffe. Die zuwider handelten den Gesetzen, wurden eine immer grössere Menge, die Räuber und Mörder wurden nicht überwunden. Es kam so weit, dass erdfarbene Kleider [1]) versperrten die Wege, Räuberbanden erfüllten die Gebirge. Zuletzt ging es durch Zerrüttung zu Grunde. Desswegen liessen die höchstweisen Könige sich angelegen sein Belehrung und Umwandlung, aber sie verminderten die Zahl der Verbote und Beschränkungen. Sie wussten, dass man sich hierauf nicht hinlänglich verlassen könne.

Jetzt hast du, vor dem ich stehe unter den Stufen, an's Licht gestellt die glänzende Tugend, befestigt den grossen Frieden, erhoben die vorzüglichen Gaben, eingesetzt Obrigkeiten des Lernens. Die drei Fürsten haben ein Vorsteheramt. Unter ihnen stammen einige aus elenden Durchwegen, sind entstiegen den weissen Dächern [2]), man zerriss Land und belehnte sie. Was innerhalb des Erdkreises, wird täglich verwandelt. Was ausserhalb der Weltgegenden, wendet sich nach dem Winde. Dass es dessen ungeachtet noch immer Räuber und Mörder gibt, dies ist die Schuld der Angestellten der zweitausend Scheffel in den Landschaften und Fürstenländern, es ist nicht der Fehler derjenigen, die in den Händen Bogen und Armbrust halten.

In den Gebräuchen wird gesagt: Wenn ein Sohn geboren wird, gibt man ihm einen Bogen von Maulbeerholz, Pfeile von Beifuss und erzieht ihn. Man gibt deutlich zu verstehen, dass es Angelegenheiten gibt [3]).

Khung-tse sagt: Womit soll ich mich befassen? Ich befasse mich mit dem Pfeilschiessen [4]). — Die Gebräuche für das grosse Pfeilschiessen kommen herab von dem Himmelssohne und gelangen zu sämmtlichen Menschen. Dies sind die Wege der drei Zeitalter.

Das Gedicht sagt:

Die grosse Scheibe ist gestellt,
Die Bogen spannt man mit den Pfeilen.
Die Schützen haben sich gesellt,
Man wird für die Verdienste sie betheilen.

---

[1]) Die zu öffentlichen Arbeiten Verurtheilten trugen erdfarbene Kleider.

[2]) Den mit weissem Riedgras gedeckten Dächern. Scheu-wang meint hier Kung-sün-hung, der von sehr niedriger Geburt gewesen.

[3]) Dass man den Feinden nach allen Himmelsgegenden Widerstand leisten müsse.

[4]) Confucius sagt dies in dem Lün-yü.

Dies besagt: Man schätzt das Treffen des Zieles.

Ich in meiner Unwissenheit habe gehört, dass die höchstweisen Könige sich gesellten zum Pfeilschiessen, um in's Licht zu stellen die Belehrung; ich habe noch nicht gehört, dass Bogen und Pfeile verboten gewesen wären. Auch ist dasjenige, was verboten, dass Räuber und Mörder damit anfallen und entreissen. Auf das Verbrechen des Anfallens und Entreissens steht der Tod, dass aber dessenungeachtet ihm nicht Einhalt gethan wird, es ist, weil ein grosser Verrath einer schweren Strafe allen Ernstes nicht ausweicht. Ich fürchte, dass unredliche Menschen sie werden in den Händen halten und dass die Angestellten der Gerichte nicht im Stande sein werden, Einhalt zu thun. Das redliche Volk trifft durch sie Vorkehrungen, aber verstossen gegen das Gesetz, ist verboten. Dies hiesse ausschliesslich zur Geltung bringen die Macht der Mörder und entreissen das Rettungsmittel des Volkes. Ich vermesse mich, dafür zu halten, dass dies von keinem Nutzen für die Abwehr des Verraths, aber dass abschaffen die Vorbilder der früheren Könige und bewirken, dass es den Lernenden nicht möglich wird, zu üben ihre Gebräuche, in grossem Masse nicht von Vortheil.

Nachdem dieser Aufsatz an höchster Stelle eingereicht worden, hielt der Allhalter die Vorschläge Kung-sün-hung's für unausführbar, worauf auch dieser, da seine Meinung widerlegt worden, sich den Aussprüchen des Gegners unterwarf.

Um diese Zeit (113 vor unserer Zeitr.) ereignete es sich, dass auf dem Gebiete 陰 汾 Fen-yin[1]) neben einem Anbetungsorte der königlichen Erde kostbare Dreifüsse gefunden wurden. Der Allhalter Wu bezeugte hierüber grosse Freude. Er stellte die Gegenstände in dem Ahnenheiligthume zur Schau und verwahrte sie zuletzt in dem Prachtgebäude von Kan-tsiuen. Sämmtliche Würdenträger überreichten dem Allhalter Geschenke auf dessen langes Leben und wünschten ihm Glück, indem sie sprachen: Du, vor dem wir stehen unter den Stufen, hast gefunden die Dreifüsse von Tscheu. — Blos U-khieu-scheu-wang war einer anderen Meinung und äusserte sich: Es sind nicht die Dreifüsse von Tscheu.

---

[1]) D. i. der Süden des Flusses Fen. Das Gebiet entspricht der Gegend des heutigen Wan-thsiuen, Kreis Pu-tscheu in Schan-si.

Als der Allhalter von dieser Äusserung hörte, liess er Scheu-wang zu sich rufen und stellte ihn mit folgenden Worten zur Rede: Jetzt habe ich der Himmelssohn gefunden die Dreifüsse von Tscheu. Sämmtliche Diener halten dafür, dass dem so ist. Warum hält Scheu-wang allein dafür, dass dem nicht so ist? Hast du dafür die Auslegung, so mag es dir hingehen. Hast du keine Auslegung, so wirst du sterben.

Scheu-wang erwiederte: Wie sollte ich es wagen, keine Auslegung zu haben? Ich habe gehört: Die Tugend der Tscheu hatte ihren Anfang bei Heu-tsĭ [1]), sie wuchs in Kung-lieu [2]), sie war gross in dem grossen König [3]), vollendet in Wen und Wu, offenkundig in dem Fürsten von Tscheu. Der Tugend wohlthätiger Glanz erleuchtete in der Höhe den Himmel, in der Tiefe träufelte er herab zu den Quellen. Nichts war, das er nicht durchdrang. Der erhabene Himmel vergalt und gab Antwort, die Dreifüsse kamen für die Tscheu zum Vorschein. Desswegen heissen sie mit Namen: die Dreifüsse von Tscheu.

Jetzt hat Han seit dem hohen Vorfahr fortgesetzt die Tscheu, es erleuchtet ebenfalls die Tugend, macht offenkundig den Wandel, verbreitet Gnade, erweist Wohlthaten, die Anschlüsse sind gleichmässig und einmüthig. Als endlich du, vor dem ich stehe unter den Stufen, erweitertest des Vorfahren Beschäftigung, wurden Verdienste und Tugenden immer vollkommener, die Vertrauensmerkmale des Himmels langten in Gemeinschaft an, die seltenen Vorbedeutungen des Glücks kamen sämmtlich zum Vorschein.

Einst hatte der Allhalter des Anfangs von dem Hause Thsin in Selbstheit hervorgezogen die Dreifüsse aus Peng-tsching, aber er war nicht im Stande zu erlangen den Segen des Himmels. Man hatte die Tugend, und die kostbaren Dreifüsse sind von selbst hervorgekommen. Dies ist es, wesshalb der Himmel sie gegeben hat den Han. Sie sind also eine Kostbarkeit von Han, keine Kostbarkeit von Tscheu.

Diesen Worten zollte jetzt der Himmelssohn Beifall, und die anwesenden Würdenträger vereinigten sich zu dem Rufe: Zehntausend Jahre! — Noch an demselben Tage erhielt Scheu-wang ein Geschenk von zehn Gewichten Goldes.

---

1) Heu-tsĭ ist der Stammvater der Tscheu.

2) Kung-lieu ist der Urenkel Heu-tsĭ's.

3) Der grosse König ist Ku-kung-tan-fu, der Grossvater des Königs Wen.

Das Ende U-khieu-scheu-wang's war gleichwohl unglücklich. Er ward später wegen eines Vergehens, welches er sich in Bezug auf die Amtsgeschäfte zu Schulden kommen liess, in Anklagestand versetzt und hingerichtet.

Tschü-fu-yen.

偃 父 主 Tschü-fu-yen war in Lin-thse, der alten Hauptstadt des Landes Tsi geboren. Derselbe hatte die Redekunst und das Länderwesen erlernt. Erst in späteren Jahren verlegte er sich auf das Buch der Verwandlungen, auf den Frühling und Herbst und die Worte der hundert Häuser. Er wanderte anfänglich in Tsi von einem Fürstensohne zum andern, wo indessen die Gelehrten und Beflissenen sich in ganzen Reihen zum Empfange drängten, so dass er als Gast keine Aufnahme fand. Von Geburt arm, wollte er von den Obrigkeiten Lebensbedürfnisse auf Borg nehmen, konnte aber nichts erhalten.

Er wandte sich hierauf nach Norden und durchwanderte die Länder Yen, Tschao und Tschung-san, aber auch hier fand sich Niemand veranlasst, auf ihn hohen Werth zu legen oder ihn als Gast aufzunehmen. Er gerieth bald in grosse Noth, und da ihm unter den Lehensfürsten keiner bekannt war, zu dem ihm eine Reise von Erfolg geschienen hätte, trat er in dem ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-kuang (134 vor unserer Zeitrechnung) in den westlichen Durchgang und besuchte den Heerführer von dem Geschlechte Wei [1]. Dieser Heerführer sprach mehrmals von Tschü-fu-yen bei dem Allhalter, der jedoch die Rede nicht weiter beachtete.

Unterdessen waren die Mittel Tschü-fu-yen's gänzlich erschöpft, er hatte sich lange Zeit in der Hauptstadt aufgehalten, und die als Gäste anwesenden, aus den Ländern der Lehensfürsten gekommenen Männer wurden häufig seiner überdrüssig. Er entschloss sich daher zu selbstständigem Auftreten und überreichte einen auf die Lenkungsweisheit bezüglichen Aufsatz unter der Thorwarte des Allhalters. Dieser Schritt war von dem günstigsten Erfolge begleitet. Am Morgen hatte er den Aufsatz übergeben, und schon am Abende des-

[1] Der mehrmals genannte Wei-tsing.

selben Tages ward er aufgefordert, vor dem Himmelssohne zu erscheinen.

Als Tschü-fu-yen bei dem Allhalter eintrat, sprach er im Ganzen über neun Gegenstände. Unter diesen waren acht Gegenstände die Gesetzabschnitte und Erlässe, ein einziger Gegenstand war der Feldzug gegen die Hiung-nu's, den Tschü-fu-yen widerrieth. Die Rede, welche er über den letzten Gegenstand hielt, lautete wie folgt:

Ich habe gehört: Ein erleuchteter Gebieter ist nicht abhold entschiedenen Gegenvorstellungen, damit er allseitig betrachte. Ein redlicher Diener geht nicht aus dem Wege einer schweren Strafe, damit er auf gerade Weise Gegenvorstellungen mache. Desswegen gebe es bei den Angelegenheiten keine hinterlassenen Entwürfe, und die Entwürfe verbreiten sich wie ein Strom durch zehntausend Geschlechtsalter. Jetzt wage ich es nicht, in Verborgenheit redlich zu sein, aus dem Wege zu gehen dem Tode, indess ich anstrenge meiner Unwissenheit Denkkraft. Ich wünsche, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, mich beglückest mit Verzeihung und in geringem Masse es untersuchest.

In der Kriegskunst des Vorstehers der Pferde [1]) wird gesagt: Ist ein Land auch gross, wenn es Freude hat an Kämpfen, geht es gewiss zu Grunde. Ist die Welt auch ruhig, wenn man vergisst auf das Kämpfen, geräth man gewiss in Gefahr. — Nachdem die Welt ruhig geworden, lässt der Himmelssohn das grosse Siegeslied anstimmen. Im Frühling ist die Aussuchungsjagd [2]), im Herbst ist die Vernichtungsjagd [3]). Die Fürsten der Lehen reihen im Frühling die Kriegsscharen, im Herbst setzen sie in Stand die Waffen [4]). Auf diese Weise vergisst man nicht auf das Kämpfen.

Auch handelt der Zürnende zuwider der Tugend. Die Waffen sind Werkzeuge des Unheils. Der Streit ist der letzte Abschnitt der

---

1) Jang-tsiü, Vorsteher der Pferde und Heerführer von Tsi, veröffentlichte ein Werk über die Kriegskunst, welches gewöhnlich „die Kriegskunst des Vorstehers der Pferde“ genannt wird. Nach Anderen erliess der Vorsteher der Pferde in seiner Eigenschaft als Kriegsvorsteher die Gesetze über Reihenbildung und Führung der Waffen.

2) Man sucht die nicht trächtigen Thiere aus.

3) Man tödtet die Thiere ohne Unterschied.

4) Sse-ku erläutert hier: Der Frühling ist die Mitte des Wesens des Lichts, und sein Grundstoff ist das Holz. Der Herbst ist die Mitte des Wesens der Finsterniss, und sein Grundstoff ist das Erz. Erz und Holz sind die Bestandtheile der Waffen, desswegen setzt um die genannten Zeiten durch Aussuchungs- und Vernichtungsjagden die Waffen in Stand.

Dinge. Wenn in dem Alterthum der Gebieter der Menschen ein einziges Mal zürnte, gab es gewiss zu Boden liegende Leichname, strömendes Blut. Desswegen hielten es die höchstweisen Könige für eine ernste Sache, dies zu thun. Unter denjenigen, die sich angelegen sein liessen das Siegen in dem Kampfe, die auf das Äusserste trieben das Kriegswesen, gab es noch keinen, der es nicht bereut hätte.

Einst verliess sich der Allhalter des Anfangs von dem Hause Thsin auf den Schrecken des Siegens in dem Kampfe, er verzehrte wie ein Seidenwurm die Welt, verschlang insgesammt die kämpfenden Fürstenländer. Was innerhalb der Meere, ward ein einziges Ganzes, die Kriegsthaten stellten sich zur Seite den drei Zeitaltern. Er liess sich angelegen sein das Siegen ohne Aufhören, er wollte angreifen die Hiung-nu's. Li-sse machte dagegen Vorstellungen und sprach: Es kann nicht geschehen. Diese Hiung-nu's haben nicht die Wohnsitze in festen Städten und Vorwerken, nicht die Bewachung der hinübergeschafften aufgehäuften Sammlungen. Sie ziehen von einem Orte zum andern, erheben sich gleich Vögeln. Man bringt es schwer dahin, ihnen Einrichtungen zu geben. Wenn leichte Kriegsscharen tief in das Land dringen, werden die Lebensmittel gewiss zu Ende gehen. Führt man die Lebensmittel umher auf dem Zuge, so kommt man bei ihrer Last nicht zu den Geschäften. Gewinnt man das Land, so verdient dieses nicht, dass man es für einen Nutzen hält. Gewinnt man das Volk, so kann man dieses nicht zurecht bringen und bewachen. Siegen und wieder aufgeben müssen, hierdurch zeigt man sich nicht als des Volkes Vater und Mutter. Zerstreuen und niederdrücken die Menschen des mittleren Landes und seinen Zorn auslassen an den Hiung-nu's, ist keine gesunde Berathung.

Der Allhalter von Thsin gab kein Gehör. Er hiess sofort Mung-tien befehligen die Streitkräfte und angreifen Hu. Man warf dieses zurück auf einer Strecke Landes von tausend Weglängen und machte den Fluss zu einer Markscheide. Das Land war erfüllt von Sümpfen, sein Boden war salzig, es brachte nicht hervor die fünf Arten des Getreides. Hierauf entsandte man die Mannschaft der Welt, damit sie bewache den nördlichen Fluss. Man liess der Sonne ausgesetzt sein die Bewaffneten, auf freiem Felde lagern die Heeresmenge durch mehr als zehn Jahre. Diejenigen, die starben, waren nicht zu zählen.

Zuletzt war man nicht im Stande, zu setzen über den Fluss und nordwärts zu ziehen. Wie liesse sich wohl sagen, dass die Menge der Menschen nicht hinreichend gewesen, Angriffswaffen und Lederpanzer nicht in Bereitschaft gewesen wären? Ihre Kraft richtete nichts aus.

Man hiess ferner die Welt im Fluge senden das Heu, auf Wagen führen das Getreide. Man machte sich auf den Weg in Hoang, Tschui [1]), Lang-ye, kehrte den Rücken den Landschaften des Meeres und schaffte auf den Wagen zu dem nördlichen Flusse. Man führte dreissig Metzen und brachte zur Stelle einen einzigen Scheffel [2]). Wenn die Männer schnell pflügten, war dies nicht hinreichend für den Bedarf von Lebensmitteln. Wenn die Weiber fleissig woben, war dies nicht hinreichend für den Bedarf von Zelten. Die hundert Geschlechter waren zerstreut und niedergedrückt, die Verwaisten und Verwitweten, die Alten und Schwachen konnten sich gegenseitig nicht ernähren. Diejenigen, die starben auf den Wegen, hatten sich gegenseitig vor Augen. Daher begann die Welt, sich zu empören.

Als der Allhalter Kao befestigte die Welt, durchzog er die Länder in den seitwärts liegenden Gegenden. Er hörte, dass die Hiung-nu's sich sammelten jenseits der Thäler von Tai, und er wollte sie angreifen. Der lenkungsmässige Vermerker Sching [3]) machte dagegen Vorstellungen und sprach: Es kann nicht geschehen. Diese Hiung-nu's sammeln sich gleich wilden Thieren und zerstreuen sich gleich Vögeln. Ihnen folgen, ist soviel als Streiche führen gegen einen Schatten. Jetzt will die vollkommene Tugend dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen, angreifen die Hiung-nu's: ich vermesse mich, dies für gefährlich zu halten.

Der Allhalter Kao gab nicht Gehör, und er gelangte sofort zu den Thälern von Tai. Es ereignete sich wirklich die Einschliessung von Ping-sching. Den Allhalter Kao reute es. Er hiess Lieu-king [4])

---

[1]) 黄 Hoang und 腄 Tschui, die Namen zweier Kreise in dem damaligen Tung-lai, welches das heutige Lai-tscheu in Schan-tung.

[2]) Das Übrige war auf dem Wege verbraucht worden.

[3]) Der 史御 Yü-sse (lenkungmässige Vermerker), dessen Name 成 Sching.

[4]) 敬劉 Lieu-king hiess ursprünglich 敬婁 Leu-king. Der Allhalter Kao, dessen Günstling er gewesen, verlieh ihm seinen eigenen Geschlechtsnamen Lieu.

sich auf den Weg machen und ein Bündniss der Freundschaft schliessen. Dann erst war die Welt frei von den Geschäften der Schilde und Hellebarden.

Desswegen heisst es in den Gesetzen der Kriegskunst: Wenn man aushebt eine Heeresmenge von zehnmal zehntausend Menschen, verausgabt man in einem Tage tausend Gewichte. — Thsin hatte beständig angehäuft eine Menge von mehreren zehnmal zehntausend Menschen. Wäre es auch der Fall, dass man zu Boden wirft Kriegsheere, tödtet Heerführer, bindet und gefangen fortführt den Schen-yü, es wäre dies eben hinreichend, zu knüpfen den Hass, zu verstärken die Feindschaft, es ist nicht hinreichend, einen Ersatz zu bieten für die Ausgaben der Welt.

Diese Hiung-nu's handeln als Räuber, einfallen und streifen ist es, was sie als Beschäftigung treiben. Die Angeborenheit des Himmels wurzelt in ihnen fest. Nach oben hatte man seit den Yü, den Hia, den Tscheu sich ernstlich nicht um sie gekümmert. Man ernährte sie, als wären sie Vögel und wilde Thiere, man rechnete sie nicht zu den Menschen. Dass man nach oben nicht betrachtet die Lenkung der Yü, Hia, Yin und Tscheu, sondern nach unten herumgeht um die Missgriffe der nahen Geschlechtsalter, dies ist es, um dessen willen ich in grosser Furcht, worüber die hundert Geschlechter schmerzlich betrübt sind.

Wenn ferner der Feldzug lange Zeit währt, so entstehen Veränderungen. Wenn die Umstände drangvoll, so wechseln die Neigungen. Bewirkt man, dass das Volk in den seitwärts liegenden Marken zerstreut ist und zu Boden gedrückt, dass es traurig ist und bekümmert, so werden Heerführer und Unteranführer einander misstrauen und nach aussen Kaufhandel treiben. Dadurch ward es dem Beruhiger Tho[1]) und Tschang-han möglich, durchzusetzen ihre eigene Sache, aber die Lenkung von Thsin ward nicht geführt, die höchste Gewalt war getheilt zwischen den zwei Söhnen[2]). Dies sind die Vorgänge des Gelingens und Fehlschlagens.

Desswegen sagt das Buch der Tscheu: Sicherheit und Gefahr bestehen in dem Erlassen der Befehle. Fortbestand und Untergang

---

[1]) Der „Beruhiger" 佗 Tho, dessen vollständiger Name 佗 趙 Tschao-tho, ward zur Zeit des Aufstandes gegen Thsin Statthalter des südlichen Yue und warf sich zum Könige dieses Landes auf.

[2]) Zwischen Tschao-tho und Tschang-han.

bestehen darin, was man gebraucht. — Ich wünsche, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, dies genau erwägest und dich mit der Untersuchung befassest.

So weit die Rede Tschü-fu-yen's, deren Erfolg wenigstens ein vorübergehender war. Um dieselbe Zeit hatten auch Siü-lŏ und Yen-ngan dem Allhalter gemeinschaftlich Aufsätze übersandt, in welchen sie von den Bestrebungen des Tages sprachen. Sobald diese Aufsätze dem Allhalter übergeben waren, berief dieser die beiden genannten Männer sammt Tschü-fu-yen zu sich und empfing sie mit den Worten: Wo seid ihr, o Fürsten [1], gewesen? Warum seht ihr einander so spät? — Tschü-fu-yen, Siü-lŏ und Yen-ngan wurden hierauf zu Leibwächtern des Innern ernannt, was sich im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-sŏ (128 vor unserer Zeitrechnung) ereignete.

Tschü-fu-yen übersandte dem Himmelssohne zu wiederholten Malen Aufsätze, in denen er sich über die Angelegenheiten des Landes deutlich aussprach. Er ward unterdessen zu verschiedenen anderen Stellen versetzt, indem er abwechselnd zu einem Gesandten für die Gäste, zu einem Tchung-lang und zu einem Grossen des Inneren ernannt wurde. Seine Versetzung zu einer anderen Stelle erfolgte in einem einzigen Jahre viermal.

Die unter der Lenkung des Allhalters Wu beschlossene Schwächung der Lehenkönige und Lehenfürsten war das Werk Tschü-fu-yen's, der dem Himmelssohne über diesen Gegenstand Folgendes vortrug: In der alten Zeit betrug der Umfang des Gebietes der Fürsten der Lehen nicht mehr als hundert Weglängen. Die Gestalt des Starken und Schwachen war leicht zurecht zu schneiden. Jetzt haben unter den Fürsten der Lehen einige sich angeeignet feste Städte mehrere zehen, ihr Land hat im Umfange tausend Weglängen. Sind sie lass, so werden sie stolz und übermüthig, ergeben sich leicht den Ausschweifungen und Lastern. Sind sie thätig, so trotzen sie auf ihre Stärke und vereinigen sich zu Anschlüssen, indess sie sich entgegenstellen der Hauptstadt des Himmelssohnes. Wollte man dem Gesetze gemäss Land lostrennen, so würden die Keime an den

---

1) Die Ehrenbenennung 公 Kung „Fürst" entsprach schon damals dem jetzt bei uns üblichen undeutschen Worte „Herr".

Knoten des Widerstandes hervorbrechen. In früheren Tagen war dies bei Tschao-tsŏ [1]) der Fall.

Jetzt sind die Söhne und jüngeren Brüder der Fürsten der Lehen mitunter zehn an der Zahl, aber die erstgebornen Söhne erhalten die Nachfolge. Die Übrigen, obgleich Knochen und Fleisch, besitzen als Lehen Land nicht von der Grösse eines Fusses: es ist somit der Weg der Menschlichkeit und der Pflicht der Söhne nicht ausgebreitet. Ich wünsche, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, durch einen Befehl ermächtigest die Fürsten der Lehen, weiter zu geben die Gnade, zu betheilen Söhne und jüngere Brüder mit Land, damit sie daselbst Fürsten seien. Wenn alle jene Menschen sich freuen, dass sie erhalten haben, was sie wünschem, hat der Hohe, indess seine Wohlthat sich verbreitet, in Wirklichkeit getheilt deren Lande, und diese müssen allmählich von selbst zusammenschmelzen und schwach werden.

Der Himmelssohn befolgte diesen Rath und erliess eine Verkündung, worin er die Lehenkönige ermuthigte, ihre Länder zu theilen und daraus selbsständige Lehen für ihre Söhne und Brüder zu bilden. Seit dieser Zeit wurden die Länder der Lehenkönige getheilt und wurden täglich schwächer.

Auf gleiche Weise war die ebenfalls in dem zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-sŏ anbefohlene Übersiedlung der gewaltigen und hervorragenden Männer nach Meu-ling [2]) das Werk Tschü-fu-yen's. Derselbe machte nämlich dem Himmelssohne den folgenden Vorschlag: In Meu-ling war ursprünglich die Einsetzung [3]). Die gewaltigen und hervorragenden Männer der Welt haben hieran Theil genommen. Deren Häuser sind zerrüttet, die Menschen des vielen Volkes mögen versetzt werden nach der Gegend diesseits von Meu-ling. Sie befinden sich dann in Wirklichkeit jenseits der Hauptstadt des Himmelssohnes, und man bringt zum Schmelzen Verrath und Tücke. Dies ist, was

[1]) Tschao-tsŏ beredete, wie in der Abhandlung: „Der Abfall des Königs Pi von U" erzählt worden, den Allhalter King, von den Ländern der Lehenkönige Gebietstheile loszutrennen und ward, als hierauf diese Fürsten sich empörten, öffentlich hingerichtet.

[2]) Von dieser Übersiedlung, welche in der Geschichte des Hauses der früheren Han einfach erwähnt wird, ist auch in der Abhandlung: „Die Menschenabtheilung der wandernden Schirmgewaltigen", und zwar bei den Nachrichten über Kŏ-kiai die Rede gewesen. Hier wird einiges Nähere über die Ursachen dieser Verfügung angegeben.

[3]) Der Allhalter Hiao-wu lebte zur Zeit seiner Einsetzung zum Himmelssohne in Meu-ling.

man nennt: Ohne eine Hinrichtung vornehmen zu lassen, wird der Schaden entfernt. — Der Allhalter billigte auch diesen Rath und brachte die bezüglichen Massnahmen sogleich zur Ausführung.

Tschü-fu-yen hatte ferner zur Erhebung der Allhalterin von dem Geschlechte Wei so wie zu der Entdeckung der verborgenen Handlungen des Königs 國 定 Ting-kue von Yen vieles beigetragen. Der letztgenannte König, der mit seinen drei Töchtern Unzucht getrieben hatte, war dieses und ähnlicher Verbrechen willen auf Befehl des Himmelssohnes in Untersuchung gezogen worden und hatte sich, zur Hinrichtung verurtheilt, selbst getödtet. Sämmtliche grosse Würdenträger fürchteten daher die Beredtsamkeit Tschü-fu-yen's und übersandten ihm ein Geschenk von tausend Gewichten gewöhnlicher Geldstücke an Schnüren.

Einer der Grossen des Landes, der mit Tschü-fu-yen sprach, nannte dessen Verfahren eine grosse Widerrechtlichkeit. Tschü-fu-yen gab folgendes zur Antwort: Ich habe geknüpft das Haar, bin umhergewandelt und habe gelernt länger als vierzig Jahre. Ich selbst konnte nicht vordringen. Meine Angehörigen hielten mich nicht für ihren Sohn. Meine Brüder nahmen mich nicht auf. Die fremden Gäste verstiessen mich. Mir waren die Wege verschlossen schon seit vielen Tagen. Wenn ein Mann geboren wird, so hat er nicht die Speisen der fünf Dreifüsse. Wenn er stirbt, so wird er in den fünf Dreifüssen nur gesotten [1]). Ich bin gelangt zu dem Abend des Tages, desswegen falle ich auf meinem Wege und handle auf entgegengesetzte Weise [2]).

In demselben Jahre hatte der Heerführer Wei-tsing das im Süden der nördlichen Krümmung des gelben Flusses liegende Land, welches bisher im Besitze der Hiung-nu's gewesen, erobert. Bei dieser Gelegenheit hielt Tschü-fu-yen einen weitläufigen Vortrag über die zu treffenden Verfügungen, indem er folgendes als seine

---

[1]) Die Speisen der fünf Dreifüsse sind das Fleisch der Rinder, der Schafe, der Schweine, der Fische und der Büffel. Nach den Gebräuchen hatte ein Lehensfürst fünf dreifüssige Kessel, die Erlauchten und Grossen des Landes hatten deren drei. „In den fünf Dreifüssen gesotten werden", bedeutet: die Strafe der Hinrichtung erleiden, indem man in einem Kessel gesotten wird.

[2]) Tschü-fu-yen bedient sich in diesem letzten Satze der Worte U-tse-siü's, der den Leichnam des Königs Ping von Tsu gegeisselt hatte und sie zur Antwort gab, als Schin-pao-siü ihm wegen dieser Ruchlosigkeit Vorwürfe machen liess.

Meinung hinstellte: Das Land Sŏ-fang [1]) sei reich und fruchtbar und habe nach aussen den gelben Fluss zu einem Bollwerke. Mung-tien habe einst die lange Mauer erbaut, wodurch die Hiung-nu's vertrieben worden und im Innern eine Verminderung der Zufuhren eingetreten sei. Dadurch, dass man die fliessenden Gewässer jener Gegenden durch Besatzungen bewachen lässt, sei es möglich, die Mittellande zu erweitern und Hu zu vernichten.

Nachdem der Allhalter diesen Gegenstand in Erwägung gezogen, forderte er die Fürsten der Lenkung und die Erlauchten auf, hierüber ihre Meinung zu äussern. Sämmtliche Würdenträger antworteten, dass der Rath Tschü-fu-yen's zu nichts tauge. Namentlich äusserte auch Kung-sün-hung, dass man schon zu den Zeiten von Thsin ein Heer von dreissigmal zehntausend Kriegern abgesendet, auch vor dem nördlichen Flusse eine Mauer aufgeführt und zuletzt doch nichts ausgerichtet habe. Hierauf habe man die auf diese Weise vertheidigten Landstriche aufgegeben. Blos Tschü-mai-tschin, der spätere Statthalter von Kuei-ki, widerlegte die Meinung Kung-sün-hung's, worauf die Vorschläge Tschü-fu-yen's angenommen wurden. Man bildete die neue Landschaft Sŏ-fang und bewog zehnmal zehntausend Menschen, sich in jenen Gegenden ansässig zu machen.

Um dieselbe Zeit sprach Tschü-fu-yen von der Gefährlichkeit des Landes Tsi, so wie von der Sittenlosigkeit des daselbst waltenden Königs 昌次 Thse-tschang, worauf er von dem Allhalter zum Lenkungsgehilfen des Landes Tsi ernannt ward.

Als Tschü-fu-yen in Tsi ankam, liess er seine Brüder und die Gäste der Fürstensöhne zu sich rufen, warf ihnen fünfhundert Gewichte kleiner Geldstücke als ein Geschenk aus und schalt sie mit folgenden Worten: In früherer Zeit, als ich arm war, gaben mir meine Brüder weder Kleider noch Speise, die Gäste gewährten mir keinen Einlass an ihren Thoren. Jetzt, da ich Lenkungsgehilfe geworden bin in Tsi, ziehet ihr, o Gebieter, mir entgegen, einige unter euch aus einer Entfernung von tausend Weglängen: ich habe mit euch, o Gebieter, das Bündniss zerrissen. Möget ihr nicht wieder eintreten bei meinem Thore.

Er entsandte hierauf Leute mit dem Auftrage, dem Könige, der mit seiner älteren Schwester Unzucht trieb, diese Sittenlosigkeit

[1]) Die Gegend des heutigen Kreises Ning-hia in Kan-sü.

vorzuhalten. Der König glaubte, dass er dem Verderben gar nicht entkommen könne und dass es ihm so ergehen werde, wie dem Könige von Yen, der eines ähnlichen Verbrechens wegen zum Tode verurtheilt worden. Er nahm sich daher das Leben durch Gift.

Tschü-fu-yen hatte zur Zeit, als er noch arm und unbekannt war, Yen und Tschao durchwandert. Als er zu Ansehen gelangt war, hatte er die geheimen Handlungen des Königs von Yen entdeckt und dadurch den Untergang dieses Fürsten herbeigeführt. Der König von Tschao fürchtete jetzt, dass auch seinem Lande durch Tschü-fu-yen Unglück erwachsen werde und hatte die Absicht, an den Himmelssohn einen Aufsatz zu senden und von den geheimen Handlungen des gefürchteten Mannes Kunde zu geben. So lange Tschü-fu-yen an dem Wohnsitze des Himmelssohnes lebte, getraute sich der König nicht, etwas zu entdecken. Als jedoch Jener zum Lenkungsgehilfen von Tsi ernannt worden und den Durchweg von Han-kŏ überschritten hatte, sandte der König an den Hof von Han sofort einen Aufsatz, der folgende Anklage enthielt: Tschü-fu-yen hat das Gold der Fürsten der Lehen in Empfang genommen. Aus diesem Grunde sind unter den Söhnen der Fürsten der Lehen viele, die zu Lehen gekommen, und der König von Tsi hat sich selbst getödtet.

Als diese Anklage vorgebracht wurde, war der Himmelssohn höchst entrüstet, indem er glaubte, dass Tschü-fu-yen den König von Tsi bedroht und ihn gezwungen habe, sich das Leben zu nehmen. Er liess den Beschuldigten vorfordern und überantwortete ihn den Gerichten zur Untersuchung. Tschü-fu-yen bekannte zwar, dass er von den Lehensfürsten Gold empfangen habe, leugnete jedoch, dass er den König von Tsi bedroht und zum Selbstmorde gedrängt habe.

Der Allhalter war gesonnen, die über Tschü-fu-yen verhängte Todesstrafe nicht vollziehen zu lassen. Dagegen eiferte jedoch Kung-sün-hung, indem er vorstellte: Der König von Tsi hat sich selbst getödtet, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Sein Land ward weggenommen, zu einer Landschaft gemacht und einverleibt an Han. Yen stand ursprünglich an der Spitze des Übels. Wenn man ihn nicht hinrichten lässt, so kann man sich durch nichts entschuldigen vor der Welt. — Demgemäss ward Tschü-fu-yen sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Zur Zeit als Tschü-fu-yen in Gunst und Ansehen stand, waren die Gäste, welche in seinem Hause Aufnahme fanden, gegen tausend.

Als er sammt seinen Verwandten zum Tode verurtheilt ward, wohnte von allen diesen Gästen kein Einziger der Hinrichtung bei. Nur ein leerer Wagen nahm den Leichnam auf und führte ihn fort, damit er begraben werden könne. Als dies der Himmelssohn erfuhr, gab er Befehl, dass dieser Wagen als derjenige des Hauptleidtragenden betrachtet werde.

Siü-lŏ.

徐樂 Siü-lŏ, der mit U-khieu-scheu-wang, Tschü-fu-yen und Anderen in die nächste Nähe des Himmelssohnes gezogen ward, war in Wu-tschung, der Hauptstadt des Fürstenlandes Yen, geboren. Von demselben ist der folgende Aufsatz vorhanden, den er dem Allhalter Hiao-wu von Han übersandte.

Ich habe gehört: Der Gegenstand der Sorge der Welt ist das Stürzen der Erde, es ist nicht das Entzweibrechen des Thongefässes. Die alte und die gegenwärtige Zeit sind ein und dasselbe. Was nennt man das Stürzen der Erde? Es war dies das letzte Geschlechtsalter von Thsin.

Tschin-schĕ hatte kein Ansehen von hundert Gespannen, keinen Fussbreit Erde als Land, er selbst war nicht der Nachkomme von Königen, Fürsten, grossen Männern, berühmten Geschlechtern, nicht der Ruhm der Gewinde der Gauen, er besass nicht Khung-tse's, Tseng-tse's und Me-tse's Weisheit, nicht Tao-tschü's und I-tün's [1]) Reichthümer. Gleichwohl erhob er sich inmitten elender Gässchen, riss empor die Schafte der Speere [2]). Er entblösste die Schulter, rief mit lauter Stimme, und die Welt folgte ihm gleich dem Winde. Was war hiervon die Ursache? Es geschah, weil das Volk ermattet, und der Gebieter sich nicht erbarmte, weil die Niederen grollten, und die Höheren dies nicht wussten, weil die Sitten bereits verdorben, und die Lenkung sich nicht besserte. Diese drei Umstände, sie hat Tschin-schĕ sich zu Nutzen gemacht. Dies bedeutet das Stürzen der Erde. Desswegen sagte ich: Der Gegenstand der Sorge der Welt ist das Stürzen der Erde.

---

[1]) Tao-tschü und I-tün sind in den Betrachtungen Ku-I's über den Sturz des Hauses Thsin vorgekommen.

[2]) Thsin hatte alles Erz der Waffen einschmelzen lassen, wesshalb dem Volke nur die Schafte übrig blieben.

Was nennt man das Entzweibrechen des Thongefässes? Es war dies der Feldzug von U, Tsi und Tschao. Sieben Fürstenländer verschworen sich zu grosser Widersetzlichkeit, mit Ehrennamen nannten sich deren Fürsten sämmtlich Gebieter von zehntausend Gespannen; die umgürtet mit Panzern, waren mehrere zehnmal zehntausend; die Macht genügte, um Ehrfurcht zu gebieten innerhalb der Marken, die Güter genügten, um zu ermuntern Kriegsführer und Volk. Dass sie gleichwohl nicht vermochten, vorzurücken nach Westen und zu entwinden Land von der Grösse eines Fusses oder Zolles, sondern selbst gefangen wurden in der Mitte der Ebene, was ist davon die Ursache? Ihre Macht fiel nicht leichter in's Gewicht als diejenige eines gemeinen Mannes, und auch ihre Waffen waren nicht schwächer als diejenigen Tschin-schĕ's. Um jene Zeit war die Tugend des früheren Allhalters noch nicht geschwunden, und das Volk, das sich behaglich fühlte auf der Erde, Freude hatte an den Gewohnheiten, war die Mehrheit. Desswegen hatten die Fürsten der Lehen keine Hilfe ausserhalb ihrer Marken. Dies bedeutet das Entzweibrechen des Thongefässes. Desswegen sagte ich: Der Gegenstand der Sorge der Welt ist nicht das Entzweibrechen des Thongefässes.

Betrachtet man es demgemäss, so hat die Welt in Wahrheit die Kraft des Stürzens der Erde. Wären es selbst in Baumwolle gekleidete, in Elend lebende Männer, einige unter ihnen werden die Häupter des Unheils und bringen in Gefahr alles, was innerhalb der Meere. Dies war der Fall bei Tschin-schĕ. Um wie vielmehr gilt dies von den Fürsten der drei Länder Tsin [1]), von denen einige noch am Leben?

Hat die Welt auch noch nicht ihre Einrichtung erhalten, sie kann ledig sein der Kraft des Stürzens der Erde. Gibt es auch mächtige Fürstenländer, gewaltige Kriegsvölker, sie können nicht umdrehen die Ferse, und sie selbst werden gefangen. Dies war der Fall bei U und Tsu. Um wie viel mehr gilt dies von sämmtlichen Dienern, den hundert Geschlechtern; sind sie wohl im Stande, Aufruhr zu erregen? Diese zwei Wesenheiten sind die deutlichen Bedingungen der Sicherheit und Gefahr, dasjenige, worauf ein weiser

---

[1]) Die Lehensfürsten auf dem Gebiete des ehemaligen Tsin, welches einst in drei Theile, nämlich die Fürstenländer Han, Wei und Tschao, getheilt worden.

Gebieter verweilt mit den Gedanken und das er eindringlich untersucht.

In der Zwischenzeit sind im Osten des Durchweges die fünf Getreidearten mehrmals nicht emporgeschossen, die Ernte des Jahres ist noch nicht wiedergekehrt. Das Volk ist häufig erschöpft und elend, man erschwert dessen Lage noch durch die Verrichtungen an den seitwärts liegenden Marken. Man verschmäht es, mehreres, das übereinstimmt mit der richtigen Anreihung, zu betrachten. Das Volk hat mit Recht schon etwas, um dessenwillen es sich nicht behaglich fühlt an seinen Wohnstellen. Es fühlt sich nicht behaglich, desswegen geräth es leicht in Bewegung. Leicht in Bewegung gerathen, ist die Kraft des Stürzens der Erde.

Desswegen betrachtet ein weiser Gebieter einzig das Feld der zehntausend Verwandlungen, er stellt in's Licht die Triebwerke der Sicherheit und Gefahr. Er übt dieses in der Halle des Heiligthumes der Ahnen und schmilzt die Sorge, die noch keine Gestalt bekommen. Zur Zeit ihres Eintreffens bewirkt er, dass die Welt ledig der Kraft des Stürzens der Erde, nichts weiter. Dann mag es selbst geben mächtige Fürstenländer, gewaltige Kriegsvölker, du, vor dem ich stehe unter den Stufen, verfolgst die laufenden wilden Thiere, schiessest die fliegenden Vögel, unternimmst grosse Wanderungen zu den Thiergärten von Yen, ergötzest dich an beliebigen Schauspielen, treibst auf die Spitze die Freude des schnellen Einherjagens mit Pferden wie früher. Die Klänge des Erzes, des Steines, der Seide und des Rohres erfahren keine Unterbrechung in dem Ohre, der besondere Besitz der Vorhänge und Zelte, das Lachen der Gaukler und Zwerge erfährt keine Abnahme vor den Augen, aber die Welt hat keinen langwierigen Kummer. Der Name, wozu brauchte er zu sein derjenige des Mannes des Hauses Hia [1]), des Geschlechtes Tse [2])? Die Gewohnheiten, wozu brauchten sie zu sein diejenigen der Könige Sching und Khang?

Obgleich dies der Fall, vermesse ich mich, dafür zu halten, dass du, vor dem ich stehe unter den Stufen, ein himmelsmässig beschaffenes Wesen, der Inbegriff der Grossmuth und Menschlich-

---

1) D. i. Yü, Gründers des Hauses Hia.

2) D. i. König Thang, dessen Geschlechtsname 子 Tse.

keit, und dass du in Wahrheit die Welt machst zum Gegenstand deiner Bemühung. Dann ist der Name der Könige Yü und Thang nicht schwer zu erwerben, und die Gewohnheiten der Könige Sching und Khang haben noch nicht nöthig, nicht wieder zum Vorschein zu kommen.

Wenn diese zwei Wesenheiten begründet, dann erst hat man seinen Wohnsitz in der Wirklichkeit der Ehre und der Sicherheit, erntet allgemeines Lob in dem gegenwärtigen Zeitalter, befreundet sich mit der Welt und bringt zur Unterwerfung die Fremdländer der vier Gegenden. Der Überfluss der Gnade, die hinterlassene Tugend sind die Berggipfel mehrerer Geschlechtsalter. Nach Süden gekehrt das Antlitz, den Rücken gekehrt gegen die schwarz-weissen Wandschirme, zieht man an dem Ärmel und legt die Hände auf die Brust vor Königen und Fürsten. Dies ist es, womit du, vor dem ich stehe unter den Stufen, dich beschäftigst.

Ich habe gehört: Wenn man malt die Umrisse eines Königs, aber sie nicht vollendet, ist man mit dem schlechten Bilde zufrieden. — Ist man zufrieden, was magst dann du, vor dem ich stehe unter den Stufen, anstreben, ohne dass du es erreichtest? Was magst du schrecken wollen, ohne dass dir dies gelänge? Gegen was magst du auf Eroberung ausziehen, ohne dass es sich unterwürfe?

Yen-ngan.

安嚴 Yen-ngan war in Lin-thse, der Hauptstadt des Königslandes Tsi, geboren und bekleidete anfänglich die Stelle eines Vermerkers des Lenkungsgehilfen von Han. Während er sich in dieser Stellung befand, übersandte er dem Himmelssohne den folgenden Aufsatz.

Ich habe gehört, dass Tseu-yen [1]) sagte: Indem man bei der Lenkung lehrt das Wesen des Schmuckes, hierdurch rettet man sich vor Erniedrigung. Ist eben die Zeit, so benützt man es. Ist sie vorüber, so legt man es bei Seite. Ist etwas zu verändern, so ver-

---

1) 衍鄒 Tseu-yen, ein Eingeborener von Tsi, war der Lehrer des Königs Tschao von Yen. Derselbe ist der Verfasser mehrerer Werke über die Grundstoffe des Lichtes und der Finsterniss.

ändert man es. Desswegen ist: bewahren ein Einziges und sich nicht verändern, noch nicht das Mittel, zu sehen die Zurechtsetzung.

Jetzt machen diejenigen, die das Volk unter den Menschen der Welt, Gebrauch von den Gütern auf verschwenderische Weise. Bei den Wagen, Pferden, Kleidern, Fellwerk, Prachtgebäuden und inneren Häusern wetteifern sie in Zierlichkeit. Bei der Anreihung der fünf Klänge bewirken sie, dass Veränderungen der Absätze vorhanden. Bei dem Mengen der fünf Farben bewirken sie, dass Buntglanz des Schmuckes vorhanden. Sie häufen Gerichte von fünf Arten des Geschmackes im Umfange einer Klafter vor den Augen, damit sie sehe und begehre die Welt. Die Gemüthsart jenes Volkes ist: wenn es sieht stattliche Dinge, so wünscht es sich diese. Hierdurch lehrt man das Volk die Verschwendung. Ist es verschwenderisch und hat keine Schranke, so kann es nicht befriedigt werden. Das Volk sagt sich los von dem Stamm und trachtet nach der Spitze. Die Spitze kann man mit blosser Hand nicht erreichen. Daher kommt es, dass diejenigen, die zusammenziehen die Schärpe, sich nicht schämen zu lügen. Diejenigen, die umgürtet mit Schwertern, tödten gewaltsam die Menschen, indem sie durch Trug entreissen, aber das Zeitalter weiss nicht, sich zu schämen. Desswegen werden die Geleise des Verraths zusehends weiter.

Was schön und zierlich, kostbar und merkwürdig, ist sicher behaglich für Ohr und Auge. Bei der Nahrung sich verfehlen, ist daher Unmässigkeit. Bei dem Klangspiel sich verfehlen, ist Ausschreitung. Bei den Gebräuchen sich verfehlen, ist Ziererei. Bei dem Unterricht sich verfehlen, ist Lüge. Lüge, Ziererei, Ausschreitung und Unmässigkeit, hierdurch schafft man kein Vorbild für die Wege des Volkes. Aus diesem Grunde sind diejenigen, die das Volk unter den Menschen der Welt, begriffen in Verfolgung des Nutzens ohne Aufhören, diejenigen, die zuwider handeln den Gesetzen, sind die Mehrheit.

Ich wünsche, dass man Einrichtungen gebe für das Volk, um zu verhindern dessen Ausschreitungen, dass man Arme und Reiche sich nicht gegenseitig vertilgen lasse, um zu versöhnen deren Herzen. Sind die Herzen versöhnt und mild, so sind die Gemüther ruhig und zufrieden. Ist man ruhig und zufrieden, durch nichts aufgeregt, so schmelzen Räuber und Mörder zusammen. Schmelzen Räuber und Mörder zusammen, so sind der Strafen wenige. Sind

der Strafen wenige, so sind die Urstoffe des Lichtes und der Finsterniss versöhnt, die vier Zeiten sind richtscheitmässig, Wind und Regen kommen zur gehörigen Zeit, Kräuter und Bäume wachsen üppig, die fünf Arten des Getreides reifen in Menge, die sechs Arten von Hausthieren tragen Junge. Wenn das Volk nicht heimgesucht wird von bösen Erscheinungen und Seuchen, hierdurch wird der Friede erreicht.

Ich habe gehört: Als Tscheu sich befand im Besitze der Welt, waren von dessen Lenkung in einem Zeitraume von dreihundert Jahren die Könige Sching und Khang die Berggipfel. Die Verhängung von Strafen fand durch vierzig Jahre nicht Statt. Bis zu dessen Schwinden waren ebenfalls dreihundert Jahre. Desswegen sind die fünf Obergewaltigen abwechselnd aufgestanden. Die Obergewaltigen standen gewöhnlich zur Seite dem Himmelssohne. Sie brachten zur Geltung den Nutzen, entfernten den Schaden, straften die Grausamkeit, wehrten dem Unrecht, zwängten in eine Lade und stellten empor, was innerhalb der Meere, um zu ehren den Sohn des Himmels.

Nachdem die fünf Obergewaltigen bereits versunken, setzte kein Weiser und Höchstweiser die Werke fort. Der Himmelssohn war verwaist und schwach, die erlassenen Befehle wurden nicht vollzogen, die Fürsten der Lehen handelten eigenmächtig, der Starke beschimpfte den Schwachen, die Mehrheit unterdrückte die Minderheit. Tien-tschang bemächtigte sich widerrechtlich der Gewalt in Tsi, die sechs Erlauchten theilten Tsin, es bildeten sich in Gesammtheit die kämpfenden Fürstenländer. Dies waren die ersten Anfänge der Drangsal des Volkes.

Hierauf liessen die starken Länder es sich angelegen sein, zu überfallen die schwachen Länder. Man rüstete, setzte in Vertheidigungsstand, vereinigte sich zu Anschlüssen, drehte die Wagebalken. Im eiligen Laufe stiessen aneinander die Naben der Wagen [1]), unter den Panzern und Helmen wuchsen Läuse, das Volk hatte keinen Ort, wo es sich konnte beklagen.

Da kam die Zeit, wo der König von Thsin wie ein Seidenwurm nagte an der Welt, wo er insgesammt verschlang die kämpfenden Fürstenländer und mit dem Ehrennamen sich nannte den Allhalter.

---

1) Die Dahineilenden waren eine dichtgedrängte Menge.

Er machte zu einer einzigen die Lenkung innerhalb der Meere, zerstörte die Festen der Fürsten der Lehen, schmolz deren Waffen und goss daraus Glocken und Glockenstangen. Er zeigte, dass man ihrer nicht mehr bedürfe.

Das viele schwarzhaarige Volk, nachdem es frei geworden von den kämpfenden Fürstenländern, wenn es gefunden hätte einen erleuchteten Himmelssohn, so hätten alle Menschen sammt und sonders dafürgehalten, dass sie von neuem leben. Gesetzt, Thsin hätte gemildert die Strafen, vermindert die Abgaben, abgekürzt die Dienstleistungen, hochgeschätzt Menschlichkeit und Gerechtigkeit, geringgeschätzt Übergewicht und Nutzen, erhöht den Vollgehalt der Aufrichtigkeit, erniedrigt die Künste des Schmeichelns, verändert die Sitten, gewechselt die Gewohnheiten, umgewandelt, was innerhalb der Meere, so wären alle Geschlechtsalter gewiss zufrieden gewesen. Thsin aber that dieses nicht. Die Sitten richteten sich nach dem, was sie früher gewesen, den Gewohnheiten wurde nachgelebt. Die Kunst des Schmeichelns, Übergewicht und Nutzen fanden Beförderung, der Vollgehalt der Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Geradheit wurden zurückgesetzt. Die Gesetze waren streng, die Erlässe quälerisch. Diejenigen, die schmeichelten, waren die Mehrzahl. Sie sprachen: Wir hören seiner Vortrefflichkeiten Klangweisen.

Er trieb noch weiter die Fahrlässigkeit des Herzens und wollte schrecken, was ausserhalb der Meere. Er hiess Mung-tien befehligen die Kriegsmacht und im Norden überfallen das mächtige Hu. Man eröffnete das Land, zog weiter die Marken und legte eine Besatzung an den nördlichen Fluss. Man gab Flügel dem Heu, führte fort das Getreide und liess es ihr nachfolgen.

Er hiess ferner den Beruhiger Thu-tsiün [1]) befehligen die Kriegsmänner der gedeckten Schiffe und überfallen Yue. Er hiess den Beaufsichtiger Lŏ [2]) ziehen Wassergräben, umherführen die Lebensmittel und tiefe Einfälle machen in das Land von Yue. Die Menschen von Yue entflohen, man verbrachte unnütz die Tage und hielt sich fest lange Zeit. Die Lebensmittel gingen zu Ende, die

---

1) Thu-tsiün ist in der Abhandlung „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki“ erwähnt worden.

2) Lŏ, der Beaufsichtiger der Landschaften, ist ebenfalls in der Abhandlung „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki“ vorgekommen.

Menschen von Yue machten einen raschen Angriff. Die Kriegsmacht von Thsin erlitt eine grosse Niederlage.

Thsin hiess hierauf den Beruhiger Tho [1]) befehligen Streiter und eine Besatzung legen nach Yue. Um diese Zeit war das Unglück zusammengefügt über Hu, im Süden hängte es sich an Yue. Man liess verbleiben die Streitkräfte in einem unbrauchbaren Lande. Sie gingen vorwärts, aber sie konnten nicht zurückgehen, sie wandelten durch mehr als zehn Jahre. Die kräftigen Männer kleideten sich in Panzer. Die kräftigen Weiber führten die Wagen. In ihrer Mühsal verschmähten sie es, zu leben. Diejenigen, die sich erhängt hatten an den Bäumen des Weges, blickten auf einander von ferne.

Als der Allhalter von Thsin starb, versagte die Welt allgemein den Gehorsam. Tschin-sching und U-khuang erhoben sich in Tschin. Wu-tschin und Tschang-ni erhoben sich in Tschao. Hiang-liang erhob sich in U. Tien-tan erhob sich in Tsi. King-kiü erhob sich in Ying. Tscheu-schi erhob sich in Wei. Han-khuang erhob sich in Yen. Der öden Gebirge wegsame Thäler konnten die gewaltigen Kriegsmänner, die in Gemeinschaft aufstanden, nicht alle fassen. Gleichwohl waren diese nicht die Nachkommen von Fürsten und Lehensfürsten, nicht Angestellte, welche die ältesten Obrigkeiten, sie besassen nicht Macht von der Grösse eines Fusses oder Zolles. Sie erhoben sich in den Durchwegen und Gässchen, hielten in den Händen Schafte von Hellebarden. Zur entsprechenden Zeit setzten sie sich in Bewegung. Ohne sich verabredet zu haben, erhoben sie sich in Gemeinschaft. Ohne einen Vertrag geschlossen zu haben, vereinigten sie sich zu Bünden. Ihre Erde wuchs, ihr Gebiet rückte vorwärts, bis sie wurden anführende Könige. Die Zeit lehrte sie dies und brachte es so zu Stande.

Thsin war, was das Ansehen betrifft, das Land des Himmelssohnes. Was die Reichthümer betrifft, so hatte es in seinem Besitze die Welt. Sein vernichtetes Zeitalter, seine aufhörende Darbringung waren das Unglück der bis zur Erschöpfung geführten Waffen. Daher sind die Schwäche, die der Fehler von Tscheu, die Stärke, die der Fehler von Thsin, die Gegenstände einer unveränderten Sorge.

---

[1]) Der Beruhiger Tho ist oben in der Rede Tschü-fu-yen's vorgekommen.

Jetzt hat man durchzogen das Land der südlichen Fremdländer, an dem Hofe erscheinen lassen Ye-lang [1]), zur Unterwerfung gebracht Kiang und Pĭ [2]), durchstreift den Landstrich Wei [3]), gegründet Festen und Städte, tiefe Einfälle gemacht in das Land der Hiung-nu's und ihnen verbrannt die Feste des Lindwurms [4]). Die Berathenden sehen hierin Vortreffliches. Dies ist der Nutzen derjenigen, die Diener unter den Menschen, es sind nicht die dauernden Entwürfe der Welt.

Jetzt hat das Mittelland nicht so viel Schrecken, als angezeigt würde durch das Bellen eines Hundes, aber nach aussen ist man verwickelt in Vorkehrungen gegen die fernen Gegenden, man drückt zu Boden und verdirbt Fürstenländer und Häuser: hierdurch betrachtet man nicht als seine Söhne das Volk. Man erfüllt ein nie zu Ende gehendes Verlangen, kühlt seinen Muth, befriediget seine Wünsche und knüpft den Hass bei den Hiung-nu's: hierdurch beruhigt man nicht die seitwärts liegenden Gegenden. Das Unglück wird herumgeschleppt, aber nicht abgeschüttelt. Die Streitkräfte ruhen, aber sie erheben sich von neuem. Was in der Nähe sich befindet, ist voll Angst und Kümmerniss. Was in der Ferne sich befindet, ist voll Schrecken und Entsetzen. Hierdurch hält man die Dinge nicht fest für die Dauer.

Jetzt sah man in der Welt bei dem Schmieden der Panzer, dem Ergreifen des Schwertes, dem Geradebiegen des Pfeilschaftes, dem Ziehen der Senne, dem Umherführen der Mundvorräthe des Heeres noch nicht die Zeit der Ruhe. Dies ist es, worüber die Welt allgemein in Betrübniss. Wenn ein Feldzug lange dauert, entstehen Veränderungen. Wenn die Lage beschwerlich, erheben sich Bedenken.

Jetzt haben unter den Gebieten der auswärtigen Landschaften einige im Umfange wohl tausend Weglängen. Die gereihten Festen sind einige zehen. Die Gestalt ist zusammenhaltend, die Erde

---

1) 郎 夜 Ye-lang, ein fremdländisches Gebiet in dem heutigen Yün-nan.

2) 僰 Pĭ, ein fremdländisches Gebiet in dem heutigen Sse-tschuen.

3) Der Landstrich 薉 Wei war ein Gebiet der nördlichen Fremdländer.

4) Die Feste des Lindwurms hiess der Ort, wo die Hiung-nu's dem Himmel Gaben darbrachten.

zurechtbringend [1]). Sie betrachten als Gürtel [2]) und schrecken die Fürsten der Lehen. Dies ist nicht der Nutzen des Heiligthumes der Ahnen.

Zieht man nach oben in Betracht, warum Tsi und Tsin zu Grunde gegangen: das Haus des Fürsten war niedrig und zerstückelt, die sechs Erlauchten waren gross und übermächtig. Gewinnt man nach unten einen Überblick, warum Thsin vernichtet worden: die Strafen waren streng, die Buchstaben tief eingegraben, es wollte sich vergrössern ohne Aufhören.

Jetzt ist die Macht der Statthalter der Landschaften nicht blos das Gewicht der sechs Erlauchten. Die Gebiete, die im Umfange haben wohl tausend Weglängen, sind nicht blos die Hilfsmittel der Durchgänge und Gässchen. Ihre Panzer und Angriffswaffen, ihre Werkzeuge und Ausrüstungen sind nicht blos das Geräthe der Schafte der Hellebarden. Wenn man erfährt die Veränderungen der zehntausend Geschlechtsalter, so ist es nicht möglich, dabei alles zu meiden [3]).

Dies der übersandte Aufsatz. Später ward Yen-ngan zum Anführer der Reiterschaar des Himmelssohnes ernannt.

Tschung - kiün.

軍 終 Tschung-kiün führte den Jünglingsnamen 雲 子 Tse-yün und war in dem Lande Thsi-nan geboren. In früher Jugend ein Freund des Lernens, hatte er sich durch die Schärfe seines Urtheils, durch ausgebreitete Kenntnisse und Geschicklichkeit im Verfassen von Aufsätzen in seiner Landschaft (eine solche war damals Thsi-nan) einen Namen erworben.

Mit achtzehn Jahren wurde er zu einem Jünger der Hofgelehrten erwählt, in welcher Eigenschaft er zu dem Amte des mit dem Namen 常 太 Tsai-tschang belegten hohen Würdenträgers gehörte. Da er von Seite der Landschaft nach der Hauptstadt des

---

[1]) Der Boden dieser Landschaften ist so beschaffen, dass daselbst das Volk zusammengehalten und zurechtgebracht werden kann.

[2]) Die Lehensfürsten sind gleichsam nur die Gürtel der Statthalter dieser Landschaften, d. i. sie sind im Verhältniss unbedeutend und schwach. Nach Andern hat diese Stelle den Sinn, dass die Statthalter mit den Ländern der Lehensfürsten ihre Seiten umgürten wollen.

[3]) Der Untergang ist unvermeidlich.

Himmelssohnes gesendet wurde, begab er sich in das Gebäude der Lenkung, um den bezüglichen Auftrag zu übernehmen. Daselbst war schon der Ruf seiner ungewöhnlichen Begabung zu dem Statthalter der Landschaft gedrungen. Dieser berief ihn zu sich und ward für ihn von solcher Bewunderung erfüllt, dass er mit ihm ein Bündniss der Freundschaft schloss. Tschung-kiün empfahl sich bei dem Statthalter und trat seine Reise an.

Bei seiner Ankunft in Tschang-ngan übersendet er dem Allhalter einen Aufsatz, dessen Gegenstand die Angelegenheiten des Landes. Der Allhalter Hiao-wu bewunderte diesen Aufsatz und ernannte Tschung-kiün zu einem Gesandten für die Gäste. Dieser besorgte ausserdem die Geschäfte im Innern des höchsten Wohnsitzes und war der Begleiter des Allhalters.

Um diese Zeit besuchte der Himmelssohn die den fünf Allhaltern der Nordachse geweihten Hügel des Anbetungsortes von 雍 Yung [1]), wo er auf der Jagd ein weisses hirschartiges Thier [2]), welches in der Mitte der Stirne ein einziges Horn und an jedem Fusse fünf Klauen hatte, erlegte. Um dieselbe Zeit entdeckte er auch einen ungewöhnlichen Baum, dessen Äste, nachdem sie sich zur Seite des Stammes ausgebreitet, sich über dem Gipfel des Baumes wieder vereinigten. Der Allhalter hielt diese zwei Gegenstände für etwas Absonderliches, und er forderte in einer Umfrage sämmtliche Würdenträger auf, über deren Bedeutung ihre Meinung auszusprechen. Tschung-kiün übersandte als Antwort auf diese Umfrage den folgenden Aufsatz.

Ich habe gehört: Die Tugend des Gebieters in den Lobspenden der Gedichte, die königlichen Verdienste in Klangspiel und Tanz, es sind verschiedene Einwebungen, aber ein und derselbe Fingerzeig. Sie erleuchten dasjenige, worin die vollkommene Tugend ihren Gipfel hat.

Im Süden entweicht Yue gleich einer Ratte, gebraucht als Wandschirme Binsen und Schilfrohr, bildet mit Vögeln und Fischen Eine Heerde. Der richtige erste Tag des Monats steht in keiner Beziehung zu dessen Gewohnheiten. Der Inhaber des Vorsteheramtes blickte herab auf die Marken, und das östliche Ngeu ward

---

1) In der Nähe der Hauptstadt des heutigen Kreises Fung-thsiang in Schen-si.

2) Das in der Geschichte oftgenannte sagenhafte Thier 麟 Lin.

einer der Anschlüsse des Inneren. Der König von Min bekannte seine Verbrechen, das südliche Yue verliess sich auf die Hilfe [1]).

Hu im Norden folgt den Weidestellen, wechselt die Wohnsitze. Es hat den Wandel der Vögel und wilden Thiere, das Herz der Tiger und Wölfe. In dem hohen Alterthum konnte man es niemals anleiten. Der grosse Heerführer fasste die Axt, und der Schen-yü ergriff die Flucht nach seinen Zelten. Der kühne Reiter [2]) hob die Fahne, und Hoen-ye [3]) trug den Überwurf des Kleides auf der rechten Seite [4]). Auf diese Weise hat die Mildthätigkeit im Süden sich ausgebreitet, und der Schrecken der Macht ist im Norden durchgedrungen.

Wenn man ahndet, hält man sich nicht an die Nahen. Bei Erhebungen hinterlässt man nichts den Fernen. Bei der Einsetzung der Obrigkeiten erwartet man die Weisheit, bei den Belohnungen in den Kreisen wartet man auf die Verdienste. Die Fähigen rücken vorwärts und bewahren ihre Einkünfte. Die Unfähigen treten zurück und arbeiten mit der Kraft ihres Leibes [5]). Es sind Vorbilder aufgestellt für den Erdkreis.

Man tritt in sämmtliche Vortrefflichkeiten, und hat deren nicht zur Genüge. Man trägt in dem Busen das Licht der Höchstweisen, und hat es nicht ausschliesslich im Besitze [6]). Man begründet das Wesen des glänzenden Schmuckes der drei Prachtgebäude [7]), und macht hervorleuchten, was bei dem eigenen Amte angemessen. Die Gebieter der geweihten Erdhügel haben dergleichen noch nicht erfahren.

---

1) Über die hier erwähnten Begebenheiten sind in der Abhandlung: „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki" Aufschlüsse enthalten.

2) „Der kühne Reiter" ist die Benennung eines kriegerischen Ranges, welchen der Heerführer Wei-tsing bekleidete.

3) 邪昆 Hoen-ye, ein nördliches fremdländisches Gebiet, welches damals Han einverleibt wurde.

4) Die nördlichen Fremdländer trugen den Überwurf des Kleides auf der linken Seite. Hoen-ye hatte somit die Gewohnheiten des Mittellandes angenommen.

5) Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau.

6) Durch das hier Gesagte wird die Bescheidenheit angedeutet.

7) In den drei Prachtgebäuden Ming-thang (die erleuchtete Halle), 雍辟 Pi-yung und Ling-tai (die heilige Erdstufe) reiht man Lenkung und Belehrung, welche das Wesen des glänzenden Schmuckes besitzen.

Wenn die Übergabe des Befehls an einen Menschen beschlossen [1]), werden die zehntausend Angelegenheiten neu geschaffen. Wenn zuletzt die sechs Anschlüsse übereinstimmen in den Sitten, die neun Landstriche gemeinschaftlich an Einen Faden gereiht sind, wird gewiss das Erwarten der erleuchteten höchsten Weisheit, das Auffrischen der Beschäftigung des Ahnen fortgesetzt in's Unendliche. Desshalb lenkte Tscheu bis zu dem Könige Sching, dann erst hatten die Einrichtungen einen festen Boden, und das Entsprechende der freudigen Bestätigungen kam zum Vorschein.

Jetzt bist du, vor dem ich stehe unter den Stufen, erfüllt von dem Glanze der Sonne und des Mondes. Du richtest abwärts die höchstweisen Gedanken auf die Vollendung der Eingrabungen [2]), du befassest dich ausschliesslich mit der Verehrung des Lichtes der Geister, verbrennst und vergräbst das Dargebrachte [3]) in den Heiligthümern der Aussenwerke [4]). Die Wesenheit der dargebrachten Gaben mengt sich mit den Geistern, der Hauch der gesammelten Einklänge bringt die Meldung dem Lichtglanz [5]), und dass wunderbare Thiere kommen und erlegt werden, ist angemessen.

Einst befand sich König Wu in der Mitte der Strömung und hatte noch nicht übergesetzt. Ein weisser Fisch sprang in des Königs Schiff. Der König bückte sich, erfasste ihn und zeigte ihn sämmtlichen Fürsten. Alle sprachen: Ein freudiges Ereigniss! — Jetzt ward die Darbringung in den Aussenwerken noch nicht gesehen von dem göttlichen Erdgeist, und man fängt ein wildes Thier, damit es als Speise gereicht werde. Dies ist es, wodurch der Himmel zeigt, dass er die Gabe empfängt und dass die Abschnittsmarke, durch welche man mit der Höhe verkehrt, zusammengefügt ward. Es ist angemessen, hierbei in's Licht zu setzen die Zeit, den glücklichen Tag, zu verändern und zu melden das erste der Jahre [6]). Man breite

---

[1]) Wenn der erste Landesfürst den Befehl von dem Himmel erhält.

[2]) In die heiligen Gefässe ward der Name des Künstlers eingegraben, um deren Echtheit beweisen zu können.

[3]) Dies bezieht sich auf die dem Himmel und der Erde dargebrachten Gaben. Das dem Himmel Dargebrachte ward verbrannt, das der Erde Dargebrachte ward vergraben.

[4]) Diese Heiligthümer sind die Anbetungsorte des Himmels und der Erde.

[5]) Den im Lichtglanz strahlenden Geistern.

[6]) Man möge den Namen des Zeitraumes verändern und dies dem göttlichen Erdgeist melden.

als Matte das weisse Riedgras in dem Lande des Stromes und des Hoai [1]). Man mache offenbar die vortreffliche Benennung [2]) auf der festgebauten Erdhöhe [3]), damit entsprochen werde dem Glanz der Werke. Man heisse diejenigen, die bekannt geben die Ereignisse, es vermerken.

„Sechs Wasserraben fliegen rückwärts" [4]), bedeutet nämlich Ungehorsam. „Ein weisser Fisch springt in das Schiff", bedeutet Gehorsam. Die Bestätigungen von Licht und Finsterniss bringen in der Höhe Verwirrung unter die fliegenden Vögel, in der Tiefe setzen sie in Bewegung die Fische des Abgrunds. In allen Fällen zeigt sich Verleugnung der Art.

Jetzt hat ein vierfüssiges Thier der Wildniss zusammengewachsen die Hörner [5]): dies beleuchtet den gemeinsamen Stamm. Sämmtliche Äste sind nach innen aneinandergefügt: hierdurch wird gezeigt, dass es kein Äusseres gibt. Als Entsprechendes solcher Dinge wird es wohl Menschen geben, die lösen das geknüpfte Haar, abschneiden den linken Überwurf, tragen Mütze und Gürtel, binden Ober- und Unterkleid [6]) und sich umgestalten. Dessen kann man, während man zusammenlegt die Hände, gewärtig sein [7]).

Nachdem die obenstehende Antwort abgegeben worden, erfüllte dieselbe den Allhalter mit der grössten Bewunderung. Der Name des Zeitraumes ward aus diesem Anlasse (122 vor unserer Zeitr.) verändert und das Jahr, das erste des Zeitraumes 狩元

---

1) Das Land zwischen dem grossen Strome und dem Hoai reichte als Abgabe das Riedgras.

2) Die vortreffliche Benennung heisst die Darbringung für den Himmel und die Erde. Nach Andern wird hier der Name verstanden, welchen der Darbringende kundgibt.

3) Die festgebaute Erdhöhe heisst der Berg Thai-san in Tsi, weil durch ihn die Ebenen getheilt werden.

4) Der Frühling und Herbst enthält die Stelle: „Sechs Wasserraben fliegen rückwärts vorbei an der Hauptstadt von Sung". Fürst Siang von Sung hatte sich zum Oberanführer der Lehensfürsten aufgeworfen, ward jedoch (638 vor unserer Zeitr.) durch die Macht von Tsu an den Ufern des Flusses Hung geschlagen, worauf die Lehensfürsten ihm den Gehorsam aufkündigten, was sich sechs Jahre nach der erwähnten Beobachtung des Fluges der sechs Wasservögel ereignete und demnach als vorhergesagt betrachtet wurde.

5) Da die Thiere sonst zwei Hörner besitzen, wird das einzige Horn als ein solches betrachtet, welches aus zweien zusammengewachsen ist.

6) Die Fremdländer werden die Kleidertracht des Mittellandes annehmen.

7) Es wird in kürzester Zeit zutreffen.

Yuen-scheu (die ursprüngliche Winterjagd) genannt. Einige Monate später unterwarfen sich der König des südlichen Yue und der König des Hiung-nu-Landes Hoen-ye freiwillig der Macht der Han, was um diese Zeit Alle zu dem Glauben veranlasste, dass die Worte Tschung-kiün's eingetroffen.

In dem Zeitraume Yuen-ting (116 — 111 vor unserer Zeitr.) ward der Hofgelehrte 偃徐 Siü-yen ausgesandt, damit er den Sitten und Gewohnheiten Geltung verschaffe. Dieser Mann liess, indem er vorgab, in dieser Hinsicht eine Weisung erhalten zu haben, in der Landschaft Kiao-tung so wie in dem Fürstenlande Lu mit Anwendung von Blasbälgen Salz sieden und Eisen giessen. Nach seiner Rückkehr erstattete er an dem Hofe über seine Thätigkeit Bericht und ward zu einer andern Stelle, nämlich der eines Gehilfen des Thai-tschang, befördert. Der als Richter berühmte Tschang-thang, der damals ein Grosser des Landes und Vermerker des Himmelssohnes, beschuldigte jedoch Siü-yen eines Verbrechens, weil dieser unter dem Vorgeben, die höchste Weisung erhalten zu haben, grossen Schaden angerichtet, worauf nach dem Gesetze selbst die Todesstrafe steht.

Siü-yen behauptete dagegen, dass sein Vorgehen ganz im Geiste des Werkes „Frühling und Herbst“ gewesen, wonach ein Grosser des Landes, der die Markung überschreitet, sich bei vorkommender Gelegenheit eigenmächtig mit der Sicherung der Landesgötter und der Erhaltung des Volkes zu beschäftigen habe. Tschang-thang blieb bei dem Buchstaben des Gesetzes, konnte aber die Ansicht dass hier im Geiste des Werkes „Frühling und Herbst“ verfahren worden, nicht widerlegen. Es erging demnach ein höchster Erlass, durch welchen Tschung-kiün mit dem Verhöre des Angeklagten beauftragt wurde.

Tschung-kiün stellte Siü-yen mit folgenden Worten zur Rede: Einst walteten in den Ländern der Lehensfürsten verschiedene Gewohnheiten. Was getrennt war durch eine Strecke von hundert Weglängen, verkehrte nicht mit einander. Um jene Zeit gab es die Angelegenheiten des Erkundigens und der Versammlungen; die Stärke der Sicherheit und Gefahr brachte in dem Augenblicke des einmaligen Einathmens und Ausathmens Veränderungen zu Wege. Desswegen war es etwas Angemessenes, nicht in Empfang zu nehmen

die Worte, anzufertigen den höchsten Befehl, eigenmächtig zu handeln für sich selbst. Jetzt ist die Welt ein einziges Ganzes, auf einer Strecke von zehntausend Weglängen ist Übereinstimmung in den Sitten. Desswegen haben die Könige des Frühlings und Herbstes keine auswärtigen Gebiete. Yen ist herumgewandelt in der Mitte der gezogenen Wälle: warum sagt er von sich, dass er herausgetreten aus den Markungen?

Auch sind von Salz und Eisen in den Landschaften überreichliche Vorräthe. Ob man zurechtstellt die beiden Länder oder zu Boden wirft Fürstenland und Haus, es verdient nicht, dass man dies für einen Nutzen oder Schaden halte: warum aber hat er die Sicherung der Landesgötter, den Fortbestand der Zehntausende des Volkes in seinen Worten genannt?

Nebstdem stellte er Siü-yen noch mit Folgendem zur Rede: Kiao-tung liegt im Süden nahe an Lang-ye, im Norden trifft es zusammen mit dem nördlichen Meer [1]). Das Land Lu hat im Westen zu einem Kissen den Thai-san, im Osten hat es das östliche Meer [2]) Glaubt denn Yen, dass die Einwohner der vier Landschaften [3]) verbreitet über einige Ackerländer, dass, wenn sie Gebrauch machen von ihren Geräthschaften, verzehren das Salz, nicht genug mehr vorhanden sein würde, um damit gleichmässig zu betheilen die zwei. Landschaften [4])? Dass nach der Beschaffenheit des Bodens eigentlich Überfluss vorhanden sein sollte, aber dass die Angestellten nicht tauglich, wie liesse sich dies sagen?

Indem Yen vorgab eine Weisung und mit Anwendung von Blasbälgen goss, wollte er bis zur Zeit des Ackerns und Säens im Frühlinge das Volk hinlänglich versehen mit Geräthschaften. Aber für die Blasbälge des Landes Lu ward schon früher das Gebührende hergerichtet, bis zum Herbst konnte man anzünden die Feuer. Dass durch das, was er hier spricht, die Möglichkeit gegeben werde, mit dem Leben davon zu kommen, ist keineswegs der Fall.

---

1) „Das nördliche Meer“ war der Name einer Landschaft.

2) Die Landschaft des östlichen Meeres. Ebenso war auch Thai-san eine Landschaft, welche diese Benennung von dem gleichnamigen Berge erhielt.

3) Die Landschaften Lang-ye, des nördlichen Meeres, Thai-san und des östlichen Meeres.

4) Die Landschaft Kiao-tung und das Fürstenland Lu.

Yen hatte schon vorher dreimal eine Meldung gebracht und keine höchste Verkündung erhalten [1]). Er bedachte nicht, dass dasjenige, was er that, nicht erlaubt sein würde, aber geradezu vorgeben den Auftrag der Macht, zu Wege bringen Segen, um zu erfüllen die Hoffnungen des Volkes, indess man trachtet nach einem Namen, erntet das Lob, dies ist es, um dessenwillen die Erleuchteten und Höchstweisen verhängen müssen die Hinrichtung.

Das Krumme ein Fuss, das Gerade eine Klafter, Meng-tse that den Ausspruch, dass dies nicht erlaubt [2]). Jetzt ist das, was er verbrochen, etwas Schweres, aber das, was er ausgerichtet, ist etwas Unbedeutendes. Hat Yen sich selbst ergeben in die Nothwendigkeit zu sterben, indem er dies that? Er wird gehofft haben, dass die Hinrichtung nicht über ihn verhängt wird, und er wollte sich dadurch erwerben einen Namen.

Siü-yen konnte nichts zu seiner Rechtfertigung vorbringen und bekannte sich schuldig. Als er sterben sollte, berichtete Tschung-kiün Folgendes an den Hof: Yen hat vorgegeben die Weisung, hat eigenmächtig gehandelt. Ich habe nicht in Empfang genommen das Wesen des Auftrags. Ich bitte, es zu überlassen dem höchsten Vermerker, damit er zurückfordere den Gegenstand der Schuld Yen's. — Auf diesen Bericht erfolgte eine zustimmende Antwort. Der Allhalter fand das Verhör gut, und in einer höchsten Verkündung ward befohlen, dass die Sache dem Grossen des Landes und Vermerker des Himmelssohnes zur Einsicht mitgetheilt werde.

Als Tschung-kiün im Beginne seiner Laufbahn sich von Thsi-nan zu den Hofgelehrten begeben sollte, trat er zu Fuss in den das Gebiet des Himmelssohnes abmarkenden Engweg von Han-kŭ. Der Angestellte des Engweges gab ihm einen Leinwandstreifen [3]).

---

[1]) Dasjenige, was er dem Himmelssohne vorbrachte, fand kein Gehör.

[2]) Tschin-tai äusserte sich in einer Frage, die er an Meng-tse stellte: Das Krumme ein Fuss, das Gerade eine Klafter, es ist billig oder doch erlaubt. — Meng-tse antwortete unter anderem: Du bist im Irrthum. Wer sich selbst gekrümmt hat, war noch niemals im Stande, die Menschen gerade zu richten. — Tschin-tai meint: wenn bei einer Sache vieles recht und nur weniges unrecht, so dürfe man es thun. Meng-tse hingegen meint, dass selbst ein kleines Unrecht einem grossen Rechte Eintrag thue und demgemäss eine solche Handlung nicht erlaubt sei.

[3]) Ein solcher mit Buchstaben bemalter Leinwandstreifen ward entzweigerissen und diente zur Beglaubigung. In den alten Zeiten musste Jeder, der das Gebiet des Himmelssohnes betreten wollte, mit einem Reisescheine versehen sein. Man zerriss

Tschung-kiün fragte, was er damit thun solle. Der Angestellte antwortete: Es ist ein Reiseschein für die Rückkunft. Wenn du zurückkehrst, müssen die Abschnitte wieder zusammengefügt werden. — Tschung-kiün erwiederte hierauf: Ein grosser Mann, der westwärts wandert, kehrt durchaus nicht mit einem Reiseschein für die Rückkunft zurück. — Er liess den Leinwandstreifen liegen und reiste weiter. Als Tschung-kiün die Stelle eines einladenden Gesandten erhalten hatte, ward ihm der Auftrag, seinen Beruf in den Landschaften und Fürstenländern auszuüben. Indem er jetzt mit der aufgesteckten Abdrucksmarke seines Amtes in östlicher Richtung durch den Engweg reiste, erkannte ihn der Angestellte des Engweges und sprach: Dieser Gesandte ist der Jünger, der einst den Leinwandstreifen zurückgelassen.

Tschung-kiün fand in den Landschaften und Fürstenländern, wo er sein Amt ausübte, alles zweckmässig, worüber er die nöthigen Berichte einsandte. Nach seiner Rückkehr machte er in der Angelegenheit seiner Sendung eine Meldung an dem Hofe, worüber der Allhalter sehr grosses Wohlgefallen bezeigte.

Als Han damit umging, einen Gesandten zu den Hiung-nu's zu schicken, stellte Tschung-kiün die Bitte, zu dieser Stelle nicht ausersehen zu werden, indem er folgendes vorstellte: Ich Kiün hatte nicht so viele Verdienste, als nöthig, um schief zu legen die Gräser, und ich ward gestellt in Eine Reihe mit den Leibwächtern des Nachtlagers, ich verzehrte meinen Gehalt durch fünf Jahre. An den seitwärts liegenden Marken gibt es um die Zeit die Aufschreckung durch Sturm und Staub, es ziemt sich, dass ich mich bekleide mit festem Panzer, ergreife die spitzige Hellebarde, die Pfeile von Erz und Stein blossgelegt muss ich vorwärts schreiten. Ich, der ich stehe unter dem Klepper, bin nicht gewohnt der Geschäfte des Erzes und der Lederpanzer. Jetzt habe ich gehört, dass man schicken will zu den Hiung-nu's einen Gesandten. Es ist mein Wunsch, anzustrengen mein ganzes Wesen, zu schärfen meinen Geist, in Empfang zu nehmen als Begleiter den erleuchteten Auftrag, zu entwerfen das Bild von Glück und Unglück vor den Augen

---

daher ein Stück Leinwand, dessen eine Hälfte dem Reisenden übergeben und bei der Rückkehr mit der zurückbehaltenen anderen Hälfte zum Behufe der Überwachung wieder zusammengefügt wurde.

des Schen-yü. Ich aber bin von Jahren jung, von Gaben untergereiht, ich stehe verwaist unter den äusseren Obrigkeiten [1]). Ich verdiene nicht, dass ich erhalte ein Vertrauensamt für eine ganze Weltgegend. Ich vermesse mich, nicht bewältigen zu können meinen Schmerz, wenn in der höchsten Verkündung gefragt werden sollte nach dem Entwerfen des Bildes von Glück und Unglück. — Der Allhalter, der besonders die Antworten Tschung-kiün's bewundert hatte, erwählte diesen jetzt zu einem Grossen, dessen Pflicht es war, Vorstellungen zu machen.

Um diese Zeit hatte das südliche Yue mit Han Freundschaft geschlossen. Man schickte daher Tschung-kiün als Gesandten in das südliche Yue, damit er mit dem Könige dieses Landes spreche und ihn bewege, gleich den übrigen Lehensfürsten des Inlandes an dem Hofe von Han zu erscheinen. Tschung-kiün hatte selbst gebeten, mit dieser Sendung betraut zu werden, und er wünschte, wie er sich ausdrückte, den langen Brustriemen eines Pferdes zu erhalten, auf dass er den König des südlichen Yue wie an einer Halfter führen und unter die Thorwarte des Himmelssohnes bringen könne.

Tschung-kiün begab sich sogleich auf die Reise und sprach mit dem Könige von Yue, der den Worten des Gesandten Gehör schenkte und die Bitte stellte, dass das ganze unter seiner Botmässigkeit stehende Gebiet in das Mittelland eingeschlossen werde. Der Himmelssohn, dem dieser Erfolg ungewöhnliche Freude verursachte, verlieh den grossen Würdenträgern des südlichen Yue Abdrucksmarken mit breiten Bändern, indem er sie ausschliesslich die Gesetze von Han anwenden und die Gewohnheiten des Landes neu umändern hiess. Zugleich ward dem Gesandten befohlen, in dem Lande zu verbleiben und daselbst die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Unterdessen wollte 嘉 呂 Liü-kia, Lenkungsgehilfe von Yue, die Aufnahme dieses Landes unter die Länder des Himmelssohnes verhindern. Er setzte eine Kriegsmacht in Bewegung, mit deren Hilfe er (112 vor unserer Zeitr.) seinen König überfiel und tödtete. Ein gleiches Los traf den Gesandten von Han.

---

[1]) Die äusseren Obrigkeiten sind die Würdenträger, welche weder zur Aufwartung im Innern noch zur Leibwache gehören.

Tschung-kiün war, als er getödtet ward, etwas über zwanzig Jahre alt [1]). Die Zeitgenossen benannten ihn daher, indem sie seinen Namen veränderten, mit dem Namen 童終 Tschung-tung, d. i. der als Jüngling Verstorbene.

---

[1]) So die Geschichte. Aus dem Erzählten geht jedoch hervor, dass Tschung-kiün in seinem achtzehnten Lebensjahre nach Tschang-ngan berufen worden und daselbst im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (122 vor unserer Zeitr.) eine Antwort auf die Frage des Himmelssohnes eingesandt hat. Liü-kia tödtete seinen König und den Gesandten von Han im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor unserer Zeitr.). Demnach wäre Tschung-kiün, vorausgesetzt, dass er auch in dem ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu nach Tschang-ngan gekommen, zur Zeit seines Todes achtundzwanzig Jahre alt gewesen.

SITZUNG VOM 13. NOVEMBER 1861.

Vorgelegt:

Zur Geschichte der Einwirkung Spaniens auf die Papstwahlen, namentlich bei Gelegenheit der Wahl Leo's XI. im Jahre 1605.

Von **Anton Gindely.**

Die Bedeutung, welche die Wahl der Päpste im Mittelalter für Deutschland hatte, ging im XVI. und XVII. Jahrhundert auf Spanien über. Als Ferdinand der Katholische Neapel seinem Reiche einverleibt hatte und später Karl V. hiezu noch Mailand fügte, war nicht blos das Gleichgewicht in Italien, dessen Vertreter seit jeher die Päpste waren, zerstört, sondern es war die einheimische Herrschaft durch eine fremde ersetzt, was die Päpste bitterer empfanden als irgend Jemand in Italien. So oft Franz I. gegen Karl V. losbrach, konnte er sicher sein, an dem Papste einen offenen oder heimlichen Freund zu finden und alles was Karl V. und sein Sohn für die Herrschaft der katholischen Religion in ihren Ländern thun konnten, war nie und nimmer zureichend, um die Päpste vergessen zu machen, dass, wo sie sich in Italien hinkehrten, die Spanier sich breitgesetzt hatten.

Um dieser Feindseligkeit in der Wurzel zu begegnen bemühte sich Karl, noch mehr aber Philipp II. die Cardinäle für sich theil durch Pensionen theils durch Präbenden zu gewinnen, um so die Bildung einer bedeutenden spanischen Partei im Cardinalscollegium zuwege zu bringen, welche bei allen Papstwahlen grosse Dienste leisten sollte. Indessen half selbst dies noch wenig, da Frankreich über dieselben Mittel gebietend, eine eben so starke Partei für sich

gewann und die neutralen Cardinäle denselben Impulsen folgten, von denen die Päpste geleitet waren. So oft irgend ein Papst von demselben feurigen Eifer geleitet, wie Paul IV. (Caraffa 1555 bis 1559) erklären mochte, dass die Befreiung Italiens eine heilige Sache sei, so oft erzitterte die spanische Herrschaft in den Grundvesten.

Die inneren Zwistigkeiten, welche in Frankreich unter den letzten Königen aus dem Hause Valois ausbrachen und welche zuletzt zur Herrschaft eines protestantischen Königs in der Person Heinrich's IV. zu führen schienen, liessen mit einem Male Spanien als die einzige Stütze des Katholicismus erscheinen und schon unter dem klugen Sixtus V. begann Philipp II. in Rom einen so übermächtigen Einfluss zu gewinnen, dass er mit Recht hoffen konnte, die künftige Papstwahl nach seinem Willen zu leiten. Dies war um so nothwendiger, als er die Zwistigkeiten in Frankreich dazu ausnützte, um auf den Thron mit Hilfe der katholischen Liga seine eigene Familie zu bringen; seine Macht war jedoch nicht ausreichend hiezu, wenn nicht der Papst sich ihm mit allen geistlichen und weltlichen Waffen auf das innigste verband. Schon Sixtus V. that viel für ihn, lange aber nicht so viel, als er verlangte und als es nöthig erschien. Als Sixtus starb, hing es von der Persönlichkeit des neu zu wählenden Papstes ab, ob Frankreich in das Netz spanischer Politik werde hineingezogen werden oder ob es seine Selbstständigkeit behaupten werde.

Im Cardinalscollegium standen sich bei der Wahl nur zwei Parteien gegenüber, die spanische und die des Cardinals Montalto, des Neffen Sixtus' V. Es ist bekannt, dass im XVI. Jahrhundert der Nepotismus im Kirchenstaat immer noch fortwucherte. Regelmässig hing die Ausspendung aller Gnaden eines Papstes von einem seiner Neffen ab, die er mit dem Purpur bekleidet hatte, namentlich war die Ernennung der Cardinäle so sehr Werk dieses Nipoten, dass bei der Sedisvacanz sich sämmtliche Cardinäle des letzten Papstes um ihn schaarten, um der folgenden Wahl einen ihren Interessen zusagenden Ausschlag zu geben. Diejenigen Cardinäle, die ihre Ernennung früheren Päpsten dankten und nicht im Solde einer der katholischen Mächte standen, bildeten die neutrale Partei, die jedoch in der Regel so klein war, dass sie nicht den Ausschlag geben konnte, wenngleich regelmässig die Päpste aus ihrer Mitte

gewählt wurden. Die französische Partei war in dem Conclave nach Sixtus' V. Tode gar nicht vorhanden, oder vielmehr im Interesse Spaniens, da die katholische Liga in Frankreich im Bunde mit Philipp II. stand und um diese Zeit über die hohen Würdenträger der Kirche gebot.

So günstig also die Angelegenheiten für Philipp in dem Conclave nach Sixtus' Tode standen, da mit vielem Schein von Recht seine Anhänger geltend machen konnten, dass er der einzige christliche König sei, welcher die Rechte des päpstlichen Stuhles verfechte, und so wenig eigentlich die Cardinäle, die unter Montalto's Anführung ihm gegenüber standen, andere als persönliche Interessen verfolgten, nicht im Namen eines grossen Princips oder im Namen der Freiheit Frankreichs, sondern geleitet von kleinlichen Interessen und persönlichen Vortheilen sich ihm entgegenstellten, so siegte dennoch Montalto und die Wahl des Conclaves, welche die Person des Cardinals Castagna traf, ging nicht nach Philipp's Wunsche vor sich. Indessen war Urban VII., so hiess der neue Papst, weniger eine Wahl als ein Compromiss unter den Parteien, denn seine Kränklichkeit liess einen baldigen Tod voraussehen und dieser traf auch bereits 12 Tage nach der Wahl ein.

Die Cardinäle traten also wieder im Conclave zusammen; die Parteien standen sich mit denselben Kräften und Absichten wie früher entgegen. Die Spanier waren jedoch diesmal entschiedener wie sonst und was auch Montalto thun konnte, es gelang ihm nicht eine Wahl nach seinem Willen durchzusetzen. Auch gestattete die lange Dauer des Conclaves, dass Philipp II. von dem Tode Urban's VII. benachrichtigt werden und dass er seinen Willen dem Gesandten in Rom, Grafen Olivarez mittheilen konnte. Er war fest entschlossen, diesmal die Wahl seinem Zwecke gemäss zu lenken und hiezu ganz ausserordentlicher Mittel sich zu bedienen.

Um diese Zeit besassen die drei wichtigsten Fürsten der katholischen Welt noch nicht das Recht, welches ihnen später gewährt wurde, besonders missliebigen Cardinälen die Exclusiva bei der Wahl zu geben. Nichtsdestoweniger übte sowohl Frankreich wie Spanien eine Exclusiva, wenn auch nicht dem Rechte, so doch der That nach aus. Nach den Bestimmungen früherer Päpste konnte ein Papst nur dann als gewählt betrachtet werden, wenn sich zwei Drittel der im Conclave anwesenden Cardinäle für ihn erklärten.

Wenn nun die spanische oder die französische Partei mehr wie das Drittel der stimmenden Cardinäle betrug, so schloss sie durch diese Stärke jeden ihr missliebigen Cardinal aus. Aber auch selbst in dem Falle, dass die eine oder die andere Partei nicht so bedeutend war, so gewann sie stets einige von den neutralen Cardinälen, welche sich ihr zum Behufe der Ausschliessung verbanden, denn mit der Zahl der Ausgeschlossenen mehrte sich für die wenigen neutralen und stets sehr alten Cardinäle die Aussicht, gewählt zu werden. Um in alle diese Wahlmanöver eine feste Ordnung zu bringen, wählte bei jedem Conclave der spanische König einen der besonders ergebenen Cardinäle und betraute ihn mit „der Stimme für Spanien“, wie man dies zu nennen pflegte. Er war hiedurch zum Haupt der spanischen Partei ernannt, wusste um die Wünsche des Königs und die, welche dem letzteren dienen wollten, schlossen sich ihm an und stimmten nach seiner Leitung.

In dem Conclave, welches nach Urban's VII. Tod zusammentrat, führte der Cardinal Mendoza die Stimme für Spanien. Diejenigen, welche die spanische Partei bildeten, waren diesmal so zahlreich, dass sie mehr als hinreichten, um jedem beliebigen Cardinal die Exclusiva zu geben und sonach zu hindern, dass Montalto, der an und für sich über mehrere Stimmen gebot, eine Wahl nach seinem Wunsche durchsetzen konnte. So viel Mendoza aber auch thun und den neutralen Cardinälen anbieten konnte, so sehr er einzelne Cardinäle der Partei Montalto's zum Anschlusse an sich bewegen mochte, er war eben so wenig im Stande einem bestimmten Candidaten zwei Drittel der Stimmen zu verschaffen, so dass die Wahl eines Papstes keine Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Je mehr Montalto im früheren und gegenwärtigen Conclave einem spanisch gesinnten Papste sich widersetzt hatte, desto mehr glaubte er Grund zu haben, in der eingeschlagenen Richtung auszuharren, um sich nicht dem Übelwollen des künftigen Herrn preiszugeben.

In diesem Zustande waren die Angelegenheiten des Conclaves, als von Philipp II. verschärfte Weisungen für Olivarez eintrafen, die Wahl im Sinne Spaniens zu beeinflussen. Es genügte diesmal dem Könige nicht, durch seine Anhänger jeden missliebigen Cardinal auszuschliessen; für den Feldzug den er mit der katholischen Liga gegen Heinrich IV. unternehmen wollte, brauchte er einen Papst, der ganz in seine Anschauungsweise einging. Was für einen

Papst er haben wollte, deuteten seine Instructionen immer in den Worten an: „Wir brauchen einen eifrigen, heiligen Papst, der allein auf das Wohl der Kirche denkt. Derjenige, der also der beste für die Kirche ist, ist auch der beste für uns". Wenn wir diesen ganz erbaulichen Worten ihr diplomatisches Kleid ausziehen, so heissen sie ungefähr so viel, als: Spanien braucht jetzt einen eifrigen Papst, der für nichts anderes Augen hat als für die Gefahr, dass Frankreich in die Hände eines protestantischen Königs fallen könnte, und der desshalb kurzsichtig genug sein dürfte, unsere sonstigen Absichten nicht zu merken und mit uns durch Dick und Dünn zu gehen.

Um einen solchen Papst der Kirche zu geben, beschloss diesmal Philipp nicht blos die Exclusion, sondern auch die Inclusion, wie er dies nannte, auszuüben. Fünf Cardinäle, welche seit langem dem spanischen Interesse ergeben schienen und von denen er erwartete, dass sie in Bezug auf Frankreich alles thun würden, was er verlangte, wurden von ihm namentlich als diejenigen bezeichnet, deren Wahl ihm angenehm wäre, und um durch diese geringe Zahl die Überraschung nicht zu sehr wach zu rufen, fügte er diesen noch zwei andere Namen zu, aber derart beschaffen, dass er nicht ihre Wahl befürchten zu müssen glaubte. Mendoza erklärte rundweg im Conclave, dem Könige von Spanien sei nur mit einem von den sieben Cardinälen gedient, und er verlange, dass sich die Stimmen auf einen derselben concentriren. Dem Cardinal Montalto wurde es überlassen, einen aus diesen sieben zu bezeichnen, dessen Wahl, sobald sich die spanische Partei und die Montalto's vereinte, unzweifelhaft war.

Der Cardinal Montalto war aber fest und trat den Anträgen der Spanier mit einem ähnlichen entgegen. Er schlug fünf Cardinäle seiner Partei vor und forderte Mendoza auf, einen aus ihrer Mitte zu bezeichnen, welcher der künftige Papst sein sollte. Dies hatte eben so wenig eine Wirkung wie der andere Vorschlag. Montalto's Unnachgiebigkeit wurde indessen fortwährend durch Anhänger des Grossherzogs von Toscana und des Herzogs von Mantua genährt, welche Fürsten zwar nur sehr wenige aber desto ergebenere Anhänger im Conclave zählten und die nur mit Schrecken den Moment herankommen sahen, wo die spanische Macht in Italien nicht blos in Mailand und Neapel, sondern im Vatican selbst tonangebend sein sollte. Obwohl durch strenge Kirchenstrafen jede Ein-

flussnahme von aussen auf die im Conclave versammelten Cardinäle seit langem verboten war, so kehrten sich die Agenten dieser Fürsten nur wenig daran und verkehrten ununterbrochen mit dem Innern des Conclaves so viel, als ihnen nöthig schien.

Die Partei Spaniens wurde indess durch einen Ankömmling, denjenigen Cardinal nämlich, welcher als Nuntius in Frankreich bisher thätig gewesen und zur Wahl nach Rom gekommen war, verstärkt. Vor seinem Eintritte in das bereits seit einigen Wochen versammelte Conclave hatte Olivarez und der zweite spanische Gesandte in Rom, der Herzog von Sessa, eine lange Conferenz mit ihm, worin sie ihm die Nothwendigkeit auseinandersetzten, dass der künftige Papst vornehmlich mit Rücksicht auf die französischen Wirren gewählt werden müsse. Der Nuntius, welcher im Interesse der Liga eben in Frankreich gewirkt hatte, war den spanischen Einflüsterungen zugänglicher wie irgend Jemand, da sie mit seiner eigenen Überzeugung zusammentrafen und versprach die besten Dienste im Conclave. Allein selbst der Eintritt dieses Cardinals trug nicht die gewünschten Früchte und alle Tage wurde Olivarez durch die Nachricht alarmirt, dass dieser oder jener Cardinal gewählt worden, der antispanisch gesinnt sei. Bisher hatte er sich selbst jeder Correspondenz mit den im Conclave befindlichen Cardinälen enthalten und in dieser Beziehung handelte er im Einverständnisse mit den Befehlen seines Herrn, der die Kirchengebote beobachtet wissen wollte. Allein er kannte seinen Herrn zu gut um nicht zu wissen, dass es ihm dieser höchlich verübeln würde, wenn er nicht unter irgend einem plausiblen Vorwande diese Gebote zu umgehen suchen würde, sobald es der Zweck erheischte. Als er also von dem Widerstande Montalto's im Conclave sichere Kenntniss hatte, eine Kenntniss die ihm indirect zukam, und auch von dem Zusammenhange erfuhr, in dem ununterbrochen der Herzog von Mantua wie der Grossherzog von Toscana mit dem Conclave standen, rief er einen römischen Theologen zu sich und legte ihm die Frage vor, ob er in Rücksicht auf den heiligen Zweck seines Königs in Zusammenhang mit dem Conclave treten könne, ohne Gefahr zu laufen, von den betreffenden Censuren getroffen zu werden. Der gerufene Theolog beschwichtigte seine Scrupel und erklärte, er dürfe mit dem Conclave in geheime Verbindung treten, und mehrere andere, denen die gleiche Frage vorgelegt wurde, schlossen sich derselben Meinung an.

Olivarez hatte nun länger keine weiteren Zweifel und mit Hilfe eines der Diener im Conclave, Grota, stärkte er nicht nur die Ausdauer der Spanier, sondern bedrohte und köderte zu gleicher Zeit Montalto, der der Gunst des Königs sicher sein könne, wenn er ihm in einer so wichtigen Angelegenheit dienen werde. Montalto, der nun fast zwei Monate vergeblich eine Wahl in seinem Sinne durchzusetzen gesucht hatte, begann zu schwanken. Die Wünsche Philipp's empfahlen sich am Ende seiner Berücksichtigung von einer doppelten Seite; sie bezweckten augenscheinlich ein energisches Auftreten gegen die französischen Protestanten, also wie es scheinen konnte das Wohl der Kirche, und andererseits fürchtete er bei einem länger dauernden Conclave für sein persönliches Interesse. Im ganzen Kirchenstaat war nämlich die schlimmste Anarchie ausgebrochen; Alfons Piccolomini, Anführer organisirter Räuberbanden, hatte sich des gesammten Landes bemächtigt, und man fürchtete bereits, dass er sogar Rom angreifen werde. In der Stadt selbst war die Noth des Volkes durch Mangel an Getreidezufuhr auf das Höchste gestiegen und die Verwünschungen gegen die Familie Montalto, der man die Übel zur Last legte, wurden immer lauter. Er gab zuletzt nach und bequemte sich unter den von Spanien vorgeschlagenen Candidaten den Cardinal Sfondrato als denjenigen zu bezeichnen, den er seiner Partei anempfehlen wolle. Am 5. December 1590 ward dieser allgemein als Papst anerkannt und bestieg unter dem Namen Gregor XIV. den päpstlichen Thron.

So hatte Philipp II. durch das Mittel der Inclusion, vornehmlich aber durch die compacte Stärke seiner Partei einen Papst seines Willens durchgesetzt. Es ist bekannt, welche Dienste ihm Gregor XIV. leistete und wie viel Ursache er hatte, seinen frühen Tod zu betrauern. Sein Nachfolger Innocenz IX. wurde unter denselben Einflüssen gewählt (1591) und war einer von den fünfen, deren Wahl das Jahr vorher Philipp II. gewünscht hatte. Nach seinem schon nach zwei Monaten erfolgten Tode wurde Cardinal Aldobrandini zum Papste gewählt, der zwar nicht zu den besonderen Vertrauten gehörte, aber dennoch auch nicht übel von Spanien angesehen war. So lange Heinrich IV. nicht zu der katholischen Kirche übertrat, konnte auch Clemens VIII., so hiess der neue Papst, nicht anders als den Fussstapfen seiner Vorfahren folgen, sobald aber dies Hinderniss beseitigt war, zeigte er bald genug, dass er sowohl genug

staatsmännischen Blick besass, um die Handlungsweise Philipp's II. in ihrem rechten Lichte zu beurtheilen, als auch, dass ein so hohes Amt wie das seine, mit Nothwendigkeit ihn zur Unparteilichkeit nöthigte und über die kleinlichen Interessen, denen er sich als Cardinal hingeben mochte, das Übergewicht erlangte.

Das Pontificat Clemens' VIII. dauerte 13 Jahre und man gewann in Rom wie in Spanien genug Muse, während dieser Zeit die Vorgänge bei der Wahl Gregor's XIV. etwas genauer zu erwägen. In Rom setzte sich gegen die von Spanien ausgeübte Inclusion vor allem ein tiefer Unwille fest. Die Cardinäle fanden sich zunächst in ihrem Interesse verletzt; denn war es nicht der spanische König, der von nun an die Tiara vergeben wollte? Die Theologen aber, die doch bei einer Angelegenheit dieser Art mitzureden hatten, fanden, dass die Handlungsweise der spanischen Könige, welchen Schein sie auch immerhin anzunehmen beliebe, unbedingt alle diejenigen Qualificationen an sich habe, welche durch eine Bulle Paul's IV. mit Kirchenstrafen bedroht sei. Sie erklärten, dass der König namentlich in folgenden Fällen eine schwere Sünde begehe:

1. Indem der König durch seinen Gesandten erklären lasse, dass er die Wahl eines bestimmten Cardinals wünsche, thue er der freien Wahl Gewalt an, denn die ihm ergebenen Cardinäle fürchten durch eine missliebige Wahl in seine Ungnade zu fallen.

2. Indem der König einen bestimmten Cardinal von der Möglichkeit gewählt zu werden ausschliesse, füge er der Kirche einen grossen Schaden zu, denn die Ausschliessung treffe mitunter Männer, welche die meiste Fähigkeit zur Regierung der Kirche besässen.

3. Indem der König den Cardinälen seiner Partei Pensionen gebe und Versprechungen aller Art denselben mache, alles zu dem mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Zwecke, die Papstwahl nach seinem Willen zu lenken, mache er sich in einer gewissen Beziehung des Lasters der Simonie schuldig, denn die Stimme bei der Papstwahl zu geben, sei eine geistliche Angelegenheit und er gewinne auf sie thatsächlich durch Geschenke Einfluss.

Nach der Meinung dieser Theologen trafen die Kirchenstrafen wegen solcher Vergehen nicht blos den König, sondern auch den Gesandten in Rom als das vorzüglichste Werkzeug desselben. Der Herzog von Sessa, der zuerst neben Olivarez und dann allein das spanische Interesse in Rom vertrat, schien von diesen Bemerkungen

getroffen zu sein und äusserte seine Gewissensscrupel. In Spanien, wo man zwar Lust hatte Alles zu thun, was der eigene Vortheil erheischte, aber doch für Alles einige theologische Gründe haben wollte, waren kaum diese Einwürfe und diese Scrupel bekannt, als man die gesammte Angelegenheit einigen Theologen zur reiferen Erwägung zu überweisen beschloss. Es scheint nicht, dass man bei der Wahl blos den Zufall walten liess, denn unter den drei berufenen fand sich neben dem Fray Juan Vincencio, Generalvicar des Dominicanerordens und dem Jesuiten Jusepe de Acosta auch noch Francisco Peña, Auditor bei der Rota, derselbe welcher dem Grafen Olivarez bei seiner Verlegenheit mit dem theologischen Gutachten aushalf, dass er nämlich trotz Bullen und Censuren mit dem Conclave in Verbindung treten dürfe.

Am 15. Februar 1594 versammelten sich diese drei genannten Personen in Rom in einem Kloster und hielten eine lange Berathung über die obigen drei theologischen Sätze, welche das Verfahren der spanischen Könige verdammten. Nach vielen Erwägungen fassten sie folgende Gegenheschlüsse:

1. Die katholischen Fürsten können über die Wahl der Päpste sede vacante mit den Cardinälen unterhandeln, zwar nicht in befehlender und zwingender Weise, aber durch Unterhandlung und Aufforderung, dass diese einen solchen Papst wählen, der nicht blos der Kirche, sondern auch ihren Völkern zusage.

2. Um zu diesem Zweck zu gelangen, ist es katholischen Fürsten gestattet, die Inclusion und Exclusion auszuüben, doch nur unter der Bedingung, dass Niemand eingeschlossen werde, der nicht der Wahl würdig sei, und Niemand ausgeschlossen, der für die Leitung der Kirche der passendste zu sein scheine. Erlaubt ist es also, auszuschliessen den oder die Cardinäle, welche, obwohl zur Leitung der Kirche für fähig gehalten, aus gewichtigen Gründen für Feinde Spaniens angesehen werden, wofern solche eingeschlossen werden, die den Ausgeschlossenen an Fähigkeit nicht nachstehen.

3. Um den Willen der Cardinäle zu diesem Ende sich geneigt zu machen, ist es gestattet, die Cardinäle durch ehrbare Mittel, wie da sind Pensionen, Gnadenbewilligungen und andere Vortheile zu gewinnen, wofern mit Ertheilung derselben kein förmlicher Vertrag verbunden wird und den Cardinälen ihre Freiheit bei der Wahl belassen bleibe.

Im Grunde genommen haben die Theologen der einen wie der andern Seite Recht, wenn man die Voraussetzungen in Erwägung zieht, von denen sie bei ihren Schlussfassungen ausgingen. Die ersteren setzten voraus, dass der König von Spanien und jeder andere Monarch zu sehr befangen von eigenem Vortheil sei, als dass er bei der Wahl einen andern Einfluss ausüben könne als jenen, den die päpstlichen Bullen verpönen. Und in dieser Annahme hatten sie, wie die Erfahrung lehrt, ganz entschieden Recht. Die letzteren gefielen sich in der Annahme einer förmlich nur auf das Beste der Kirche gerichteten Stimmung der spanischen Könige und vergassen, dass, wenn nicht schon die Geschichte das Gegentheil lehrte, auch das Studium des eigenen Herzens dafür den Beweis liefere.

Philipp II. begnügte sich mit diesem Gutachten noch nicht, sondern übergab die gesammte Angelegenheit nochmals zur Berathung und betraute diesmal damit seinen eigenen Beichtvater Fray Diego de Yepes, den Beichtvater seines Sohnes Fray Gaspar de Cordova und den schon an der früheren Berathung betheiligt gewesenen Jesuiten Jusepe de Acosta. Die Genannten versammelten sich in Madrid im Kloster des heil. Hieronymus und gaben nach zwei Sitzungen (am 5. und 10. Juni 1598) ihre Meinungen in folgenden Sätzen kund:

1. Der König kann erlaubterweise auf die Papstwahl einwirken und dafür sorgen, dass jener Cardinal erwählt werde, der seinen Interessen zusage.

2. Zu dem besagten Zwecke kann der König sowohl von der Inclusion wie von der Exclusion Gebrauch machen.

3. Bei der Inclusion ist jedoch darauf zu sehen, dass der würdigste Cardinal mit eingeschlossen werde und sollte dieser gleichwohl den Interessen des Königs nicht zusagen, so darf derselbe nicht sein eigenes Interesse dem der Kirche vorziehen.

4. Bei übrigens gleicher Tauglichkeit mehrerer Cardinäle für das Regiment der Kirche kann der König mit gutem Gewissen denjenigen vorziehen, der seinen Interessen am meisten zusagt, um so mehr, da gegenwärtig, wie es notorisch sei, die Macht der Christenheit, die Sicherheit des Glaubens und der Religion von der Bedeutung der spanischen Krone abhängig sei, so dass, wer dieser am meisten zusage, eigentlich auch für die Kirche am besten tauge.

5. Von der Exclusion darf kein würdiger Cardinal betroffen werden, wobei der König vorsichtiger als bei der Inclusion zu Werke gehen müsse, denn seine Macht reichte hin, jeden beliebigen Cardinal auszuschliessen, während jene Cardinäle, die von ihm nicht eingeschlossen werden, desshalb noch nicht der Möglichkeit beraubt sind gewählt zu werden.

6. Es dürfen also mit Sicherheit nur jene ausgeschlossen werden, von denen mit Grund angenommen werden kann, dass sie der Kirche schaden würden.

7. Den Cardinälen Pensionen zu geben und Versprechungen zu machen, um ihren Willen zu gewinnen, ist bei einem guten Zweck erlaubt, doch soll sich der König dieses Mittels früher und nicht erst sede vacante bedienen, denn thut er dieses so spät, so hat die Verleihung etwas vom Schein eines Vertrages, der nicht gestattet ist.

8. Um in dieser Angelegenheit ganz sicher zu gehen, ist es nöthig, dass der Gesandte in Rom genau von den Intentionen des Königs und von den Bedingungen unterrichtet sei, unter denen ein Einfluss auf die Wahl gestattet ist und, um von den Gaben an die Cardinäle jeden Verdacht zu entfernen, hat der Gesandte denselben ausdrücklich zu eröffnen, dass der König damit keine Bestechung ausüben und ihr Gewissen in keiner Weise bei der Wahl bedrücken wolle.

Es macht einen komischen Eindruck und verräth besser als alles andere die eigentliche Tendenz Philipp's II., dass er, als ihm das Gutachten übergeben wurde, an keinem anderen Puncte Anstoss nahm, als an dem achten, worin verlangt wird, der Gesandte habe den Cardinälen „ausdrücklich" (expresamente) zu eröffnen, dass er ihr Gewissen bei der Wahl nicht bedrücken wolle. Der König meinte, es genüge, wenn man den Cardinälen bei Ertheilung von Pensionen sage, man verlange von ihnen durchaus nichts, was gegen ihr Gewissen sei, ohne dabei ausdrücklich der Papstwahl zu erwähnen. Welches kindische Spiel mit Worten! Denn, so meinte Philipp, wenn man ausdrücklich der Papstwahl erwähne, so gebe man dadurch den schlechtgesinnten Cardinälen Anlass, unter dem Scheine, als folgten sie ihrem Gewissen, ihren eigenen Vortheil im Auge zu haben und bei der Wahl das Interesse des Königs und alle Furcht (temor) ihm zu missfallen ausser Acht zu setzen. Mit dieser Bemerkung wies der König die genannten Theologen an, den

Gegenstand nochmals zu berathen und zu erwägen, ob nicht der anstössige Punct nach seinem Wunsche geändert werden könne. Aber selbst auf diese Aufforderung hin glaubten die drei Theologen ihre Meinung nicht ändern zu dürfen, sondern hielten die ausdrückliche Erwähnung der Papstwahl für nothwendig, um so mehr, meinten sie, da die gutgesinnten Cardinäle durch eine so offene Sprache nur in ihrem Eifer bestärkt würden, einem so frommen Könige zu dienen, die schlechtgesinnten aber in der allgemein lautenden Formel genug Veranlassung finden werden, sie auf die Papstwahl zu beziehen und bei derselben nach Belieben vorzugehen.

In Folge dieser beharrlichen Meinung der Theologen wurde, wie es scheint, der Beschluss gefasst, den Cardinälen bei Ertheilung von Gnaden das zu sagen, was hier als nothwendig angesehen ward. Kurze Zeit nach dieser Beschlussfassung starb Philipp II. und sein Nachfolger Philipp III. wies dieselbe Angelegenheit nochmals einer Junta zur Berathung zu, in welcher diesmal nicht blos Geistliche sondern auch Laien vertreten waren, sie bestand nämlich aus Don Juan Idiaquez, dem Grafen von Miranda, dem Cardinal von Sevilla und Fray Gaspar de Cordova. Dieselbe liess sich alle Gutachten und Bedenken vorlegen, von denen so eben die Rede war, erwog die päpstlichen Bullen, welche die Papstwahl zum Gegenstande haben, und namentlich eine von Paul IV., welche ausdrücklich Jedermann verbietet, bei Lebzeiten des Papstes über seinen Nachfolger zu verhandeln und fasste folgende Beschlüsse:

1. Dass es nicht nöthig sei, bei Ertheilung von Pensionen und Gnaden an die Cardinäle ausdrücklich zu erwähnen, dass man ihre Freiheit bei der Papstwahl nicht beschränken wolle.

2. Dass der König schon bei Lebzeiten des Papstes und nicht erst sede vacante über die Exclusion untauglicher Cardinäle die nöthigen Schritte thun dürfe.

3. Dass der König sede vacante die Inclusion bei der Wahl ausüben und darnach seine Anhänger instruiren dürfe.

Mit dieser Entscheidung erklärte sich Philipp III. einverstanden und sie wurde dem Herzog von Sessa, dem Gesandten in Rom zur Darnachachtung mitgetheilt, damit er schon jetzt vorbereite, was vorzubereiten nöthig sei.

In den Entscheidungen und Berathungen des spanischen Staatsrathes wird immer das vornehmste Gewicht auf die Frömmigkeit der

spanischen Könige gesetzt, stets angenommen, dass ihr ganzer Einfluss auf nichts anderes als auf das Beste der Kirche gerichtet sei, und aus diesem das Recht auf die Einflussnahme abgeleitet. Gewiss, wenn der Eifer redlich ist und seinen Ursprung in einer uneigennützigen Stimmung hat, so ist er nach dem Sinne aller Kirchengesetze berechtigt und darnach kann jedes Glied der katholischen Kirche nicht minder wie der König von Spanien einen Einfluss auf die Wahl auszuüben trachten, durch alle Mittel welche nicht verwerflich, sondern eben so lauter sind wie der Zweck. Geht es aber nicht aus allen diesen Berathungen gleichsam hervor, als habe in Spanien der Glaubenssatz gegolten, die kirchlichen Interessen fänden nur im Cabinete des Königs ihre wahre Vertretung und es sei eine bedauerliche Institution, dass die Papstwahl durch die Cardinäle und nicht durch den spanischen König zu geschehen habe? Diese ganze sorgsame Berathung, wie man auf die Papstwahl Einfluss üben könne, um nicht durch den Wortlaut der Kirchengesetze getroffen zu werden, dieses sorgsame Schmiegen und Wenden, um nicht den Buchstaben zu verletzen, nachdem man gegen den Geist ununterbrochen zu sündigen im Begriffe ist, zeigt sich in seiner ganzen Lächerlichkeit und Erbärmlichkeit, wenn man sich etwas näher die Art ansieht, wie die Inclusion und wie die Exclusion geübt wurde und welche Eigenschaften man in einem Cardinal suchte, der angeblich dem Interesse der Kirche am meisten zusagen und dem der spanischen Krone nicht nahetreten sollte.

Karl V. hatte harte Kämpfe mit jenen Päpsten zu bestehen, welche thatkräftiger Natur waren, und dies führte ihn zu dem Ausspruche: Ich will lieber einen alten Papst zum Feind als einen jungen zum Freund haben. Ein lebensüberdrüssiger, nach nichts wie nach Ruhe sich sehnender Mann, der so viele Verwandten hatte, um durch sie von fremder Gunst abzuhängen, das war in vollem Ernst das spanische Ideal eines Papstes. Die spanischen Könige fühlten sich in zwei Seiten verwundbar, in ihrem italienischen Besitz und in der geistlichen Gerichtsbarkeit in ihren Reichen. Man weiss es, alle Päpste des XVI. Jahrhunderts hatten sich gegen den ersteren erklärt; die thatkräftigen und herrschsüchtigen wie Clemens VII. und Paul IV. verbanden sich mit Frankreich, um mit dessen Hilfe die Spanier zu vertreiben, die frommen, wie Pius V. und Gregor XIII. versäumten nicht die Gelegenheit um dem spanischen Könige es als

eine Gewissenspflicht hinzustellen, sich des neapolitanischen Reiches als eines unrechtmässigen Besitzes zu entäussern und diese Zusprüche verursachten in Spanien weit tieferen Ärger, als wenn der Papst selbst mit einem Heere zur Eroberung Neapels ausgerückt wäre. Was weiter die von dem Papste behaupteten geistlichen Rechte betrifft, so standen sie fast überall mit den Forderungen des Königs in Widerspruch. Es war nun allerdings die Zeit gekommen, dass der weltliche Arm über den geistlichen einen vollen Sieg davonzutragen bestimmt war, aber am Ausgange des XVI. Jahrhunderts standen die Angelegenheiten doch so, dass der Papst mit dem König von Spanien um viele Rechte einen um so gefährlicheren Kampf beginnen konnte, als in Spanien alles auf die angeblich innigste Übereinstimmung mit der Kirche, auf den ergebensten Gehorsam gegen den Papst gegründet war. Spanien, das um der Niederlande willen all seine Kraft verschleuderte, war entschieden nicht im Stande einem Kampfe zu begegnen, den die Feindseligkeit des Papstes heraufbeschwören mochte. Aus diesen Gründen wünschte man also in Spanien einen alten Papst, der ein Feind aller Neuerungen in den politischen wie in den kirchlichen Verhältnissen nichts ändern würde, einen Papst von gewöhnlichen Verstandesgaben und durchaus nicht von allzu grosser Frömmigkeit, kurz, man fürchtete sich vor jedem Übermass, nach welcher Seite hin immer, weil man sich keine Kraft für ungewöhnliche Verhältnisse mehr zutraute. Und weil man wusste, dass Verwandtenliebe oft die tüchtigsten Männer bethöre und zu schmählicher Sclaverei herabwürdige, wünschte man einen Papst, der viele Nepoten habe, denen Spanien wegen seiner italienischen Besitzungen die mannigfachsten Gunstbezeugungen ertheilen und durch deren Gewährung und Verweigerung es den Papst gleichmässig binden könnte.

So war also der angeblich beste Papst beschaffen: alt, schwachen Verstandes, gerade nicht übermässig fromm, mit vielen Neigungen behaftet aber nicht für die Kirche sondern für die Welt. Der Jesuit Acosta wusste wohl wenig von Staatsgeschäften, aber Fray Diego de Yepes und Fray Gaspar de Cordova, welche stets den Sitzungen des Staatsrathes beiwohnten, wie dies bei den spanischen Beichtvätern immer der Fall war, waren keine Neulinge in Staatsgeschäften und hörten mehr wie einmal, wie man sich über die Eigenschaften, welche den künftigen Papst nicht zieren sondern nur verunstalten

konnten, beriet, und es wäre also einigermassen befremdend, wie sie in dem Gutachten so entschieden Inclusion und Exclusion empfehlen konnten, wüsste man nicht, wie in Behandlung der Staatsgeschäfte oft die Wahrheit des Urtheils verloren geht.

Clemens VIII. hatte im Jahre 1591 den päpstlichen Thron bestiegen und alle die Berathungen pflegten sich Jahr für Jahr zu wiederholen. Es ist unglaublich in wie ununterbrochener Weise man an den europäischen Höfen daran dachte, dem jeweiligen Papste einen Nachfolger zu geben. Die Politik anderer Staaten war nach dem Familieninteresse bestimmt und von dem jeweiligen Herrscher hing es ab, ob es mit Energie oder schwach vertreten wurde, verfolgt wurde es aber stets, und so lag wenig an der Person selbst. Bei den Päpsten jedoch ward ein Familieninteresse oft durch ein entgegengesetztes ersetzt und so hing die politische Richtung der Päpste nur mit ihrer Person zusammen. Streng genommen schien dies nur so, denn blicken wir zurück, so sehen wir die Päpste fast stets dasselbe Interesse verfechten, aber die in der Mitte der Ereignisse stehenden schwankten zwischen Furcht und Hoffnung. So oft also ein Papst bettlägerig war, einen Anfall von Husten bekam, etwas schlechter wie gewöhnlich aussah — und wie oft dies bei Männern, die regelmässig älter als 70, häufig über 80 Jahre alt waren, der Fall war, lässt sich denken — so oft duckten sich die Staatsräthe von Madrid und Paris zusammen und erörterten die Papstwahl. Von Jahr zu Jahr kam von den betreffenden Gesandten oder von irgend einem Spürer eine genaue Charakteristik aller Cardinäle an die betreffenden Höfe mit Angabe ihres Alters, ihrer Verbindungen, ihrer Bildung, ihres Vermögens, ihrer Neigungen, ihrer Vergangenheit und man raisonnirte und debattirte über die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, welche sich in der Zukunft boten.

Es wird unsere Leser also nicht wundern, dass man während des 13jährigen Pontificats Clemens' VIII. mindestens 26 Mal in Madrid im Vorhinein die Inclusion und Exclusion ausübte, die Gutachten Acosta's, Yepes' und Cordova's hervorzog, las, erweiterte und sich darüber nochmals beriet, ob man doch nicht noch gar zu scrupulös sich von der Einmischung in die Papstwahl enthalte und ob man dieser oder jener Bulle unter einer bestimmten Annahme und bei dem stets löblichen Zwecke nicht eine andere Deutung geben

könne und so den Kirchencensuren nicht blos pro foro externo sondern auch interno entgehe.

Gegen das Ende des Jahres 1604 bestand das Cardinalscollegium vollständig aus 70 Mitgliedern. Von diesen dankten 26 ihre Ernennung früheren Päpsten, 44 aber Clemens VIII. Von den 26 waren die meisten von Sixtus V. (Montalto) und Gregor XIV. (Sfondrato) zum Cardinalat berufen worden und diese schaarten sich demnach um ihre Nipoten, die Cardinäle Montalto und Sfondrato. Von den 44 Cardinälen Clemens' VIII. waren 15 auf Ansuchen verschiedener katholischer Fürsten ernannt worden und folgten also deren Interesse; von den übrigen 29 war Cardinal Aldobrandini der Nipote des Papstes und sonach das Haupt dieser ganzen Schaar, die allein seiner Vermittlung ihre Ernennung zu danken hatte und deren Interessen identisch mit den seinen waren. Die Fürsten zählten ihre Anhänger theils unter den Cardinälen, welche ihnen ihre Ernennung dankten, theils unter jenen, welche von früheren Päpsten herstammten und die sich desshalb nicht so fest an die noch lebenden Nipoten gebunden fühlten und einzeln beliebige Allianzen mit Frankreich und Spanien eingingen. Mit den Cardinälen, welche ihre Ernennung dem letzten Papste zu danken hatten, pflegten die Fürsten keine Einverständnisse zu unterhalten, da dieselben in zu starker Abhängigkeit vom Nipoten sich befanden und nicht frei über sich verfügen konnten. Es kam also alles darauf an, diesen selbst zu gewinnen. Gewannen die Spanier oder Franzosen Aldrobandini mit seinem Anhange und verbanden sie mit diesem die schon früher gewonnenen Cardinäle, so konnten sie sicher sein einen Papst nach ihrem Belieben zu wählen.

Die Maximen, welche bei den Cardinälen selbst nach und nach über die Papstwahl sich geltend gemacht hatten, bestanden in diesem: Vor Allem wählte man gern einen Cardinal, der das 70. Lebensjahr überschritten hatte, denn viele mochten durch ein allzulanges Pontificat die Aussicht zu demselben zu gelangen sich nicht verdunkeln. Selten wählte man Cardinäle unter 70 Jahren und noch seltener unter 60, solche welche zwischen 50—60 Jahre alt waren, wurden in spanischer Ausdrucksweise junge Bursche (mozo) genannt. Weiter wählte man keinen der Cardinäle, welche dem letzten Papste ihre Erhebung dankten, denn gegen eine solche Wahl stemmten sich mit aller Festigkeit die älteren Cardinäle.

Im Conclave selbst pflegte der Vorschlag zur Wahl dieses oder jenes Cardinals von der stärksten Partei also in der Regel von dem Nepoten des letzten Papstes auszugehen. Dieser bezeichnete einen Cardinal der Gegenpartei als jenen, der ihm und seinen Anhängern genehm wäre und wenn der Bezeichnete unter seiner Partei genug Anhänger zählte, so ging seine Wahl bald durch. Weil sich aber zu viele und zu verschiedenartige Interessen kreuzten, so kam es nicht so schnell zu einer Einigung und es gingen Wahlen durch, welche gegen die hier aufgestellten Regeln verstiessen. Zur Zeit des Tridentiner Concils, als die katholische Welt laut nach einem frommen, reformfreundlichen Papst rief, konnten die Cardinäle diesem Drucke nicht ausweichen und wählten Mănnner wie Pius IV. und V. und Gregor XIII., welche durch ihre exemplarische Frömmigkeit und entsagende Lebensweise neues Leben der Kirche einflössten. Diesen Zeiten edler Entsagung und rücksichtsvoller Nachgiebigkeit gegen das allgemeine Bedürfniss von Seite der Cardinäle folgten aber wieder andere, in denen ihre Handlungsweise vorherrschend vom persönlichen Interesse influenzirt wurde.

Cardinal Aldrobandini, Nipote Clemens' VIII., der, wie erwähnt wurde, über einen sicheren Anhang von 28 Stimmen gebot und sonach der Papstwahl eine beliebige Wendung geben konnte, war schon bei Lebzeiten seines Oheims der Gegenstand unausgesetzter Aufmerksamkeit für Spanien und Frankreich. Lange Zeit schien er für letzteres gestimmt zu sein, hatte doch auch die Politik seines Oheims eine den Franzosen freundliche Richtung. Die Franzosen vergalten aber in armseliger Weise die geleisteten Dienste und so fand denn zuletzt eine Annäherung zwischen Aldrobandini und dem Herzog von Escalona, dem neuen spanischen Gesandten in Rom Statt, welche zu einem förmlichen Vertrage führte. Aldrobandini leistete einen Eid, durch welchen er sich verpflichtete, bei der künftigen Wahl diejenigen Personen auszuschliessen, welche ihm von Spanien bezeichnet würden, und neben diesem Eid gab er das Versprechen ab, dass er die Wahl eines von den Cardinälen begünstigen wolle, welche der König wünsche. In seinen Versicherungen wurde er so feurig und nahm den Schein eines so unermüdlichen Eifers an, dass er hoch und theuer versicherte, seinen eigenen Bruder bei der Wahl auszuschliessen, wenn er Spanien irgend wie missliebig wäre. Die Wünsche Philipp's III. waren ihm übrigens kein Geheimniss, son-

dern wurden ihm mitgetheilt. Man wünschte von Seite Spaniens, dass die Wahl einen von 6 namentlich bezeichneten Cardinälen, darunter Como, Sauli und Salviatti treffe. Die Exclusiva gab man offen den Cardinälen Verona, Medicis und Arrigoni. Man wünschte nicht die Wahl Salviatti's, aber da er einer der bedeutendsten Cardinäle war, wollte man ihn nicht beleidigen und schloss ihn in die Liste der gewünschten ein, indem man hoffte, durch geheime Manöver seine Ausschliessung bewirken zu können. Eben so wenig wünschte man die Wahl zweier anderer bedeutenden Cardinäle, des Bellarmin und des Baronius, aber da man mit Grund annehmen zu dürfen glaubte, dass dieselben keine Aussicht auf die von so vielen ersehnte Erhebung hätten, nannte man sie nicht unter den Ausgeschlossenen. Mit allen diesen Mittheilungen war Aldobrandini zufrieden und liess sich schliesslich noch das Versprechen geben, dass der mit der Stimme Spaniens zu betrauende Cardinal so wie dessen gesammter Anhang im Conclave sich seiner Leitung zu unterordnen habe. Es ist uns nicht bekannt, dass Philipp III. sich ein Gutachten geben liess, ob er unter gewissen Voraussetzungen ohne schwere Sünde Cardinälen den Eid bezüglich der künftigen Papstwahl abnehmen dürfe; wir glauben indessen nicht, denn mag man die Sache drehen und wenden, wie man will, sie hat unter allen Verhältnissen ein etwas uncanonisches Aussehen.

Clemens VIII. starb in den ersten Tagen des Monats März 1605. Am 14. März trat das Conclave gegen 6 Uhr Abends zusammen, anwesend waren in demselben 60 Cardinäle. Gleich im Beginne des Conclaves zeigte sich jedoch eine auffallende Theilung der Parteien, die mit dem im Widerspruche stand, was zwischen Escalona und Aldobrandini abgemacht schien. Sämmtliche Cardinäle theilten sich nämlich schon am ersten Tage in zwei Parteien, auf der einen Seite stand Aldobrandini mit allen seinen Anhängern und ihm schlossen sich die französisch gesinnten Cardinäle an, auf der andern Seite standen die sogenannten alten Cardinäle, das heisst jene, die ihre Ernennung den Vorgängern Clemens' VIII. zu danken hatten und diesen schlossen sich die spanisch gesinnten Cardinäle an, an deren Spitze Avila als derjenige stand, der in diesem Conclave die spanische Stimme zu führen hatte. In der That hatte diese eigenthümliche Theilung ihren Grund in der Treulosigkeit Aldobrandini's. Mit derselben Leichtigkeit, mit welcher er früher einen in keiner Weise

zu rechtfertigenden Eid ablegte, setzte er sich jetzt über denselben hinweg, weniger um seine Pflicht zu thun als um sich an die Franzosen zu verkaufen. Wir wissen nicht welchen Preis Heinrich IV. dem Cardinal gezahlt hatte um ihn an seine Seite zu bringen, genug derselbe trat beim Beginne des Conclave mit den Franzosen und den mit denselben verbündeten Venetianern in eine solche Verbindung, die ein getroffenes Abkommen verrieth.

Wie wir früher auseinandergesetzt hatten, suchte Spanien bei jedem Papste vor politischen Einmischungen und religiöser Strenge sicher zu sein. Aus diesen Gründen hatte man die Exclusiva den Cardinälen von Medicis, Verona und Arrigoni ertheilt. Der Cardinal Medicis repräsentirte ein den Franzosen durchwegs freundliches System; es war von ihm zu fürchten, dass er die alten Pläne seiner Vorfahren auf dem päpstlichen Stuhl in Bezug auf die Vertreibung der Spanier aufnehmen könnte; man wusste weiter von ihm, dass er mit dem Grossherzog von Toscana, welcher um eben diese Zeit mit Spanien verfeindet war, in engen Beziehungen stehe, lauter Gründe, welche seine Ausschliessung durch Philipp III. rechtfertigten. Man erhob übrigens gegen denselben noch einen Vorwurf, der bei einem päpstlichen Candidaten schwer wiegt. Medicis hatte einmal dem Herzoge von Sessa selbst erzählt, als er in Frankreich gewesen sei, habe er, um bei der ersten Gemahlinn Heinrich's IV., Margareta von Valois, nicht Anstoss zu erregen, bei den Besuchen es vermieden, das Kreuz zu tragen. Diese Unterlassung, die vielleicht von zu rechtfertigenden Umständen begleitet war, wurde in Spanien als eine Verleugnung des Glaubens angesehen und schien auch für das zarteste Gewissen ein hinreichender Ausschliessungsgrund zu sein. Übrigens rühmte man dem Cardinal eine feine Bildung nach, etwas was nicht unbedeutend ihm zur Ehre gereichte. Der Verdacht, welchen die Spanier von seinen politischen Sympathien und Antipathien hegten, war, wie die Folgezeit lehrte, völlig begründet und zeigt von der Richtigkeit der spanischen Berichte.

Dem Cardinal Verona wurden seine venetianische Abstammung und seine venetianischen Sympathien zum Vorwurf gemacht, und war gleich nicht von ihm eine völlige Hingabe an Frankreich zu befürchten, weil das venetianische Interesse dadurch verletzt werden konnte, so war zu erwarten, dass er den Spaniern so weit werde Schaden zuzufügen suchen, als dies seinem Vaterlande Nutzen

bringen konnte. Schon im Jahre 1590 hatte Montalto seine Wahl zu begünstigen gesucht, blos weil er von dessen antispanischer Gesinnung überzeugt war. Die Spanier selbst warfen ihm neben seiner unfreundlichen Gesinnung auch Mangel an Fähigkeit zur Regierung vor, rühmten aber seine Frömmigkeit und Güte.

Arrigoni erfreute sich bei den Spaniern einer bedeutenderen Achtung, sowohl was seine Wissenschaftlichkeit wie seine Fähigkeiten betraf; man fürchtete aber von ihm, wie es scheint, eine rigorose Ausübung der päpstlichen Gewalt, denn einen andern Grund für seine Ausschliessung wissen wir nicht anzugeben.

Ausser diesen genannten mochten die Spanier eben so wenig die Wahl der Cardinäle Bellarmin, Baronius und Borromeo und wenn sie dieselben nicht ausdrücklich bezeichneten, so geschah dies, weil sie von der Stimmung des Conclaves erwarten durften, dass dasselbe nicht auf ihre Wahl eingehen würde; auch scheute man sich gerade jene drei Cardinäle offenkundig auszuschliessen, die nach der allgemeinen Werthschätzung die Zierde des Cardinalcollegiums ausmachten; dies wäre doch dem Könige, welcher sich stets die weltliche Säule der Kirche zu nennen beliebte, etwas schlecht angestanden. Avila allein wusste um die Intentionen des spanischen Cabinetes und man erwartete von ihm, dass er im Momente der Gefahr die nöthige Anzahl von Stimmen zusammenbringen würde, um die Wahl eines der bezeichneten zu hindern. Wir wollen hier mittheilen, was man seiner Zeit von diesen drei Cardinälen hielt und erwartete.

Bellarmin gehörte früher den Jesuiten an und war gegen sein und seiner Gesellschaft Wunsch von Clemens VIII. zur Annahme der Cardinalswürde förmlich gezwungen worden. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit, hatte sich namentlich durch seine polemischen Schriften gegen die Protestanten um die katholische Welt Verdienste erworben und sich dadurch der Beachtung seiner Zeitgenossen empfohlen. Die Gelehrsamkeit war übrigens nicht seine einzige Auszeichnung; noch mehr empfahl er sich durch seine Frömmigkeit und Uneigennützigkeit, denn er begnügte sich mit dem Einkommen, welches ihm die Gnade des Papstes gewährte, ohne Pensionen von fremden Fürsten anzunehmen. Ja selbst dieses Einkommen, welches sich auf die verhältnissmässig geringe Summe von 8000 Ducaten belief, verbrauchte er bei seiner

einfachen Lebensweise nicht, sondern vertheilte es fast vollständig unter die Armen; auch klebte ihm durchaus nicht der so allgemeine Makel der Verwandtenliebe an. Alles was Jemand für die höchste Würde in der Kirche empfehlen konnte, besass er, mit Ausnahme der Geschicklichkeit zur Regierung, die man ihm, sei es mit Recht, sei es mit Unrecht, abstritt. Doch schadete es ihm, Mitglied der Gesellschaft Jesu gewesen zu sein, wahrscheinlich, weil die Cardinäle den Einfluss der Jesuiten durch die Wahl eines ihnen ganz ergebenen Papstes nicht noch mehr erhöhen mochten.

Dem Baronius waren die Spanier gründlich abgeneigt, in gewisser Hinsicht noch mehr wie dem Cardinal von Medicis, trotz des letzteren offenkundiger Verbindung mit Frankreich. Baronius war der Beichtvater des Cardinals Aldobrandini gewesen und blieb es auch, als dieser unter dem Namen Clemens' VIII. den päpstlichen Stuhl bestieg und er von demselben unter allgemeiner Billigung der katholischen Welt zum Cardinal ernannt wurde. Er gehörte wie Bellarmin zu den uneigennützigen und armen Cardinälen. Sein ganzes Einkommen, das auch er allein der Gnade des Papstes dankte, belief sich ebenfalls nur auf 8000 Ducaten, die er fast ganz auf die Restauration alter Kirchen im Königreiche Neapel, aus dem er gebürtig war, verwendete. Er war von scrupulöser Frömmigkeit und gehörte ursprünglich einem Vereine strenger und reformfreundlicher Geistlichen an. Seine Bedeutung für die Nachwelt erlangte er durch seine grossen historischen Studien, die jedoch seinen Gegnern statt Bewunderung einzuflössen, nur eine bequeme Handhabe boten von ihm zu sagen, er verstehe nichts wie Bücher zu schreiben, wisse wenig von Theologie und canonischem Rechte und tauge zu keiner Regierung. Die Feindschaft Spaniens zog er sich durch das 11. Buch seiner Werke zu, in dem er seine Zweifel über die Rechtmässigkeit des spanischen Besitzes in Süditalien aussprach; man begreift leicht, dass dies nicht blos Abneigung sondern eine förmliche Wuth gegen ihn hervorrief, denn es war seit langem in Spanien so weit gekommen, dass man jeden Zweifel an der Unübertrefflichkeit alles dessen, was von dort aus geschah, für gotteslästerlichen Hochverrath hielt. Ein Cardinal, der die Schwachheit hatte, einiger archivalischer Gründe wegen anzunehmen, dass die weltliche Säule der Kirche irren oder vielleicht nach etwas mehr streben könne als ihr gebühre oder gar unrechtmässiges Gut besitzen könne, durfte unter keinen Umständen

Papst werden. Das bezeichnete Werk des Baronius wurde in Spanien mit dem Bann belegt und alle daselbst angekommenen Exemplare vernichtet; es wäre nun allerdings etwas eigenthümlich gewesen, wenn ein Schriftsteller, der in Spanien zu den entehrendsten Strafen verurtheilt worden wäre, hätte man dort seiner habhaft werden können, das Haupt der Christenheit geworden wäre. Wenige Wochen nach der Papstwahl, von der wir hier erzählen, bat Baronius in einem eigens an Philipp III. gerichteten Schreiben, er möchte doch den über sein Werk ausgesprochenen Bann aufheben; er sei sich bewusst in allen päpstlichen Archiven aufmerksam nachgesucht zu haben um da ein Document zu finden, welches unwiderleglich die Rechte Spaniens auf die sicilianische Monarchie beweise und so die Zweifel endgiltig widerlege, welche einige Päpste über die Rechtmässigkeit dieses Besitzes gehabt. Dies sei seine Absicht bei der Abfassung seiner Werke gewesen und wenn er nichts gefunden habe, was dem König genehm wäre, so sei es nicht seine Schuld. Der Brief des Cardinals war nicht ironisch gehalten, aber der Sinn desselben lag einer Ironie so nahe wie möglich und Philipp III. so wie der spanische Staatsrath erklärten einstimmig, man könne nicht genug Gott danken, dass Baronius nicht Papst geworden sei. Die Feindschaft Spaniens gegen ihn war von da an im Steigen. Im Jahre 1609 ward sein Werk auch in Neapel und Sicilien mit Bann belegt, wo man aus mancherlei Gründen sich bis dahin davor gescheut hatte und dieser Bann wurde selbst gegen die Klagen des Papstes aufrecht gehalten.

Der dritte Cardinal der ebenfalls nicht ausdrücklich ausgeschlossen war, aber keineswegs gewünscht wurde, war der Cardinal Friedrich Borromeo. Es genügt seinen Namen zu nennen um zu wissen, dass er ein Mann von hervorragender Tugend, ein würdiger Nachfolger seines heilig gesprochenen Verwandten Karl Borromeo gewesen. Sein Andenken steht noch heutzutage geachtet und geliebt in Mailand, wo er zur Zeit der spanischen Herrschaft ein Trost für Jedermann und ein Gegenstand des heftigsten Hasses der Spanier war. Er mischte sich nicht in die Politik, aber sein Mitleiden, welches er mit der gedrückten Lage seiner Landsleute nicht nur durch Worte sondern auch durch die That an den Tag legte, seine Freigebigkeit mit welcher er den letzten Heller seines Einkommens mit den Armen theilte, und dieser gab es überall unter der spanischen Herrschaft sehr viele, machte ihn zu der bedeutendsten Person

Mailands, für welche die Spanier gegen ihren Willen die steteste Rücksicht haben mussten. Es war übrigens diesmal noch keine Gefahr, dass die Stimmen der Cardinäle sich für Borromeo aussprechen könnten, denn er war nach der Ansicht derselben viel zu jung für das höchste Amt, das man nur Greisen anvertrauen mochte. Da auch Bellarmin wegen seiner Verbindung mit den Jesuiten in vornhinein ausgeschlossen war, blieb nur Baronius als Candidat von Bedeutung übrig.

In der That, so wenig die Spanier dies vermuthet hatten, im Conclave machte Aldobrandini den Vorschlag, den Cardinal Baronius zum Papst zu wählen, und schon am ersten Tag des Conclaves hiess es in demselben, die Mehrzahl der Stimmen würde entweder dem Baronius oder dem Medicis zufallen. Die Spanier behaupteten, Aldobrandini habe sich den Franzosen verkauft und unterstütze desshalb die Wahl des Baronius, ja sie gingen noch weiter und erklärten, das Vorschieben des Baronius sei nur eine Finte Aldobrandini's gewesen, um später den den Franzosen ganz und gar ergebenen Medicis durch plötzliche Begünstigung auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. Wahr ist, dass Aldobrandini des geleisteten Eides vergass und dass er einen den Franzosen genehmen Cardinal, den Baronius, begünstigte; dass dies aber blosse Finte gewesen sei, wird nicht durch die Vorgänge im Conclave bestätigt, denn Aldobrandini setzte seinen ganzen Einfluss für Baronius ein und nur die Machinationen der Spanier machten diese Anstrengungen nutzlos. Wenn Aldobrandini des den Spaniern gegebenen Versprechens vergass, so kann man nicht sagen, dass er seine Pflicht jetzt noch mehr zu verletzen im Begriffe war, als er dies durch das unerlaubte Versprechen gethan, denn die ehrwürdigsten und frömmsten Cardinäle erklärten laut den Baronius für den tüchtigsten Candidaten. Immerhin aber lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Begünstigung desselben mit Rücksicht auf Frankreich geschah.

Das Conclave zählte, wie wir berichtet, 60 Wähler. Zur Giltigkeit einer Wahl waren mindestens zwei Drittel der Stimmen erforderlich, also diesmal 40, während, wenn sich ein Drittel der Cardinäle mehr einem verbanden, diese hinreichten, jeden beliebigen Cardinal auszuschliessen; in diesem Falle waren also 21 zur Aufrechthaltung der Exclusiva nöthig. Die Wahl ging durch öffentliche Abgebung der Stimmzettel vor sich: erst Urban VIII. (1623—1644)

ordnete für alle Zukunft die geheime Abstimmung an, wodurch er wesentlich dazu beitrug, den Cardinälen ihre Wahlfreiheit zu sichern.

Die erste Abstimmung fand am 14. März Statt und zeigte, dass Baronius wie Medicis einen bedeutenden Anhang hatten, doch war die Stimmenzahl welche sich auf ihre Namen vereinte, vorerst unbedeutend. Am folgenden Tage hatte Bellarmin bei der Abstimmung die meisten Stimmen, nämlich 11, während Baronius nur 8 bekam. Gegen Abend jedoch erhob sich das Gerücht, als ob die weitaus grössere Mehrzahl zu Gunsten des letzteren gestimmt sei; es war jedoch nur ein Gerücht, denn Avila vereinte jetzt in aller Eile die Cardinäle welche sich ihm angeschlossen hatten und ihre Zahl war hinreichend um die Wahl zu vereiteln.

Vom folgenden Tage an begann Aldobrandini nach der Behauptung der Spanier ein immer offeneres Spiel; um nämlich die Wahl Medicis zuletzt herbeizuführen, habe er beschlossen, durch seine Anhänger Tag für Tag die Stimmenzahl des Baronius zu erhöhen, so weit, dass dessen Wahl nahezu sicher schien, denselben hernach plötzlich fallen zu lassen und die spanische Partei, welche sich in Rücksicht auf die Ausschliessung des Baronius organisirt hatte, durch einen andern Vorschlag zu desorganisiren und die Wahl seines eigenen Candidaten durchzusetzen. Allein, wie schon erwähnt, scheint diese Behauptung nicht ganz richtig, weil die Ereignisse ihr widersprechen und es fast unzweifelhaft machen, dass Aldobrandini es mit der Erhöhung des Baronius aufrichtig gemeint habe. Nichtsdestoweniger trat bei ihm am 16. März, nachdem bei der Abstimmung Baronius bereits 19 Stimmen erhalten hatte, ein Schwanken ein; er benahm sich so, als wolle er die Franzosen wieder verlassen und sich den Spaniern nähern; er ging nämlich zu Avila und frug, welcher Cardinal dem König behagen würde. Avila entgegnete, der König stelle es sich nicht zur Aufgabe, einen Papst zu ernennen, er wünsche nur, dass die Wahl nicht auf einen solchen Cardinal falle, der die Ruhe Italiens stören könnte. Die Spanier erklärten diese Frage nicht in einer ihnen günstigen Weise, sondern glaubten, Aldobrandini wolle nur ihre Intentionen ausforschen, um darnach seine Handlungsweise einzurichten. — Am 17. März hatte Baronius nur 12 Stimmen für sich, was die Meinung erzeugte, als ob Aldobrandini nicht weiter in diesem Manöver vorschreiten wolle; unter

der Hand jedoch liess er unter den Cardinälen, welche als Anhänger Spaniens galten, nachforschen, ob nicht einer oder der andere seine Stimme dem Baronius geben wollte und es gelang ihm in der That, wenigstens einen der Cardinäle, Monopoli, zu gewinnen. Madrucci, einer der am entschiedensten spanisch gesinnten Cardinäle trat mit Heftigkeit am folgenden Tage (18. März) gegen diese Agitation auf. Baronius erklärte, er habe durch seine Schriften nur zu sehr seine Feindseligkeit gegen Spanien dargethan und er (Madruzzi) entsetze sich, wie einzelne Cardinäle, die sogar Vasallen Philipp's III. seien, sich für die Erhebung seines Feindes interessiren und ihre eigenen Verwandten der Ungnade des Königs preisgeben könnten. — Noch erlitt die spanische Partei einen weiteren Nachtheil dadurch, dass sich der Cardinal de Santa Cecilia aus dem Conclave Krankheits halber entfernen musste, doch ersetzte diesen Verlust die Ankunft des Cardinals Dietrichstein, der am 19. März in's Conclave eintrat und der, wenn auch nicht vollständig den Spaniern ergeben, doch keine Wahl begünstigen durfte, die dem habsburgischen Familieninteresse entgegen sein konnte.

Ausser den Versuchen, die spanische Partei durch Gewinnung einzelner Cardinäle zu desorganisiren, hatte Aldobrandini noch ein anderes Hilfsmittel in Bereitschaft. Man sprach im Conclave davon, dass er plötzlich den Baronius durch seine Anhänger zum Papst ernennen und ihm die übliche Adoration erweisen wolle, um durch einen solchen Schritt die Gegner einzuschüchtern und glauben zu machen, als besitze er die nöthige Stimmenzahl. Diese eigenthümliche Art, bei der Papstwahl vorzugehen wurde später bei der Wahl Paul's V. und Gregor's XV. versucht, als man die Wahl auf andere Personen als die genannten Päpste leiten wollte und in der That nur aus dieser mehrmaligen Anwendung eines und desselben Manövers kann man sich überreden, dass es in Wirklichkeit versucht wurde.

Während dieser Vorgänge im Conclave trat (19. März) Aldobrandini mit dem Herzog von Escalona durch den Cavaliere Clemente in eine neue Verhandlung. Er verlangte durch denselben vom spanischen Gesandten erstens, dass dieser ihn förmlich von dem dem Könige geleisteten Eide entbinde, zweitens dass er dem Cardinal Avila die Ordre gebe, dass er sich ihm (Aldobrandini) zur Disposition stelle und drittens, dass auch die übrigen spanisch gesinnten Cardinäle

den Auftrag bekämen, diejenige Person zu unterstützen, welche er für die Papstwahl im Sinne habe. Hiebei wollte er keineswegs den Namen des Cardinals bezeichnen, auf welchen seine Absichten gerichtet waren. Der Herzog entgegnete auf diese Forderungen, dass, da Aldobrandini sein Versprechen dem König gegeben habe, auch nur dieser allein ihn von demselben entbinden könne, dass Avila sich allsogleich unter die Ordre Aldobrandini's stellen würde, sobald der letztere den Wünschen des Königs gemäss handeln wolle, und dass endlich die spanischen Cardinäle nur eine solche Wahl unterstützen könnten, welche dem mit Aldobrandini getroffenen und beschworenen Vertrage gemäss wäre.

Auf diese Antwort hin machte Aldobrandini im Conclave selbst den Versuch mit Avila sich zu verständigen. Er besuchte denselben in seiner Zelle (2. März) und erklärte ihm in Beisein Dietrichstein's, dass er (Aldobrandini) gegen den Willen seiner Anhänger keine Wahl durchsetzen könne, aber geleitet von dem Wunsche, dem spanischen Könige zu dienen, mache er ihm den Vorschlag, einen beliebigen Cardinal von seiner (Aldobrandini's) Partei zu bezeichnen und sollten dies selbst Tosco und Bianqueti — deren Anhänglichkeit an Spanien bekannt war — sein, er bürge für ihre Wahl. Avila nahm diesen Antrag an und verlangte nur zwei Tage Bedenkzeit, innerhalb derer er sich mit den spanischen Cardinälen über eine bestimmte Person einigen wolle. Kaum hatte aber die Nipotenpartei von dieser Verhandlung erfahren, so machten viele von ihnen heftige Vorwürfe dem Aldobrandini, dass er ihr Schicksal in fremde Hände legen wolle, und namentlich erklärten sechs von ihnen, dass sie in keiner Weise eine Wahl Bianqueti's zugeben würden. Aldobrandini, um sie zu beschwichtigen, behauptete, er habe keine absolute Vollmacht dem Avila ertheilt, sondern die Zustimmung zu jedem Vorschlage desselben von ihrer Beistimmung abhängig gemacht.

Als nun am folgenden Tage (22. März) Avila mit den Cardinälen Madruzzi und Doria im Conclave herumging, um sich mit seinen Anhängern zu berathen, begegnete ihm Aldobrandini und bemerkte dass er ihm keine absolute Vollmacht am gestrigen Tage ertheilt habe, sondern dass er sich die Zustimmung seiner eigenen Partei zu jedem Vorschlage Avila's vorbehalten habe. Es erfolgte jetzt ein heftiger Auftritt; Avila behauptete, eine absolute Vollmacht erhalten zu haben und hielt seine Behauptung aufrecht, obwohl

selbst Dietrichstein, Zeuge der gestrigen Verhandlung, dem Aldobrandini bei pflichtete. Das ganze Conclave schaarte sich um die Streitenden und nur den vermittelnden Worten einiger Cardinäle gelang es dem Zanke mit einigem Anstand ein Ende zu machen.

Während dieser Vorgänge wurden die Scrutinien täglich im Conclave fortgesetzt, bei denen Baronius regelmässig ungefähr 20 Stimmen erhielt, während die übrigen sich zersplitterten. Am 23. März bekam er nur 17 Stimmen. Als aber nach dem Mittagessen sich um ihn gegen 20 Cardinäle, durchwegs seine Anhänger, schaarten, während einige andere, ebenfalls seine Freunde, in der Paulinischen Capelle versammelt waren, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, als ob diese daran dächten, dem Baronius die Adoration zu erweisen, und wieder bemächtigte sich der spanischen Partei Angst vor einer plötzlichen Wahl und dem Abfall einiger bisheriger Anhänger. Die Entscheidung lag einige Momente in der Hand des Cardinals Dietrichstein; wenn sich dieser für Baronius erklärte, so war es sicher, dass er einige unentschiedene Cardinäle zur Befolgung seines Beispieles veranlassen würde. Im Conclave wurde die Bedeutung seines Votums offen erörtert. Aldobrandini's Anhang that alles Mögliche ihn zu gewinnen, erinnerte ihn daran, dass er seine Erhöhung und sein gegenwärtiges grosses Einkommen als Bischof von Olmütz der Freundschaft Clemens' VIII. verdanke und dass er desshalb den Aldobrandini's einige Dankbarkeit schulde. In der That war der Cardinal Dietrichstein durch die Bande der Dankbarkeit an Clemens VIII., der ihm auf das freundschaftlichste zugethan gewesen war, und an sein Haus gebunden; zudem hegte er grosse Hochachtung für Baronius und hielt ihn sonach schon von freien Stücken für ganz geeignet zu der höchsten kirchlichen Würde. Sein Schwanken war also sichtlich und man glaubte, er habe sogar dem Baronius sein Wort verpfändet, ihn bei der Wahl zu unterstützen. Schon früher hatten die Cardinäle Madruzzi und Doria ihn eindringlich daran gemahnt, was er dem König von Spanien und den Interessen des Kaisers schulde; jetzt sprach abermals der Cardinal Farnese auf das energischeste mit ihm und bestimmte ihn dadurch vollständig, von der Unterstützung des Baronius abzulassen. Die spanische Partei gebot nach diesem Anschlusse mit Sicherheit über 23 Stimmen, welche für die Exclusion hinreichten und sonach eine plötzliche Adoration, die wirklich beabsichtigt war, wirkungslos

machten. Die Partei Montalto's, welche mit aller Gewalt sich gegen eine Verewigung des Einflusses Aldobrandini's stemmte, hatte hiebei den Spaniern am meisten geholfen.

Am 25. März ergab das Scrutinium für Baronius 27 Stimmen, eine überraschend hohe Anzahl; dabei wurde im Conclave — doch gegen die Wahrheit — verbreitet, dass sechs Cardinäle noch überdies insgeheim ihre Stimmen zugesagt hätten. Aber Aldobrandini, der bereits seine ganze Kraft aufgeboten hatte und dennoch nicht zu seinem Ziele gelangt war, verzweifelte an dessen Erreichung und machte dem Cardinal Doria den Vorschlag, es möge doch Avila einen Cardinal seiner (Aldobrandini's) Partei bezeichnen — natürlich waren dabei jetzt nicht mehr Tosco und Bianqueti gemeint — dann würde er sein Interesse mit dem Spaniens vereinen können. Avila scheint auf diese Vorschläge keine befriedigende Antwort gegeben zu haben. Unter den Cardinälen erhoben sich jetzt Stimmen, man solle die Wahl entweder auf Medicis oder Camerino lenken, da ja doch bei Baronius keine Einigung zu erwarten sei und namentlich erklärten nicht wenige von den spanisch gesinnten gerne auf Medicis eingehen zu wollen. Doch blieb es vorerst nur bei allgemeinen Besprechungen, denen Avila nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenkte, weil er die Gefahr nicht für zu gross hielt. Aldobrandini hatte indessen beschlossen, vollständig seinen eigenen Weg zu gehen. Noch an demselben Tage nämlich schickte er abermals den Cavaliere Clemente in Begleitung des P. Cigala zu dem Herzog von Escalona; die zwei Boten hatten den Auftrag, dem letzteren eine schriftliche Erklärung Aldobrandini's vorzulesen. In diesem Schreiben, von dem der Gesandte vergebens eine Copie begehrte, machte der Cardinal bekannt, dass er sich von nun an völlig aller gegen den König von Spanien eingegangener Verpflichtungen für entbunden erachte: denn keine von den Bedingungen unter denen er früher sein Versprechen gegeben, werde erfüllt und Avila unterstelle sich nicht seiner Leitung, sondern wolle im Conclave selbst commandiren. Auf dieses antwortete Escalona schriftlich, dass Aldobrandini sich selbst nicht einseitig seiner Verpflichtung entbinden könne und dass die Klagen gegen Avila unzulässig seien. Als nämlich mit ihm (Aldobrandini) verhandelt worden, habe er bedingungslos einen feierlichen Eid geschworen, in der Papstwahl so vorzugehen, wie oben erwähnt wurde. Philipp III. und der Herzog von

Lerma hätten dieses Versprechen angenommen und ihn (Aldobrandini) selbst zu ihrem Vertrauten gemacht. Er (Escalona) habe mit ihm berathen, wer im Conclave mit der Stimme Spaniens zu betrauen sei und nur weil Aldobrandini selbst die Annahme derselben ablehnte, um desto unbeengter die spanischen Interessen vertreten zu können, habe man auf die Cardinäle Avila, Madrucci, Doria und Farnese Bedacht genommen und erwogen, welchem von ihnen die Stimme zu geben sei und nur über seinen (Aldobrandini's) Antrag sei die Wahl auf Avila gefallen. Der Cardinal habe sonach weder im allgemeinen das geringste Recht über Nichterfüllung von Bedingungen zu klagen, da keine stipulirt worden seien, noch auch im besonderen ein Recht sich über die Wahl von Avila's Person zu beschweren, da sie allein über seinen Antrag erfolgt sei. — Weiter behauptete Aldobrandini in der von Clemente vorgelesenen Erklärung, sein Versprechen sei nur in so weit gegeben gewesen, als er sich blos zur Exclusion eines einzelnen bestimmten Cardinals verpflichtet habe. Dagegen erwiderte Escalona, das Versprechen sei keineswegs so beschränkt gewesen, sondern habe ganz allgemein gelautet und sei mit allen Anzeichen eines aufrichtigen und feurigen Eifers gegeben worden, denn es habe der Cardinal selbst erklärt, er würde seinem eigenen Neffen die Exclusiva geben, wenn dieser dem Könige nicht genehm wäre. Für alles dieses gäbe es Zeugen, die über allen Verdacht erhaben seien und vor denen der Cardinal selbst diese Erklärung abgegeben habe. Weiter behauptete Aldobrandini, dass er, was die Inclusion betreffe, nur angeboten habe, einige von jenen Cardinälen, die dem Könige genehm seien, zu unterstützen, dieses Angebot aber nicht bedingungslos gemacht habe. Auf dieses erwiederte der Herzog, dies sei nur insoferne wahr, dass, als man ihm (Aldobrandini) 6 Cardinäle nannte, welche dem Könige besonders genehm wären, er fünf von ihnen bereitwillig unterstützen und nur einen aus ihrer Reihe entfernt haben wollte. Von weiteren Bedingungen sei nicht die Rede gewesen und es sei wohl Niemand anders als die Franzosen, welche ihm jetzt dergleichen Bedingungen vorschreiben. Da sich auch Aldobrandini entschuldigte, dass er von der Unterstützung des Baronius nicht ablassen könne, weil ihn sonst seine Partei nicht als Führer anerkennen würde, so erklärte der Herzog dies für eine blosse Ausflucht: denn der Cardinal halte seine Partei fest genug in seiner Hand und habe

übrigens auch versprochen, dass, sollte dieselbe eine Wahl wider den Willen des Königs unterstützen wollen, er insgeheim 4 — 6 seiner intimsten Anhänger auftragen würde, gegen eine solche Wahl zu stimmen, so dass die Exclusion durch dieselben im Vereine mit den spanischen Cardinälen stets sicher gestellt würde. Zuletzt, meinte Aldobrandini, sei Avila selbst schuld, wenn Baronius nicht schon um alle Hoffnung gekommen sei. Er (Ald.), habe ihm (Avila) nämlich gerathen, den Cardinal Como auf die Bahn zu bringen, der, weil etwas beliebt, nicht blos die spanischen Stimmen sondern auch einen Theil der Aldobrandinischen für sich haben würde. Auf dies entgegnete Escalona, es sei gegen den Vertrag mit einem jener Cardinäle, welche Philipp III. gewählt wünsche, blos eine Scheindiversion machen und nicht dessen Wahl im Ernste durchsetzen zu wollen. Man sei mit Aldobrandini übereingekommen, nur dann einen von des Königs Candidaten auf die Bahn zu bringen, wenn für dessen Wahl einige Wahrscheinlichkeit wäre. Wolle der Cardinal eine Scheindiversion gegen Baronius vornehmen, so möge er sich aus seinen Anhängern Jemand aussuchen.

Die Abstimmung am 27. März ergab für Baronius die überraschende Zahl von 31 Stimmen; es fehlte also thatsächlich nur wenig zu seiner Erhebung. Unter der spanischen Partei gab es mehrere, die um jeden Preis einen anderen Cardinal erhoben wünschten und desshalb gaben sie nicht unklar zu verstehen, dass ihnen Medicis viel genehmer wäre. Wenn Aldobrandini mit seinem Anhang darauf einging, so konnte man sicher sein, dass die Wahl binnen einer Stunde beendigt war. Dennoch wollte dieser noch nicht nachgeben und bearbeitete unablässig für Baronius einige wankende Cardinäle. Es hiess in der folgenden Nacht, diese Unterhandlungen seien ihrem Ziele nahe gerückt und am folgenden Morgen würden sich 35 Cardinäle für Baronius erklären; thatsächlich aber ergab das Scrutinium nur 30.

Aus dieser Verminderung der Stimmenzahl schloss der Cardinal Doria, dass Aldobrandini, wofern er seinen bisherigen Schützling aufgeben sollte, sich allsobald für Medicis erklären würde, weil er dessen Wahl wegen der Neigung einiger spanischer Cardinäle sicher sein könnte. Er ging desshalb zu Avila, ihn auf diese noch grössere Gefahr aufmerksam zu machen und aufzufordern, um jeden Preis eine Einigung mit Aldobrandini herbeizuführen. In der That kam

eine neue Conferenz zwischen Avila und Aldobrandini zu Stande, welche dazu führte, dass beide jene Cardinäle bezeichnen wollten, deren Wahl sie wünschten, um sich zuletzt über einen derselben zu einigen. Diese Verhandlungen dauerten bis zum 30. endeten aber mit einem neuen Streit zwischen Aldobrandini und Avila. Letzterer behauptete nämlich abermals, der erstere habe ihm die Vollmacht gegeben, einen beliebigen Cardinal seiner (Aldobrandini's) Partei zu wählen. Bei der Abstimmung am 30. bekam Baronius sogar 32 Stimmen, fiel aber von diesen am folgenden Tage auf 30.

Bei dem Scrutinium am 1. April bekam Baronius 28 Stimmen, während Medicis 13 erhielt. Die meisten Stimmen, welche Medicis bekommen hatte, gehörten der spanischen Partei an und es trat somit klar hervor, dass, wenn Aldobrandini sich für ihn erklären würde, er mit mehr wie 40 Stimmen gewählt werden könnte. Doria und Madrucci liefen eilig zu Avila um ihn zu veranlassen, so viel Cardinäle wie möglich selbst unter der Gegenpartei aufzufinden um Medicis auszuschliessen. Avila gab jedoch nicht viel auf diese Vorstellungen und hielt ihre Befürchtungen für grundlos. Doria protestirte gegen diese leichtfertige Ungläubigkeit und forderte Avila auf, doch lieber über was immer für einen Cardinal mit Aldobrandini sich zu einigen, als eine Wahl vor sich gehen zu lassen, die noch schlimmer sei wie die des Baronius. Während aber Avila bei diesen Vorstellungen gleichgiltig blieb, gingen Aquaviva und Visconti, welche zur spanischen Partei bisher gehört hatten, aber für Medicis gestimmt waren, zu dem Cardinal Joyeuse, um ihn aufzufordern, mit dem gesammten französischen Anhange energisch für Medicis einzutreten. Aldobrandini, von diesem benachrichtigt und von Joyeuse zur Mitwirkung aufgefordert, meinte vorerst, es sei noch nicht der Augenblick für Medicis gekommen, ging aber darauf doch in die Zelle des Cardinals und besprach sich da mit ihm anderthalb Stunden. Dieser Besuch erregte allgemeines Aufsehen im Conclave; die Spanier behaupteten später, Aldobrandini habe bei dieser Gelegenheit sich mit Medicis geeinigt, andere Personen dagegen die nicht minder in die Geheimnisse des Conclaves eingeweiht waren, erklärten dies anders; sie meinten nämlich, Aldobrandini sei nur desshalb so lange bei Medicis gewesen, um die Wachsamkeit der Spanier zu reizen und ihnen Zeit zu geben, für die Ausschliessung Medicis' die nöthige Stimmenzahl zu gewinnen. Sei dem, wie ihm wolle, der Cardinal Sforza, ein

Anhänger Medicis', sorgte dafür, dass Avila seine Leichtgläubigkeit nicht ablegte. Er besuchte nämlich den letzteren in seiner Zelle, blieb da die ganze Zeit über, während welcher Aldobrandini mit Medicis sprach und machte sich lustig über die Gerüchte, welche man über des letzteren Erhebung verbreitete, dadurch Avila's Verdacht wieder einschläfernd. Während dieser kostbaren Zeit war jedoch im Conclave eine überraschend schnelle Einigung vor sich gegangen. Aldobrandini's Anhang liess sich die Candidatur Medicis' gefallen, und um die ganze Angelegenheit schnell zum Abschluss zu bringen, ging Baronius mit Visconti zu Aldobrandini und forderten ihn auf, doch ohne Zögern eine Wahl zu begünstigen, welche in den Wünschen aller Parteien gelegen zu sein scheine. Dieser mochte seine Zustimmung noch nicht geben, sondern behauptete sich zuvor mit seinen Anhängern berathen zu müssen. Es gibt keine Zeit zur Berathung mehr, antwortete man ihm, die grosse Mehrzahl der Cardinäle ist geeinigt, der eine Theil ist um die Zelle Medicis' geschaart, der andere Theil in des Cardinals de Santa Cecilia Zelle vereint und alle bereit, die Adoration zu leisten. Besiegt durch diese Mittheilung und fast ohne Anhang gelassen, gab endlich Aldobrandini seine Zustimmung und verfügte sich zu der Zelle des Cardinals von Medicis. Der Papst war hiemit gewählt. Ohne jedes Scrutinium, durch die einfache Thatsache, dass sich die mehr als erforderliche Zahl der Cardinäle um Medicis' Zelle schaarte und durch diesen Vorgang alle übrigen zur Befolgung des Beispiels veranlasst wurden, ward dieser zur höchsten Würde der Christenheit erhoben.

Erst jetzt, als das ganze Conclave von einem Gedanken beseelt war, erwachte Avila aus seiner Leichtgläubigkeit und wollte in aller Eile die erforderliche Stimmenzahl sammeln um Medicis die Exclusion zu geben. Er begegnete jedoch überall einem gemessenen Widerstande; einige der intimsten Anhänger Spaniens erklärten ihm, es handle sich nicht mehr um die Ausschliessung eines Cardinals, man müsse vielmehr jetzt nur von einem Papste reden, gegen den man sich nicht auflehnen könne. Noch machte Avila einen Versuch bei dem Cardinal de Santa Cecilia und bei der ganzen Schaar die sich in dessen Zelle vereint hatte, allein auch hier mit gleich geringem Erfolge. Santa Cecilia entgegnete ihm, in dem Momente, wo der Papst gewählt sei, gebe es keine Gelegenheit mehr zu excludiren und zu protestiren. Darauf ging Avila in die Paulinische

Capelle, wo sich bereits eine Anzahl von Cardinälen versammelt hatte, um da dem neuen Papste die feierliche Adoration zu leisten und protestirte vor denselben laut gegen den Cardinal Medicis und wiederholte zum öftermalen, dass der König von Spanien ihn nicht haben wolle. Die spanisch gesinnten Cardinäle schaarten sich jedoch um ihn und mahnten ihn eifrig von jeder weiteren Opposition ab; es handle sich durchaus nicht mehr um eine Wahl, sondern um die Adoration des allgemein anerkannten Papstes. Diese Zureden und die Einsicht in seine isolirte Lage bestimmten endlich Avila, sich zur Ruhe zu begeben und gleich den übrigen Cardinälen die Adoration zu leisten. So bestieg der Cardinal von Medicis unter dem Namen Leo XI. den päpstlichen Stuhl [1]).

---

[1]) Die sämmtlichen Angaben der vorangehenden Abhandlung sind den diplomatischen Correspondenzen des spanischen Staatsarchives von Simancas entnommen. Ich habe im Sinne, die von mir während meines Aufenthaltes in Simancas gefertigten Copien und Excerpte zu publiciren, so dass die gelehrte Welt über die so wichtigen Vorgänge im spanischen Staatsrath und in Rom die detaillirtesten Nachrichten erwarten kann. — Bemerken muss ich hier noch, dass mit den Angaben der Spanier, Aldobrandini sei von Heinrich IV. bestochen worden, die französischen Nachrichten vollständig übereinstimmen. Nach der Biographie Duplessis Mornay's kostete die Wahl Leo's XI. dem Könige 300 000 Thaler.

SITZUNG VOM 27. NOVEMBER 1861.

Gelesen:

Die Union der in Ungern zwischen der Donau und Drau wohnenden Bekenner des griechisch-orientalischen Glaubens.

Von **Joseph Fiedler.**

Nach der Vertreibung der Türken aus Ungern wurde die Verwaltung der befreiten und „Neoacquisita“ genannten süd-ungrischen Landstriche der k. Hofkammer aufgetragen, welche Einrichtungs-Commissäre in der Person von Kammerräthen dahin abschickte. Einer dieser war der Hofkammerrath Tullius Miglio Freiherr von Prumberg, der die Organisirung Slavoniens und des Landes zwischen der Donau und Drau vorzunehmen hatte. Während seiner Amtsthätigkeit in Slavonien kam er mit dem Vorstande des griechisch nichtunirten Klosters Orahovica (im Veröczer Comitate) Job Reich (Raić) in engere Berührung und scheint als ein eifriger Anhänger der katholischen Kirche geglaubt zu haben, den Zweck seiner Mission in Übereinstimmung mit den Anschauungen der damaligen Zeit dahin ausdehnen zu können, dass er diesen einflussreichen Klostervorsteher und durch ihn viele andere Bekenner der griechisch-orientalischen Kirche für den römisch-katholischen Glauben zu gewinnen suchte. In diesem gottgefälligen und ihm gewiss auch als sehr verdienstlich angerechneten Werke fand er an den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu in Fünfkirchen die eifrigsten und gewandtesten Unterstützer. Ihren vereinten Bemühungen und der Hoffnung auf den versprochenen Cameralschutz gelang es zu bewirken, dass Reich im November 1689 dem k. k. Commissär das Versprechen gab, sich, die ihm unterstehenden 16 Pfarren und die in dem nahegelegenen Frauenkloster wohnenden Basilianernonnen der römisch-katholischen

Kirche zu uniren und zum Gehorsam gegen dieselbe zurückzukehren; ferner, dass er sich eidlich verband alle seine Bemühungen dahin zu richten, dass auch andere in Slavonien wohnende Glaubensgenossen geistlichen und weltlichen Standes in der syrmischen Diöcese (wo sein Bruder Longin seit 1688 als griechisch unirter Bischof fungirte) die Union annehmen. In der That übergab auch Tullius Miglio den Prior und seine Anhänger den Missionären aus der Gesellschaft Jesu in Fünfkirchen zum Unterrichte im römisch-katholischen Glauben, welche ihre Schüler zur vollen Erkenntniss und Bekennung der einzigen, ewigen in den Dogmen der römischen Kirche liegenden Wahrheit zu bringen wussten.

Dieses Bekenntniss erneuerten sie später vor dem k. k. Commissär, bis sie es endlich am 18. Jänner 1690 öffentlich ablegten.

An diesem Tage hielt Franz Jany, römisch-katholischer Bischof von Syrmien, Probst von Csorna [1]), Abt von Pechwardein [2]) und k. k. geheimer Rath in der Jesuitenkirche in Fünfkirchen in Gegenwart des k. k. Commissärs, einer grossen Anzahl geistlicher und weltlicher Standespersonen und im Beisein des in Menge zusammengeströmten Volkes ein feierliches Pontificalamt, dessen Hauptmomente überdies auf Veranlassung des für das Zustandekommen des frommen Werkes ebenfalls sehr thätigen Grafen Gabriel Vecchy, Commandanten der k. k. Truppen zwischen der Donau und Drau durch dreimalige Geschützsalven und Gewehrdechargen der Bürgerschaft verherrlicht wurden.

Hier nun legten der Prior Job Reich von Orabovica, der Prior Ephtimie Negomirović von Graboza [3]), die Pfarrer von Stuhlweissenburg, Dobrokōz [4]), Simontorna [5]), Ozora [6]), Fünfkirchen und Soleck [7]) dann eine Reihe weltlicher Deputirter, wodurch die Orte Stuhlweissenburg, Sigeth [8]), Ozora, Mohacs [9]), Siklos [10]), Koposvar [11]),

---

[1]) Prämonstratenser-Probstei in der Ödenburger Gespannschaft.

[2]) Pécsvár, Pécsvarad, Benedictiner-Abtei in der Baranyer Gespannschaft.

[3]) Grabocz, Dorf mit einem griechischen Kloster in der Tolnaer Gespannschaft.

[4]) Dőbrököz, Marktflecken in der Tolnaer Gespannschaft.

[5]) Simonsthurn, Marktflecken ebendaselbst.

[6]) Marktflecken ebendaselbst.

[7]) Szulok (?), Dorf in der Schimegher Gespannschaft.

[8]) Szigetvar, Marktflecken ebendaselbst.

[9]) Stadt in der Baranyer Gespannschaft

[10]) Marktflecken ebendaselbst.

[11]) Stadt in der Schimegher Gespannschaft.

Dobroköz, Dombo [1]), Sasd [2]) a. a. O. repräsentirt waren, das feierliche Bekenntniss des römisch-katholischen Glaubens in die Hände des pontificirenden Bischofs in der Weise ab, dass sie mit klarer Stimme versprachen, alles glauben und halten zu wollen, was die römische Kirche glaubt und für wahr hält; und dem Papst als wahrem Stellvertreter Christi und Nachfolger des Apostelfürsten Peter alle Unterwürfigkeit, Observanz und den schuldigen Gehorsam stets und unverbrüchlich zu leisten, wozu sie sich auch (nach der der Unionsurkunde beiliegenden Eidesformel) eidlich verpflichteten. Zugleich haben die Deputirten der Gemeinden erklärt, dass diese eidliche Verpflichtung auch die von ihnen vertretenen Gemeinden zwischen der Donau und Drau dergestalt binde, als wenn sie persönlich gegenwärtig gewesen und den Eid geleistet hätten, so, dass durch diesen Act die Union für alle als vollbracht anzusehen sei. Überdies gaben sie ihre schriftliche Zustimmung zu folgenden Puncten:

1. Dass wenigstens dreimal im Jahre ein griechischer Priester in einer katholischen Kirche und umgekehrt Messe lese;

2. dass sie die Jesuiten, wenn sie in ihren Kirchen predigen oder Religionsunterricht ertheilen wollten, freundlich aufnehmen;

3. dass sie ihre Söhne, besonders jene, die sich dem geistlichen Stande widmen, in die Schulen der Jesuiten schicken; und

4. dass sie wenigstens in den Orten, wo sie mit Katholiken untermischt wohnen, an den römischen Festtagen sich von der öffentlichen Verrichtung äusserer, übrigens an Feiertagen gestatteter Arbeit enthalten.

Der Ambrosianische Lobgesang bildete den Schluss der kirchlichen Functionen.

Die über diesen feierlichen Übertritt und die dabei gemachten Versprechungen ausgefertigte Unionsurkunde [3]) wurde von den beiden Prioren, den genannten Pfarrern und den weltlichen Deputirten, so weit sie des Schreibens kundig waren, eigenhändig, für die Unkundigen aber im Wege der Stellvertretung unterschrieben und der grösseren Weihe und Glaubwürdigkeit willen von den geistlichen und weltlichen Würdenträgern, die sich um das Zustandekommen

---

[1]) Dombó, Dorf in der Schimegher, dann in der Baranyer Gespannschaft, vielleicht auch Dombovár in der Tolnaer Gespannschaft.

[2]) Dorf in der Baranyer Gespannschaft.

[3]) Beilage I.

des Werkes vorzugsweise verdient gemacht haben, als dem Bischof von Syrmien Franz Jany, dem General Grafen Vecchy und dem Hofkammersecretär und Concommissär in den neoacquistischen Theilen Nieder-Ungerns und Slavoniens, Johann Theodor von Melmek, als Zeugen unterzeichnet und besiegelt.

Gestützt auf den hier geschilderten sehr erfreulichen Erfolg erliess Tullius Miglio in seiner Eigenschaft als k. k. Commissär eine provisorische Verordnung de dato 19. Jänner 1690 [1]), worin anbefohlen wurde, dass der ganze griechische Klerus zwischen der Donau und Drau dem mit der römischen Kirche unirten Prior des Klosters des heil. Erzengels Michael in Graboza, Ephtimie Negomirović alle Verehrung und Gehorsam leisten, ihn als Visitator anerkennen, in allen Pfarrangelegenheiten von seiner Direction abhängen und allen seinen Verfügungen ohne alles Zaudern und Widerstand Folge leisten soll, widrigens jeder Einzelne die Ungnade Seiner Majestät, schwere Ahndung, ja sogar den Verlust des Beneficiums zu befahren hätte. Bei Erledigungen von Pfarreien soll der Prior drei würdige Candidaten aus den unirten Kaludjern der k. k. Hofkammer vorschlagen.

Mit grosser Befriedigung berichtete [2]) Tullius Miglio über diese Errungenschaften an die k. k. Hofkammer, indem er sowohl die Unionsurkunde — dem Wunsche der Aussteller derselben gemäss — die Eidesformel und die erstangeführte Verordnung zur Einholung der höheren Genehmigung einschickte und am 30. Jänner d. J. an Kaiser Leopold I. [3]), wobei er die Verdienste der Jesuiten, des Generals Grafen Vecchy, des Priors Reich und seiner eigenen Person hervorhob, und um die Verleihung des Bischofstitels an den Prior zur Belohnung seiner besonderen Verdienste um das Gelingen der Sache bat.

Die k. k. Hofkammer erstattete am 4. April d. J. einen eigenen unterthänigsten Vortrag an den Kaiser [4]), worin sie unter Anerkennung der Verdienste der vorstehenden Personen und mit Hervorhebung des Umstandes, dass der Prior Reich bei den Griechen im grossen Ansehen stehe, auf die Verleihung des Bischofstitels an denselben und Belobung desselben „mit Contestation Euer Kays. May. darob

[1]) Beilage II.
[2]) Beilage III.
[3]) Beilage IV.
[4]) Beilage V.

schöpften Allergnädigsten Vergnügens“ durch ein von der k. ungrischen Hofkanzlei ausgefertigtes Patent anrieth, welchen Antrag auch der Kaiser durch Beifügung des allerhöchsten „Placet“ genehmigte. Die k. Hofkammer machte auch mit Note v. 15. April 1690 [1]) diese kaiserliche Resolution der k. ungrischen Hofkanzlei mit dem Ersuchen kund, die darin bewilligte Ausfertigung des Patents vornehmen zu wollen.

Über die Nachhaltigkeit der hier gemachten geistlichen Eroberung stehen uns keine Quellen zu Gebote, allein ein späterer grosser Kenner der Verhältnisse der griechischen Kirche in Österreich äusserte sich darüber in einem Sinne, der keine bedeutenden Folgen voraussetzen lässt. Freiherr v. Bartenstein sagt nämlich: „der Prior (Reich) hatte die Bekehrung der zu gewinnen versprochenen Nichtunirten über sich genommen, es scheint aber nicht, dass er hierin glücklich gewesen; desswegen hat aber doch der fromme Kaiser diejenigen, welche sich in das in ihrem Namen abgelegte Glaubensbekenntniss nicht gefügt, nicht nur nicht pro Apostatis gehalten, sondern ihnen im Gegentheil noch in demselben Jahre die vollständige Gewissensfreiheit, und was nach ihrem Glauben der Gottesdienst nur immer erheischte, auf das bündigste versichert [2]).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Freiherr von Bartenstein in dem Schlusssatze die grossen Freiheiten im Auge hatte, deren Gewährung K. Leopold I. in dem Aufforderungspatente vom 6. April 1690 den christlichen Völkern in der Türkei in Aussicht stellte, wenn sie die Waffen gegen den Erbfeind ergreifen, sich unter seine Herrschaft begeben und mit seinem Heer vereinigen würden, — und die er auch dem in seine Staaten eingewanderten raizischen Volke mit der Privilegiumsurkunde von 21. August 1690 in der Weise verlieh, dass sie sämmtlichen nicht unirten Griechen in Ungern und dessen Nebenländern zu Gute kamen.

Da durch diese Freiheiten die versprochene Cameral-Protection weit überwogen wurde, so scheint damit auch der hauptsächlichste Beweggrund für das griechische Volk weggefallen zu sein, die von dem Klerus und den Abgeordneten in seinem Namen vollzogene Union in's Leben treten zu lassen.

---

[1]) Beilage VI.

[2]) Kurzer Bericht von der Beschaffenheit der zerstreuten zahlreichen illyrischen Nation in k. k. Erblanden. Frankfurt und Leipzig, 1802, pag. 52.

I.

Unions-Urkunde der in Ungern zwischen der Donau und Drau wohnenden Griechen.

1690. — 18. Jänner.

In Nomine Domini Amen.

Actum Quinque Ecclesijs Anno a Partu Virgineo 1690, Indictione 13, die uero 18 Mensis Januarij, qua Cathedrae Sancti Petri in qua Romae primum sedit, solennis memoria recolitur.

Quod cedat ad Dei ter Optimi maximi Gloriam Sacrosanctae Romanae Apostolicae et Universalis Ecclesiae Incrementum Augustissimi Gloriosissimi Imperatoris Leopoldi Primi Auctoritate ac pietate Duce Excelsae Camerae Aulicae benignitate inuitante, medio Illustrissimi Domini Domini Tullij Miglio Liberi Baronis de Prumberg, antefatae Excelsae Camerae Aulicae Consiliarij, nec non in partibus Inferioris Hungariae et Slauoniae exmissi Commissarij, ad amicam eiusdem citationem prompte libenterque stiterunt se, praenominato Illustrissimo Domino Domino Commissario, primarij Rascianorum Schismaticorum Sacerdotes, Superioresque Calugerorum, nec non Deputati Communitatum nominatim Albae-Regalis, Simontornyae, Szigethi, Ozorae, Mohach, Siklos, Kaposuar, Dobroköz, Dombo, Sasd et reliquorum Praesidiorum aliorumque locorum intra Danubium et Drauum degentium praeeunte Jobo Raich, Principalis itidem Calugerorum Monasterij Sancti Nicolaj, ad Orehouiczam in Slauonia Superiore, qui praeterlapso Nouembri 1689, praefato Illustrissimo Domino Commissario inibi tunc existenti declarauit non modo se et sibi subiectas sedecim Parochias, una cum Monialibus Sancti Basilij in Claustro dicto, Sancto Nicolao propinquo existentibus Sacro Sanctae Romanae Ecclesiae omnem debitam submissionem obedientiamque praestiturum; Verum etiam solenne Juramentum desuper depositurum, effecturumque ut tam sibi subiecti, quam alij quoque per uniuersam Sclauoniam dispersi Schismatici Saeculares, et Ecclesiastici sub Episcopatu Sirmiensi, cum uidelicet dictus Illustrissimus Dominus Commissarius ad eas partes descenderit prompte eandem cum Romana Catholica Ecclesia Unionem ineant et Sacramento roborent.

Nos itaque omnes praeuia suaui et amica allocutione Illustrissimus Dominus Commissarius, Reuerendis Patribus Missionarijs Societatis Jesu, Quinque

Ecclesijs residentibus instruendos in fide Catholica tradidit, qui muneris sui Apostolici partes probe adimplentes, plene in Orthodoxae Romanae Fidei Dogmatibus instructos induxerunt, ad agnitionem confessionemque unius eiusdemque aeternae veritatis Catholicae et Apostolicae, sub uno uisibili, eodemque supremo ac uniuersali omnium per Orbem Fidelium, Capite Romano Pontifice, cui se identidem in omnibus et per omnia humillime parituros professi sunt; id ipsum postliminio coram Illustrissimo Domino Commissario denuo renouantes et confirmantes, donec tandem die 18. Mensis Januarij Anni 1690, facto in Ecclesia Patrum Societatis Jesu publico et solenni actu, magna Status Ecclesiastici et Saecularis dignioris praesentia, Populique concursu Pontificante ad aras Illustrissimo et Reuerendissimo Domino Francisco Jany, Episcopo Sirmiensi, Praeposito Chornensi, Abbati Pechuaradiensi, nec non Sacrae Caesareae Maiestatis Consiliario, in eius manibus solennem Catholicae Romanae Fidei Professionem, clara uoce ediderunt, firmiter irreuocabiliterque credendo ac tenendo quicquid credit et tenet Sancta Mater Ecclesia Romana Romanoque Pontifici, tanquam vero Christi Vicario, Ducique Petri Successori, omnem submissionem, obseruantiam, obedientiamque debitam perpetuo inuiolabiliterque se praestituros jurejurando sanxerunt, declarantibus per praefatos deputatos Communitatum Nomine submissos comprehendi se et re ipsa hoc eodem juramento ligari, ac si personaliter adessent, omnibus omnino a singulis (qui copiosissimi sunt) intra Danubium et Dravum degentibus Schismaticis Ecclesiasticis et Saecularibus adeo ut effectiue omnes penitus per praesentes, qui et se subscripserunt Romanae Ecclesiae uniti iam sint, in sequentia quoque Puncta initae stabiliterque permensurae unionis signa pariter consentientes. 1°. Ut annis singulis ter ad minimum Sacerdos eorum aliquis in Nostra, et Noster in eorundem Ecclesia quilibet iuxta Suum Ritum Graecam aut Latinam Missam celebret. 2°. Ut Patres Societatis Jesu cum in eorundem Ecclesijs concionari aut Cathecheticam Doctrinam explanare uoluerint, eosdem beneuole semper admittant. 3tio. Ut Suos Filios praesertim Sacerdotandos ad Scholas Patrum Societatis Jesu, quoad fieri poterit mittant. 4to. Ut in ijs saltem locis, ubi mixti cum Ecclesiae Latinae Filijs degunt, diebus quibus Latina Ecclesia sua celebrat Festa, ipsi quoque ab omni exteriori opere, diebus ferialibus alias concesso publice abstineant. His ita peractis et conclusis Supremo Bonorum omnium Largitori Deo actae gratiae hymno Ambrosyano solenniter decantato. In quorum omnium maiorem Fidem Primarij Calugerorum et Sacerdotum, tam pro Se, quam pro caeteris scripturam non callentibus propria manu subscripserunt et obsignarunt.

Priorum Nomina:

Иѡвъ раиђъ йстога
николе владика йзъ
ѡравйце
еѵтимие негомировићь
грабовачьки игȣманъ

Sacerdotum Nomina:

попъ милошъ сȣлоша
попъ стоичъ доброкршки
вȣкъ продаковићъ
попъ биѡгрдски
вȣкъ поп шимотрацъ
єгимъ томанићъ
милош бȣзачна

Ablegatorum Nomina:

стєпанъ и илиꙗ сȣлошци
радивои биѡрадлиꙗ
ачимъ из озора
милош марко бачлиа
вȣкманъ донболиꙗ
трȣмо донболиꙗ
вȣница капȣшврацъ
ѡ̈ванъ капȣшкарцъ
илиꙗ сєгтварацъ николии синъ
шикȣлєшани мȣꙗч асиий

Nos infrascripti fidem facimus et attestamur ubique locorum sigilli nostri appressione haec omnia supramemorata in praesentia nostra ita peracta fuisse-

(L. S.) Franciscus Janj E. Sirmiensis et Supremus Comes, Sacrae Caesareae Regiaeque Maiestatis Consiliarius m. p.

(L. S.) Gabriel Comes Vecchy Eques Ordinis Sancti Mauritij et Lazzari Supremus Campi Vigilliarum Praefectus Colonellus et Commendans in Siget Quinque Ecclesijs Ciclos Caposvar Moaz Dombo alijsque locis inter Drauum et Danubium.

(L. S.) Joannes Theodorus de Melmek, Excelsae Camerae Aulicae Secretarius et ad Partes Inferioris Ungariae et Sclauoniae Neo-acquisitas Concommissarius m. p.

Nomina Sacerdotum.

Job Reich Prior St. Nicolai ad Horovizam.
Ephtimi Niegomeroviz Prior St. Michaelis Archangeli ad Grabozam.
Vuka Prodanovicz Parochus Albae Regalensis.
Stoiz Milleseloviz Parochus in Dobrökös.
Vuka Adamoviz Parochus in Simontornia.
Radoschab Oribaz Parochus in Ozora.
Theodorus Sardelez Parochus Quinque Ecclesiensis.
Sava Villakoviz Parochus in Dombo.
Millos Kules Parochus in Soleck.

Nomina Deputatorum.

Pusagia Millos. Atschim Tomaniz. Pantalia Mihaloviz. Simon Milloschoviz. Marcus Batschkalia. Vuk Tomin. Demitar Poppoviz. Marchieta Alexiz. Reda Raicossaviz. Bucman Saritsch. Trumo Bogdanoviz. Vuc Radovitschin. German Covatsch. Illia Nicolin. Marcus Dulgerin. Stanoy Niegomeroviz. Stöphan Batschkali. Juan Grubasiz. Vuca Vucoviz.

(Original im k. k. Hofkammer-Archive.)

Eidesformel.

Formula Juramenti a Graecis Depositi.

Ego N. N. firma fide credo, et profiteor omnia et singula, quae continentur in Symbolo Fidei, quo Sancta Romana Ecclesia utitur, firmiter cum Eadem tenendo, Spiritum Sanctum a Patre Filioque procedere; Sanctam quoque Catholicam et Apostolicam Romanam Ecclesiam, omnium Ecclesiarum Matrem, et Magistram agnosco, Romanoque Pontifici Beati Petri Apostolorum Principis Successori, ac Jesu Christi Vicario veram obedientiam spondeo, voveo ac juro pro me meisque. Sic me Deus adjuvet, et haec Sancta Dei Evangelia.

(Abschrift im k. k. Hofkammer-Archive.)

II.

Verordnung des k. k. Commissärs Tullius Miglio Freiherrn von Prumberg.

1690. — 19. Jänner.

Ego Tullius Miglio Lib. Baro de Prumberg Excelsae Camerae Aulicae Consiliarius, nec non in Partibus Inferioris Hungariae et Sclavoniae exmissus Commissarius.

Tenore praesentium notum facio, meamque expressam voluntatem pro nunc et pro ratione muneris mei declarando usque ad ulteriorem Sacrae Caesareae Regiaeque Maiestatis resolutionem, praevia super hoc cum Ecclesiasticis Communicatione distincte injungo Sacerdotibus, et Popis omnibus Graecis in districtu intra Danubium et Dravum degentibus, ut Reverendo Domino Efftimi Niegomeroviz Monasterij St. Michaelis Archangeli de Graboza Priori, Ecclesiae Catholicae Romanae effective unito, omnem reverentiam, obedientiamque praestent, ejus visitationem admittant, et in Parochialibus ab ipsius directione, ac determinatione penitus dependeant, et quidquid in praefatis statuerit, exacte ac prompte, absque ulla tergiversatione, aut oppositione exequentur, idque sub gravi Sacrae Caesareae Regiaeque Maiestatis disgratia, poenaque juxta delicti gravitatem, ad arbitrium Superiorum infligenda, una cum privatione beneficij

statuendo praeterea in vacantia parochiarum, proponenda esse Excelsae Camerae Aulicae per Priorem tria Subjecta ex Calugeris Ecclesiae Catholicae Romanae vnitis digna et habilia ad munus parochiale exercendum, praestolando super hoc Sacrae Caesareae Regiaeque Majestatis Beniquam Resolutionem; Ecclesiasticaeque Superioritatis confirmationem. Datum Quinque Ecclesijs die 19. Januarij 1690.

(Abschrift im k. k. Hofkammer-Archive.)

III.

Bericht des k. k. Commissärs Tallius Miglio Freiherrn von Prumberg an die k. k. Hofkammer.

1690. — 19. Jänner.

Hochlöbliche anweesende Kays. Hoffcammer.

Gnädig- auch Günstige Herren. Gleich wie Ich Mir nichts angelegener halte, als Einer Hochlöbl. Kays. Hoff Cammer hoche Ehr vnd Reputation bestmöglichst zu beobachten vnd dieselbte Meinen wenigen Cräfften nach eyffrigst zu befördern; Also hat mich auch die erwünschte Gelegenheit erfrewet, da Ich nach dem Exempel des Ehrwürdigen Patris Job Reich, Prioris des vornehmen Calugern Closters St. Nicolaj zu Orahoviza, welcher auf Mein nachtruckhlicheres Zuesprechen, sich sambt 16 Pfahren, vnd Einen Jungfrawen-Closster des Heyl. Basilij, der Heyl. Römisch-Apostolischen Kirchen widerumb verainigt hat, vermittels Ewer Excellentiae Gunst, vndt Freuntschaft vorgeschuzter hochen Authoritet, versicherten Protection, vnd Benignitet alle zwischen den Donaw vnd Draw-Fluss in sehr grosszer Anzahl subsistirende Schismatische Griechen, Pfahren vnd Clösster, durch Ihre abgeordnete dahin disponirt, dass Sie fürohin nicht allein hochgedachter Romänisch Apostolischen Kirchen, alle schuldigste parition, Reverenz vnd gezimmende submission erweisen, sondern auch Einer Hochlöbl. Kays. Hoff Cammer Verordnungen, vnd Resolutionen in allem wie auch bey Ersezung der vacirenden Pfahren jedesmahlen gehors. einhollen, vnd erwarten wollen.

Wie Sie nun diszes in öffentlicher Kirchen gröster Solennitet, vnter dreymahlig auf Befelch des Herrn Generalen Vecchy gelösten Stuckhen, vnd anbey gegebenen burgerlichen Salve, mit einem Cörperlichen Aydt, den 18ten dises freywillig bestättigt- auch zur weitern verbindnusz, pro aeterna rei memoria, Schrifftlich, vnd zwahr vnter Ihrer aigenen Handtvnterschrifft versichert, vnd das Originale Einer Hochlöbl. Kays. Hoff Cammer mit tieffesten Respect zu vbergeben gebetten; Alsz habe ein solches nebst den, von Mir, Nomine Excelsae Camerae Aulicae in forma Instructionis, auszgeferttigten Befelch Ewer Excellentiae Gunst vnd Freuntschaft hiemit vberschickhen, vnd Mich sambt denen

new adunirten zu dero Gnaden, Gunst vnd Freuntschaft gehors. vnd dienstl. empfehlen wollen, alsz

Ewer Excellentiae Gunst vnd Freuntschaft

Gehorsamb dienstschuldigster
Tullius Miglio Frhr. m. p.

A tergo: Denen Hoch- vnd Wohlgebohrnen, auch Wohlgebohrnen, Wohledlgebohrnen Herren Herren N: der Röm. Kays. Mayt. respective Geheimben Rath Cammerern Praesident, vnd Verordneten Hoff Cammerräthen. Meinen Gnädig- auch Günstigen Herren.

(Original im k. k. Hofkammer-Archive.)

IV.

Bericht des Tullius Miglio Freiherrn v. Pramberg an Kaiser Leopold I.

1690. — 30. Jänner.

Sacra Cesarea Maestà Signor mio Clementissimo.

Ho stimato debbito del mio humilissimo vassalaggio di reccare alla Sacra Cesarea Maestà Vostra l' auiso come tutti li Greci sismatici habitanti in grandissima copia tra il Danubio et la Draua illuminati dal Spirito Santo et stimolati dalla Pietà di V. M. C. si sono sottomessi all' obbedienza della Santa Sede conforme la Sacra Cesarea Maestà Vostra resterà clementissimamente seruita di uedere dall' annesso Originale, et dalla patente sopra di cio fatta dalla mia humiltà. Ha contribuito molto a questa santa opera la prudenza et la Dottrina de Reuerendi Padri Giesuiti. L'assistenza fedele del Conte Vecchi dattaci nel tempo che con ordini replicati il conte Taun haueua commesso a tutti li commandanti di negarla in ogni caso, et la condota sincera de Job Reich Prior di San Nicolo di Horouiza. L' intoppi maggiori sono stati l' ostinatione et l' ignoranza de Proprij Greci imbeuuti dall' opinione che facendosi Cattolici doueuano rebatizarsi, et il scandaloso Procedere di questo Vescouo Radanay che ueramente da in Eccessi. Si è stimato per bene di farne festa publica col sbarro del Canone perche contiene in se un gran paese, et per dar animo alla Schiauonia che è tutta piena di segguitar l' essempio. Ha piacciuto ad essi molto il modo con che furno trattati, poiche sendo auari di natura, ho fatto mantenere con la mia propria pouertà tutti li Sacerdoti, Deputati et loro seruenti tutto il tempo che furno qui. Mi son anco essibito a Job Reich di condurlo con alcuni de suoi Caloieri meco nel Sirmio a mie spese, et sicome egli è huomo di grandissimo credito tra quelli Popoli, quindi prendo l' ardire di supplicar humilissimamente la Sacra Cesarea Maestà Vostra di uolerlo gratiare del Titolo di Vescouo come lo fu Longino suo Fratello et humilissimamente m' inchino. 5 Chiese 30 Genaro 1690.

Della Sacra Cesarea Maestà Vostra

Ubbidientissimo Vassallo
T. Miglio Bne.

(Original im k. k. Hofkammer-Archive.)

V.

Resolvirtes Referat der k. k. Hofkammer an Kaiser Leopold I.

1690. — 4. April.

Referat die Reunion mit der Röm. Catholischen Kürchen, der zwischen der Donau vnd Drag gelegener Griechen, auch conferirung dem P. Job Reich, Priori des Calugern Closters Sancti Nicolai, zu Orahovicza, des Titls Eines Bischoffs betr.

Allergnedigster Kayser vnd Herr Herr etc.

Eür Kay. Mayt. Erindert des Hoff-Cammer Mittls Rath vnd zu Einrichtung der neüen Acquisten, zwischen der Drag vnd Sau, abgeordneter Commissarius, Freyherr Tullius Miglio, in Unterthenigkeit, waszgestalten auf seyn Eyffriges Zuesprechen, vnd versprochne Cammeral Protection, alle zwischen der Donau vnd Drag, in grosser anzahl wohnende Griechen, Sich der Heyl. Röm. Kürchen vnterworffen, vnd Mittls Ihrer vornembster Priester, vnd abgeordneten von denen Communiteten, den 18ten Januarij insthehenden Jahrs, offentliche professionem fidei, zu Fünffkürchen jurato gethan, auch zu mehrerer bestättigung, diszer Ihrer freywillig- vnd vnwiderrueflicher wahrer glauben bekhandtnus, beyligendes, von Ihnen Priestern, vnd der Communiteten abgeordneten vnterschribenes Instrumentum professionis fidei, von sich geben haben.

legatur.

Zumahlen nun der P. P. Societatis Jesu, vnermiedte vnterweiszung, vnd des Commendanten zu Fünffkürchen Generaln Vecchj besagten Conuertiten, bey iezigen Kriegsleüffen gelaiste assistenz, forderist aber des P. Job Reich, Prioris des vornemben Calugern Closters St. Nicolai zu Orahoviza, so sich mit 16 Pfahrn, vnd Einen Jungfrauen Closter Sti. Basilij, der Heyl. Röm. Cathol. Kürchen, widerumb vereinigt, vill darzue contribuirt, Er Prior Reich auch, bey ermelten Griechen, in absonderlicher hochachtung vnd veneration wäre; Alsz gerueheten Eür Kay. Mayt. zu seiner weithern animirung vnd fortpflanzung des wahren Catholischen glaubens, Ihme, den Titul Eines Bischoffens, allermassen solchen sein Brueder Longinus genossen, allergnedigst zu conferirn.

Umb solche verainigung ist Gott zudanckhen, vndt zuuerhoffen, dass hieraus noch mehrere nützlich vnd dem Publico wohl erspriessliche Sequelen entstehen werden, dahero man auch dero Unterthänigsten mainung wehre, dass dem Pater Reich, der Titulus Episcopi, zu seiner besseren Consolation vnd mehrerer animirung desz Volckhs, motu proprio, zugeben, vnd dabey diser Actus mit Contestation Ewer Kays. Mayt. darob geschöpfften Allergnedigsten Vergnüegens, per Patentes, die von der Hungrischen Hoff Canzley zu uerferttigen, in alleweeg zu loben wehre.

Ex Consilio Camerae Aulicae. Viennae 4ta Aprilis Ao. 1690.

Praesentibus.

Domino Comite Preside de Ursin et Rosenberg, — Comitibus Conzin, Brandiss, Draun, Salburg, Fünffkirchen. — De Mayern, Albrecht et Rummerskirchen.

In latere: Placet. Leopold mp.

(Original im k. k. Hofkammer-Archive.)

VI.

Note der k. k. Hofkammer an die k. ungarische Hofkanzlei.

1690. — 15. April.

Erinderung an die löbl. Königl. Hung. HofCanzley, weillen durch beyhilff des Jobi Reichens Prioris Sti. Nicolaj ad Horovizam, die meiste Razische dem Schismati Vnterworffene Priesster vnd Gemeinschafften vornemblich zu Stuellweissenburg, Simonthornia, Sigeth, Ozora, Mohach, Siklos, Kaposvar, Dobrokös, Dombo, Sasd vnd an andern Orthen, zwischen dem Donaw vnd Draafluss wohnhafft, zu dem Catholischen Glauben, bekheret worden vnd Ihre Kays. Mayt. dahero, Ihne Jobum Reich mit dem Bischoffs Tittl allergnädigist gewirdiget haben, Als beliebe Ihro Hung. HofCanzley, wegen dises Tittls, die gewöhnlichen Patenten auszufertigen, vnd der Hof-Camer zur weitern Bestellung vnschwehr herüher zu geben.

D. 15. April Anno 1690.

Sacratissimae Caesareae Regiaeque Maiestatis Inclytae Cancellariae Hungaricae Aulicae, perquam officiose significandum, Patereque pluribus ex annexo praesentibus Instrumento, qualiter Primarij Rascianorum Schismaticorum Sacerdotes, Superioresque Calugerorum, necnon deputati Communitatum, signanter Albae- Regalis, Simontornyae, Szigethi, Ozorae, Mohach, Siklos. Kaposuar, Dobroköz, Dombo, Sasd et reliquorum Praesidiorum, aliorumque locorum, intra Danubium et Drauum degentium, praeeunte Reuerendo Domino Jobo Reich-Principalis Calugerorum Monasterii S. Nicolai ad Orehoviczam in Sclauonia Priore; Solennem Catholicae Romanae fidei confessionem ediderint et eidem Ecclesiae Romanae Uniti, omnem submissionem et debitam obedientiam praestituros, sese Jure Jurando obstrinxerint. Cum itaque summedicta Sacratissima Sua Caesarea, Regiaque Maiestas id ipsum, cum singulari ob Augmentum honoris Divini et tot animarum Salutis complacentia praefatumque Reverendum Dominum Priorem S. Nicolaj ad Horoviczam, Jobum Reich, fidelem praeprimis operam eatenus exhibuisse, gratanter intellexerit, ac Clementissime motu pro-

prio resolverit, eundem Dominum Jobum Reich, prout antehac ipsius fratrem Longinum, Episcopi titulo insigniendum.

Ea propter haec Inclyta Cancellaria Hungarica Aulica perquam officiose requiritur, ut solitas ratione dicti Tituli Patentes litteras, quantocyus expediendas ordinare velit, et huic Camerae pariter Aulicae, pro ulteriori directione communicare, Quae vicisim Eidem ad exhibenda quaevis humanitatis officia semper addicta permanet. Viennae 15ta Aprilis Anno 1690.

(Expedirtes Concept im k. k. Hofkammer-Archive.)

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(NOVEMBER 1861.)

Académie Impériale des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon, Mémoires. Classe des Lettres, N. S. Tomes VIII^e & IX^e. Lyon & Paris, 1859—61; 8°. — Classe des Sciences, Tome X^e. Lyon & Paris, 1860; 8°.

Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei, Atti. Tomo XIII. Anno XIII. 1859—60. Sessione VI^a & VII^a; Tomo XIV. Anno XIV. 1860—61. Sessione I^a—IV. Roma, 1860 & 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayer., zu München, Sitzungsberichte. 1861. I. Heft 2, 3 & 4. München, 1861; 8°.

— königl. Preuss., zu Berlin, Abhandlungen aus dem Jahre 1860. Berlin, 1861; 4°. — Ed. Gerhard, Über Orpheus und die Orphiker. — Richard Lepsius, Über chinesische und tibetische Lautverhältnisse und über die Umschrift jener Sprachen. — *Idem*, Über die arabischen Sprachlaute und deren Umschrift nebst einigen Erläuterungen über den harten į Vocal in der tartarischen, slavischen und der rumänischen Sprache. — Th. Mommsen, Über die Zeitfolge der Verordnungen Diocletian's und seiner Mitregenten. — Wilh. Schott, Altajische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiete der Altai-Sprachen. II. Heft. (Aus den Abhandlungen der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. 1861.) 4°.

American Journal of Science and Arts, Vol. XXXI, Nr. 92 & 93. New Haven, 1861; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 10. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, XLIV, XLV. & XLVII. Heft. Wien, 1861; 8°.

Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter. I. Band, I. Abtheilung. Mit 2 Karten und 2 Holzschnitten. I. Band, II. Abtheilung. Mit 2 Karten und einem Holzschnitt. München, 1860; 8°.

Fenicia, Salvatore, Comm. Pres., Copia estratta dal primo dei dodeci volumi della politica. Napoli, 1861; 8°.

Gesellschaft, Geschichts- und Alterthumsforschende, des Osterlandes zu Altenburg, Diverse Schriften. 12°, 8°, 4°, & Folio.

— Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XV. Band, 3. & 4. Heft. Mit einer Kupfertafel. Leipzig, 1861; 8°. — Albrecht Weber, Indische Studien. VI. Band. Berlin, 1861; 8°.

— Kurländische, für Literatur und Kunst zu Mitau, Domitian und Cremutius Cordus. C. v. P. Mitau, 1861; 12°.

— Schlesische, für vaterländische Cultur, 38. Jahresbericht. 1860. Breslau; 4°. — Abhandlungen. Philosophisch-historische Abtheilung. 1861. Heft I. Breslau, 1861; 8°.

Gymnasium, k. k.. zu Feldkirch, Programm für das Schuljahr 1860/61, Freiburg i. Br., 1861; 4°.

Kiel, Universität, deren Schriften aus dem Jahre 1860. Bd. VII. Kiel, 1861; 4°.

Maelen, Ph. van der, Dictionnaires geographiques spéciaux des provinces de la Belgique. (8 Vol.) Bruxelles, 1831—1838; 8°. (Avec 11 cartes.) *Idem* Essai sur, les armoiries des souverains et états de l'Europe expliquées par les traditions légendaires et historiques. (Extr. des livraisons 175 & 176 des Précis Historiques.) Bruxelles, 1859; 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, Heft X. Gotha, 1861; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 11. Wien, 1861; 4°.

Odernheimer, Das Festland Australien. Geographische, naturwissenschaftliche und culturgeschichtliche Skizzen. Wiesbaden, 1861; 8°.

Prantl, Karl, Geschichte der Logik im Abendlande. II. Bd. Leipzig, 1861; 8°.

Revue orientale et américaine, IVᵉ Année, Nr. 32. Paris, 1861; 8°.

Schlagintweit, Hermann, Adolphe, and Robert de, Results of a Scientific Mission to India and High Asia, undertaken between the years 1854 & 1858. With an Atlas of Panoramas, Views, and Maps. Vol. I. Leipzig & London, 1861; gr. 4°. — Atlas mit 15 Tafeln; gr Folio.

Schleicher, August, Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen I. Weimar, 1861; 8°.

Societät der Wissenschaften, finnische, Acta. Tomus VI. Helsingfors, 1861; 4°. — Bidrag till Kännedom om Finlands Natur och Folk. I. — IV. Häftet. Helsingfors, 1858 — 1861; 8°. — Bidrag till Finlands Naturkännedom, Etnografi och Statistik. III., V. — VII. Häftet. Helsingfors, 1859 — 1861; 8°.

Society, The american Ethnological, Bulletin. Vol. I. Sept., Oct., Nov., Dec., 1860 and January, 1861. New-York, 1861; 8°.

— The Royal, of London, Philosophical Transactions for the year 1860. Vol. 150. Part I. & II. London, 1860 & 1861; The Royal Society 30th November, 1860; 4°.

Verein für hamburgische Geschichte. Hamburgische Chroniken, von J. M. Lappenberg. IV. Heft. Hamburg, 1861; 8°.

Wolny, P. Gregor, Kirchliche Topographie von Mähren. II. Abtheilung Brünner Diöcese. IV. Bd. (Schluss), (des ganzen Werkes VII. Bd). Brünn, 1861; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVIII. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1861. — DECEMBER.

SITZUNG VOM 4. DECEMBER 1861.

Vorgelegt:

Delle biblioteche e delle società scientifico-letterarie della Neerlandia.

Commentario di **Giuseppe Valentinelli.**

PROEMIO.

La Neerlandia, detta impropriamente *Olanda* dalla più estesa e fiorente delle sue provincie, è in Europa, sensa contrasto, uno degli stati più popolosi e più colti. La natura del suolo, dalle cui incommensurabili praterie il temperante neerlandese ritragge gran parte di nodrimento; i depositi secolari di torba che ne alimentano le officine; le strade ferrate; i legni a vapore; la crescente prosperità de' suoi commercj favorita dagli innumerevoli canali che la intersecano a ogni tratto; la potenza marinaresca; i ricchi possessi coloniali, sono elementi che parlano eloquentemente a favore d'una nazione, che di poco travalica i tre milioni. Ma agli elementi materiali la Neerlandia aggiunge potenti fattori d'incivilimento la libertà politico-religiosa; la propensione all'ordine e alla politezza; la tranquilla ed assidua operosità; lo spirito eminente d'associazione; la venerazione, son per dire, professata alle arti, e segnatamente all'agricoltura; l'amore generale agli studj. Nel vasto campo d'osservazioni offerto, da ciascuno di questi gravi argomenti, credo mio compito di limitarmi all' ultimo, mostrandone l'attuazione nel numero e nell' importanza delle biblioteche e delle società scientifiche e letterarie. È questo un dovere impostomi della preveniente officiosità, onde nell' autunno 1860 mi furono dovunque liberalmente dischiuse le soglie di quegli istituti

scientifici e letterarj; è un sentito bisogno di attestare la più viva gratitudine a chi prestossi volonteroso alle mie ricerche; è una prova di riempiere una lacuna nella storia letteraria di quel paese.

Poche ed incerte son le notizie che sulle antiche biblioteche delle chiese e delle abbazie neerlandesi ci conservarono gli storici, i quali d'altra parte, nell'attribuire il guasto della disciplina monastica alla trascuranza generale in che si teneano gli ottimi studj, fan credere che questa condizione fosse comune alla biblioteche degli ordini religiosi. A rilevare da quello stato di decadenza gli animi infraliti accorse, alla metà del secolo XIV, Gerardo van Groote *(Magno)*, il quale col fondare a Deventer la casa della *Fratellanza clericale*, annunciò alla Neerlandia stupente l'aurora del suo risorgimento. Perchè propostisi ad esemplare gli antichi istituti religiosi, v' introdosse la disciplina monacale, benchè i fratelli *(Domini fratres, fratres in commune viventes)* fossero laici, obbligandoli agli studj severi dei padri della chiesa. Però chi ebbe merito di risvegliare l'amore agli studj classici, è l'allievo, l'amico, il successore di Gerardo (m. 1384), Fiorenzo di Leerdam, che in quell' istituto medesimo, ordinò i lavori dei *fratelli* allo scopo precipuo della trascrizione de' più importanti manoscritti. Di quella casa sortì quel Tommaso Hammerlein *(Maleolus)* da Kempten, più fra noi conosciuto sotto nome di Tommaso da Kempis, direttore della *domus fratrum* di s. Agnese presso Zwolle, e di là propagossi in breve quell' ordine nell' intera Neerlandia [1]). Dirò cosa che tien del portento: il solo capitolo di Utrecht contava nel 1439 settanta conventi a se soggetti, con 3000 conventuali [2]). Da ciò agevolmente rilevasi quanto biblioteche, quotidianamente accresciute a mano di migliaja di trascrittori, dovessero arricchirsi; quanto, raffrontate colle coe-

---

1) Meiners Chr. Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. Zürich, 1798, vol. II, 8⁰. — Delprat G. H. M. Verhandeling over de Broederschap van E. Groote en over den invloed der Fraterhuizen op den vetenschappelijken en godsdienstigen toestand, voornamelijk in de Nederlanden, na de 14de eeuw. — La Stessa. Tweede vermeerderde verbeterde druk. Arnhem, bij T. Nijhoff. — Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche, Literatur und Pädagogik des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, von G. H. M. Delprat zu Rotterdam, deutsch bearbeitet und mit Zusätzen und einem Anhange versehen von Dr. Mehnike zu Stralsund. Leipzig, 1840, p. XII, 185, 8⁰.

2) Lindeborn, Historica episcopatus Daventriensis, p. 253.

sistenti degli ordini religiosi, giovare alla diffusione de' lumi. Ciò mi sarà data opportunità di riconfermare, ove nel presente commentario tratterò d'alcuna d'esse.

Ma quelle grandi biblioteche medievali, annunziatrici del non lontano rinascimento delle scienze e delle arti, come anche della prosperità materiale e morale della Neerlandia, non ressero all' urto irrompente di lotte ostinate, onde apparecchiavasi questa alla conquista della libertà politica e religiosa. Sperperati in mille maniere que' vasti depositi dell'umano sapere [1]), non furono però interamente distrutti, chè, riguadagnata l'indipendenza, i municipj e i cittadini in nobile gara diedero mano a salvar dal naufragio i codici manoscritti e i libri a stampa. In questo primo periodo di vita riposata e tranquilla, le così a lungo compresse aspirazioni al ben essere, agli studj, alle arti, al commercio, furono pienamente appagate. Allora si aprirono scuole pubbliche, si fondarono università, e queste e quelle si dotarono di biblioteche formate di que' volumi posti in salvamento, e i municipj e le chiese principali collocarono presso l'archivio loro la biblioteca. E a questo nobile imprendimento di favorire lo sviluppo intellettuale, s'associarono pure i maggiorenti, istituendo nelle loro abitazioni biblioteche fornite di quanto o riferivasi a studj speciali, o servia a rilevar lo splendore del casato, con rarità di manoscritti e di stampe, con magnificenza di edizioni, con lusso di legature. Così, come giunsero fino a noi inviolati i tesori raccolti nelle pubbliche biblioteche, ci si fossero conservate quelle di privati, le quali soggette a mutamenti continui, per trasferimenti di eredità e per vendite ad aste pubbliche (in nessun altro stato così frequenti come nella Neerlandia, fin dal secolo XVI), lasciarono appena improntata la traccia nella storia paesana. Perciò se delle prime mi si offre campo a trascorrere la storia fin dall' origine, non posso dar delle altre che sfuggevoli cenni, più per fissare il fenomeno della lor vita, e tener dietro per filo e per segno agli svariati passaggi di alcune opere più interessanti, che a servigio della storia letteraria.

Le biblioteche, che datano dall' epoca della riforma politico-religiosa, contengono, nel primo periodo della lor formazione, gran

---

1) „Non per bella tantum, civilesque Belgarum motus, sed per rapaces etiam haereticorum manus ac sacrilegia, denique per plagiarios quosdam thesaurus hic (le biblioteche) immensis olim laboribus impendiisque conquisitus, non minima sui parte imminutus." Sanderi Biblioth. mss. belgica mss. 1641, part. I, proaem.

parte d'opere di soggetto sacro, o perchè già appartenenti a chiese e monasteri cattolici, o perchè procedenti da case della *fratellanza clericale*, o perchè stese in un tempo in cui l'elemento religioso traforavasi in qualunque istituzione. Nè di questa partita meno s'accrebbero le biblioteche ne' secoli successivi fino a' nostri giorni, a motivo delle molte sette religiose e delle frequenti loro polemiche.

Dacchè uno degli scopi precipui dei *fratres in commune viventes* era quello, come ho già detto, della trascrizione degli autori classici cristiani e pagani, così nelle prime biblioteche si riscontrano pure e gli uni e gli altri tanto a penna che a stampa; al qual fatto precipuamente è da ascriversi quel culto, sto per dir, religioso, professato agli studj filologico-critici sugli antichi scrittori, culto che' ebbe culla in Neerlandia, ed ha quivi più rigogliosa che altrove la vita.

Però la parte eletta di cui a poco a poco s'arricchirono fin da principio le biblioteche, fu quella della storia paesana. I dissidj politico-religiosi cui quel popolo fu per tant'anni soggetto, porsero esca a virulente polemiche, di cui fu mantenuta memoria in libri manoscritti ed a stampa, in impressioni figurate allegoriche ed in ritratti. Di questo copioso corredo di satire o libelli infamatorj, che dal principio del secolo decimosesto si protraggono fin quasi a nostri giorni (e costituiscono quel genere di letteratura che i Francesi e, dietro loro, le nazioni più colte segnalarono col nome di *pamphletaire*), van provvedute le biblioteche neerlandesi, e a dovizia la duncaniana dell' Aja, l'universitaria di Utrecht, la tisiana dell' università di Leida, la civica e remonstrante di Amsterdam. G. M. Asher prese dettagliata notizia [1]) di queste collezioni, ne elevò il numero approssimativo degli articoli ai 24000, e si estese in mature considerazioni sulla loro origine, sulle ragioni della lor quantità e sull' importanza storica. E ben meritò di questo ramo del sapere bibliografico il librajo Muller di Amsterdam che, attingendo alla propria colossale raccolta, ne cominciò, coll' opera del dotto P. A. Tiele, la pubblicazione del catalogo [2]) che conterrà da 11000 pezzi, senza registrarvi i ritratti, di 7000 de' quali egli diede già conto in opera

---

[1]) Die holländischen Pamphlet-Sammlungen aus dem XII. und dem Anfange des XIII. Jahrhunderts. In Serapeum, 1855, p. 81—91.

[2]) Bibliotheek von Pamfletten, Traktaten, Plakkaten en andere Stukken over de Nederlandsche Geschiedenis, en van in Nederland gedrukte Stukken over Gebeartenissen

separata [1]). Gran parte di simili raccolte è formata da atlanti figurati [2]), costituendo ciò che gli inglesi chiamano pictorial history, e histoire en figures i francesi. E vi si associano pure le voluminose collezioni così a stampa come a penna delle ordinanze degli stati generali d'Olanda, collezioni che passano sotto nome di plakkatboeken, taluna delle quali monta ai 400 volumi in foglio.

La condizione marittima e perciò eminentemente commerciale della Neerlandia, eccitandola a frequentare i mercati dei porti stranieri, consigliò una più seria applicazione allo studio della geografia e della marina, studio a cui maggiormente furono determinati gli animi dalle estese conquiste d'oltremare, della compagnia delle Indie. Quindi le biblioteche fin dal principio del secolo decimo settimo ebbero scorte di opere originali descrittive del mondo, atlanti, portolani, consolati del mare, libri di costruzioni navali. Questo e non altro fu il motivo per cui gli stati generali d'Olanda impresero alla metà del secolo XVII. la splendida edizione di un atlante [3]), dichiarandolo necessario al commercio e vantaggioso alla compagnia delle Indie. La munificenza dell' esecuzione, il gran numero degli esemplari, il lusso delle legature, i presenti fattine a parecchi stati d'Europa ed ai loro rappresentanti, sono caparra non tanto del riconosciuto merito intrinseco dell' opera, quanto della stima in cui fu tenuta come prodotto nazionale. Locchè è riconfermato dalle cure prodigatevi dietro dai cittadini; alcuni de' quali impiegarono gli artisti migliori a

---

in en buiten Europa, voornamelijk in Engeland, Asia en Amerika beschreven, naar tijdsordre gerangschikt, en met alphabetische Registers voorzien. Amsterdam, 1858, p. VII, 172, 8⁰. Da questo fu compendiato il titolo: Bibliothéque des Pamphlèts, Placates ect. publiés en Hollande sur l'histoire politique et religieuse des Pays-Bas, et les evenements des autres pays qui s' y rattachent, dressé par P. A. Tiele. 1. Division. Collection de Fred. Muller. Amsterdam, 1860, vol. I, 4⁰. Questo primo volume per gli anni 1500—1648, comprende i numeri 1—3369.

1) Catalogue raisonné de portraits Neerlandais. 1. vol. Collection de F. Muller, 7000 pièces. Amsterdam, 1860, p. 400, 8⁰. avec 2 tables systematiques.

2) Catalogus van eenen Atlas der Nederlandsche geschiedenis bestaande in platten en portretten. Haarlem, bij A. de Bruyn, p. 120, 8⁰. — Catalogue d'un Atlas historique des Pays-Bas, collection magnifique d' estampes et de portraits, relatifs à l'histoire des Pays-Bas, parmi laquelle se trouvent plusieurs relatifs à l' histoire des Pays étrangers, delaissé par feu M. le Dr. E. Mannieks van Cleeff. Utrecht, T. de Bruyn, 1860, p. 95, 8⁰. — Gli articoli neerlandesi sono 1794.

3) Le grand Atlas ou cosmographie Blaviane. Amsterdam, J. Blaev, 1663, vol. XII, foglio.

decorare gli esemplari con dorature e coloriture a oltre mare, a disegnarvi ne' margini costumanze, animali, piante dei paesi nei singoli fogli descritti; altri con principesco ardimento intercalarono al testo impresso fogli con disegni di piante di città; costruzioni civili, militari, navali; macchine; monumenti; ingressi trionfali; solennità; oggetti naturali del paese descritto; descrizioni storiche a micrografia; istruzioni sulla marineria, sul commercio, sulle Indie; ritratti d'illustri geografi e navigatori. Quindi cresciuta l'opera a dismisura fino a rinvenirsene qualche esemplare diviso in più che quaranta volumi. Costituiva la eletta porzione d'eredità della signora Van der Hemm di Amsterdam, al principio del secolo scorso [1]) un simile esemplare in 43 volumi, pel quale rifiutò 20000 fiorini offertile dal conte d'Avaux, e 30000 esibitile dalla arciduchessa di Toscana.

Allo stesso motivo deve essere attribuita la quantità d'opere e manoscritte od a stampa, in lingue orientali, conservate in parecchie biblioteche, specialmente nell' universitaria di Leida. Le estese possessioni coloniali in Asia, in Africa, in America, segnatamente ne' secoli scorsi, così moltiplicarono i rapporti colla Neerlandia, che non solo dichiarossi necessaria la cognizione delle lingue malaiche, araba, inglese, ma eziando di quelle delle tribù selvagge, per ragione delle missioni e del commercio. Arroge che le condizioni di buon accordo colla China e col Giappone avendo introdotta presso quelle corti come lingua diplomatica la olandese, correva pur debito alla Neerlandia di applicarsi allo studio della chinese e della giapponica. Quanto su tale proposito abbia operato il paese, mostrò al principio di questo secolo il dotto Wilmet [2]).

Al predimonio degli studj su' classici antichi devesi non solo il gran numero d'opere filologiche, ma eziandio l'uso della lingua latina ne' testi a stampa, e in quelli a penna dei secoli andati. Le altre lingue riscontrate comunemente nelle biblioteche sono, oltre la paesana e le orientali, la francese, per la preponderanza usurpata nel mondo civile; la tedesca, perchè contermine topograficamente ed affine; l'inglese, pel commercio vivissimo colla Gran Brettagna.

L'importanza de' testi a penna non è minore di quella degli stampati. Per gli addotti motivi i teologici ed i filologici provennero

---

1) Uffenbach. Merkwürdige Reisen, tom. III, p. 600—604.

2) Schets van den Staat der oostersche Litteratur in Holland in de 18e. eeuw. 1812, 4⁰.

dalle antiche abbazie, dagli istituti clericali di Gerardo Magno, dai sommi filologi neerlandesi. I vasti possessi coloniali importarono quantità di codici manoscritti orientali. Le peregrinazioni de' dotti neerlandesi arricchirono il paese di codici manoscritti d'altre nazioni. Però è mestieri osservare che molti neerlandesi passarono a straniere nazioni, col mezzo delle aste pubbliche, per modo che all' imperiale di Pietroburgo costituiscono una non ispregevole parte di essa [1]).

Poche sono le ordinanze sulla presentazione obbligatoria degli esemplari alle biblioteche. Pure fin dall' anno 1594, Ernesto arciduca d'Austria decretò che ogni stampatore dei Paesi Bassi dovesse presentare un esemplare de' suoi stampati alla biblioteca di Brusselle. Di simile beneficio in tutto lo stato godè la biblioteca dell' Aja dal 1817 al 1830. Da quest' anno due esemplari sono presentati a quella dell'Aja, un terzo al ministero dell' interno. Presentemente molto pur presta l' amor patrio ravvalorato dalle ordinanze municipali, che invitano ogni stampatore a presentare un esemplare de' suoi prodotti alle biblioteca del luogo.

Le più antiche biblioteche sono quelle delle chiese e degli archivj municipali. Alle prime presiedono per lo più i pastori di quelle chiese, alle seconde i segretarj generali. Alcune conservansi ancora nello stato primordiale; i libri sono attaccati a catene, e la sostanza non viene menomamente accresciuta.

Ad incrementare il numero delle biblioteche assai giovarono in tempi a noi più vicini le Società che in nessun luogo si mostrano così frequenti e operose, come nella Neerlandia. L' elevato spirito d' associazione, favorito in ogni maniera dalla potenza del suo commercio, svilupossi eziandio nel dominio delle lettere, e si fondarono quindi dovunque società generali scientifiche e letterarie, o speciali di storia, archeologia, linguistica ed etnografia, teologia, giurisprudenza, medicina, matematica, fisica, ingegneri, storia naturale, agricoltura, orticoltura. Nè le stesse campagne mancano di società, che distribuite per gruppi di villaggi nei principali, trasmettono i libri ai membri col mezzo frequente ed unico dei *trekschuiten* (battelli ad alzaja). Arroge che le società riunite col solo scopo commerciale o industriale, presero una direzione letteraria, e formarono

[1]) Welter W. L. Lijst der Nederlandsche Handschriften in de kaizerlijke Bibliotheek te St. Petersburg. Leiden, 1856, 8°. Articolo tratto dalle Handelingen der Maatschappaij van Nederl. Letterkunde te Leiden, 1856.

piccole biblioteche provvedute di opere che più giovino le loro imprese. Molte crearono gabinetti di oggetti di loro spettanza; mantengono corsi di studj speciali, a vantaggio dei Socj e talora pure degli esteri, lezioni serali o domenicali pel popolo; aprono sale di ricreazione musicale. Ciò però che ne costituisce leva potente d'incivilimento, e che tanto coopera al progresso intellettuale di quell'inosservato angolo d'Europa, è l'impiego dei mezzi più validi all'ottenimento d'uno scopo eminente. Perchè i membri di quelle società si riuniscono a giorni fissati e ad ore date, per trattare gli interessi delle scienze in letture e discussioni, espongono problemi da sciogliersi a pubblici concorsi, stabiliscono premj, pubblicano le trattazioni proprie, le dissertazioni premiate, i lavori meritevoli di quelli che nol potrebbero di per se, per la meno agiata condizione; e queste stampe cambiando con quelle delle società sorelle, offrono un tributo, sto per dir, giornaliero alle loro biblioteche. Alla testa di queste società stanno le università degli studj, dette accademie, i cui membri, per ordinanza reale [1]), diedero in luce dall'anno 1815, a spese governative, i loro annali [2]). Ma per altra ordinanza reale del 1840, si pubblicarono in seguito, a spese delle università di Leida, Groninga, Utrecht, e degli atenei di Amsterdam, Franeker (più tardi Leeuwarden) e Deventer [3]), gli atti di tutti questi istituti [4]), riuniti in un sol volume. Di queste società offerì, per desiderio del ministro dell'interno, il segretario dell'accademia d'Amsterdam W. Vrolik un dettagliato rapporto [5]), che fu

---

[1]) „Annales academici ab anno 1815, ex decreto regio d. 2. aug. 1815 et 13. oct., 1836, publicis sumptibus in lucem prodierunt."

[2]) Annales academiae Lugduno-Batavae, annis 1816—1837. Lugduni Batavor. 1840—1849, vol. XXII, 4⁰. — Acta secularia academie Groninganae, complectentia orationes et carmen in natali eius ducentesimo, die 10. octobr. 1814, edidit Hermannus Matinghe. Groningæ 1814, 4⁰. — Annales academiæ Groninganæ, annis 1815, 1831. Groningae 1817—1838, vol. XXII, 4⁰. — Annales academiae Rheno-Trajectinae, annis 1815—1837. Trajecti ad Rhenum, 1818—1837, vol. XXII, 8⁰.

[3]) „Nunc denuo eduntur, curatorum cura, academiarum et atheneorum sumptibus, ita ut ea quoque quae per octo annos intermedios, publice in academiis et atheneis gesta sunt, typis excudantur, ommissis tantum orationibus, quarum quae privatim ab auctoribus editae sunt, exempla in bibliothecis academiarum asservarentur." Proemio dell'opera seguente.

[4]) Annales academici, annis 1837—1860. Hagae Comitum 1840—1842, et Lugduni Batavorum 1849—1860, vol. VIII, 4⁰.

[5]) Revue des Sociétés savantes de la Neerlande. Leggesi pubblicata nei Rapporti dell'Accademia d'Amsterdam. — Naturkunde, vol. I, p. 1.

riportato letteralmente, con esclusione della parte bibliografica, nella *Revue des Sociétés savantes* di Parigi.

Coadiuvate da tanti mezzi, le biblioteche si moltiplicarono nella Neerlandia così che la sola società Tot nut van 't algemeen (V. Amsterdam, n. 19) ne conta trecento. Ciò deve ascriversi specialmente alla tendenza di propagare i lumi nelle masse, favoreggiando sempre più la lettura a buon mercato. E vi contribuì la legge sull' istruzione primaria, entrata in vigore col 1. gennajo 1858. L' attenzione pubblica fu rivolta allora alla nomina degli ispettori, al tenue soldo de' maestri, alla riorganizzazione delle scuole normali. Recherà stupore il sapere che la cifra totale degli allievi delle scuole primarie monta quasi al mezzo milione, che trovasi a stento chi non sa leggere, che non è infrequente la domanda fattavi per via d' un libro in dono od a prestito.

Finalmente ad accrescere le biblioteche giovarono le raccolte periodiche che sorpassano la cifra di trecento. A non parlare dei giornali politici (quasi la metà della cifra), si pubblicano ora 125 raccolte mensili, tredici ebdomadarie. Trenta due s' occupano di teologia protestante, sei di teologia e morale cattolica, una di religione israelitica, sei di giurispondenza, quattro d' industria e commercio, tre di arte militare, tre di architettura, tre di marina, due di storia naturale, quattro di botanica e agricoltura, tre di geografia, e dieciotto di letteratura propriamente detta e critica, due di belle arti, due di musica, una d' economia politica, una d' imposte, sei di cose varie, altretante di lavori muliebri, ricami ec., tre di bibliografia, cinque d' enciclopedia e miscellanea.

Dietro quanto s' è osservato sulla copia delle opere a stampa, e specialmente delle periodiche, sul numero delle biblioteche e delle società scientifico-letterarie, sulla applicazione generale del popolo allo studio, non è meraviglia che il numero delle stamperie monti a settanta, impiegativi più di mille operaj, e quello dei libraj a novecento.

Del resto col numero stragrande di biblioteche non procede di pari passo la loro grandezza. Eccettuati i ricchi depositi librarj della reale dell' Aja, dell' accademia delle scienze di Amsterdam, delle università di Leida, Groninga, Utrecht, degli atenei d' Amsterdam, Deventer, Lieuwarden, Lussemburg, le altre biblioteche offrono cifre fra i ventimila e i mille volumi. Perciò d' ognuna di esse o si è pubblicato più volte, se antica, il catalogo con supplementi, o si

sta ora pubblicando a servigio dei ricorrenti; eccelente divisamento che non potrebbe agevolmente adottarsi in paesi ove le biblioteche vastissime importerebbero all' amministrazione forti dispendj. Quei cataloghi che, sotratti la più parte al commercio, montano a parecchie centinaja, son ben lungi dall' annunziare in generale l' intero progresso degli studj bibliografici della Neerlandia. Alcuni cominciano con nomi personali, anche in tempi a noi più vicini; altri son semplici indici, mancanti delle opportune note bibliografiche; queste in alcuni altri sono supplite da notizie letterarie; nella descrizione de' codici manoscritti sono ommessi degli estremi necessarj, secolo a cui rimontano, numero di fogli, qualità di carta, forma di caratteri ec. Ciò però che più muove a stupore è il vedere come in un tempo in cui le gradazioni di formati son così varie e molteplici, si mantengano ne' cataloghi odierni le separazioni delle opere in foglio, in 4º, in 8º, in 12º, in 16º, in onta agli esempj di opere cominciate in un formato e continuate in un altro, di accompagnamento di atlanti ec. Se in que' cataloghi deve altamente appazzarsi il metodo di presentarli in ordine sistematico, con copioso indice alfabetico al fine; vorrà, a che la lode sia intera, appagarsi il giusto desiderio che cessi quella separazione, non sòlo inopportuna, ma eziandio nocevole, dacché rende malagevole l' intero prospetto della suddivisione scientifica.

Non solo le biblioteche ecclesiastiche, municipali, sociali, di istituti scientifici e letterarj van provvedute di cataloghi a stampa, ma eziandio le private. Gli ultimi però differiscono dai primi per lo scopo e per la importanza, e quindi per la maniera onde sono redatti. Pochi sono i possessori di biblioteche che ne pubblichino i cataloghi: avvenuta la loro mancanza, è troppo vero che gli eredi, o perchè non apprezzano un tesoro rammassato da altri, o perchè la raccolta non entra nel ciclo delle loro affezioni, o per solo desiderio di lucro, o per bisogno, ne commettono bentosto un catalogo per la vendita. Tali cataloghi, di cui riboccano le biblioteche, sono redatti in fretta da libraj che non entrano nelle intime ragioni bibliografiche, stesi per economia, in compendio ed a caratteri micrografici. Devesi al librajo Muller, distinto bibliografo di Amsterdam, la gloria d' aver introdotto rilevanti migliorie nella pubblicazione di detti cataloghi, e di aver perciò loro attribuita un' importanza che non aveano. Perchè tentò di fondere nel lungo titolo il carattere principale della

raccolta; vi aggiunse un proemio con dettagli sulla vita del proprietario defunto, sulla formazione e sull' indole della biblioteca; diede in calce alla prefazione o la serie delle opere capitali, ad inuzzolire il compratore, o quella delle opere del raccoglitore, se questi fosse stato uomo di lettere; divise i lotti e le partite in plessi scientifici. Il ritratto e il fac-simile della scrittura del possessore, aggiuntivi in un tempo in cui la riproduzioni fotografiche sono facili e di moda, impronterebbero il libro d'un nuovo interesse.

Che io abbia tutte descritte le biblioteche, almeno le odierne, della Neerlandia, non oso asserire: ho per altro la coscienza di aver fatto in un viaggio di tre mesi le più minute ricerche a questo proposito, nè intralasciato di consultar quelle fonti che più valsero ad istruirmi. Abbiansi intera l' attestazione della mia riconoscenza i molti bibliotecarj e libraj che mi furono larghi della loro assistenza; fra questi ultimi porrò in prima linea Federico Muller d'Amsterdam, uomo che co' suoi lavori bibliografici ha saputo luminosamente riconfermare alla bibliografia l'a torto contrastatole titolo di scienza.

Nessuno fra gli scrittori del secolo XVII dà tanto a conoscere le biblioteche de' Paesi Bassi quanto il Sandero [1]), che pubblicò molti cataloghi di codici manoscritti, o presi sul luogo, o ricopiati da altri cataloghi. Però quell' autore, di patria Iprense, occupossi più assai delle biblioteche ora belgiche che delle neerlandesi. Nè ad illustrazione di queste aggiunge un raggio di luce Luigi Jacob [2]), accontentatosi di compendiare poveramente il Sandero. Più opportunamente raggiunse lo scopo Giovanni Lomaier [3]), che, cittadino di Zutphen, pose cura a descrivere non solo la biblioteca del proprio paese (p. 255—259), ma parecchie altre eziandio, dell'Aja (p. 250—251), di Deventer (p. 249), Docum (p. 249—250), Harderwijk (p. 251), Leida (p. 252—254), Middelburg (p. 254), Utrecht (p. 254—255). Quegli però cui le biblioteche neerlandesi devono gran parte di

---

1) Bibliotheca Belgica manuscripta, sive elenchus universalis codicum mss. in celebrioribus Belgii cœnobiis, ecclesiis, urbium ac privatorum hominum bibliothecis adhuc latentium. Collegit illum et edidit Antonius Sanderus, Iprensis ecclesiæ canonicus et scholasticus. Insulis, 1641—1644, vol. II. 4°.

2) Traicté des plus belles bibliothèques publiques et particulières, qui ont été et qui sont à présent dans le monde ec., composé par le P. Louis Jacob. Paris, 1644, vol. II. 8°.

3) De bibliothecis liber singularis, auctore Joanne Lomeiero, ecclesiae Deutechomiensis pastore. Daventriae, typis Joannis Columbii, 1669, p. 16, 341, 12°.

memore riconoscenza, è il dotto ed infaticabile Zaccaria Conrado d' Uffenbach che, peregrinando la Neerlandia più di sei mesi negli anni 1710, 1711, descrisse con profonda perizia bibliografica e coll' estrema diligenza non solo le biblioteche pubbliche, ma quelle pur di privati [1]), rilevandone il merito intrinseco, ed informando il lettore sul numero e sull' importanza di que' codici manoscritti, non che talvolta degli stampati. Dopo l' Uffenbach, trattò di alcune antiche biblioteche Ugone Francesco van Heussen nell' opera *Batavia sacra* (Bruxellis, 1714, vol. II, f°.). In tempi a noi più vicini un valente cultore degli studj bibliografici, il dott. Gustavo Hänel imprese la pubblicazione degli indici de' manoscritti migliori delle biblioteche d' Europa [2]); ma sia che egli non abbia visitato quel paese, o l' abbia percorso frettolosamente, la parte di lavoro che lo risguarda è così trascurata da doversene fare la più alta maraviglia. Accennò egli infatti a soli nove codici della reale dell' Aja, e sei dell' università di Utrecht (col. 769—772), trascrivendo pel resto i titoli di alcuni cataloghi a stampa di Amsterdam, Delft, Deventer, Dordrecht, Franeker, Gouda, Groninga, Harderwijk, Harlem, Leida (col. 773—774). Miglior compito rese il Vogel che limitossi alla bibliografia, cioè all' indice dei cataloghi delle biblioteche [3]). Benchè egli abbia affatto negletta la parte moderna, tuttavia trattò l' antica con tale cognizione della materia e coscienza, ch' io gli so grado per gli ajuti prestatimi negli studj primordiali delle fonti. Le notizie recenti delle biblioteche neerlandesi sono registrate a dovizia in due apprezzabilissimi giornali bibliografici tedeschi, redatti fin dal 1840, dai bibliotecarj dott. Roberto Naumann [4]) di Lipsia, e dott. Giulio Petzholdt [5]) di Dresda. Dirò franco: ogni lode è minore alla loro

---

1) Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach. Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen und Engelland. Ulm und Memmingen, 1753—1754, vol III, 8°.

2) Catalogi librorum manuscriptorum qui in bibliothecis Galliæ, Helvetiæ, Belgii, Britanniæ M., Hispaniæ, Lusitaniæ asservantur, nunc primum editi a D. Gustavo Hänel. Lipsiæ, sumptibus J. C. Hinrichs, 1830, 4°, col. 769—774.

3) Literatur früherer und noch bestehender europäischer öffentlicher und Corporations-Bibliotheken, zusammengestellt von Ernst Gustav Vogel, Privatlehrer zu Dresden. Leipzig, T. O. Weigel, 1840, 8°, p. 436—459.

4) Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, im Verein mit Bibliothekaren und Literaturfreunden herausgegeben von Dr. Robert Naumann. Leipzig, T. O. Weigel, 1840—1861, 8°.

5) Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft, herausgegeben von Dr. Julius Petzholdt. Dresden, Leipzig und Halle, 1841—1861, 8°.

importanza. Così rispondesse allo splendore dell' edizione il pregio intrinseco d' una recentissima opera [1]), cui non esito punto a dare il nome d' imbratto. Che cosa infatti potreste ripromettervi da chi seduto nel suo studio, si riporta continuamente alle comunicazioni officiali del ministro degli esteri *(Foreign office Return of 1850)* e al Museo britannico *(Report of Select Committee on British Museum)*? Sussidiato da una leggera corrispondenza col Muller d' Amsterdam, non giunse a dare che pochi ed incerti cenni sulle biblioteche di Leida, Amsterdam, Utrecht, Aja, Delpht, Zutphen (p. 492—498). Possono pure consultarsi in proposito alcune note sfuggevoli e di poco conto sulle biblioteche neerlandesi, estese a modo d' appendice in un eccellente trattazione sugli archivj olandesi [2]).

---

1) Memoirs of libraries, including a handbook of Library-Economy, by Edward Edwards. London, 1859, vol. II, 8°.

2) Archiefwezen 1826—1852, met eene korte opgave van den inhoud van eenige Boekerijen, door J. J. F. Noordziek. 's Gravenhage 1853, 8°, p. 294—312.

I. Olanda meridionale.

La Aia. — Haga comitum, Haga comitis, *lat.* — 's Gravenhage, Graven 's Hage, *oland.* — La Haye des Comtes, la Haye, *franc.* — den Haag. *ted.*

1. Bibl. reale.

Guglielmo III, statolder d'Olanda era proprietario d'una biblioteca, di cui nel 1686 compilò il catalogo Costantino Huigens. Una biblioteca particolare ebbero pure gli statolder che gli successero; ma nel 1749 una parte degli stampati e de' manoscritti, in forza degli avvenimenti politici, fu posta in vendita, e l'intera biblioteca minacciata di dispersione. Benchè poi riacquistasse molta parte di sostanza, ebbe a temere più gravi pericoli sullo scorcio dello stesso secolo. Invasa dai Francesi l'Olanda nel 1795 e fuggito Guglielmo V, la biblioteca dovea essere alienata coi beni del principe. Per buona sorte, l'indugio frapposto dal libraio alla stampa del catalogo, di cui non uscì che la prima parte, ne ritardò la vendita. Calmati gli spiriti, il governo ebbe agio di riunire i libri degli stati d'Olanda e quelli di varie corporazioni alla biblioteca di Guglielmo V, onde formossi il primo fondo di 15000 volumi, col quale fu inaugurata la biblioteca nell'antico palazzo degli statolder (Mauritshuis). Accolto ospitalmente in Olanda il rifuggiato francese ab. Flament, n'ebbe fidata la direzione dal 1795 al 1835. Assuntala appena, pensò alla redazione del catalogo sistematico, pubblicato [1]) dalla commissione a ciò incaricata. Quel catalogo, preceduto dal regolamento per l' uso della biblioteca, p. III, da un' istruzione al custode, p. IV—VI, dal proemio, p. VII—XII, e dall' indice, p. XIII—XXXIV, comprende 5439 titoli di opere, riferiti in tre grandi categorie: *a)* scienze ed arti; *b)* belle lettere; *c)* storia.

Coll' avvenimento al trono di Luigi Napoleone, nel giugno 1806, la biblioteca dichiarata *reale* cominciò a rilevarsi da quella con-

---

[1]) Catalogus van de Boecken der nationale Bibliotheek. — In den Haag, ter 's Lands Drukkery, 1800, p. XXIV, 535, 8°.

dizione di scadimento in che le traversie nazionali l' aveano sospinta. Provveduta di larga dotazione, furono acquistate alcune private librerie, fra le quali la preziosa dello scabino J. Romswinkel di Leida, fornita di una collezione di storici neerlandesi, di molte rare edizioni e di buoni manoscritti, pagata nel 1808, cinquanta mille fiorini. Nello stesso anno furono comperati molti libri della ricca biblioteca di G. J. de Servais di Mecheln, e nel susseguente, di quella di C. De la Serna Santander in Parigi. Vi si aggiunsero nel 1810 l'Heideggeriana di Zurigo, e quella di J. Wisser dell' Aja, abbondevole d' apprezzati incunabuli.

Però queste fonti di crescente prosperità minacciarono a un tratto d' inaridire. Incorporata la Neerlandia all' impero, come *une alluvion des fleuves français* nel 1810, la biblioteca dovette mandare a Parigi i libri più interessanti, manoscritti e stampati, limitata del resto a proprj fondi ridotti, sotto nome di *civica*. Volle la sorte che i politici rivolgimenti la tornassero al primo fiore di vita. Restituito sul trono lo statolder nel 1813, ebbe di nuovo la biblioteca l' appellazione *reale*. Compreso Guglielmo I della sua importanza, comandò che si aprisse al pubblico, vi assegnò una dotazione cospicua, e ricordolla poi sempre, trasmettendole i libri che ricevea in dono, comperandone del proprio, e del proprio pure acquistandole talvolta delle intere collezioni. Infatti nel 1819 offersele in dono la copiosa biblioteca del dott. G. J. Gerard, antico segretario dell' accademia delle scienze di Brusselle, biblioteca di quasi 6000 opere, fra le quali molti stampati e manoscritti annotati di mano del detto possessore, e molte copie di antichi originali inediti, che il Gerard apparecchiava a servigio della storia dei Paesi Bassi. Nel catalogo sistematico datone lo stesso anno [1]) furono apposte eccellenti annotazioni sulla preziosità, rarità, correzione delle edizioni, su circostanze particolari degli autori: a ben comprendere quale sia la ricchezza storico-nazionale, basti l' osservare che la storia dei Paesi Bassi comprende i numeri 1583—3651. Peraltro quella sostanza fu menomata dei diplomi, delle carte, ed in genere dei documenti archivali, deposti negli archivj dell'Aja, come pure d' una parte non

[1]) Description bibliographique des livres imprimés de la bibliothèque de feu Mr. G. J. Gerard, Membre de l' Acad. des Sciences et Belles-Lettres de Bruxelles. — Bruxelles, de l' imprimerie de M. J. G. Simon, 1819, p. VI, 39, 8º.

rilevante di opere che, dopo la separazione del Belgio dalla Neerlandia (1830), passarono alla biblioteca reale di Brusselle. In qual misura ciò avvenisse, rilevasi dai registri manoscritti [1]) della reale dell' Aja. Nè meno apprezzabile fu il presente fattole dal re al principio del 1828, degli stampati dell' abbazia di Tongres [2]). Di quel dono di sole opere a stampa [3]), che in più che 3000 ne conta 113 stampati dal 1459 al 1500, conservansi due cataloghi manoscritti [4]), il secondo dei quali errato [5]). Finalmente quanto Guglielmo I abbia operato a vantaggio della reale lo appalesano pure la cessione della biblioteca che adornava il castello Nassau-Dilemburg, da lui ereditato, e l' acquisto da lui fatto, col suo privato peculio, poco avanti l' abdicazione (1840), di un esemplare della splendida opera del conte Agostino Bastard: *Peinture des manuscrits*, presente che monta a 30000 franchi. E Guglielmo II, noto per l' affezione alle belle arti, continuò alla biblioteca la stessa affezione del padre.

Non contribuì meno l' amministrazione della biblioteca all' incremento della sostanza, dacchè si acquistarono libri dalle aste *a)* Hultmanniana di Bois-le-Duc (1821); *b)* Lupiana in Brusselle (1823); *c)* Meermanniana all' Aja (1824); *d)* Koningiana in Asterdam (1828);

---

1) Katalogus der Bibliotheek van Dr. Gerard. Litt. A. Comincia coll' indice delle materie trattate, in 27 divisioni. — Catalogue des Manuscrits de feu M. Gerard. Litt. A. vol. II, fol.

2) V. Sanderi. Bibliotheca belgica mss. part. II, p. 153—156. — Jacob. Traictè des plus belles bibliothèques, p. 370—371. — „In ea et ex ea eximius Cornelius Jansenius Gaudensium episcopus concordantiam suam contexuit, dum hic theologiæ doctorem ageret.“ Franc. Swert. Catalog. bibliothecar.

3) „Les imprimés de cette célèbre bibliothèque, parmi lesquels se trouvaient beaucoup d'anciennes éditions, furent envoyés à la Haye, comme l'avait été précédemment toute la riche collection de Gérard, et l'on se disposait à faire prendre la même direction aux manuscrits, quand Mr. Dugniolle, alors référendaire au ministère de l'intérieur, obtint de Mr. van Gobbelschroy, qu'ils fussent conservés à la Belgique et déposés à la biblioth. de Bourgogne, comme intéressant plus spécialement l'histoire de la Belgique.“ Namur. Histoire des biblioth. de Bruxelles. Bruxelles, 1840, p. 153.

4) Catalogus librorum ad nos transmissorum e bibliotheca Tongerloensi, 13 die ianuarii a. 1828, fol. Index alter, fol.

5) „Index alter, mendis quampluribus scatens librorum ad nos transmissorum e bibliotheca quæ fuit Abbatiæ Tongerloensis, apud Antuerpienses, quorum catalogus, licet a principio, juxta rerum materies rite fuerit dispositus, hic tamen multis in locis, incuria amanuensis, inverso ordine prodit.“ Nota a quest' indice, di mano del conservatore ab. Flament.

e) Trossiana di Hamm (1829): *f)* Klissiana di Francfort sul Meno (1831); *g)* Van de Valdiana di Gand (1833); *h)* Alfiana di Delft (1833); *i)* Van Lennepiana dell'Aja, e Van Leeuwiana di Leida (1835); *k)* Schnabeliana di Hamm (1836); *l)* Wellensiana dell' Aja (1837); *m)* Le Candele de Gyseghem di Brusselle (1838); *n)* de Lange van Wijngaerden, dell' Aja (1845); *o)* Van Smoldereniana d' Anversa (1855); *p)* Nauhuysiana di Amsterdam 1856. E fra i doni che le affluirono ripetuti e spontanei, merita onorevole menzione quello dei direttori della chiesa di s. Lorenzo di Weesp, la raccolta di 57 incunabuli, la più parte assai rari, e di 51 manoscritti, discoperti in quella chiesa dal predicatore di Arnhen F. G. Iterson, già appartenenti al convento dei *fratres in commune viventes* di s. Giovanni di Weesp. Lo stesso Van Iterson ne compilò un catalogo, deposto alla reale dell' Aja.

Aggiunte così ricche e frequenti resero necessario l' apprestamento di più vasto edificio in un palazzo (Lange Vorhout) già appartenente ai principi d' Orange, in cui trasferissi la biblioteca poco dopo il 1820, come pura accrebbero la cifra dei doppietti, venduti al numero di quasi 4000 nel 1838 [1]).

Ora l' odierna biblioteca aperta al pubblico dalle 10. antim. alle 2. pomerid. conta 100000 volumi a stampa. I codici manoscritti, le edizioni del secolo XV, le opere di gran lusso, le collezioni, furono tutte raccolte nella sala così detta *reale*, assicurata quindi dal pericolo del fuoco, e provveduta oltracciò agli angoli di un numero opportuno di sacca, a trasportare altrove sollecitamente, nell' imprevisto caso d' incendio, que' cemelj.

Codici manoscritti con miniature.

La biblioteca possiede da 1800 codici manoscritti, tutti registrati in catalogo a penna da quel degno direttore, G. G. Holtrop. Molti di questi sono ammirabili per antichità, per importanza di contenuto, per ricchezza di miniature: 300 si riportano alle scienze sacre e alla storia ecclesiastica, 240 alla giurisprudenza, 150 alle arti, alle altre scienze, al commercio, 150 alla letteratura, 850 alla storia,

---

1) Catalogus librorum qui in bibliotheca regia Hagana, partim in duplo, partim in triplo inveniuntur, quorum publica fiet auctio die 22. seqq. octobris huius anni, Hagæ Comitum, in ædibus biblioth. B. H. — Hagæ Comitum, ex typogr. regia, 1838, p. 284, 4⁰.

pochi alle lingue orientali, alcuni son miscellanei. Uno rimonta al sesto secolo, parecchi dei secoli X—XII contengono vite di santi. Furon già fatti conoscere i codici relativi alla storia tedesca medievale [1]), ed i letterarj [2]). Il professore di Montpellier J. Jubinal, sotto il modesto nome di *lettere*, diede una dettagliata informazione [3]) di quanto merita d' essere più ammirato, dividendo il lavoro in *a)* Manuscrits à miniature, p. 1—19; *b)* Manuscrits concernant l' histoire, p. 20—39; *c)* Manuscrits concernant la litterature, p. 40—64; *d)* Fragments et Extraits, p. 65—240; *e)* Additions, p. 241—262. Ricorderò i capitali: 1. *Livre d'oraysons*, con 200 miniature a chiaroscuro, lavoro di mirabile perfezione, attribuito a Hemmeling (l'Annunciazione e l'Incoronazione della Vergine, sono, con molta verosimiglianza, di sua mano), eseguito per Filippo il Buono, Duca di Borgogna, padre di Carlo il Temerario. 2. Bibbia del Toson d'oro, moralizzata da Filippo il Bello, al momento dell' istituzione dell' ordine, con 45 miniature, e la divisa: *Nul ne si frote.* 3. Bibbia olandese in due volumi in f°., eseguita in Fiandra, con 400 disegni a penna e miniature, del più dichiarato interesse pel costume, e mille dettagli materiali della vita del medio evo. 4. *Psalmorum glossa Carolovingiana*, legato in veluto nero, con fermagli in argento, del secolo XIII. 5. *Missale romanum*, del sec. XIV, in f°., con lettere ornate e 21 miniature, scritto da Guarniero di Morolio nel 1323, e miniato da Pietro de Raimbaucourt. 6. Codicetto del secolo XIII con fermagli d' argento dorato, a doppia croce greca. Sulle due coperte porta scritto di mano moderna, in tavolette d' argento: *De scriptorio Constantinopolitano.* Procede probabilmente dall' abbazia di s. Bertin, vedendosi in una miniatura rappresentato il patrono inginocchiato dinnanzi al santo: va adorno di molte altre miniature di goffo stile bizantino su fondo d'oro. Su uno de' riguardi leggesi *La complainte de Jerusalem contre la cour de Rome*, satira

---

1) Handschriften der königl. Bibliothek von Haag, betreffend die mittelalterliche deutsche Geschichte. Descrizione inserita in *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, vol. VII, p. 130—132.

2) Bulletin du bibliophile belge, 1846, p. 621—627; Bulletin des arts sous la direction du bibliophile Jacob, tom. IV, p. 412—414; Journal des savants, 1846, p. 316—317.

3) Lettres à M. le Comte de Salvandy sur quelques-uns des Manuscrits de la Bibliothèque royale de la Haye, par J. Jubinal. — Paris, imprim. de Ducessois. 1846, p. 262, 8°.

composta a proposito delle discussioni ch' ebbero luogo nella crociata del 1218 fra il re di Gerusalemme e il cardinale Pelagio. *La complainte* fu pubblicata da Jubinal, da un manoscritto di Berna. 7. *Heures de la reine Isabelle de Castille*, procedente dalla biblioteca degli antichi statolder, legato colle armi di Guglielmo III (1672—1702); è adorno di tredici grandi miniature di ricchezza mirabile, con reminiscenze dell' Alhambra. 8. *Heures de Catharine d' Aragone*, del secolo XV, con trenta miniature, a fermagli d'argento. 9. *Heures*, in 4°. del sec. XV, con 77 miniature di lavoro meraviglioso. 10. *Miroir de l' ame*, con grandi lettere ornate a penna e inchiostro, dell' anno 1451. 11. Libro di devozione, in 32°. con miniature, già appartenente a Catterina de' Medici, con fermagli in oro su cui leggesi: *Sis memor extincti*, regalato il 24. agosto 1750 da M. Roger pastore della chiesa vallona all' Aja, al principe d' Orange. 12. *La vie de St. Hubert* del sec. XV, in f°., appartenente al barone di Villenfagne, acquistata da Guglielmo I, per 400 fiorini. 13. *Le livre de l' information de Princes. translatè de latin en françois, lequel livre fist e compilà Monseig. St. Thomas d' Aquin:* sulla prima pagina è miniato il traduttore, nel momento in cui offre il suo libro a Filippo di Cleves, signore di Ravenstein, alla cui biblioteca spettava nel 1453. 14. *Liber Mercurii Trismegisti*, offerto da Marsilio Ficino a Cosimo de' Medici: i margini delle pagine son messe a fiori ed ornati su fondo d' oro: leggesi sul riguardo: *Frater Rhol. Tarvisanus. Gerard. de Lisa. scriptori mei copiam fecit. ut ipse ceteris majorem copiam faceret. Tarvisii, 1471. novembris.* Libri miniati con legature speciali sono i seguenti: *a)* Un codice dell' XI secolo offre esternamente da una parte una scultura d' avorio già dorata, con rappresentanza di Cristo e dei quattro evangelisti; dall' altra su legno ricoperto in pelle un s. Salvatore in Croce. *b)* Sulla coperta d' altro codice leggesi: *Ob laudem Christi librum hunc recte ligavi Anthonius de Gavere. c)* Libro di preci, con molte miniature, legato in marocchino rosso nel secolo scorso, colle due scritte sui cartoni

MSE	AOE
TR	RI
E. SOT. V	EPGED
RB	TV
DOR	RIE

Codici storici.

1. *Paulus Diaconus.* — De gestis Langobardorum. Memb.

2. *Historia de judaeis et christianis.* Membr. in 4°. del sec. XIII.

3. *Memoires de Jehan, sire de Henin et de Louvignies, contenant ce qu' il a sceu et veu de son temps (1465—1476).*

Dalla Collezione di Gerard:

4. *Le sejour de deuil pour le trepas de messire Philippes de Commines, seigneur d'Argenton.* 1511.

5. *Cronica de los Reyes Fernando y Isabel,* del dott. Lorenzo Gulinder di Carabajal, membro del consiglio. 1543.

6. Racconto (in ispagnuolo) della guerra di Granata, sotto il comando di d. Juan d'Austria; differisce dalla narrazione di Urtado de Mendoza.

7. Tre volumi di cronache di Froissart e Monstrelet con varianti delle edizioni 1518, 1530.

8. *Recueil en brief du voiage faict en armes au royaulme de Thunes, et la conqueste faicte di celluy et du fort chasteau de la Goulette, en l'an mil cinq cens trente cinq par l'empereur Charles-Quint,* di Antonio de Pernin, consigliere dell' imperatore, e suo primo segretario.

9. L'ingresso del conte di Fiandra in Avignone. 1336.

10. Il processo verbale della traslazione delle ossa di d. Juan d'Austria a Namur, nel 1762.

Codici letterarj.

1. Storia del teatro olandese. Membran. del sec. XIV. Discorsi in lingua olandese e frammenti del mistero pasquale, uno dei più antichi pezzi di quel teatro.

2. Cinque esemplari in membrana del romanzo della Rosa.

3. *De la mutation de la fortune.* Membr. in f°. vol. II. Leggesi al fine: „Ce livre fust faict, devisé et compèlé par une demoiselle nommée Christine, et le donna à Jehan filz de roy de France, duc de Berry et d'Auvergne, conte ec. au mois de mars, 1403."

4. Il romanzo di Lancilotto, in olandese, già pubblicato [1]).

---

[1]) Roman van Lancelot naar het (eenig bekende) Handschrift der koninklijke Bibliotheek, op gezag van het gouvernement uitgegeven door doctor W. J. A. Jonckbloet. — 's Gravenhage, 1846—1850, vol. II, 4°.

5. *L'Hermite charitable ou l'hospitalier d'Alger*, cattivo poema, steso in Algeri (1670 — 1671) *dans la maison du bastion de France, par le sieur Anthoine Verdery. marchand de Beziers*, schiavo.

6. La Tebaide di Stazio. Membr. in 4°. del sec. XII.

7. Poetarum veterum Batavorum, vol. VII.

8. *Le jardin d'amour.* Opera mistica.

9. *La complainte de Triboulet*, o danza dei pazzi.

10. Raccolta delle canzoni di Margherita d'Austria, duchessa di Savoja. — Raccolta d'arie musicate alla sua corte.

11. Description de sept fetes de rethorique qui se sont données en Flandres, Brabant et Hollande, depuis 1539 jusqu'en 1620.

12. *Gerardi Magni epistolae* XIV, già pubblicate [1]).

13. Lettere di d. Juan d'Austria, del segretario Escobedo e di Antonio Perez [2]), codice interessantissimo che conterrebbe la copia fatta eseguire dallo stesso Perez, degli atti sottratti alle ricerche de' suoi persecutori, atti che avrebbero dimostrato la complicità di Filippo II nell' assassinio di Escobedo: onde furono assoggettati al supremo giudizio d'Aragona i soli atti che, dietro ordine di Perez, sua moglie *donna Juanna Coello* mandò al confessore del re.

Edizioni del secolo XV.

Questa collezione, cui tenne dietro con instancabile zelo l'odierno direttore della biblioteca, Giovanni Guglielmo Holtrop, conta 40 incunabuli stampati in pergamena, ed è largamente supplita nelle sue lacune dalla splendida raccolta del museo Westreeniano, devoluto alla biblioteca. L'Holtrop, coadjuvato mirabilmente dal vicebibliotecario F. A. G. Campbell, mio impareggiabile amico, ne incominciò il catalogo nel 1828, attenendosi al *Naamlijst* di J. Visser [3]). Gli

---

1) Gerardi Magni epistolæ XIV, e codice regio Hagano nunc primum editæ, et perpetua annotatione, quo melius et ipse et tempora eius cognoscantur, instructæ. Edidit J. G. R. Acquoy. — Amstelodami, Maij, 1857, p. VIII, 123, 8°.

2) Notice sur un manuscrit de la bibliothèque royale de la Haye, contenant des lettres de don Juan d'Autriche, du secretaire Escobedo, des billets d'Antonio Perez, apostillés de la main de Philippe II ec., par M. Gachard, Membre de la Commission royale d'histoire ecc. — Bruxelles, A. van Dale, 1847, p. 43, 8°.

3) Sta in *Goekingæ excerpta e libro G. Meermanni, de originibus typographicis.* Amstelodami, 1767, 4°.

studj continuati sullo stesso argomento da quel degno direttore, gliene agevolarono la pubblicazione del catalogo [1]), impresa d'arduo riuscimento per le mancanze d'indicazioni tipografiche e per la incertezza delle congetture. Diviso il lavoro in due parti, nella prima offerse il catalogo dettagliato di 650 articoli *in Belgio impressi*, nella seconda di 900 opere stampate *extra Belgium*. Come appendice al catalogo l'infaticabile Holtrop sta pubblicando un atlante [2]) grafico, che tornerà di molto vantaggio non solo alla storia del paese, ma eziandio alla generale della stampa.

Edizioni posteriori al secolo XV.

La sala reale, di cui ho parlato più sopra, contiene oltracciò: *a)* una collezione di satire (pamphlets) e di simili scritti occasionali dal 1515 al 1748 distribuita in 460 volumi in 4°, collezione che, formata dall'avvocato Duncan, donde prese il nome di *Bibliotheca Duncaniana*, si rapporta alla storia delle 17 Provincie unite. *b)* Una serie di libri di preghiere, stampati in Francia, quasi tutti in pergamena, al principio del secolo XVI, parte de' quali fu già illustrata [3]), come supplemento alla storia letteraria della danza dei morti, di Massmann. *c)* Due membranacei, cioè: *Heinsii Danielis. De contemptu mortis libri IV.* Leidae, 1621, che costò 1000 franchi, e un' opera sui costumi della città e degli scabini di Gand, dell' anno 1564, in 4°. *d)* Una collezione di 690 Elzevirj in 12°., 268 de' quali portano il nome dello stampatore. Fu collocata a parte la collezione delle così dette *Repubbliche* in 105 volumi e i Poeti italiani in 12°. *e)* Alcune collezioni, molto bene avviate, di edizioni di Aldo, Giunta, Stefano, Plantino ec. *f)* Il catalogo dell' esposizione di Londra, in 8 volumi in 4°. *g)* L'abbazia di Westminster. f°. mass.

---

1) Catalogus librorum sæculo XV impressorum, quotquot in Bibliotheca regia Hagana asservantur. Edidit Joh. Guil. Holtrop, Biblioth. regiæ Haganæ præfectus. — Hayæ Comitum, Martinus Nijhoff, 1856, p. 591, 8°.

2) Monuments typographiques des Pays-Bas, au quinzième siècle. Collection de facsimile d'après les originaux conservés à la Bibliothèque Royale de la Haye et ailleurs, publiée par J. W. Holtrop ec. Etablissement lytogr. de E. Spanier. — La Haye, Nijhoff, 1857 e segg. Fascicoli V in 4° gr.

3) Die französischen Gebetbücher mit Todtentänzen, in der königl. Biblioth. im Haag, von N. C. Kist in Leiden, mitgetheilt von D. Edmund Zoller. Leggesi in *Serapeum*, 1848, p. 357—360.

Gabinetto numismatico e di pietre incise.

Presso la biblioteca è il gabinetto delle pietre incise, diretto negli anni 1816 — 1854 dal dott. J. C. de Jonge, e presentemente dall' ispettore J. F. G. Meyer: è aperto il Lunedì, Mercoledì e Venerdì dalle 10 ant. alle 3 pom. La raccolta di monete e medaglie d'ogni tempo e d'ogni paese presenta non mediocre ricchezza, specialmente in rapporto alla Neerlandia e alle sue colonie. Tre sono le collezioni principali che arricchirono il gabinetto. 1. Medaglie greche, romane, arabe, cufiche portate con parecchie pietre incise dal maggiore J. E. Humbert, da suoi viaggi in Africa, e dal suo soggiorno di 25 anni a Tunisi: vi si trovano monete rarissime e pezzi affatto sconosciuti. 2. Medaglie, gettoni e monete moderne, che faceano parte del gabinetto di A. H. Dibbetz di Leida, e che gli eredi del sig. Byleveld, uno de' presidenti dell' alta corte di giustizia dell' Aja, vendette al re. 3. Serie di scudi o dollari venduti al gabinetto dal sig. J. J. Stiels di Mästricht.

Il numero totale delle medaglie monta alle 34000: greche 5800, delle quali 197 in oro; romane 11380, delle quali 880 in oro; fra queste alcuni medaglioni in oro, uno de' quali di Galla Placidia; medaglie moderne 5760; monete obsidionali 640, scudi o dollari 2237; monete propriamente dette, del medio evo e moderne 7958. Tutte furono egregiamente da quel direttore descritte [1]).

Sta a paro del medagliere la doviziosa scorta di pietre incise, sull' indole ed ordinazione della quale darò alcuni cenni.

La collezione delle pietre incise deve l'origine allo statolder Guglielmo IV, che acquistò i monumenti e le pietre incise del conte di Thoms [2]). Guglielmo V che, a cura dei Signori Vosmaer e Hemsterhuis, l'avea accresciuta, ne portò seco la maggior parte nel 1795.

Guglielmo I, vero mecenate delle arti e delle scienze concepì il progetto nel 1816 di formare un gabinetto reale numismatico e di pietre incise, donandovi ben tosto la collezione ereditata da' suoi maggiori. Le giunte capitali fatte da allora si compendiano nelle seguenti:

---

[1]) Notice sur le cabinet des médailles et des pierres gravées, de S. M. le Roy des Pays-Bas, par J. C. de Jonge, Directeur. À la Haye, chez A. H. Bakhuyzen, p. 179, 8⁰. — Supplément à la notice. La Haye, 1824, p. 20, 8⁰.

[2]) Cabinet de Thoms. Fol.

1. Una raccolta di pietre antiche, del dott. Francesco Hemsterhuis, acquistata nel 1819 dalla principessa di Salm-Reifferscheid-Krautheim, che aveala ereditata da sua madre la principessa di Gallitzin [1]).

2. Una raccoltina di pietre incise, già appartenente al sig. Hultman, governatore del Brabante settentrionale.

3. Il gabinetto di pietre incise antiche e moderne di Teodoro di Smeth, già presidente degli scabini d'Amsterdam, raccolta nominata preziosa da Hemsterhuis [2]).

4. La ricca collezione del barone van Hoorn de Vlooswyek, illustrata da Du Bois e Millin [3]).

5. Il magnifico onice, rappresentante *l'Apoteosi di Claudio e della sua famiglia*, comperato da una famiglia olandese nel 1823.

6. Sedici pietre incise, del gabinetto Lupus, acquistate a Brusselle.

7. Una collezioncella di pietre incise greche e arabe, del colonello Rottiers.

8. Quantità di pietre incise riunite dal colonello luogotenente I. E. Humbert ne' suoi viaggi, per ordine governativo, sulle coste settentrionali dell' Africa e in Italia; fra queste molte incisioni d'origine etrusca e greca.

9. Collezione unica di 92 cilindri persepolitani, di pietre incise, persiani e sassanidi, e di pietre arabe, turche, greche, acquistate, per commissione governativa, a Costantinopoli dall' ambasciatore neerlandese a quella corte, il barone H. de Zuylen de Nyevelt.

10. Un elegante scrignetto, adorno di pietre nobili, nei cui tiretti a quindici compartimenti sono i ritratti incisi in agata, dei dogi di Venezia, di lavoro del secolo scorso.

Da questa importante collezione di pietre scolpite furono tratti gl' impronti principali, illustrati nel numero di 1355 dal direttore De Jonge [4]) il quale ripartilli nel seguente modo. *A.* Pietre egizie,

---

[1]) Goethe. Aus meinem Leben. Kunst und Alterthum, vol. IV, fasc. I, p. 152; fasc. III, p. 112.

[2]) Lettre de Fr. Hemsterhuis à M. Th. de Smeth, sur une pierre antique. 1762, 4°.

[3]) Millin. Pierres gravées inédites. Paris, 1817, tom. I, n. 4, XXX. — Gallerie mythologique et Monuments inédits, passim.

[4]) Catalogue d' empreintes du Cabinet des pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, par J. C. de Jonge, Chevalier ec. — La Haye, de l' imprimerie d' état, 1837, p. 76, 8°.

persiane, d'epoca arcaica, di re sassanidi, con iscrizioni puniche, etrusche o greche arcaiche. *B.* Incisioni greche e romane: *a)* Divinità; *b)* Semidei, cerimonie religiose, sacrifiej; *c)* Tempi storici greci e romani; *d)* Giuochi, feste, combattimenti, vasi, iscrizioni, marina, animali, e cilindri greci o romani; *C.* Sculture del basso impero. *D.* Abraxas. *E.* Pietre con iscrizioni e incisioni orientali. *F.* Pietre incise del Giappone. *G.* Camei e intagli moderni.

2. Museum Meermano-Westreenianum.

Il barone Guglielmo Enrico Giacomo di Westreenen van Tiellandt, direttore della reale dell' Aja, dal 1842 al 1848, avea raccolto in sua casa il prodotto di viaggi ripetuti, di ricerche indefesse, d' ingenti dispendj, una biblioteca segnalata per codici manoscritti di gran prezzo e per edizioni rarissime del secolo XV, uno scelto medagliere, una collezione distinta di antichità etrusche, greche, romane, germaniche, una raccolta artistica, smalti di Limoges, maioliche toscane e veneziane [1]), bronzi del secolo XVI, quadri, oggetti chinesi e giapponesi, camei, memorie di viaggi. Or questa collezione, cui nessuno, lui vivente, fu ammesso a vedere, insieme al suo ricco patrimonio legò egli liberalmente allo stato, volendo che i suoi tesori letterarj ed artistici passassero in proprietà della biblioteca reale, sotto condizione che si conservassero separatamente nella propria casa, cui intitolerebbesi *Museum Meermano - Westreenianum.* Ed era motivo al nome l' abbondevole scorta di manoscritti ed incunabuli della biblioteca di Gerardo Meerman che il barone di Westreenen, nipote al possessore, o avea acquistati colla somma da lui legatagli, o ricevuti dalla vedova, a indennizzo di cure per la redazione del catologo.

Il Westreenen, consecratosi nella lunga sua carriera (1783—1848) agli studj archeologici paleotipici, de' quali diede parecchi saggi alle stampe [2]), acquistò que' libri che più rispondeano al suo

---

[1]) Piatto con isfondo rappresentante il combattimento di Pirro contro i Romani, sul cui rovescio leggesi: *i fortissimi roma contra i re pirro — baldantonio adi 13 d' Otobre — 1551 — in venetia.*

[2]) V. memoria necrologica di lui coll' indice delle opere a stampa, in *Bulletin du bibliophile belge,* 1849, p. 40—43.

scopo. Perciò alla scorta di undicimila volumi di libri ordinarj (quasi tutti duplicati della reale) aggiunse 1200 edizioni del secolo XV, e 330 manoscritti. Fra i primi ricorderò l'esemplare completo della Geografia di Blaev, in 19 volumi in foglio, la cui dipintura a sfondi dorati costò 2000 fiorini. Fra gli incunabuli, 250 incirca appartengono ai Paesi Bassi, e molti sono stampati in pergamena. Sono membranacei gli stampati in Magonza *Psalterium*, 1459, — *Durandi Rationale*, 1459. — *Sextus Decretalium*, 1465, — *Justiniani Institutiones*, 1468, col primo foglio miniato splendidamente in oro, — *Decretalia Gregorii* IX, 1473, — *Clementis Constitutiones*, 1460, — *Ciceronis Officia*, 1466; quattro edizioni di *Heures de N. D.* di Parigi, 1498, 1530, 1587; un *S. Augustini Enchiridion* di Colonia, 1467; un *Missale* di Norimberga, 1484; le *Horæ B. M. Virg.* d'Anversa, 1570; alcune edizioni di Didot di Parigi: *Essai de fables nouvelles*, 1786, — *Adonis poema*, ann. 11. republ., — *La guirlande de Julia à Mlle. de Rambouillet*, 1784. Indicherò come curiosità le opere di Pindaro, di Oxford, del 1754, in 64°. impresse su seta bianca. I corti limiti imposti alla mia trattazione non permettono ch' io dia conto degli incunabuli cartacei, cioè delle edizioni anteriori al 1480, sulle quali d'altronde si estese ampiamente il chiariss. Holtrop nell' opera surriferita. Basti il ricordare quattro edizioni dello *Speculum*, due intere, due frammentate; un *Donato* intero a caratteri dello *Speculum* di Valdener; molti frammenti d'un *Doctrinale* e di un *Donato* di stampa simile; l'esemplare del *Breve* (1454) descritto da Laborde [1]); il *Modus promerendi indulgentias*, in f°. descritto da Fischer [2]); la *Nassawisch Land-Gerichts-Ordnung vor das Gericht Dillenburg*, di carte 18, in f°. a caratteri semi-gotici, attribuita a Scheffer (1498); la *Summa de articulis fidei et Ecclesiæ sacramentis*, in 4°. a 24 linee.

Dei codici manoscritti quasi tutti anteriori al secolo XV, uno data dal VI, uno dal VII, uno dall' VIII, sei dal IX, dieci dal X, otto dall' XI, tredici dal XII. Fra i migliori devono essere menzionati: *a)* Una bibbia fatta per Carlo V di Francia, col suo ritratto al principio. Membranaceo

---

1) Sur les lettres d'indulgences, p. 7—8.

2) Essai sur les monum. typogr. de Gutenberg, p. 93. — Typograph. Seltenheiten p. 120.

scritto l'anno 1371, con molte miniature su campi dorati, e lettere dorate, e colla scritta: *Joannes de Brugis, pictor regis praedicti fecit hanc picturam propria sua manu. b)* Una bibbia tradotta in versi olandesi da Jacopo van Merland. Membranaceo con miniature di rozzo stile, eseguite da Michele van der Borch. *c)* La città di Dio, di s. Agostino, tradotta in francese. Membran. in f°. con miniature e legatura di ottimo gusto. *d)* Membranaceo del sec. X con legatura splendida: la tavola superiore in avorio rappresenta la trinità, ossia la mano del padre che tiene un nimbo, mezza figura del figlio che tiene in mano un corpo elittico su cui è effigiata la colomba; sulle braccia della croce cui è addossata quella rappresentanza, leggesi: *Hic unitas ternis monstratur scemate signis.* Sulla tavola di rame dorato al dissotto restano tracce di attaccatura di gemme, perle od altro. *e)* Cronica francese, detta Buquechardiere, di Giovanni de Curcy, eseguita in Francia, con miniature di buon disegno e diligente esecuzione. Nell' ultimo libro vi sono miniate: la Bastiglia, *Notre Dame de Paris.* e Montfaucon cogli appiccati. Sui manoscritti accompagnati da miniature, sugli intagli in legno e sulle incisioni in rame del Museo Meerman-Westreeniano diede notizie artistiche C. F. Waagen [1]).

Il museo diretto dal bibliotecario e vice-bibliotecario della reale, è aperto ogni quindici giorni, cioè il primo e il terzo giovedì d'ogni mese (ore 10—4), mediante biglietto d'ingresso ottenuto il giorno innanzi (ore 3—4) dalla reale, potendo però ciascuno ottenere dalla direzione della reale il permesso d'entrarvi anche in giorni differenti, prestandosi con estrema compiacenza alle altrui ricerche il vice-bibliotecario Campbell, ivi allogiato.

3. Bibl. Meerman.

Poca cosa era al principio del secolo scorso la biblioteca della famiglia Meerman, che accrebbe a poco a poco l'erudito barone Gerardo Meerman, nato a Leida il 1722, morto ad Acquisgrana nel 1771. Datosi allo studio delle matematiche e del diritto, cominciò a raccogliere, agiato com' era, opere di matematica e di giurispru-

---

[1]) Über die Manuscripte mit Miniaturen, die Holzschnitte und Kupferstiche des Museum Westreenen in Haag, von C. F. Waagen. — Leggesi in *Kunstblatt*, 1850, n. 28—31, 42.

denza, chè anzi vantaggiatosi di conoscenze ne' suoi viaggi all' estero, acquistò trattati inediti o dimenticati, a penna ed a stampa di materie giuridiche. Tornato in patria nel 1748 e nominato sindaco di Rotterdam (1753), applicossi intieramente alle scienze legali, pubblicando il *Tesoro del diritto* [1]); ma poco poi si volse agli studj paleo-tipografici, a provare che l'invenzione dei tipi mobili in legno devesi a Lorenzo Coster di Harlem, non a Guttemberg che perfezionolla, fondendo i caratteri in metallo [2]). Queste ricerche lo condussero ad incrementare notevolmente la biblioteca di edizioni del secolo XV e di libri storici della stampa. Ricca giunta alla biblioteca portò l' acquisto ch' egli fece, poco prima di morire, di codici manoscritti che appartenevano ai gesuiti di Parigi. Però insistendo Luigi XV per riavere i manoscritti relativi alla storia di Francia, Meerman vi aderì, e ne fu compensato coll' ordine di s. Michele.

La biblioteca passò al figlio Giovanni nato (1 nov. 1753) all' Aja. Seppellitosi questi negli studj archeologici, storici, filologici, accrebbe la già insigne biblioteca, da cui manoscritti pubblicò le lettere di Grozio [3]), e giovossene mirabilmente nella pubblicazione d'una serie d'opere edite dal 1780 al 1815, anno di sua morte. I singoli volumi portano improntato l'uomo armato uscente in pesce (*Meerman*— Uomo di mare) colla divisa; *Gaudeant bene nati*. In un cartello al dissotto: *Bibliothecae Meermanianae*.

La condizione agiata della famiglia parea dover essere mallevadrice al paese della conservazione di quel tesoro; ma nel 1824 ne fu commesso al barone di Westreenen van Tillandt il catalogo [4]) per la vendita. Dei 1100 codici manoscritti orientali, greci, latini, francesi, italiani, spagnuoli, portoghesi, olandesi, chinesi, descritti nel quarto volume, de' quali molti datano dall' ottavo secolo, e un codice Teodosiano latino dal settimo, 623 passarono ad arricchire la cospi-

---

1) Novus thesaurus juris civilis et canonici. — Agæ Comitum, 1751—1753, vol. VII, fol.

2) Origines typographicæ, Gerardo Meerman auctore. — Hagæ Comitum, 1765, vol. II, 4⁰.

3) H. Grotii epistolae ineditae ex museo Meermaniano. — Harlemi, 1806, 8⁰.

4) Bibliotheca Meermaniana, sive catalogus librorum impressorum et codicum manuscriptorum, quos maximam partem collegerunt viri nobilissimi Gerardus et Joannes Meerman, morte dereliquit Joannes Meerman, toparcha in Dalem et Varen ec., quorum publica fiet auctio, die 8. seqq. Junii, anni 1824. Hagæ Comitum, in ædibus defuncti ec. — S. d. vol. IV, 8⁰. — Prix des livres de la Bibliothèque Meermanienne. — La Haye, 1825, 8⁰.

cua biblioteca del baronetto sir Tommaso Philipps a Middlhill [1]); alcuni manoscritti con preziosi incunabuli acquistati dal barone de Westreenen de Tillandt furono più tardi compenetrati nella reale dell' Aja; del resto, come di *membra disjecta,* chi potria dar conto?

4. Bibl. del ministero della marino.

Nel 1820 fu trasportata all' Aja e assegnata a quel ministero della marina una piccola biblioteca che il governo, ad uso della stessa, conservava a Rotterdam. Quella collezione fu accresciuta coi fondi del ministero a modo, che per ordine di sua eccellenza il ministro, se ne compilò il catalogo che terminato nel maggio 1857 fu bentosto pubblicato [2]). La raccolta distribuita in otto armadj d' una sala abbastanza capace, è ricca d'opere d'arte militare di mare, scienze tecniche di marina, idrografia, viaggi marittimi, storia guerresca di mare, giurisprudenza e amministrazione di marina. I libri distribuiti sistematicamente portano sul dossale la lettera della categoria cui spettano, e il numero ricorrente del catalogo a stampa. Le categorie sono le seguenti: *A.* Arte guerresca, strategia, tattica; *B.* Artiglieria, genio, infanteria; *C.* Costruzioni navali; *E.* Pilotaggio e fari; *F.* Navigazione a vele e a vapore; *G.* Idrografia; *H.* Astronomia generale e nautica, stromenti nautici; *I.* Scritti speciali sulla marina; *K.* Scienze esatte e naturali; *L.* Idraulica, architettura civile, macchine, tecnologia, industria, ginnastica; *M.* Scienze economiche, statistica, commercio; *N.* Conoscenza di paesi e popoli; *O.* Storia; *P.* Giurisprudenza, diplomatica; *Q.* Trattati, leggi, risoluzioni ec.; *R.* Morale, linguistica, letteratura, in rapporto alla marina; *S.* Annuarj, almanacchi; *T.* Cataloghi di libri e carte. Al primo catalogo, corredato d' un indice nominale (p. 175 — 186), tien dietro un primo supplemento [3]) compiuto nell' agosto 1859.

Alla biblioteca va unita una scorta cospicua di modelli, distribuita in sette sale. Nella prima furono deposte in sette armadj, a dieci tiretti ciascuno, le carte che ora montano al numero di 6000, delle quali si

---

1) Mss. ex bibliotheca Meermanni, 1388—2010. Hänel. Catalogi librorum manu scriptorum. Lipsiæ, 1830, col. 830—874.

2) Catalogus der Bibliotheek van het Ministerie van Marine. — 's Gravenhage, 1857, p. IV, 186, 8⁰.

3) Catalogus der Bibliotheek van het Ministerie van Marine. — Eerste Vervolg tot 1. Julij 1859. — 's Gravenhage, 1859, p. 6, 67, 8⁰

sta redigendo il catalogo. Questa importante raccolta di presso a mille modelli, cominciata nel 1795 col lodevole divisamento di presentare al pubblico quanto v' ha di distinto nella marineria nazionale, è divisa in undici classi: *A.* Arsenali, cantieri, istituzioni; *B.* Costruzioni di vascelli; *C* Navi a vapore; *D.* Estrazione di vascelli; *E.* Difesa; *F.* Telegrafia e segnali; *G.* Fari, pilotaggio e salvamento; *H.* Stromenti; *I.* Vascelli indiani; *K.* Vascelli di popoli non civilizzati; *L.* Arte. Da due anni ne fu dato un catalogo [1]) a cura di J. M. Obreen, direttore del deposito di carte, piani e modelli, come pure della biblioteca, non però aperta al pubblico. Fra i modelli che più meritano d'essere osservati, noterò *a)* un vascello viaggiante alle Indie orientali, con armamento completo; *b)* alcuni navigli da 3 fino a 5 ponti; *c)* dei doks che si mettono a secco pel racconciamento dei bastimenti, di pontoni della più grande portata, già in uso sullo Zuiderzee, per sollevare battelli carichi e riporli su piccoli fondi, prima dell' apertura del canale del Nord; *e)* il cantiere del regno a Amsterdam, colle macchine relative; *f)* il porto di Helleroetsluis, in gran rilievo, con tutti i doks e le chiuse, di cui è fornito.

5. Bibl. del ministero della guerra.

Quest' istituto di recente formazione non conta forse cinquecento opere, le quali però si riportano quasi interamente alla scienza della guerra, come può rilevarsi dall' eccellente catalogo erettone fin dal 1850 [2]), suddiviso sistematicamente nei seguenti titoli: *A.* Arte militare, strategia, tattica; *B.* Infanteria di linea, cavalleria pesante e leggera; *C.* Artiglieria; *D.* Genio; *E.* Marina; *F.* Legislazione e amministrazione militare; *G.* Storia militare, biografie militari, campi, assedj; *H* Enciclopedie, dizionarj, raccolte militari; *I.* Scienze esatte; *K.* Scienze naturali; *L.* Architettura, idraulica; *M.* Tecnologia, fabbriche, mestieri, arti ginnastiche, scienze economiche, commercio; *N.* Geografia, descrizioni di città e viaggi, carte, statistica; *O.* Storia, biografie, cronologia; *P.* Filosofia, etica, pedagogia, linguistica, letteratura, belle arti; *Q.* Giurisprudenza, legis-

[1]) Catalogus der Verzameling van Modellen van het Departement van Marine. — 's Gravenhage, ter algemeene Lands-Drukkerij, 1858, p. VIII, 205, 8⁰. L' esemplare del ministero della marina va ricco di giunte posteriori notate a penna.

[2]) Catalogus der Bibliotheek van het Ministerie van Oorlog. — Te Breda, ter Drukkerij van Proese et comp., 1850, p. 192, 8⁰.

lazione civile, politica, diritto internazionale; *R.* Poligrafie, enciclopedie, memorie, giornali, cataloghi. La continuazione al catalogo è data in fascicoli semestrali in foglio [1]), litografati.

Alla biblioteca va riunita una preziosa raccolta di quasi centomila carte di ogni genere e grandezza, conservate in apposita sala. D'una gran parte di queste fu già dato il catalogo alfabetico [2]) per nomi di paesi, colle indicazioni della grandezza della carta, della qualità dell' impressione, delle proporzioni o della scala: le straniere sono segnate con numeri arabici e lettere iniziali di riferimento agli armadj, le carte dell' interno con numeri arabici e romani. — È da notarsi che la splendida edizione di questo catalogo fu data in carta velina da scrivere, con molte lacune per le inserzioni posteriori. Oltre questo catalogo generale e il manoscritto conservato all' archivio, in cui furono inserite le molte giunte fino al termine del 1860, v' hanno cataloghi speciali per le raccolte di carte odografiche o postali, idro grafiche, orografiche, portolani, piani di città, fortezze, accampamenti militari, assedj, battaglie, ritirate. Indicherò come una specialità sala, cinquanta portafogli di carte del paese, molti atlanti delle provincie neerlandesi, con album di costumi, e la gran carte topografica dei Paesi Bassi in 62 fogli [3]).

È a sperarsi che tanto la biblioteca quanto l'annesso deposito di carte, prenderanno un più ampio sviluppo, tostochè la commissione della sezione di storia, istituita presso questo dipartimento, dietro proposta del distinto officiale M. Knopp, darà opera alla pubblicazione degli annali militari neerlandesi, dalla guerra d' indipendenza (1568) a' giorni nostri.

6. Bibl. del dipartimento di giustizia.

Quest' istituto, dipendente dal ministero di giustizia, benchè di recente creazione, conta già presso a 4000 opere, che nel catalogo

---

[1]) Naamlyst van boekwerken, sedert het afdrukken van den Catalogus, tot en met de maand op nieuw in de bibliotheek ontvangen.

[2]) Lijst van gedrukte Kaarten, voorhanden in het Archief der Genie van het Ministerie van Oorlog, gemaakt naar de registers van het Archief door den Adjunct — commies P. J. M. Meyhoom. — 's Gravenhage, 1857, p. 436, 4⁰. picc.

[3]) V. Meetkunstige beschrijving van het Koningrijk der Nederlanden, bevattende de getallenwaarden, gebruikt bij de zamenstelling van de topographische en militaire kaart van het Rijk. Uitgegeven op last van het Ministerie van Oorlog, door he topographisch Bureau. — 's Hage, 4⁰. con tavole.

pubblicatone [1]) si distribuirono in 31 classi, cui monta il riferire per la specialità bibliografica: 1. Beneficenza; 2. Atlanti e carte; 3. Diritto civile; 4. Procedura civile; 5. Cataloghi, registri di archivj, annuarj; 6. Giornali; 7. Imposte dirette e indirette, lotto, cadastri, diritto di successione, ipoteche ec.; 8. Denaro, spese e debito dello stato; 9. Medicina; 10. Storia ed antichità d'Olanda; 11. Storia generale ed antichità forastiere; 12. Prigioni; 13. Commercio, navigazione, agricoltura, industria, diritti d'entrata ed uscita; 14. Diritto commerciale e marittimo; 15. Società, diritto della chiesa; 16. Colonie; 17. Descrizioni di paesi; 18. Diritto provinciale e civile; 19. Forza di terra e di mare; 20. Lettere, arti, miscellanee; 21. Biografia, genealogia, araldica; 22. Diritto militare; 23. Numismatica; 24. Diritto naturale e interpretazioni, trattati; 25. Notariato; 26. Istruzione; 27. Potere civile e sua organizzazione; 28. Raccolta di leggi; 29. Diritto di stato; 30. Statistica e scienze economiche; 31. Diritto d'acqua, opere pubbliche. Il catalogo è preceduto dal regolamento dato in 10 articoli dal ministro di giustizia J. J. L. van de Brugghen, e chiuso da un ricco indice alfabetico (p. 159—223). Al catalogo fu dato un primo supplemento [2]).

7. Bibl. della corte suprema di giustizia.

Benchè di recentissimo formazione, la biblioteca della corte suprema di giustizia possiede una scorta di quasi 3000 volumi, che per la poca importanza della seconda, furono divisi in due categorie: 1. Diritto naturale e internazionale; 2. Opere non giuridiche. Il vicebibliotecario della reale F. A. G. Campbell ne stese il catalogo [3]), apponendovi un ricco ed esatto indice alfabetico.

8. Bibl. del consiglio di stato.

Questa biblioteca è tuttora nello stato d'incipienza, se nel catalogo edito [4]) non contansi che 489 opere, alle quali poche altre

---

[1]) Catalogus der Bibliotheek van het Departement van Justitie. — 's Gravenhage, 1856, p. VI, 226, 8°.

[2]) Catalogus der Bibliotheek van het Departement van Justitie. Eerste Vervolg. — 's Gravenhage, 1859, p. 367, 8°.

[3]) Catalogus der Boekerij van de Hoogen Raad der Nederlanden, opgemaakt in 1856. — Gedrukt bij gebroeders Giunta d'Albani, p. VIII, 142, 8°.

[4]) Catalogus der Bibliotheek van den Raad van State. — 's Gravenhage, 1857, p. X, 68, 8°.

furono aggiunte negli anni successivi. Fu divisa in cinque sezioni: *A.* Scienze politiche e legali in generale; *B.* Olanda; *C.* Scienze politiche e diritto di stato, estero; *D.* Miscellanea; *E.* Carte.

9. Bibl. della seconda camera degli stati generali.

È recente l'erezione della biblioteca della seconda camera degli stati generali che, estesa per sommi capi a tutte le ramificazioni del sapere, è particolarmente fornita di opere di giurisprudenza. La collocazione dei libri negli armadj risponde alla suddivisione seguente: *a)* Scienze politiche e legali; *b)* Diritto olandese; *c)* Diritto straniero; *d)* Teologia, filosofia; *e)* Scienze storiche; *f)* Scienze esatte e naturali; *g)* Lettere, arti e miscellanee. Questa biblioteca possiede ora da quasi 3000 opere che quell' erudito bibliotecario J. J. F. Noordziek rese di pubblica conoscenza con catalogo [1]), preceduto da un regolamento per uso della biblioteca e da un' istruzione ai bibliotecarj. A quel primo catalogo si son già dati due supplementi [2]).

10. Bibl. del dipartimento delle colonie.

Fondata dal Governo l'anno 1740, collo scopo di raccogliere tutte le opere moderne che si pubblicano nelle colonie neerlandesi, nonchè quelle che, riferendovisi, sono edite in Europa, Asia ed America, pose già assieme, colla piccola scorta prelevata sul budget dello stato, in misura proporzionata al bisogno, tremila volumi, di cui fu dato in luce da poco il catalogo [3]). Quest' indice a stampa che si è compendiato eccedentemente da quello a penna, fu diviso a non eque ripartizioni in cinque classi: I. India orientale neerlandese, con rapporti alla China e al Giappone; II. Possessioni olandesi, eccetto l'Asia; III. Geografia, storia, linguistica, giurisprudenza, legislazione; IV. Opere periodiche; V. Miscellanee. Meglio fu coordinato il manoscritto, e con successione cronologica di stampa, a tredici suddivisioni: I. Descrizione generale dei viaggi. Etnografia,

1) Catalogus der Bibliotheek van de tweede kamer der Staaten-Generaal. — 's Gravenhage, 1855, p. 228, 8º.

2) Catalogus der Bibliotheek van de tweede kamer der Staaten-Generaal. Eerste Vervolg. — 's Gravenhage, 1856, p. 142, 8º. — Catalogus der Bibliotheek van de tweede kamer der Staaten-Generaal. Tweede Vervolg. — 's Gravenhage, 1857, 8º.

3) Lijst der Boeken en Geschriften, uitmakende de Bibliotheek van het Departement van Kolonien. — 's Gravenhage, 1858, p. 266, 8º.

geografia, idrografia. Indicazione generale di alcune opere che non hanno rapporto alle colonie, alla China, al Giappone; II. Indie orientali olandesi; III. Lingue orientali, eccetto il chinese e il giapponese; IV. Società di commercio neerlandese, sua natura e sviluppo; V. Indie occidentali olandesi; VI. Coste della Guinea; VII. China e Giappone e loro lingue; VIII. Pubblicazioni periodiche coloniali; IX. Colonie straniere ed antiche Indie neerlandesi: interessi generale delle colonie; X. Colonizzazione, emigrazione, commercio, emancipazione degli schiavi; XI. Storia, politica, giurisprudenza, legislazione in generale nel solo rapporto alle colonie; XII. Opere periodiche non aventi rapporto alle colonie; XIII. Opere varie, senza rapporto alle colonie.

La biblioteca è pure provveduta d'una raccolta di quasi ottocento carte, la più parte delle quali risguarda le colonie. Ne fu già redatto un catalogo, che conservasi manoscritto. L' amministrazione della biblioteca non aperta ad uso del pubblico, è affidata a tre persone che contemporaneamente s'occupano degli affari del dipartimento delle colonie: una di esse n' ha la direzione speciale.

11. Bibl. della società delle colonie.

Benchè questa collezione, che dee dirsi incipiente, non sorpassi i mille volumi, nullostante appalesa abbastanza la ricchezza delle pubblicazioni così patrie come forastiere, sulle colonie olandesi. La più parte è stampata in Olanda, alcuni pochi libri in Batavia. La biblioteca è ripartita in tre grandi sezioni: I. Sull' India orientale. II. Sull' occidentale. III. Sulle coste di Guinea. La prima suddividesi in otto classi: 1. Opere generali; 2. Speciali; 3. Colonie di Java, Sumatra, Molukkos, Celebes, Borneo, Banka, Timor, Flores, Kokos; 4. Stati e regni forastieri, China, Giappone, Sciam, Buli; 5. Possessioni antiche, Ceilan, Capo di Buona Speranza; 6. Descrizioni di viaggi; 7. Opere varie e memorie; 8. Polemiche. La seconda comprende quattro classi: *a)* Surinam: sotto questa si coordinarono le opere generali, quelle sulla schiavitù e sulla colonizzazione, le descrizioni di viaggi, le polemiche; *b)* Curaçao; *c)* S. Eustazio e S. Martino in Saba; *d)* Possedimenti perduti. Al catalogo [1]) datosene da qualche anno, fu aggiunto un regolamento

[1]) Catalogus der Boekwerken van het indisch Genootschap te 's Gravenhage. — 's Gravenhage, H. C. Susan, C. Itzoon, 1856, p. 42, 8°.

per l'uso della biblioteca, che è a desiderarsi, riempia le sue lacune dietro l'elenco bibliografico [1]) offertone dal diligente Muller.

12. Società a tutela della religione cristiana.

Questa società protestante-riformata data dal 6 ottobre 1785. I membri del sinodo riformato di Dordrecht, spaventati dal progresso dell'incredulità nei paesi vicini, diedero il primo slancio alla società, che esercitò un' influenza notevole sullo spirito del protestantesimo, non solo in Neerlandia, ma eziandio in Germania e in Inghilterra. I fondatori si distinsero pel loro zelo nell'oppugnare le dottrine, conosciute allora sotto il nome generico di neologismo, dirigendo specialmente le loro armi contro la trista opera di Priestley sulla degenerazione del cristianesimo. Già la società, prima d'essere definitivamente costituita, avea premiato tre memorie stese a confutazione delle dottrine di Priestley. Un programma del 7 luglio 1786 invita gli amici della verità ad associare i loro sforzi a quello dei dottori della religione riformata, col contribuire annualmente almeno due ducati, per raggiungere lo scopo propostosi, cioè l'apologia della religione cristiana e del dogma riformato, contro gli attacchi dell'incredulità, del razionalismo, del materialismo. Fu quella una voce che scosse gli animi più restii: i membri più influenti del clero protestante presero parte a que' lavori; d'ogni parte affluirono i doni e i legati; onde la società seppe guadagnarsi la pubblica stima, e continuare l'opera sua in mezzo ai torbidi vorticosi della fine del secolo scorso, e del cominciamento del nostro.

La società s'adopera di dare agli scritti da lei pubblicati un carattere eminentemente pratico, usando perciò d'uno stile chiaro, conciso e alla portata d'ogni intelligenza. S'hanno già a stampa due serie di memorie [2]) che danno a conoscere gl' importanti servigj resi alla religione protestante e alla morale universale da questa laboriosa associazione. Onde a pieno diritto e con tutta giustizia il dottore J. Royaards ne rilevava i meriti in un eloquente discorso [3]) pro-

---

[1]) Catalogue des livres et cartes sur les possessions Néerlandaises en Asie, Afrique e Amérique, leur histoire, géographie, histoire naturelle, langue. littérature. Avec liste de livres en Javanais, Malais, des cartes ec. — Amsterdam, Fréd. Müller, 1859, 8⁰.

[2]) Verhandelingen van de Genootschap tot verdediging van den christelijken Godsdienst tegen deszelfe heden-daagsche bestrijders. Haag, 1787—1810, vol. LIV, 8⁰. — Nieuwe verhandelingen ec. 's Hage, 1811—1827, vol. XXIX, 8⁰.

[3]) Het Genootschap tot verdediging van de christelijke Godsdienst geschiedkundig geschetst. — 's Gravenhage, 1836, 8⁰.

nunciato in occasione della festa semisecolare della società nel 1836. I direttori si riuniscono in assemblea, due volte all' anno all' Aja. Un programma, pubblicato in settembre, fa conoscere i risultati del concorso dell' anno anteriore e la proposta soluzione di nuovi problemi. La direzione è ora composta del dottore W. A. van Hengel, segretario generale e dei signori Kist, Wildschut, Ter Haar, Ruitenschild, Scholten.

13. Bibl. chirurgica.

Assai meritò la pubblica riconoscenza il dottore in medicina Giovanni de Cocq, che nel 1721 legò al collegio medico-chirurgico dell' Aja una scorta di poco più che 500 opere di scienze mediche. Con quanta gelosa cura ne fosse vegliata la conservazione può rittrarsi dal diligente catalogo dato a stampa molti anni dopo [1]), nel quale non solo sono descritti i libri, ma eziandio gli intagli in fogli e gli stromenti chirurgici donati.

14. Bibl. della guardia svizzera.

Alcuni ufficiali della guardia svizzera al servigio olandese fondarono sullo scorcio del secolo passato una biblioteca all' Aja, provvedendo alla conservazione, all' ampliazione, all' uso di questa, con un regolamento steso in venti articoli. Limitata a poco numero di volumi e ad opere di media importanza, era ripartita a capriccio in 4 grandi sezioni: 1. Arte militare, matematica, architettura militare e civile; 2. Storia, giurisprudenza, politica; 3. Viaggi, geografia, storia naturale, fisica; 4. Letteratura, critica, grammatica, teatri, poesia, romanzi, religione, filosofia morale, opuscoli. L'urto dei rivolgimenti politici sviluppatisi poco poi avrebbe tolto perfin la memoria di quest' utile istituzione, se non se ne fosse pubblicato il catalogo [2]).

---

[1]) Catalogus van de anatomische, medicynsche, chirurgische, botanische en pharmaceutische boeken door wylen Johannes de Cocq in zyn Leven zeer geleerd en zeer ervaren *Medicinæ Doctor*, bij legat van het *Theatrum anatomicum* en ten gebruike van alle de *Medicinæ* Doctoren en Mr. Chirurgyns van 's Gravenhage geschenken in den iaare 1721. — Herdrukt bij H. C. Susan, boekdrukker in 's Hage, 1794, p. 64, 12⁰.

[2]) Catalogue de la bibliothèque fondée par quelques officiers des gardes suisses au service de Hollande en 1788, imprimé le 26 mars 1794 à la Haye, p. 60, 12⁰.

15. Bibl. frammassonica.

Andò lungo tempo che la biblioteca della loggia dell' *Unione reale* dell' Aja rimase, per riprovevole trascuranza de' suoi membri, nella condizione primordiale della sua istituzione. Ma dacchè la direzione rappresentò con circolare 30 gennajo 1844, che la loggia era sprovveduta affatto di buoni libri, fu ben tosto ampliata quella raccolta dalle spontanee offerte dei Signori H. Merkus de Koch, F. A. van Rappard, L. Metman, J. A. Meyboom, P. H. Noordendorp, J. W. C. Diepenheim, N. J. Steengracht van Daivenvoorde, C. J. Scholten van Oud-Haarlem, D. M. van Deinse e S. J. Hertzfeld. Ciò però che contribuì ad arricchirla fu il legato di Gerardo Wouter Verwey Mejan, che poco prima di morire ricordò caramente la propria loggia. In onta a tanti incrementi, la biblioteca odierna non conta forse da un mezzo migliajo d' opere, che furono divise in tredici categorie: 1. Storia dell' ordine in generale; 2. Storia dell' ordine ne' Paesi Bassi; 3. Rituali; 4. Leggi; 5. Almanacchi ed elenchi di leggi; 6. Memorie; 7. Scritti polemici sull' ordine; 8. Discorsi; 9. Poesie e canti; 10. Società secrete; 11. Biografie; 12. Bibliografia e numismatica; 13. Miscellanea.

Il regolamento per l' uso dei libri, del 24 giugno 1852, pubblicato in testa al catalogo [1]), stabilisce che i membri possano usare di libri a domicilio, e che il bibliotecario debba subito timbrarli, porli a catalogo, inscrittovi il nome del donatore, indicare i doppietti.

16. Bibl. del principe Federico d'Olanda.

La più importante biblioteca framassonica finora conosciuta, è incontrastabilmente quella del principe Federico, della casa regnante, gran maestro dell' ordine de' liberi muratori. Fregiato da molti anni di questo onorevole carico, volle egli tramandare in singolare maniera a' posteri la memoria d'una società che aveagli affidati i proprj interessi e che riconoscevalo come uno de' suoi più degni rappresentanti, dacchè, per occasione delle sue nozze, presentavalo d'una medaglia [2]),

---

1) Catalogus der Bibliotheek van de Achtb: Loge *l'Unité royale* in het O∴ van 's Gravenhage. Gedrukt bij gebroeders Giunta d' Albani, 1852, p. 8. non num., 40, 8⁰.

2) Uitlegging en omschrijving van den gedenkpenning op het loge huvelik van Z∴ K∴ E∴ Prins Frederik der Nederlanden met H. K. H. Prinzes Louisa van Pruissen. 8⁰.

ed altra offrivagli pel suo giubileo [1]). Infatti acquistava egli in un tratto la copiosissima raccolta di 5400 opere framassoniche, d'ogni tempo, d'ogni loggia, d'ogni nazione, riunita con ingente dispendio e cure infinite, dal medico Giorgio Kloss. Il catalogo sistematico [2]), che il diligentissimo collettore accompagnò di note rischiarative, dà saggio dell' apprezzamento in che meritamente è a tenersi questa biblioteca anzi unica che singolare. È perciò ch' io ne riporto le divisioni, ad istruzione di chi non è addentro nella materia, e a regolo di confronto per chi la tratta da lunga pezza. 1. Libri di notizie sui liberi muratori; 2. Giornali di massoneria e *Rosenkreutzerei;* 3. Elenchi delle leggi e calendarj; 4. Legislazione; 5. Scritti polemici; 6. Discorsi e lavori dei liberi muratori; 7. Canzoni loro; 8. Rituali; 9. Ordini templarj e cavalereschi; 10. Ordine del *Rosenkreutzer;* 11. Fratelli asiatici ed israeliti; 12. Storia della massoneria; 13. Ordine degli illuminati; 14. Unione tedesca dei ventidue; 15. Qualche cosa sui gesuiti; 16. Magia in rapporto alla massoneria; 17. Cattolicismo, proselitismo, antigesuitismo; 18. Lotta contro le società secrete, in tutti i paesi; 19. Alleanza della virtù, carbonari; 20. Società secrete non politiche; 21. Antichità, misteri, culto; 22. Metafisica, teosofia, mistica, cabala; 23. Romanzi dell' ordine; 24. Biografie; 25. Storia generale della massoneria in Francia; 26. Calendarj ed almanacchi della legge; 27. La gran loggia e il grand' oriente di Francia; 28. Feste del grand' oriente di Francia; 29. Sue pompe funebri; 30. Circolari e rapporti fatti al grand' oriente; 31. La gran loggia e il grand' oriente di Francia in rapporto coi gradi superiori; 32. Sistema rettificato in Francia amici e filaleti riuniti; 33. Rito filosofico scozzese; 34. Ordine reale di Herodom di Kilwinning; 35. Rinnovazione dello scottismo; 36. Concordato col rito scozzese, fino alla sua estinzione; 37. Il grand' oriente e il supremo consiglio per la Francia, 1805—1815; 38. Il grand' oriente di Francia e il supremo consiglio per l'America 1814—1821; 39. Il grand' oriente

---

[1]) Verklaring der gedenkpenning op het 25jarig jubilé van Z. K. H. Prins Frederik, als Gr∴ Mr∴ Nat∴ der O∴ der V∴ M∴ in Nederland, gevierd te 's Gravenhage, ob 6 Junij 1841, 8º.

[2]) Bibliographie der Freimaurerei und der mit ihr in Verbindung gesetzten geheimen Gesellschaften, systematisch zusammengestellt von Georg Klosz, Dr. med. — Frankfurt am Main, Druck und Verlag von Johann David Sauerländer, 1844, p. XIV, 430, 8º.

di Francia e il supremo consiglio per la Francia (1818 fino ai nostri giorni); 40. Logge e capitoli soggetti alla direzione del grand' oriente di Francia; 41. Logge e capitoli che dipendono dal supremo consiglio di Francia; 42. Rito di Misraïm.

Questa raccolta di così dichiarata importanza è incessantemente accresciuta dalle cure illuminate d'un principe, che al desiderio di giovare all' ordine framassonico e specialmente alle logge dei Paesi Bassi, aggiunge l'affezione a' buoni studj. Donde senza tema d'errore può asserirsi che a questa biblioteca stan molto addietro le due celebri del dott. Morison di Greenfield, legata nel 1828 alla gran loggia di Edimburgo, e del sig. Astier, messa in vendita a Parigi, l'anno 1856 [1]).

17. Bibl. Haria.

È dovere di storico esatto ricordare una biblioteca ricchissima dell' Aja, legata nel 1532 all' imperatore Carlo V, biblioteca delle cui sorti non è chi dia traccia. Farollo colle parole stesse di chi lascionne memoria: „Bibliotheca Hagensis a Joanne Hario, Goricomiensi „olim congesta. Hic non admodum litteratus, ea tamen pietate et in lit- „teras affectu fuit, ut per omnem aetatem, summa cum diligentia, nec „minori impensa, admirandam plane omne genus librorum bibliothecam „congesserit. Erat in patria canonicus, sed, beneficio Caesaris, cooptatus „fuit in collegium canonicorum Hagensium, quo cum larem suum trans- „ferret, et una tot libris instructam bibliothecam; populos mirari, „stupere, fateri denique nunquam se credidisse vel in toto terrarum „orbe tot volumina reperiri, quare et inditum homini cognomentum „*Joanni de libris*. Hagae postmodum complures annos vixit, bibliothecam „eodem studio auxit, quam moriens anno 1532 testamento Carolo V. „imperatori reliquit“ [2]).

18. Bibl. Pauw.

Contavasi fra le più distinte biblioteche dell' Aja, nel secolo XVII, quella del cavaliere Adriano Pauw, signore di Heemstede, Hoogersmilde, Rietwijck, Nieuwerkerck, consigliere pensionato dello

[1]) Notice des livres manuscrits et imprimés sur la franc-maçonnerie, les templiers et société qui en dependent, provenant du cabinet de feu M. Astier, ancien membre de la plus part des dites sociétés. — Paris, Guillemot, p. 46, 8⁰.

[2]) Lomeier. De Bibliothecis, p. 250—251.

stato d'Olanda, e ministro della Frisia occidentale, il quale dovizioso com' era ed amante de' buoni studj, incrementò la già copiosa raccolta ereditata da Ranieri suo padre. Ripartita in dieci classi [1]) compendiava il titolo principale di merito nella prima. Infatti comprendeva questa trecento bibbie, cento dodici testamenti nuovi, cento sessanta due salterj; le migliori impressioni de' ss. padri, fra le quali quaranta nove di s. Giovanni Grisostomo, undici di s. Basilio, quaranta sei di s. Agostino, venti quattro di Dionisio Cartusiano; quantità di edizioni degli scrittori sacri protestanti, quali sarebbero, ottanta cinque di Erasmo, cinquanta di Lutero, quaranta di Enrico Bulengero, trenta cinque di Giovanni Brenzio, trenta quattro di Beza, trenta di Melantone. Nè mancavano di buona scorta di libri le classi letteraria e storica, benchè di molto inferiore per numero. Annoveravansi fra classici quarantatre edizioni di Omero, sedici d'Isocrate, centoventisei di Cicerone, cinquantadue di Virgilio, cinquanta d'Ovidio, quarantanove d'Orazio, trenta di Giovenale e Persio. In onta a tanta ricchezza, tenue era il numero de' codici manoscritti e delle edizioni del secolo decimoquinto, alla serie delle quali mancavano affatto gl' incunabuli. Del resto, quanto questa biblioteca fosse apprezzata al suo tempo può rilevarsi da ciò che ne scrisse Jacob: „l'une de plus „signalée de l'Europe, pour la diversité de ses livres imprimez, et de „ses Manuscrits, qui y sont conservez. Car je sçay qu'elle est estimée „de la valeur de plus de *quatre cents milles livres*, pour les Hollan- „dois mesmes [2])“.

Morto il Pauw nel 1653, i suoi eredi accortamente avvisarono di salvare dall' obblio quell' eletta parte di patrimonio domestico, col pubblicarne un catalogo [3]), redatto senza critica bibliografica.

19. Bibl. Bosch.

Sommamente apprezzabile era al suo tempo la biblioteca di Alberto Bosch, uno de' magnati d' Olanda, non tanto pel numero

---

[1]) Theologici, juridici, medici, chimici, chirurgici, anatomici et de re herbaria, — philosophici, — poetæ, oratores et litteratores. — Mathematici, artifices, musici et militares, — cosmographici, geographici et topographici, — Historici et politici. — Miscellanei inter quos præcipue sunt genealogici, de insigniis, de re antiquaria ec. — Manuscripti. — Idem et orientales.

[2]) Traicté de plus belles bibliothèques. — Paris, 1644. 8⁰, p. 431—432.

[3]) Catalogus omnium librorum et manuscriptorum bibliothecæ illustrissimi et nobilissimi viri, Dom. Dom. Adriani Pauw. ec. — Hagæ Comitis. sumptibus hæredum, anno 1654, p. 351, 4⁰.

de' volumi, quanto per la copia de' più rari incunabuli, per alcuni stampati in membrana, pei molti libri d'arte, accompagnati da tavole, disegni e coloriture a mano; splendide legature. Le opere stese quasi esclusivamente nelle lingue latina, italiana, francese, spagnuola, erano distribuite categoricamente [1]): pochi erano i manoscritti. Alla morte del ricco possessore quella biblioteca fu distrutta [2]), insieme a due piccole ma elette serie di monete antiche e gemme [3]).

20. Bibl. Hulsiana.

Una delle più estese biblioteche, al principio del secolo scorso, era, senza contrasto, quella di Samuele Huls, console dell' Aja, dacchè conteneva verso 40000 opere d'ogni disciplina, d'ogni età, d'ogni nazione. Nè il solo numero rendeva apprezzabile quel vasto deposito dell' umano sapere: infatti ne faceano parte le migliori opere allora conosciute, le poliglotte capitali; le collezioni de' ss. padri; le così dette *collane* di classici greci e latini; gran copia di libri di storia naturale, di viaggi, di belle arti, accompagnati da atlanti, mappe topografiche, raccolte d'intagli in legno e di incisioni in rame, disegni a mano, più che 400 codici manoscritti. Ciò però che dava un valore inestimabile alla biblioteca erano gli incunabuli; le produzioni degli editori e stampatori più accreditati; le impressioni membranacee. Crederebbesi a mala pena, se il catalogo pubblicato non lo attestasse, che vi si riscontrassero le stampe più rare di Magonza, di Roma, di Venezia; che nella sola partita di classici greci e latini, stampati nel secolo XV in foglio, si annoverassero 61 edizioni di Cicerone, 8 di Cesare, 7 di Terenzio, altrettante di Plinio, 6 di Giustino, 5 di

---

[1]) Theologici, — Historia ecclesiastica, — Juridici, — Politici, — Philosophi, medici, historia naturalis et mathematici, — Architectura, pictura et sculptura, — Geographici et chronologici, — Antiquarii, numismatici et inscriptiones. — Historia *a)* græca et romana, *b)* Italia, *c)* Germania et regiones affines, *d)* Gallia, *e)* Hispania et Lusitania, *f)* Britannia, *g)* Germania inferior, *h)* Regiones extra Europam, — Genealogici et vitæ. — Oratores, — Poetæ, — Philologi, lexicographi et bibliothecarii.

[2]) Catalogus bibliothecæ viri amplissimi Alberti Bosch, dum viveret, curæ vectigalium redituumque publicorum Hollandiæ præpositi fisci, cameræ feudorum ibidem constituendorum consiliarii; fisci rei venaticæ; ut et illustribus dominis Rhenolandiæ ac Delflandiæ collegiorum a consiliis ec., quæ publicæ auctionis lege distrahenda est. Hagæ Comitum, apud Petrum de Hondt, 1729, p. 139, 8⁰.

[3]) Catalogus numismatum antiquorum ex auro, argento et ære; ut et gemmarum lapidumque pretiosorum, optime conservatorum, quorum publica auctio fiet. — Hagæ Comitum, apud Petrum de Hondt, 1729, p. 40, 8⁰.

Sallustio, 5 di Tito Livio, 4 di Plauto, 3 di Seneca. Nè le altre classi ne son provvedute meno.

Quel ricco proprietario, determinatosi ancor vivente a vendere quel suo tesoro, ne commise il catalogo [1]), in cui adottata la prima divisione per formati, si offre lo schema sistematico seguente: 1. *Theologia;* 2. *Historia ecclesiastica;* 3. *Jurisprudentia;* 4. *Philosophia;* 5. *Historia naturalis;* 6. *Medici;* 7. *Mathematici;* 8. *Architectura;* 9. *Pictura;* 10. *Geographia;* 11. *Numismatici;* 12. *Historia;* 13. *Oratores et rhetores;* 14. *Poetae;* 15. *Philologici;* 16. *Lexicographi;* 17. *Manuscripta.* L'accurato esame di quel catalogo può solo dare a conoscere quanti cemelj bibliografici si siano allora dispersi. Venti opere manoscritte, quasi tutte di classici latini furono acquistate dalla biblioteca dell' università di Leida.

21. Bibl. Bleiswykiana.

Apprezzabilissima per molti titoli era la copiosa biblioteca dell' avvocato Pietro van Bleiswyk dell' Aja, che nel 1791 fu esposta all' asta quasi per intero, e la si rese perciò di pubblica conoscenza con cataloghi a stampa [2]).

22. Bibl. Bilderdyk.

Gloria domestica del giureconsulto alla corte d'Olanda, nell' Aja, Guglielmo Bilderdyk, era una raccolta di 4000 opere impresse e manoscritte d' ogni genere di studio che sullo scorcio del secolo decorso fu esposta in vendita [3]). Fosse che quella biblioteca rimanesse

---

[1]) Bibliotheca Hulsiana. sive catalogus librorum, quos magno labore, summa cura et maximis sumptibus collegit vir consularis Samuel Hulsius ec. quorum auctio habebitur Hagæ Comitum ec. — Hagæ Comitum, apud Joh. Swart et Petr. de Hondt, 1730, vol. VI, 8⁰.

[2]) Pars major Bibliothecæ Bleiswykianæ, sive catalogus librorum exquisitissimorum rarissimorum et nitidissime compactorum, in præcipuis facultatibus, artibus, scientiis et linguis, quos collegit et reliquit vir nobilissimus, amplissimus, perillustris Petrus van Bleiswyk, iureconsultus olim, dum vivebat, perillustrium et præpotentium Hollandiæ et Westfrisiæ Ordinum Consiliarius, ec. — Hagæ Comitum, 1791, vol. II, 8⁰, I, p. 164; II. p. 162.

Prix des livres de la bibliothèque delaissée par P. van Bleiswyk. S. d. 8⁰.

[3]) Catalogus librorum in omni fere scientiarum genere præstantissimorum, quibus maxima pro parte usus fuit Guilelmus Bilderdyk, iuris utr. doctor et coram Hollandiæ curia (dum in hac patria fuerit) causarum patronus, quorum publica fiet auctio Hagæ Comitum in ædibus ec. Hagæ Comitum, apud Aemilium van Daalen, Wetters (1797), p. 218, 8⁰.

allora la più parte invenduta, od altro motivo, se ne praticò una seconda asta in Amsterdam, nell' agosto dell' anno 1832 [1]).

Rotterdam — Rotterodamum *lat.*

Benchè la somma importanza del commercio marittimo richiami a se quasi esclusivamente l'attività dei cittadini, nullostante tengono in onore le scienze e le lettere una società scientifica, ed alcune biblioteche pubbliche e private, alle quali ebbi facile accesso, per mezzo del coltissimo giovane Edmondo van Geetruyen, cui professo perciò la più sentita gratitudine.

1. Bibl. della società batava di filosofia sperimentale.

La istituzione di questa società devesi agli intendimenti generosi di C. Steven Hoogendijk, orologiajo di Rotterdam, ricco celibatario, il quale consecratosi perdutamente agli studj della meccanica, formossi un gabinetto di macchine di fisica sperimentale, parecchie delle quali costrusse egli stesso; ed aperse a proprie spese nel 1769 la società batava, cui morendo legò la pingue sostanza, collo scopo di giovare allo sviluppo della scienza da lui accarezzata. Incontestabili sono i vantaggi importati al paese da questo istituto, dacchè vi si tengono corsi serali di fisica sperimentale elementare ad uso del popolo, si aprono concorsi con premj, si pubblicano memorie [2]). Benchè creata da un artigiano, la società ebbe organizzazione affatto aristocratica. I membri che ora montano a poco oltre i cento, sono divisi in sei classi: onorarj, amministratori, direttori, consultori, corrispondenti, ordinarj. Il re è protettore della società. Il consiglio degli amministratori e direttori sceglie a presidente d'ordine della società uno

---

[1]) Catalogus eener merkwardige verzameling van boeken en handschriften, waaronder verscheiden werken met verschillende talen; worts van eenige schilderijen; teekeningen, waaronder van den heer en van M. Bilderdyk; Prenten ten deele in lijst en glas ec. alles nagelaten door vijle den wel edelen gestrengen heer Mr. Willem Bilderdyk. Amsterdam, bij J. Immerzeel, jr. (1822), p. VI, 120, 8⁰.

[2]) Verhandelingen van het bataafsch Genootschap der proefender vindelijke wijsbegeerte te Rotterdam. Rotterdam, 1774 — 1798, vol. XII, 4⁰. — Nieuwe verhandelingen van het ec. Rotterdam, 1800 — 1829, vol. XI, 4⁰; il volume XII pubblicossi nel 1851.

de' cittadini più distinti di Rotterdam, che s'intitola *Praeses magnificus*. Essa ha uno statuto proprio [1]).

Ora il consiglio municipale cedette ad uso della società l'appartamento superiore della borsa, i cui vasti spazj, già granaj, furono convertiti a sale di biblioteca, gabinetto di fisica, sale delle radunanze e delle lezioni. La biblioteca, mancante d'una dotazione fissa, va lentamente accrescendosi, non ammontando il numero de' volumi che a circa 6000, la più parte di filosofia sperimentale. Il consiglio riunito della parte scientifico-amministrativa determina ciascun anno la somma che in generale è assai tenue, per l'acquisto di libri. Uno dei mezzi di arricchimento è quello del cambio de' proprj atti con altre società. Fra le singolarità meritano d'essere ricordate: *a)* una collezione di carte idrauliche delle Neerlandia, per istudiare il corso delle acque, l'essicamento, la formazione dei polders, il mantenimento delle dune, la costruzione e conservazione delle dighe, non che delle chiuse: finora non sono più che duecento, come risulta dal catalogo erettone, con ampla scorta d'annotazioni, dal presente bibliotecario D. F. van der Pant, segretario dell' accademia, il quale si propone di pubblicarlo fra poco; *b)* una ricca raccolta di viaggi, specialmente delle Indie e delle colonie neerlandesi; *c)* 168 opere di storia naturale; *d)* 800 opere di matematica. La biblioteca è aperta all' uso de' soli membri, i quali possono pure avere libri a domicilio.

La spaziosa sala del gabinetto di fisica è fornita di abbondevole serie di stromenti e macchine per l'insegnamento della meccanica, come pure di apparecchi e macchine per le lezioni di fisica sperimentale, avendosi cura speciale delle lezioni sull' elettricità e sulla luce.

2. Società di medicina.

Questa società costituissi nell' anno 1833, prendendo a divisa il motto *Disce docendus adhuc*. I membri, benchè non abbiano pubblicato memorie scientifiche o aperti concorsi, nullostante nelle sedute, che tengono due volte per settimana, s'occupano di ricerche scientifiche sulla terapia, sull' anatomia patologica, sulla chirurgia. Questa società, cui appartengono molti illustri medici stranieri,

---

[1]) Plan en grondwetten van het bataafsch Genootscap ec., 1771, 4°. — Plan en grondwetten van het bataafsch Genootscap ec. Rotterdam, 1843, 4°.

pubblica annualmente il reso-conto delle sedute nel giornale medico ebdomadario d'Amsterdam.

3. Bibl. dei gesuiti.

Distrutta ne' passati rivolgimenti la loro biblioteca, i pochi padri della compagnia, cui dal 1849 il vescovo d'Harlem affidò la cura della piccola chiesa della Immacolata Concezione sul Vijnhaven, diedero opera a provvedersi d'una raccolta di libri, limitata alle sole scienze ecclesiastiche. Benchè il numero de' volumi non ecceda il migliajo, vi sono rappresentate a sufficienza le classi in che la si suddivise: biblica, teologia, liturgia, diritto, omiletica, ascetica, storia ecclesiastica, poligrafia. Due sole collezioni voluminose vi si riscontrano, quella de' Bollandisti e una gran parte della biblioteca ecclesiastica dell' ab. Migne. Fra le opere moderne deve ricordarsi una scelta scorta di giornali olandesi [1] e francesi [2].

4. Bibl. della chiesa giansenistica.

Nell' edifizio presso la chiesa, nel quale ordinariamente risiede il vescovo *romano-cattolico* (giansenista) di Deventer, la comunità giansenistica conserva una raccolta di circa cinquemila volumi di opere religiose e storiche, raccolta che va accrescendo in modo conforme alla sua origine, cioè con doni. Le specialità della biblioteca si riassumono in edizioni degli scritti di Giansenio; opere ed opuscoli sul celebre sinodo tenuto ad Utrecht nel settembre 1763; in memorie scritte da ecclesiastici rifugiati al tempo della famigerata bolla

---

[1]) De godsdienstvriend door J. G. Lesage ter Broek. Te 's Gravenhage, 1822—1860, vol. LXXVI, 8°. Quest' eccellente giornale, steso in senso puramente cattolico, fu cominciato da Lesage convertito dal protestantesimo al cattolicismo, e continuato dopo la sua morte, da Giosuè Witz: ambedue furono fondatori del seguente. — Catholijke nederlandsche stemmen over godsdienst, staatgeschied- en letterkunde. Grave, 1835 — 1860, fogl. picc. — De katholick-godsdienstig, geschied- en letterkundig maandschrift. Te 's Gravenhage, 1842—1860, vol. XXVII, 8°.

[2]) Journal historique et littéraire, par P. Kersten. Liége, 1834—1860, tom. XXVII, 8°. — Bibliographie catholique. Revue critique des ouvrages de religion, philosophie, histoire, littérature, éducation ec. Paris, 1841 — 1860, tom. XXIII, 8°. — Gagarin. Études de théologie. Paris. È già cominciata una nuova serie di questo interessante giornale, a fascicoli trimestrali. — La vérité historique. Revue hebdomadaire, destinée à retablir les faits altérés par l'ignorance ou la mauvaise foi, publié sous la direction de Ph. van der Haegen à Paris. — Tournai. 1858—1860, vol. V, 8°.

Unigenitus; in raccolte degli scrittori di Portoreale; in alcuni pochi manoscritti. Non vi mancano opere voluminose [1]) e splendide [2]).

Adornano l'antisala i ritratti ad oglio di sette vescovi di Rotterdam e tre di Deventer, eseguiti per mano di fanciulle accolte in case d'educazione della comunità giansenistica.

5. Bibl. Neyaam.

In una delle stanze della residenza vescovile giansenistica è la raccolta di libri di proprietà di quel vescovo Ermanno Neyaam, al numero di circa 3000. Ai soggetti trattati specialmente nelle opere della biblioteca antecedente, s'aggiungono la filosofia e le belle lettere. In questa le opere moderne soverchiano le antiche. Non meritano d'essere passate sotto silenzio due versioni della bibbia in olandese [3]), le opere di Arnaud [4]), un'apprezzabile storia ecclesiastica della Neerlandia [5]), e due accreditati giornali [6]).

---

1) Loci comunes theologiae sacrae, ut sunt postremo recogniti et emendati per Wolfgangum Musculum Dusanum (di Douai). Editio ultima. Basileae, Henricpetr., 1570, vol. VIII, fol. — Den Kristelyken vade brekende het geestelyk broodt voor de kinderen, door den eerw. heer B. D. L. (Cornelio Bouherol di Rotterdam). Antwerpen, voor H. W. van Wilbergen, boekverkoper, 1744, vol. VIII, 8⁰. — Nouvelles ecclésiastiques ou mémoires pour servir à l'histoire de la Constitution *Unigenitus* 1776—1795. Periodico in 4⁰. — Nederlandsche historie verratende geschiedenissen der nu vereenigde Nederlanden, inzonder hood die van Holland, van de vroegste tyden af. Uit de geloofwardigste schryvers en egte gedenkstukken samengesteld door Jan Wagenaar, met planten en karten. Te Amsterdam, by Johannes Alleirt, 1790—1811, vol. XLVIII, 8⁰. — Les oeuvres de Mess. Charles Gabriel de Thubieres de Caylus, évèque d'Auxerre. — Cologne, 1751—1754, vol. X, 8⁰.

2) Batavia sacra, sive res gestæ apostolicorum virorum qui fidem Bataviæ primi intulerunt, in duas partes divisa, industria et studio T. S. F. H. L. H. S. T. L. P. V. T. — Bruxellis, per Franciscum Foppens, 1714, fol.

3) Biblia sacra dat is de heilige Schriftuer van het oude en nieuwe Testament, naer de laetste roomsche keure der gemeine latynsche overzettinge, in nederduitsche vertaald. Tot Utrecht, by Cornelius Gulielmus le Fevre, 1732, vol. II, fol. — De Bijbel door beknopte uitbreidingen en ophelderende aanmerkingen verklaerd door J. van Nuys Klinkenberg en Ger. Joh. Nahuys, predikanten te Amsterdam. — Te Amsterdam, by Johannes Allart, 1780—1795, vol. XXVII, 8⁰.

4) Les oeuvres d'Antoine Arnaud. — Paris, 1775—1782, vol. XLIX, 4⁰.

5) Hesden (van) H. Kerkelijke historie en out heden der zeven vereenigde provincien. — Leiden, 1752, vol. VI, fol.

6) Magazin voor wetenschappen, kunsten en letteren, verzameld door N. G. van Kampen. Te Amsterdam, bij P. Meyer Warners, 1822 — 1830, vol. X, 8⁰. — Onze tijd. Merkwaardige gebeurtenissen onzer agen, op het gebied van staatkunde, geschiedenis, land- en volkenkunde, kunsten, wetenschappen, nijverheid enz. mits-

6. Bibl. remonstrante.

Il principio della biblioteca data dall' anno 1664, perchè la direzione di quella chiesa remonstrante acquistò al prezzo di 1040 fiorini la libreria del sig. Hyttenbagandt, che morto poco prima avea legato alla detta chiesa alcuni de' suoi libri. Non appena fondata, fu essa arricchita colla libreria del dotto Beniamino Sopma, predicatore della stessa confessione a Dokkum, poi a Zegwaart o Zoetermeer, e finalmente a Rotterdam [1]), che fu acquistata dalla direzione pel prezzo di 405 fiorini, il 28 settembre 1646.

In una sala e due stanze dell' edificio presso la chiesa sono distribuiti in ordine sistematico i libri, sul cui dossale leggesi in un biglietto a stampa il numero e il titolo della classe, nonchè il numero di catalogazione. Benchè non oltrapassino i tremila, vi si riscontrano opere capitali, collezioni speciali, codici manoscritti. La parte biblica va ricca delle poliglotte complutense (1514), plantiniana (1569), parisina (1645), londinense (1657). Una raccolta miscellanea fatta nel 1789 di 323 differenti opuscoli di storia civile e naturale, giurisprudenza e bibliografia, riferentesi a Rotterdam, fu ordinata in sessanta volumi e registrata in uno speciale catalogo. Due grandi cartolari contengono più di 200 ritratti di illustri protestanti, specialmente remonstranti. Cento codici mss. di minor interesse o acquistati a danaro, o procedenti da un legato di A. Helker, risguardano la storia di Rotterdam; cinquanta di più dichiarata importanza, contenenti pure autografi di Erminio e di altri celebri remonstranti, sono conservati sotto più gelosa custodia. Tanto quelli che questi non sono compresi nel diligente catalogo [2]) suddiviso in I. *Biblia eorumque versiones, concordantiae;* II. *Theologia exegetica;* III. *Theologia systematica;* IV. *Theol. historica;* V. *Patres apostolici;* VI. *Theo-*

---

gaders levens- en karakterschetsen van vermaarde tijdgenooten, zamengesteld door eene vereeniging van letterkundigen. Amsterdam, gebroeders Diederich, 1848—1860, vol. XXIV, 8⁰.

[1]) De Remonstrantsche Broederschap. Biographische naamenlijst van have professoren, predikanten en proponenten enz. door Joannes Tideman, phil. theor. mag. liter. human., dr. predikant te Rotterdam. Haarlem, bij de erven T. Bohn, 1847, p. XII, 384, 8⁰.

[2]) Catalogus van de theologische bibliotheek der remonstrantsch-gereformeede kerk te Rotterdam, opgemaakt door J. Tidemann. — Utrecht, Kemink en zoon, 1848, p. 205, 8⁰.

logia practica; VII. *Miscellanea theol.* Fu pubblicato un regolamento in un foglietto di 4 pagine.

Benchè sprovveduta d'una dotazione ordinaria, nullostante va la biblioteca accrescendosi per doni, come pure per acquisto di qualche nuova opera accreditata, consentito dalla comunità.

7. Bibl. remonstrante-reformata.

Nell' ammezzato superiore d'una cappella della chiesa maggiore *(groote kerke)* protestante di s. Lorenzo è un' antica raccolta di libri sacri, assicurati con catene ad una sbarra di ferro, in maniera che si possano trasportare su di un leggio, posto nel mezzo della stanza, senza staccarneli. Questa biblioteca di nessun uso odierno, deve essere ricordata meno pel numero e pel pregio de' libri che per la singolarità della loro collocazione, propria d'altronde di molte biblioteche, negli scorsi secoli. Il catalogo [1]) ormai così raro a trovarsi, che fu pagato sei fiorini olandesi, dà notizia di sei codici mss. di poca importanza, e divide gli stampati nelle seguenti sezioni: *a) Biblia, versiones, concordantiae; b) Commentarii; c) Veteris ecclesiae doctores; d) Scriptores ecclesiastici; e) Recentiores romano-catholici; f) Theologi protestantes; g) Historiae ecclesiasticae scriptores, aliique; h) Historici aliique.* Mancano al catalogo alcuni buoni classici latini, forse importativi posteriormente, come pure due antichi manoscritti arabi del Corano, portati dalle Indie, da quel governatore generale Maatsuiker. — Gettati a fascio co' libri sono molti atti di amministrazione della chiesa, ivi forse collocati per motivo di sicurezza, dacchè a sola ripetuta inchiesta del forestiere si schiudono quelle soglie.

Quanto all' uso della biblioteca, leggesi nella prefazione stesa con attica eleganza: „Viris plurimum venerandis et doctissimis, „literarum sacrarum in caetu Roterdamensium reformato interpretibus, „caeterisque pastoribus hanc bibliothecam utendam offerunt et prae-„bent viri amplissimi curandis caetus aedificiis et rei familiaris „praefecti. Nec intercedunt quo minus quibus volupe sit, libros „domum abducant, diligentius ibi ac commodius perlegendos. Ne „tamen hac ratione damnum aliquando bibliothecae inferatur, libro-

---

[1]) Catalogus librorum quos complectitur bibliotheca publica ad ædem s. Laurentii, Roterodami. Excudebat Jacobus van Boalen (Roterodami), 1814, p. 24, 8⁰.

„rum auferendorum inscriptiones, addito lectoris nomine, ipso „ablationis die, albo inscribi cupiunt, ipsaque volumina quantocius, „saltem quotannis ante mensem aprilem exeuntem, in bibliothecam „remittenda curari".

8. Bibl. Arkeliana.

Distinta per molti titoli era al suo tempo la biblioteca del pastore della chiesa remonstrante Cornelio van Arkel che all' amore degli studj teologici quello associava degli archeologici. Nel principio del secolo scorso, non risparmiando cura e dispendj, raccolse in sua casa (van de Noortzyde van't Haringvliet) più che quattromila opere, la più parte di teologia e archeologia, con alcune poche comprese sotto le classi: *Juridici; philosophi; mathematici; medici; historici naturales; geographici; chronologici et historici; historia allegorica, fabulosa, emblematica, satyrica, ficta; poetae graeci, latini, itali, galli, belgici; oratores et epistolographi, lexicographi et librorum indices.* Il catalogo erettone [1]) al momento della morte del possessore per la vendita all' asta, benchè accenni a dispersione di una splendida biblioteca, nullostante ce ne conserva la storia, che torna pure ad onor del paese. Vi si rinvengono per entro grandi opere che al valore intrinseco aggiungono il merito artistico, libri con tavole, atlanti, classici greci e latini in gran copia, raccolte di dissertazioni teologiche ed archeologiche, serie di scritti polemico-religiosi, edizioni di gran prezzo, incunabuli rari [2]). Le lingue più frequenti sono l'olandese, l'italiana, la francese, la greca, la latina.

L'Arkel oltracciò possedea una distinta raccolta numismatica fatta da lui stesso, che ne stese pure il catalogo. Tale raccolta di monete greche e romane in tutti i metalli, era accompagnata da una serie di oggetti antichi, idoletti, vasi, utensili ec.

---

1) Bibliotheca Arckeliana continens varios, exquisitissimos in omni studiorum genere et lingua libros, quos inter imprimis excellunt theologici, antiquarii, numismatici, literatores, historici, poetae, oratores, aliique miscellanei, commendabiles maxime ab editionum præstantia, raritate et nitoris elegantissima concinnitate, quos omnes multa cum industria et summa cura suis usibus comparavit et congessit vir plurim. reverendus et doctiss. dr. Cornelius van Arkel, ecclesiæ remonstrantium quæ colligitur Roterodami (dum viveret) Pastor fidelissimus, ut et verbi divini preco facundissimus. Horum publica auctione fiet distractio per Joh. Danielem Beman, mensibus maj. et nov. 1725. — Roterodami, ap. Joh. Dan. Beman, p. 270, 70, 8°.

2) Boccacii genealogiae. — Venetiis, 1473.

9. Bibl. del dott. G. F. F. Groshans.

Questo distinto medico di Rotterdam raccolse una serie d'opere relative agli studj della medicina, che quantunque non oltrepassi i 4000 volumi, può chiamarsi distinta. La distribuzione sistematica negli armadj fu da lui fatta coi più minuti dettagli, perchè le inserzioni successive non lo obbligassero a nuove suddivisioni: Bibliografia — Storia della medicina — Storia della letteratura — Storia della filosofia — Medici antichi con versioni e commentarj — Collezione di dissertazioni mediche dell' Olanda — Atti di società — Anatomia — Fisiologia — Etnografia — Patologia — Terapeutica generale — Patologia speciale — Contagi — Peste — Epidemia — Chirurgia — Ostetricia — Malattie delle donne e de' fanciulli — Oftalmia — Materia medica — Medicina giudiziaria — Igiene — Veterinaria — Botanica — Chimica. Il Groshans si rivolse con amore speciale alla raccolta delle edizioni d'Ippocrate e di Celso. Cultore non della sola pratica, ma delle teoriche speculazioni, coadiuvò la pubblicazione del Plinio di Sillig [1]) che questi perciò dedicogli; non che illustrò la storia della medicina del suo paese [2]). Non manca la biblioteca di opere splendide, fra le quali la storia naturale delle possessioni neerlandesi [3]), accompagnata da ricca scorta di tavole cromo-litografiche.

Prima Società promotrice del l' innesto del vajuolo.

Questa società, costituitasi al momento della scoperta dell' innesto del vajuolo, adottò a motto: *Ne pestis intret vigila.* Essa appalesò la sua operosità con parecchie pubblicazioni [4]).

---

[1]) C. Plinii Secundi Naturalis Historiæ libri XXXVII. Recensuit et commentariis criticis, indicibusque instruxit Julius Sillig. — Hamburgi et Gothæ, 1851, vol. VIII, 8º.

[2]) Historische verslag over de geneeskundige school te Rotterdam. — Rotterdam, 1853, 8º.

[3]) Verhandelingen over de naturlijke geschiedenis der nederlandsche oberzeesche bezzittingen, door de leden der naturkundige commissie in Indië, en andere schrijvers, uitgegeven op last van den koning, door C. J. Temminer. Leiden, 1839—1844, vol. III, fol.

[4]) De inenting der Kinderpokjes ec., door een genees- en heelkundig genootschap te Rotterdam. Rotterdam, 1757, 8º. — Het Rotterdamsche Genootschap ter bevordning van de Koepok-Ineuting *Ne pestis intret vigila.* Verhandelingen. Rotterdam, 1808, 8º.

Delft — Tablae Batavorum, Delfi, Delphi, *lat.*

1. Istituto reale neerlandese degli igegneri o politecnico.

Le condizioni singolari della Neerlandia, il cui suolo è continuamente minacciato dall' invasione delle acque, chiedeano all' idraulica apparecchio di grandi mezzi a lottare contro l'incessante pericolo. Perciò gli studj delle matematiche applicati ai lavori di dune, dighe, canali, arginature, ponti, chiuse, crebbero a tanto splendore che le altre nazioni presero ad esempio le meraviglie di que' grandiosi operati. Era quindi dicevole che una società patria ne rappresentasse la dignità e la eccellenza. Non fu però che nel 1847 che il principe d'Orange, ora Guglielmo III, fondò a Delft l'istituto reale degli ingegneri, collo scopo di favorire il progresso di tutto ciò che si riferisce al sapere teorico e pratico degli ingegneri civili e militari. Per quanto ho osservato, è ben chiaro che l'istituto s'occupa a preferenza delle opere idrauliche (*Waterstaat*) estendendosi al genio civile, militare e marittimo. Alla fondazione dell' istituto s'accompagnò quella del convitto pegli allievi i quali, terminato in questo politecnico i loro studj, ricevono un diploma di abilitazione per essere impiegati nelle Indie. L'istituto contava nel 1858 212 allievi.

I membri distribuiti in ordinarj, straordinarj, onorarj sommano a 400, 70 de' quali risiedono alle Indie orientali, formando una suddivisione dell' istituto. Gli ordinarj pagano una contribuzione annua di 20 fiorini, gli straordinarj di dieci. L'istituto limitato alle sole sue forze, dispone annualmente della somma di 7000 fiorini, che eroga nella pubblicazione di atti e memorie importanti. La serie degli atti, in 7 volumi [1]) contiene memorie e dissertazioni accreditate di membri o di dotti nazionali e stranieri. Una seconda serie di scritti [2]) dà estratti di giornali stranieri, pubblicati ad uso de' membri, per far loro conoscere il progresso della scienza fuori della Neer-

---

1) Verhandelingen van het koninklijk Nederlandsch Instituut van Ingenieurs, 1848—1855. — 's Gravenhage, 1848—1850, vol. III, 8°; 1851—1857, vol. IV, 8°.

2) Uittreksels uit vreemde tijdschriften voor de leden van het koninklijk Instituut van Ingenieurs, 1851—1857. — 's Gravenhage, 1852—1857, 4°.

landia. È rilevata l'importanza della istituzione da un annuario [1]) ad uso degli ingegneri, in cui si dà rapporto sulle sedute fissate a cinque per anno, e da una raccolta di regolamenti, determinazioni, trattazioni ec. dell' istituto [2]).

Va unita all' istituto una biblioteca di formazione contemporanea all' origine della società, dacchè l'antica dell' accademia militare soppressa, fu trasportata nel 1828 all' accademia militare di Breda. Benchè mancante di propria dotazione, ricavi i mezzi d' incremento dai soli fondi limitati dell' accademia, nullostante arricchissi ben presto, anche pel deposito dei libri mandatile dalla soppressa biblioteca universitaria di Franeker, se nel 1856 pubbliconne un catalogo [3]), redatto a dir vero con poco sapere bibliografico. Quella piccola collezione era allora divisa in: 1. scienze esatte; 2. astronomia; 3. scienze naturali; 4. chimica; 5. architettura; 6. costruzioni navali; 7. idraulica; 8. meccanica ed industria; 9. scienze militari; 10. storia; 11. statistica e scienze economiche; 12. geografia; 13. annuarj; 14. lingue; 15. memorie scientifiche; 16. cataloghi di libri. Fu fatta conoscere con ispeciale catalogo ragionato la raccolta di carte geografiche e piani topografici [4]). A questi ultimi anni la biblioteca ebbe uno sviluppo meraviglioso, mercè le cure amorevoli di quel bibliotecario dott. Buddingh, professore dell' accademia. Il numero de' volumi si elevò a 20000. Da più che cento giornali neerlandesi, francesi, tedeschi, americani, di matematica e fisica, di tecnologia, di linguistica sono esposti nelle tre sale della biblioteca, l'una delle quali è consecrata interamente all' industria. Ricca oltremodo è la partita della letteratura orientale. La più parte di duecento manoscritti orientali quivi esistenti fu regalata dal governo: venti ne aggiunse di recente il console neerlandese in China, Serin van Basel. Molte sono ivi le opere moderne ad avviare gli studiosi delle lingue malaiche, del Macassar, del Giappone; grammatiche, dizionarj, crestomazie dei dottori T. Roorda, I. J. de

---

1) Jaarboekje. — 's Gravenhage, 1852—1860, vol IX, 18⁰.

2) Koninklijk Instituut van Ingenieurs van 31. Aug. 1847 tot 8. Mei 1849, 8⁰.

3) Catalogus van der boeken voorhanden in de Bibliotheek van het konink. Instituut van Ingenieurs, 1846. — Te 's Gravenhage, bij gebroeders J. en H. van Langenhuysen, 1856, p. 51, 8⁰.

4) Répertoire de Cartes, publié par l' Institut Royal des Ingénieurs Néerlandais. — La Haye, 1854—1857, 8⁰. I primi tre fascicoli contengono Carte dell' Impero austriaco, i 4—6 portano l' intitolazione: *Répertoire des Cartes de l' Empire français, publié ec.*

Hollander, A. Meursinge, R. F. Matthes, professori delle accademie di Delft e di Breda. Distribuiti in tre armadj sono 1500 volumi che si riportano al solo possedimento coloniale di Java.

Dopo la pubblicazione del catalogo sistematico 1856, si eressero due cataloghi a penna, alfabetico e sistematico, quello a schede, questo in tre volumi in f°., il terzo de' quali si riporta alle sole colonie. Credo prezzo d'opera offerirne lo schema. Vol. I. 1. Scienze ed arti in genere. 2. Scienze esatte e filosofiche. 3. Matematiche. 4. Pesi e misure. 5. Astronomia e marina. 6. Scienze fisiche in genere. 7. Fisica. 8. Fisica e chimica. 9. Chimica. 10. Storia naturale. 11. Geologia e geognosia. 12. Mineralogia. 13. Botanica. 14. Zoologia. Vol. II. 15. Industria. 16. Scienze economiche e statistica. 17. Tecnologia. 18. Commercio. 19. Agricoltura. 20. Genio in generale. 21. Architettura. 22. Meccanica. 23. Idraulica e ferrovie. 24. Genio militare. 25. Mineralogia. 26. Costruzioni rurali [1]. 27. Storia. 28. Geografia e topografia. 29. Linguistica e letteratura. 30. Leggi e ordinanze. 31. Miscellanea. Vol. III. Appendice. Colonie Neerlandesi. 1. Asia; *a)* lingua, *b)* etnografia, *c)* viaggi, *d)* lingue di Java, *e)* lingue malaiche, *f)* lingue differenti orientali, *g)* storia, *h)* opuscoli. 2. Africa; *a)* Capo di Buona Speranza, *b)* coste di Guinea. 3. America; *a)* America meridion., *b)* America settentrion. 4. Appendici; *a)* dominazione portoghese e spagnuola in Asia, *b)* colonie inglesi in Asia, *c)* miscellanea.

2. Istituto reale di linguistica e d'etnografia per le Indie neerlandesi.

Le ricerche d'ogni maniera imprese ad illustrare la linguistica e l'etnografia delle colonie neerlandesi, determinarono la fondazione di questo istituto che, posto sotto il patronato del re, tenne la sua prima seduta il 4 giugno 1851. Oltre a trecento membri ordinarj obbligati ad una piccola contribuzione annua, conta essa de' membri donanti, quali sono, a modo d'esempio i principi della casa regnante, Federico ed Enrico, e la società di commercio d'Amsterdam.

La scienza assai si ripromette dalle instancabili ricerche geografiche, etnografiche, fisiche, all' uopo istituite sulle regioni tropi-

[1] Questa parte di studio fu da poco tempo introdotta nell' insegnamento accademico, onde a tale scopo fu pure incominciata una raccolta di modelli.

cali. L'istituto infatti non limitossi soltanto alla pubblicazione d' un giornale [1]), ma imprese eziandio quella d'una serie di opere illustranti la geografia e l'etnografia delle isole dell' arcipelago indiano [2]).

3. Bibl. di s. Barbara.

Fra i manoscritti della reale dell' Aja conservasi un codicetto membranaceo di nove fogli, sei dei quali scritti da una sola mano del secolo decimoquinto, contengono il catalogo della biblioteca di s. Barbara, la cui fondazione è di poco posteriore a quella del convento.

Il movimento religioso propagatosi nell' intera Neerlandia dalla istituzione di Gerardo Magno, moltiplicò, come ho notato nel proemio, le case di chi attendeva a diffondere la *nova* o *moderna devocio in terra nostra*. Perciò sullo scorcio di quel secolo ebbe origine il detto convento femminile, che in pochi anni divenne uno de' più cospicui. Quelle suore *in communione viventes* esercitarono, perchè uscite dal popolo, una meravigliosa influenza sul paese che informarono, col mezzo delle allieve poste alla direzione di altre case divote, dello zelo d' una elevata coltura e d' una specchiata moralità. Perciò una delle prime lor cure, dietro lo spirito dell' istitutore, era di moltipli-

---

1) Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië. Tijdschrift van het koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië. 's Gravenhage, 1853 — 1860, vol. IV, 8⁰. — Lo stesso giornale. Nuova serie. Amsterdam e Batavia, 1856, 8⁰.

2) *a)* Borneo. Beschrijving van het stroomgebied van de Barito en reizen langs eenige voorname rivieren van het Zuidoostelijk gedeelte van dat eiland, door C. A. L. M. Schwaner, op last van het Gouvernement van Neêrlandsch Indië gedaan in de jaren 1843—1847. Amsterdam, 1853—1854, vol. II, 8⁰.

b) Banka, Malaka en Billiton. Verslagen van J. H. Croockerit. 's Gravenhage, 1852, 8⁰.

c) Kitab Foehbah. Javaansch-Mahommedaansch Wetboek, uitgegeven door M'. S. Keijzer. Doctor ec. Leeraan in de Taal, Land- en Volkenkunde van Neerlandsch-Indië, aan de kon. Akad te Delft. Te 's Gravenhage, 1853, p. VI, 248, 8⁰.

d) Reize rondom het eiland Celebes en naar eenige der Moluckscbe eilanden, gedaan in den jare 1850, door Z. M. Schepen van oorlog Argo en Bromo, onder bevel van C. van der Hart — 's Gravenhage, 1854, 8⁰.

e) Reizen en onderzoekigen in Sumatra in de jaren 1833 — 1835 door S. Muller en L. Horner — 's Gravenhage, 1855, 8⁰.

f) Muller S. Reizen en onderzoekingen in den Indischen Archipel, gedaan ob last der Nederlandsche Indische Regering, tusschen de jaren 1828 en 1836. Nieuwe uitgave, met verbeteringen door den Schrijver. Amsterdam, 1857, vol. II, 8⁰. Al primo volume dell' opera va aggiunto il Reglement van het koninklijk Instituut ec. goedgekeurd en bekrachtigd door Z. M. den Koning, den 6. Julij 1856.

care colla trascrizione quelle opere che doveano servire così al nodrimento giornaliero dell' anima che all' istruzione nel sapere del tempo. Era quindi necess ario che avessero una biblioteca, che a giorni nostr sarebbesi detta bib lioteca-modello. La fondazione di questa non monta oltre il 1418, anno in cui quella pia associazione adottò la terza regola di s. Francesco e fu inscritta nel capitolo d' Utrecht. Quel catalogo di cento nove articoli, numero rilevante a quel tempo, comincia: „Dit sijn die studierboeken, die in die liberie horen int convent van sinte Barbaren binnen Delft besloten in Hollant": i libri che vi si comprendono possono dividersi in nove classi: 1. Biblica; 2. Vita di Gesù e passionarj; 3. Sermoni; 4. Scritti apocalittici; 5. Patristica; 6. Mistica ed ascetica; 7. Romanzi religiosi; 8. Miscellanea. Dietro agli statuti dell' ordine [1]), una terziaria ne vegliava la custodia e regolavane l' uso in base a prescrizioni [2]), che pajono un portato del nostro tempo.

Del resto il catalogo del codicetto dell' Aja diede argomento a un interessante lavoro [3]), pubblicato dall' Accademia Reale delle Scienze d' Amsterdam, nel quale il dotto W. Moll, poi ch' ebbe scorso gran parte di storia dell' ordine religioso creato da Gerardo Magno, soggetta a sottile analisi quella biblioteca, e porge dettagliato conto d' ogni opera, rilevando il nome ed il merito degli autori. Con questa memoria egli arricchì la letteratura olandese coll' indicazione di opere non conosciute, lieve conforto, se non può aversi il libro, ma che pure anima alla ricerca i più volonterosi.

4. Bibl. del ginnasio.

Era altra volta occupato dal pubblico ginnasio l' edificio ora convertito a caserma militare, di fronte alla chiesa maggiore. Il viag-

---

[1]) Statuta fratrum et sororum ordinis s. Francisci, de poenitencia nuncupati, in civitate et dyocesi Trajectensi in communi vita degentium. — Codice mss. presso W. Moll.

[2]) „Custos librorum diligenter prospiciat, ne libri maculentur seu lædantur, et in concedendo provideat ne perdantur. Et si qui corrupti seu incorrecti fuerint, studeat, si facultas affuerit, per se vel per alium emendare, et cum magna diligentia præcipue videat, secundum consilium ministri, quod libri, sive sint in latino vel in vulgari conscribendi, sint catholici et bene translati et non habeant in verbis prophanum et abusivum modum." Cap. *de custodia librorum.*

[3]) De boekerij van het st. Barbara-klooster te Delft, in de tweede helft der vijftiende eeuw. Eene bijdrage tot de Geschiedenis der middeleeuwsche letterkunde in Nederland, door W. Moll. — Amsterdam, C. G. van der Post, 1857, p. 60, 4°.

giatore che v' entra riverente a visitare il sito ove fu ucciso Guglielmo il *taciturno*, ne legge ancora sulla porta d' ingresso *Gymnasium Delphense.* Ivi al principio del secolo scorso conservavasi in sei grandi armadj una sufficiente scorta di libri che, ad uso de' professori e degli studenti, era divisa in: 1. *theologi;* 2. *juridici;* 3. *medici et philosophi;* 4. *mathematici et physici;* 5. *historici;* 6. *antiquitatis scriptores, numismatici, glossographi;* 7. *Scriptores prisci græco-latini;* 8. *Geographi;* 9. *Miscellanei.* Ora benchè J. C. Schröder, *Scholæ delphensis rector et collegii litterarii moderator* ne conservasse a posteri la memoria con opportuno catalogo [1]), nessuno seppe darmi notizia soddisfacente sulla disposizione di quella biblioteca che, dietro alcuni, pare siasi illegalmente venduta sulla fine del secolo scorso.

5. Bibl. Berekel.

Per numero di libri e varietà di soggetti trattati, segnalavasi fra le distinte nel secolo decimottavo la biblioteca del dott. Guglielmo van Berekel, consigliere e borgomastro di Delft. Ripartita in teologia, giurisprudenza, filosofia, medicina, cronologia, storia naturale, poesia, storia civile, descrizioni e viaggi, miscellanee, contava da verso a 10000 opere. Or questa condivise la sorte con cento altre, dacchè alla morte del proprietario, fu aggiudicata in dettaglio ai migliori offerenti, nell' asta tenutane l' aprile 1771 [2]).

---

[1]) Catalogus bibliothecæ collegii literarii gimnasii delphensis. — Delphis, apud Adrianum Beman, ordinar. civitat. typogr., 1721, p. 88, 4⁰.

[2]) Catalogus van eet uitmuntende welgeconditioneerde Verzameling van boeken in velerlei talen en wetenschappen, als Goodgeleerde, Rechtsgeleerde, Philosophische, Medicynische, Chronologische, Natuurkundige, Dichtkundige, Historische, Reisbeschryvingen, en Mengelwerken, waar in uitmunten veele schoene en kostbare Werken, als de Placaatboeken van laauw en schelten, secrete en resolutien der Staten van Hollandt, van 1653 tot 1727, seven Deelen ec. mitsgaders een extra groote en schoone Collectie van oude en rare toneelspeelen, meet beste drukken; imgelyks eenige curieuse Snaphaanen, Pistoolen ec., alles nagelatem door wylen den Heer en Mr. Willem van Berekel, in leeven Raadt en de Burgemeester der Stad Delft. — Te Delft, by C. van Graewenhuan en M. Stack, p. 302, 4⁰.

Guda *ital.* — Goudae, Gouda *lat.* — Gouda, Ter-Gouw, Tergow *oland.* — Gouw *ted.*

Bibl. civica.

La creazione di questa risale a primi anni del secolo XVI, quando Rodolfo Janszon legò la sua intera libreria a qnella chiesa[1]). Più tardi ne imitò l'esempio Giovanni Sanzio, licenziato di teologia, legandole i suoi libri nel 1554. Avvenuta la riforma, il consiglio di città avvocò a se tutti i libri della cattedrale e dei monasterj soppressi, dando per tal maniera origine alla biblioteca civica o pubblica, la quale seguitò a conservarsi nel luogo primitivo, cioè nella parte superiore d'una capella della cattedrale. La storia di Guda[2]) ricorda pure, posteriormente alla riforma politico-religiosa dell' Olanda, i doni di Arminio Jacobszoon Bly, monaco regolare di Stein, nel 1599; Cornelio Leonardi detto *Cusano*, vicario della cattedrale e notajo, nel 1611; Guglielmo de Swaen, paroco di s. Giovanni Battista[3]). È duopo però convenire che così i donativi, come gli spogli de' monasterj dovessero essere ben poca cosa, oppure siansi fatte forti sottrazioni di libri nel decorso del tempo, se nel catalogo pubblicato alla fine del secolo scorso[4]) non si annoverano che 600 opere incirca, ripartite nelle classi *theologici, iuridici, medici, miscellànei,* e nove soli codici manoscritti. Eppure i curatori aveano riconosciuto l'importanza di questo istituto, dacchè fin dal 2 gennajo 1683 ne aveano dato un regolamento[5]), che precede il detto catalogo a stampa. Per dare appoggio al sospetto, gioverebbe porlo a confronto con quello pubblicato molto avanti[6]), che non ho potuto vedere.

---

[1]) „Rudolphus Joannis filius, monochodamensis vice pastor urbis goudanæ, Goudæ obiit 19 iulii 1546 . . . . . . Prima insuper bibliothecæ Goudæ instruendæ fundamenta iecit ad quam et libros complures contulit.“ Batavia sacra. — Bruxellis, 1714, p. 181.

[2]) Beschryving der stad Gouda. — Tot Gouda (1713), 4º.

[3]) „Postquam Guilielmus de Swaen incolis suis, annis fere triginta novem deserviisset e vita decessit 13 iulii ann. 1673, relictis ex testamento ecclesiæ ac successori ecclesiastica supellectile ac librorum theca.“ Batavia sacra, p. 183.

[4]) Bibliothecæ goudanæ pubblicae catalogus. — Goudæ, typis Wouteri Verblaauw, civit. typogr. 1798, p. 80, 4º.

[5]) Ordonnantie wegens de Librye.

[6]) Catalogus bibliothecæ goudanæ. — Goudæ, 1766, fol.

Migliore che la passata è la condizione presente della biblioteca. Notevole incremento ricevettero le classi della patristica, di letteratura, di storia, e principalmente quella di storia dell'Olanda, ma singolarmente di Guda. Anco l'importanza n'è degnamente riconosciuta, dal magistrato civico, dacchè vi deputò alla custodia un collegio ora composto dei signori Kamper, V. D. M. Fortman, dott. Terpitra rettore del ginnasio, e dott. Roorchoom, intilolati *magistri librorum.* ed un bibliotecario col nome di *custode*, il sig. Hymales. I mezzi di provvedimento però sono poveri assai, non contribuendo la città che cinquanta fiorini annui per l'acquisto di libri, fissato al custode l'emolumento annuo di pure cinquanta fiorini. E perciò forse che non gli si impose altro carico che di aprire la biblioteca il solo mercoledì, dal mezzogiorno alle due pomeridiane, restando però l'arbitrio ai cittadini, di prendere libri a prestito, a breve lasso di tempo. Altra fonte d'incremento della biblioteca è il reddito fluttuante di un piccolo capitale fondato a suo beneficio. In onta a tutto ciò, la biblioteca ricordata con doni da parecchi, fra quali trovo memoria di A. Verryst, crebbe al numero di oltre 5000 volumi. Alcune recenti opere sono acquistate coi tenui fondi ricordati; altre con qualche giunta straordinaria fatta dalla città, nelle occasioni di aste librarie, frequentissime nella non lontana Amsterdam. In uno scrignetto a parte, inscritto: *praesidentiale kast*, si contengono i pochi codici manoscritti e le edizioni di Gerardo Leu, stampatore di Guda dal 1472 in poi; parecchie opere a stampa, non che alcuni autografi di Erasmo di Rotterdam, che fu, secondo la leggenda di un bassorilievo policromo in terra cotta, che ne presenta l'effigie, *Goudae conceptus, Roterodami natus:* questi scritti datano da Basilea (1522—1523). Fra i manoscritti devono ricordarsi una bibbia e un libro di salmi del secolo XVI con iniziali dorate, e alcune cronache. V'hanno riunite pergamene e carte archivali. I libri portano sul frontispizio l'impronta dello scudo tripartito della città, colla divisa *Per aspera ad astra*, e intorno *Goudse Libry.*

Dordrecht, Dort — Dordracum, Dordrechtum *lat.*

1. Bibl. Rutgers.

Godea fama di distinta, al principio del secolo decimosettimo, la biblioteca di Giano Rutgers di Dordrecht, consigliere ed ambasciatore di Gustavo II di Svezia. Ora quella scelta collezione di libri d' ogni scienza, e delle migliori edizioni, alla morte dell' egregio proprietario, fu posta all' incanto in Leida dagli Elzeviri [1]).

2. Bibl. Albina.

Il dottore in legge Giano Albino di Dordrecht avea, con cure infinite, raccolto non della sola Neerlandia, ma eziandio d' altre parti d'Europa una scelta copia di libri, posta in vendita alla sua morte. Il titolo del catalogo allora pubblicatone [2]) ne vale una dettagliata descrizione. I codici manoscritti montavano circa a trecento e conteneano cronache antiche, legislazione statutaria, classici greci e latini, polemiche religiose; gli stampati oltrepassano i seimila volumi, fra quali molte buone edizioni del secolo XV, e degli Aldi di Venezia.

3. Bibl. civica.

Quantunque le memorie di Dordrecht ricordino una biblioteca della città, difficilmente potrebbe ora assegnarsi il luogo ove esisteva,

---

1) Catalogus bibliothecæ nobilissimi amplissimique viri Jani Rutgersii Dordraceni, serenissimi potentissimi, ac invictissimi Svecorum ec. regis Gustavi II. consiliarii et oratoris, quæ in ædibus Elzevirianis divendentur mense . . . die . . . Lugduni Batavorum, ex officina Elzeviriana, 1630, 4⁰.

2) Catalogus exquisitissimorum, raroque occurentium librorum, in omni studiorum genere, facultate et lingua, inter quos excellunt patres, historici, literatores, antiquarii et numismatici, tam manuscripti quam impressi, ut et multi a Jano Parrhasio, Josepho Scaligero, Cl. Salmasio, Fulvio Ursino, Nicolao Rigaltio, Daniele et Nicolao Heinsiis, aliisque viris doctissimis emendati, et eorum manibus notati. Collectio plurimarum et rarissimarum iconum, tabularumque chartacearum, ab excellentissimis in Gallia, Belgio et Italia præsertim, artificibus delineatarum. Virorum illustrium effigies. Item thesaurus veterum numismatum antiquorum, latinorum et græcorum, tam aureorum, argenteorum, quam æreorum omnis magnitudinis, optime conservatorum. Omnia ex variis regionibus, assiduo labore, ac studio collecta a viro amplissimo Jano Albino i. u. d. — Dordraci, apud Cornelium Willegaerts, 1696, p. 352, 70, 8⁰.

dacchè la sala del palazzo civico in cui era deposta, da molti anni era consecrata ad uso di pubblici divertimenti. Ora ne fu tolta ogni traccia dalle recenti costruzioni innalzate in quel sito. Quella biblioteca che, dietro particolari ricerche da me fatte all' uopo, dovea essere di poca importanza, fu venduta nel 1786 dagli eredi di certo Van Bruam.

4. Bibl. della scuola latina.

Mi permetto di dare un cenno di questa tenue raccolta di libri, nucleo a maggiore, dacchè Haenel ricordolla, come da lui veduta nel suo viaggio in Olanda il 1826 [1]).

5. Bibl. Schouten.

L'unica biblioteca che da pochi anni potea visitarsi a Dordrecht, disparve, a maniera delle precedenti, nel 1852, quella scientifico-artistica del nobile Giovanni Schouten, costruttore navale e consigliere di Dordrecht. A mantenerne la memoria non resta che il copioso catalogo a stampa [2]).

6. Bibl. Walliana.

Altra biblioteca distinta era al principio di questo secolo (1809) esposta in vendita dal poco riconoscente erede, la raccolta in Dordrecht con cure appassionate dal giureconsulto Pietro Enrico van de Wall, cui la patria riverisce come illustratore della sua storia [3]) L'importanza della biblioteca è indicata abbastanza dal titolo del catalogo redattone per l' incanto [4]). Parte ricchissima di specialità bibliografica costituivano i libri su Dordrecht, la storia del medio evo, la letteratura.

---

[1]) „Bibliotheca scholæ latinæ, ut vocant, paucos tantum libros possidet." Catal. libror. mss. p. 793.

[2]) Catalogus van de Kunstkeurige en wettenschappelijke nalatenschap van den weledelen heer Jan Schouten, in leven scheepbouwmeester, lid van de provinciale staten en van de raad der stad Dordrecht. — Amsterdam, C. Weddepohl, 1852—1853, parti II, 8⁰.

[3]) *Diplomatum Dordracensium.*

[4]) Bibliotheca Walliana, sive catalogus librorum in vario disciplinarum genere, maxime vero in historia et iure publicorum privatoque Hollandiæ praestantissimorum, cum typis descriptorum, cum manu exaratorum, quos ad usus suos et patriæ commodum collegerat vir amplissimus, honorum, dignitatis et eruditionis fama perillustris, Petrus Henricus van de Wall, iurecons., per hæredem J. Thierry et C. Mensing bibliopolas hagenses divenditorum. — S. d. p. 167, 8⁰.

7. Bibl. Colviana.

Le poche notizie sulla biblioteca del dotto teologo Andrea Colvio ci furono conservate da Paolo Colomiés che così ne scrive: „Etant allé voir à Dordrecht Mr. Colvius . . . . ; il me fit monter dans sa bibliothèque, qui est assez belle, où il me montra quantité de lettres manuscrites du P. Paul, du Père Fulgence, de Scaliger, Casaubon, Marnix, Junius et autres. J'y vis aussi *Hadriani Junii animadversa*, avec des additions de sa propre main. Il me dit, qu'il possédoit un ouvrage du P. Paul, intitulé *Arcana Papatus*, qui n'étoit pas achevé. Il a traduit en latin le traité de l'inquisition de ce même théologien, avec sa *Confession de foi*. Le livre est imprimé à Rotterdam *in decimo-sexto*. Il a fait plusieurs livres, mais qui ne verront le jour qu'après sa mort [1]." Ad illustrazione dei pochi cenni del Colomiés è a sapersi che il Colvio nato a Dordrecht nel 1549, recossi, al seguito dell' ambasciatore olandese, sul principio del secolo XVII a Venezia, ove legossi nei più stretti rapporti col Sarpi [2]).

Leida *ital.* — Lugdunum Batavorum, Lugdunum in Batavis, Lugdunum *lat.* — Leyden, Leiden *oland. e ted.* — Leyde *franc.*

1. Bibl. dell' università.

Non appena fu eretta l'Università (1575), che si pensò alla fondazione della biblioteca [3]) aperta il 1. novembre, 1586, mettendovisi alla direzione il professore Giano di Giano Douza. Corsele da principio prosperose le sorti, il consiglio civico risolse opportunamente

---

1) Scaligerana, Thuana ec. — Amstelodami, 1740, tom. I^er, p. 541—542.

2) Balen, Beschreibung der Stadt Dordrecht.

3) „Et auctorem ac conditorem Guilelmum Auriacum habet, qui cum pridem academiam dedicasset, imperfectam hanc putavit, nec constare etiam posse sine isthoc instrumento. Atque ut principium faceret, dedit *biblia* illa augusta quæ edendo rex Philippus, unde *Regia* nuncupantur, cum æterna sua gloria procuravit. Ad hæc idem *Thalmud Judæorum* addidit." *Meursius Joann.* Athenæ Batavæ. Lugd. Batav., 1625, p. 36—37.

di costruire un apposito edifizio, che nel 1595 era già allestito, e il dotto Pietro Berti [1]) collocò quasi da solo i libri ripartiti per materie negli scaffali, appostovi prima il sigillo *academiae lugdunensis*. In quello stesso anno il Berti, associatosi il valente Giovanni Hauter, ne pubblicò il catalogo [2]) sistematico che suddivise in sette categorie. Lo spaccato della nuova biblioteca, offertone nel 1617 [3]), rappresenta il prospetto degli armadj destinati alle classi, cui erano libri attaccati con catene, e dei due in cui doveansi riporre le opere de' professori dell' università, le edizioni in formato minore, i nuovi acquisti.

Quale parte prendesse ogni ordine di persone all' incremento di quell' istituto, lo mostrano i doni in libri a penna ed a stampa che nel corto periodo di undici anni [4]) furono presentati da 154 donatori. Fra quali meritano onorata menzione molti professori e cittadini di Dordrecht; Bonaventura Vulcanio, che più tardi (1614) legò alla biblioteca cento otti codici manoscritti greci e latini, Giovanni Holmann [5]) nel 1590; Francesco Rafelengio, professore di lingua ebraica [6]), e i suoi figli Cristoforo e Francesco, che vi donarono parimente tutti i lor libri; Maurizio di Nassau, principe d'Orange, che offerse molte opere di matematica.

---

1) „Bibliothecam academicam, de consilio præcipui nostræ reipublicæ viri d. Joannis Houteri, primus digessit, ibique eum ordinem redegit, qui nunc conspicitur, quemque Janus Dousa junior vehementer probavit, et curatores servandum deinde sanciverunt, et sequentes bibliothecarii sequuti sunt.“ — Ivi, p. 235.

2) Nomenclator auctorum omnium, quorum libri vel manuscripti vel typis expressi extant in bibliotheca acad. Lugd. Batavæ, cum epistola de ordine eius atque usu, ad nobiliss. et magnif. academiæ curatores et consules. Lugduni Batav., apud Franc. Raphelengium, 1595, p. 106, 4⁰.

3) V. Icones, elogia et vitæ professorum Lugdunorum apud Batavos. Lugduni, 1617, 4⁰. L'insertone prospetto è ripetuto in *Magazin pittoresque*, 1854, p. 405—406, e in *Illustrirte Welt*, 1855, p. 240. — V. *Meursii*, l. c. p. 36.

4) Catalogus principum, civitatum et singulariorium qui donatione vel inter vivos, vel mortis causa, bibliothecam publicam in acad. Lugd. Bat. institutam liberaliter ditarunt. Lugd. Batav., ex offic. Joannis Paetsii, 1597, p. 184, 8⁰.

5) „Johannes Holmannus secundus, studensis, Philippi Melanchtonis, Lutheri ac Lotichii discipulus, in acad. Leidensi theologiæ professor, qui moriens totam suam bibliothecam academiæ legavit.“ Lomeier. De bibliothecis, p. 252.

„Scripta nulla edidit sed plurima reliquit quæ cum instructissima ipsius bibliotheca publice adservantur. Nam moriens academiæ totam bibliothecam legavit, primum fundamentum et exordium bibliothecæ Leidensis.“ Adam Melchior.

6) V. quelques manuscrits français de la bibliothèque de François Raphelengius, par W. T. C. Nammelmann Elsevier. In *Bulletin du bibliophile belge*, tom. V, p. 155.

Al bibliotecario Douza successe nel 1598 Paolo Merula, distinto professore di storia, che, morto ancor giovane nel 1607, non ebbe la sorte di vedere la ricca giunta fatta poco poi alla biblioteca dal dono di Giuseppe Scaligero, il quale morendo nel 1609 legava all' Università la parte eletta de' suoi libri greci, latini, ebraici, orientali [1]). Ad accrescere il valore di quel dono tornava non solo la importanza delle opere singole, ma eziandio la quantità, contandovisi oltre parecchi codici manoscritti greci e latini, ventuno ebraici, cinquantasei orientali, non che cento venti opere a stampa in lingua ebraica: Benchè il numero datone dagli scrittori sia vario [2]), tutti però convengono nell' attestare l'alta preziosità di quel donativo. Daniele Einsio succeduto, qualche anno dopo la mancanza del Merula, al carico di bibliotecario, distribuì religiosamente nella biblioteca il tesoro dello Scaligero, cui avea tessuto il funebre elogio, e ne diede notizia a pag. 79 — 88 del catalogo [3]) da lui pubblicato, al quale prepose l'orazione, con cui rendeva grazie solenni [4]) ai curatori dell' università per l'onore impartitogli.

I manoscritti orientali lasciati dallo Scaligero furono il nucleo di quella collezione che dovea in seguito rivaleggiare colle maggiori di Europa [5]). Infatti Jacopo Golio, apprese le lettere orientali dal

---

1) „Nullum nisi ex eiusdem liberalitate regia solatium relictum est. Nam cum amplius prodesse præsens academiæ non posset, totam huic peregrinæ eruditionis supellectilem reliquit, qua iam omnes hac in parte bibliothecas provocamus.“ Elogio allo Scaligero, recitato il 25 gennajo 1607 da Daniele Einsio, in *Orationes*. — Amstelod., 1642, p. 59; 1657, p. 42.

2) „ . . . libris datis ducentis et octo manuscriptis, quorum qui hebraici essent aut chaldaici numero sunt 104, arabici autem 40, syriaci 9, æthiopici 7, russici 9, græci 21, latini 18.“ Meursius, l. c.

3) Catalogus librorum bibliothecæ lugdunensis. Præfixa est Danielis Heinsii, bibliothecarii, ad nobiles et amplissimos academiæ curatores oratio. S. d. (1625?), p. 22, 94, 4°. Splendida edizione in cui l'indice distribuito *per pluteos,* dà le solite divisioni primordiali, così per le stampe come pei manoscritti.

4) „Bibliothecam, totius quasi sapientiæ armamentarium, curæ diligenti æque nostræ commendatam voluistis . . . Quoties Minervam illam, viri amplissimi, aspicio, quæ in omnibus bibliothecæ nostræ voluminibus, casside armata et hasta, litterarum quæ in urbe hac felicissime coluntur, imago et insigne habetur, toties de academia hac nostra cogito.“

5) „At codicum tamen et veterum et rarissimorum et in omni denique disciplinarum genere summo cum studio conquisitorum varietate adeo instructa est (bibliotheca) ut hac in parte quæ istam superent nullæ, quæ æquent paucæ esse videantur.“ Hamaker. Specimen catalogi codicum mss. orient. bibl. acad. lugd. batavæ. — Lugd. Batav., 1820, proemio.

dotto professore Erpenio, recossi, per ordine pubblico, al seguito dell' ambasciatore degli ordini generali, nel 1622 a Marocco, ove „cum praecipuis et in aula et per collegia sapientum viris con- „gressus est, et ab iisdem, quod suarum rerum partim iam egre- „gie scientem, partim belle curiosum viderent, hilare et amanter „acceptus, librosque complures adeptus in Europa nondum visos. „Nactus regni et Marocensis et Fesani annales antiquos, ad eorum „translationem animum adiecit, simulque quae posteriorum temporum „essent, ut Seriforum origines, ritus, res gestas, et in his plurima „minime antehac cognita collegit adeo diligenter ut in magnam „molem excreverint“ [1]). Tornato il Golio nel 1624, la biblioteca acquistò da lui que' codici manoscritti che sono senza contrasto, i più preziosi e più rari della collezione, la cui storia è descritta nella corrispondenza epistolare dell' Erpenio e del Golio, in un codice [2]), che la biblioteca acquistò nel 1807 dalle spoglie di H. A. Schulten. Tolto di pestilenza l'Erpenio nel 1625, la biblioteca acquistò pure, al prezzo di 4000 fiorini, i libri a stampa e manoscritti di lui, fra' quali erano 41 codici arabi, 10 persiani, 5 turchi, 7 siriaci, 11 indiani, chinesi, etiopici [3]): però dal confronto istituitone col catalogo offerto da Gio. Gerardo Vossio, ne mancano alcuni preziosissimi, che sono ora in gran parte alla biblioteca pubblica di Cambridge. Successo il Golio all' Erpenio, ottenne col permesso lo stipendio d'un anno per viaggiare in Oriente. Partitosi nel novembre 1625, percorse la Siria, la Mesopotamia, l'Asia minore, e soffermatosi alquanto nell' Ellesponto, tornò in patria il novembre 1629, adducendo novelli tesori. Perciò i curatori dell' università, degni estimatori del sapere orientale, non solo lo compensarono dei 1195 fiorini spesi oltre i consentiti 2000, ma gli diedero una gratificazione di 1200 fiorini. P. Gassendi ne pubblicò il catalogo [4]) ristampato da Labbè [5]): però

[1]) Gronovii Jo. Frid., laudatio funebris Jacobi Golii. — Lugd. Batav. 1688.

[2]) „Habuit quoque idem J. Heymannus volumina duo epistolarum varii generis, praesertim turcicarum et arabicarum, quas ad se scriptas Erpenius et Golius ab Oriente acceperunt. Multum laboravi ut eas nanciscerer: sed ab hodierno possessore, qui uti thesauro suo nequit, impetrare non potui.“ Reisk. Prodidagmata, p. 233.

[3]) Oratio in obitu Erpenii. — Lugd. Batav., 1625.

[4]) Catalogus rariorum librorum, quos ex Oriente nuper advexit et in publica bibliotheca inclytae Leydensis academiae deposuit clar. et de bonis artibus meritissimus Jacobus Golius, in illa eadem acad. linguarum orientalium et matheseos professor insignis. Parisiis excudebat Antonius Vitreus, 1630.

[5]) Nova bibliotheca manuscripta. — Parisiis, 1653, 4°, p. 260—268.

tal catalogo fu trattato più dettagliatamente dal bibliotecario Heinsio nel generale della biblioteca [1]), pubblicato il 1640; perchè dato il semplice indice delle sette classi degli stampati (Teologia, giurisprudenza, medicina, storia, letteratura, filosofia, matematica) p. 82 — 141, e noverati i libri più rari, e quei di Volcanio e di Scaligero, registra a pag. 173 — 186 *libri mss. arabici, quos pro academia ex Oriente advexit Jacobus Golius*, e in una giunta di pag. 21, al fine; *libri mss. arabici et alii quos pro academia ex Oriente advexit Jacobus Golius, ubi ex voto Philarabum, et qui in eorum usum praefiguntur genuini librorum tituli.*

Ad arricchire quel già ricco deposito contribuì Serino Werner che, ministro degli ordini generali a Costantinopoli nel 1655, acquistò ivi preziosi codici manoscritti e, morendo (1668) lasciolli, con opere impresse, alla biblioteca, accresciuta per tal maniera di 260 volumi a stampa di opere ebraiche, 929 volumi manoscritti orientali, e pochi ma eccellenti manoscritti greci. Nè minor numero di buoni codici orientali importarono gli acquisti posteriori, come mostrerò più sotto.

Invitato alla direzione della biblioteca Federico Spanheim iuniore, vi tenne un discorso inaugurale [2]) nel 1674, e nello stesso anno pubblicò il catalogo [3]) dell' intera biblioteca, mantenendovi presso a poco la distribuzione dell' Heinsio. Benchè con infaticabile zelo sostenesse contemporaneamente il doppio carico di professore di teologia e bibliotecario, nullostante sobbarcossi volonteroso al non lieve compito di ordinare nella biblioteca e registrare a' luoghi opportuni l'abbondevole e preziosa scorta di libri manoscritti ed a stampa [4]), che i curatori dell' accademia acquistarono dagli eredi di Isacco Vossio. Quei volumi accrebbero notevolmente il patrimonio

---

[1]) Catalogus bibliothecæ publicæ Lugd. Batavæ. — Lugd. Batav., ex officina Elsevirii acad. typ., 1640, p. 215, 4°.

[2]) Bibliothecæ Lugduno-Batavæ nova auspicia. Sermo academicus dictus a Frid. Spanhemio, die 29 octobris 1674. S. d. 4°. Fu ristampato nel catalogo seguente, p. 1—24, e a p. 426 del tomo II delle opere dell' autore.

[3]) Catalogus bibliothecæ publicæ Lugd. Batavæ noviter recognitus. Accessit incomparabilis thesaurus librorum orientalium, præcipue mss. Lugd. Batav., 1674, p. 24 non num. 428, 4°.

[4]) H. W. T. Authenticke geschiedenis van den aankoop van de bibliotheek van Is. Vossius voor de Akademie te Leiden. S. d. p. 258—290. Operetta inserita negli atti dell' accademia letteraria di Leida, nella quale si informa sulla natura dei codici e sulla spesa.

de' codici greci, latini, olandesi, tedeschi, spagnuoli, francesi, ed ingigantirono nella colta Europa la fama della Leidense così che l'Uffenbach nelle ripetute sue visite alla biblioteca [1]), occupossi soltanto de' codici Vossiani [2]). Che questi siansi dati a conoscere nel raro catalogo [3]) del 1695, nol saprei dire.

Ampliato per tal modo quel patrio istituto, i curatori dell'università pensarono a provvederlo di un regolamento [4]) che ne determinasse l'uso, e a pubblicare un catalogo di duplicati [5]), per rittrar della vendita nuove fonti agli acquisti.

Succeduto il professore di filosofia Wolfredo Senguerdo allo Spanheim (m. 1701), la biblioteca arricchì la serie de' classici antichi greci e latini con preziosi incunabuli, edizioni de' secoli decimosesto e decimosettimo, non che 50 codici manoscritti lasciatile per estrema disposizione del dott. Jacopo Perizonio [6]), il quale professata teologia per 22 anni nell'università di Leida, morto nel 1715, vi aggiunse una somma, i cui censi periodicamente la giovassero: perciò nel supplemento 1741 riscontransi 60 opere *emptæ ex pecunia legati Perizoniani.* Il catalogo di que' libri, stampato ripetutamente [7]), fu nel 1716 inserito da Senguerdo, in unione al Gronorio e all' Heyman, nel nuovo [8]) di biblioteca, che modellato sugli antecedenti e accresciuto, li rende inutili.

---

1) Merkwürdige Reisen, tom. III, p. 419, 426—430, 438, 458—465, 468—471.

2) „Ich machte mich besonders an die *Codices Vossianos.*"

3) Le traité de l'ordre et de l'usage d'une bibliotheque, à l'occasion de celle de Leyde, avec le catalogue de cette dernière. — 1695, 4⁰.

4) Instructio by de heeren curatoren over de universiteit binnen Leyden, en de burgemeesteren der selver stadt, over de directie van de publicke bibliotheek van de universiteit aldar. S. d. 1704, 8⁰.

5) Catalogus librorum in bibliotheca Lugduno-Batava bis terve occurrentium. — Lugduni Batavorum, 1706, 8⁰.

6) „Publicæ autem bibliothecæ mss. rariora, magnique pretii volumina cum eius effigie legavit." Westhorius F. G. nel di lui elogio.

7) Catalogus codicum quos Jacobus Perizonius bibliothecæ Lugd. Bat. legavit. Leggesi a. p. 4—11 del *Catalogus librorum et nummorum Jacobi Perizonii* (Lugd. Batav. 715, 8⁰). — Excusi vetustæ editionis codices quos bibliothecæ legavit cl. Jacobus Perizonius. In *Orationes et dissertationes Jac. Perizonii.* (Lugd. Batav., 1740, 8⁰.)

8) Catalogus librorum tam impressorum quam manuscriptorum bibliothecæ publicæ universitatis Lugd. Batav., cura et opera Wolferdi Senguerdii, iuris utriusque et philosophiæ doctoris, huiusque professoris, nec non bibliothecæ pubblicæ præfecti Jacobi Gronovii, græcæ linguæ, historiarum et eloquentiæ professoris et acad. geographi, et Joannis Heymann, linguarum orientalium professoris. — Lugduni apud Batavos, 1716, p. 500, fol.

Pietro Burmanno seniore, succeduto al Senguerdo, pubblicò il supplemento [1]) l'anno della sua morte, comprendendovi i donativi posteriori di Costantino Rawlinson e D. H. Boerhaaven, non che le preziosità acquistate dal museo di Giusto Lipsio; e corredandolo di un ricco indice, che si riferisce pure al catalogo dal 1716, di cui il supplemento è continuazione.

Mancato a' vivi il 13 ottobre 1754 il dotto Giovanni Stolp, assegnò un assai ricco fondo alla biblioteca, col generoso intendimento che, dai censi ritrattine, fossero acquistate opere scientifiche, e stabiliti de' premj a coloro che offerissero più soddiffacenti risposte a' quesiti scientifici sulla teologia naturale e sulla morale cristiana. All' amministrazione speciale, detta dei curatori del *Legatum Stolpianum*, devesi la pubblicazione delle opere premiate, raccolte in collezioni [2]).

Poco prestò il bibliotecario Abramo Gronovio, i cui registri dei doni e degli acquisti si sarebbero perduti senza la spontanea larghezza del bibliotecario delle reale dell' Aja [3]). E meno s' occuparono della biblioteca i successori Davide Runkenio e Daniele Wyttenbach, distratti in opere d'importanza. Perciò sullo scorcio del secolo XVIII determinossi il bisogno di ampliare la biblioteca, di ordinare i libri, di erigerne i regolari cataloghi. Il compito di rivedere accuratamente tutta la libreria fu commesso nel 1801 a Mainardo Tydeman, il quale, dotto com' era, imprese quel lavoro con tal ardore e profondità di vedute che, in vece di appagare i desiderj de' ricor-

---

[1]) Supplementum catalogi librorum tam impressorum quam manuscriptorum bibliothecæ publicæ universitatis Lugd. Bat. ab anno 1716 usque ad annum 1741. Lugduni in Batavis, 1741, p. 501—534, fol.

[2]) Dissertationes latinæ et belgicæ ad teologiam naturalem spectantes, pro præmio legati Stolpiani conscriptæ. Lugd. Batav., 1766—1838, vol. IV, 4⁰. — Dissertationes latinæ et belgicæ ad christianam morum doctrinam spectantes ec. Lugd. Batav., 1766—1834, vol. VII, 4⁰. — Verhandelingen betreffende de natuurlijke godgeleerdheid en christelijke zedekunde, uitgegeven van het Stolpiaansch Legaat. Leiden, 1856, p. XXIV, 201, 8⁰.

[3]) „Sed quum illos domi, ut puto, apud se haberet — vix enim tunc in ædibus bibliothecæ erat ubi quis commode sedere et commentari aliquid ac prescribere posset — quumque diem obiisset anno 1774, duo tantum volumina, eaque haud integra, quibus bibliothecæ curam spectantia continebantur, quum eorum nulla suspicio aut spes esset, forte fortuna emerserunt e bibliotheca regia Hagana, mihique ante paucos annos ab ornatissimo viro J. W. Holtrop, qui illi præest, liberaliter restituta sunt." Geel Jacobi. Catalogus codicum mss. ec. Lugduni Batav., 1852, 4⁰. Proemio

renti con sobrie ed utili indicazioni, ne diede estese trattazioni bibliografiche.

Poco giovossi dei lavori del Tydeman Jacopo Geel, che preposto alla direzione della biblioteca nel 1823, in unione al Voorst, imprese con animo giovanile la rifusione del lavoro, e riunì in un solo catalogo, ad eccezione dei codici manoscritti, tutte le opere a stampa della biblioteca, catalogo che i curatori si propongono quanto prima di dare in luce. La generale riordinazione avendo somministrato buon numero di duplicati, furono questi venduti all'incanto [1]). Intanto l' università si affrettò di pubblicare gli altri lavori del Geel, dei libri a stampa (volumi 12000) importati in biblioteca dal 1814 al 1847 [2]), e dei manoscritti, dall' anno 1741 [3]), questo contenente non meno che 311 manoscritti greai, 297 latini e 406 di data recente. È sommamente a dolersi che quell' instancabile bibliotecario, perduto il più eletto dono del cielo, la intelligenza, consumi in una casa di salute di Scheveningen giorni, ch' egli avrebbe consecrato alla prosperità della biblioteca.

Al Geel fu sostituito di recente il dottore Pluygers che, quantunque in fresca età, si rese già noto al pubblico co' suoi lavori filologici. Il carico di vice-bibliotecario è da gran tempo addossato al dott. Bergman, uomo eccellente, ch' io non dimenticherò mai per le gentilezze prodigatemi in un tempo in cui mi danzava dinnanzi la fiducia avrei là scontrato un amico, cui la mia Marciana nodria lunga pezza del latte de' suoi manoscritti.

La biblioteca è aperta il lunedì, il mercoledì, il venerdì e il sabbato dalle 12 meridiane alle 3 pomeridiane; nelle vacanze i soli mercoledì e sabbato dalle 12 meridiane alle 2 pomeridiane. Nelle due anguste sale degli uffizj e di lettura sono distribuiti i cataloghi manoscritti a schede ed a libro, quello in settanta cassette, questo in 35 volumi in fol.; cinque de' quali comprendono la teologia,

---

1) Catalogus librorum varii doctrinarum generis, continens altera exempla ex bibliotheca publica academiæ Lugduno-Batavæ, quæ iussu amplissimorum academiæ curatorum publice divendentur a die 27 et 28 nov. 1843, apud H. W. Hagenberg et soc. biblioth. custodem. S. d. p. 64, 8°.

2) Catalogus librorum bibliothecæ publicæ universitatis Lugd. Bat. annis 1814—1847 illatorum. Lugduni Batavorum, 1848, p. 382, 8°.

3) Catalogus librorum manuscriptorum qui inde ab anno 1741 bibliothecæ Lugd. Bat. accesserunt. Descripsit Jacobus Geel, bibliothecæ Lugd. Bat. præfectus. Lugduni Batavorum, 1852, p. 306, 4°.

diecinove la letteratura e la storia, due la giurispondenza, uno la storia naturale, quattro la medicina, due la filosofia, due la matematica.

Manoscritti orientali.

Fra i manoscritti, i più preziosi sono, senza contrasto, gli orientali [1]) che complessivamente sommano al numero di 1700. La più parte è stesa in lingua araba, ma ve ne son pure in persiano ed in turco, come alcuni singoli nelle lingue siriaca, coptica, armena, celtica, malabarica, singalese, giapponese, chinese, mallaica. Poche furono le accessioni durante il secolo XVIII, la maggiore delle quali è quella del professore e bibliotecario Runkenio, il quale nel 1798 legò buoni codici da lui postillati. Nel 1807 fu acquistata gran parte de' manoscritti del professore di lingue orientali Giovanni Jacopo Schultens [2]), quindi altri delle biblioteche di Guglielmo Ouseley, della società delle Indie Orientali, dei professori Enrico Arenzio Hamaker e Giovanni Enrico van der Palm [3]); finalmente i libri acquistati a Culemburg, nel settembre 1848, dalla biblioteca di Veijersio.

Il primo catalogo de' manoscritti orientali fu pubblicato nel 1623, però con molte imperfezioni. Sullo scorcio del secolo XVII e al principio del XVIII, Giovanni Heyman estese per uso di biblioteca un catalogo dei codici orientali, esclusi gli ebraici, in sei volumi in 4º., di pagine complessive 2539. Dall' autografo, che tuttora conservasi in biblioteca, fu compendiato il catalogo datone nel 1716: conviene però confessare che il lavoro dell' Heyman è povera cosa. Opera lodevolissima imprese l' Hamaker [4]); ma la descrizione dell' intera

---

[1]) Oratio de codicibus orientalibus qui in academiæ Lugd. Bat. bibliotheca servantur, quam habuit Theod. Guill. Joh. Jaynboll, die 8. febr. a. 1855 in Academia Lugd. Bat., quam Magistratum academicum deponent. — Lugduni Batavorum, Brill, 1854, p. 45, 8º.

[2]) Bibliotheca Schultensiana, sive catalogus librorum quos collegit vir clarissimus Joannes Jacobus Schultenius, theol. doctor, theologiæ et linguarum orientalium professor in academia Batava (venduta nel settembre 1780). — Lugd. Batav., p. 605, 8º.

[3]) Catalogus librorum ac manuscriptorum bibliothecæ Schultensianæ, qua, dum in vivis erat, usus est Joannes Henricus van der Palm, literarum antiquarum hæbraic. et orat. sacr. in academia Lugduno-Batava professor ordinarius. Accessit eiusdem viri cl. appendix librorum ac manuscriptorum similis argumenti (con proemio degli editori). Lugd. Bat., 1841, 8º.

[4]) Specimen catalogi codicum mss. orientalium bibliothecæ acad. Lugd. Bat. in quo multos libros ineditos descripsit, auctorum vitas nunc primum vulgavit, latine vertit

collezione non potrebbe esser data sulle colossali proporzioni di quel saggio, che in 247 pagine in 4°. illustra soli quattordici codici [1]) del legato Warneriano. Più tardi Enrico Engelino Weijers cominciò l'illustrazione de' codici orientali, continuata sotto nome di *Orientalia* [2]) in opera a parte [3]). Dopo questi P. A. Dozy preluse con lavori parziali [4]) al catalogo generale [5]) continuato dal dott. Kuenen, nel cui primo volume furono descritti i codici 1—507, nel secondo i codici 508—905. Non v'hanno però compresi gli ebraici, de' quali dirò più sotto. Que' codici, preziosi per più riguardi, furono frequente oggetto di studio ad uno stuolo di dotti orientalisti e del paese ed esteri. A non parlar dei passati, nominerò gli a noi più vicini H. A. Hamaker, M. Hooguliet, A. Rutgers, T. Roorda, H. E. Weijers, J. J. P. Valeton, P. J. Veth, C. J. Tornberg, C. Sanderborgh Matthiessen, A. Kuenen, T. G. J. Juynboll, P. A. Dozy, B. F. Malthes, J. Anspach, W. Wrigth, G. Dugat, L. Krehl, M. Salverda de Grave, F. Woepeke, Siffredo Freund, G. H. Engelmann, Ferdinando Wüstenfeld, J. Keyzer. Ad essi la biblioteca va debitrice della pubblicazione di gran parte di codici orientali, o di studj paralleli con quelli di altre biblioteche [6]). Perciò fu lodato consiglio

---

et annotationibus illustravit Henricus Arentius Hamaker, linguar. orient. in acad. Lugd. Bat. professor extraordinarius et interpres legati Warneriani. Lugd. Bat., 1820, p. VIII, 264, 4°.

[1]) Numeri 334, 1304, 1348, 1350, 1454, 1703, 1706, 1730, 1737, 1773, 1782, 1805, 1870, 1903.

[2]) Commentarii codicum mss. orientalium bibliothecæ Leidensis. — 1840.

[3]) Orientalia. De codicibus mss. orientalibus bibliothecæ Leidensis continuat., edentibus Juynboll, Roorda, Weijers. Amstelodami, 1846, 8°.

[4]) Notices sur quelques manuscrits arabes (della Leidense). Leyde, Brill, 1847—1851, p. 260, 8°, con tavola litogr. in 4°.

[5]) Catalogus codicum orientalium bibliothecæ acad. Lugd. Batavæ, auctore R. P. A. Dozy, philos. theoreticæ magistro ec. Lugd. Bat., E. J. Brill, 1851, vol. II, 8°.

[6]) 1. Abdel Malik Ibn. Das Leben Muhammed's, nach Muhammed Ibn Ishak überliefert. Göttingen, 1857, vol. II, 8°. — 2. Abdo-l-Wahid Al Marrekoshi. The history of the Almohades. Leyden, 1847, 8°. — 3. Abi Zer Ibn. Primordia dominationis Murabitorum. Upsalæ, 1839, 4°. — 4. Abu Bekr Muhammed Ben El-Hasen Ibn Doreid's. Genealogisch-etymologisches Handbuch. Göttingen, vol. II, 8. — 5. Abulfeda Ismaël. Tabulæ quædam geographicæ. Lipsiæ, 1791, 8°. — 6. Lo stesso: Geographie. Texte arabe. Paris, 1837, 4°. — 7. Abu-'l Mahasin Ibn Tugri Bardii. Annales. Lugduni Batav., 1852—1857, vol. II, 8°. — 8. Anspach J. Specimen e litteris orientalibus exhibens historiam Kalifatus al-Wolidi et Solaimani. Lugd. Bat., 1853, 8°. — 9. Az-Zamaksarii. Lexicon geographicum. Lugd. Batav., 1856, 8°. —

die bibliotecarj di fornire doviziosamente la biblioteca, di opere orientali a stampa, antiche e moderne.

Manoscritti e testi a stampa ebraici.

Cento quattordici sono i codici manoscritti ebraici, quasi tutti procedenti da Warner e da Scaligero. Il primo, vissuto in un tempo

---

10. Chronicon Samaritanum arabice conscriptum, cui titulus *liber Josue*. L. B. 1848, 8°. — 11. Djobair Muhammed-Ebn. Voyage en Sicile sous le regne de Guillaume le Bon. Paris, 1846, 8°. — 12. Dozy, R. P. A. Scriptorum arabum loci de Abbadidis. L. B., vol. II, 4°. — 13. Enger Maximiliani. De vita et scriptis Maverdii. Bonnæ, 1851, 8°. — 14. Specimen e litteris orientalibus, exhibens librum Geneseos, secundum arabicam Pentateuchi samaritani versionem ab Abu Saido conscriptum. Lugd. Bat., 1851, 8°. — 15. Geschichte der Stadt Mekka und ihres Tempels, von Gub-ed-Din-Muhammed Ben Ahmed el-Nahrawali. Leipzig, Brockhaus, vol. IV, 8°. — 16. Geschiedenis van Varst Bispoe Rudja (in lingua malese). Leiden, 1849. — 17. Hadsailitarum carmina, quotquot in codice Lugdunensi insunt, arabice edita. Londini, 4°. — 18. Historia Jemanæ sub Harano Pascha. Lugd. Bat., 1838, 4°. — 19. Hooguliet M. Diversorum scriptorum loci de regia Aphtasidarum familia et de Abduno poeta. Lugd. Bat., 1839, 4°. — 20. Jacut's Moschtarik, d. i. Lexicon geographischer Synonyme. Göttingen, 1845—1847, 8°. — 21. Ibn Coteiba. Handbuch der Geschichte. Göttingen, 4°. — 22. Ibn Jubair al Kinanî. Travels. Leyden, 1852, 8°. — 23. Kynewulfi poetæ ætas ænigmatum. Marburgi, 1860, 4°. — 24. Lexicon geographicum. Lugd. Bat., 1850, 8°. — 25. Makrizi-Al-Ahmed. Tractatus de legalibus Arabum ponderibus et mensuris. Rostochii, 1800, 8°. — 26. Lo stesso: Takyoddin. Narratio de expeditionibus a Græcis Francisque adversus Dimyatham, ab anno 708—1221 susceptis. Amstelod., 1824, 4°. — 27. Lo stesso: Historia Coptorum christianorum in Aegypto. Solisbaci, 1828, 8°. — 28. Lo stesso: Abhandlung über die in Ägypten eingewanderten arabischen Stämme. Göttingen, 1857, 8°. — 29. Maverdii. Constitutiones politicæ. Bonnæ, 8°. — 30. Muhamed Ben-Habib. Über die Gleichheit und Verschiedenheit der arabischen Stämmennamen. Göttingen, 8°. — 31. Matanabbii carmina, cum commentario Wahidii. Berolini, 4°. — 32. Nawawi Abu Zukariya Yahya el. The biographical dictionary of illustrious men chiefly at the beginning of Islamism. Göttingen, 8°. — 33. Über das Leben und die Schriften des Scheich Abu Zakariya Yahya el Nawaw. Göttingen, 1850, 4°. — 34. Omar Alkhayyami. L' algebre. Paris, 1851, 8°. — 35. Pentateuchus. Sebastiani Falk, Joannis Ravii et Guilelmi van Vloten specimen philologicum. Lugd. Batav., 1803, 4°. — 36. Sein Eddini Ibn-al-Vard. De rebus die resurrectionis eventaris, e libro cosmographico: *Margarita mirabilium*. Vratislaviæ, 1853, 8°. — 37. Specimen e litteris orientalibus exhibens Sojatii librum de interpretibus Korani. Lugd. Bat., 1839, 4°. — 38. Specimen criticum exhibens loca Ibn Rhacanis de Ibn Zeidauno. Lugd. Bat., 1831, 4°. — 39. Testamentum vetus græcum, ex versione LXX interpretum. Lugd. Bat., 1725, vol. II, 8°. — 40. Testamentum novum arabice. Leidæ, 1616, 4°. — 41. Uilenboek P. J. et P. J. fil. Dissertatio de Ibn Haukalo geographo, nec non descriptio Iracæ Persicæ. Lugd. Bat., 1822, 4°. — 42. Zakariya Ben Mohammed Ben Mahmud el Cuzwini. Kosmographia. Göttingen, 1847, 8°.

in cui ne' Paesi Bassi anco le donne attendevano agli studj ebraici, siccome molto versate non solo nell' ebraico, ma eziandio nel caraitico, legò i manoscritti più peregrini e apprezzati al numero di 79, fra quali 30 caraitici, 24 filosofici. J. Dernberg ne diede una sufficiente informazione [1]) non tale però che regga al confronto col catalogo [2]) dell' erudito tedesco M. Steinschneider, il quale diede in appendice *locos maiores e codicibus excerptos:* fra questi sono preziosi: *Hotem*, lavoro di R. Jedajah Happnini sui sinonimi ebraici, e parte del Pentateuco a lettere capitali del secolo VIII.

Le antiche opere ebraiche a stampa, 260 delle quali appartenevano al Warner, sommavano al tempo del legato dello Scaligero a 468: anche queste furono notevolmente accresciute: gemma della raccolta è il membranaceo in fol., senza indicazione bibliografica, di ragione dello Scaligero: *Oculus Jacobi.* R. Jacobi, f. Salomonis, f. Chubili excerpta thalmudica.

Codici greci, latini e in altre lingue.

Ardua cosa sarebbe il voler porgere una notizia, benchè sfuggevole, dei molti codici manoscritti greci, latini, italiani, francesi, spagnoli, tedeschi, neerlandesi che oltre a quelli di Holman, Vulcanio, Scaligero, Glossio, Lipsio, Perizonio furono importati in biblioteca o per legato o per dono da G. Papenbroek [3]), P. Cuneo [4]), Prospero Marchand [5]), F. Oudedorp [6]), F. Hemsterhuis [7]), Davide Ruhnkenio [8]), J. de Behouw [9]), Daniele Wittenbach [10]), dai due Pietro Burmanno [11]), dai Gronovii [12]), dagli Hugenii [13]).

---

1) Mittheilungen aus der Leydner Universitätsbibliothek. In *Geiger's wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie,* vol. III, p. 277—280.

2) Catalogus codicum hebræorum bibliothecæ acad. Lugd. Bat., auctore M. Steinschneider. — Lugd. Bat., 1858, p. XXVIII, 424, 8º., con tavole e fac-simile di caratteri.

3) Legato di 24 codici, nel 1743.

4) Gli eredi ne donarono 14 nel 1749.

5) Montano a 78, per legato del 1756.

6) Il di lui figlio Cornelio ne legò 36, l'anno 1790.

7) L'erede Van den Hop ne donò 34, l'anno stesso.

8) I curatori dell' università ne acquistarono 111 dalla vedova del dotto professore, l'anno 1799.

9) Legato di 4 codici, del 1821.

10) I curatori dell' università ne comperarono 55 all'asta del 1822.

11) Codici 57 acquistati all' asta 1777.

12) Sono 136 codici comperati all' asta 1785.

13) Codici 33 di Cristiano, Costante e Lodovico Ugenio, o avuti in legato il 1697, o

Tutti i manoscritti, eccettuati gli orientali e gli ebraici, danno un numero complessivo di quasi 3000, i più antichi e apprezzatti fra' quali appartengono al fondo Vossiano.

Codici greci.

Uffenbach nelle sue frequenti visite alla biblioteca, non si occupa che dei Vossiani [1]), anzi vi esamina i soli greci [2]), fra' quali riscontra un'*Historia lusiaca* di Palladio, del secolo XI; un etimologico di Suida; un onomastico di Giulio Polluce; delle ipotesi di Davide Niceta; le opere di Giuliano Apostata, del secolo XII; i lavori di Giovanni Tzetze su Esiodo del secolo XIII. Un codice greco Vossiano usò Adolfo Stierer [3]). Pubblicò estratti di altri codici greci Ernesto Lodovico di Leutsch [4]). Posteriormente al Vossio furono importati in biblioteca, con altri molti un salterio ed un evangeliario del secolo X, un festivale, un Giuseppe Flavio, le storie di Erodiano del secolo XI, un salterio del XII.

Codici latini.

Fra i codici latini più apprezzati possiede la Leidense otto codici di Giovenale, fra' quali un Vossiano del secolo X; due di Lucano parimenti Vossiani dei secoli IX e X, descritti da Oudendorp [5]); parecchi di Orazio [6]); una trascrizione italiana di Virgilio, del secolo XV, con buone miniature su membrana porporina; alcuni

---

aggiunti alla biblioteca negli anni 1809, 1822. V. Christiani Hugenii, aliorumque sæculo XVII virorum celebrium exercitationes mathematicæ et philosophicæ, ex mss. in bibliotheca acad. Lugdun. Batavæ servatis. Edidit P. J. Uilenbroek. — Hagæ Comitum, 1833, vol. II, 4⁰.

1) „Mein meistes Vorhaben war den Catalogus von den *Manuscriptis Vossianis* durchzusehen, und die vornehmsten Codices zu notiren." Merkwürdige Reisen, vol. III, p. 419.

2) Ivi, p. 428—429, 459—465, 468—471.

3) De codice Vossiano seu Burelliano quo continentur Irenæi libri quinque adversus hæreses. In *S. Irenæi quæ supersunt omnia.* Lipsiæ, T. O. Weigel, vol. II, 8⁰.

4) Pareomiographie græci Diogenianus, Gregorius Cyprius, Macarius, Aesopus, Apostolius et Arsenius. Gottingæ, p. XXII, 804, 8⁰.

5) Præfatio ad MS. A. Lucani Pharsalia (Lugduni Bat. 1728, 4⁰.)

6) C. Kircheri novæ quæstiones Horatianæ. I. Quinquaginta codicum (alcuni della Leidense) quibus usi sumus descriptio. II. De codicum Horatianorum stirpibus ac familiis ec. Namburgi, 4⁰.

codici di Persio [1]; altri medievali [2]; un breviario membranaceo del secolo XV, con eleganti chiaroscuri; un salterio miniato che, attenendosi all' annotazione francese, sarebbe stato d' uso di s. Luigi re di Francia, nella sua fanciullezza; pare scritto in Inghilterra nel secolo XII. Fra i più antichi dopo i Vossiani citansi un Aurelio Prudenzio [3], degli estratti di diritto canonico e due glossarj del secolo IX; un Terenzio, un Macrobio, un Codice Teodosiano ed un glossario del secolo X; tre codici di Stazio; le lettere di Seneca; operette di S. Agostino; due codici di Prisciano; un passionario. una logica da Boezio e Apulejo; un Rabano Mauro, del secolo XVI; la versione del libro di Giobbe di S. Girolamo; un Virgilio; un Ovidio; quattro codici di Cicerone; due di Seneca; tre di Prisciano; un Tito Livio; un Quintiliano; due codici di Stazio, del secolo XII.

Fra i manoscritti moderni è debito di citare molti lavori, specialmente filologici, di professori dell' università, il *Botanicon Parisiense* autografo di Sebastiano Vaillant, in cinque volumi in foglio, donato da Boerhave, dalla cui eredità aggiunsero i curatori alla Leidense due opere sulle piante del Malabar e sulle cucurbitacee bolognesi; gli autografi di Pietro van Muschenbroek, professore di fisica; parecchi statuti di città dello stato; cento ventisei volumi di lettere di uomini illustri, la più parte autografe, di filologia.

Codici in altre lingue.

Fra molti d' interesse capitale noterò i pochi seguenti: *a) Enguerrand de Monstrelet.* Cronaca in antico francese, del secolo XV, con buone miniature. *b) Lod. van Velthem.* Spiegel historiaal, of Rymspiegel, del secolo XIV, pubblicato da Le Long nel 1737. Il terzo libro fu ripubblicato, con commentario, da G. J. A. Jonckbloet (Hagæ Comitum, 1840). *c) Jacobi van Maerlant.* Rymbibel, del secolo XV. *d)* Parecchie antiche cronache del paese. *e)* Libri

---

[1] Specimen criticum continens Auli Persii codicum mss. Leidensium collationem, ec. auctore Antonio Kisselio. Trajecti ad Rhenum, 1848, p. XLV, 100, 8°.

[2] Zacher J. Einhard, Wilhelmus Gemmeticensis, Gaufridus Monemutensis, u. a. in zwei Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leiden. In *Serapeum*, 1843, p. 30—32. Lo stesso Zacher inserì più tardi notizia di questi codici in *Handschrift aus dem Kloster Bec in der Universitätsbibliothek zu Leiden.* 1851, p. 160.

[3] Pietro Burmanno secondo vi scrisse in calce: „Codex hic antiquissimus membranaceus est celebratus ille Egmundanus, Jano Grutero olim excussus. Emi eum 85 florenis ex supellectile Witsiana."

genealogici, statuti municipali, ordinanze pubbliche. *f)* Origineel en volledig Handschrift van de geodesische en astronomische operatien van 1802 tot 1811 in Holland. Opera distribuita in 11 volumi in 8º., e 7 in fol., descritta da Uilenbroek [1]).

Libri a stampa.

Il numero totale monta all' incirca agli 80000. Alla parte antica della letteratura orientale s' aggiungono i recenti acquisti procedenti dalle tipografie di Parigi, Londra, Amsterdam, Leida, Amburgo, Gottinga, Lipsia, e delle possessioni asiatiche ed americane così inglesi come neerlandesi. Mostrasi come curiosità una biblia olandese, stampata a spese di Pietro, principe di Russia, in Amsterdam, nel 1721, in cinque volumi in foglio, a lettere capitali. Quantità d' impressi possono considerarsi quali codici manoscritti per le note a penna d'illustri professori, onde sono gremiti. Appartengono a più distinti cemelj tre membranacei: 1. Justiniani Institutiones. Moguntiæ, 1468, fol. 2. Apuleii Madaurensis opera. Romæ, in domo Petri de Maximo, 1469, fol. 3. Horæ B. M. Virginis. Paris, Gillot Hardouyn, s. a. 4º. magg.

Oltre i da me indicati nel corso di questa trattazione, Spiegelio diè a conoscere i manoscritti teologici [2]), e dietri lui il Montfaucon [3]); Perz di Berlino quelli che si rapportano alla storia tedesca del medio evo [4]). Jacob [5]), de Vater [6]) e Siegenbeek [7]) s' occuparono della storia della biblioteca, che trattarono assai compendiosamente.

Gabinetto numismatico dell' università.

Il gabinetto numismatico dell' università data dalla metà del secolo XVIII, e deve la sua origine alla liberalità del conte Bentinck,

---

1) Algem. Konst- en Letterbode, 1839, n. 56.

2) Spizelii Teophili. Sacra bibliothecarum illustrium arcana detecta. — Augustæ Vindelicorum, 1668, 8º, a p. 135—144.

3) Bibliotheca bibliothecarum manuscripta, tom. I, p. 601—603.

4) Handschriften, die deutsche Geschichte des Mittelalters betreffend. In *Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde*, vol. VII, p. 133—138.

5) Traicté des plus belles bibliothèques. — Paris, 1644, 8º, p. 425—430.

6) Vater (de) Joannis Guillelmi. Narratio de rebus acad. Lugd. Bat. sæculo octavo et decimo. Lugd. Bat., 1802, 8º, a p. 73—81.

7) Siegenbeek Matthias. Geschiedenis van der Academie te Leiden. Leiden, 1829—1332, vol. II.

uno dei curatori dell' università, che le offerse parecchie monete e medaglie. Poco dopo fu accresciuto per doni del sig. Rochepied, console dei Paesi Bassi alle Smirne, e di altri, fra quali è grato ricordare un lord inglese, che fe' presente delle medaglie coniate nella guerra contro la Francia, per cui il Canadà diventò colonia dell' Inghilterra. Sulla fine di quel secolo ebbe origine la raccolta delle monete romane, per cura del celebre poeta latino Lorenzo Sutenio (Lou van Souten), curatore pur egli dell' università; questa partita fu accresciuta nel 1821 da Arntzenius, professore emerito dell' università di Harderwijk; aggiungendovisi nello stesso anno gettoni e medaglie dei Paesi Bassi. Qualche anno dappoi s' arricchì per acquisto, d' una serie di talleri tedeschi, e nel 1836, per legato, dell' intera collezione di monete e medaglie del professore Reuvens.

Dalla biblioteca dell' università, in cui restò fino al 1818, fu trasferita la collezione al gabinetto archeologico, dal quale fu separata definitivamente e affidata a speciale custodia nel 1835. Più considerevoli sono le giunte posteriori, di parecchie migliaja di monete e medaglie d' ogni tempo e d' ogni paese. Le varie serie possono ridursi alle seguenti:

1. Molte monete dell' antica *Hispania*, provenienti la più parte dalla collezioni di Garcia dalla Torre di Madrid.

2. Monete della *Gallia* in oro ed argento: le prime furono dissotterrate nella Fiandra e nella Gheldria.

3. Quantità di conservatissimi stateri e tetradrammi di Lisimaco e di Alessandro il Grande; drammi e tetradrammi di Atene; medaglie rare della Cilicia e della Pisidia; incuse di Sibari e della Magna Grecia; due Darici; alcune poche medaglie Sassanidi; un siclo; una medaglia di Tolomeo IX re d' Egitto.

4. Fra le medaglie medievali e moderne della Spagna si conservano molte piastre obsidionali della guerra ultima d' indipendenza.

5. Il Portogallo è rappresentato splendidamente in più che 300 esemplari, la più parte in oro e in argento, di medaglie e monete dal re Sandro I a Don Pedro V.

6. Non ispregnole è la raccolta di monete e medaglie francesi in ogni metallo, tanto dei re, come dei baroni e prelati. Numerose e conservatissime sono le medaglie dei re di Francia, Luigi XII, XIV, XV e XVI, della rivoluzione, di Napoleone I, di Luigi Filippo, della repubblica del 1848, e di Napoleone III.

7. Una collezione distinta di monete e medaglie neerlandesi, da tempi più lontani (avanti e durante il regno di Pipino) fino a nostri giorni. Fra le monete coniate prima della pacificazione di Gand (1576) si ammirano de' pezzi unici. Questa ricchissima scorta porse motivo di studj opportuni a quel professore dell' università, dott. P. O. van den Chijs, direttore dal gabinetto fin dal 1835, il quale ne porse importante illustrazione in lavori successivi [1]).

8. Appartiene alla Gran Brettagna sufficiente copia di medaglie e monete d'ogni metallo.

9. Fra le specie metalliche della Danimarca, della Szezia e della Norvegia riscontransi molte monete antichissime.

10. Nella serie russa abbonda a dismisura il rame.

11. Alcune migliaja di medaglie e monete tedesche in oro e in argento, ma specialmente in bronzo e rame, a preferenza, del regno di Baviera e del granducato di Baden.

12. Poche son le monete e medaglie dei cantoni svizzeri, della Boemia e dell' Ungheria.

13. Una delle partite più povere è quella dell' Italia, benchè vi siano abbastanza rappresentate le città e gli stati. Non ispregevole è la raccolta di antiche medaglie italiane. All' isola di Malta appartengono alcune monete dei cavalieri di s. Giovanni.

14. Ristretto è il numero, ma scelti gli esemplari, delle monete della Turchia e della Grecia: la serie di medaglie della prima è molto più avvanzata. Non vi mancano monete della Moldavia e della Vallachia.

15. Più estesa e comparativamente più ricca delle altre è la collezione delle monete e medaglie asiatiche, della Siberia, della China, della Corea, del Giappone, della Persia, in oro ed argento, dell' Indostan, del Negapatnam, del Tranquebar, dei possedimenti neerlandesi e danesi, di quelli francesi e portoghesi del Pondichery e Goa, di Anam, della Cochinchina e di Cambria, delle isole di Ceylan, Sumatra, Giava, Borneo ec. Il ministero delle colonie presentò nel 1861 al gabinetto dodici monete in oro ed argento del regno di

---

[1]) Tijdschrift voor algemeene Munt- en Penningkunde. Leyden, 1838—1839, vol. II, 8°. — Verhandelingen uitgegeven door Teyler's tweede Genootschap. Zes en twintigste Stuk. Te Haarlem, 1851—1859, vol. VII, 4°. L' opera, accompagnata da numerose tavoles comprende l'illustrazione numismatica di alcune provincie della Neerlandia.

Siam, del valore complessivo di fiorini 57: singolare è la lor forma di ciottoli schiacciati [1]).

16. Per l'Africa, modico è il numero delle monete dell' Egitto, di Tripoli e Tunisi, dell'Algeria e del Marocco; più copioso quello delle isole Azore e di Madera, del Mozambico e delle isole di Maurizio e della Riunione.

17. V' ha pure rappresentata onorevolmente l' America, scontrandovisi molte monete della Nuova Scozia, della Nuova Brunswick, del Canadà, della confederazione degli Stati uniti: ricchissima è la serie del Messico. Non vi mancano medaglie e monete di Haiti, Bermuda, Behama, Curaçao, Surinam, Demerary ed Esequebo, Cajena, Venezuela, Columbia, Brasile: di queste ultime si conservano alcuni bei esemplari in oro. Ne ha pure della confederazione Argentina, del Perù, del Chili.

18. Ammiransi alcune poche monete della Nuova Galles del Sud nell' America.

2. Bibl. Tisiana.

Questa biblioteca si lega così strettamente alla storia della universitaria che, dopo aver trattato di questa, è necessario discorrere delle origini e della importanza di quella. Giovanni Thysius di Leida, morto nella giovane età di 36 anni l'ottobre 1653, legava alla città, insieme a gran parte di sostanza, la sua libreria, incaricando il senato accedemico di collocarla in casa separata dall' università, affidarne la conservazione a persona apposita, tenerla aperta, in giorni fissati, ai professori, agli studenti, agli uomini di lettere. Il generoso testatore aggiungeva che quando dalle entrate si fosse ricavata una somma sufficiente, la si erogasse in acquisto di opere mancanti alle due biblioteche, universitaria e tisiana. Perciò nel 1654 fu acquistato un edifizio sull' angolo di Groen-Hazengracht, in cui dopo, i necessarj addattamenti e le opportune migliorie, fu l'anno successivo distribuita

---

[1]) Quel direttore me ne scrivea di recente: „Door wellwillende hesschenkomst van „het ministerie van koloniën is het munt- en penningkabinet der hoogeschool „dezer dagen verrijkt met een volledig stel der twaalf gouden en zilveren munten „van het koninkrijk Siam, vertegenwoordigende eene waarde van ongeveer f. 57. „Deze munten hebben alle eene bijna kogelvormige gedaante, en zijn met stempels „voorzien."

convenevolmente la biblioteca, ornandosene nel 1656 il frontispizio colle armi del fondatore, e coll' iscrizione: *Johannis Thysii Bibliotheca.* Benchè dapprincipio fosse limitata alla modesta raccolta d' un privato, nullostante l' eletta delle opere, fra le quali erano alcuni incunabuli ed un impresso in membrana [1]), e le cure amorose del senato universitario contribuirono a porla bentosto in fama; onde già nel 1669 è segnalata fra le biblioteche di Leida dal Lomaier; *privatis sumptibus erecta, dotata, publicata* (p. 252). La parola *publicata* parrebbe accennare a catalogo già edito, ma, per quanto ne attesta il diligentissimo M. Siegenbeck [2]), il primo catalogo, in cui si sono registrate 1626 opere, fu impresso soltanto nel 1677. Fu somma sventura che all' interesse addimostrato nel primo ventennio di quella istituzione non rispondesse, per motivi a noi sconosciuti, il fervore di chi successe in quella amministrazione, perchè il secondo catalogo [3]) redatto con ordine sistematico [4]), in miglior forma del primo, non offre che una giunta, fatta nel lungo corso di 62 anni, di 345 opere, nessuna delle quali può dirsi capitale e di gran prezzo. Da quel tempo la biblioteca fu più che raddoppiata, essendosi segnatamente accresciute la partita storica già comparativamente copiosa, e quella dei classici antichi, non che la collezione di opere storico-statistiche neerlandesi, della quale assai giovossi Tiele nella *Bibliotheek van Pamfletten.* A nostri giorni ne fu dato un indice alfabetico [5]) che, quantunque redatto da uno de' più distinti storici dell' Olanda, è difettoso in molte parti: forse l'amore della brevità nocque alla chiarezza dell' espisizione. Sulla fine (p. 74—79) s' è dato a parte l' indice della *Bibliotheca Swendenborgiana,* ricca di più che 150 edizioni d' opere o composte da E. von Swendenborg, o riferentisi alla sua dottrina.

---

[1]) La seconde semaine ou enfence du monde, par G. de Saluste, Sr. de Bartas. Paris, 1584, 4°.

[2]) Geschiedenis der Leidsche Hoogeschool, vol. II, p. 17—18.

[3]) Catalogus bibliothecæ nobilissimi P. M. viri iuvenis d. Johannis Thysii, institutæ in perpetuam sui memoriam et usum. Lugd. Batav., Joh. Willhelm de Groot, 1739, p. 110, 4°.

[4]) *Theologici, juridici, medici, historici, geometrici, mathematici, arithmetici, miscellanei.*

[5]) Catalogus librorum bibliothecæ Thysianæ, in acad. Lugd. Bat. Ex typographeo J. G. la Lau, 1852, p. 80, 8°.

La biblioteca è aperta a uso pubblico il sabbato dalle 1 alle 3 pomeridiane, durante l' anno scolastico.

3. Bibl. Vallonna.

La comunità religiosa vallonna dell' Aja, convinta dell' importanza di porre assieme una collezione di documenti inediti ed editi sulla storia delle chiese vallone, e in particolare dei Paesi Bassi, riunendovi le opere dei pastori vallonni, ne fe' motto al sinodo di Berg-op-Zom nel settembre 1807 e successivamente a quello di Delft nel 1808. Le ingiurie de' tempi portarono la realizzazione di quel progetto al 1852, nel quale la riunione dell' Aja stabilì che sarebbesi formata una *Collezione di libri e manoscritti, appartenenti alla chiesa vallona*, e che ne sarebbe depositaria la chiesa di Leida. I concistoro di Leida accettò volentieri l' invito, nominò una *commissione* detta *degli archivj*, depose nella camera de' regenti dell' ospizio di carità, conosciuto sotto nome di Pesyns-Hosje, un deposito sinodale che custodiva da cinquanta anni, e apparecchiò il luogo a tenere gli atti che vi sarebbero successivamente deposti. È questa la biblioteca vallonna, del cui nucleo (deposito sinodale) pubblicò un inventario esatto e dettagliato il dottore P. C. Souchay, pastore a Leida, in calce agli articoli del sinodo di Ziericzee nel giugno 1803. In base alla risoluzione del sinodo tenuto in Middelburg, l' agosto 1854, la commissione avrebbe potuto semplicemente ristampare l' inventario del 1803, con appendice delle giunte posteriori, ma preferì invece di rifonderlo interamente, di mutarne l' ordine con una classificazione più metodica, di omettere la enumerazione di duplicati che sovraccaricava la raccolta, benchè d' altra parte giorivo ai bisogni eventuali delle chiese. La commissione su questo piano pubblicò il catalogo degli stampati e dei manoscritti assieme riuniti [1]), dividendo la materia in cinque classi: I. Inventarj; II. Storia delle chiesa vallonna dei Paesi Bassi in generali; III. Storia della stessa in particolare; IV. Storia della chiesa vallonna all' estero; V. Opere d' uso ecclesiastico, di dottrina ed edificazione. Dalla pubblicazione

---

[1]) Catalogue de la bibliothèque Wallonne, deposée à Leide, publié par ordre de la Réunion de Middelburg en août 1854, à l' usage des églises Wallonnes des Pays-Bas. À Leide, J. G. la Lau, 1855, p. VIII, 40, 8⁰.

di questo catalogo fino all' anno 1860, la biblioteca arricchissi notevolmente per gli acquisti fatti dalle vendite delle biblioteche dei pastori N. Berkhout di Leida nel 1856, van Voorst padre e figlio di Amsterdam nel 1859, e G. W. van Oosten de Bruyn a Harlem, nell' aprile 1860. Laonde si rese necessaria la redazione d' un secondo catalogo supplementare [1]) cui, seguitosi l' ordine dell' antecedente, si aggiunsero la parte preliminare della storia ecclesiastica in generale, una serie d' impronti di sigilli di varie chiese, e la tavola alfabetica degli autori e degli scritti anonimi.

L' esame di questa biblioteca di difficile accesso io devo all' estrema gentilezza del segretario della comunità, J. T. Bergman, vice-bibliotecario dell' università.

4. Società di letteratura neerlandese.

Nell' anno 1766 parecchi studenti dell' università di Leida si riunirono in associazione, alla quale applicarono il motto: *Minima crescunt,* per occuparsi di studj sulla letteratura olandese. Il successo giustificò la adottata divisa. Approvata da lettere patenti degli stati d' Olanda e della Frisia occidentale, fino dal 20 maggio 1775, la società di letteratura neerlandese conta quasi quattrocento membri nazionali, tenuti a un' annua retribuzione di sei fiorini, 10 membri sparsi nelle colonie, 134 stranieri e due onorarj, cioè i principi Federico ed Enrico. Consecrata agli studj della letteratura, della storia e delle antichità del paese, tiene a Leida in un proprio edifizio otto sedute mensili dall' ottobre al maggio, e la generale il terzo giovedì del mese di giugno. I letterati eminenti che vi prendono parte uniscono in bella gara i loro sforzi a quelli della società olandese delle belle arti e delle scienze, per appurare il tesoro della lingua patria e mantenerne intatto il deposito. Gran parte di questo compito fu di recente affidato alle cure di quel segretario e bibliotecario, L. A. de Winkel, incaricato dell' apparecchio d' un nuovo dizionario olandese.

La società non solo apre concorsi annuali e distribuisce premj, ma eziandio pubblica delle memorie, già distribuite in quattro

---

[1]) Catalogue de la bibliothèque cc. Supplement 1855—1860. À Leide, J. C. Drabbe. 1860, p. VIII, 66, 8°.

serie [1]), e de' rapporti annuali [2]) ne' quali dall' anno 1843 si sono inserite le necrologie de' membri.

Quella associazione di studenti che diede vita a questa società possedea una tenue ma preziosa collezione di manoscritti e di incunabuli della massima importanza per la conoscenza della letteratura olandese del medio evo: fu questo il germe dell' odierna biblioteca cui il dott. Hoffmann de Fallersleben non dubitava di attribuire il vanto d' essere, dopo quella di Gottinga, la biblioteca più ricca di opere di letteratura tedesca del medio evo. Accresciuta incessantemente per doni, legati ed acquisti, raggiunse tal grado d' importanza che, dopo l' universitaria, può dirsi la prima in Leida. Nel 1781 furono fatte le prime compere, collo scopo di riunire i materiali necessarj alla redazione d' un dizionario universale della lingua olandese. E col medesimo intendimento il dott. Z. H. Aletryn, uomo che tanto meritò della lingua e della storia del paese, legava alla società la sua distinta raccolta di manoscritti ed incunabuli, che si riferiscono alla letteratura nazionale. Sotto questo rapporto è prezioso il codice dello *Specchio storico*, su cui si son fatti molti lavori, ne' quali ha avuto parte la società. Tornò perciò opportunissima la pubblicazione d'un catalogo [3]), cui H. W. Tydeman e J. T. Bodel Nyenhuis prelusero con un proemio che dà ragione de' loro procedimenti nella redazione (p. I—IX), con un indice di manoscritti (p. XI—XII), con una specie di statuto in nove articoli (p. XIII—XV). Nella prima parte (p. 1—78) furono dettagliatamente descritti i manoscritti e gli stampati postillati a mano [4]): fra quelli ne son molti membranacei, altri trattati amorosamente con miniature di egregio lavoro, un poema di cavalleria con chiaro-scuri di sorprendente bellezza: gli

---

[1]) Werken van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Leiden 1772—1778, vol. VII, 4⁰. — Verhandelingen van de Maatschappij der ec. Leiden, 1806—1824, vol. III. 8⁰. — Nieuwe werken van de Maatschappij der ec. Leiden, 1825—1844, vol. VI, 8⁰. — Nieuwe reeks van werken van de Maatschappij ec. Leiden, 1846—1856, vol. VIII, 8⁰.

[2]) Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergaderingen van de Maatschappij der ec. Leiden, 1766—1860, 8⁰. Vi si riferiscono pure le biografie de' membri defunti.

[3]) Catalogus der Bibliotheek van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde, te Leiden. 1829, p. XV, 150, 8⁰.

[4]) Romanzi antichi, Esopo, dottrinali tedeschi, libri scritturali antichi, libri degli, evangelj, storia di Cristo, martirologio, vita di s. Francesco, sermoni sacri, meditazioni teologali, ascetici, libri di lingua e storia, romanzi e libri morali in lingue straniere.

stampati sono annotati di mano di distinti filologi del paese. La seconda parte offre una classazione singolare [1]), determinata forse dalla specialità della distribuzione.

Le aggiunte posteriori accrebbero d'assai la sostanza. Nel 1841 la società ebbe in dono da uno de' suoi membri la copiosa collezione di opere drammatiche neerlandesi che, riunita alla già esistente in biblioteca, ne portò il numero a quasi 3000. Quindi si riconobbe necessaria la rifusione del catalogo; e la commissione di biblioteca, composta dei signori H. W. Tydeman, J. T. Bodel Nyenhuis, J. T. Bergman, vi diede opera diligente, affidando al primo dei nominati la catalogazione dell' anzidetta collezione. Adottata una ordinazione sistematica più conveniente alla condizioni della biblioteca, dopo sei anni di lavoro, essa pubblicò il prodotto de' proprj studj [2]), aggiungendovi due anni dappoi l' indice alfabetico degli autori e i supplementi [3]), non che più tardi le giunte successive [4]).

Uno speciale regolamento [5]) di 37 articoli, esposto in biblioteca, ne determina l' uso. È aperta il martedì e il giovedì dalle 12 alle 3 pomerid. dal 1 settembre al 30 giugno, ai membri della società, restandone libero agli altri l' accesso, ove ne siano autorizzati in iscritto dalla direzione. I membri godono pure il diritto di usar libri a domicilio, tanto in città che fuori.

5. Società reale neerlandese d' orticoltura.

Questa società di recentissima origine (1845) è composta di 500 membri, ciascuno de' quali contribuisce l' annua somma di

---

[1]) Opere neerlandesi del XV secolo e di parte del XVI, p. 73—78. — Le stesse della prima metà del secolo XVI, p. 79—83. — Edizioni senz' anno del secolo XVI, p. 83—85. — Linguistica, p. 85—109. — Antichità e storia, p. 110—124. — Poesia, p. 124—134. — Letteratura neerlandese, p. 134—141. — Miscellanee, p. 141—147.

[2]) Catalogus van de Bibliotheek der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde, te Leiden. Eerste deel. Handschriften. — Taal- en Letterkunde, algemeene en nederlandsche. Te Leiden, 1847, p. XXXVI, 268, 8⁰. — Catalogus ec. Tweede deel. Geschied- en Oudheidkunde. — Letter- en Kunstgeschiedenis, algemeene en nederlandsche. — Taal-, Letter- en Geschiedkunde van andere Volken. — Werken van gemengden inhoud. Te Leiden, 1847, p. VI, 636, 8⁰.

[3]) Catalogus ec. Derde deel. Alphabetische bladwijzer van Schrijvers en Boekwerken. — Verbeteringen en aanvullingen. Te Leiden, 1849, p. 149, 8⁰.

[4]) Bijvoegsel over de jaren 1848—1852. Leiden. 1853, p. 184. 8⁰. — Bijvoegsel over de jaren 1855—1857. Leiden, 1857, p. 262, 8⁰.

[5]) Reglement voor de boekerij der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde. S. d., p. 8, 8⁰.

cinque fiorini. Posta sotto il patrocinio del re e diretta da un presidente, dott. W. M. de Brauw, e da un segretario, dott. W. F. van Lansberge, s' occupa del perfezionamente dell'arte del giardiniere, ma specialmente dell' introduzione in Europa ed acclimatizzazione di piante tropicali, data la preferenza a quelle delle colonie neerlandesi e del Giappone. Perciò ad interamente riuscire nell' inteso scopo, tiene delle esposizioni di fiori e di piante delle regioni del tropico, apre concorsi, incoraggia con premj, pubblica un annuario, che distribuisce gratuitamente a' suoi membri, e un giornale di orticolcoltura [1]) con tavole miniate. Col principio del 1857 il giornale fu surrogato da un' opera [2]) distribuita in fascicoli mensili. Un' altra delle produzioni che molto onora la società è il prodromo della flora batava [3]) il cui primo volume contiene le *plantæ vasculares*, la prima e seconda parte del secondo le *cellulares*.

6. Museo e biblioteca Siebold.

Al genio perseverante del colonello Filippo Francesco de Siebold, distinto naturalista, nato a Würzburg, ora domiciliato a Bonn, è dovuta la fondazione del museo giapponico, per numero ed importanza di oggetti, il primo in Europa. Medico al Giappone dal 1822 al 1830, ebbè occasione di studiare i costumi d'un paese non esplorato fino al suo tempo che, o di passaggio dai viaggiatori, o dai missionarj, cui la limitazione delle conoscenze e dei mezzi non permetteano tale apparecchio d'oggetti che rappresentasse lo stato di civilizzazione di quel vastissimo impero. La ricca collezione Siebold, trasportata in Europa non senza gravi pericoli, fu acquistata dal governo neerlandese e distribuita in sei grandi stanze d'apposito edifizio a Leida. Vi si riscontrano un altare domestico, il solo in Europa; idoli in bronzo, ottone, steatite, nefrite, legno, incisi o intagliati, con vestiti ricchi e variati; figure anatomiche; stromenti di chirurgia; oggetti guerreschi, armi, armature, bandiere;

---

1) Tuinbouw. Flora van Nederland en zijne Nederlandsche bezzittingen, vanwege de koninklijke Maatschappij tot aanmoediging van den tuinbouw, uitgegeven door W. H. de Vriese. Leiden, 1854—1856, vol. III, 8°.

2) Annales d'horticulture et de botanique, ou flore des jardins du royaume des Pays-Bas.

3) Prodromus floræ batavæ, in usum Sociorum promovendæ floræ batavæ studio. Lugd. Batav., 1850—1853, vol. II.

stromenti di musica; ventagli, ombrelli; giochi da ragazzi; lavori di zucchero; tavolette da calcolo; numerosi prodotti industriali in bambou, in altri legni, in paglia, a paste di riso, a vernici splendentissime; stromenti domestici da caccia e da pesca; vesti di seta operate, ricami, ornamenti muliebri d'ogni genere; carte dipinte da rivestir le pareti; carte da gioco; pitture in legno, in tela, in carta, poste in cornici di finissimo intaglio; modelli di case di campagna, di contrade di città.

Però il Siebold non avrebbe ritenuta compiuta così estesa collezione, i cui prodotti industriali attestano un grado di superiorità sugli europei, se non avesse potuto aggiungervi una biblioteca, la quale comprende non meno di 525 opere in forse 1400 volumi. Il catalogo pubblicatone [1], nella minuta ripartizione delle materie, abbraccia tutti i rami di studio in cui si distinsero i Giapponesi. Torna a lode del dotto descrittore l'averne fatto litografare con caratteri proprj i titoli giapponesi in sedici tavole, suppliti nel testo con caratteri latini. L'infaticabile Siebold diede opera perchè i più importanti di que' libri o a stampa o manoscritti fossero pubblicati, cominciandone l'edizione nel 1833 [2]).

Il museo è aperto dalle 9 antim. alle 6 pomerid.

7. Museo delle antichità.

Presso il museo Siebold è quello delle antichità (Breedestraat), aperto al forastiere quotidianamente, dalle 7 della mattina alle 7 pomeridiane. La vastità del sito occupato; la quantità e varietà degli oggetti; l'importanza suprema degli egiziani; parecchi indiani; le opere d'illustrazione che se ne pubblicarono, son motivi a trattarne con qualche dettaglio.

---

[1]) Catalogus librorum et manuscriptorum iaponicorum a Ph. Fr. de Siebold collectorum, annexa enumeratione illorum, qui in Museo Regio Hagano servantur. Libros descripsit A. Hoffmann. Accedunt tabulæ lithographicæ sexdecim. Lugduni Bat., 1845, fol.

[2]) Bibliotheca iaponica sive selecta quædam opera sinico-iaponica, in usum eorum qui litteris iaponicis vacant, in lapide exarata a sinensi Ko Tsching Dschang, et edita curantibus Ph. Fr. de Siebold et J. Hoffmann, libri sex ec. Lugd. Batav. ex officina litogr. editoris, 1833—1838, 8⁰. Più tardi pubblicossi: Isagoge in bibliothecam iaponicam et studium litterarum japonicarum, auctore Ph. Fr. de Siebold. Lugd. Bat. apud auctorem, 1841, fol.

L'intero edificio, suddiviso in tre piani, comprende undici sale. Nel pianterreno la prima a diritta racchiude ciò che v' ha di più curioso nella mitologia indiana: *Brahma* creatore, *Wischnu* conservatore, col simbolo trinitario della proboscide a diverse grandezze, *Schiwa* distruttore, poggiato su' teschj: oltracciò *Mundi*, divinità subordinata a Schiwa, sotto forma di toro, in lava. Indescrivibile è la ricchezza de' monumenti punici, specialmento de' sepolcrali [1]).

Le antichità egiziane sono distribuite in tutti i piani. Occupa una delle sale dell' inferiore la necropoli o la riunione degli oggetti che si riferiscono ai sepolcri: sarcofagi in granito o legno dipinto, quali chiusi, quali aperti; mummie avviluppate o scoperte, figure assise, bassorilievi, papiri chiusi coi cadaveri [2]). Questi oggetti si ripetono in forme minori al primo e secondo piano: oltracciò si riscontrano quantità di papiri [3]), divinità domestiche, ibi, canopi, sfingi, babuini, ornamenti, scarabei, collane, perle, braccialetti, anella, specchi, armi, vivande, tavole da sacrificio ec. Tanti e così svariati prodotti dell' industria egiziana furono convenientemente illustrati dall' infaticabile Leemans [4]).

Non meno interessante è la raccolta delle antichità greche e romane, sarcofagi [5]), stele funerali, bassorilievi [6]), patere [7]),

---

1) Reuvens C. J. C. Periculum animadversionum ad cippos punicos Humbertianos, musei antiquarii Lugd. Batav. Lugd. Batav., 1822, 4°.

2) Aegyptische Lijk-papyrus in hieroglyphisch schrift, uit het Nederlandsch museum van oudheden te Leyden, uitgegeven op last der hooge Regering, door C. Leemans, met 15 platen. Leyden, 1841—1842, gr. fol. Il testo è dato pure in francese.

3) Aegyptische papyrus in demotisch schrift met grieksche omschrijvingen, uit he Nederlandsche museum van oudheden te Leyden, uitgegeven op last der hooge Regering, door C. Leemans, met 14 platen en 8 tabellen. Leyden, 1839, gr. fol., eziandio con testo francese.

4) Lettres à S. Salvolini sur les monnmens égyptiens, portant des legendes royales dans les musées *de Leyde,* de Londres ec. Leyde, 1838, 8°. — Description raisonnée des monumens égyptiens du musée d' antiquité des Pays-Bas à Leide. Leide, 1840, 8°. — Aegyptische monumenten van het Nederlandsche museum van oudheden te Leyden, uitgegeven op last der hooge Regering, door C. Leemans (in olandese e francese). Leyden, 1846—1859, vol. II, fol.

5) Leemans C. Romeinsche steenen doodkisten, bij Nymegen in 1840 opgedolven, en thans in het museum te Leiden. Arnhem, 1842, 8°.

6) Janssen L. J. F. Griekshe en romeinsche grafreliefs, uit het museum van oudheden te Leyden, met VIII platen. Leyden, 1851, fol.

7) Leemans C. De Zangles, eene grieksche beschilderde drinkschaal van het Nederl. museum van oudheden, beschreven en uitgegeven. Leyde, 1844, 4°.

papiri [1]). Ciò però che più ne rappresenta la ricchezza è la serie delle iscrizioni, dovuta in gran parte alla spontanea liberalità di Gerardo Papenbroek d'Amsterdam, il quale legò nel 1738 al museo le iscrizioni, con altri monumenti greci e romani, che adornavano la sua *Papenburgica* presso Harlem [2]). Quella collezione, accresciuta d'assai fino a nostri giorni, fu degnamente illustrata dal dotto Janssen [3]). In una stanza del terzo piano si sono collocati i modelli in sovero, del tempio di Minerva e di altri, copie di bassorilievi celebri, come del Partenone, della colonna Trajana ec., armi greche e romane, vasi italo-greci, impronti di sigilli ec.

Sono pure convenientemente rappresentate le antichità nordiche e germaniche, fra le quali sono a ricordarsi il modello d'un così detto letto dei giganti, della provincia neerlandese di Drenthe, e parecchi idoli teutonici [4]).

Vi si riscontra eziandio una scorta sufficiente di antichità etrusche, di vasi in terra cotta, di bronzi, e specialmente di stele funerarie, illustrate dal Janssen [5]).

8. Bibl. Lipsio.

L'alta fama di Giusto Lipsio, riconfermata dalle opere, molte delle quali egli scrisse a Leida; il seggio di professore da lui onorevolmente occupato per anni parecchi, presso quella università; una gran parte di cemelj della sua biblioteca aggiunti alla Leidense, invitano a dare un cenno delle sue raccolte. Compiuti gli studj, ed

---

[1]) Reuvens C. J. C. Lettres à M. Letronne, sur les papyrus bilingues grecs ec. du musée d'antiquités de l'Univers. de Leyde. Leyde, 1830, 4°., con atlante in fogl. — Leemans C. Papyri græci musæi antiquitatum publ. Lugd. Bat. Lugd. Bat., 1843, 4°, con sei tavole.

[2]) Francisci Dudendorpii oratio de veterum inscriptionum et monumentorum usu, legatoque Papenbroekiano. Lugd. Bat., apud S. Luchtmans, 1745, 4°. — Lo stesso. Brevis veterum monumentorum ab amplissimo viro Gerardo Papenbroekio, Acad. lugduno-batavæ legatorum descriptio. Lugd. Batav., apud S. Luchtmans, 1746, 4°.

[3]) Musæi lugduno-batavi inscriptiones græcæ et latinæ. Edidit L. J. F. Janssen. Accedunt tabulæ XXXIII. Lugd. Batav. S. et J. Luchtmans, 1842, p. 184, 4°.

[4]) De germaansche en noordsche monumenten van het Museum te Leyden, kort beschreven. Leyden, 1840, 8°.

[5]) De etrurische grafreliefs, uit het museum van oudheden te Leyden, met 20 platen. Leyden, 1854, fol.

allogatosi a Roma presso il cardinale Granvella, cominciò a porre assieme scelte edizioni di classici greci e latini; opere a stampa di filologia, critica, archeologia. Però allettato dalle inestimabili ricchezze dei manoscritti della vaticana e di altre romane, diedesi tosto con instancabili cure a raccogliere codici manoscritti d' ogni genere, que' manoscritti che da più che un secolo (1722) dopo la sua morte (1606) furono eposti all' incanto con titolo [1]) corrispondente alla loro eccellenza. E quella sua crescente raccolta accarezzò egli con tanta affezione, postillando di propria mano i testi a penna ed a stampa, aggiungendovi i molti studj d' opere sue, che nel 1578 preservato a Jena dal saccheggio, col mezzo dell' amico Deirio consigliere intimo di Giovanni d' Austria, ne lo ringrazia in lettera d' aver salvati i suoi libri, *id est vita mea.* Morto a Lovanio, ordinava che i proprj scritti fossero condannati alle fiamme, che i suoi libri passassero in proprietà dei Gesuiti di Lovanio e di Guglielmo Grevio suo nipote [2]). In onta a ciò i manoscritti condannati alle fiamme e i libri lasciati ai Gesuiti sono esposti all' asta pubblica all' Aja, nel febbrajo 1722 [3]), e gran parte vi è acquistata per la Leidense [4]).

---

[1]) Museum Lipsianum, sive eximia manuscriptorum collectio in tres classes distincta, quarum prima continet plerosque auctores classicos historicos, poetas, philosophos, oratores, antiquo charactere manuscriptos, ut et recentiorum ævorum varios tractatus, itidem manuscriptos historicos, medicos, juridicos, theologicos, qui omnes viri celeberrimi Justi Lipsii studiis olim inservierunt. Altera eiusdem Lipsii manuscripta autographa varia et quattuor volumina epistolarum eiusdem auctoris, et doctorum virorum ad J. Lipsium, secundum seriem annorum, quibus scriptæ fuerunt, ordine digestarum: tertia continentur tum ipsius J. Lipsii tractatus varii, tum alii etiam auctores permulti typis quidem editi, sed fere omnes eiusdem Lipsii notis, animadversionibus et castigationibus originalibus manuscriptis ornati et instructi. Sono registrati a. p. 431—454 dell' opera sotto la nota 3.

[2]) „Lipsii bibliotheca non tam copia, quam librorum præstantia commendata: græcos et mss. codices Jesuitis Lovaniensibus, reliquos Guilielmo Grævio suo e sorore nepoti, legavit.“ — Mireo nella vita di Giusto Lipsio.

[3]) Bibliothecæ Petaviana et Mansartiana, ou catalogue des bibliotéques de feu messieurs Alexander Petavi, Conseiller au Parlemant de Paris, et François Mansarte, Intendant des bâtimens en France, auxquelles on a ajouté le cabinet considerable des manuscrits du fameux Justus Lipsius. À la Haye, chez Abraham de Hondt, 1722, p. 454, 8⁰.

[4]) Nell' appendice dell' anno 1741 al catalogo 1716 della Leidense, si registrano a pag. 530—531 *libri manuscripti et impressi, empti ex musæo Lipsiano;* a pag. 531—532 *Autographa Justi Lipsii;* a pag. 532—534 *sequuntur alia ex musæo Justi Lipsii, typis edita, sub eiusdem Lipsii et aliorum notis marginalibus manuscriptis instructa.*

9. Bibl. Erpen.

Tommaso van Erpen, più conosciuto sotto il nome latinizzato *Erpenius*, dotto orientalista dell' università di Leida, tratto vantaggio da' suoi viaggi in diverse parti d' Europa e dalle estese relazioni asiatiche ed affricane, avea raccolto una serie di opere manoscritte e stampate in lingue orientali, che eccitò l'ammirazione de' contemporanei. Scriverio, un anno dopo la sua morte, ne dà un catalogo abbastanza dettagliato [1]. La parte eletta cioè i codici manoscritti sono ora depositati nel collegio della Trinità di Cambridge, in proprio compartimento, con tavola inscritta [2] che offre la storia del trasferimento di que' codici in Inghilterra.

10. Biblioteche Heinsio.

Fatto alla scuola di Giuseppe Scaligero, il distinto filologo Daniele Heinsio, professò a Leida in quella università, di cui più tardi fu bibliotecario e segretario. Nel lungo corso di più che 50 anni di vita pubblica, si formò egli a poco a poco una biblioteca, che quantunque estesa a tutte le classi del sapere [3], manteneva nella trattazione delle opere il carattere proprio degli studj da lui coltivati. Molto giovò ad accrescerla il generoso legato disposto a suo favore dal dotto Jano Rutgers [4]. Distratta per vendita l' anno stesso della sua morte (1655), fu fatta opportunamente conoscere con catalogo [5], che diligentemente esaminato dà ragione dei motivi degli

---

1) Manes Erpenianæ. Leydæ, 1625

2) „Quod felix faustumque sit reipublicæ litterariæ, codices eleganter manu exaratos nostro orbi hospites universo vix parabiles ad hastam locatos a Thomæ Erpenii leidensis vidua magno pretio coemptos a magno Duce Buchingamæ, tum temporis apud Ordines Belgii legato, Cancellario postea nostro, nobisque, inter cætera quæ divinus heros meditabatur ingentia donaria, Cantabrigensibus destinatos (codices) nonnisi Cantabrigiæ servari voluit Principis præcellentissimi fidissima coniux, mæstissima, proh scelus et dolor! vidua pientissimaque Catharina Ducissa Buchingamiæ, mense iunio, 1632.“

3) *Theologici, juridici, medici, philosophi et mathematici, historici et geographici, poetæ, miscellanei, hebraici, chaldaici, syriaci, italici, gallici, belgici, germanici, anglici.*

4) „Janus Rutgersius Dordracensis mortuus est Hagæ Comitum a. 1623, bibliotheca, quam habebat instructissimam, Danieli Heinsio sororio suo legata.“ *Desseli Valerii Andr*. Bibliotheca belgica. Lovanii, 1743, 4°, p. 440.

5) Catalogus rariorum et exquisitissimorum librorum nobil. doctissimique viri Danielis Heinsii, d. Marci equitis ec. quorum auctio habebitur in ædibus Petri Leffen ec. Lugd. Bat., 1655, p. 136, 4°.

acquisti del collettore. Non curante le vane apparenze, ripudiò egli que' libri, i cui soli titoli di raccomandazione erano la splendidezza delle carte e dei tipi, la rarità degli esemplari, il secolo in cui furono pubblicati. Ma rivolgendo anzi ogni cura alla miglioria dei testi de' classici da lui impressi, acquistò gran numero delle più accreditate edizioni di questi ultimi, in maniera che possedea una delle più copiose raccolte de' nostri Aldi. E siccome, ad imitazione del maestro [1]), trattava liberamente i testi, dietro le proprie vedute, senza attenersi gran fatto alle lezioni de' manoscritti, così chiaro apparisce il motivo del poco numero ch' egli ne possedea: a quella vece facea gran conto degli stampati con note a penna di sommi critici, come, per esempio, di J. Douza, Giuseppe Scaligero ec. e ne aggiungeva di proprie. Posto alla direzione della biblioteca di quell' università, tanto s' accese d' amore per la letteratura orientale, onde è ricco quel vasto deposito, che acquistò molti libri a stampa in lingue ebraica, caldaica, siriaca, giungendo a formare una serie di quasi trecento edizioni di Amsterdam, Leida, Franeker, Lipsia, Praga, e queste liberalmente legò alla Leidense.

Distinto filologo e diplomatico fu Nicolò nato a Daniele il 1620. Editore di classici latini da lui illustrati e di poesie latine proprie, possedea pure una scelta biblioteca filologica, resa di pubblica conoscenza col catalogo [2]) impresso dopo la sua morte (1681) a Leida. È perciò avventata l' asserzione di Dudik [3]) che nel 1666 siasi arricchita in Roma la biblioteca di Maria Cristina di Svezia coll' intera libreria, *durch Ankauf der gesammten Bücher* di Nicolò Einsio, benchè sia un fatto che questi nel 1651 mandato da quella regina in Italia, acquistasse libri, a di lei conto, per 13000 fiorini, che poi, in onta a tutte le pratiche, non gli furono rimborsati.

11. Bibl. Scriveriana.

Pietro Schryver, nato d'agiata famiglia in Harlem l'anno 1576, compiè il corso legale in Leida, e vi si accasò dopo qualche tempo

---

1) Casaubono lo chiamava il *piccolo Scaligero*.

2) „Qui utuntur catalogo domini beati Nicolai Heinsii, juxta hunc, qui ambo impressi sunt in una forma . . ." Proemio alla biblioteca Oizeliana. Lugd. Bat., 1692.

3) V. Iter romanum, im Auftrage des hohen militärischen Landesausschusses in den Jahren 1852 und 1853, unternommen und veröffentlicht. Wien, 1855, vol. II, 8°.

per attendere, lontano dagli impieghi, agli studj della storia, della filosofia, della poesia. Perciò dedicò interamente la lunga sua vita a formarsi una biblioteca che, quantunque non potesse dirsi ricca per numero di volumi, era da apprezzarsi per la bontà delle edizioni, e per la sceltezza de' codici manoscritti. Benchè vi fosse rappresentato in genere ogni ramo del sapere, vi soprabbondavano le opere storico-archeologiche, filologiche, poetiche: non vi mancavano alcuni rari incunabuli [1]). Trentasette opere musicali s' accompagnavano ad alcuni libri di altre arti belle. Quasi duecento erano i codici manoscritti, molti de' quali membranacei, con testi di autori classici (erano i migliori un Giovenale e un Sallustio), di cronache e documenti storici de' Paesi Bassi, e una raccolta di leggi barbare. Il catalogo [2]) pubblicatone tre anni dopo la morte dello Scriverio, ne descrive alcuni dettagliatamente [3]). Così i libri a penna come gli editi erano, qual più qual meno, annotati di mano del dotto professore, le cui opere manoscritte comprendevansi in 27 volumi.

Alcune opere furono distratte alla sua mancanza, dacchè leggesi in una nota dell' annunziato catalogo: „Latent adhuc in hac biblio„theca varia egregia manuscripta, aliaque exotica et rara, præsenti „auctione distribuenda, tum clar. viri P. Scriverii, quam aliorum vere „illustrium, quæ omnia præscripto tempore rite ostendentur". Alcuni pochi libri arricchirono la biblioteca di Leida, parte per legato dello Scriverio, parte per acquisto: se ne conserverebbero assai più, se l'asta non si fosse tenuta ad Amsterdam.

Siccome a giovare praticamente gli studj archeologico-artistici, avea pure lo Scriverio fatta una raccolta di pitture, sculture, e disegni, così questi oggetti figurano nell' appendice [4]) datane l' anno

[1]) La piccola bibbia fiamminga di Delft, 1477. — Some le Roy of der coorrinkxsomme. Harlem, 1484. — Officia Ciceronis. Moguntiæ, Joh. Faust, 1465. Stampa membranacea.

[2]) Bibliotheca Scriveriana exquisitissimis omnium facultatum, scientiarum et artium, diversarumque linguarum libris excellentissima, quorum auctio habebitur Amstelodami ec. Amstelodami, typis Stephani van Lier, 1663. c. 54, 4°.

[3]) Poni ad esempio: „Scriptores aliquot veteres finium regundorum, ex longe antiquissimis membranis ante mille annos litteris capitalibus descripti. Hic liber olim fuit magni Herasmi, et non solum propter antiquitatem, sed et propter figuras pulcherrimas antiquorum agrimensorum et geometrarum inæstimabilis".

[4]) Libri appendiciarii bibliothecæ Scriverianæ, ut et aliæ raritates eximiæ, picturæ videlicet, statuæ marmoreæ ec. quæ auctione publica distribuentur 8 augusti 1663. Amstelodami, typis Stephani van Lier, 1663.

stesso del suindicato catalogo. Questi due cataloghi sono così rari a rinvenirsi in commercio che ben fece il De Reiffenberg a darne un compendio nel giornale [1]) da lui diretto, compendio ridotto a forma più intera [2]) dal vice-bibliotecario delle reale dell' Aja.

12. Bibl. le Moyne.

Stefano le Moyne, professore di teologia nell' università di Leida e pastore di quella chiesa vallonna, avea raccolto nel corso d'una vita operosissima più che 4000 opere, la massima parte di soggetto religioso. Però, siccome occupavasi a preferenza degli studj biblici e delle lingue orientali, la cui cognizione eragli necessaria a schiarire i passi scritturali, così ricca era la scorta di testi, versioni, commenti dei due testamenti, come pure di opere ebraiche, arabiche, aramaiche, persiane. Quant' egli nell' acquisto di libri attendesse al solo merito intrinseco, mostralo l' assoluta mancanza di edizioni del secolo XV e di altre cupedie bibliografiche, come pure la giunta di postille autografe. Morto il possessore nel 1689, quella biblioteca fu esposta alla pubblica asta nell' ottobre di quell' anno, essendosene perciò eretto un povero indice [3]), cui mancano le più necessarie indicazioni bibliografiche, e talvolta i nomi stessi degli autori. Molti di questi libri, gran parte specialmente degli annotati di mano del le Moyne furono acquistati da Giano Albino di Dordrecht, e rivenduti colla sua biblioteca nell' anno 1696.

13. Bibl. Boerhave.

Arminio Boerhave, professore di botanica all' università di Leida, fu riputato a ragione il prodigio del suo tempo, per le estese conoscenze teorico-pratiche della medicina. Semplice nelle proprie abitudini fino ad attirarsi la taccia d' avaro, profuse somme ingenti nel pubblicare, a proprie spese, splendide edizioni d' autori antichi e

---

1) Bulletin du bibliophile belge, tom. V, p. 417—418.

2) Bibliothèque de P. Scriverius. Lettre de M. J. J. F. Noordzick, 13 janvier, 1849. In *Bulletin* ec tom. VI, p. 118—122.

3) Catalogus instructissimæ bibliothecæ D. Stephani le Moyne s. s. theologiæ in Acad. Lugd. Bat., dum viveret, professoris, ecclesiæque ibidem gallo-batavæ Pastoris dignissimi, in qua invenietur omne genus exquisitissimorum librorum. Lugd. Batav., apud Joannem Lindanum, 1689, p. 177, 12º.

moderni, e nel fornire la propria biblioteca di libri d' ogni classe di studio, ma specialmente di storia naturale e di medicina. Morto egli il 23 settembre 1738, l' unica figlia, erede di una sostanza di 200000 fiorini, permise che quel tesoro letterario, ch' avrebbe dovuto esser vanto di famiglia, fosse esposto all' asta pubblica. Perciò nel 1739 se ne eresse il catalogo [1]) che comprende 4415 opere, ripartite in due grandi serie: 1. Manuscripta et icones, inter quas præstantissima eorum quæ ad anatomen et botanicam pertinent, collectio datur. Fra le raccolte di disegni era quella di C. Plumier, delle piante raccolte nelle Antille, venduta 500 fiorini. 2. Gli impressi erano divisi: *Theologici — Juridici — Medici — Anatomici et chirurgici — Chimici — Botanici — Materiæ medicæ scriptores — Historiae naturalis scriptores — Mathematici, astronomi et philosophi — Auctores graeci et latini — Antiquarii, historici, miscellanei — Libri italici, anglici, gallici, allemannici, hollandici.*

14. Bibl. Bosch.

Girolamo de Bosch, letterato e bibliofilo distinto, s' occupò per più che sessanta anni a formarsi una collezione di libri, ricca specialmente di edizioni principi. Ne' suoi acquisti egli determinavasi particolarmente alle serie de' classici greci e latini, e questi volea in esemplari splendidi, di forme atlantiche, carte forti, margini interi, legature di lusso, corpo del libro intatto. Nominato nel 1800 curatore dell' università di Leida, ne zelò amorosamente gli interessi. Il catalogo [2]) della sua biblioteca fu da lui pubblicato in pochi esemplari ad uso degli amici, due anni prima di morire, e un secondo [3]) se n' è edito dopo la sua morte, coi prezzi, su carta da scrivere, con un proemio latino di suo nipote J. M. Kemper, professore. Benchè la biblioteca fosse apprezzabile per raccolte di santi padri e di classici antichi, come ho detto, nullostante poco assai se ne ricavò dall' asta tenutasene l' anno 1812.

---

1) Bibliotheca Boerhaviana, sive catalogus librorum instructissimæ bibliothecæ viri summi D. Hermanni Boerhave, dum in vivis esset, A. L. M. philos. et med. doctoris ec. nullis aliorum libris intermixtis. Lugduni in Batavis, apud Samuel Luchtmans, 1739, p. 88, 68, 14, 8⁰.

2) Brevis descriptio bibliothecæ Hieronymi de Bosch, quatenus in ea græci et latini scriptores asservantur. Ultrajecti, 1809, 8⁰.

3) Catalogus librorum Hieronymi de Bosch. Amstelodami, 1812, 8⁰.

15. Bibl. Wittenbach.

Professò onorevolmente la letteratura classica antica, e dottamente ne trattò in molte opere pubblicate dal 1769 al 1816, Daniele Wittenbach, professore di storia e filologia in Marburg e Gottinga, nel collegio de' remonstranti e nell' ateneo illustre d' Amsterdam, e dal 1799 al 1820, anno di sua morte, successore di Ruhnkenius nell' università di Leida, e nella reggenza della biblioteca. Nell' instancabile operosità di una vita tutta consecrata allo studio, si formò egli a poco a poco una scorta di libri, che potrebbe proporsi a modello di biblioteca filologica. Limitato era il numero di volumi, non eccedendo forse i 6000, ma altamente commendavano quella raccolta la specialità di essa; le edizioni accompagnate da note e studj critici; la copia di classici greci e latini, annoverandovisi fino a 70 edizioni di Cicerone; parecchie centinaja di libri annotati di mano del professore. Questo tesoro bibliografico fu distratto per vendita nel 1822, sendosene eretto a tale scopo il catalogo [1]. La Leidense acquistò di quell' asta 55 codici mss.

16. Bibl. Sandifort.

A questi ultimi tempi godea fama di solida dottrina nella anatomia e nella fisiologia il professore dell' università di Leida, Gerardo Sandifort, il quale nella sua lunga carriera avea raccolto non meno di 14000 opere di anatomia e fisiologia antica, patologia, terapia e miscellanea medica. Avvenuta appena la sua mancanza, quella vasta collezione fu messa all' incanto [2], insieme a 108 ritratti incisi, 40 gessi, 30 stromenti e rarità, non che 432 preparati anatomici.

---

1) Bibliotheca Wittenbachiana, sive catalogus librorum eximia integritate atque nitore insignium, quibus usus est vir celeberrimus Daniel Wittenbachius, litterarum humaniorum in Academia Lugd.-Bat. professor, cum indice codicum et aliarum chartarum, partim ab aliis, potissimum vero ab ipso viro celeberrimo D. W. scriptorum, quorum omnium publica fiet auctio die 11 martii et seqq. 1822. S. d. p. 144, 7, 8⁰.

2) Catalogus librorum cum medicorum, anatomiæ, chirurgiæ, artis obstetricæ, materiei medicæ et chemiæ, tum historiæ naturalis, geographiæ, itinerum, litterariæ historiæ; item effigierum nec non præparationem tum sanam, tum morbosam pertinentium, et partem musæi efficientium, quibus usus est vir clariss. Gerardus Sandifort, dum in vivis esset, medicinæ doctor in Acad. Lugd. Batav., quorum publica fiet auctio in ædibus defuncti, 29 oct. 1849. Lugd. Bat. per E. J. Brill. S. d. p. 326, 8⁰, coi prezzi.

Fra le biblioteche da me intralasciate ricorderò quella del sig. Bodel Nyenhuys, ricca di manoscritti; quella del seminario cattolico di Warmond, a poca distanza da Leida; una terza del prof. Guglielmo Leonardo Mahne [1]) di 1900 opere, quasi tutte filologiche; una quarta del prof. Jacopo Macquelin [2]), che possedea più che 4000 opere di medicina e scienze affini; non che quelle della società di matematiche [3]), di scienze economiche [4]), e di altre.

---

1) Catalogus partis secundæ et appendicis librorum quibus, dum ei per ætatem et valetudinem libuit et licuit, usus est Guillelmus Leonardus Mahne, in Acad. Lugd. Bat. professor emeritus, quorum publica distractio fiet d. 12 seq. novembris Lugduni Batavorum. S. d. p. IV, 71, 8⁰.

2) Catalogus librorum tum medicorum, anatomiæ, physiologiæ, artis obstetr., materie medicæ, tum historiæ naturalis, phis. et chemiæ, sive partis medicæ bibliothecæ, quibus usus est vir clarissimus Michael Jacobus Macquelin, in Acad. Lugd. Bat. professor emeritus, quorum publica venditio fiet die 4 martii 1851 et seqq. Lugd. Bat. per E. J. Brillum. S. d. p. 140, 8⁰.

3) Broek G. G. (van de). Verslag der Feestrede en Reder, van het 50jarbestaan des Genootschap: *Mathesis scientiarum genitrix*. Lugduni, 1835, 8⁰.

4) Feestrede bij de Viering van het 50jar. bestaan der Leydsche Afdeeling van de Nederlandsche Huishoudelijke Maatschappij. Haarlem, 1829, 8⁰.

II. Olanda settentrionale.

Amsterdam — Amstelodamum, Amsterodamum, Amsteladamum *lat.*

Amsterdam è senza contrasto la città più fiorente della Neerlandia, per la popolazione, l' agiatezza, l' industria, la navigazione, il commercio. Però titolo non minore di lustro le si compete pel culto ivi in ogni tempo prestato agli ottimi studj. Non è fra gli eruditi chi non conosca le stupende edizioni pubblicate ne' secoli andati da' suoi torchj, la benefica influenza esercitata dal suo ateneo sulla prosperità delle lettere e delle scienze, la frequenza delle società colte e delle persone distinte che ne accrebbero la fama. Quindi in Amsterdam più che altrove si riscontrano biblioteche. Antonio Sandero non ne descrive che la civica [1]; Giovanni Lomeier si accontenta d'un'espressione generale [2]; ma Uffenbach oltre la civica, descrive con maggiori o minori dettagli, le biblioteche di Giovanni Guglielmo van Meel, Giovanni Clerico, Pietro Vlaming, della signorina Van der Stemm, di Goswin Hilenbroeck, Francesco le Gillon, Jacopo de Wilde, Giovanni Teodoro Schulbruck [3]. Maggiore, senza alcun paragone, è il numero delle presenti, locchè fa stupore a chi scorrendo la recente splendida edizione delle *Memoirs of Libraries* di Odoardo Edwards, non ne ritrova indicate che le due, civica e dell'accademia.

Ora, a dar ragione del lavoro, tratterò prima delle biblioteche dell' academia delle scienze, dell' ateneo e municipale, poi delle chiese, quindi delle società; da ultimo delle private, o attuali o che più non esistono. Ma qui m' è pur duopo confessare che alcune biblioteche sfuggirono alle mie investigazioni, non perchè il grado di loro importanza fosse minore, quanto che per uno od altro motivo

---

1) Bibliotheca Belgica manuscripta, I, 43—45.

2) „Amstelodamum pro tantae urbis dignitate, Bibliotheca thesauro non caret". De Bibliothecis, p. 249.

3) Merkwürdige Reisen: III. p. 556—560. 566—576. 579—581. 596—597. 600—608, 619—621. 630—639. 662—668.

mi tornarono di difficile accesso. Fra le ecclesiastiche ommisi le cattoliche delle chiese Boom, Krytberg e de' Gesuiti, Stadhuis v. Hoorn del Seminario israelitico; fra le sociali, quella *del ben essere popolare*, editrice d'un giornale [1]), e delle arti costruttorie [2]), del salvamento degli annegati [3]), delle quali mancano cataloghi a stampa. È di per se evidente che molte più doveano essere le private ch' io dimenticai, segnatamente le antiche.

1. Accademia reale delle scienze.

Luigi Napoleone, re d' Olanda fondò in Amsterdam nel mese di maggio 1808 *l' Istituto de' Paesi Bassi*, uno de' più attivi e celebrati d' Europa. Diviso in quattro classi, cioè in *a)* scienze filosofico-naturali; *b)* letteratura e storia neerlandese; *c)* letteratura latina, greca, orientale, storia straniera, antichità; *d)* belle arti, pubblicò gran numero d' opere, delle quali offro l' indice in nota [4]), a comodo di chi desideri compierne la collezione.

---

1) Volksvlijt. Tijdschrift vor Nijverheid, Landbouw, Handel en Scheepvaart, uitgegeven door de Vereeniging voor Volksvlijt te Amsterdam. Amsterdam, 1754—1857, 8°.

2) Bouwkundige Bijdragen uitgegeven door de maatschappij tot bevordering der bouwkunst. Amsterdam, 1742—1857, vol. IX, 4°.

3) Kool J. A. Tabellarisch overzigt over alle gevallen van schijudoode drenkelingen ec. bekroond door de maatschappij tot kedding von drenkelingen. Amsterdam, 1834—1844, vol. II, 4°. — Opmerkingen omtrent den toestand en de behandeling van drenkelingen. Amsterdam, 1834, 8°.

4) Prima classe.

1. Verhandelingen der eerste klasse van het koninklijk Nederlandsche Instituut van wetenschappen, letterkunde en schoone kunsten. Amsterdam, 1812—1825, vol. VII, 4°.

2. Nieuwe verhandelingen der eerste klasse ec. Amsterdam, 1827—1848, vol. XIII, 4°.

3. Verhandelingen der eerste klasse van het ec. Derde reeks. Amsterdam, 1848—1852, vol. V, 4°. La prima parte comprende l' indice delle *Memorie* e *Nuove memorie*, la quinta l' indice di questa terza serie.

4. Tijdschrift voor de wis- en naturkundige wetenschappen, uitgegeven door der eerste klasse ec. Amsterdam, 1848—1852, vol. V, 8°.

5. Verslagen van de werkzaamheden der eerste klasse ec. van 1809 tot 1816, uitgebragt in de algemeene vergaderingen des Instituuts, 4°.

6. Verslagen van de openbare vergaderingen (I—XII) der eerste ec. van 1817 tot 1839, 4°.

7. (Hall, van) J. Redevoering gehouden ter feestviering van het vijfentwintigjarig bestaan van het kon. Ned. Instituut, in de vereenigde openbare zitting der vier klassen, op den 27 Aug. 1833 (con *cantata di C. Loots*). Amsterdam, 1833, 4°.

Nel 1851, un sordo maneggio attentò all' esistenza di questo Palladio del sapere neerlandese, dal quale in quaranta anni di vita

---

Opere pubblicate a parte della stessa classe.

8. Aenæ H. Verhandeling over eene nieuwe wijze om afstanden te meten. Amsterdam, 1812, 8⁰.

9. Krayenhoff C. T. R. Précis historique des operations géodetiques et astronomiques, faites en Hollande, pour servir de base à la topographie de cet état. La Haye, 1815, 4⁰.

10. — — Précis ec. Seconde édition. La Haye, 1827, 4⁰.

11. Florijn J. Verhandeling over het sommeren en interpoleren van arithmetische serien. Amsterdam, 1816, 4⁰.

12. Verslag opens de buitenlandsche en sedert 1789 uitgevondene binnenlandsche tras of cement. 's Haye, 1809.

13. Verslag over het Amsterdamsch geoctroijerd Kunstcement, ingeleverd in Juli 1816. Amsterdam, 1816, 4⁰.

14. Bangma O. S. Verhandeling over der klootsche driehoeken, waarin onderzocht en aangetoond wordt, in hoeverre men, door drie bekende termen eens klootschen driehoeks, over het stomp of scherp zijn der onbekende termen oordeelen kan. Amsterdam, 1817, 8⁰.

15. Roy C. H. Verhandeling over de werking van den azijn in de typhus. Amsterdam, 1817, 8⁰.

16. Blanken Jnsz. J. Beschouwing over der uitstrooming der Opper-Rijn- en Maaswateren, door de Nederlandsche rivieren tot in zee, benevens de overwegingen dezer beschouwingen, door Goudriaan, van Uterhove, Moll en Douker Curtius. Amsterdam, 1819, 4⁰.

17. Thomassen a Theussint E. J. Verslag over het al of niet besmettelijke der gele koorts, vooral in betrekking tot het verk van den Franschen geneeskundigen *Devèze*, over hetzelfde onderwerp. Amsterdam, 1822, 8⁰.

18. — — Nader onderzoek omtrent de besmettelijkheid of niet besmettelijkheid der gele koorts. Amsterdam, 1824, 8⁰.

19. Stipriaan Luiscius (van) A. De stelling van den Franschen geneesheer Devèze, dat de gele Koorts niet besmettelijk is getoetst aan rede en ondervindig. Amsterdam, 1825, 8⁰.

20. Dijk (van) C. M. en A. van Beek. Onderzoekingen aangande het zwart in de melisbrooden. Amsterdam, 1829, 8⁰.

21. Moll G. Over het verwarmen van stookkassen met heet water. Amsterdam, 1829, 8⁰.

22. Beek (van) A. Beschrijving van een toestel ter verwarming van een uitgestreckt gebouw. Amsterdam, 1833, 4⁰.

23. Schröder J. F. L. Over de meetkundige bepalingen. Amsterdam, 1835, 8⁰.

24. Ontijd C. G. Verhandeling over het verschil tusschen de algemeene grondkrachten der natuur en de levenskracht. Amsterdam, 1840, 8⁰.

25. Rapport over de voor- en nadeelen, welke er zoude kunnen gelegen zijn in het invoeren van een gelijkvormig stelsel van maten en gewigten. Amsterdam, 1814, 8⁰.

26. Serrurier J. F. Verhandeling over den landbouw. Amsterdam, 1816, 8⁰.

27. Kops J. Verhandeling bevattende een overzigt van den staat der voornamste gewassen in Nederland geteeld, en van de gesteldheid van het weder in de

furono pubblicati duecento volumi. In onta alle più forti rimostranze [1]), l' istituto aggredito dalla potente arma del ridicolo per

iaren 1806—1812, met aan wizzing van de gevolgen die hiermit zijn af te leiden. Amsterdam, 1816, 8⁰.

28. Roy (à) C. H. en J. C. R. Bernhard. Waarnemingen, gedaan met het sulphas de quinine. Amsterdam, 1822, 8⁰.

29. Moll O. Electro-magnetische proewen. Amsterdam, 1830, 8⁰.

30. Vrolik G. Waarnemingen en proeven over de onlangs geheerscht hebbende ziekte der aardappelen. Amsterdam, 1845, 8⁰.

31. — — Nadere waarnemingen en proeven over de onlangs geheerscht hebbende ziekte der aardappelen. Amsterdam, 1846, 8⁰.

32. Verslag omtrent de uitkomsten welke zaaijing van het door het departement van binnenland-zaken, in den aanvang van 1816, aan de 1. klasse gezonden aardappelzaad heeft opgeleverd, door G. Vrolik, A. Numan, H. C. van Hall en A. Brants, 8⁰.

33. Verslagen over de *Lepra* te Suriname, ingediend aan het departement van koloniën, den 16 december 1847, en den 5 maart 1851, door de 1. klasse van het koninkl. Nederland. Instituut. Amsterdam, 1851, 8⁰.

34. Deutschbein L. L. A. Verslag van een in de maanden ianuarij en februarij 1851 gedaan geneeskundig onderzoek, naar den staat van ziekte der op het etablissement voor lepreuzen Batavia, in dien tijd aanwezige besmettelingen, 8⁰.

35. Verslagen der 1. klasse van het kon. Nederl. Instituut en der kon. akademie van wetenschappen over het patent, verleend an Dr. Schoffern, van een door middel van Loodsuiker. Amsterdam, 1852, 8⁰.

36. Karsten Simon. Verhandeling over de palingenesie en metempsychosis. Amsterdam, 1846, 8⁰.

Seconda classe.

37. Verhandelingen der tweede klasse van het kon. Nederl. Instituut. 's Gravenhage en Amsterdam, 1818—1843, vol. VIII, 4⁰.

38. Nieuwe reeks van verhandelingen der tweede klasse van het kon. Nederl. Instituut. Amsterdam, 1850—1851, vol. II, 8⁰.

39. Verslagen van de openbare vergaderingen (I—XIII) der tweede klasse van het kon. Nederl. Instituut van 1816—1840. 4⁰.

40. Verslagen bij de tweede klasse van het kon. Nederl. Instituut, wegens de brug of het houten voetpad ontdekt op de grenzen van Drenthe en Westwoldingerland. Amsterdam, 1819, 4⁰.

Opere a parte della stessa classe.

41. Uitlegkundig woorden boek op de werken van P. K. Hoopt, uitgegeven door de tweede klasse van het kon. nederl. Instituut. Amsterdam, 1825—1838, vol. IV, 4⁰.

42. Tollens H. Caroluszoon. Dichtstukken: *Nanning Kopperzoon te Hoorn en de Jongeling van Westzanen*, voorgelezen in de openbare vergadering den twede klasse, den 13 november 1828. Amsterdam, 1828, 4⁰.

[1]) Open brief aan den Heer Mr. J. R. Thorbecke, Minister von binnenlandsche zaken, van G. J. Mulder. Rotterdam, 1851.

mano di chi avria dovuto sopravveghiarne all' esistenza, fu soppresso, e poco dopo, con ordinanza reale 26 ottobre 1851, ed a merito del ministro Van Renner, fondata un' accademia di scienze esatte.

---

43. Duyse (van) P. Verhandeling over den Nederlandschen versbouw, bekroond in den jare 1851, door de tweede klasse van het kon. Nederl. Instituut, en uitgegeven door en voor rekening van het gouvernement der Nederl. 's Gravenhage, 1854, vol. II, 8°.

44. Beschrijving van de Nederlandsche Historie-Penningen, ter vervolge op het werk van Mr. Gerard van Loon. Amsterdam, 1817—1848. Fasc. V, fogl.

45. Maerlant (van) Jacob. Spiegel historiael of rymkronik. Vierde deel, uitgegeven door de twede klasse van het kon. Ned. Instituut. Bezorgd en met aanteekeningen vorzien door D. J. en J. van Lennep. Amsterdam, 1849, 8°.

46. Halbertsma T. H. Anteekeningen op het vierde deel van den spiegel historiael van Jacob van Maerlant, uitgegeven door de twede klasse van het kon. Ned. Instituut. Deventer, 1851, 8°.

Terza classe.

47. Verhandelingen der derde klasse van het kon. Nederl. Instituut. Amsterdam, 1817—1848, vol. VI, 4°. I primi cinque volumi portano il titolo: *Gedenkschriften in de hedendaagsche talen van de derde klasse.*

48. Commentationes latinæ tertiæ classis Instituti regii Belgici. Amstelodami, 1818—1850, vol. VII, 4°. Precede la storia della classe.

49. Prijsverhandelingen bekroond en uitgegeven door de derde klasse. Amsterd., 1822—1845, vol. III, 4°.

Opere pubblicate a parte.

50. Lennep (van) D. J. Memoria Hieronymi de Bosch et H. Boscha. Carmen de inventae typographiae laude, Kostero Harlemensi potenter tandem asserta. Amstelodami, 1817, 4°.

51. Kemper J. M. Memoria Henrici Constantini Crassii, Instituti regii Belgici quondam socii, rite celebrata in conventu publico tertiæ classis. Amstelod., 1825, 4°.

52. Frets F. en A. C. Holtius. Prijsverhandelingen over de vraag: *weelke zijn de regten, het aanzien en de waardigheid der regtsgeleerden in het Romeinsche rijk geweest,* bekroond en uitgegeven door de derde klasse van het kon. Nederl. Instituut. Amsterdam, 1822, 4°.

53. Hugonis Grotii ad S. Oxenstiernam et J. A. Salvium et Oxenstiernae ad Cerisantem epistolae ineditae. Ex cod. ms. bibliothecæ hannoveranæ regiæ nunc primum edendas curavit Instituti regii Belgici classis tertia. Harlemi, 1829, 8°.

54. Wal (de) G. Prijsverhandelung over het bestaan den aard en de behandeling van het natuurregt, bekroond en uitgegeven door de deerde klasse van het Nederl. kon. Instituut. Amsterd., 1833, 4°.

55. Holtius A. C. Het Wisselregt in de XIV eeuw, volgens de *Consilia* van *Baldus.* Eene bijdrage tot de geschiedenis der regtgeleerde dogmatik. Amsterdam, 1840, 4°.

56. Limburg Brouwer (van) P. Overzigt van de geschiedenis der allegorische uitlegging van de grieksche mythologie. 1842—1843, 4°.

57. Xiphius. Carmen, cuius auctori Didaco Vitrioli, ex urbe Rhegio Neapolitano, certaminis poetici præmium, ex legato Jacobi Henrici Hoeufft, adiudicatum est. Amstelodami, 1845, 8°.

Ma coll' anno 1855 comincia una nuova era per l' accademia. Nuovamente organizzata [1]) non si limita soltanto alle scienze mate-

58. Dozy R. P. A. Dictionnaire détaillé des noms des vêtemens chez les Arabes. Ouvrage couronné et publié par la troisième classe de l'Institut royal des Pays-Bas. Amsterdam, 1845, 4°.

59. Karsten Simonis. De tetralogia tragica et didascalia Sophoclea. Amstelodami, 1840, 8°.

60. Goudoever (van) Antonii. De loco Sallustii in bello Catiliniario, cap. XVIII, disputatio. Amstelod., 1847, 4°.

61. Holtius A. C. Commentatio de consilio sapientis et de transmissione actorum. Amstelodami, 1850, 8°.

62. Lennep (van) D. J. Veris quædam epitheta apud veteres illustrata. 1851, 4°.

63. Capelle (van) A. G. Commentatio de regibus et antiquitatibus Pergamenis. S. a. 4°.

64. Cobet C. G. Commentatio de sinceritate græci sermonis in Græcorum scriptis post Aristotelem graviter depravata. Amstelodami, 1850, 4°.

65. — — Commentationes philologicæ tres, in Instituti regii Belgici classe tertia lectæ 1850 et 1851. I. De emendanda ratione grammaticæ græcæ, discernendo orationem artificialem ab oratione populari; II. De sinceritate græci sermonis ec. *(come sopra)*; III. De auctoritate et usu grammaticorum veterum in explicandis auctoribus græcis. Amstelodami, 1853, 8°.

Quarta classe.

66. Kiesewetter R. E. en F. J. Fetis. Verhandelingen over de vraag: *Welke verdiensten hebben zich de Nederlanders, vooral in de 14, 15 en 16 eeuw in het rak der toonkunst verworfen, en in hoe verre kunnen de Nederl. kunstenaars van dien tijd, die zich naar Italië begeven hebben, invloed gehad hebben op de muzijkscholen, die zich koort daarna in Italië hebben gevormd?* bekroond en uitgegeven door de 4 klasse van het kon. Nederl. Instituut. Amsterdam, 1829, 4°.

67. Leemans C. Mededeeling omtrent de schilderkunst der Ouden. Amsterdam, 1850, 8°.

68. Palm (van der) J. H. Redevoering over het versmadem of veronachtzamen van de regeln der kunst. S. a. 4°.

69. Verslagen van de openbare vergaderingen (I—XIII) der vierde klasse van het kon. Nederl. Instituut, van 1817—1841. 4°.

Pubblicazioni riferentesi all'intero Istituto.

70. Processen-verbaal der algemeene vergaderingen (I—XXXIX) van het kon Nederl. Instituut van 1808—1846. Vol. IV in 4°. Questi processi verbali editi ad uso esclusivo de' membri non sono in commercio. Dall' anno 1847 al 1851 fanno parte dell' annuario, n. 72.

71. Het Instituut of verslagen en mededeelingen, uitgegeven door de vier klassen van het kon. Ned. Instituut over de jaren 1841—1846. Amsterdam, 1842—1847, vol. VI, 8°.

72. Jaarboek van het kon. Ned. Instituut over de 1847—1851. Amsterdam, 1847—1852, vol. V, 8°.

73. Processen-verbaal en losse stukken betreffende het kon. Ned. Instituut van wetenschappen, letterkunde en schoone kunsten. 1848—1851. 8°.

[1]) Koninklijk beslnit tot vorming der Akademie van wetenschappen, van 23. februarij 1855. Amsterdam, 1855, 4°.

matiche, fisiche, naturali, ma si stende alle storiche, linguistiche, letterarie, filosofiche. Componsi perciò di due sezioni, delle scienze matematico-fisiche e delle linguistico-letterario-storico-filosofiche, aventi uno statuto speciale [1]). La qualità delle loro attribuzioni è determinata dal secondo articolo del regolamento organico [2]) per cui 1. presta consigli al governo in fatto di scienza; forma centro di cooperazione degli scienziati nella Neerlandia e nelle colonie; 3. costituisce un punto di riunione fra dotti Neerlandesi e stranieri; 4. contribuisce alle osservazioni ed imprese scientifiche che, a raggiungere lo scopo, domandano il concorso dei dotti e la protezione materiale del governo.

Lo stato dà all'accademia un sussiduo annuo di 14000 fiorini. La nomina del presidente, dei segretarj, dei membri è soggetta all'approvazione reale. I soli due segretarj hanno un soldo fisso: ai membri non residenti si indennizzano le spese di viaggio e soggiorno. Ciascuna sezione è composta di cinquanta membri nazionali, venti esteri, dieci delle colonie. L'accademia apre concorsi e distribuisce premj; pubblica atti, memorie e processi-verbali delle sedute così parziali come plenarie [3]). Sono incontestabili gli eminenti servigi

---

1) Reglement van orde der beide afdeelingen. Amsterdam, 1855, 4⁰.

2) Organick reglement der akademie. Amsterdam, 1855, 4⁰.

3) Sezione prima.

74. Verhandelingen der kon. akademie van wetenschappen (Afdeeling Naturkunde). Amsterdam, 1854—1859, vol. VII, 4⁰.

75. Verslagen en mededeelingen der kon. akad. van wetenschappen (Afdeel. Natuurk.). Amsterdam, 1857—1860, vol. X, 8⁰.

76. Processen-verbaal der buitengewone vergaderingen van 25 september 1852 tot 25 april 1856. Amsterdam, 1852—1860, 8⁰.

Sezione seconda.

77. Verhandelingen der kon. akademie van wetenschappen (Afdeeling Letterkunde). Amsterdam, 1858, 4⁰.

78. Verslagen en mededeelingen der konink. akademie van wetenschappen (Afdeeling Letterkunde). Amsterdam, 1856—1860, vol. V, 8⁰.

79. Processen-verbaal der buitengewone vergaderingen van 17 maart 1855 tot 1860. Amsterdam, 1855—1860, 8⁰.

Atti comuni alle due classi.

80. Jaarboek van der kon. akad. van wetenschappen, gevestigd te Amsterdam voor 1855—1860. Amsterdam, 1855—1859, vol. VI, 8⁰.

81. Process-verbaal der vereenigde vergadering der beide afdeelingen, van den 28 april 1855 tot der 26 april 1856. Amsterdam, 1855—1856, 8⁰.

82. Lycidas. Ecloga et musæ invocatio. Carmina quorum auctori *Joanni van Leeuwen* e vico Zegwaart certaminis poetici præmium secundum, e legato Jacobi

prestati da questo organo governativo alla nazione. Infatti la sezione letteraria dell' accademia provocò di recente misure officiali per l' elaborazione di una nuova *Recueil des Chartes hollando-zélandaises*, formando per ciò nel suo seno una commissione speciale. Essa concepì pure il piano di mettere più d' unità nell' ortografia così varia dei nomi topografico-neerlandesi. Nè meno zelò i vantaggi della nazione la sezione scientifica che diede un particolareggiato rapporto alla soluzione d' uno de' più grandi problemi per l' Olanda, cioè dei guasti del verme che rode i pali nei lavori idraulici.

La collezione dei libri che povera da principio prese, specialmente dopo la riforma dell' accademia nel 1852, le proporzioni di ragguardevole biblioteca, data dall' apertura dell' istituto. Collocata nell' edifizio accademico (Trippenhaus), fu distribuita in una sala principale, in quella delle sedute accademiche ed in alcune stanze vicine. Nella camera d' ingresso, altrettanti armadj comprendono la bibliografia, la biografia, le lingue orientali, la teologia, l' istruzione, la statistica. Ivi pure conservasi in apposito armadio il legato Klinkert, o la raccolta delle opere a stampa e manoscritte del poeta olandese Bilderdyk in una ai libri che gli si riferiscono, a cui compimento v' hanno i suoi ritratti e l' ectipo in gesso della mano destra. Ricca è la collezione degli storici del paese che, portata a tremila volumi, fu deposta in una stanza a parte. La sala maggiore intercisa nella sua lunghezza da armadj, a guisa delle biblioteche tedesche, contiene il dovizioso corredo di più che 400 pubblicazioni di società scientifiche europee ed americane. Sono custoditi nella sala delle radunanze duemila volumi di letteratura olandese, la geografia, i viaggi, le opere di maggior formato, accompagnate da tavole. Però l' ornamento maggiore è la serie di oltre a 200 codici manoscritti dei secoli XV e XVI, la più parte di storia patria, fra quali è debito di ricordare, a titolo d' onore, la *Storia dei Paesi Bassi*, in 11 volumi in fogl. autografo del Burmano e alcuni altri [1]). A questi deve

---

Henrici Hoeufft adiudicatum est in consessu publico academiæ regiæ scientiarum, die 13 maji, anni 1856. Amstelodami, 1856, 8°.

[1]) Beschrijving van een handschrift afkomstig van het klooster Bethlehem bij Doetinkem van Is. Nijhoff, uitgegeven door de koninklijke akademie van wetenschappen. Amsterdam, van der Post, p. 2, 12, 4°.

Meyer G. J. Verslag van een oud handschrift, in bezit van het kon. Ned. Instituut, bevattende: Dit syn de VII bloemen, dit syn de VII ghetiden ons Heren Jesus Christus ec. Amsterdam, 1828, 4°.

aggiungersi la non meno preziosa raccolta di 228 manoscritti semitici, persiani, turchi, la maggior parte dei quali già apparteneva all' istituto reale neerlandese, e una minore fu legata nel 1837 all' istituto dal professore Giovanni Willmet. Questi però, dietro ricerca del dottore Juynbooll, professore di Leida, furono tutti, in base a decreto reale 13 nov. 1855 trasferiti a quell' università, con isperanza di non lontana ricupera. Finalmente in una stanza del piano superiore riscontrasi una buona collezione di classici greci e latini, di opere di giurisprudenza, di medicina, di matematica, che danno il numero cumulativo di 4000 volumi.

Un primo catalogo sistematico, pubblicato interrottamente [1]) a foglietti, con numerazione speciale, divide l' intera sostanza in ventinove ripartizioni, però quel catalogo è anzi un povero indice meno che librario, perchè mancante di quegli appunti che fan conoscere al pratico il valore aprossimativo del libro: è pure trattato miseramente la partita de' manoscritti. Benchè accresciuto d' assai il successivo catalogo [2]), in cui fu introdotta la stessa divisione sistematica del precedente, non vantaggía di molto quel primo, sol che si osservi essersi compresi sotto la stessa rubrica le opere del filosofo F. Hemsterhuis, la versione francese degli *Amanti d' Abido*, di Byron, o l' opera conosciutissima *Les liaisons dangereuses ;* la seconda parte dovea contenere la descrizione dei mss. olandesi e la collezione importante del prof. Willmet. Era riserbato alla diligente operosità del dott. N. Vrolik, cui come a segretario generale dell' accademia, fu demandata l' amministrazione della biblioteca, di nuovamente ordinarla perchè accresciuta d' assai, e di ricominciare il lavoro del catalogo, onde le opere, senza differenze di formato, fossero presentate in un' unica serie sistematica. Applicatovisi fin dal settembre 1852, quando l' accademia era appena sorta a vita novella, pubblicavane nel 1855 il catalogo delle opere periodiche, delle enciclopedie, delle bibliografie [3]). Ma le giunte ricchissime fatte alla biblioteca per gli acquisti e pei donativi nel 1855, giunte

---

1) Catalogus bibliothecæ Instituti regii Belgici, 1821. Excuderunt Pieper et Ipenbaur, typographi amstelodamenses, 1821, 8°.

2) Catalogus bibliothecæ Instituti regii Neerlandici. Pars prior. Amstelodami, 1841, p. 352, 8°.

3) Catalogus der boekerij van de koninklijke akademie van wetenschappen, te Amsterdam. Amsterdam, 1855, Afd. I, 8°.

occasionate dalla pubblicazione di quel lavoro, come pure le posteriori fino al 1857, dichiararono necessaria la reimpressione del fascicolo, cui diede mano il Vrolik in quello stesso anno. Negli anni successivi coadiuvato assiduamente nell' opera dal dott. M. Roest, al quale perciò fu da poco conferito il titolo e l' assegno di vice-bibliotecario, portò egli a compimento il primo volume [1]), che comprende cinque classi. Alla prima (p. 1—91) si riferiscono gli annali universitarj e le pubblicazioni delle principali società scientifiche; alla seconda (p. 92—135) i giornali; alla terza (p. 106—107) le enciclopedie; alla quarta (p. 108—130) la bibliografia e la scienza delle biblioteche; alla quinta (p. 131—636) la storia della Neerlandia. La straordinaria ricchezza delle prima parte, che presenta una collezione unica nel suo genere, dacchè comprende 404 pubblicazioni di società accademiche degli stati europei ed americani, giustifica abbastanza la frequenza delle annotazioni relative alla storia di quelle ed ai dettagli delle serie, annotazioni che parrebbero soverchie in un semplice catalogo sistematico.· Questa collezione, benchè per attestazione del Vrolik, sia lontana dal suo compimento, è dovuta alle prospera condizione del commercio neerlandese. Il catalogo della storia neerlandese e delle scienze ausiliarie fu quasi intieramente redatto dal dott. Roest che, trattate le opere introduttorie e quelle che risguardano la Neerlandia in generale (p. 131—144), registra per ordine cronologico di materia le altre, chiudendo il volume coll' anno 1713 (p. 144—636). Quanto agli scritti satirici di che abbonda la storia neerlandese, s'è fatto conveniente uso della *Bibliotheek van pamfletten* del Tiele, compendiandone però, ove aparea opportuno, i titoli. I volumi seguenti offriranno le varie ripartizion della letteratura e delle scienze.

La biblioteca è proprietà esclusiva dell' accademia, ed è perciò destinata all' uso de' suoi membri, che possono avervi ingresso in ogni tempo e domandarne ad ispezione od a prestito le opere. Nullostante da questo privilegio non sono escluse le persone che per nessun titolo appartengono all' accademia. Esse v' hanno accesso ciascuno de' primi cinque giorni della settimana, dalle ore 12 meridiane alle 4 pomeridiane, e, sotto conveniente malleveria, e col

---

[1]) Catalogus van de boekerij der koninklijke akademie van wetenschappen, gevestigd te Amsterdam. Eerste deel. Amsterdam, Frederik Muller, 1857—1860, p. 636, 8⁰.

permesso del segretario generale, ottengono i libri desiderati, purchè si sottomettano alle prescrizioni fissate.

2. Bibl. pubblica, o dell' ateneo.

L'origine della pubblica biblioteca passò così inosservata per la nessuna importanza primitiva, che difficilmente saprebbe assegnarsene l' epoca. Al principio del secolo XVI Jano Eggerto o Eggarto, figlio di Hartgarso, ricco mercadante di Amsterdam, eresse in unione alla moglie un seminario presso la vecchia chiesa di s. Nicolò, dotandolo d' una piccola scorta di libri, che può considerarsi come il germe della biblioteca dell' ateneo.

Fu nel 1576 che *facta rerum*, come leggesi in cronaca contemporanea, *civilium et sacrarum commutatione*, quel tempio e quel seminario con ciò che conteneano, furono devoluti alla città. Da allora cominciò a prender forma la biblioteca, che fu arricchita sulla fine del secolo XVI dallo scabino Jano Verhec di ottanta differenti opere, e sul principio del successivo (s' ignora se per dono od acquisto) della libreria teologico-cattolica di Giosse Buikio [1]) che, esiliato per motivi politici, ritornò poscia e fu parroco cattolico di Cleves. Son questi quei libri che inscritti J. B. od anche *Joost Buyck*, il bibliotecario Pietro Schaak trovò, dopo la metà del secolo decimosettimo, rammassati in panieri, e collocò il primo negli scaffali. Sulla fine del cinquecento la biblioteca fu trasferita dalla vecchia chiesa di s. Nicolò, ove non era di verun uso, alla nuova, e resa di pubblica conoscenza con un catalogo [2]), cui se togliete il soverchio [3]), non restano che due poveri indici, sistematico ed alfabetico [4]) di libri di poco conto. Poco più d' interesse presenta la

---

1) *Index sive catalogus omnium librorum meorum et pretium eorumdem*, conservato nella biblioteca: alcuni stampati portano la data 1602, pochi sono i manoscritti di lui. V. Catalogus van de bibliotheek der stad Amsterdam. Amsterdam, 1856—1858, p. 961—964.

2) Catalogus bibliothecæ Amstelredamensis. Lugduni Batavorum, 1612, p. 12, non num. 44, 31, 4⁰.

3) *Bibliothecæ prosopopeia desumpta ex Johannis Keleri, biblioth. Santgallensi ad v. cl. Joachimum Vadianum cos. s. Galli.* È un panegirico delle biblioteche, senza verun rapporto alla civica d' Amsterdam.

4) *Nomenclator alphabeticus auctorum omnium, quorum vel manuscriptae vel typis expressae lucubrationes extant in Amstelredamensium bibliotheca.*

reimpressione accresciuta fattane alcuni anni dappoi [1]). Da questa ristampa fu tratto il compendio che leggesi nella *Bibliotheca Belgica manuscripta* del Sandero [2]).

Le migliorie della biblioteca datano dalla fondazione, avvenuta nel 1632, dell' *Athenæum illustre*, al quale è riunita. Ceduta a quest' istituto una parte del monastero di s. Agnese, furono le scuole distribuite nel piano nobile, e nel superiore si ordinò quello stesso anno la biblioteca, aggiungendovisi allora alcune opere ch' erano state nascoste nella chiesa vecchia, e che appartenevano al monastero de' minori osservanti d' Amsterdam, opere che Pietro Kies salvò dal furore del popolo nel 1566, e che si riconoscono ancora per la scritta: *ad usum fratrum minorum conventus amstelredamensis.* Siccome la biblioteca era d' uso speciale de' professori dell' ateneo, così vi fu decretata nel 1633 un' annua dotazione regolare di 300 fiorini, che fu accresciuta di 400 nel 1646. L' onorevole carico di bibliotecario fu dato la prima volta a Dionisio Vossio, figlio maggiore del rinomato Gerardo Giovanni, professore dell' ateneo. Morto egli nel 1642, gli successe il fratello Matteo, ad a questo nel 1646 il fratello Isacco, distinto storico degli stati d' Olanda. Nel breve spazio di men che vent' anni la direzione della biblioteca è affidata ad Arnoldo Senguerius, Giovanni Heidanus, al dottore in medicina Gerardo Leonardo Blasius, al predicatore Cornelio Dankerts. Al loro successore Pietro Schaak devesi la redazione del terzo catalogo [3]), al quale mancano *alii permulti libri, sed fere minoris formæ, qui capsis concluduntur.* Distribuito scientificamente presenta le classi dei libri a stampa: Bibbia — Concilj — Padri — Teologia scolastica, riformata e papistica — Storia ecclesiastica — Giurisprudenza — Medicina — Filosofia — Matematica — Storia — Filologia — Oratori — Poeti — Storia belgica — Libri rabbinici. La serie è chiusa dall' indice di 28 codici manoscritti i quali, perchè mancanti d' ogni

---

1) Catalogus librorum bibliothecæ civitatis Amstelodamensis, cum nomenclatura alphabetica auctorum omnium. Amstelodami, 1622, 4°.

2) „Libri mss. bibliothecæ civitatis amstelodamensis, descripti ex catalogo librorum ejusdem bibliothecæ, excuso Amstelodami ex typ. Rauestiniana, anno 1622, indicatis tantummodo classibus in quibus libri mss. reponuntur, ad faciliorem quærentium commodidatem." Al fine: „Finis anno 1642, exscribente et suppeditante Claudio Doresmieulx Atrebatio." Vol. I. p. 43—45.

3) Catalogus biblioth. publicæ Amstelodamensis. Amstelodami, apud Casparum Commelinum, 1668, p. 85, 4°.

appunto bibliografico, non possono dar motivo di trattazione. Dall' avvertenza dell' autore al fine del libro rilevasi che quantunque i libri fossero assicurati con catene di ferro [1]), pur ne furono involati parecchi ch' egli raccomanda *Bibliothecæ restituantur*. Poco dopo quel suo catalogo, lo Schaak pose in luce un appendice [2]) e quindi un catalogo di libri di formati minori [3]), che erano forse i *capsis conclusi*, come pure degli acquistati da lui e da' suoi antecessori Heidano e Dankerts.

Ad accrescere con doni e legati la biblioteca contribuírono i bibliotecarj suunominati, ma specialmente il dotto medico Nicolò Tulp, borgomastro d'Amsterdam, alla metà del secolo decimosettimo. Però nell' ultimo trentennio di questo e nella prima metà del successivo, pare che la biblioteca siasi trascurata. Il catalogo [4]) del 1711 poco vantaggiò il precedente, del quale alcuni libri mancavano [5]). Due mesi dopo la stampa di quel libro, il dotto Zaccaria Corrado d'Uffenbach nella visita della biblioteca appunta la difficoltà d' entrarvi [6]), benchè fosse aperta regolarmente al mezzogiorno del mercoledì e del sabbato, e si lagna dell' insufficienza del catalogo quanto alla descrizione de' codici manoscritti. Fra questi egli ricorda: *a) Aristotelis ethica* in latino [7]), su membrana in foglio, con miniature,

---

1) „Mirare vincti cur catenis codices
Stent, ceu locis haud sponte contenti suis?
Hoc pulcher, haud turbandus ordo postulat.
Simul cavendum maxime est, fur ne domum
Exportet, aut in auctionem perfidus."

2) Appendix librorum post impressum catalogum anni 1668 majori bibliothecæ additorum, d. Johanne Heidano, d. Cornelio Dankerts et Petro Schaak, bibliothecæ Amstelædamensi præfectis. Questa operetta fa seguito al *catalogus*, 1668, pag. 82—96.

3) Catalogus librorum minoris formæ bibliothecæ Amstelædamensis, distinctæ thecis seriebus et numeris. S. l. et a., p. 43, 4°. A pag. 3—6 leggesi il proemio di Pietro Schaak.

4) Catalogus bibliothecæ publicæ Amstælædamensis. Amstelodami, apud Joannem Rieuwertsz, civitatis et ill. athænei typographum, 1711, p. 144, 4°.

5) „In recensione autem bibliothecæ libri aliquot non contemnendi, qui catalogo superiori adscripti erant, non sunt inventi: ii, ut credimus, aliquibus in privatum usum ad tempus concessi sunt, neque in hunc diem redditi."

6) „Hinten sind einige Manuscripte angehängt, so wir aber diesmal nicht sehen konnten, weil der Cantor (oder wie er sich selbst nennete *Choragus*) von der Westerkerke, der den Schlüssel dazu hat, um vier Uhr in der Kirche seiu musste." *Merkwürdige Reisen*, tom. III, p. 558.

7) Catalog. num. 74.

iscritta al fine: *Ludovicus Vincentius scribebat Romæ anno sal. 1517, mense octobr.; b) Ciceronis philippicæ*, in membrana del secolo XIII [1]; *c) Epistolæ familiares* [2] dello stesso, in pergamena; *d) Lucani Pharsalia* [3], in pergam.; *e) Photii Bibliotheca* [4], scritta nitidamente in due volumi; *f) Balsamonis canones concill.* in greco, vol. II [5]; *g) Rufini historia ecclesiast.* [6]; *h) Catalogi librorum mss. qui sunt in bibliotheca Vaticana* [7]; *i) Chronicon et agiologia Brabantiæ* [8]; *Statuta velleris ordinis aurei* [9]; *l) Juvenalis, Persii et Horatii* [10] del secolo XIII; *m) Inscriptiones antiquæ* [11]; *n) Liber Suna*, in arabo [12]; *o) De precibus et purificationibus Mahumedanorum* [13], in arabo; *p) Commentariorum in Hippocratis aphorismos et prognostica*, in ebraico [14].

Nel 1746 parve tentasse rialzare lo scaduto credito della biblioteca il borgomastro Giovanni Six, nuovo bibliotecario: che nell' anno successivo ebbe dalla città 500 fiorini pei più urgenti bisogni. Ma il fato le era avverso; molti libri si sono perduti per sempre, le sale furono abbandonate alla più vituperosa trascuranza, l' umidità e le tignuole compierono il guasto, cessarono i doni, l' edificio stesso minacciava rovina. È grave il dirlo: ma questi turpi fatti avvenivano dal 1752 al 1778, tempo in cui la direzione della biblioteca era affidata al distinto filologo Pietro Burmano secondo. Enrico Verheykio, che gli successe, ottenne che fosse ristaurato l' edifizio, che i libri si sciogliessero dalle catene, e si costruissero nuovi armadj con cancelli, per impedire le ruberie. Avea Gerardo Papenbroech donato alla biblioteca i manoscritti di Pietro Hooft di Cornelio [15], i busti di

---

1) Catal. n. 77.
2) Catal. n. 78.
3) Catal. n. 76.
4) Catal. n. 13.
5) Catal. n. 17.
6) Catal. n. 21.
7) Catal. n. 15.
8) Catal. n. 121.
9) Catal. n. 119.
10) Catal. n. 75.
11) Catal. n. 111.
12) Catal. n. 3.
13) Catal. n. 3.
14) Catal. n. 1. Alla fine del Codice leggesi: *Redde fur et resipisces.*
15) Catal. n. 124—129.

Cicerone e Cesare in marmo, gli avanzi di Palmira in rilievo, i ritratti di 48 illustri. E questi presenti ordinò il Verheykio e registrò diligentemente, come anche il busto di Ruischio offerto in dono nel 1772 da Enrico figlio di N. de Swaan di lui pronipote, e i ritratti dallo stesso presentati, di Pietro Francio, Giovanni Burmano, Pietro Burmano secondo, Pietro Curtenio. Ottenuto un sussidio di 800 fiorini per nuovi acquisti, comperò le opere manoscritte di Cornelio Hooft [1]; e nel 1779, all' occasione della vendita della biblioteca di Antonio Guglielmo Schaaf, per consiglio di Diderico Walraven, comperò la corrispondenza di Carlo Schaaf [2], già professore di lingue orientali nell' università di Leida, corrispondenza ch' ebbe con Mahâ Thome (Tommaso il grande), vescovo de' cristiani della Siria nel Malabar, e per consiglio dello stesso, comperò il vecchio testamento tradotto in turco [3] e scritto a mano nitidamente su paginette a carte sciolte; la traduzione fiamminga della scrittura, stampata dal 1477 al 1488; alcuni padri, una collezione di concilj, un Alcuino, il Talmud, *l' Oceanum juris*, le Pandette fiorentine, Avicenna, Ippocrate, Galeno, la Bizantina di Parigi, e la prima edizione d' Omero del 1488. Però ebbe appena l' operosissimo Verheykio cominciato a riordinare la biblioteca che morì nel 1784, lasciando interrotto il lavoro, e il desiderio di un nuovo catalogo. Al sollecito compimento di quello e alla diligente redazione del catalogo prestossi con instancabile alacrità il suo successore Enrico Constantino Cras. Distribuite convenientemente le opere negli scaffali, dietro un metodo sistematico, impiegò con prudente economia la piccola dotazione di 600 fiorini all' acquisto di libri i più necessarj, occupandosi contemporaneamente del doppio catalogo alfabetico e sistematico, e quest' ultimo pubblicò egli nel 1796 [4]. L' autore avvisò egregiamente di fondere gran parte di storia della biblioteca nella prefazione, ove, lagnandosi che quell' istituto siasi trattato come figliastro, osserva che se dal 1633 gli si avessero annualmente corrisposti i pattuiti 300 fiorini, nel 1796 ne

---

1) Catal. n. 123.

2) Catal. n. 7.

3) Catal. n. 6.

4) Catalogus bibliothecæ publicæ Amstelædamensis. Apud Petrum Henricum Donsberg. 1796. p. XXIX. 260. 4°.

sarebbero già stati spesi 50000 in libri. Quel catalogo sistematico accompagnato da un ricco indice alfabetico, comprende da 2200 opere a stampa e 109 codici manoscritti. Il Cras, morendo nel 1820, legò alla biblioteca, centro delle affezionate sue cure, una voluminosa raccolta di ordinanze, ed alcune altre opere. A lui successe il professore D. J. van Lennep, ch' eragli stato presso, alcun tempo, come aggiunto. Durante il suo reggimento, la biblioteca fu l' anno 1838 trasferita dalle vecchie ed umide stanze occupate al di sopra dell' ateneo, alle più spaziose e più proprie del piano superiore del palazzo di giustizia. Però in onta alle introdotte migliorie e all' apparecchio di una stanza riscaldata l' inverno per più commodo uso de' lettori, non crebbe l' interessamento del pubblico. Nulla scoraggiato perciò, il van Lennep raddoppiò le sue cure per provvedere la biblioteca di alcune opere capitali. A lui devesi l'aquisto di una ragguardevole parte della biblioteca del prof. Willmet, nel quale erogò i 600 fiorini da quest' ultimo legati; dell' intera biblioteca composta d' opere di storia civile, di storia naturale, di astronomia, proveniente dal direttore delle opere civiche J. Schilling. Accresciuta così la biblioteca di quasi 2000 opere dalla pubblicazione dell' ultimo catalogo, quel bibliotecario pensò all' edizione di una giunta [1]) condotta sul metodo del Cras, cui però saviamente tolse la divisione per formati.

Morto il Lennep al principio del 1853, fu la biblioteca appoggiata ai curatori dell' ateneo, che l' accrebbero colla libreria depositata al dipartimento delle opere pubbliche della città, e con alcuni libri dell' archivio municipale. Ma la giunta preziosa fatta alla biblioteca, meno pel numero dei volumi che per l' importanza loro, dacchè riempiva una lacuna di mancanze, le provenne dalla libreria della *società di medicina*, i cui membri vantaggiandosi dell' articolo 3° del regolamento [2]), se ne riservarono il dominio, concedendone l' uso al pubblico.

Perciò fu necessario l' ingrandimento del sito, eseguito nel corso del 1855. La camera di lettura fu ampliata della metà, con-

---

1) Supplementum catalogi bibliothecæ publicæ Amstelodamensis, curante D. J. van Lennep. Amstelodami, 1847, p. 78, 4°.

2) Reglement voor de beekerij der stad Amsterdam. S. d. p. 13. 8°. Diviso in 12 articoli, e sottoscritto dal consiglio della città, il 29 novembre 1854.

venientemente allestita, e posta in comunicazione, per un andito interno, colla stanza dei manoscritti e delle opere d'arte e figurate. Tre sale a tetto furono adattate a scaffali per libri, e riunite per via d'una scala colle inferiori.

Ai rilevanti acquisti fatti prima del 1853 s'aggiunsero molti doni di persone private in questo stesso anno, e nei successivi 1854—1855 quasi 500 opere a stampa e manoscritti.

I curatori conobbero la necessità di dar mano a un nuovo catalogo, dacchè dopo i due ultimi la biblioteca s' era più che raddoppiata. Perciò il presidente dell' àteneo H. J. Koenen e il segretario H. Ameshoff ne incaricarono il custode P. A. Tiele, che in breve tratto di tempo così avviò il lavoro da cominciarsene nel 1856 la pubblicazione [1]. L'autore, adottato il metodo scientifico, divide la materia in opere generali, bibliografiche, teologiche, di giurisprudenza e di scienze politiche, di medicina, matematica, scienze naturali, arti e mestieri, belle arti, filosofia, letteratura, geografia, scienze storico-ausiliarie, storia, tentando di porre in accordo le esigenze della scienza coi riguardi imposti dai bisogni pratici. E gli si deve lode speciale, perchè non solo offre i titoli delle opere di molti volumi, frazionando per così dire il loro contenuto, non solo indica con diligente precisione gli àppunti bibliografici delle edizioni più antiche o rare, ma v' aggiunge rinvii, citazioni, note copiose. L' ultimo volume comprende la descrizione di 133 opere manoscritte (p. 707—754) comprese in trecento volumi, la menoma parte delle quali ha un interesse speciale per la storia paesana [2]. Dei codici più distinti si è parlato nel corso della trattazione: a questi possono aggiungersi una bibbia membranacea, con ornati policromi, del secolo XIV [3]; un Giulio Cesare del secolo X [4] già usato da Bongarsio per la edizione che ne diede, onde è chiamato ***codex Bongarsianus;*** alcuni buoni codici di lingue orientali [5] greca [6], latina [7]; e scritti la più parte filologici di professori dell' ateneo e

[1] Catalogus van de bibliotheek der stad Amsterdam. Amsterdam, 1856—1858, vol. IV, con una sola paginatura di pag. 876. 8°.

[2] Catal. n. 50, 122—125, 130—133.

[3] Catal. n. 18.

[4] Catal. n. 81.

[5] Catal. n. 1—10.

[6] Catal. n. 11—17.

[7] Catal. n. 18—26, 28—29.

di altri, quali sarebbero Tiberio Hemsterhuis [1]), Francesco Oudendorp [2]), Daniele Wittenbach [3]), Pietro Burmano secondo [4]), Nicolo Guglielmo Schröder [5]) ec. L'ultimo catalogo del Tiele è chiuso dal copioso indice alfabetico (p. 755—876).

La biblioteca, aperta al pubblico il mercoledì e sabbato (12—3); d'ora innanzi apparterrà esclusivamente all'ateneo, rialzato all'onore universitario, dacchè vi si danno lezioni in tutte le facoltà, non conferendovisi però i gradi di laurea.

3. Bibl. civica.

Occupa alcune stanze superiori del palazzo municipale l'archivio civico, che non corrisponde in veruna forma, o per ampiezza di sito, o per quantità ed importanza di documenti, al passato splendore politico-commerciale di Amsterdam. La stanza maggiore contiene da due mila volumi di *notule* o registri della compagnia delle Indie, molti atti d'amministrazione antica e di rapporti con piazze commerciali estere: in altre stanze giacciono polverose molte carte legate a fascio, non ancora ordinate. La biblioteca proprjamente detta, distribuita nella grande sala d'ingresso, contiene opere di statistica, libri sull'Olanda, ma specialmente su Amsterdam, tutte le pubblicazioni di quella accademia delle scienze, collezioni giuridiche, atti municipali a stampa, atti degli stati generali d'Olanda. La parte storico-diplomatica fu descritta e illustrata da quell'archivista e bibliotecario dott. P. Scheltema [6]), cui professo pubblicamente riconoscenza per avermi guidato nell'esame dell'archivio, e introdotto nell'angusta concamerazione chiusa a sette chiavi, in cui è deposta la raccolta membranacea de' migliori documenti patrj. Questi atti d'una meravigliosa conservazione, i più antichi dei quali datando da Fiorenzo V conte d'Olanda, toccano la fine del secolo XIII, furono fatti conoscere dallo stesso Scheltema [7]).

---

1) Catal. n. 83—85, 116, 133.
2) Catal. n. 100—104.
3) Catal. n. 69, 73.
4) Catal. n. 71—72.
5) Catal. n. 30—42.
6) Het historisch-diplomatische archief van Amsterdam. Amsterdam, 1859, 8°.
7) Het archief der izeren kapel in de oude of sint Nikolaus-Kerk te Amsterdam, beschreeven door P. Scheltema archivarus der stad Amsterdam, uitgegeven door de

Vanno unite all' archivio altre stanze che possono dirsi storiche. L' una è decorata da una serie di armature tolte agli spagnuoli prima del 1578; da una bandiera donata al municipio da Luigi Napoleone re d' Olanda; dai ritratti de' borgomastri e consiglieri della città. La stanza de' modelli contiene *a)* due modelli di chiuse eseguite in Amsterdam; *b)* il modello dell' antico palazzo civico sulla piazza *Dam*, ora reale, eretto al principio del secolo XVII, coll' ingente dispendio di 25 millioni di fiorini; *c)* il modello di una torre della nuova chiesa presso questo palazzo, modello che non fu eseguito; *d)* il modello di un arco di trionfo, che eseguito in argento fu presentato dalla città d' Amsterdam a Guglielmo III nel giorno delle sue nozze; *e)* getti in bronzo con intagli in legno di antichi statolder; *f)* grandi vasi vinarj in metallo e terra cotta, usati dagli archibugieri nelle lor feste; *g)* punzoni di medaglie; *h)* alcuni quadri di buon pennello.

4. Bibl. remonstrante-riformata.

La biblioteca di questa comunità religiosa, distribuita in due sale superiori del seminario remonstrante-riformato, presso la chiesa, contiene 1400 opere, suddivise, con denominazione rituale latina, in: 1. *Biblici;* 2. *Patres et Concilia;* 3. *Commentaria critica et theologica;* 4. *Historiae ecclesiasticae scriptores;* 5. *Historiae profanae scriptores, literatores, lexicographi et grammatici;* 6. *Concionatores sacri;* 7. *Philosophi, mathematici, geometrae, medici, chronici et geographi;* 8. *Nederduitsche werken.* Chiusa al servigio pubblico, e d'uso esclusivo dei professori e degli studenti, è regolarmente accresciuta coll' annua dotazione di circa 500 fiorini, e con molti doni. La partita capitale è la teologica, ricca perciò di rare opere antiche e delle migliori moderne. Ciò che ne rileva in generale l' importanza è la serie di parecchie opere composte dai professori di quel seminario [1]), una scorta di buoni giornali

---

twede klasse van het kon. Ned. institut van wetenschappen, letterkunde en schoone kunsten. Amsterdam, P. N. van Kampen, 1850, p. 252, 8°.

1) Servono ad esempio le seguenti: *Novum testamentum ex versione anglica in latin: translatum a Joanne Clerico.* Amstelodami, 1698, fogl., con ricco apparecchio d' annotazioni in greco ed inglese. — *Novum testamentum graecum, opera et studio Joannis Wetstenii.* Amstelodami, 1751, vol. II, fogl.; opera di gran merito, pei dotti prolegomeni e pel corredo delle note storico-critiche. — *Plutarchi moralia.*

religiosi [1]), ed una distinta collezione di 342 volumi in 4°. di carte ed operette satiriche, politico-religiose (pamphleten), che procedenti dal professore Jacopo Krighout, furono fatte prima conoscere nel catalogo, di cui più sotto, quindi da C. Rogge in una speciale operetta [2]). Questi opuscoli occasionali di cui il Rogge avea già nel 1858 in parte dato conto nel giornale: *Algemeene Konst- en Letterbode*, n. 48, sono scritti polemici che risguardano le scissioni religiose de' remonstranti, controremonstranti, anabattisti.

A 320 montano i codici manoscritti, e contengono opere di illustri filologi religiosi, specialmente della confessione remonstrante-riformata, lettere ed autografi di uomini celebri. Devonsi ricordare fra i principali: *a) Christianesimi restituti, Michaelis Servetii, genevensis*, manoscritto apprezzabilissimo, dacchè son rari assai gli esemplari, abbrucciati a Vienna di Francia e Francfort sul Meno l'anno 1568; infatti lo stampato manca pure alla biblioteca; *b) Scholia in Homerum bina, secundum sensum et lexim, dictante d. Matthaeo Mutis, ex insula Cypri;* codice greco, di nitida scrittura, *ex libris Joannis Henrici Gerulen, Basil. pastoris, ad d. Petri 1719; c)* Alcuni pochi codici orientali; *d)* Scritti autografi di Ugone Grozio, in cinque volumi in foglio, la più parte dati a stampa; *e)* Lettere autografe di Maria van Regensberger, moglie di quest' ultimo,

---

Oxonii, 1795—1800, vol. V, 4°, che il profess. Wittenbach illustrò con opportuni ragionamenti, e con annotazioni filosofico-filologiche.

[1]) *a) Godgeleerde bijdragen.* Te Amsterdam, W. Brove junior, 1827—1860. vol. LXVIII, 8°., uno de' più antichi giornali religiosi, scritti in senso *evangelico*, professato dall' università di Leida.

b) Archief voor kerkelijke geschiedenis, insonderheid van Nederland, verzameld door N. C. Kist en H. J. Roijards. Leyden, 1829—1860. Se ne pubblica un volume ogni anno.

c) Waarheid en liefde. Een goodleerd tijdschrift, voor beschoofde Christeren. Groningen, bij J. Oomkens, 1837—1860, vol. XCVI, 8°. Giornale parte scientifico, parte popolare, steso nel senso evangelico-liberale, alla cui redazione attendono alcuni professori di teologia dell' università di Groninga, dietro lo spirito del celebre predicatore prussiano, Schlaiermacher.

d) Jaarboeken voor wettenschappenlijke theologie, uitgegeven door Deedes, Harting, Hemink en van Osterzee. Utrecht, Kemink en zoon, 1845—1856, vol. XIII, 8°. Nel 1857 continuò sotto titolo: *Nieuwe jaarboeken voor wetenschappelijke theologie, onder redactie van Dr. D. Harting, predik. to Henkhuizen.* Utrecht, Kemink en zoon, 1858—1860, vol. XII, 8°.

[2]) Beschrijvende catalogus der pamfletten-verzameling van de boekerij der remonstrantsche kerk, te Amsterdam. Amsterdam, 1860, 8°.

alcune delle quali furono già pubblicate negli atti dell' accademia delle scienze di Amsterdam; *f)* Scritti autografi di Vossio, Alkemade, Arminio, Brandt, Clerico, Fr. ed Adriano Junio, Oldenbarnevald.

Non ultimo ornamento è una serie di medaglie, memorie, lettere dei più illustri, che vissero nel tempo delle polemiche fra remonstranti e controremonstranti.

Benchè l' apprezzamento in che dee meritamente tenersi questa biblioteca, fosse già rilevato dalle eccellenti biografie di Filippo van Limborch, Giovanni Clerico, A. des Amorie van der Hoeven, già professore della comunità a Utrecht; nullostante correa debito di renderne più comune la conoscenza, anco per seguire l' esempio dato da parecchi anni dalla comunità di Rotterdam. Infatti il consiglio ecclesiastico della chiesa remonstrante-riformata di Eerwarden, col mezzo di quel professore A. des Amorie van der Hoeven, invitò nel 1843 il bibliotecario P. Scheltema a darvi opportuno ordinamento e redigerne un catalogo, che fu pubblicato nel 1849 [1]).

Presso la biblioteca sono le scuole del seminario e la sala del concistoro. È questa adorna dei ritratti ad oglio, degli illustri predicatori, professori e favoreggiatori della comunità: Adriano van Cuttenburch, Cornelio Guglielmo Westenbaen, Pietro Blick e sua moglie, Martino Stuart, Giovanni Hytenbogaert, Filippo van Limborgh, Simeone Episcopio, A. des Amorie van der Hoeven, Ugo Grozio e sua moglie, Gaspare e Gerardo Brandt, Carlo Niellius e sua moglie, Rombout Hogerboets.

5. Bibl. degli anabattisti.

La comunità degli anabattisti, conosciuta pure sotto i nomi varj di *battisti*, *teleiobattisti*, *memnonisti*, *ribattezzanti*, possiede una non ispregevole biblioteca distribuita con ordine sistematico in una sala e tre stanze presso la propria chiesa. La fondazione se ne riporta all' anno 1680, quando il medico dott. Giovanni Reijers, legò la sua libreria alla comunità (di cui erà curatore) d' allora *bij het Lam en den Toren*. Questo primo fondo, sia che si riguardi

---

[1]) Catalogus van de handschriften en boeken, behoorende tot de bibliotheek der remonstrantsch-gereformede kerk te Amsterdam, opgesteld door P. Scheltema. Amsterdam, gedrukt bij C. A. Spin et zoon, 1849, p. VIII, 115, 8°.

il numero dei volumi, sia che le parti diverse costituenti, era di ben poca importanza, ma i doni e gli acquisti fatti sempre collo scopo di accorrere ai bisogni della chiesa accrebbero notevolmente quella prima scorta e, ciò che più monta, diedero estensione alla partita delle scienze teologiche. Perciò il consiglio ecclesiastico potè nell' anno 1735 metterla a disposizione del profess. Nieuwenhuis, col lodevole scopo di somministrare i mezzi all' istruzione di giovani, futuri predicatori, nel seminario allora aperto. Le cure posteriori prese ad accrescerla sono abbastanza attestate dalla leggera singolarità che fra i soscrittori alla bibbia di Kenicott (1776) trovasi registrata *Bibliotheca seminarii teleiobaptistarum amstelodamensium*. Cangiò faccia alla biblioteca la ricca scorta di libri pervenutale nel 1789 per disposizione testamentaria di Pietro Fontain, già predicatore della comunità. Formato alla scuola di Hemsterhuis, era questi salito in gran fama fra i filologi del suo tempo per sodezza di dottrine e forza di critica; perciò i suoi libri si riferiscono agli studj di filosofia, di belle lettere e filologia specialmente sacra. Però la parte eletta fu quella di ss. padri, apprezzabile per edizioni, carte distinte, splendide legature. Fra i manoscritti di altri e proprj è cospicua la serie degli autografi dei celebri Valkenaer, Bernard, Reiske, Marne, co' quali era in corrispondenza.

Cresciuta per tal modo la biblioteca, il consiglio ecclesiastico trovò necessario di farne redigere un indice per promuoverne l' uso pubblico, e perciò nel 1793 incaricò dell' opera il professore del seminario G. Hesselink, il quale compiè egregiamente l' affidatogli compito coll' erezione d' un buon catalogo sistematico. Questo catalogo che servì a base del posteriore a stampa, rivela lo scopo del redattore di farlo servire piuttosto all' addirizzamento degli studj pei predicatori della comunità, che a' dotti nel pieno senso della parola, perchè tratta più estesamente e profondamente la teologia, al confronto della classe delle lettere antiche, onde abbondava il fondo Fontain. Però nell' acquisto di libri non fu sempre rigorosamente osservata tal norma, in maniera che parve esser dubbio se la biblioteca dovesse servire a teologi o filologi, o dotti in genere. L' amministratore della biblioteca, il dotto professore R. Koopman ed i suoi successori compresero questa mancanza di unità e diressero gli acquisti successivi allo scopo indicato. Riapertosi sul fine della generale sovversione politica il seminario nel 1812, s' ebbe cura che

la biblioteca non solo fosse teologica, ma servisse eziandio all' elemento anabattistico. Conservaronsi, è vero, molti scritti degli antichi anabattisti, procedenti in gran parte dalla comunità detta *bij de Zon*, e dall' altra intitolata *bij het Lam* (1801); ma questi furono accresciuti d'assai dalle spontanee offerte di altre comunità anabattistiche e di predicatori, non che dei dottori Blijdesteyn, C. Muller, del professore H. W. Tydeman, del presente professore di teologia J. G. de Hoop Scheffer. Per altro l'aumento più forte di libri anabattistici provenne dal legato del sommo storico Martin Schayen, predicatore della comunità d' Utrecht; onde può dirsi che la biblioteca possiede ora una delle più compiute raccolte anabattistiche.

Ordinata sistematicamente, come ho detto, la biblioteca fu divisa in tre grandi categorie: la prima suddivisa in dodici classi contiene le opere di teologia in quasi quattromila numeri; la ricchezza delle bibbie è accresciuta da una serie di queste in lingue indiane, mandata in dono alla comunità dalla società biblica inglese dei missionarj anabattisti; la seconda ripartita così che nel futuro incremento le classi non debbano alterarsi, comprende sotto undici classi quasi ottocento opere sugli anabattisti; la terza in sette classi comprende quasi mille cinquecento opere di autori classici antichi, poesia, storia, letteratura. Su questo piano fu redatto il catalogo [1] dal bibliotecario d' allora S. Muller, al quale in quest' anno fu aggiunto un supplemento [2], in cui fu pure compreso il regolamento in 21 articoli per l'uso della biblioteca.

Da poco tempo vi si fissò l' annua dotazione di 500 fiorini. Dacchè non è aperta la biblioteca al pubblico, concedendosi per altro i libri a domicilio, dietro richiesta dei professori, degli studenti, dei membri della comunità, non ha bibliotecario esclusivo, fungendone le veci quello della biblioteca dell' ateneo dott. Lodeesen.

6. Bibl. della comunità vallonna.

Consecrata unicamente alla edificazione religioso-morale dello spirito, è composta questa biblioteca di sole opere di pietà e di

1) Catalogus van de bibliotheek der vereenigde doopsgezinde gemeente te Amsterdam. Amsterdam, Freder. Muller, 1854, p. III, 154, III, 74, III, 76, 8°.

2) Supplement op den catalogus van de bibliotheek der vereenigde doopsgezinde gemeente te Amsterdam. C. A. Spin et zoon, 1860, p. 46, 8°.

istruzione religioso-ascetica in lingua francese, nè perciò serve agli studj teologici che vi si fanno in quel seminario. Ciascuo membro della chiesa vallonna contribuisce ad accrescerla due fiorini annui, potendo non pertanto usare i libri a domicilio, col permesso di quel pastore, anche i non contribuenti. Perciò arricchita dalla pubblicazione del primo catalogo [1]) conta ora da più che duemila volumi, registrati per la giunta, in molti supplementi a stampa dati dal 1848 fino al 1852, nel qual anno si rifuse l'intero catalogo in una seconda edizione [2]) che comprende 1258 opere. La più parte delle opere del quinto supplemento procede dal dono, fatto alla biblioteca dalla società dei libri religiosi di Tolosa, forse per favorire i proprj interessi, dacchè un deposito di tale opere è a poca distanza dalla chiesa in Spainhuissteeg, n. 2.

7. Bibl. della comunità luterana.

Benchè non conti che 14 soli anni d'esistenza, è fornita de' libri elementari degli studj sacri, delle varie edizioni delle opere di Lutero e di pareechie che si riferiscono alla storia della chiesa luterana. Collocata nel seminario presso la chiesa, è di solo uso degli studenti teologia, che vi assistono alle lezioni di due professori luterani e di altri delle altre confessioni protestanti, per oggetti non dogmatici.

8. Bibl. della chiesa anglicana.

È debito d'una storico esatto il ricordare questa piccola raccolta di non più che 200 volumi di opere religiose del concistoro della chiesa riformata inglese, e perchè ne fu pubblicato l'indice [3]), mancante però d'ogni appunto bibliografico; e perchè va di giorno in giorno accrescendo.

---

[1]) Catalogue de la bibliothèque réligieuse de l'église wallonne d'Amsterdam. Amsterdam, 1846, S. de Ruijter libraire, p. 21, 8°.

[2]) Catalogue de la bibliothèque réligieuse de l'église wallonne d'Amsterdam. 1852. S. d. p. 38, 8°.

[3]) A catalogue of the Books of the consistorial library of the english reformed church at Amsterdam. Ipenbaur et van Saldem, printers, s. a., p. 8, 16°.

9. Società olandese delle belle arti e delle scienze.

Questa società, che deve l'origine alla fusione di tre società d'Amsterdam, Leida e Rotterdam, operatasi nel 1800, conta già fra suoi membri i letterati e i poeti più distinti della Neerlandia. Infatti a rianimare il fervore per la letteratura patria, quasi spento dal corso dei rivolgimenti politici, il celebre Van der Palm pensò a riunirne i più zelanti cultori; e perciò ebbe vita la società batava di letteratura e poesia *(Bataafsche maatschappij van taal- en dictkunde)*, che tenne la prima radunanza il 13 settembre 1800. Protetta dal governo del pensionario Schimmelpenninck, progredì rapidamente, e nel 1806 adottò definitivamente il nome che porta. Alcuni anni presso, le si riunirono alcune società di minore importanza, quali furono la letteraria dell'Aja, col motto: *Kunstliefde spaart geene vlijt* (l'amore dell'arte è prodigo di cure), e quella di Dordrecht col motto: *Diversa sed una.* Benchè la società si componga di cinque sezioni, residenti ad Amsterdam, Rotterdam, la Aja, Dordrecht, Leida, tuttavia ha centro in Amsterdam. Intesa al progresso delle belle lettere, dell'eloquenza, della teorica delle belle arti, apre concorsi annuali, dispensa premj e pubblicò già tre serie di memorie [1]). Massima è l'influenza ch' elle esercita sulla letteratura neerlandese, occupandosi specialmente dello studio dei principj della propria lingua, nel che secondò gli sforzi governativi ad introdurre una maggiore uniformità nella sintassi e nell'ortografia. A degnamente apprezzare gli eminenti servigi ch' essa rese al paese, col fissare vie maggiormente le regole grammaticali, è d'uopo leggere l'eccellente discorso [2]) pronunciato dal dott. S. de Bosch Kemper, nella seduta tenuta il 21 settembre 1850, pel giubileo semi-secolare della sua istituzione.

---

[1]) 1. Werken van de Bataafsche maatschappij van taal- en dichtkunde. Amsterdam, 1804—1810, vol. V, 8°. 2. Werken van de Hollandsche maatschappij van fraaije kunsten en wetenschappen Amsterdam, Leyden, 1810—1837, vol. X, 8°. 3. Nieuwe werken der Hollandsche maatschappij ec. Amsterdam, 1840—1851, vol. IV, 8°.

[2]) Het vijftigjarig bestaan der Hollandsche maatschappij van fraaije kunsten en wetenschappen, 21 september 1850. Leiden. 1851. 8°.

Quanto la società si sacrifichi per la scienza all' amore del vero, anzichè delle convenienze, lo attesta il fatto singolare onde nel 1804 appoggiò e approvò i lavori dei dott. Siegenbeck e Weyland, diretti a fissare le leggi della grammatica, e nel 1854 decretò una medaglia onoraria al dott. de Jager per una memoria in cui richiamavansi a sindacato severo i principj posti dai suddetti dottori. Del resto agli studj della lingua olandese non prendon parte soltanto i membri di questa società, ma l'intera Neerlandia, come ne diede pruova di fresco il congresso scientifico, tenuto a tale scopo a' primi di settembre di quest' anno 1860, a Bois-le-Duc.

I membri, il cui numero approssimativo è di 700, pagano annualmente da dieci a cinque fiorini per sostenere le spese della società. Ciascun anno tiensi un' assemblea generale nella città della sezione, cui tocca la presidenza annua. Ciascuna sezione si raccoglie l'inverno in tornate di quindici in quindici giorni, nelle quali si fan letture di prosa e di verso.

10. Società *ter bevordering der genees- en heelkunde.*

Il professore A. Bonn avea nel 1790 fondato in Amsterdam una società di chirurgia, la quale accresciuta col tempo si tramutò nell' attuale medico-chirurgica. Quella prima aggregazione di pochi membri si rese assai meritevole della scienza colla pubblicazione delle sue memorie [1]) e delle premiate [2]): commendevole impresa ove si consideri che la società mancava affatto d' una biblioteca. A riempiere tanta lacuna presentossi fortunata occasione nella ricca fondazione di 50000 fiorini legatile nel 1796 dal medico Giovanni Monnikhoff, collo scopo di proporre un premio annuale di medaglia d' oro per memorie sull' ernia, e di pubblicarle. Il nobile donatore vi aggiunse allora la sua non ispregevole raccolta di libri medici e chirurgici, fornita specialmente di atti d' accademie medico-chirurgiche e giornali del pari medico - chirurgici. L' operosità di que' membri corrispose alla grandezza dell' intendimento, perchè

[1]) Verhandelingen der genootschap ter bevordering der heelkunde te Amsterdam. Amsterdam, 1791—1805, vol. VIII, con tavole.

[2]) Prijsverhandelingen ec. Amsterdam, 1797—1817, vol. VI, 8°, con tavole.

nell' anno successivo al legato, cominciò la pubblicazione delle indicate memorie [1], tutte sulle ernie, ad eccezione di alcune poche su differenti soggetti chirurgici. È a dolersi che quest' onorevole impresa scientifico-monografica dovesse cessare per lite intentata ai curatori del legato dagli eredi necessarj, e da questi guadagnata nel 1854, a causa di trascurate condizioni del legato stesso. Però benchè la società spogliata di quel fondo, non potesse più continuare un' opera così favorevolmente avviata, acquistò dagli eredi la raccolta di libri già incorporata alla biblioteca, che nel giro di sessanta anni avea elevato a 2000 opere, di solo argomento medico-chirurgico.

La società non mancò mai al compito assuntosi, perchè terminata la prima serie delle memorie, di che ho superiormente parlato, ne imprese una seconda [2], cessata poco avanti al 1840. Nel 1840, stesi i lavori a tutti i rami della scienza medica, si ripartì in cinque sezioni: *a)* anatomico-filologica; *b)* patologica; *c)* terapeutica e fisico-sperimentale; *d)* ostetrico-chirurgica; *e)* storica e politico-medica. La società così costituita prese il titolo sotto il quale cominciò la pubblicazione di una terza serie di memorie [3]. I membri sono ora portati al numero di 155 ordinarj, 4 straordinarj, 18 corrispondenti: i soli residenti ad Amsterdam pagano cinque fiorini annui.

Del resto la biblioteca, che la società aperse generosamente all' uso della scuola medico-chirurgica d' Amsterdam, contiene le migliori opere classiche mediche di tutti i secoli e tutte le nazioni, che si rapportano singolarmente alla medicina in generale e alla storia della medicina, duecento opere speciali sulle ernie, e una serie di libri antichi e moderni d' ostetricia. Contenuta in angusto sito, fu distribuita negli armadj coll' ordine sistematico seguente: *A.* Opere di società scientifiche, memorie; *B.* Poligrafia, storia della medicina, bibliografia; *C.* Anatomia umana; *D.* Fisiologia umana;

---

[1]) Verhandelingen bekroond met den prijs van het legaat van Johannes Monnikhoff. Te Amsterdam, bij Lodewyk van Es, 1797—1815, vol. VII, 8º. — Nieuwe verhandelingen ec. ivi, 1821—1850, vol. VII, 8º.

[2]) Nieuwe verhandelingen van het genootschap ter bevordering der heelkunde te Amsterdam. Amsterdam, 1808—1836, vol. V, 8º., con tavole. — Nieuwe prijsverhandelingen van het ec. Amsterdam, 1812—1838, vol. IX, 8º., con tavole.

[3]) Verhandelingen van het genootschap ter bevordering der genees- en heelkunde te Amsterdam. Amsterdam, 1841—1855, vol. II, 4º.

E. Patologia; *F.* Conoscenza e trattazione delle malattie; *G.* Chirurgia; *H.* Oftalmia; *I.* Ostetricia; *K.* Farmacologia, veleni; *L.* Medicina legale, statistica e specialità. Da pochi anni ne fu dato il catalogo [1]) preceduto da un regolamento per uso de' membri, che godono il diritto di aver libri a domicilio, anche se fossero lontani da Amsterdam. La cura della biblioteca è confidata al segretario generale della società, dott. E. C. Buchner.

11. Società neerlandese *tot befordering der geneeskunst.*

Questa società, che divisa in 31 dipartimenti si riunisce una volta l'anno ad assemblea generale, in una od altra delle città dipartimentali, s'occupa specialmente della riforma medica, col pubblicare a saggio della propria operosità un giornale [2]).

Siccome in Amsterdam è il centro sociale, così ivi pure è la biblioteca depositata in una sala superiore della civica, rimanendo proprietà de' membri, benchè ne sia permesso l'uso agli studenti. Ripartita in due grandi sezioni di medicina e di scienze medico-ausiliarie, consta di presso a 4000 volumi così ordinati: *a)* Opere relative alla società; *b)* Scritti periodici; *c)* Morbi epidemici, clinica; *d)* Scritti medici varj, pubblicati in Neerlandia; *e)* Orazioni, opuscoli e memorie varie; *f)* Scienze affini; *g)* Dissertazioni di differenti università; segnatamente di Leida, Groninga, Utrecht; *h)* Opere estere avute in dono o cambio. Nel congresso medico tenuto a Groninga fu espresso il desiderio che, a rendere d'uso più agevole la biblioteca, se ne desse un indice che pubblicossi da N. Sylvandi, custode della civica, l'anno dappoi [3]), e fu riprodotto con aumenti, a piccolo intervallo, dal custode P. A. Tiele [4]). È quasi terminata la terza edizione dichiarata necessaria dalle molte mancanze e dagli errori delle due precedenti. Indice supplementario è quello di

---

[1]) Catalogus der bibliotheek van het genootschap ter bevordering der genees- en heelkunde te Amsterdam. Amsterdam, C. G. van der Post, 1826, p. VIII, 38, 8°.

[2]) Tijdschrift der nederlandsche maatschappij tot bevordering der geneeskunst. Arnhem, 1850—1860, vol. XI, 8°.

[3]) Lijst der boekwerken van de bibliotheek der Nederlandsche maatschappij tot bevordering der geneeskunst, 1 Juni 1853. S. d., p. 26, 8°.

[4]) Catalogus der bibliotheek der Nederlandsche maatschappij tot bevordering der geneeskunst. Amsterdam, 1856, p. 55, 8°.

4000 dissertazioni [1]) da me veduto presso il dottore Tilanus, uno dei direttori della società, cui protesto sentita riconoscenza per l'assistenza prestatami nelle ricerche bibliografico-mediche.

12. Bibl. della commissione medica provinciale dell' Olanda settentrionale.

Quantunque la raccolta di libri di polizia medica di questa commissione sia assai piccola, nullostante è dovere di menzionarla per la cura datasi dai membri ad accrescerla.

13. Società del *medisch-lees-museum*.

In alcune anguste stanze presso un librajo della popolosa Kalverstraat è il *museo di lettura di medicina* aperto a loro istruzione da alcuni medici volonterosi d'Amsterdam. L'attuale scorta di giornali in lingue olandese, tedesca, francese, inglese oltrepassa i 50, contandovesene parecchi monografici che si rapportano alle gravidanze, alle malattie di bambini, alle affezioni d'occhi, di denti ec. Questi in unione ad alcune serie di memorie di medicina formano il corpo della biblioteca, cui si sono aggiunti pochi libri di polizia, statistica e bibliografia medica. Del resto la più parte delle opere o ricevute in dono, o acquistate per circostanze, sono vendute alla fine dell' anno fra' membri, impiegandosene il ricavato ad aumento della dotazione. Da poco s' è pubblicato il catalogo [2]) di questa piccola, ma interessante raccolta.

14. Società neerlandese di farmacia.

Questa società costituita nel 1842 conta più di 200 membri, ciascuno de' quali paga annualmente due fiorini e mezzo. Ad Amsterdam, come a centro, convengono le ramificazioni dette *dipartimenti* di Rotterdam, la Aja, Leida, Utrecht, Deventer e Franeker. Nell' intendimento di contribuire allo sviluppo scientifico della farmacia, ella pubblica i suoi rapporti [3]).

[1]) Catalogus der dissertatien uit de bibliotheek der nederlandsche maatschappij tot bevordering der geneeskunst. MSS. cart. di cart., 157, 4°.

[2]) Catalogus van natuur-geneeskundige journalen, uitmakende de boekerij van het medisch-leesmuseum te Amsterdam. Amsterdam, 1857, p. 24, 8°.

[3]) Berigten der Nederlandssche maatschappij ter bevordering de pharmacie. Amsterdam, 1842—1860.

15. Società reale di zoologia.

Nell' anno 1838 i signori G. J. Westerman, J. W. H. Werleman e J. J. Wijsmuller fondarono un giardino zoologico che prese così rapido sviluppo, da doverlosi considerare come uno dei primi ornamenti d' Amsterdam. A tale scopo riunirono essi sotto il protettorato del re una società, i cui membri ordinarj, che ora montano al numero di 2766, pagano 15 fiorini d' ingresso e 25 annui, contribuendo soltanto la metà i membri sparsi per le provincie. Sono accolti gratuitamente i membri onorarj, il cui numero odierno è di 250: vi fan parte i principi del sangue e parecchi esteri. Altri mezzi di scorta della società, che prese a divisa il motto: *Natura artis magistra,* sono un prestito di 250000 fiorini, al $4^{1}/_{2}$ di rendita; il prodotto della visita degli stranieri, ciascuno de' quali paga 60 centesimi; quello degli artigiani, dei garzoni di bottega, dei domestici, che nel solo mese di settembre pagano 25 centesimi d' ingresso. Questo giardino zoologico distribuito con gusto ed eleganza, vuolsi annoverare per varietà di generi e per numero, fra i distinti d' Europa. Oltre a un parco di fiere v' ha un museo di storia naturale, e v' hanno pure sale di riunione e spiazzi aperti per la musica in tempo di estate.

Al favore ognor più crescente onde fu riguardata questa istituzione devesi l' alto grado di prosperità cui salì. Molti sono i doni mandati dalle colonie neerlandesi, e molti pure in danaro dei cittadini, contandosi 60 dame donatrici. Il numero annuo dei visitatori a pagamento oltrepassa i 20000; egual numero offrono i visitatori ammessi con minorazione di tassa nel mese di settembre.

Or questa società, che tanto onora il paese, è una delle più utili alla scienza, per l' accorgimento onde si procedette alla unione e classificazione degli animali viventi; per la ricchezza del museo, provveduto non solo di animali impagliati, essicati, infusi nell' alcool, ma eziandio di preparati anatomici, e, che più vale, pei lavori d' un comitato scientifico, formato in seno alla società, che pubblica a proprie spese un' importante opera di zoologia e zootomia, accompagnata da tavole a colori [1]).

---

[1]) Bijdragen tot de dierkunde, uitgegeven door het koninklijk zoologisch genootschap: *Natura artis magistra.* Amsterdam, 1848—1854, vol. I, 4°.

16. Società *een onvermeeide arbeid komt alles te boven.*

Nel 1778 alcuni passionati cultori degli studj matematici si riunirono in società, prendendo a divisa il riferito apoftegma olandese, che vale quanto il latino *Labor omnia vincit improbus*. Fino al terminare dello scorso secolo erano soli cittadini d'Amsterdam o dei dintorni, i quali occupandosi esclusivamente di matematica, si proponevano reciprocamente problemi da risolvere. Ma col principio di questo secolo la società stese la sua sfera d'azione non solo nella Neerlandia, ma eziandio nelle colonie neerlandesi, associandosele i più riputati matematici del regno, in maniera che al giorno d'oggi ella conta 140 membri, ciascuno de' quali paga cinque fiorini annui. Le poche norme che la reggevano presero forma di opportuno regolamento, redatto il 2 luglio 1830, e pubblicato a p. 3—7 del catalogo della biblioteca. Le sedute si tengono l'inverno in Amsterdam. I lavori dei socj furono pubblicati negli anni 1782—1857 in 23 volumi in 8° [1]).

---

1) *a)* Kunst-oeffening over verscheide nuttige onderwerpen der wiskunde, door het genootschap der matematische weetenschappen, onder de spreuk: *Een onvermeeide arbeid komt alles te boven*. Amsterdam, 1782—1788, vol. II.

b) Wiskunstige verlustiging, in eene aaneenschakeling van uitgeleezene voorstellen, met derzelver ontbindingen, door het genootschap ec. Amsterdam, 1793—1795, vol. II.

c) Mengelwerk van uitgeleezene en andere wis- en natuurkundige verhandelingen, door het genootschap ec. Amsterdam, 1796—1816, vol. II

d) Wiskunstig mengelwerk, in eene aaneenschakeling van uitgeleezene voorstellen, met derzelver ontbindingen, door het genootschap ec. Amsterdam, 1798 tot 1802, vol. II.

e) Wiskunstig oeffeningen, in eene aaneenschakeling van uitgeleezene voorstellen, benevens een mengelwerk van uitgelezene en andere wiskundige verhandelingen onder de spreuk ec. Amsterdam, 1806—1809, vol. II.

f) Verzameling van wiskundige voorstellen, door de leden van het wiskundige genootschap, onder ec. elkander tot onderlinge oeffening opgegeven. Amsterdam, 1820—1836, vol. VI.

g) Verzameling van nieuwe wiskundige voorstellen ec. Amsterdam, 1841—1846, vol. II.

h) Verzameling van wiskunstige opgaven door de leden ec. Amsterdam, 1850—1854, vol. II.

i) Nieuwe wis- en natuurkundige verhandelingen van het genootschap te Amsterdam, ter spreuke voerende: *Een onvermeeide* ec. Amsterdam, 1844—1854, vol. II.

k) Archief, uitgegeven door het wiskundig genootschap: *Een onvermeeide* ec. Amsterdam, 1856—1857.

La biblioteca, benchè limitata nel numero de' volumi, è aprezzabile per la circoscrizione delle materie trattate, ripartite in 1. Manoscritti; 2. Memorie d'accademie; 3. Scienze esatte; 4. Matematica; 5. Architettura; 6. Idraulica; 7. Astronomia; 8. Marineria; 9. Scienze naturali; 10. Dissertazioni e trattati varj; 11. Miscellanee. Al primo catalogo [1]) fu data una continuazione nel maggio, 1833 [2]).

17. Società d'agricoltura.

Esempio di molta operosità diede nel secolo scorso la società formatasi pel miglioramento dell'agricoltura, dacchè poco dopo la sua istituzione pubblicò nel 1778 il primo volume delle memorie, cessate sgraziatamente nel 1832 [3]). Dietro essa, ciascuna provincia settentrionale istituì con nobile gara simili aggregazioni. Fu allora che a provvedere più utilmente agli interessi sociali, le diverse società si legarono in rapporto fra loro, e furono formate sezioni comunali; stabilite pubbliche esposizioni di vegetabili, di animali, di stromenti aratorj ed attrezzi rurali; aperti concorsi. Ciascuna società tratta i proprj interessi in un'assemblea generale, i cui rapporti redatti con coscienza e solide notizie scientifiche e tecniche si pubblicano nel suo giornale. Tali società si accrebbero così che formossi sotto il protettorato del re, la *Riunione generale reale per l'agricoltura*, alla quale associaronsi la *Società pel progresso dell'industria* di Harlem, *d'agricoltura ed orticoltura* di Utrecht, *d'orticoltura* di Leida. I membri delle società provinciali montano al numero di 7000 nelle sole provincie dell'Olanda settentrionale e meridionale, e pagano annualmente due fiorini e mezzo. Alle sedute hanno diritto d'ingresso i membri delle società provinciali, e vi possono pure intervenire altre persone che s'occupano d'economia rurale.

Da quasi vent' anni fu organizzato un congresso generale d'economia rurale, cui prende parte l'intera Neerlandia. Questo si riunisce di cinque in cinque anni in una città capitale delle diverse

---

[1]) Reglement voor de leden, en catalogus van de boeken uitmakende de boekerij van het wiskundig genootschap ec. 1831, p. 45, 8°.

[2]) Vervolg ob de catalogus van de boeken ec. S. d. p. 8, 8°.

[3]) Verhandelingen uitgegeven door de maatschappij ter bevordering van de landbouw, te Amsterdam opgerigt. Amsterdam, bij L. van Es, 1778—1832, vol. XVIII, 8°, con atlante in fogl. di 10 carte.

provincie, e pubblica i processi verbali [1]). Lo spettacolo della tenuta di simil congresso a Guda, in quest' anno 1860, mi chiarì abbastanza quale alto grado d' importanza dia il paese a questa solennità patria. Straordinaria accorrenza di gente; accalcate, benchè se ne paghi l'ingresso, le esposizioni di animali da lavoro e domestici, vegetabili, attrez i rurali; solenne distribuzione di premj; drapelloni a colori nazionali o inalberati sulle case o estanti dalle finestre, inscritti: *Onorate l' agricoltura*, corse di cavalli, teatri, musiche, illuminazione de' luoghi pubblici: espressioni di sentimento nazionale, arra di sicuro progresso.

18. Società di navigazione neerlandese.

Questa società intenta a promuovere i vantaggi della navigazione patria fioriva già nel secolo scorso, encomiata da contemporanei [2]).

19. Bibl. della società *tot bevordering der toonkunst*.

Assai contribuì a ravvivare gli studj della teorica e della pratica musicale in Olanda, questa benemerità società, la quale bentosto propagò la propria influenza, colla istituzione di ramificazioni minori in Dordrecht, Enkhuizen, Gertruidenburg, Goes, Harlem, la Aja, Heusden, Rotterdam, Utrecht. A rilevare la ricchezza della biblioteca basti osservare che vi si trovano i lavori musicali di 390 compositori, 55 dei quali sono italiani antichi e moderni. Distribuita con ordine sistematico fu divisa in due grandi sezioni: la prima comprende le opere di musica vocale ed instrumentale, non che le teoriche a stampa; la seconda quelle apartenenti alle indicate ramificazioni. Alla musica vocale si sono coordinati *a)* gli oratorj; *b)* i cori, con accompagnamento di orchestra; *c)* i cori, cou accompagnamento di fortepiano ed organo; *d)* i cori senza accompagnamento; *e)* la musica di tre e quattro voci maschili; *f)* la musica a quattro voci per voce di donna; *g)* le canzoni con accompagnamento di fortepiano ed orchestra; *h)* le canzoni per le scuole e pei fanciulli. La

---

1) Verslag van het landhuishoudkundig congress.

2) Stijl S. Lofzang aan de vaderlandlievende maatschappij te Amsterd. ter bevorderin der Nederlandsche zeemacht. Amsterdam en Harlem, 1785.

sezione seconda è suddivisa in musica *a)* per piena orchestra; *b)* armonica e militare; *c)* per organo; *d)* per fortepiano; *e)* per fortepiano con accompagnamento; *f)* per fortepiano a quattro mani; *g)* per istromenti da corda. All' indice pubblicatone [1]) tien dietro un elenco di 100 benefattori della biblioteca.

20. Società *tot nut van 't algemeene* (a vantaggio generale).

Questa società i cui principj passarono inosservati, perchè fondata alla fine del secolo scorso nella piccola città di Edam (Olanda settentrion.) dai signori Nieuwenhuizen padre e figlio, Hoekstra, Roos e Bakker, era destinata ad esercitare la massima influenza nella moralità pubblica dell' intera Neerlandia. Ove lo si voglia riguardare in generale, lo scopo di questa aggregazione eminentemente benefica è l' istruzione del popolo; se nello sviluppo ovverosia nei dettagli, è compito della società di apprestare sale d'asilo infantile; istituire scuole elementari e tecniche; erigere biblioteche gratuite; stabilire case di lavoro; organizzare casse di risparmio; aprire concorsi; distribuire medaglie d'oro, d'argento, di rame a premio od incoraggiamento; tenere discorsi pubblici, corsi e lezioni serali e domenicali; pubblicare trattati popolari. Perciò l' amministrazione centrale in tanta moltiplicità di vedute ed ampiezza di operato, dovette trasferirsi ad Amsterdam, da cui dipendono le molte ramificazioni dette *dipartimenti* nelle città, e nei villaggi di qualche importanza. La società già nel 1809 era rappresentata da 7384 membri, distribuiti in 96 dipartimenti. Il successivo incremento fu tale che, quantunque la separazione dal Belgio nel 1830 le facesse perdere molti membri, nullostante il numero di questi ora monta a quasi 15000 e quello dei dipartimenti a più di 300. L' annua rendita sale a 100000 fiorini circa, pagati da una contribuzione de' membri, la cui misura è determinata da varie circostanze: il termine medio è di fiorini 5, 20, due de' quali son versati nella cassa generale. Di recente s' è formata una succursale alle Indie neerlandesi.

---

[1]) Catalogus der muzijk- en boekwerken toebehoorende aan de maatschappij: *tot bevordering der toonkunst* 1853. Amsterdam, gedrukt bij C. A. Spin et zoon, p. 67, 9, 8º.

Uno de' più grandi servigj resi dalla società alla causa del ben essere generale è il vivo interessamento ch' essa prese nella discussione pell' istruzione primaria, interessamento cui è dovuta l'applicazione della famosa legge del 1806 sull' istruzione elementare, della qual legge parlarono con lode Vittore Cousin [1]) e Ramon della Sangra [2]). Opera di lunga lena sarebbe quella di dare un indice delle sue pubblicazioni. Basterà ricordare le molte memorie sotto titolo di *Gedenkschriften*, edite negli anni 1830—1854, e i rapporti annuali della gestione generale dal 1834 fino ad oggi. Ch' ella sia un' istituzione veramente cristiana dimostrollo il dott. A. Delting in uno scritto [3]), cui rimando il lettore.

21. Società de' professori de' ginnasj Neerlandesi.

I professori de' ginnasj che rimpiazzarono le antiche scuole latine in molte città della Neerlandia, si riunirono al numero di 52 nell' anno 1829 per costituire una società, alla scopo d'influire sul progresso delle lingue antiche e delle scienze che vi si riferiscono, sopratutto in ciò che spetta all' insegnamento ginnasiale.

I membri *ordinarj*, professori in attualità, montano a quasi sessanta; gli *straordinarj*, antichi professori, non montano ai dieci: sì gli uni che gli altri contribuiscono cinque fiorini annui. I professori emeriti e le celebrità letterarie si nominano a membri *onorarj*. Essi si raccolgono nel luglio d'ogni anno in ragunanza generale a Amsterdam, Arnheim, Utrecht, in giro, e vi recitano dissertazioni e memorie, in latino e in olandese, su argomenti filologici, di letteratura classica, storico-ginnasiali: questi scritti vengono pubblicati periodicamente [4]).

---

1) Sur l'instruction publique en Hollande. Paris, 1837.

2) Voyage en Hollande et en Belgique, sous le rapport de l'instruction primaire en Hollande. Paris, 1839.

3) De maatschappij *tot nut van het algemeen*, als eene christelijke inrigting geschetst. Franeker, 1834, 8°.

4) *a)* Simbolæ litterariæ. Edidit Doctorum in gymnasiis Batavis societas. Amstelodami, 1837—1843. — Trajecti ad Rhenum, 1845—1848, vol. IX, 8°.

b) Miscellanea philologa et pædagogica. Ediderunt gymnasiorum Batavorum Doctores societate conjuncti. Trajecti ad Rhenum, 1849. — Amstelodami, 1850—1851, vol. III, 8°.

22. Bibl. de' libraj.

I libraj Neerlandesi a guarantire i loro interessi in generale, ma particolarmente a tutela della proprietà letteraria, si son già da molti anni riuniti in corpo morale. Or due di que' membri J. L. C. Jacob e Federico Muller, collo scopo di favorire gli studj della bibliografia e di formare degli esercenti il commercio librario, proposero nel 1844 la istituzione d'una biblioteca sociale, ad uso esclusivo dei membri, dei loro garzoni di negozio, degli apprendisti. Questa biblioteca 1. avrebbe dovuto comprendere le migliori opere sul commercio librario, di bibliografia, di storia letteraria; 2. dovrebbe essere proprietà di tutti i membri; 3. dovrebbe essere accresciuta con un fondo annuale, somministrato dalla vendita dei libri offerti in dono dai membri della società; 4. sarebbe collocata in Amsterdam, e tutti i libri ad eccezione dei dizionarj, perchè d'uso giornaliero, si presterebbero a' membri per un tempo fissato; 5. sarebbe affidata a una commissione per la direzione e l'amministrazione. Nel caso che il progetto fosse stato accolto favorevolmente, i proponenti offerivano in dono alla società, il primo tutti i doppietti della sua biblioteca, il secondo una scorta ch' ei possedea di 400 volumi di opere bibliografiche. Accettata pienamente la proposizione, il Muller offerse allo scopo una stanza nella sua casa libraria di Amsterdam, ove quella primitiva raccolta crebbe già al numero rilevante di oltre mille opere. L'importanza relativa vi è già attestata dal catalogo [1]), cui quel dotto librajo prese a cura di redigere e pubblicare, fornendolo d'un istruttivo proemio, e di preziose annotazioni letterarie e bibliografiche a ciascun titolo. L'ordinazione sistematica comprende quattro ripartizioni capitali: *A*. Storia del commercio librario e della stampa; *B*. Regolamenti su quello e questa; *C*. Bibliografia; *D*. Conoscenze bibliotecarie.

---

c) Bijdragen tot de kennis en den bloei der Nederlandsche gymnasien. Amsterdam, 1853. Utrecht, 1854—1858. Leiden, 1859, 8⁰.

d) Memorie van het genootschap voor leeraren aan de Nederland. gymnasien, betreffende het examen ter toelating tot de academische lessen (in d. 17 sept. 1842), 8⁰.

1) Catalogus van de bibliotheek der vereeniug ter bevordering van de belangen des boekhandels, opgemakkt door F. Muller. Amsterdam, 1855, p. XIV, 144, 8⁰.

Il grazioso permesso accordatomi di visitare a più riprese e seguitamente quel deposito del sapere librario mi porse l' opportunità di rilevarne l' importanza, e somministrommi ampli mezzi ad agevolare il mio lavoro, ciocchè m'invita a professare pubblicamente la sentita gratitudine a quella commendevole società.

23. Bibl. della società: *Felix meritis.*

La società intitolata *Felix meritis* è una delle più antiche e delle più meritevoli del paese. Fondata da quasi un secolo (1777), occupa un vasto edifizio costrutto allo scopo, con tanta grandiosità e con tali forme architettoniche inusate in Amsterdam, che ne fu data una descrizione speciale [1]). Due sono le sale di lettura, una pei divertimenti musicali, una pel bigliardo e per conversare, due per le lezioni invernali di storia naturale e di fisica, oltre un gabinetto di oggetti naturali e di macchine, non che una torricella per le osservazioni astronomiche e meteorologiche. Le lezioni delle scienze mentovate, del disegno, e della musica, date gratuitamente ben giustificano la convenienza della divisa di un' arnia, impresa dalla società, la quale fu sempre sollecita di mantenere con provvidi ordinamenti il proprio lustro. Infatti quel consiglio emanò nel 1835 cinque regolamenti [2]), 1. sull' ammissione delle donne, de' figli di membri, di cittadini e stranieri, in 17 articoli; 2. sulla sezione della musica, in 9 articoli; 3. sulla sezione commerciale e letteraria, in 10 articoli; 4. sulla sezione di storia naturale, in 4; 5. sulla sezione del disegno, in 31. E più tardi compose un regolamento generale [3]) in 102 articoli, ripartiti in undici sezioni, ove trattasi de' membri, della direzione, dei lavori sociali, delle sedute, dell' amministrazione.

La biblioteca originariamente era una sola, ma dacchè la maggior parte de' socj è presa dal gremio de' negozianti, se ne formò una seconda detta *commerciale*, collocata nella sala principale di lettura, della quale fu pubblicato un primo indice a. p. 161 del prospetto generale dei lavori della società per l' anno 1853—1854, e quindi

---

[1]) Historische beschrijving van het gebouw der maatschappij *Felix meritis*. Amsterdam, 1800, 8°.

[2]) Verzameling van reglementen voor de maatschappij van verdiensten onder de zinspreuk: *Felix meritis*. S. d. p. 28, 8°.

[3]) Wet der maatschappij onder de zinspreuk: *Felix meritis*, opgerigt te Amsterdam in der jare 1777. S. d., 1851, p. 4, non num. 25, 8°.

il catalogo [1]) suddiviso in: 1. Economia politica, scienze politiche, statistica; 2. Finanze; 3. Imposte; 4. Numismatica; 5. Commercio e navigazione; 6. Industria; 7. Atlante e carte. L'operosità de' membri, a cui speciale servigio è destinata questa biblioteca, è resa di pubblica conoscenza con rapporti speciali [2]). La biblioteca principale ricca di oltre 4000 volumi, è collocata in sito angustissimo, tratto vantaggio dallo sviluppo esteriore d'una curva, che dà forma a una sala delle lezioni. Ivi in nove armadj sono distribuite le opere di 1—2. Storia, 3. Scienze politiche, 4—5. Poesia, 6—7. Arti e scienze, 8. Storia naturale, 9. Opere periodiche. Le singolarità della collezione si compendiano in atti d'accademie, raccolte di miscellanee, viaggi, libri d'arte, enciclopedie, dizionarj d'arti e mestieri. Pregevoli sono le edizioni delle *Antichità d' Ercolano* di Napoli, e della bibbia olandese in cinque volumi in fogl. impressa all' Aja. La commissione alla conservazione e all' incremento della biblioteca, collo scopo di farla conoscere e di agevolarne l'uso a' suoi membri, ne pubblicò, coll' opera de' bibliotecarj W. H. Zimmermann e G. J. Kerkhoven, il catalogo alfabetico [3]) in carta da scrivere, con opportune lacune al fine d'ogni lettera d' alfabeto, per le successive inserzioni. Nel catalogo [4]) edito posteriormente, i signori J. H. e H. van Heteren ammisero la ripartizione sistematica delle classi, ommettendo affatto ogni appunto bibliografico. La biblioteca diretta, subordinatamente alla direzione superiore, dall' impiegato della biblioteca civica P. A. Tiele, è aperta quotidianamente dalla mattina alle ore tardissime della sera, pei membri e per gli esteri presentati dai membri. Tale vantaggio io dovetti alla compiacenza del colto giovane J. Geesink, dal quale ho tratto la più parte delle notizie ora comunicate.

24. Bibl. della società: *Arti et amicitiæ.*

La scelta delle opere onde consta mostra abbastanza quali fossero gli intendimenti della società, di applicarsi cioè agli studj della

1) De bibliotheek van de aafdeeling koophandel der maatschappij: *Felix meritis.* S. d., 1856, p. 120, non num., 8º.

2) Overzigt der werkzaamheden van de afdeeling koophandel der maatschappij: *Felix meritis,* van 1. mai 1852 tot 6 april 1855. Amsterdam, 1853—1855, 8º.

3) Catalogus der bibliotheek van de maatschappij: *Felix meritis.* S. d. 1830, p. 4, non. num. 142, 8º.

4) Catalogus der bibliotheek van de maatschappij: *Felix meritis.* S. d. 1855, p. 8, non num., 32, 8º.

storia e delle arti belle. Le 500 opere circa registrate nel catalogo testè pubblicatone [1]) sono suddivise in 1. Teoria ed elementi delle arti; 2. Storia biografico-artistica; 3. Cataloghi di musei e di musica, di collezioni vendute; 4. Linguistica, poesia, letteratura, prosa; 5. Storia, antichità e viaggi; 6. Miscellanea; 7. Giornali artistici; 8. Opere illustrate e con tavole. Il fervore dei membri per l' incremento della biblioteca è fatto palese dai doni frequenti, enunciati nel catalogo.

25. Bibl. della società: *Doctrina et amicitia.*

Di minore importanza che le riferite è la biblioteca di questa società, che raccoltasi senza uno scopo scientifico, desiderava pure vantaggiarsi colla lettura di libri, specialmente di storia, politica e belle lettere. Da principio la raccolta fu fatta senza un piano precedente, onde furono legate assieme opere di soggetti od autori differenti. Fu nel 1839 che il consiglio della società stabilì norme direttive e per l'acquisto dei libri, e per l'uso che ne fanno i membri, pubblicando poi due regolamenti per la direzione ed amministrazione della biblioteca, in unione al catalogo redatto da quel bibliotecario D. A. Walraven [2]). Le duemila opere circa furono per lui ripartite in *a)* Teologia, giurisprudenza, scienze politiche; *b)* Arti e scienze; *c)* Belle lettere; *d)* Geografia e viaggi; *e)* Storia; *f)* Romanzi e miscellanee; *g)* Memoria di accademie e giornali scientifici. Il catalogo posteriore [3]) dà l'aumento di 400 opere, che unite alle prime e alle posteriori fino al giorno d'oggi formano il numero di quasi tremila.

Penetrato il consiglio sociale della stima dovuta al sapere, decretò il 31 settembre 1851, la formazione di una nuova categoria di membri di merito (Leden van verdiensten), che non potranno essere più di dieci e godranno i diritti degli altri membri. Provvedimento che assai onora l'assennatezza della società, è quello di porre all' incanto fra' membri i libri di menoma importanza, poni

---

1) Catalogus der bibliotheek van de maatschappij: *Arti et amicitiae*, 1. mai 1857. S. d. p. 23, 8°.

2) *Doctrina et amicitia.* Bibliotheek-catalogus. Amsterdam, september, 1844, p. 12, non num. 99, 8°.

3) *Doctrina et amicitia.* Bibliotheek-catalogus. Amsterdam, maart, 1852, p. 12, non num. 116, 8°.

ad esempio giornali politici, romanzi ec., giovandosi del ricavato a nuovi acquisti. A tal fine si pubblicano degli indici, quale è quello del 1852, da me veduto [1]).

26. Bibl. della società: *Lees-museum*.

Poco dopo il principio del nostro secolo alcuni cittadini, desiderosi di abbinare ai vantaggi del conversare e del ricreamento quelli d' una lettura utile ed aggradevole, si riunirono in società che addomandarono *Lees-museum* (Museo di lettura). La direzione composta di membri, ciascuno de' quali ha un carico speciale, consta di un commissario per l' amministrazione de' fondi, il sig. N. van Walree; un secondo per la lettura olandese, il sig. W. C. Mees; un terzo per la lettura francese, tedesca, inglese, il profess. C. J. Mothes; un quarto per le legature, il sig. Kobb[t]. R. toe Laer; un quinto per l'amministrazione generale, il professore C. J. G. Boot; altri per l'acquisto di libri, per la depurazione di questi al termine dell' anno, per la redazione degli indici mensili, e dei cataloghi dati ad intervalli di anni. Il bibliotecario è il sig. J. C. Franssen. È perciò che la biblioteca, benchè non abbondi di libri, è apprezzabile per le scelte opere che vi si trovano. Tal titolo è massimamente dovuto alla lodevole costumanza di porre all' asta fra' membri, al termine dell' anno, i giornali politici o di unico scopo ricreativo, i libri di letteratura solamente amena. Quindi i libri elencati nella lista mensile, pubblicata ad uso de' membri, sono indicati colla lettera *B*, ogniqualvolta si conservino per la biblioteca, destinatisi gli altri alla vendita.

Il primo catalogo [2]) comprende verso 1200 opere, ripartite in 1. Opere generali e dizionarj; 2. Letteratura e poesia; 3. Arti e scienze; 4. Storia e biografie; 5. Geografia e viaggi; 6. Carte ed atlanti; 7. Memorie di società scientifiche e giornali letterarj. Al catalogo è unito il compendio di alcune norme per l' uso de' libri,

---

1) Lijst de boeken, tijdschriften en courants, welke onder de heeren leden van het genootschap: *Doctrina et amicitia* op donderdag den 22 april 1852, des avonds ten half acht ure. verkocht zullen worden. S. n. p. 8, 8º.

2) Lijst der werken, uitmakende de bibliotheek van het lees-museum, 1 nov. 1827. Amsterdam, p. 82, 8º.

riprodotte posteriormente al principio del secondo [1]). Peraltro il regolamento non fu dato che il decembre 1852 [2]), colla ripartizione in 55 articoli. Posteriormente al 1852, il consiglio della società diede un regolamento a parte per l'uso dei libri, in 43 articoli. L'ultimo catalogo [3]) di 1795 opere, al quale fu dato nel 1857 un primo supplemento [4]), offre una più minuta suddivisione delle materie: *A.* Linguistica, poesia e belle lettere in generale e straniere; *B.* Lingua, poesia e belle lettere olandesi; *C.* Storia e biografia generale e straniera; *D.* Storia e biografia olandese; *E.* Geografia, viaggi, atlanti e carte; *F.* Filosofia, politica, giurisprudenza; *G.* Scienze politiche, statistica, beneficenza; *H.* Commercio e finanze, industria, colonie; *I.* Scienze naturali e medicina; *K.* Belle arti, enciclopedia, giornali.

27. Bibl. Nicolaiana.

Quanto valga l'energia del volere, accompagnata dalla lautezza de' mezzi, mostrollo il nobile Cornelio Nicolai, che rapito alle verdi speranze della famiglia e degli amici nella giovane età di 24 anni, avea di per se formata una biblioteca, ricca segnatamente di edizioni accreditate e splendidi esemplari. Benchè vi fosse rappresentata ogni classe del sapere, vi sovrabbondavano quelle di storia civile e naturale, di archeologia, di letteratura. Pochi erano i codici manoscritti, e di media importanza, alcuni annotati di mano di Giano Parrasio, Francesco Giuniano Voss, Teodoro Byek, Maurolyco, Daniele Einsio, Giuseppe Scaligero, Isacco Casaubono, Gaspare Burleo. Nè mancavano di postille alcune opere a stampa inscritte ai margini da Desiderio Erasmo, Fulvio Orsini, Guglielmo Cantero, Giano Rutgerio, Nicolò Einsio.

---

1) Catalogus der verzameling van boekwerken, uitmakende de bibliotheek van het lees-museum te Amsterdam, 1 november 1837. Ter Drukkerij van J. G. Bentinck, p. 76, 8°.

2) Reglement voor het lees-museum te Amsterdam. S. d. p. 15, in 16°.

3) Catalogus der boekwerken, uitmakende de bibliotheek van het lees-museum te Amsterdam, 1 november 1854. Amsterdam, gedrukt bij C. A. Spin et zoon, 1854, p. VI, 88, 8°.

4) Catalogus der boekwerken, uitmakende de bibliotheek van het lees-museum te Amsterdam. Eerste supplement, august 1857. Amsterdam, gedrukt bij C. A. Spin et zoon, 1854. p. VI, 88, 8°.

Colla passione pei libri andava di pari passo nel Nicolai quella per le belle arti, per le anticaglie, per la numismatica. Ornavano la sala maggiore parecchi ritratti d'uomini illustri di distinti pennelli: conteneano alcuni scaffali bronzi, terrecotte, iscrizioni, anelli, gemme, utensili d'ogni forma, arnesi della persona, di origine romana, tutti dissotterati presso Katvïe in Olanda. Custodivansi in uno scrignetto tre serie di antiche monete in differenti metalli, 150 greche, 240 consolari distribuite in 113 famiglie, 410 imperiali. Di questa patrizia biblioteca, di cui pubblicossi il catalogo [1]) dagli eredi l'anno di morte del possessore, con proemio laudatorio [2]), per inchieste ch'io ne abbia fatte, nessuno seppe darmi conto.

28. Bibl. Maarseveeniana.

Al principio del secolo decimottavo corse la sorte di altre consorelle la biblioteca dello scabino d'Amsterdam, Giovanni Huidcooper van Maarseveen. Provveduta recentemente di libri d'ogni scienza, che il possessore avea fatto legare splendidamente, ripartivasi in dieci classi, denominate latinamente: 1. *Theologi;* 2. *Juridici et politici;* 3. *Medici, chimici, botanici;* 4. *Philosophi, mathematici et rei militaris scriptores;* 5. *Cosmographi, geographi et topographici;* 6. *Genealogici et heraldici;* 7. *Historici;* 8. *Literatores, critici et miscellanei;* 9. *Poetæ;* 10. *Antiquarii et spectaculorum scriptores.* Ne conservò memoria il catalogo a stampa per la vendita [3]).

---

[1]) Bibliotheca Nicolaiana, in duas partes divisa, quarum prima libros continet, altera numismatum ac operis prisci thesaurum: omnia multo iudicio et assiduo labore collegit nobilissimus juvenis Cornelius Nicolai. Amstelædami, sumptibus hæredum, 1698, pars I, p 318, pars II, p. 123, 8°.

[2]) „Nondum virilem ingressus ætatem, vigesimo quarto suæ vitæ anno vix exacto ille quidem extinctus iacet, sed a posteris ignorari eum non patietur librorum isthæc exquisitissimorum συναγωγὴ præclara magis, quam copiosa nimis. Neque enim tam delectabatur aucto numero, quam coemendis libris commendabilibus ab editionum præstantia, raritate et nitoris elegantissima concinnitate."

[3]) Bibliotheca Maarseveeniana, sive catalogus nitidissimorum et exquisitissimorum in omni genere, linguis et facultatibus librorum, quos collegit et nitidissime compingi curavit vir amplissimus Joannes Huidkooper a Maarseveen, urbis amstelodamensis, dum viveret, scabinus. Amstelodami, ex officina Henrici et Theodori Boom, 1704, p. 342, 8°.

29. Bibl. Krysiana.

Jacopo Krys, pastore e predicatore della chiesa giansenistica d'Amsterdam, s'avea creata una biblioteca di oltre a 10000 volumi, la quale, benchè si estendesse a ogni genere di studj, nullostante era ricca a preferenza di opere sacre, fra le quali riscontravansi le più prestanti edizioni de' ss. padri e una copiosa serie di scritti polemico-religiosi. Fra i molti codici manoscritti, specialmente spagnuoli, erano segnalati alcuni membranacei ad uso di chiesa con isplendide miniature, ed un antichissimo *Fuero juzgo* in membrana, parimenti miniato. Nè vi mancavano alcune singolarità bibliografiche, cioè alcuni buoni incunabuli [1]), la prima edizione dell' *Antologia greca* stampata in pergamena, e venti grossi volumi in foglio, contenenti erbarj a secco di parecchie migliaja di piante, precipuamente delle Indie orientali ed occidentali; non che animali, conchiglie, coralli ec. miniati. L'intera raccolta fu esposta all' incanto all' Aja, nel marzo 1727, sendosene perciò allora esteso il catalogo [2]).

30. Bibl. Crevenna.

Pietro Antonio Bolongaro-Crevenna nacque in Milano sul principio dello scorso secolo. Ricco per domestico patrimonio ed erede della pingue sostanza dell'avo materno Giacopo Filippo Bolongaro [3]), potè imprendere lunghi e dispendiosi viaggi, compiuti i quali si stabilì in Amsterdam, attendendo onoratamente al negoziato di tabacco. Istrutto, com' era, occupavasi egli nel raccogliere i materiali della storia dei progressi della stampa, e quindi per tempissimo acquistò libri al suo proposito. Ma, come spesso accade, così innanzi si spinse, che a tutte le regioni del sapere estese le sue ricerche. Le occasioni presentate in Amsterdam dalle frequenti aste di libri, lo determinarono prima ad impinguare le classi delle belle lettere e

---

1) *Svetonius*. Romæ, 1470. — Biblia moguntina. 1472. — Liber qui dicitur supplementum. Venetiis, 1476. — *Paulus Venetus*. In secundum Aristotelis. Venetiis, 1477. — *Lactantius*. Venetiis, 1478. — *Titus Livius*. Venetiis, 1481.

2) Bibliotheca Krysiana, sive catalogus librorum, quibus, dum viveret, usus est vir plurimum reverendus Jacobus Krys, i. u. d. et ecclesiæ romano-catholicæ, quæ Amstelodami colligitur, pastor fidelis, disertus. Hagæ-Comitum, apud Petrum de Hondt, 1727, p. 207, 199, 8⁰.

3) Era proprietà del Crevenna il palazzo Bolongaro di Stresa sul Lago maggiore' acquistato poi dal p. Rosmini, ora posseduto dalla duchessa di Genova.

della storia naturale, poi quelle dei classici greci e latini, indi le altre, mantenendo però in lui sempre viva la predilezione agli studj tipografici, onde raccolse mille cinquecento scelte e rare edizioni del secolo XV. La copia delle primitive edizioni della bibbia, le poliglotte più famigerate, le edizioni migliori de ss. padri, rappresentavano degnamente la parte teologica. Le classi più complete e più ricche erano quelle della storia naturale e delle belle lettere. Cresceano pregio alla biblioteca trecento codici manoscritti, la più parte membranacei, molti adorni di vaghe miniature; le collezioni degli editori Aldi, Giunta, Stefani, Grifi, Plantini, Elzevirj, Comini, Baskerville; quelle degli autori classici greci e latini *cum notis variorum* e *ad usum Delphini;* le così dette collane d'autori; i testi di lingua italiani; le edizioni splendide, accompagnate da incisioni; le magnifiche legature. Tale biblioteca fu riputata meritamente al suo tempo come uno dei primi ornamenti d' Amsterdam. Era quindi ragione che il raccoglitore di tanti tesori della scienza e di tante lautezze bibliografiche volesse farne conoscere il merito, e ne pubblicasse perciò un catalogo [1]) con interessanti note bibliografiche, e colla pubblicazione di lettere di parecchi uomini illustri, tratte da codici manoscritti. La vignetta del titolo del primo volume rappresenta il prospetto della biblioteca, col motto: *Hinc placidus nobis per tempora vertitur annus*. e col nome *Petrus Ant. Crevenna Mediolanensis Amstelodami degens.* Questo catalogo che egli fece stampare a 300 esemplari per dispensarlo agli amici e agli estimatori del sapere, fu da lui redatto con molta coscienza, dacchè indica i titoli di miglioria e i difetti de' libri, corresse con opportune annotazioni gli altrui errori, nulla asserì che non avesse veduto cogli occhi proprj.

Pubblicato il catalogo, non desisteva il Crevenna da nuovi acquisti, onde tanto gli si accrebbe per le incessanti giunte successive, la massa de' libri, che avvisò di ritenere i migliori, spogliandosi della più parte. Perciò pubblicò un secondo catalogo [2]) che tanto differisce

[1]) Catalogue raisonnè de la collection de livres de M. Pierre-Antoine Bolongaro-Crevenna, négociant à Amsterdam. S. d. 1776, vol. VI, 4.

[2]) Catalogue de livres de la bibliothèque de M. Pierre-Antoine Bolongaro-Crevenna. Amsterdam, chez D. J. Changuier et P. den Hengst, libraires, 1789, vol. V, 8^{o}. — L'esemplare dell'accademia delle scienze di Amsterdam contiene in fogli inseriti molte osservazioni bibliografiche scritte di mano del prof. Giov. Willmet, cui apparteneva l'opera.

dal primo quanto lo scopo per cui fu redatto. Il primo volume comprende le collezioni e la teologia; il secondo la giurisprudenza, le scienze esatte, la storia naturale, la medicina; il terzo le belle lettere; il quarto la storia e gli studj affini; con un supplemento sulle opere polemiche della compagnia di Gesù; il quinto gli indici, i prezzi, e i libri ritenuti. Tale catalogo, spoglio delle importanti osservazioni del primo, dà però un numero maggiore d'opere che montano ad 8000. L'opulento proprietario poco sopravviveva a quella depurazione, chè impreso un viaggio in Italia nel 1792, morì in Roma l'8 ottobre di quell'anno. I suoi libri, de' quali non avea disposto, furono messi in vendita, e se ne eresse perciò un indice anzichè catalogo [1]), raro assai in commercio, di 3226 opere, con aggiunto un supplemento dell'edizione anteriore di libri che si rapportano alla compagnia di Gesù, raccoltina di più che 400 articoli, rimasta allora invenduta. Una nota di mano di C. van Hultem di Gand, apposta all'esemplare della reale di Bruxelles, accenna all'importanza di questo indice: „ce volume est necessaire à ceux qui veulent „connoitre en entier la magnifique bibliothèque de m. Bolongaro-„Crevenna. Le possesseur en vendant en 1790 la plus grande partie „de ses livres . . . . s'en etoit reservé une portion considerable, „consistant surtout en ouvrages sur l'histoire litteraire, la bibliogra-„phie, et autres bons et rares ouvrages, contenus dans le present „catalogue, que l'on ne trouve que difficilement".

31. Bibl. Koning.

Giacomo Koning, consigliere del tribunale d'Amsterdam, a mantenere onoratamente la numerosa famiglia, cui venia meno l'annuo assegno, vantaggiandosi delle estese conoscenze bibliografiche, esercitava riservatamente la mercatura libraria. Perciò di tempo in tempo, a tale scopo, distribuiva egli agli amici alcuni elenchi anonimi di libri a stampa e manoscritti [2]) che al numero di nove, con numerazione ricorrente di p. 214, pubblicò dal 1796 al 1819. Benchè

---

[1]) Catalogue de la bibliothèque de feu M. Pierre Antoine Bolongaro-Crevenna, qui sera vendue publiquement au plus offrant à Amsterdam, dans la maison du defunt, le lundi 11 nov. 1793, et jours suivants. Amsterdam, chez D. J. Changuier, L. v. Hulst et P. d. Hengst, p. XII, 148, 8°

[2]) Naam-lijst van eenige zeldzaame boeken en manuscripten. S. d. 8°.

nel seguito la cessazione delle famigliari strettezze più non lo invitasse a mantenere quel minuto commercio, nullostante così fu preso dalla passione pei libri, che ne fece straordinarj acquisti, determinandosi ad alcune speciali collezioni. Fra queste erano capitali quella degli antichi poeti neerlandesi, ricca di molte versioni di salmi; una seconda di commedie o tragedie antiche; una di poesie di circostanza. Ricca era la partita della storia della Neerlandia, ma specialmente di Amsterdam; rara quella dei viaggi, comprendendovisi antiche relazioni di navigatori, descrizioni e piante di città. Preziosa dee dirsi la raccolta di antiche stampe per la storia della tipografia, acquistata dopo la sua morte dal municipio e dalla pubblica biblioteca di Harlem. A monumenti precipui di quella raccolta possono segnalarsi: 1. Una tavola silografica di Lorenzo Coster, sulla quale i caratteri d'una parte dell' *Orario* sono intagliati a rovescio; 2. Una tavola genealogica di L. Coster, scritta ed ornata delle armi della famiglia, nel 1550, su membrana; 3. Lo *Spiegel onzer behoudenis*, scritto su pergamena in 8º. l'anno 1464. L'instancabile bibliografo non solo raccoglieva ciò che si riferisce alle stampe antiche, ma riproduceva con fedeltà ed esattezza molti fac-simile, le forme delle lettere, le figure e gli ornati in intaglio. Ai libri a stampa s' aggiungeva una apprezzabilissima scorta di oltre duemila codici manoscritti, la più parte autografi, molti di proprj, quelli degli altri accompagnati da sue postille. Questi codici manoscritti, divisi in *a)* Storia; *b)* Scienze religiose; *c)* Poesia e miscellanee; *d)* Storia patria; *e)* Lettere di principi ed uomini illustri, ritraggono altro titolo singolare di merito dall' unicità della lingua, perchè stesi tutti in olandese. Porzione inestimabile di questa biblioteca fu dal Koning posta in vendita nel 1828, fattone conoscere il contenuto nel titolo del catalogo [1]). Morto egli nel 1832, i suoi figli G. ed J. J. posero all' incanto l'intera biblioteca, redigendo essi stessi il catalogo [2]),

---

[1]) Catalogue d'une collection distinguée de livres latins, hollandais et français, proprement conditionnés, ayant pour la plus grande partie rapport aux sciences théologiques et à l'histoire, parmi lesquelles se trouve une rare collection de bibles, nouveaux testaments, psautiers, et livres liturgiques imprimés an XV, et dans le commencement du XVI siècle, plus quelques manuscrits ec., le tout rassemblé depuis nombre d'années, par un amateur distingué d'histoire et d'antiquité. Amsterdam, chez P. den Hengst et fils, 1828, 8º.

[2]) Catalogue de la collection littéraire, laissée par feu Mr. Jacques Koning, Membre de l'Institut royal de Pays-Bas, et de plusieurs Sociétés de Sciences. Amsterdam,

cui prelusero con una prefazione onorevole alla memoria del padre loro: la prima parte pubblicata in aprile 1833, comprende i manoscritti e gli autografi; la seconda pubblicata nell'ottobre dello stesso anno, i libri a stampa.

32. Bibl. di Cornelio Enrico a Roy.

Questo distinto bibliografo, iniziato appena negli studj della medicina [1]), diede principio ad una raccolta di libri, che nello spazio di sessanta anni egli portò al numero rilevante di più che 18000 articoli. Limitatosi negli acquisti alla sola medicina da lui professata [2]), non è a dire di quante preziosità egli arricchisse la sua biblioteca, raccogliendo a gran prezzo le migliori edizioni de' medici antichi greci e latini; gli scrittori del medio evo, specialmente gli arabi e i loro commentatori; le più acclamate opere moderne in ogni lingua; quantità di monografie e scritti polemici; dissertazioni mediche in gran copia; una serie di tremila ritratti di medici e filosofi illustri. E amante com' era dell' ordine e della politezza, fece legare in pelli a varie forme e colori i volumi, improntandovi il proprio scudo (cavallo d' argento in campo azzurro) colla legenda *Corn. Henr. a Roy. medicinae doctor.* Poco prima della sua morte, quasi presago della sorte che avrebbe incolto la sua biblioteca, ne pubblicò il catalogo [3]) ch' egli nel lungo corso della formazione di essa ne avea composto, dietro l'ordinazione sistematica che v'avea dato. Il metodo da lui seguito fu l'adottato da un medico tedesco di gran fama, come attesta egli stesso nel proemio del suo catalogo [4]), dividendo l'intera materia in due grandi classi: *in prima scriptores generales qui de arte medica, in secunda qui specialiter medicinam*

---

chez L. van der Viane et G. Lamberts (1833), vol. II, 8⁰., e con intitolazione olandese: Catalogus der letterkundige nalatenschap van Jac. Koning. 1. deel. Handscriften. 2. deel Boekwerken ec. Amsterdam, 1833, vol. II, 8⁰.

1) „Anno 1770 superioris sæculi Leidam profectus sum ut albo civium academ. Lugdunensis inscriberer." Proemio al suo catalogo.

2) „Catalogus bibliothecæ meæ unice constat libris ad omnem ambitum scientiæ medicæ pertinentibus." Ivi.

3) Catalogus bibliothecæ medicæ Cornelii Henrici a Roy, medicinæ doctoris. Amstelodami, apud Ludovicum van Es, 1830, vol. V, 8⁰., con una sola paginatura di 2544 pagine.

4) „Ordo quem in construenda bibliotheca secuti sumus, est ille quem Chr. Guil. Kestner in conscribenda sua bibliotheca medica Jenæ 1746 impressa, sibi proposuit."

tractarunt. La prima quindi dovea comprendere tutti gli autori che in qualche maniera hanno rapporti colla medicina, storici, biografi, bibliografi, letterati, teologi, lessicografi, ed altri ancora. Terminata questa pubblicazione, il possessore non cessò dall' incrementare quel suo vasto deposito di medico sapere, fino alla morte che lo colse vecchissimo al principio del 1834. Non avendone egli disposto con atto d'estrema volontà, quel prodotto di tante cure amorose ed intelligenti fu esposto in vendita all' asta pubblica, e fu allora che si aggiunse al catalogo un quinto volume per far conoscere i libri non compresi nei quattro primi. Però quella biblioteca, frutto di cure infinite e d'ingenti dispendj, avendovi il possessore profuso da 200000 fiorini, affidata a mano di sensali, diede il misero prodotto di 20000, locchè è da attribuirsi non tanto all' ignoranza de' venditori, quanto alla mancanza d'un indice compendioso che a centinaja d'esemplari, fosse distribuito nel mondo colto. La splendida collezione di ritratti, acquistata dal sig. A. van Rossum, passò in Inghilterra.

33. Bibl. Willmetiana.

Professò con onore teologia e lingue orientali nell' ateneo d'Amsterdam Giovanni Willmet, il quale nel lungo periodo del suo magistero, a maggiormente addestrarvisi, aveasi formata una biblioteca di quasi quattromila opere, di soggetti diversi, ricca peraltro a preferenza di libri di teologia e di lingue orientali. L'eletta parte di questa costituivano i codici manoscritti al numero di 257: delle venti classi in cui aveali divisi, le 12ª—18ª comprendeano gli orientali, de' quali 32 legò, morendo nel 1837, alla biblioteca dell' accademia delle scienze d'Amsterdam. È increscevole il riferir che tanto tesoro di sapere, fu subito dopo la sua mancanza esposto in vendita, erettone a ciò l'opportuno catalogo [1]). Però molte opere non furono perdute per Amsterdam, dacchè furono acquistate per la civica, col legato di 600 fiorini, ch' egli stesso lasciolle.

---

[1]) Bibliotheca Willmetiana. Catalogus bibliothecæ instructissimæ, quam in suos usus comparavit vir clarissimus Joannes Willmet, ss. theol. doct., linguar. oriental. in athenæo Amstelodamensi professor ec. Amstelodami, 1837, J. Müller, J. Rudink et D. Groebe, p 247, 39, 8º.

34. Bibl. Steenwijk.

Di quali elementi fosse composta la biblioteca del dotto parroco cattolico M. A van Steenwijk, e quanto fosse apprezzabile, lo appalesano a sufficienza i due cataloghi che dopo la di lui morte se ne pubblicarono per la vendita [1]). I titoli, senza informazioni ulteriori, offrono saggio dell' importanza di questa raccolta. Fra' libri rituali, la cui parte più ricca era quella della chiesa greca, riscontravasi un messale, con importanti annotazioni, usato nel 1574 ad Harlem.

35. Bibl. Voorst.

Morto fin da oltre 25 anni lo spettabile M. D. C. van Voorst pastore evangelico ad Amsterdam, lasciava al figlio Mr. J. J. che gli luccedeva nel carico, una biblioteca distinta, cui questi curavas d'incrementare. Le grandi parti costituenti erano la teologia, la letteratura, la storia neerlandese, i manoscritti. Or mancato a' vivi pur anco il figlio, fu la biblioteca, come molte altre, sperperata al pubsico incanto. Il librajo Federico Muller, autore dei quattro cataloghi impressi per la vendita seppe bellamente rappresentare nei titoli l'importanza della speciale raccolta. Il primo di que' cataloghi edito

---

1) Catalogue d' une bibliothèque superbe de théologie catholique, d' histoire, de littérature, et d' une collection précieuse de livres d' estampes, comprenant toutes les éditions originales bénedictines des Saints-Pères, les grandes collections des Conciles, nombre de grands et beaux livres de théologie, de grands ouvrages archéologiques; quantité de voyages, éditions superbes de classiques grecs, latins et français. Parmi les livres d' estampes, tous les grands voyages pittoresques, et d'autres voyages, livres superbes archéologiques, beaux livres d' estampes bibliques et ecclésiastiques, et quelques beaux livres d' histoire naturelle; délaissé par feu le très-revérend M. A. van Steenwijk, curé à Amsterdam (mai, 1854). Amsterdam, chez les frères van Cleef et Frederik Muller, p. 160, 8º.

Catalogue d' une collection superbe de livres d' estampes, comprenant de beaux ouvrages bibliques, tels que Boisserée, Roberts, Picart, Pugin etc.; des voyages pittoresques, tels que tous les grands voyages pittoresques anciens et modernes; les trois ouvrages de Maximilien de Neuwid sur l' Amérique, ceux de Roberts, Grindley, Butty, Finder etc.; des livres d' antiquités, tels que la grande description de l'Egypte, en fol.; les oeuvres de Seroux d'Agincourt, Langlés, Laborde, Zahn, Gau, Stratt, Murphy, Stackelberg etc.; d' histoire naturelle, les ouvrages d' Audebert et Vieillet, Temminck, Hamilton, Merian, Spix, Cramer et Stell, Cuvier etc. et quelques ouvrages illustrés; délaissée par feu le très-révérend M. A. van Steenwijk, curé à Amsterdam (juin, 1854). Ivi, 1854, p. 22, 8º.

nel 1858 in olandese [1]) e francese [2]) offre la storia figurata della Neerlandia in una serie rilevante di 1445 numeri, taluno de' quali forma un seguito di più volumi. Nell' anno seguente ebbe luogo la pubblicazione degli altri cataloghi. La parte teologica, ricca specialmente d'opere dei secoli XV—XVIII conta più che 5000 opere: fu questa distribuita in I. Introduzione; II. Scrittura sacra; III. Letteratura esegetica; IV. Opere generali; V. Teologia sistematica; VI. Teologia pratica; VII. Teologia storica; VIII. Filosofia; e in un supplemento di 413 dissertazioni teologiche [3]). A quasi settemila montava il numero delle opere di letteratura, con alcune poche di scienze ed arti, ripartite in cinque classi: I. Opere di società, giornali, bibliografia; II. Letteratura orientale; III. Letteratura classica; IV. Letteratura inglese-francese-tedesca; V. Letteratura neerlandese antica e moderna; VI. Scienze ed arti. È da indicarsi a parte la speciale raccolta di 1500 volumi di dissertazioni [4]). Però il più prezioso ornamento della biblioteca formavano 1952 codici manoscritti, divisi in tre grandi categorie: *A.* Manoscritti; *B.* Lettere autografe; *C.* Collezione di Album, segnature, fac-simili. La prima categoria è suddivisa in *a)* Lingue orientali; *b)* Letteratura antica; *c)* Teologia; *d)* Storia; *e)* Letteratura; *f)* Medicina, astrologia, alchimia. I manoscritti in generale non erano di semplice curiosità, dacchè al loro acquisto presiedette sempre il gusto della scienza: alcuni ve ne aveano ornati di miniature. I manoscritti arabi, persiani, turchi, copti, in lingua indiana e chinese furono inscritti in catalogo, con

---

[1]) Catalogus van eenen Nederlandsch-historischen atlas, bestaande in 18 portefeuilles met platen en portretten, uitmooentende door zeldzaamheid en fraaiheid der platen, en door het antaal van zinne- en spotprenten. — Woorts van vele platen en portretten, als bijvoegsel tot den vorigen atlas; collection platen en kaarten over Nederland·che en buitenlandsche geschiedenis en topographie. Amsterdam, Frid. Müller, 1858, p. VIII, 72, 8⁰.

[2]) Catalogue abrégé d' un superbe atlas historique néerlandais, composé de planches et portraits, ensuite de plusieurs planches et portraits néerlandais et étrangers, parmi lesquels de portraits anglais, de catalogues de ventes d' art: le tous rasemblé par Mr. J. J. van Voorst. Amsterdam, Fred. Muller, 1858, p. IX, 29, 8⁰.

[3]) Catalogue de la bibliothèque de théologie, de Mr. D. C. van Voorst, et Mr. J. J. van Voorst, pasteurs évangeliques à Amsterdam. Amsterdam, Frederik Muller, 1859, p. 314, 8⁰.

[4]) Catalogue de la bibliothèque de littérature, de Mr. D. C. van Voorst, père et Mr. J. J. van Voorst, fils, pasteurs évangeliques à Amsterdam. Amsterdam, Frederik Muller, 1859, vol. II, 8⁰.

buoni dettagli dal prof. P. A. Dozy di Leida, come la descrizione dei libri di *Ore (Horæ B. M. Virginis)*, da M. Alberdyngk Le lettere autografe o sono scritte per intero o sottosegnate da uomini celebri, da principi, come ve ne han parecchie dei principi d'Orange e Nassau. Il catalogo pubblicatone [1]) fu ridotto in compendio [2]).

36. Bibl. Van Lennep.

D. J. Van Lennep, professore dell' ateneo d'Amsterdam, e direttore di quella biblioteca dall' 1820 all' anno di sua morte (1853), possedea una ricca e scelta raccolta di classici greci e latini, e padri della chiesa. Lo stato d'ottima conservazione e le splendide legature contribuirono a rilevarne il merito. Questa biblioteca, già lodata nel 1826 da Hänel [3]) fu nel 25 aprile e 5 maggio 1835 esposta all'incanto, essendosene ritratto cumulativamente 12800 fiorini. A dare un saggio delle opere capitali, ne accennerò alcune coi loro prezzi. Bibbia di Walton, fior. 240. — Bibbia d'Aldo (1504), fior. 33. — Omero del Nerli di Firenze, fior. 300. — Demostene d'Aldo (1504), fior. 33. — *Rhetores græci* d' Aldo (1508), fior. 150. — Le opere di Filone, di Londra (1742), fior. 78. — Grammatici latini di Putschio (1605), fior. 44. — *Thesaurus antiquitat.*, vol. LXXXVI, fior. 380. — *Patres apostolici* (Amsterd. 1724), fior. 60. — Opere di Clemente Alessandr. (Oxford, 1715), fior. 50. — Opere d'Origene (Parigi, 1733—1759), fior. 125. — Storia eccles. d'Eusebio (Cantabr., 1720), fior. 133. — Opere di s. Atanasio (Par. 1698), fior. 114.

37. Bibl. Vrolik.

Era fornita di buone opere, specialmente di storia naturale e di medicina, la biblioteca del consigliere e professore all' ateneo *illustre* d'Amsterdam, G. Vrolik, tolto di recente all' onore della

---

1) Catalogue raisonné de la précieuse collection de manuscrits et d'autographes de MM. D. C. van Voorst, père, et J. J. van Voorst, fils, pasteurs évangéliques à Amsterdam. Amsterdam, Fred. Muller, 1859, p. VIII, 224, 8⁰.

2) Catalogue abrégé de la précieuse collection de manuscrits et d'autographes de Mr. D. C. van Voorst, père, et Mr. J. J. van Voorst, fils, pasteurs évangéliques à Amsterdam. Amsterdam, Fred. Muller, 1859, p. 42, 8⁰.

3) „qui (Lennep) bibliothecam optimis et pervetustis libris impressis et codicibus mss. instructam possidet.“ Catalogi, col. 773.

scienza. Dacchè nel prossimo decembre sarà venduta in dettaglio, gioverà a mantenerne la memoria questo cenno e il catalogo pubblicatone [1]).

Harlem, Haarlem, *oland.* — Harlemum, *lat.*

1. Bibl. pubblica.

In un vecchio edifizio detto Prinzenhof, perchè costrutto da uno degli antichi conti d'Olanda, che quivi tenne alcun tempo sua residenza, conservasi ora la pubblica biblioteca, sulla cui porta leggesi:

Hic locus invitat, prohibet, desiderat, arcet
Musarum socios, turbas, pia pectora, vulgus.

L'origine di essa rimonta alla seconda metà del secolo decimosesto, quando, scacciati gli Spagnuoli, il *Senatus populusque Harlemensis*, decretata la soppressione di parecchi ordini religiosi e cavallereschi, volle che i libri della commenda gerosolimitana di s. Giovanni di Harlem formasse il nucleo della civica biblioteca. L'indicazione della procedenza leggesi ancora su' risguardi di molti libri a penna ed a stampa. Pare però che questo istituto fosse per lungo tempo affatto dimenticato, dacchè soltanto qualche opera fu donata dalla procura della chiesa di s. Bavone d'Harlem, da Carlo Clusio, Isemboudio Voenio, Samuele Ampzing, Gielles van Breen, Jacopo Vorstraten; ed alcuna altra provenne dal monastero di Hacmunda, dalla casa dei canonici regolari della B. V. in Sion, presso Beverwyk. Infatti nel primo rarissimo catalogo a stampa [2]) non si annoverano che circa duecento opere, suddivise in *libri theologici*, p. 1—24, *medici*, p. 1—3, *iuridici*, p. 1—4, *miscellanei*, p. 1—9. Della quale povertà arrossendo forse il redattore di quell' indice, diede l'elenco degli autori ed i soggetti trattati in ciascun volume delle poche collezioni. Nè la prima metà del secolo decimottavo fu

[1]) Catalogue de la bibliothèque d'histoire naturelle, de médicine et d'autres sciences de feu Mr. G. Vrolik, conseiller, professeur à l'Athenée d'Amsterdam. Amsterdam, Frederik Muller, 1860, 8°.

[2]) Catalogus librorum bibliothecæ Harlemensis. Lugduni Batav., ex typogr. Hackiana, 1672, 4°.

più propizia all'incremento della biblioteca, benchè maggior numero d'opere si riscontri nel secondo catalogo a stampa [1]). È questo preceduto da una prefazione di poco conto, e da un compendio degli articoli del regolamento, in cui fra le ordinanze della camera di lettura è questa: *Discipuli Gymnasii in perpetuum arcentur.*

Verso questo tempo la biblioteca fu trasferita, forse per la angustia del sito, nella sala odierna. Qual fosse il motivo per cui nel 1743 si arricchì d'assai opere offerte in dono dai professori e dagli scolari del ginnasio, nol saprei dire: ben posso affermare che l'importanza di quella giunta fu rilevata dal catalogo [2]) redatto a cura del diligente H. J. Eyberts, il quale non solo corredollo d'una prefazione, ripubblicò quella dell'antecedente, e v'inserì alcuni giambi intitolati: *Bibliotheca Harlemensis ad lectorum;* ma v'aggiunse eziandio un indice fatto da Giovanni Enschedé *optimæ spei juvene.* Nel menzionato catalogo figurano i doni dei borgomastri di Harlem, del dott. in leggi Cornelio Hoffmann, di Cornelio Ascanio van Sypestein, senatore di Harlem, del professore H. H. Tiedemann, di Pietro Langendyk van Graaven, di Gerardo Giovanni Lette, di Gerardo Guglielmo da Oosten de Bruyn.

L'aumento maggiore della biblioteca è dovuto al periodo degli ultimi trenta anni, in cui quella fu affidata alle cure dell'infaticabile Abramo De Vries, uomo che quasi nonagenario conserva tuttavia un'invidiata freschezza di mente. Infatti, benchè il comune non vi accorra con somministrazioni ordinarie o straordinarie, usò egli della propria influenza ad accrescerla, dacchè ai donativi fatti nel secolo precedente, dopo la pubblicazione del catalogo 1768, da Gerardo Meermann, dal tipografo Harlemitano Giovanni Enschedé e da altri, buone opere furono aggiunte a nostri giorni, dalla direzione dell'istituto Teyler, da Giovanni Guglielmo de Crane, Pietro Camper, Giacomo Lockhart, Davide Jacopo Lennep, Enrico Polman Kruseman, C. H. Stahl, Matteo De Vries, e molte presentonne egli stesso. Perciò gli fu dato di pubblicare nel 1848 il catalogo [3]) di più che mille

---

1) Catalogus librorum bibliothecæ Harlemianæ. Harlemi, typis Wilhelmi van Kessel, 1716, p. 113, 4⁰.

2) Catalogus librorum bibliothecæ Harlemensis novus. Typis Joannis Enschedé, 1768, p. 175, 8⁰.

3) Catalogus bibliothecæ publicæ Harlemensis. Harlemi, apud Joannem Enschedé et filios, 1848, p. 4, 658, 8⁰.

opere a stampa, del quale, adottato il metodo sistematico de' suoi antecessori, ampliò d'assai le suddivisioni.

Ventotto soltanto sono i codici manoscritti di argomento la più parte religioso, alcuni dei quali, alla metà del secolo XV, appartenevano a Rafaelle di Mercatelli, abate di s. Bavone di Gand. Fra questi citerò cinque messali ed un antifonario ad iniziali colorate e dorate; una bibbia in tre volumi ad ornati simili; le vite di Plutarco, in due volumi; il *Fasciculus temporum* di Guarniero Rolewinck, con figure; la cronaca di Martino Polono, che nel 1484 conservavasi a s. Bavone di Gand; i sei libri di Bessarione *in calumniatorem Platonis*, acquistato l'anno 1481 per la stessa abbazia; il capitolare e il formulare dell' ordine de' cavalieri di s. Giovanni Battista d'Harlem, tutti membranacei.

La distribuzione dei libri nei trenta armadj della sala superiori corrisponde a quella dell'ultimo catalogo. Fra le collezioni speciali sono a ricordarsi con preferenza molte opere apprezzabili stampate nel secolo XVI in Olanda; duecento volumi di *Notule* degli stati generali neerlandesi, trecento degli stati provinciali. Ciò però che aggiunse da alcuni anni nuovo splendore alla biblioteca fu il munifico dono d'una serie d'incunabuli, che già spettavano al museo Koning, fattole dal re Guglielmo I, dal magistrato di Harlem e dalla direzione dell' istituto Teyler [1]. Questa giunta preziosa che, in unione ai libri di bibliografia, occupa due grandi armadj, e monta al numero di circa 1500 volumi, determinò il De Vries a pubblicare, quasi a titolo di sentita riconoscenza, il supplemento al catalogo [2], descrivendovi tredici codici manoscritti (p. 1—15) e gli *Artis imprimendi antiquissima documenta* (p. 16—44). Ad eccezione di cinque edizioni, vi si trovano tutte quelle descritte da du Puy de Montbrun [3]. È a dolersi che tanto il catalogo quanto il supplemento, condotti coll' estrema diligenza, perchè accompagnati da note storiche e bibliografiche, manchi d'un indice alfabetico degli autori.

---

1) „Artis typographicæ et rei bibliographicæ scriptores, quorum maxima pars e Koningi hæreditate literaria huic bibliothecæ accessit, augustissimi regis Guilelmi I, huius urbis magistratus et instituti Teyleriani curatorum liberalitate.“ *De Vries*, Catal.

2) Supplementum catal. biblioth. publ. Harlemens. Harlemi, 1852, p. VI, 230, 8⁰.

3) Recherches sur quelques impressions néerlandais du XV. et du XVI. siècle, par E. H. J. du Puy de Montbrun. Leide, 1836. 8⁰.

Recentemente fu legata alla biblioteca una collezione distinta di poeti neerlandesi da Adriano Van den Willingen, che il De Vries promette di far conoscere nella pubblicazione d'un secondo supplemento.

2. Società Teyler.

Devesi alla carità cittadina dell' opulento negoziante Pietro Teyler Van der Hulst la fondazione d'un istituto, che può dirsi, senza tema d'esagerazione, il gioiello di Harlem. Venuto quegli a morte nel 1778 legò, benchè profano agli studj, la colossale fortuna a scopi scientifici, fissandone i modi e le condizioni nelle disposizioni testamentarie, e v'aggiunse la non ricca scorta de' proprj libri, conservata religiosamente nella biblioteca dell' istituto sotto nome di *Miscellanea*. L'amministrazione di questo ricco legato fu affidata a cinque direttori, che per tal modo compiono le funzioni di esecutori testamentarj. Non é a dire quanto essi, colla scorta del reddito annuo di presso a 100000 fiorini, operassero a vantaggio del sapere. Addattarono a più nobile ed opportuna forma l'edifizio nel 1784; acquistarono una quantità di stromenti, di macchine, di oggetti naturali alla erezione di gabinetti di fisica, di chimica, di storia naturale. Nel primo meritano di essere preferiti gli stromenti ottici ed idraulici; le più grandi macchine elettriche dell' Europa a quattro batterie, ciascuna delle quali a 25 bottiglie; il gran magnete; il modello del telescopio catottrico di Herschel. Un laboratorio chimico fornito di tutti i necessarj apparecchj è vanto del secondo. Quanto alla collezione d' istoria naturale, l' istituto si è limitato alla raccolta de' minerali e de' fossili, specialmente del paese; devesi al dottore Van Breda, direttore attuale degli indicati gabinetti la interessante raccolta geologica, alcuni dei cui esemplari sono unici. Nè vi sono forastiere le arti belle, chè in apposita sala si conservano molti quadri moderni, provenuti all' istituto o per concorsi aperti dalla società, o per acquisti dietro offerte: nella stessa sala è pure ordinata in cartolari una serie preziosa di disegni d'antichi artisti. Direttore attuale del museo di pittura è il pittore sig. Ehnle.

La società che prende il nome dal fondatore, e i cui membri sono nominati dietro le stipulazioni del testamento, dividesi in due facoltà; la prima detta *teologica* s'occupa di soli oggetti teologici, l'altra, detta *Società seconda*, tratta argomenti di fisica, letteratura,

poesia, storia, numismatica: ciascuna apre de' concorsi annuali e pubblica le proprie memorie [1]).

Lo splendore dell' istituto è accresciuto dalla ricca scorta di opere relative agli studj professati. Primo a farla conoscere fu il bibliotecario Martino Van Marum [2]), a cui merito singolare la biblioteca in pochi anni s' accrebbe così che la direzione riconobbe necessaria la costruzione d' una nuova sala a contenerla, e la pubblicazione d' un nuovo catalogo [3]), nel quale però mancano affatto (come ne' cataloghi precedenti) le due ricche suddivisioni di teologia e di libri di belle arti, che saran fatte conoscere in seguito. Eccettuatane la serie di 432 edizioni di classici greci e latini, fra' le quali parecchie apprezzabili del secolo XV, e 52 collezioni degli stessi, il catalogo è limitato alla sola storia naturale, suddivisa in: 1. *Historia naturalis, a) mammalium, b) avium, c) amphibiorum, d) piscium, e) molluscoram. f) crustaceorum. g) arachnidum. h) insectorum, i) echinodermatum. k) vermium intestin.. l) zoophitorum, m) animalculorum infusorum microspicorum*; 2. *Anatome corporis humani et compar.*; 3. *Botanici*; 4. *De plantis chryptogamis*; 5. *Anatome et physiol. plantarum*; 6. *Historia naturalis, minerarum. lapidum. fossilium*; 7. *Scriptorum historiae naturalis regionum*; 8. *Acta academiarum et societatum Galliae, Angliae, Germaniae, regionum septemtrionalium, Italiae, Helvetiae, Belgii*; 9. *Diaria*. Aggiuntesi in pochi anni alla biblioteca verso 400 opere di storia naturale, si riconobbe il bisogno di dare una giunta [4]) al catalogo, redatta da quel bibliotecario J. A. Van Bemmelen. Il presente, dott. D. Lubach, alle cui officiosità mi protesto riconoscente, sta apparecchiando un secondo supplemento in cui saranno inserite le più

---

[1]) Verhandelingen makende den natuurlijken en geopenbaarden godsdienst, uitgegeven door Teyler's godgeleerd genootschap. Harlem, 1781—1851, vol. XXXV, 4°. — Verhandelingen uitgegeven door Teyler's tweede genootschap. Harlem, 1781 tot 1854, vol. XXXII, 4°. Gli ultimi sette volumi comprendono l' opera di P. O. van der Chijs: *De Munten der Nederlanden*, con apparecchio copioso di tavole.

[2]) Catalogus der bibliotheek van Teylers stichting te Haarlem, verwaardigd door den bibliothecaris derzelve, Martinus van Marum. Haarlem, 1826. — Catalogus ec. Tweede vermeerderde uitgave. Haarlem, 1832.

[3]) Catalogus der bibliotheek van Teyler's stichting, 1837. Te Haarlem, 1837, p. XX, 8°.

[4]) Appendix tot den catalogus van de bibliotheek van Teyler's stichting, 1848. Te Haarlem, 1848, 8°.

che trecento opere importate dal 1848 al 1860. Resta a sperare che la direzione s'occupi pure della partita teologica, ricca abbastanza perchè recentemente accresciuta dall' acquisto di buone edizioni di ss. padri che mancavano. Oltre a' libri a stampa, possiede la biblioteca alcuni buoni manoscritti [1]).

Benchè la dotazione annua della biblioteca sia fissata a 200 fiorini, la è straordinariamente aumentata così che nel 1859 furono spesi 4000 fiorini. È ben vero che una gran parte di questa somma fu erogata in legature, che in generale sono magnifiche. Da principio i libri erano di solo uso esclusivo de' membri delle due facoltà *teologica e seconda*, poi lo furono pure dei cittadini. L' istituto fu aperto nel 1826 al pubblico il mercoledì e il sabbato nelle ore pomeridiane 1—4: gli stranieri vi possono entrare quotidiamente, eccetto i giorni festivi. Il regolamento [2]) prescrive che nessuno possa entrarvi se non abbia compiuto gli anni 18 e non sia provveduto d'un biglietto valevole per la giornata, sottoscritto dal bibliotecario o dal suo aggiunto.

3. Raccolta municipale.

Benchè la collezione Coster, al palazzo municipale, non aspiri al vanto di biblioteca, nullostante reputo dovere il parlarne, da che tanto è diffusa la fama di que' cemelj dell' arte tipografica che nella grave contestazione fra la Germania e l'Olanda, pajono assicurare a questa il primato. In una sala detta *Sagrestia*, a denotare la santità del deposito in quella gelosamente custodito, si conservano le produzioni xilografiche aggiudicate a Lorenzo Coster figlio di Giovanni, cui apparterrebbe l'onore dell' invenzione della stampa, gran tempo prima di Guttenberg. Quelle impressioni sono le seguenti: *a) Historia s. Joannis Evangeliste ejusque visionis apocalyptice*, ad intagli in legno, figurati, colorati, anopistografi. con dilucidazioni testuali, e sentenze sparse fra le figure. *b) Speculum humane salvationis:* operetta che in 29 capitoli offre la storia della caduta di Adamo ed Eva, e della redenzione, ad intagli xilografici,

---

1) *Horæ B. M. Virginis*, con 25. miniature che ricordano la scuola d' Hemeling. — *Pontificale*, che appartenera alla Chiesa d' Utrecht, con buone miniature.

2) Reglement van orde omtrent den toegang en het gebruik der bibliotheek van Teyler's Stichting, te Haarlem.

colorati, e versi ritmici. *c) Ars moriendi*, detta pure *de tentationibus morientium o tentationes Demonum*, ad intagli xilografici, figurati, non colorati, anopistografi, con testo esplicativo dato a parte, e sentenze fra le figure. *d)* Avanzi di edizioni membranacee della grammatica latina di Donato [1]). A questi monumenti tipografici, già descritti dal bibliotecario De Vries [2]), s'aggiunsero, a compiere lo sviluppo del trovato, altre edizioni di data certa olandese, per opportuni raffronti, antiche cronache [3]) in cui si scrive di quella invenzione, autografi del Coster o di altri a lui, medaglie coniate, stampe incise, litografie, produzioni tipografiche consecrate alla di lui memoria nell' anno secolare 1823 [4]). Nè quel sentimento per l'illustre loro concittadino va col tempo scemando negli Arlemesi, chè, come nel secolo XVII gli si era dedicata un' iscrizione onoraria [5]) posta sulla casa da lui abitata, gli si eresse da poco una statua in bronzo nella piazza di s. Bavone, come un' altra di minor conto gli si era innalzata nel parco, l'anno 1823.

A compiere questo argomento, e' converebbe citare i lavori precipui, cui la singolare questione diè vita e forma. Ma tal messe si è resa così copiosa, segnatamente per le giunte di questo secolo,

---

[1]) Il Senato grato al donatore fece inscrivere sull' armadio che racchiude quelle reliquie: *Reliquiae quaedam Donati, ex testimonio chronici Coloniensis et Mariangeli Accursii, olim iam et ante ullum specimen typographicum urbis Moguntiensis, Harlemi impressi, forte fortuna Harlemi, anno 1740, tertio typographicae inventae saeculari repertae, a Johanne Enschedé, et perpetuo monumento et argumento, artem istam Harlemi et inventam, et priusquam Moguntiæ exercita fuerit, ibi exercitam fuisse, ab eodem amplissimo urbis suae patriae senatori strenae loco pie donatae anno 1741.*

[2]) Nel *catalogus* 1848, p. 92—94, sotto titolo: „Typographica sive artis imprimendi litteris mobilibus metallicis fusis prima rudimenta, preli Costerani reliquiæ, in Curiæ Harlemensis conclavi, *Sacristia* dicto, asservatæ."

[3]) La cronaca capitale su cui poggiano gli Arlemesi, è la stampata da Giovanni Koelhoff l'anno 1499 in Colonia: *Cronica van der hiliger Stat van Coellen* ec. ove leggesi alla carta CCCXII: „Item wie wail die kunst ist vonden tzo Mentz, als varsz up die Wyse, als dan na gemeynlich gebruicht wirt, so is doch die ernste Vurbyldung vonden in Hollant uyss den Donaten, die daeselffst vun der Tzyt gedruekt syn. Ind van ind uyss den is genommen dat begynne der Vurszkunst. Jnd is will meysterlicher ind subtilicher vonden dan die selbe Manier was, und ye lenger je mere kunstlicher wurden."

[4]) L' esatta indicazione di tutto ciò che si riscontra in quella raccolta su data da M. van den Meersch, nell' opera: *Recherches sur la vie et les travaux de quelques imprimeries belges.* Gand, 1844, 8°.

[5]) *Memoriæ sacrum, — Typographia, — Ars artium omnium, — Consenatrix, — Hic primum inventa. — Circa annum 1440.* Nel secolo scorso al *1440* fu sostituito *1428*.

ch' io devo rimandare il lettore al saggio [1]) del distinto bibliografo Hoffmann, in attenzione d'un lavoro più esteso e profondo.

4. Società neerlandese per il progresso dell' industria.

È questa una delle più antiche società, fo ndata nel 1788 sotto lo speciale patrocinio del re. Amministrata da nove direttori e da un segretario generale che risiede a Harlem, centro d'aggregazione; essa conta più che 300 membri ripartiti in 23 dipartimenti sociali [2]). I mezzi di cui può valersi provengono da un capitale creatosi da essa stessa e da una modica quotizzazione de' suoi membri.

Fine dell' istituzione è quello d'incoraggiare le nuove invenzioni, e di agevolare le imprese dell' industria nazionale, o colla distribuzione di premj in medaglie d'oro e d'argento, o colla prestazione di soccorsi in danaro. Essa pubblica ogni anno un programma, in cui sono esposti al concorso parecchi quesiti di soggetti industriali; aggiudica, per via di commissioni, i premj e li distribuisce in una seduta generale, alla quale assistono i deputati di tutti i dipartimenti, dietro le prescrizioni dello statuto [3]). I rapporti individuali de' membri e i collettivi delle commissioni dipartimentali, specialmente per l'agricoltura, sono pubblicati in un giornale [4]) consecrato al progresso dell' industria, giornale in fascicoli trimestrali, ora continuato in una seconda serie [5]).

La biblioteca della società è provveduta riccamente di opere che si riferiscono al commercio, alle arti, all' industria.

5. Società olandese delle scienze.

Questa società, una delle più antiche e stimabili del paese, fu istituita in Harlem da alcuni amatori di fisica, che vi tennero la prima

---

[1]) Essai d'une liste chronologique des ouvrages et dissertations concernant l'histoire de l'imprimerie en Hollande et en Belgique. Leggesi in *Bulletin du bibliophile belge*, 1857—1860.

[2]) Algemeene naamlijst der leden van de Nederl. maatschappij ter bevordering van nijverheid, te Haarlem, voor het jaar 1856. Haarlem, 8⁰.

[3]) Wet voor de Nederl. maatschappij ec. Haarlem, 1856, 8⁰.

[4]) Tijdschrift van de Nederl. maatschappij ter bevordering van nijverheid. Haarlem, 1833—1852, vol. XV, 8⁰. — Algemeen register op het Tijdschrift, uitgegeven door de maatschappij ec. Haarlem, 8⁰. Estendesi all' intera collezione dei 15 volumi.

[5]) Tijdschrift van de Nederl. maatschappij ec. Tweede Reeks. Haarlem, 1853—1857, vol. V, 8⁰.

radunanza nel 1752. Formatasi appena, lo statolder ereditario, Guglielmo, principe d'Orange e Nassau; le fu largo di patrocinio, continuatole ora dal re Guglielmo III. Componesi di 24 membri direttori, che pagano ciascuno una tassa di cento fiorini d'ingresso e 25 annui, di membri ordinarj del regno, al numero di 68; di membri stranieri, al numero di 45. Si questi che quelli, scelti dall' assemblea generale annua, fra gli scienziati più distinti nazionali ed esteri, non sono obbligati a veruna contribuzione.

Indice d'instancabile operosità è la ricca raccolta di memorie, divise in parecchie serie [1]. Queste memorie contengono in gran parte le opere premiate nei concorsi annuali.

La società infiammata di vero zelo pel progresso della scienza, non solo aperse concorsi e propose premj, ma incoraggiò pure in altre guise le utili imprese, o accordando sussidj in danaro, o pubblicando essa stessa opere meritevoli presentatele, o decretando onorifiche ricompense. Così nel 1847 pubblicò la dotta opera paleontologica di Michelotti [2] e decretò la medaglia d'oro ordinaria ad Arminio di Mejer di Francfort sul Meno, per altro lavoro paleontologico [3].

Or questo furore chiaramente addimostrato per gli studj zoologici non si appalesò mai tanto quanto nel 1846, perchè acquistò a gran prezzo un colossale iperoodonte naufragato sulle coste d'Olanda;

---

1) 1. Verhandelingen uitgegeven door de Hollandsche maatschappij den wetenschappen te Haarlem. Amsterdam, 1754—1793, vol. XXX, 8⁰. — 2. Register of te hoofdzakelijke inhoud der verhandelingen ec. die in de twaalf eerste deelen van de Hollandsche maatschappij ec. voorkommenen, door J. F. Martinet. Haarlem, 1772, 8⁰. — 3. Natuurkundige verhandelingen ec Amsterdam en Harlem, 1799—1844, vol. XXIV, 8⁰. — 4. Natuurkundige verhandelingen ec. Tweede verzameling. Harlem, 1841—1854, vol. X, 4⁰. — 5. Wijsgeerige verhandelingen ec. Haarlem, 1821—1822, vol. II, 8⁰. — 6. Letter- en oudheidkundige verhandelingen ec. Harlem, 1815—1822, vol. IV, 8⁰. — 7. Vries J. van Ouwerkerk (de). Verhandeling over de oorzaken van het verval des Nederl. handels en van de middelen tot herstel van derzelve ter beantwoording eener vrage van de Holl. maatschappij der wetenschappen te Harlem, 1827, 8⁰. Pubblicazione premiata il 19 maggio 1827, con medaglia d' oro di 125 fiorini, e pubblicata pure sotto titolo: Verhandeling over den Nederl. koophandel, uitgegeven door de Holl. maatschappij ec. — 8. Historische en letterkundige verhandelingen ec. Harlem, 1851—1853, vol. II, 4⁰.

2) Description des fossiles des terrains miocènes de l' Italie septentrionale. Haarlem, 1847, con 17 tavole.

3) Die Saurier des Muschelkalkes, mit Rücksicht auf die Saurier auf buntem Sandstein und Keuper Memoria inserita in *Nova acta Acad. Leopold.*

incaricò della sezione, della descrizione, dell' iconografia e dell' apparecchio di quel cetaceo, il dott. W. Vrolik, segretario generale dell' accademia delle scienze d'Amsterdam, pubblicò i risultati delle sue ricerche e decretogli la ricompensa della medaglia d' oro. Una delle grandi opere da essa pubblicate fu pure la botanica del dott. Miquet [1]).

I membri tengono le loro sedute in uno de' migliori edificj della città, ove son pure collocate la biblioteca e una raccolta di storia naturale. Ivi risiede il segretario dalla società, dott. J. G. L. Van Breda, che succedette nel 1839 al celebre Van Marum.

6. Società di scienze economiche.

Il merito reale di questa società, di cui non posso offerire dettagliate notizie, è rilevato dall' applaudita pubblicazione [2]), che comprende finora 23 memorie di agricoltura, undici di macchine e chimica, sette di marineria e pesca, sette di mestieri e costruzioni, una sul commercio e sulle colonie, sei trattazioni di utilità comune, cinque su differenti oggetti.

7. Bibl. Enschedé.

Se la fama secolare della stamperia Enschedé torna a gloria di Harlem [3]), non torna meno a merito singolare di quella famiglia la distinta biblioteca che, ereditata dagli avi, va arricchendo con cure speciali il sig. Giovanni Enschedé, cultore amoroso degli ottimi studj. Ciò che più onora gli agiati proprietarj è la raccolta intera delle stampe prodotte co' loro tipi, cui se tutti gli stampatori avessero egualmente pensato di formare, potremmo ora compiere per anelli la bibliografia universale. Quello però che rende apprezzabile in sommo grado la biblioteca è la serie d' incunabuli di gran valore, che difficilmente si troverebbero altrove riuniti, con che gli Enschedé intesero di rendere omaggio di riconoscenza alla memoria di Lorenzo

---

1) Stirpes Surinamenses selectæ. Leidæ, 1859, con atlante di tavole 65.

2) Verhandelingen van de oeconomischen tak der Hollandsche maatschappij, nu de Nederlandsche huishoudelijke maatschappij te Haarlem. Haarlem.

3) Furono lodati in tempi non molto lontani da' nostri i suoi saggi di stampa Javanica. V. P. van Vlissingen. Proeven eenen Javaansche drukkerij te Haarlem, bij Enschedè ec. Haarlem, 1824, 4°.

Coster. In tanta dovizia nominerò i pezzi capitali: *a)* il celebre *Horarium* [1]. *b)* Facezie morali. Quaderni due di 24 fogli in 8°. a 25 linee, con caratteri simili a quelli dello *Speculum* della prima edizione. *c) Opusculum sanctarum peregrinationum in montem Syon, ad venerandum Christi sepulchrum*, di Bernardo Breidenbach, in piccolo foglio, con intagli in legno di Erardo Rewich d'Utrecht. Siccome Rewich, nella sua qualità di pittores fa parte della spedizione di Breydenbach, così la stampa è da alcuni attribuita a Pietro Schoiffer, perchè stampato cogli stessi caratteri tedeschi dell' *Herbarius* (1485) e delle *Chroniken der Sassen* (1402) dello Schoiffer. *d) De singularibus domini Ludovici de Roma. — De mulieribus pravis* ec. *Pii II. Pont. Max.* Queste due edizioni a caratteri differenti, però contemporanei, furono stampate e legate assieme nella stessa officina, perchè l'una finisce, l'altra comincia sulla stessa carta. Del secondo opuscolo, stampato separatamente e cogli stessi caratteri, si conoscono parecchi esemplari.

8. Bibl. Van Oosten de Bruyn.

G. W. van Oosten de Bruyn nato nel 1726 ad Amersfoort, perdette giovanissimo il padre Cornelius, predicatore de' reformati a Harlem. Compiuti gli studj legati all' università di Utrecht, si ritrasse in vita privata ad Harlem, ove cominciò a farsi conoscere colla dissertazione *de crimine autophoniæ*, ivi pubblicata nel 1748. Consecratosi interamente alle belle lettere e alla storia, fece grandi acquisti di libri, giungendo in pochi anni a formarsi una biblioteca, segnalata per codici manoscritti preziosi; edizioni del secolo XV, fra le quali molti incunabuli; collezioni di classici antichi; carte topografiche o storiche, non solo neerlandesi, ma eziandio persiane e chinesi. Per attendere più fervorosamente allo studio, passava la state in una sua campagna a Randenbroek presso Amersfoort, già proprietà del celebre architetto Jacopo van Campen, ove forse compose la maggior parte di que' suoi lavori storici su Harlem. Or questa distinta biblioteca, conservata onorevolmente tant' anni, dopo la morte del possessore, presso la sua famiglia, fu in quest' anno 1860

---

[1] *Horarium sive enchiridron precum.* Primo saggio di Lorenzo Coster. Esemplare unico, già dato in fac-simile ed illustrato da Meerman in *Origines typographicae*, tom, II. p. 217. tab. I.

esposta all' asta pubblica, restandone a sola memoria il catalogo di vendita [1]).

Hoorn, Horna, *lat.*

1. Bibl. pubblica.

Conservavasi da gran tempo in una stanza della chiesa maggiore una raccolta, non estesa ma scelta, di opere la più parte religiose. I libri erano attaccati con catene agli armadj, savia cautela in un tempo in cui il loro alto prezzo sollecitavane il trafugamento; tale cautela però fu causa delle quasi totale lor perdita, dacchè nell' incendio sviluppatosi nella chiesa l' anno 1838, perirono la maggior parte. Furono allora preda alle fiamme una collezione di padri della chiesa, la biblia regia, una raccoltina delle opere di Erasmo e di altri riformatori ecclesiastici. Fra le poche opere occasionalmente salvate è un brano della seconda edizione olandese dello *Spiegel onzer behoudenis*, cioè i fogli 44—57, prezioso incunabulo donato alla città nel 1613, da Israele Jacobszoon. Ora que' cittadini tentano, con nobile gara, di riparare il perduto.

2. Società medica.

Costituitasi da non molti anni, colla divisa: *Vis unita fortior*, pubblicò un volume di memorie in 8°. ed un giornale medico [2]).

Enkhuizen, Enkhuysen, *oland.* — Enchusa, Encusa, *lat.*

Bibl. pubblica.

Questa biblioteca, poco conosciuta nella stesso paese, apparteneva originariamente alla comunità di Hervormde, dacchè fino

---

[1]) Catalogus van de fraije bibliotheek van wijlen den Heer Mr. G. W. van Oosten de Bruyn, in 1765, en later historieschrijver van Haarlem, waarin onder vele belangrijke en frajie werken over godgeleerdheid, geschiedenis, oude en nieuwe letterkunde ook gevonden worden: eenige hollandsche Handschriften, Monstrelet chroniques, bij Verard op perkament gedrukt met 150 miniaturen, incunabula, fragmenta van Donatus, eene bijna complete serie der *Auctores classici*, *cum notis variorum*, in 8° en 4°, emblemata, zeldzame fransche werken ec. voorts eene kleene collectie platen en portretten perzische en chinesche teekeningen. Amsterdam en Haarlem, 1860, p. 162, 8°.

[2]) Tijdschrift voor genees-, heel-, verlos- en scheikundige wetenschappen. Amsterdam, 1823—1830, vol. VII, 8°.

dall' anno 1599 fu legata a quella chiesa dal dott. Gerardo Jacopo Vosterman. Accresciuta fino al 1650 per doni ed acquisti, con fondi della chiesa e privati, fu riposta, ignoro in qual tempo e per qual motivo, nella chiesa maggiore di Enkhuizen. La più parte della biblioteca è costituita da libri di storia e teologia, fra' quali alcuni di rari. Alla fine del secolo XVII ne fu pubblicato l'ora rarissimo catalogo [1]), che comprende quasi quattrocento opere divise per formati.

Alkmaar. — Alcmaria, *lat.*

Bibl. civica.

Questa biblioteca conservavasi in una stanza della chiesa maggiore di s. Lorenzo, ove nel 1819 vedevansi ancora i libri assicurati a catena. La pubblicazione del catalogo [2]) fattane in quell'unno, determinò la traslazione di que' libri in una stanza del palazzo municipale, presso all' archivio (Charter Kammer), ove sciolti dalle catene fanno riposti in opportuni scaffali. Del resto lo stretto numero e la poca importanza delle opere raccolte non consigliano lo straniero a frammettere il viaggio da Harlem ad Helder.

Egmond. — Egmunda, *lat.*

Bibl. dell' abbazia.

Ragguardevole era al suo tempo questa biblioteca posta dal secolo IX in uno dei castelli di Egmond presso Alkmaar. Data preda alle fiamme nel secolo XVI, è a mala pena chi sappia indicarne il sito. Le poche memorie che ne restano furono compendiate ne' seguenti cenni: „In hoc coenobio olim servabatur . . . quattuor evan„gelia, quæ fuerunt patris Theodorici I ibidem sepulti".

„Instructissima et illic pridem bibliotheca, quæ antiquissima „patriæ nostræ monumenta continebat, ex qua J. Heda anno 1246

1) Index variorum insignium librorum in bibliotheca Enchusana. Enchusæ, 1693, bij K. van Stralen, 4⁰.

2) Catalogus der bibliotheek te Alkmaar, met de noodige aanteekeningen verrijkt, door de H. H. Kluppel en Pries. Alkmar, 1819.

„historiam Ultrajectinam contexuit. Porro bibliotheca hæc cum omni fere supellectile exusta, et abbatia tota diruta concidit anno circiter „1572, quo ibi Gubernator Snojus stativa habuit [1]).“ Appartenevano a questa biblioteca due manoscritti, ora conservati alla reale dell' Aja: *a)* I quattro evangelj, del secolo X con alcune miniature che rivelano il tempo, però espresse con affetto. Due di queste rappresentano il conte Teodorico, e sua moglie Ildegarda, abbigliati alla bizantina, che offrono il libro sull' altare; l' altra s. Alberto, patrono dell' abbazia, che intercede per loro. *b)* Un nuovo testamento latino, donato dal conte Dirk e da sua moglie al monastero. Procedevano pure da questa biblioteca due altri codici [2]) che Nicolò Einsio, scrivendone a Isaco Vossio a Parigi nel 1650, descrive come esistenti presso il caval. Vouw dell' Aja; e l' Aurelio Prudenzio della Leidense [3]).

Helder.

Trasferitasi, or sono alcuni anni, da Breda l' accademia reale di marina ad Helder, come in luogo assai più favorevole agli esercizj pratici degli allievi, dacchè vi si presta il sicuro suo porto alla stazione della flotta militare, fu data mano alla formazione di due biblioteche, l' una a servigio della direzione, l' altra degli allievi.

1. Bibl. della direzione.

Contenuta in due grandi armadj, nella sala delle carte maritime, la piccola raccolta di libri non può dirsi così rilevante da prendere il titolo di biblioteca: vi si riscontrano alcune opere di scienze esatte e qualche collezione di memorie. Credetti opportuno di ricordarla perchè, grazie alle cure che vi si prendono, coll' acquisto di opere recenti, attenenti alla marina, promette di salire a grado di maggiore importanza.

---

[1]) Batavia sacra. Bruxellis, 1714, fol. p. alt., p. 430.

[2]) „Duo inter illos extabant codices satis vetusti e monasterio Egmundano deprompti, quorum alter scholiastem Lucani antiquum, alter Aulularium Plauti, versibus elegiacis expressam, aliaque quædam continent.“ Sylloge epistol. a Petro Burmanno, tom. III, p. 588.

[3]) V. Bibliot. dell' Univers di Leida, nota 66.

2. Bibl. degli allievi.

Ben altra è questa biblioteca che occupa una delle vaste sale a pian terreno dell' accademia. Distribuita sistematicamente in quattordici capaci armadj, conta 5000 volumi, ripartiti nelle classi di storia, geografia, colonie neerlandesi, linguistica e letteratura, scienze esatte, geodosia, idraulica, marina, costruzione navale, guerra di terra e di mare. Di tutte dà conto il catalogo [1]) molto compendioso. Vi si conservano pure da 120 piani e carte, oltre quelli lavorati dagli alunni, ciascuno de' quali è tenuto di eseguire, a beneficio della biblioteca, un disegno a matita di soggetto per lo più marinaresco, prima di uscire dallo stabilimento. Nel mezzo della sala è il modello, in opportuna grandezza, d' un vascello da guerra di primo rango, veduto pure per sezioni, ad istruire gli allievi sulla ragione, sul nome, sull' uso delle differenti parti.

---

1) Catalogus der bibliotheek van het koninklijk Instituut voor de marine. S. d. 185, p. 49, 8°.

Zelanda.

(Seeland, *ol.* — Zelandia, lat.)

Middelburg. Medioburgum e Meteloburgum, *lat.*

1. Società delle scienze.

Alcuni isolani della Zelandia, desiderosi d'istruirsi, comunicavansi fra loro giornali e libri d'erudizione; ma a raggiungere più agevolmente lo scopo, nel 1768 si costituirono in società, fissandone la sede a Flessinga. Cresciuto il numero de' membri, e addirizzate le mire ad investigazioni scientifiche, ebbe corpo e forma la società attuale, sotto il patrocinio degli stati provinciali e dello statolder Guglielmo V, adottato il motto *Non sordet in undis*, divisa caratteristica che allude alla condizione della società nata e cresciuta in un arcipelago. I membri montano ora a circa duecento, ventotto de' quali portano il titolo di direttori, coll' onorevole carico di pagare una forte contribuzione a favore del fondo sociale. Quanto operosa fosse nel secolo scorso la società, lo appalesano chiaramente gli atti pubblicati [1]). Stazionaria dal 1793 al 1807 in forza degli avvenimenti politici, trasferì sua sede al capo luogo della provincia, Middelburg, ed imprese la pubblicazione di una nuova serie di atti [2]). Una terza serie di lavori fu cominciata nel 1839 [3]). È affatto recente la collezione storica della Zelanda [4]).

Benchè l'apertura della biblioteca sia contemporanea alla fondazione della società, nullostante ebbe uno sviluppo assai lento.

---

1) Verhandelingen van het Zeeuwsche genootschap der wetenschappen te Vlissingen. Middelburg, bij S. van Reuttern, 1769—1792, vol. XV, 8⁰.

2) Nieuwe verhandelingen van het ec. Middelburg, 1807—1835, vol. V, 8⁰. Il primo volume fu dedicato al re Luigi Napoleone, il secondo, pubblicato nel 1818, al re Guglielmo I.

3) Nieuwe werken van het Zeeuwsche genootschap ec. Middelburg, 1839—1845, vol. II, 8⁰, con atlante di 19 tavole in 4⁰.

4) Archief vroegere en latere mededeelingen voornamlijk in betrekking tot Zeeland, uitgegeven door het Zeeuwsch genootschap der wetenschappen. Middelburg, 1856, vol. II, 8⁰.

Infatti il catalogo pubblicato da 15 anni [1]) non conta che circa 4000 opere. Una porzione ben tenue di libri, forse procedenti da dani a annessioni di librerie minori, si riferisce agli studj teologici, di storia ecclesiastica e giurisprudenza; la maggior parte alle suddivisioni seguenti: *a)* Scienze esatte e storia naturale; *b)* Medicina; *c)* Architettura e belle arti; *d)* Agricoltura; *e)* Geografia e viaggi; *f)* Storia, cronologia, topografia, biografie; *g)* Storia neerlandese; *h)* Storia speciale della Zelanda; *i)* Numismatica, geologia, diplomatica; *k)* Antichità; *l)* Poesia, linguistica, letteratura; *m)* Atti di società; *n)* Giornali e memorie.

2. Bibl. provinciale.

È raccolta di minore importanza, di cui quest'anno stesso s'è pubblicato il catalogo [2]) preceduto dal regolamento, sottoscritto dai commissarj della biblioteca, il 3 agosto 1859. In onta al nome, è un indice compendioso di forse mille opere di *A*. Enciclopedie, atti d'accademie e società scientifiche, bibliografie; *B*. Storia d'Europa, Neerlandia, Zelanda, e scienze storico-ausiliarie; *C*. Scienze politiche e legali, diritto civile e pubblico, procedura, politica, scienze economiche, statistica, legislazione; *D*. Teologia e storia ecclesiastica; *E*. Scienze esatte e belle lettere, linguistica, letteratura, matematica, agricoltura, maniffatture e commercio, medicina. Ciò che più riscuote l'attenzione è la raccolta precedente dalla società medica della provincia [3]) di 403 opere, che si rapportano alle scienze naturali e mediche della Zelanda. Vi si riscontrano parecchie opere interessanti; da quasi settanta edizioni del secolo XV; molte cronache neerlandesi, fra le quali la rara impressione del 1591 [4]); quasi 900 volumi in foglio, di così dette *Notule* degli stati della Zelanda, oltre a molti altri contenenti le ***Risoluzioni degli stati generali d'Olanda***.

La biblioteca è aperta il lunedì, il mercoledì, il sabbato, dalle 10 alle 12, e dalle 1 alle 3 pomeridiane.

---

[1]) Catalogus der bibliotheek van het Zeeuwsche genootschap der wetensch. Middelburg, 1845, ter drukkerij van de gebroeders Abrahams, p. II, 118, 8°.

[2]) Catalogus van de provinciale bibliotheek van Zeeland. Te Middelburg, bij U. F. Auer, drukker van het gewestelijk bestuur van Zeeland, 1860. p. VIII, 141, 8°.

[3]) Catalogus, p. 29—54.

[4]) Melis. Stake's rijmkronyk.

Forsa a questa biblioteca s'è riunita la pubblica, di cui Lomeier scriveva da quasi due seculi: „Middelburgensis bibliothecæ fundamenta iacta a Matthæo Gallomontano ab Hesuwijk, ecclesiæ antistite [1]).

3. Bibl. medico-chirurgica.

Conservavasi in Middelburg, da non molti anni, una biblioteca di spettanza del collegio medico-chirurgico civico, d'antica origine, che dovea essere di non leggera importanza, se alla metà del secolo scorso pubblicavasi l'indice [2]) di 140 opere donatele nel 1655 da parecchi, de' quali sono indicati i nomi. L'intera biblioteca fu da qualche tempo acquistata dal collegio medico di Leida.

4. Bibl. Willemsen.

Insegnava teologia nella scuola di Middelburg, alla metà del secolo scorso, il pastore della chiesa protestante Jacopo Willemsen. Nel corso del suo lungo servigio prestato alla chiesa e alla scienza, s'avea egli formata una ricca scorta di libri, non solo a stampa, ma eziandio manoscritti, attenenti agli studj da lui professati, scorta ch'egli impreziosì con una raccoltina di libri orientali. Morto egli verso il 1780, furono esposti all'asta pubblica i libri in lingua olandese, e nel settembre 1781 quelli in lingua latina, gli orientali, i codici manoscritti, stampatosene il catalogo di vendita [3]).

5. Bibl. Boyaard.

La sorte medesima che la precedente, incogliea sulla fine del passato secolo la biblioteca del dottore Jacopo Giovanni Boyaard, segretario municipale. Frutto del suo amore sempre addimostrato per tutte le ramificazioni del sapere, e specialmente per le arti belle, contenea quella libri d'ogni classe di studj in varie lingue,

---

[1]) De bibliothecis liber singularis, p. 254.

[2]) Naamregister der boeken vereert aan de chirurgyns entleed-kammer der stat Middelburg 't zedert anno 1655. Te Middelburg, by Hendrik van Hoekke, 1746, p. 11, 4⁰.

[3]) Bibliothecæ Willemsenianæ pars, sive catalogus librorum latinorum nitidissime compactorum bibliothecæ instructissimæ viri clarissimi et plurimum reverendi Jacobi Willemsen, sanctæ theologiæ professoris in gymnasio medioburgensi, ac verbi divini ministri in ecclesia eiusdem urbis. Lugduni Batavorum, apud Sam. et Joh. Luchtmans, 1781, p. 176, 8⁰.

non che quantità di oggetti di belle arti, pitture, carte, disegni, incisioni. A mantenerne viva a' posteri la memoria, giova il catalogo di vendita [1]) fattane dopo la morte del possessore, nel settembre dell' anno 1743.

Goez. — Gusa, *lat.*

Benchè sia certo che a Goez esisteva una pubblica [2]) nessuno saprebbe darne più traccia.

Brabante settentrionale.

Bolduc, *ital.* — Hertogenbosch, Bosch, *oland.* — Herzogenbusch, *ted.* — Bois-le-Duc, *franc.* — Buscum ducis, Silva ducis, Busco duca, Busco ducum, *lat.*

Bibl. provinciale.

La fondazione provinciale delle società di scienze ed arti del Brabante settentrionale, e l' istituzione quindi d' una biblioteca ad uso d' essa, ben mostra quante meraviglie possano in breve lasso di tempo operare la fermezza d'un buon volere, e la direzione delle singole forze ad un solo centro d' azione. Il maestro di lingua latina, ora rettore del ginnasio di Bolduc, Cornelio Rodolfo Hermans concepì poco prima del 1837 il gigantesco progetto di dar vita ad una società scientifica, ad imitazione di altre provincie del paese, e di provvederla di tutti que' mezzi d'istruziono, che di per se esigono

---

1) Catalogus van eene voortreflyke en zyndelyk geconditioneerde verzameling van latynsche, fransche, doch mest nederdutsche boeken in veele faculteiten: waaronder zeer veele kostbaare en zeldzaam voorkomende werken, vervolgens eene extrafaaije verzameling van schilderyen, door beroemde nederlandsche en andere konstschilders. Alsmede eenige teekeningen en prentkonst, verder eenige rariteiten, alles by een gezameld en nagelaten door wylen den Heer Mr. Jacob Jan Boyaard, in zyn wel ed. leven eerste secretaris der stat Middelburg. S. l. p. 91, 8°.

2) *Noordziek.* Archiefwezen, 1826—1832, p. 300.

tali associazioni, biblioteca; gabinetti d' antichità, numismatica, oggetti naturali et etnografici; edifizio per riporveli. Vastità di piano accolto da molti con quel velato sorriso che annuncia l'improbabilità del riuscimento, da cui però non si ritrasse la costante energia del maestro di scuola. Perchè associatisi cinque dè più volonterosi cittadini, con alla testa il governatore della provincia, barone A. van den Bogaerde van der Brugge, aprì una soscrizione, cui presero parte bentosto oltre quattrocento individui della città e della provincia. Fu perciò costituita una società di membri ordinarj, ora ridotti a 350, che pagano cinque fiorini annui, di 21 onorarj e 24 corrispondenti. Gli stati provinciali, accolta di buon grado la proposta, assegnarono del proprio fondo ottocento fiorini annui, che aggiunti alla tenue corresponsione annuale, impiegò l'Hermans dapprincipio all' acquisto di opere di storia e di scienze naturali, opere le più necessarie alla formazione della divisata società scientifica. Egli vi riunì pure una piccola scorta, che di pubblica proprietà fin dal secolo scorso, contenea libri chinesi ed arabici, come pure buoni manoscritti [1]). Però lottando colla mancanza di luogo opportuno a riporre questa prima importazione, fu costretto ad usarsi di spazj insufficienti affatto ad albergare una biblioteca. Ora, al triplice scopo di far conoscere alla città e alla provincia la esistenza della biblioteca, di agevolarne l'uso a' suoi membri, e di appoggiare l'inchiesta di luogo conveniente ad ordinarvela, pubblicò cinque anni dopo la fondazione della società, un catalogo sistematico [2]) di duemila opere in circa distribuendole nelle classi: I. Scienze ed arti; II. Scienze economiche; III. Letteratura; IV. Giurisprudenza; V. Medicina: leggesi a pag. I—IV il regolamento per l'uso della biblioteca. Aumentatasi questa rapidamente, dacchè ai mezzi ordinarj si aggiunsero le offerte spontanee di libri in dono, l'operoso direttore riconobbe necessaria una seconda edizione del catalogo, che pubblicò nel 1853 [3]), modificandone le partizioni: I. Poligrafia; II. Scienze esatte, naturali e mediche;

---

1) Register, 1736. Catalogo assai raro.

2) Catalogus der bibliotheek van het provinciaal genootschap van kunsten en wetenschappen in Nord-Braband. — 's Hertogenbosch, H. Palier, en zoon, 1841, p. IV, 102, 8⁰.

3) Catalogus der bibliotheek van het provinciaal genootschap van kunsten en wetenschappen in Nord-Braband. — 's Hertogenbosch, H. Palier en zoon, drukkers van het genootschap, 1853, p. XVIII, 238, 8⁰.

III. Letteratura, belle arti, storia, antichità e numismatica; IV. Giurisprudenza e scienze economiche; V. Industria. Trattanto recavasi a termine l' edifizio del nuovo ginnasio, e la direzione della società ne destinava il piano superiore a riporvi la biblioteca e i gabinetti, perchè ne fosse degnamente rappresentata l'importanza al decimo congresso d'economia agraria, ivi tenutosi nel 1855. In quella circostanza l'Hermans diede a luce una dettagliata informazione, non solo della biblioteca, ma eziandio delle diverse collezioni, intitolandola modestamente *prospetto sfuggevole* [1]), dal quale rilevasi che la biblioteca contava allora quasi 12000 volumi, senza numerarvi le dissertazioni accademiche, specialmente del Brabante settentrionale, e gli opuscoli. Presentemente il numero dei volumi a stampa monta a 14000, fra' quali molti atti d'accademie, splendide edizioni che si trovano appena nelle grandi biblioteche, collezioni di carte topografiche del paese, ma specialmente della provincia.

La collezione de' codici manoscritti è proporzionatamente considerevole, elevandosi alla cifra di mille, e contiene libri religiosi, cronache, costumi, scritti ehe fanno conoscere l'etnografia paesana. La descrizione così di questi, come di parecchie opere edite in lingua chinese e del Malabar, non ancora pubblicata, verrà fra poco data in luce dall' infaticabile Hermans, che si propone pure di dare un indice speciale delle dissertazioni accademiche. Non tornerà quindi fuor di proposito l'indicazione sommaria dei manoscritti capitali: *a)* Antifonario membranaceo, scritto nel 1478 da Diewaris Pelgroms nel monastero delle canonichesse regolari di Beverwijk, in 8°. gr. *b) Horæ divinæ* su pergamena, a lettere capitali dorate, scritte nel secolo XV nel convento di s. Agata, in 12°. *c)* Libro di divozione, membranaceo, con lettere iniziali colorate messe in oro: i margini sono vagamente ornati con fiori ed uccelletti. *d)* Registro di conti della confraternita di M. Vergine, degli anni 1330—1336, cartaceo: cade qui in acconcio osservare ch' è questa la carta più antica che si conosca nei Paesi Bassi. *e)* Lettera autografa del principe Maurizio all' ammiraglio van Obdam, data il 21 maggio 1605 da

---

1) Vlijtig overzigt der verzamelingen van het provinciaal genootschap van kunsten en wetenschappen in Noord-Braband, ten dienste der leden van het X^de landhuishoudkundig congres, te houden den 19—23 iunij 1855, te 's Hertogenbosch, door Dr. C. R. Hermans. 's Hertogenbosch, H. Palier en zoon, 1855, p. 30, 8°.

Wouw presso Bergen-op-Zoom. *f)* Lettera autografa del ministro francese de Luvois al conte di Broglie, 25 ottobre 1673. *g)* Lettera patente membranacea, con lavori a colori del celebre Gerardo van Spoendorek, pittore in miniatura presso la corte di Francia, sottoscritta il 2 luglio 1774 di mano di Luigi XVI.

La biblioteca, cui sono addetti, oltre il bibliotecario, un amanuense e un servente, è aperta tutti i giorni dell' anno, eccetto le feste, dal mezzogiorno alle due pomeridiane.

La formazione del gabinetto di numismatica è molto bene avviata, contandovisi da circa 16000 monete e medaglie in oro, argento, bronzo, romano-antiche, del medio evo, moderne: la serie più accarezzata è a buon diritto quella del Brabante. Vi si conservano pure alcune collezioni di gettoni galvano-plastici, impronte in gesso, sigilli d'argento coi loro ectipi in ceralacca [1]). Nella serie delle antichità romane riscontransi vasi in terra cotta, frà più vaghi de' quali sono alcune diote, lucerne fittili letterate, vetri ed altri oggetti scavati a Nimega; bronzi, fibule, anelli con rappresentazioni erotiche, specchi di metallo, aghi discriminali, giocolini da fanciulli; antichità germaniche e franche; armí guerresche nostrali e giapponesi, mazze, frecce, pesanti palle di sasso; opere ornamentali in pietra e terra cotta; oggetti di storia naturale, resti di mammout, delfini, ipopotami; prodotti gregi e lavorati di seta; scimmie e camaleonti di Giava, conservati nell' alcool; petrefatti, aereoliti; finalmente cemelj d'ogni genere e una non ispegevole raccolta di pitture.

La società pubblica una serie di memorie [2]), ed anche opere separate, come sarebbero memorie premiate, cronache, carte e

---

1) Catalogus der Nord- en Zuid-Nederlandsche Munten en andere Penningen van het provinciaal genootschap van kunsten. 's Hertogenbosch, 1860, 8°.

2) Handelingen van het provinciaal genootschap van kunsten en wetenschappen in Nord-Braband. 's Hertogenbosch, 1837—1844, vol. III, 8°. — Breda, 1844, parte III del volume III. — 's Hertobenbosch, 1846, vol. IV, 8°. Formano parte di queste Memorie le due opere seguenti: *a)* Hermans Dr. C. R. Analytische opgave der gedrukte charters, diploma's, handvesten, plakaten, keuren, ordonnantien, reglementen en andere staatsstukken, betrekkelijk de provincie Noord-Brabant, van het jaar 704 tot en met het jaar 1648. 's Bosch, 1844, 8°. *b)* Gens A. (de). Geschiedkundige beschrijving der overlaten in de provincie Noord-Braband. Breda, 1844, bekroonde prijsvraag, 4°.

Handelingen van het provinciaal genootschap ec. in Noord-Brabant, over de jaren 1846—1855. 's Hertogenbosch, 1847—1856, 8°. Vi si inferivono: *Wetten van het provinciaal genootschap* ec. con data 3 luglio 1843, come pure *Reglement van het provinciaal genootschap* ec. in data 14 novembre 1850.

documenti, pubblicazioni dovute quasi per intero alla prodigiosa operosità dell' Hermans [1]). Arroge i rapporti delle sedute mensili dei direttori e i rapporti annuali delle sedute generali [2]).

Al principio del secolo scorso ammiravasi in Bolduc una cospicua raccolta di oggetti antichi ed artistici, del cui catalogo [3]) erasi già data nel 1736 l'undecima edizione. A pag. 17, n. 61 di questo raro indice sono enunziati *Verscheide chinese en arache boeken en geschriften*, libri orientali e manoscritti varj, collocuti ora molto probabilmente frs quelli della provinciale. Una scelta e copiosa biblioteca monastica delle provincia [4]) fu venduta all' asta nel 1855.

---

1) *a)* Hermans C. R, A. Van Hoogstraten en M. Van den Boogard. Verzameling van charters en geschiedkundige bescheiden, betrekkelijk het land van Ravestein. 's Bosch, 1848—1854, vol. III, 8°.

b) Verzameling van zeldzame oorkonden betrekkelijk het beleg van 's Hertogenbosch in den jare 1629, door Dr. C. R. Hermans. 's Hertogenbosch, 1850—1860, vol. II, 8°.

c) Beredeneerd overzigt der landbouwkundige schriften betrekkelijk de provincie Noord-Braband, door Dr. C. R. Hermans. Te 's Hertogenbosch, 1845, 8°.

d) Hermans C. R. Verzameling van kronijken betrekkelijk de stad en Meijerij van 's Hertogenbosch. Hertogenbosch, 1846—1848, vol. III, 8°.

e) — — Geschiedkundige overzigt den staatwezen in de provincie Noord-Braband. 's Hertogenbosc6, 1845, 8°., con carta

f) De levengeschiedenis van Maarten Van Rossem, voornamelijk met betrekking tot de tegenwoordige provincie Noord-Braband, door Mr. J. D. W. Pape. Te 's Hertogenbosch, 1847, 8°.

g) Verhandeling over de rupsen-soorten en derzelver verdelging, door D. Baijzen, stedelijk entrauger en dijkgraaf te Axel. 's Hertogenbosch, 1845, 8°.

h) Beantwoording der vraag; Welke verbeteringen zijn wenschelijk in het algemeen poldervegt in Noord-Braband? door J. F. Boogaard ec. aan wien de, door het provinciaal genootschap van kunsten ec. uitgeloefde gouden medaille, in de bestaars vergadering vap 1 junij 1860 is toegekend. 's Hertogenbosch, 1860, 8°.

2) Verslag wegen der toestand der bibliotheek van het provinciaal genootschap van kunsten en wetenschappen in Noord-Braband, uitgebragt door den heer bibliothekaris ec. (come segretario delle Società) in de . . . . . algemeene vergadering gehouden den . . . . .

3) Register van alle de voornaamste rariteiten, welke op de antiquiteit- en konstkamer tot 's Hertogenbosch vertoond worden. Elfde druk, nu onlangs met veele ongemeene en dierbaare vreemdigheden vermeerdert. 's Hertogenbosch, H. Palier, 1736, p. 28, 8°.

4) Catalogue d' une belle collection de Mss. et lettres autographes, impressions du XV. siècle, de livres de théologie ec. provenant de la bibliothèque d' un couvent du Brabant septemtrional, dont la vente aura lieu le 15 oct. 1855, sous la direction de M. Nijhoff. Haye, 8°.

Breda.

1. Bibl. dell' accademia militare.

Tutti que' libri che nel secolo decimottavo erano d' uso nelle scuole militari d'artiglieria in Breda, Zutphen, Amersfoort, come pure nell' accademia di marina di Medemblik, furono trasportati a Delft nell' anno 1816, in cui si aperse la scuola d'infanteria e cavalleria, artiglieria e genio. Trasceltasi in seguito, come più opportuna al pratico sviluppo degli studj miliiari, la fortezza di Breda, fu soppressa l'accademia di Delft ed eretta nel 1828 quella di Breda, concedendo munificamente a tale scopo il duca Federico, zio del re, il proprio castello, appartenentegli come a barone di Breda. Fu allora che da Delft si trasferì pure la biblioteca e la si distribuì in una vasta sala terrena, collocandovisi i libri sotto le categorie: *Scienze ed arti militari; Scienze esatte e naturali; Scienze storiche; Belle lettere e belle arti; Scienze religiose; Poligrafia.* Gli incrementi non furono per alcuni anni così notevoli, come nell' ultimo decennio. Infatti A. J. van der Aa scrivendo nella sua guida di Breda [1]) alcune linee sulla biblioteca dell' accademia, non vi riscontra che 1000 volumi. Presentemente ne conta essa da più che 20000, o acquistati coi fondi della accademia, che vi eroga una somma annua di due a tremila fiorini, o donati da persone private, ma specialmente da membri della famiglia reale e dai diversi ministeri. Benchè l'intero corpo della biblioteca siasi diviso nelle sei classi sovraenunziate, le trattate più estesamente sono le tre prime, come di ragione. La prima è suddivisa in *a)* Arti della guerra in generale; *b)* Infanteria di linea; *c)* Cavalleria; *d)* Truppe leggere; *e)* Artiglieria; *f)* Genio; *g)* Marina; *h)* Legislazione e amministrazione militare; *i)* Storia della guerra; *k)* Miscellanee militari. La seconda è ripartita in *a)* Scienze esatte; *b)* Scienze naturali; *c)* Costruzioni; *d)* Tecnologia: la terza in geografia e storia. Le edizioni sono quasi tutte del nostro secolo: la maggior parte de' libri è in lingua francese e tedesca, alcuni in inglese, pochi assai in italiano. Non vi mancano

---

1) Geschiedkundige beschrijving van de stad Breda en have omstreken. To Gorinetem bij J. Noorduyn en zoon, 1845, 8°. a pag. 34.

alcuni manoscritti, tali però da non poter aspirare al vanto di codici.

Fra i giornali militari di cui è abbondevolmente fornita la biblioteca ricorderò lo *Spettatore* [1]) distribuito in tre serie: la prima in sedici volumi in 4°. comincia coll'anno 1833, la seconda di otto volumi in 8°. comincia coll'anno 1849; la terza, parimenti in 8°., costituisce finora cinque volumi; quindi il *Nuovo spettatore* [2]) cominciato da J. F. Thieme in Nimega col titolo *De nieuwe spectator-, krijgs- en geschiedkundig tijdschrift voor het nederlandsche leger*, poi seguito col titolo come in nota, e stampato in Arnhem. Il primo di questi giornali, come il favorito dal governo, è steso nello spirito conservativo; il secondo in uno spirito d'opposizione, che talvolta degenera in odiose personalità. Negli ultimi fascicoli del secondo si promettono comunicazioni sulle cose militari dei possedimenti transatlantici, locchè renderà più importante il giornale alla stessa casa d'educazione, dacchè una gran parte degli allievi è impiegata nell'armata delle colonie. Uno de' gioielli della biblioteca è la raccolta delle carte geografiche e topografiche, di accampamenti, assedj, attacchi, con che si dà compimento alle descrizioni storiche di guerra. Ed a più ampia trattazione di tale argomento formano seguito alla biblioteca una sala di modelli ed un museo di ritratti d'uomini d'armi, quella per istruzione pratica, questa per avvivare negli alunni lo spirito d'emulazione.

Il corpo degli ufficiali e professori gode del diritto di tenere i libri a prestito per un intero anno, quando non siano chiesti da altri. Lodevole costumanza e degna da citarsi ad esempio è quella onde il corpo insegnante si raduna, nelle ore libere, in biblioteca, o per leggervi la scelta copia di giornali, o per vedervi le opere di recente acquistate, o per motivo qualunque di studio.

La biblioteca è aperta ogni giorno, eccetto i festivi, dalle 10 antim. alle 3½ pomerid. E. H. Brouwer, già da 25 anni bibliotecario, non sussidiato che da un solo servo, tiene l'amministrazione non solo della biblioteca, ma eziandio di una collezione di libri a

---

1) De militaire spectator. Tijdschrift voor het nederlandsche leger. Te Breda, bij Brose et comp.

2) De nieuwe spectator. Krijgs- en geschiedkundig tijdschrift voor Neerlands land- en zeemacht, onder redactie van eenige oud-militairen. Nijmweg. Arnhem, 1847—1860. 8°.

parte, di cui dirò più sotto. Acquistò egli degno titolo di lode colla pubblicazione del catalogo [1], nel quale molto accortamente si servi di rinvii per annunciare quelle opere che appartengono contemporaneamente a più classi. Più tardi egli v'aggiunse due supplementi [2], ed ora sta occupandosi del terzo.

Alla biblioteca maggiore va unita una piccola libreria, non compresa nel catalogo a stampa, contenente da poco più che un migliajo di volumi di viaggi, romanzi, opere in genere di letteratura così detta leggera. Ciascuno de' cadetti, che montano ad oltre trecento, ha il diritto di domandare al bibliotecario, il venerdì, dopo le ore di scuola, uno di tai libri ch' egli riceve il sabbato successivo, per restituirlo il lunedì appresso, prima della scuola. Commendevole istituzione, perchè procura alcune ore di utile distrazione agli studenti, e toglie l'occasione di ricercare ed ottenere da persone estranee all' istituto opere simili, che possono tornar dannose alla morale, e d' altronde potrebbero essere lette anche ne' giorni consecrati alle lezioni.

2. Bibl. civica.

È custodita nel palazzo municipale una sufficiente raccolta d' opere storiche e giuridiche, che non venne poi continuata, della quale ci diede notizia Goer [3].

3. Bibl. de Wijs.

Fra le biblioteche private ben merita di essere ricordata la antiquario-numismatico-cartistica del negoziante, sig. F. de Wijs. Vi si conservano alcuni buoni manoscritti, scelta copia di stampe e una ricca scorta di monete e medaglie.

---

1) Systematische catalogus van de bibliotheek der koninklijke militair academie. Te Breda, ter drukkerij van Broese et comp., 1840, p XII, 206, 8⁰.

2) Eerste supplement. Te Breda, 1846, p. 126, 8⁰.

3) Beschrijving der stadt en lande von Breda. 's Gravenhage. 1741. fol.

Provincia d'Utrecht.

Utrecht. — Trajectum ad Rhenum, Trajectum batavum, Trajectum inferius, Ultra Trajectum, Ultrajectum, Trajectum, *lat.* — Wiltaburg o Wiltrecht (presso i Frisoni e i Franchi).

1. Bibl. dell' università.

Le origini di questa biblioteca risalgono all' epoca dell' indipendenza politico-religiosa neerlandese. Il senato, poi che il comune acquistò nel 1851 alcune chiese e gli annessi monasterj della città e della provincia per costruirvi delle fortificazioni, commise un inventario dei libri che vi si rinvennero, pensando da allora alla fondazione d'una biblioteca. Benchè non si sappia quali e quanti fossero i conventi donde si raccolsero que' libri, nullostante le scritte di alcuni risguardi dan memoria dei geronimini, de' canonici regolari agostiniani, dei conventi di s. Paolo di Betlemme [1], delle monache gerosolimitane di Utrecht, dei certosini [2] presso Utrecht, delle monache regolari di s. Maria di Guda sopra Guda. Nel maggio 1582 questa ricca collezione voleano deporre Jacopo Pottero e Florenzio Vedio nella chiesa di s. Caterina o dei Gioanniti (Lange Nieuwstrasse), ma vivamente oppostosi il presidente di quella chiesa, fu collocata nel coro di quella di s. Giovanni; però intiepiditosi, come suole, quel primo fervore, molti volumi furono derubati per la vituperevole trascuranza in che si tenne la biblioteca [3]. Al principio del secolo XVII le sorti

---

[1] L' indice de' codici mss., tutti teologici, alla biblioteca di questo convento, forse redatto dalla commissione riferita nel testo, pubblicossi da Antonio Sandero in *Bibliotheca belgica manuscripta*, vol. I, p. 331—333.

[2] „Bibliotheca ad s. Joannem pubblica, quæ undique instructissima librorum varia supellectile, carthusianorum aliorumque collatis in eam libros, chorum occupat universum.“ Batavia sacra, Bruxell. 1714, p. II, p. 114.

[3] „Anno 1582, mense maii, Jacobus Potterus et Florentius Vedius bibliothecam publicam a carthusianis et aliis e locis collegerunt, ut in templo Joannitarum biblioth. publicam erigerent; verum ea, mutata sententia, in templo d. Joannis constituta est, nemine eius curam suscipiente, a multis distracta, frustra eam reducere curante Hugone Ruischio, pene concidit.“ Ruchelius Arnold. Descriptio urbis Traject. p. 81.

corrono per questa più prospere. Nel 1603 è accresciuta per legato dell' avvocato d'Utrecht, Everardo de Poll, dal quale le provennero molte edizioni del secolo XV, ed assistita dal senato coll' assegno annuo di 40 fiorini. Altro considerevole legato di tutti i suoi libri fecele nel 1605 il canonico e dottore in leggi, Uberto Edmondo van Buchel, come rilevasi dal testamento, pubblicatone ad Utrecht nel 1795, presso Muldero. È quindi inesatta l'attestazione di Lomeier che i due legati van de Poll e van Buchel abbian data occasione alla inaugurazione della biblioteca [1]). La parte eletta è la teologia, come agevolmente rilevasi dall' esame del primo catalogo [2]), dal quale trassero l'indice de' manoscritti teologici, con pochi miscellanei, Antonio Sandero [3]), e de' soli teologici Teofilo Spizelio [4]). Il secondo catalogo pubblicatone [5]) è una reimpressione del primo.

Eretto l'ateneo nel 1634 e, due anni dopo, convertito in università, la biblioteca fu conservata all' uso de' professori e degli studenti. Le lodi prodigatele nell' orazione inaugurale dell' ateneo, da Giovanni Nipert [6]), se da una parte dan saggio dell' interessamento preso per essa dal magistrato supremo, dan ragione dall' altra della bella forma cui era salita; le quali lodi le furono ripetute a diritto più tardi [7]) e confermate dalla stampa di un terzo catalogo [8]), nel quale si registrano 457 codici manoscritti. Egli è da questo

---

1) „Ultrajectina ad Rhenum in choro templi d. Johannis eius dedicandi occasionem præbuerunt testamenta Huberti Buchelii, canonici d. Mariæ et Everhardi Pollienis, quis suus quisque bibliothecas usibus publicis legarunt." De bibliothecis, p. 254—255.

2) Bibliothecæ Trajectinæ catalogus. Trajecti ad Rhenum, typis Salomonis Rhodii, 1608, fogl. 20, 4⁰.

3) Codices manuscripti bibliothecæ Trajecti ad Rhenum ex catalogo ejusdem bibliothecæ excuso Trajecti ad Rhenum, typis Salomonis Rhodii, anno 1608. Bibliotheca belgica mss. vol. II, p. 72—90.

4) Trajectinæ bibliothecæ manuscripta theologica, quorum catalogus anno currenti, sæculi octavo, cum universali bibliothecæ Trajectinæ designatione in lucem prodiit. In *Sacra bibliothecarum illustrium arcana retecta*. Aug. Vindelic. 1668, p. 290—307.

5) Bibliothecæ Trajectinæ catalogus. Trajecti ad Rhenum, 1612, 4⁰.

6) „Taceo de publicis bibliothecis quas habemus hic varias, optimorum librorum copia instructissimas, inter quas insignior illa, quæ a viris amplissimis Buchelio et Pollione reipublicæ nostræ legata est: quam multorum insuper accessione auctam, magis ac magis instruere ac locupletare Senatui nostro animo est."

7) Duverder Cornel. Oratio de restitutione ac renovatione bibliothecæ Ultrajectinæ. Ultrajecti, 1644, 4⁰.

8) Catalogus Bibliothecæ Ultrajectinæ. Trajecti ad Rhenum, 1670, fogl.

catalogo che si inseri nell' *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, p. 132—133, l'indice di que' codici che si rapportano alla storia medievale tedesca.

Il senato fermo nel proposito di giovar del suo meglio gli interessi della biblioteca, non solo donolle a quando a quando libri a stampa e codici manoscritti, ma nel 1682 portò la dotazione annua a 200 fiorini, e nel 1688 obbligò gli stampatori della città a presentarle i prodotti de' loro torchj. Perciò il catalogo edito sulla fine del secolo XVII [1]) presenta l'egregio numero di 4080 opere, ripartite in libri teologici, giuridici, medici, miscellanei, suddivisi per formati e ordinati alfabeticamente.

Nel secolo decimottavo corsero meno infauste le sorti della biblioteca. Th. van Almeloveen, professore di medicina dell' università di Harderwijck, lasciolla erede di una collezione di 66 edizioni delle istituzioni di Quintiliano nei tre formati di foglio, quarto ed ottavo, il qual legato fu fatto conoscere sotto titolo di *Legatum Almelovenianum variarum editiorum Quintiliani, bibliothecæ ultrajectinæ relictum* nel catalogo [2]) del 1718, part. II, p. 161—163. Mantenutesi in questo le stese suddivisioni della scienza in teologia, giurispondenza, medicina, miscellanea, si descrissero le edizioni in foglio nella prima parte, quelle in quarto ed ottavo nella seconda (p. 1—141), aggiuntavisi una serie di quasi settanta opere a stampa in lingue ebraica, arabica, etiopica, chinese (p. 142—145) ed un elenco di sotto a 500 codici manoscritti (p. 146—160, 167).

Uffenbach, esaminatala poco prima della pubblicazione del detto catalogo, pareggiavala per la quantità e la sceltezza delle opere alla Leidense, permettendosi severe parole contro il bibliotecario [3]), il catalogo che ne stava redigendo [4]), e la collezione dei

---

1) Catalogus bibliothecæ Ultrajectinæ. Trajecti Batavorum, ex officium Meinardi a Dreunen, Academ. typogr. ordin., anno 1690, p. 136, fol.

2) Catalogus bibliothecæ Trajectino-Batavæ. Trajecti ad Rhenum, apud Guilielmum Van de Water, Acad. typogr., 1718, vol. II, fol., vol. I, p. 99, vol. II, p. 165 (indicate per errore 465).

3) „Dieser Bibliothecarius ist eigentlich kein Gelehrter, sondern ein Leinen-Krämer oder Kaufmann von leinen Tüchern, ob er wohl eine ziemliche Kenntniss von Büchern hat. Er ist sonst gar höflich, aber dabey ein gewaltiger Schwäzer." Merkwürdige Reisen, III, p. 710.

4) „Er machte viel Rühmens mit was' grosser Mühe er einen neuen Catalogum verfertiget, der jetzo sollte gedruckt werden. Er war schon über die Hälfte fertig,

manoscritti [1]. Fra questi egli riscontra assai commendevoli i seguenti: *a) Etymologium graecum,* trascritto nitidamente, di mano dell' avvocato Goyer, da un antico esemplare dei Gesuiti d'Anversa, e donato dal senato d'Utrecht alla biblioteca, l'anno 1688. *b) Vita s. Heynrici Imperatoris virginei, quam scripsit Adelboldus Trajectensis episcopus, c)* Terenzio cartaceo in 4°. scritto al fine: *Finit in Delft anno 1474, 17. iulii. d) Pontificale ecclesiæ b. Mariæ Trajectensis,* membran. in fogl., a lettere capitali non antiche, con margini e capi lettere ad ornati e figure policrome in campi d'oro, eseguiti con correzione di disegno e proporzioni [2].

Pure, non ostante le lodi dell' Uffenbach, in onta al generoso legato di opere, la maggior parte botaniche, fatto nel 1724 da Giovanni Cornelio Barchauser, professore di chimica nell' università di Utrecht, e malgrado l'aumento della dotazione, portata nel 1728 a 500 fiorini, la biblioteca manca di opere capitali di giurisprudenza e medicina, chè anzi porta improntato il carattere di quasi esclusivamente religiosa, come rilevasi pure dal supplemento [3] al catalogo, datone alla metà del secolo scorso. Dichiaravasi perciò necessaria una riforma, e prima, l'acquisto di tali opere che, riempiendo le lacune delle altre classi degli studj, rispondessero convenientemente alle esigenze delle singole facoltà universitarie. Ciò avvenne infatti l'anno 1815, nel quale la biblioteca, prendendo il titolo e le attribuzioni di reale, fu convenientemente dotata dal pubblico erario. Allora cominciò ad apparecchiarsi una scorta di libri sussidiarj, dizionarj di

---

er war aber nach gemeiner Art, das ist ziemlich schlecht gemacht. Es ärgerte mich insonderheit, um von anderen Fehlern nichts zu sagen, dass von jeder Disciplin die Bücher in Folio, dann in Quart, und so weiter gesetzt waren; dann dieses dienet nur zur Buhlerei, um zu zeigen, wie viel Folianten man habe, da hergegen im Nachschlagen sehr beschwerlich ist." Ivi, p. 710.

1) „Die Manuscripte standen in zwei verschlossenen Schränken, aber leider! in grosser Unordnung unter einander. Das Absurdeste aber ist, dass sie weder rubricirt noch äusserlich numerirt sind, sondern die Nummern sind inwendig hinein geschrieben. Nun ist es zwar an dem, dass die Zettelchen, so man sonst an die *Volumina* klebt, leicht abgehen, und sich verlieren, und dannenhero gut, dass man sie inwendig numerirt, allein es sollte doch auch äusserlich sein. Dann weil dieses nicht ist, so muss man wohl zwanzig *Volumina* heraus ziehen, und nach den Nummern sehen, bis man das, was man haben will, findet." Ivi, p. 711.

2) Ivi, p. 711—714.

3) Auctarium catalogi bibliothecæ Trajectino-Batavæ. Trajecti ad Rhenum, apud Joannem Broedelet, acad. typogr. 1754, p. 46, fol.

lingue e materie, giornali scientifici e letterarj, enciclopeedi, memorie di società letterarie, biografie, bibliografie. W. J. Both Hendriksen e St. Jan. Matt. van Genus offersero spontaneamente mille fiorini all' acquisto di libri, e 6500 ne diede allo stesso scopo il comune.

Accresciutasi notevolmente la biblioteca, non valse più a contenerla il già capace coro [1]) di s. Giovanni, umido, oscuro, disagiato così che all' inverno nessuno v' entrava. Perciò nel 1819 furono convertite ad uso di biblioteca alcune dipendenze del palazzo di Luigi Napoleone, re d'Olanda, nel quale erasi precedentemente ordinata la collezione di stromenti rurali. L' intero edifizio a pian terreno fu distribuito in otto compartimenti, ad opportuna separazione delle classi. Contigue alla sala dei cataloghi sono le stanze del conservatore, della lettura de' libri ordinarj e dei giornali. La biblioteca è aperta giornalmente, il mercoledì e il sabbato, sole tre ore continuate. I lettori che nell' inverno dividono col custode il vantaggio della stufa, entrano, per riprovevole costumanza, nelle sale, e prendono di per se i libri dagli armadj non custoditi, recandoli pure a domicilio dietro quitanza.

Se la biblioteca deve molto alle cure di Giusto Enrico Koch, che per 32 anni ne fu custode, deve molto eziandio all' opera paziente ed assidua di Dodt di Flensburg e Giano Ackersdyk, che trascrissero i titoli pel nuovo catalogo, cominciato a pubblicarsi nel 1833 [2]). Questo catalogo alfabetico, col numero di collocazione e coll' indicazione di provenienza, è preceduto da proemio latino in cui il bibliotecario Filippo Guglielmo van Heusden dà un rapido sguardo alla storia dello stabilmento, usatosi dei materiali offertigli dal conservatore F. B. Ader, al quale dichiarasi perciò riconoscente [3]). Quel proemio fu rifuso dall' Heusden in una nuova edizione [4]) nel

---

[1]) „Der Saal oder die Capelle worin diese Bibliothek steht, ist dazu gar bequem." Uffenbach, ivi, p. 710.

[2]) Bibliothecæ Rheno-Trajectinæ catalogus. Trajecti ad Rhenum, apud Joannem Altheer, acad. typogr. 1833—1834, vol. II, p. 1084, fol.

[3]) „Dixi hæc opera et diligentia usus clarissimi Aderi, bibliothecæ graph. e senatus urbani decretis bibliothecam spectantibus." Prefazione.

[4]) Præfatio ad bibliothecæ academicæ, quæ Trajecti ad Rhenum est, catalogum. Accedunt cum alia bibliothecam spectantia, tum senatus urbani Trajectensis decreta. S. d. 1835, p. 44, 8°.

1835, e pubblicato in olandese dall' Ader lo stesso anno [1]). L'edizione del detto catalogo parve riacendesse lo zelo del paese ai vantaggi del crescente istituto. Perchè nel 1835 Gerardo Moll donogli tutti i suoi libri di fisica e matematica, con una collezione di carte geografiche, topografiche, maritime, il cui catalogo fu pubblicato nel 1850 [2]), e in quello stesso anno la rappresentanza de' cavalieri della provincia d'Utrecht volle che la propria biblioteca fosse deposta in quella dell' università, apponendovi la condizione che nessuno possa usarne. Lieve conforto allo strano divieto fu la pubblicazione del catalogo [3]) ordinato sistematicamente (p. 1—19) e alfabeticamente (p. 21—36).

Ma il 1837, anno del secondo giubileo dell'università d'Utrecht, sorge prosperoso più ch'altro mai, alla biblioteca. Van der Capellen a Berkenwoude, presidente de' curatori dell' università regalò i *Viaggi per l'Egitto e la Nubia* di Rifaud, in cinque volumi in foglio massimo; un presente di 600 fiorini le fecero i triumviri van Lijnden a Lunenburg, van der Borch a Werwolde, Swellengrebel; i professori e studenti le acquistarono il *Viaggio di Humboldt e Bonpland;* Mazois e Rechberg le offersero le loro opere, quello le *Reliquie di Pompei*, questo la *Description des peuples de Russie;* Ernesto Lodovico van Hardenbroek, signore di Lokhorst a nome proprio e della moglie corrispose 1200 fiorini, e persone anonime 3600. Arroge che nel novembre di questo anno stesso la vedova di Jacopo Maurizio Carlo van Hutenhove, signore di Hoomsfeld, cesse alla biblioteca la matematica del marito, ricca di 1400 opere, già

---

1) Oorsprong en korte geschiedenis van de bibliotheek der Utrechtsche hoogeschool, door F. B. Ader; overgenomen uit het tijdschrift voor geschiedenis, oudheden, merkwaardige bijzonderheden en statistik vou Utrecht, n. 4 voor 1835, vol. 1, p. 151—167, e pubblicata pure a parte, p. 19, in 8⁰, coll' interno della biblioteca in litografia.

2) Catalogus van eene verzameling kaarten burustende of de Bibliotheek der Utrechtsche hoogeschool-bijlage bij de verhandelingen van het koninklijk institut van ingenieurs, 1850. S. d. p. 20, 8⁰. Si è porto il solo indice delle carte che possono servir agli ingegneri. Quelle del resto o in carta semplice, o montate in tela, o avvolte in rotoli, o incorniciate, si dividono in *Mappae terrestres, topographicae, marinae, militares, astronomicae, physicae, mechanicae, architectonicae, chronologicae.*

3) Lijst der boeken toebehoorende aan de ridderschap der provincie Utrecht, geplaatst in het locaal van 's rijks bibliotheek. Te Utrecht, bij Joh. Altheer, akad. drukker, 1835, p. 36, 8⁰.

nota al pubblico fino dal 1827 [1]), e che messa a parte s' intitola: *Bibliotheca Utenhoviana.* Coronò l' opera il re Guglielmo coll' ordinare in quell' anno stesso che i manoscritti e gli stampati (eccettuati i documenti archivali) dell' archivio pubblico passassero in biblioteca. L' anno dappoi la commissione inglese della pubblicazione delle carte di stato presentò la grand' opera conosciuta sotto nome di *Ricords* in 43 volumi in fogl. e 20 in 8°.

Perciò nell' insufficienza del catalogo 1833—1834, il bibliotecario Antonio van Goudoerer diede mano ad un supplemento [2]), che pubblicò nel 1845. L' ultimo supplemento, del pari alfabetico [3]), eseguito dall' amministrazione della biblioteca è così misero, di così poco valore bibliografico, che l' amministrazione stessa reputò necessario di sopprimerlo, benchè nel fatto di lavori a stampa, *nescit vox missa reverti.*

A questi ultimi tempi, uno di quegli esseri la cui compiacenza non istà nella fama del beneficio, ma nella gioja secreta d' essere accorsi al bisogno, presentò alla biblioteca una raccolta di edizioni di Plauto, sei delle quali in foglio, diecisette in 4°. più che cento in 8°., con accompagnamento di studj critico-filologici di parecchi su di quel classico.

Ora la biblioteca che poco prima del 1846 conteneva 50000 volumi a stampa [4]) monta oggi al cospicuo numero di 80000. Fra le lautezze tipografiche debbono essere ricordate la prima edizione di Utrecht [5]), le edizioni principi di Plinio [6]) e di

---

[1]) Bibliotheca continens libros selectos in omni genere disciplinarum, præcipue vero mathematicarum, græco, latino, arabico, gallo-francico, anglico, germanico et belgico sermone conscriptos, inter quos plures seu varietate, seu præstantia conspicui. Bruxellis, ex typis A. Wahlen, typogr. aulici, 1627, p. 69, 8°.

[2]) Supplementum catalogi librorum qui in bibliotheca universitatis Rheno-Trajectinæ extant. Trajecti ad Rhenum, apud L. E. Bosch et filium, acad. typogr., 1845, p. 576, fol.

[3]) Index librorum quibus bibliotheca academiæ Rheno-Trajectinæ ab anno 1841 excunte usque ad annum 1855 locupletata est. Trajecti ad Rhenum, apud Kemink et fil., typogr., 1855, p. 351, 8°.

[4]) Utrecht et ses beaux environs. Coup d' oeil sur les particularités de cette ville et de la province. Utrecht, 1846, 12°. a p. 134—133.

[5]) Historiæ ecclesiasticæ quæ est in novo testamento impressa in Trajecto inferiori, per magistros Nycholaum Keteleer et Gherardum de Leempt, 1473, fol.

[6]) Historiæ naturalis. *Restituit Venetis me nuper Spira Joannes,* 1469, fol. Due esemplari ne conserva la Marciana di Venezia; uno membranaceo, già spettante ai Gesuiti d' Anversa, l' imperiale di Vienna.

Cesare [1]), il messale della chiesa d' Utrecht, in pergamena [2]), un evangeliario russo [3]). Le classi più provvedute sono la teologica, come ho detto, quella di storia naturale, la matematica, quella delle pubblicazioni di società scientifiche e letterarie; la partita intitolata *Neerlandia*, scorta ricchissima di trattati politico-religiosi sull' intero paese, e la copiosa degli incunabuli.

I codici manoscritti (de' quali conservasi un catalogo a penna, senza divisione di formati) registrati per opere, danno il numero totale di 1471, ripartiti in: *Scriptores græci — latini — ecclesiastici — historici — varia — diplomata*. Le cronache, la teologia scolastica, la storia ecclesiastica dell' Olanda formano il nucleo principale. Sono a riporsi fra più apprezzati i seguenti: *a)* Salterio latino, a lettere unciali e semiunciali, del secolo VI, con figure contemporanee, membran. in 4°. È questo il celebre *Codex Borellianus* o *Ultrajectinus*. *b)* Altro salterio membranaceo in fogl. del tempo di Carlo Magno, contenente la versione di s. Girolamo. *c) S. Augustini, de civitate Dei*, membran. in gran fogl. del secolo XV, con molte miniature. *d)* Biblia scritta nel secolo XV nella casa dei *fratres in commune viventes* di Zwolle, membran. in fogl. con miniature ed ornati. *e)* Evangeliario greco, del nono secolo. *f) Lucani Pharsalia*, membranaceo. *g) Svetonii. Vitae Caesarum*, membran. *h) Ciceronis.* Molte opere mss. *i) Pauli Diaconi. De gestis Langobardorum*, membranaceo del secolo X, in 4°. *k)* Raccoltina di relazioni e informazioni italiane, specialmente di Venezia.

Il presente bibliotecario è il dott. P. J. Vermeulen, il conservatore F. B. Ader. È superiore per merito alla posizione modesta di *amanuensis* il librajo dott. De Bruyn, le cui prodigatemi gentilezze conservo fra le più care memorie di Utrecht.

2. Bibl. civica.

L' antica biblioteca civica trasferita dall' angusto sito del palazzo municipale ad una commoda sala del nuovo, benchè non vanti ricco

---

[1]) *Cæsaris C. Julii.* Opera. Romæ, Pannartz et Sweynheim, fol. L' unico esemplare membranaceo conosciuto conservasi all' Imperiale di Vienna.

[2]) *Missale Trajectense.* In præclara urbe Parisiensi, impressore Wolffgango Hopylio 1515, fol., con figure colorate, in legno.

[3]) Stampa del secolo XVIII, in fol. legata in argento, cogli eblemi degli Evangelisti, dipinti su porcellana.

numero d'opere, nullostante è da apprezzarsi, non tanto per ciò che resta d'antico, quanto per lo zelo onde quel magistrato va compiendo con nuove opere le molte lacune, specialmente nel diritto amministrativo, una delle categorie più importanti. Fra i suoi cemelj essa conserva *a)* il messale della chiesa d'Utrecht, stampato a Parigi da *Joannes Higmannus* nel 1497, cui va unito un manoscritto di dodici fogli membranacei, miniati ai margini, scritti di mano di Giovanni *Wilhelmi*, vicario della chiesa di s. Maria d'Utrecht. *b) De unie van Utrecht*, stampata a lettere antiche e con fac-simile di segnature, da Enschedé d'Harlem, nel 1778.

Il catalogo apprestatone di recente [1]) è suddiviso nelle classi maggiori: Teologia e storia ecclesiastica — Storia e biografia — Scienze politiche — Privilegj, ordinanze, manifesti, leggi — Giurisprudenza — Diritto amministrativo — Geografia e topografia — Statistica — Atti d'accademie — Miscellanee.

La biblioteca, le cui chiavi sono affidate ad un impiegato della segreteria municipale, non è aperta periodicamente al pubblico.

3. Bibl. capitolare.

Se questa biblioteca reggendo all' urto del tempo e di fronte alle ingiurie degli uomini, conservisi ancora, nel saprei dire. Uffenbach visitatala a principio del secolo scorso, ne censurava la vituperevole trascuranza [2]), allegando fra le poche opere a stampa il conosciutissimo *Chronicon Norimbergense*, e fra i codici manoscritti uno *Speculum historiale fratris Vincentii*, in sei volumi membranacei, in fogl.; un *Augustini*, *de civitate Dei*, membran. in fogl. scritto l'anno 1466; un frammento membranaceo di uno *Speculum utriusque juris, scriptum ac finitum per manus Matthiæ de Delff, anno millesimo quadringentesimo vicesimo nono;* un *Pastorale Eugenii Papae urbis Romæ;* e alcuni messali, *cum notis vetustis musicis*.

---

[1]) Catalogus van de boeken der stad Utrecht, 1853. Gedrukt bij L. E. Bosch en zoon, te Utrecht, p. 76, 8º.

[2]) „Es lagen allhier auf Pulten etwa hundert alte hässliche und staubichte *Volumina*, es waren theils gedruckte, theils scholastische Bücher. Es war kein Catalogus darüber vorhanden. Ich gab mir viel Mühe, und machte mir staubichte Finger, fand aber nichts als folgendes . . .“ Merkwürdige Reisen, III, p. 703.

4. Bibl. giansenistica.

Questa scelta biblioteca religiosa, formatasi a poco a poco per doni e lasciti di arcivescovi giansenistici d'Utrecht, di pastori di quella chiesa ed altri, salì al ragguardevole numero di circa ottomila volumi. Provveduta abbondevolmente di ciò che si riferisce agli studj biblici, possiede una buona scorta di libri di teologia morale, di omiletica, di storia profana ed ecclesiastica. La parte che può dirsi, senza tema d'esserne rinconvenuti, ricchissima, è la patristica, come pur quella della storia della chiesa giansenistica, tanto in Francia, come in Olanda. Son pure sufficientemente rappresentate le monografie delle opere degli scrittori di Porto-Reale, del concilio d'Utrecht, della bolla *Unigenitus*, del sinodo di Pistoja. Vi riscontrai le opere così originali, come tradotte del prof. Tamburini di Pavia, come tutte quelle che si stamparono e si stampano tuttavia a favore del gallicanismo. Una serie di stampe, di ritratti ad oglio ed incisi di vescovi e prelati giansenisti, nella sala delle sedute, compie la storia figurata, di che perdutamente sono presi gli Olandesi. Duecento circa sono i codici manoscritti, conservati sotto gelosa custodia in una stanza a parte e contengono molti scritti autografi de' loro vescovi; relazioni di visite e di missioni; gli atti delle sorelle beghine (pinzochere) di Leida; un messale membranaceo del secolo XV, scritto e colorato, ad uso delle monache regolari del convento di Zijl in Harlem; molte pergamene archivali, che comprendono privilegj impartiti da pontefici alla chiesa di s. Bavone di Harlem, del secolo XIII; una copia cartacea di atti della chiesa di Zutphen; un *cartularium*, conosciuto sotto nome di *liber rubeus*, ch'è una raccolta di copie di diplomi e di altre lettere del capitolo di s. Giovanni d'Utrecht, membranaceo in fogl. del principio del secolo XIII; una storia genealogica dell' Inghilterra de' tempi sassoni, in un rotolo membranaceo del secolo XV. Fra' libri a stampa voglionsi ricordare: *a)* un passionario *(Passionael of Guldenlegende)* olandese, stampato a Guda nel 1478, in fogl. *b) Diurnale ecclesiæ Trajectensis.* Parisiis, 1506, in 12°. *c) Grotte legende* o il Wijngaert di s. Francesco, stampati in Anversa nel 1518 (int huys, van Delft bi mi Hendrik Eckert van Homberch, in 4°.). *d)* Raccolta polemica opuscoli sulla chiesa d'Olanda, in 8 volumi in 8°. *e)* Bibbia, stampata in Anversa, da Jacopo van Liesvelt, 1532, in fogl.

Siccome conservata nella biblioteca, merita distinta menzione una preziosa reliquia. Non più che da 65 anni i protestanti d'Utrecht; nel gettare le fondamenta d'una lor chiesa, s'avvennero in un deposito mortuario, che conteneva i resti di Benulfo, vescovo d'Utrecht nel secolo nono: il pedo pastorale e la mitra ritennero per se i protestanti; la casula ond' era abbigliato, la stola e il manipolo dierono ai giansenisti. Reliquia d'inestimabile valore per ogni conto: infatti la bianca stoffa tessuta di peli di camelo non si risentì menomamente dal dente edace del tempo: la stola è lavorata a parecchie rappresentazioni bibliche in trapunto di oro, con indicazioni o motti relativi, parimenti in trapunto d'oro policromo. Perciò ben fece quella comunità chiudendola fra cristalli per preservarla da guasti, e depositandola nella stanza de' codici manoscritti.

La biblioteca non è aperta al pubblico, nè ha un fondo speciale per aumentarla: solo a quando a quando, secondo i bisogni, vi si acquistano alcune opere coi fondi della chiesa. È quella distribuita in anguste stanze della casa caconica, nella quale il parroco pure tiene una libreria di circa 4000 volumi d'opere religiose, storiche, letterarie.

5. Bibl. Klarenburg.

Mons. Giovanni Santen, arcivescovo giansenista d'Utrecht, raccolse nella propria casa detta Klarenburg uno scelto numero di opere che montano forse ad 8000 volumi, la più parte francesi, riferentisi agli studj della storia profana ed ecclesiastica, della teologia, della letteratura. Morto egli da qualche anno legò la biblioteca, distribuita in vaste stanze della casa, alla comunità, col patto che una commissione debba sopravvegliarne la custodia, ora affidata a M. C. Karsten, presidente del seminario d'Amersfoort, e al dott. Guillon. Questa biblioteca, denominata Klarenburg dal paese di egual nome, presso d'Utrecht, ove fiorisce una comunità giansenistica, è ora d'uso speciale di quell'arcivescovo H. Loos. Fra' più apprezzati cemelj vogliousi ricordati i seguenti: *a)* Tesi sostenute da Lamberto Brouwer all'università di Leida nel 1686, stampate su raso. *b) Arndts Johan.* Paradies Gartlein. Stade, 1667, 12°., legato in pergamena ad eleganti miniature, con figure e fiori su' tagli delle carte. *c) Liber continens donationes imperiales factas in prima*

fundatione ecclesiae majoris Trajectensis. Codice ms. membranaceo, del secolo XIII, procedente dal capitolo della cattedrale d'Utrecht. *d)* Diploma e lettera patente con cui parecchi arcivescovi e vescovi concedono indulgenza di quaranta giorni a quelli che contribuiscono al compimento della nuova opera della chiesa di s. Martino di Utrecht, dell' anno 1288, con venti sigilli appesi.

6. Società delle scienze e delle arti.

Sulla fine del 1772 alcuni cultori delle scienze fondarono la società provinciale, che prese a divisa il motto: *Besteedt den tijd met konst en vlijt* (impiegate il tempo con arte e diligenza). Essa tenne le prima seduta generale il 24 aprile del 1777, e favoreggiata dallo statolder Guglielmo V, che nel 1778 le conferì l' onorevole titolo di *Società delle scienze e delle arti,* acquistò celeremente una straordinaria influenza. Conta ora da quasi 500 membri, scelti fra' più dotti della nazione, i quali pagano annualmente 3 fiorini. Le molte ed importanti pubblicazioni periodiche [1]) danno saggio della straordinaria attività di quel corpo, che pubblica annualmente il bullettino delle riunioni trimestrali e i processi verbali [2]). La società imprende pure l'edizione di opere singole [3]), ove siano raccomandate dal loro valore intrinseco.

Non è quindi meraviglia che la biblioteca della società siasi per tempo costituita, e vada ora aumentandosi con acquisti, ad arricchire la classe filologica, con doni e con per mute, la quale ultima fonte importò alla biblioteca rilevante numero di atti accademici.

---

1) Verhandelingen van het provincial Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen. Utrecht, 1781—1818, vol. X, 8⁰. — Nieuwe verhandelingen van het ec. Utrecht, 1822—1854, vol. XVII, 8⁰. — Acta litteraria societatis Rheno-Trajectinæ. Lugduni Batavorum et Trajecti ad Rhenum, 1793—1803, vol. IV, 8⁰. — Nova acta litteraria ec. Trajecti ad Rhenum, 1821—1831, vol. IV, 8⁰.

2) Verslagen van het verhandelde in de algemeene vergaderingen van het provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen. Utrecht, 1847—1855, 8⁰. — Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het provinciaal Utrechtsche genootschap, 1845—1856. Utrecht, 1846—1856, 8⁰.

3) Michaelis A. C. Quæstiones de bello punico primo. Trajecti ad Rhenum, 1846, 8⁰. — Chronologische register op het vervolg van het groot-charterboek van V. Mieris, aanwezig op het rijks-archief te 's Hage, uitgegeven door het provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen. Utrecht, 1859, 8⁰.

7. Società storica.

Questa società formatosi nel 1845 a Utrecht da alcuni amici degli studj storici, allo scopo di raccogliere tutto ciò che si riferisce alla storia patria e dei possedimenti coloniali, ha già avviata una collezione di cemelj e creata una biblioteca, che non dee dirsi povera, se si voglia per mente al breve periodo di vita percorsa. Aumentata da frequenti doni e da acquisti di opere di storia patria e di antichità celtiche, pel nesso che a quella le stringe, fu già fatta conoscere con indice a stampa [1]), non sempre fornito delle necessarie indicazioni bibliografiche, indice aperto dall' elenco di cinquanta pubblicazione di atti e memorie di accademie patrie e forastiere, presentate in dono alla società. Del resto un prosperoso avvenire è assicurato alla biblioteca dalla spontanea accorrenza dei cittadini, contandovisi ora più che 200 membri ordinarj, obbligatisi all' annua contribuzione di dieci fiorini, e 50 straordinarj, la più parte stranieri. Tengono essi due volte al mese le sedute in una sala loro offerta dalla reggenza della città, e vi leggono memorie date in luce poi per la stampa, in unione a documenti storici [2]).

L'amministrazione della biblioteca è affidata ai due bibliotecarj Ihr. C. A. Rethaan Macuré, e M. J. J. D. Nepveu. I lettori ricevono libri a domicilio, potendo rivolgersi con lettera a'bibliotecarj, quando fossero fuori di città.

---

1) Naamlijst der boeken van het historisch genootschap gevestigd te Utrecht, 1856. Te Utrecht, bij Komink en zoon, p. VIII, 51, 8⁰.

2) Berigten van het historisch genootschap te Utrecht. Utrecht, 1846—1857, vol. V, 8⁰. Nella prima parte furono inseriti il *Reglement* (15 maggio 1848), lo statuto della società (3 gennajo 1841) e una memoria del dott. A. M. C. van Asch, van Wijk, *in het belang van het Nederlandsch archiefwezen*, letta il 5 Decembre 1846 nell' assemblea della società. — Kronijk van het historisch genootschap te Utrecht. Utrecht, 1845—1849, 8⁰. — La stessa. Seconda serie. Ivi, 1850—1854, vol. V, 8⁰. — La stessa. Terza serie. Ivi, 1855, 8⁰. — Register op de kronijk van het historisch genootschap te Utrecht, 1846—1854. Lettere A—M. Ivi, 1857, 8⁰. — Dagverhaal van Jan van Riebeek, 1. governeur aan de Kaap de goede Hoop, 1651, uitgegeven door het historisch genootschap te Utrecht. Ivi, 1848, 8⁰. — *Codex diplomaticus neerlandicus.* Verzameling van oorkonden, betrekkelijk de vaterlandsche geschiedenis, door het ec. Ivi, 1848, 4⁰. — Codex diplomaticus neerlandicus. Verzameling ec. Seconda serie. Ivi, 1851—1856, vol. II, 8⁰.

8. Società d'agricolture e orticoltura.

Fondata nel 1841, questa società conta già 540 membri, obbligatisi all' annua contribuzione di due fiorini e mezzo. Essa tiene delle esposizioni periodiche, apre de' concorsi, dispensa premj d'incoraggiamento, e pubblica delle memorie.

9. Bibl. Grevia.

Il uome di Giovanni Giorgio Graef (latinamente *Grevio)*, nato in Naumburg l'anno 1632, non cape fra gli angusti confini della Neerlandia, ma è conosciuto dovunque tengonsi in onoranza gli studj critici ed archeologici. Recatosi per tempo a Deventer ed ivi ispiratosi alle lezioni del famigerato Gronovio, dedicossi interamente alla filologia ed all' antichità, nel lungo corso di più che quaranta anni (1661—1703), in che insegnò storia all' università di Utrecht. Or collo scopo di giovare alle proprie ricerche, non già per pompa, si formò a poco a poco tale scorta di libri, che un suo encomiatore non dubitò di asserire: „Conspectæ quidem in hac nostra patria fuere „bibliothecæ quæ Grevianam numero et mole voluminum superaverint, „sed aliam fuisse quæ tot libros raritate et eruditione insignes con„tinebat, et quæ selectu et indicio possidentis se ita commendabat, „haud temere adfirmaveris [1])." Perciò determinavasi egli specialmente all' acquisto di opere, la cui fama era confermata dal tempo, o accompagnate da buoni commenti e nuove giunte, o annotate a mano d' uomini celebri. Frequenti gli si offersero le occasioni di accrescere la sua raccolta, o nelle ricerche presso i libraj del paese, o coll' estesa corrispondenza letteraria, trasmessigli in dono da molti scienziati i loro lavori, e in maniera speciale quegli opuscoli che ordinariamente non escono dal luogo di pubblicazione. Ma nessuna opportunità poteaglisi presentare più favorevole, quanto quella della distrazione d'una spettabile biblioteca.

Prima della metà del secolo XVII, i dotti Giovanni ed Antonio van Chyck, più noti sotto l'appellativo *Couchj*, lumi del patriziato d'Utrecht, impiegarano gran parte del pingue censo domestico in acquisti non consentiti a persone di mezzi ristretti, cioè di grandi

---

1) Proemio all' opera seguente.

opere storico-archeologiche e di codici manoscritti. Or questa biblioteca, caduto in mano d'eredi inscienti e bisognosi, dopo alcuni mesi fu posta in vendita. Fu allora che il Graef comperò a prezzi di molta convenienza edizioni di gran valore, accompagnate da incisioni e annotate di mano d'uomini celebri, molte di mano degli stessi Couchj. In tal guisa giunse egli a formarsi una ricchissima scorta di scelti libri, quale può essere giudicata da chi ne esamini il catalogo [1]), pubblicato l'anno (1703) della sua morte. Benchè nella ripartizione [2]) siano comprese tutte le classi del sapere, nullostante vi sono a preferenza rappresentate le tre della storia, dell'archeologia, della letteratura. Poche sono le edizioni del secolo XV, la più parte di Venezia, però di molta importanza per la materia trattata. Gli *Autores veteres in usum Delphini* in 48 volumi, editi gli anni 1674—1685 furono mandati in dono al Graef da Luigi XV, re di Francia. Cento diecinove codici manoscritti, molti de' quali membranacei, conteneano classici greci e latini, libri sacri, cronache, lavori di critica. Altro titolo di preziosità di questa biblioteca è rilevato maestrevolmente nella prefazione al surriferito catalogo, colle seguenti parole: „Sed non minor librorum copia est, quibus propriæ „eruditionis vestigia impresserit cel. Grævius, quos qui non auro „pensandos esse iudicaverit, ille adversis musis et gratiis natus „est. . . . Deprehendet quoque quicunque codices bibliothecæ Græ„vianæ diligentius excutere voluerit, iniectas infinitas libri schedas, „manus ipsius Grævii conscriptas, quibus vel de quibusdam scripto„rum locis iudicium suum interponit, vel indicis titulo enumerat quæ „notabilia in eo libro occurrunt, quæ vel maxime nobis et posteris „diligentiæ Grævianæ fidem faciunt, et illum non inter tot millia li„brorum oscitasse probabant.“ Or questa biblioteca, dietro l'attestazione di Uffenbach, che ne scrivea qualche anno dopo la morte del possessore, fu acquistata dall'elettore del palatinato del Reno, a cura del suo antiquario Matteo le Roy, genero del Graef [3]).

---

1) Catalogus bibliothecæ luculentissimæ et libris rarissimis instructæ, qua usus est, dum viveret, vir summus Joannes Georgius Grævius, regis M. Britanniæ historiographus, politicus, historiarum et eloquentiæ in academia Ultrajectina professor ec., cujus auctio habebitur in ædibus defuncti. Trajecti ad Rhenum, p. 8. non num. 292, 12°.

2) Theologi, juridici, medici, philosophi, historici, literatores, poetæ, antiquarii, auctores in usum Delphini, manuscripti codices.

3) Merkwürdige Reisen, III, p. 718.

10. Bibl. Boendermaker.

Teodoro di Boendermaker, nato il 1682, com' ebbe compiuta in Amsterdam la sua educazione, intraprese per gusto e collo scopo d'istruirsi, lunghi viaggi, frutto de' quali fu un' estesa raccolta di oggetti di belle arti e di libri. Tornato in patria (Utrecht) accrebbe lo splendore della ricca famiglia, adornando di pitture, sculture, disegni, incisioni, cemelj, curiosità naturali ed artistiche, le case e i giardini ch' egli possedea così in città, come in villa; ponendo suggello a tante lautezze una ingente raccolta di opere di storia, geografia e topografia, così manoscritte, come a stampa. Tratto vantaggio dalla sua posizione, perchè canonico di s. Martino, maritato prima ad Isabella Maria Van der Goes, poi a Giovanna Elisabetta Grotenhuis, tenea estesi rapporti, ebbe agio e mezzi d' arricchire la sua biblioteca di molti incunabuli; di buone edizione degli Aldi, dei Giunta, degli Stefani; di codici manoscritti, spettabili per soggetti trattati, vaghe miniature, legature splendidissime. Eletta parte di questa principesca raccolta formava la bibbia manoscritta ad uso del duca di Berry, accompagnata da molte miniature di gran merito, forse la stessa venduta da qualche anno al museo Britannico, per 30000 fiorini. Morto egli giovanissimo, d'idrope nel 1720, tanti tesori del sapere letterario ed artistico furono distratti nell' asta pubblica, che se ne tenne il marzo 1722. Di quella preziosa raccolta non resta che la memoria nel catalogo [1]) erettone per la vendita. Facea pur parte di quell' asta il gioiello della biblioteca, un atlante di volumi CIII in fogl., formato con minutissime cure in parecchi anni dallo stesso Boendermaker, atlante il cui contenuto fu fatto conoscere in opera parziale [2]).

---

1) Catalogus bibliothecæ selectæ librorum præstantiorum, codicum mss. et editorum rariorum, quam collegit vir nobilissimus Theodorus Boendermaker, canonicus s. Martini apud Ultrajectensis et octovir commercii maris mediterranei tutandi, dirigundi. Amstelodami, 1722, 8⁰.

2) Atlas de feu Mr. Boendermaker, composé des cartes choisies et originales de plus habiles géographes, avec les plans des villes, forts, sièges, batailles, bâtimens, églises, tombeaux, tableaux, environs de villes les plus considérables, et autres pièces curieuses; les portraits des souverains et hommes illustres ec. Ouvrage contenu dans cent trois gros volumes. S. d. p. 142, 8⁰.

11. Bibl. Markiana.

Enrico Adriano Van der Mark, canonico della chiesa d'Utrecht, non risparmiando cure e dispendj, giunse a formarsi sul principio del secolo decimottavo una raccolta così distinta di codici manoscritti, di edizioni del secolo XVI e degli stampatori più apprezzati d'Europa, che regge al confronto delle biblioteche più segnalate, non pel numero de' volumi, non contando essa che verso cinquemila opere, ma per l'apprezzamento e per la rarità loro. Infatti vi si riscontravano 120 codici manoscritti, la più parte membranacei; duecento edizioni del secolo XV, una del 1466 [1]), due del 1469 [2]); quattordici del 1470; quasi trecento edizioni aldine; cinquecento degli editori Giunta, Torrentino, Gioliti, Stefani, Vascosani, Colini, Turnebo, Benenato, Wochel, Grifio, Patisson, Plantino, Morelli, Elsevirj, Cramoisy. Non pareggiava tanta ricchezza il resto degli stampati che, riferendosi a tutte le ramificazioni del sapere, menomavano l'importanza delle classi singole. Di tanto tesoro avrebbesi eziandio perduta la memoria se non se ne avessero due cataloghi, il primo del 1712 [3]) l'altro del 1727 [4]), pubblicato per l'aggiudicazione all'asta apertane dopo lo di lui morte, nel luglio 1727.

Il Van der Mark non alla sola biblioteca avea estese le passionate sue cure, ma eziandio a una serie di monete antiche d'ogni metallo e forma, che l'Havercamp, con convinzione un po' rettorica, si compiace di chiarar unica [5]). Questa serie di cui l'Havercamp eresse, per volontà estrema del posessore, il catalogo [6]), comprende

---

1) *Ciceronis* de Officiis. Moguntiæ.

2) *Plinii* opera. Venetiis. *Julii Cæsaris* de belle gallico. Romæ.

3) Bibliotheca Markiana. 's Hage, 1712, 8º.

4) Bibliotheca Markiana, sive catalogus librorum, quos summa cura et maximis sumptibus sibi comparavit vir nobilissimus et amplissimus Henricus Hadrianus van der Mark, toparcha in Leur, et ecclesiæ metropolitanæ, quæ Ultrajecti est, canonicus ec. Hagæ Comitum, apud Petrum de Hondt, 1727, p. 238, 148, 8º.

5) „Henrico Hadriano Markio neminem in hisce terris extitisse qui vel majorem pretiosioremque ex omni metallo nummorum antiquorum numerum collegerit, vel animosius eosdem comparaverit, atque undique conquisiverit constare puto." Proemio al libro seguente.

6) Series numismatum antiquorum ex auro, argento et ære, romanorum et græcorum, quæ magnis sumptibus congessit vir nobilissimus Henricus Hadrianus a Mark, Dominus in Leure. S. l. p. 163, 48, 8º.

quasi quattro mila monete, la più parte consolari, imperiali e coloniali romane, con ricco corredo di splendidi medaglieri.

12. Bibl. Wichling.

Compensara in parte la perdita delle testè descritte biblioteche la scelta collezione di libri che in ogni ramo del sapere s' avea fatto, con pazienti ricerche, il professore dell' università di Utrecht, Abramo Wichling, ma un' egual sorte più tardi incoglievala, che, morto egli appena, la si esponeva all' incanto nell' ottobre 1746. Torna utile alla storia della bibliografia il catalogo allora pubblicatone [1]).

13. Bibl. Rueb e Swellengrebel.

Da non più che sei anni furono distratte al pubblico incanto (decembre 1854) due buone librerie, l'una di A. S. Rueb, già professore d' astronomia all' università d' Utrecht, l'altra del dott. J. G. H. Swellengrebel. Il loro contenuto e la loro importanza sono abbastanza dichiarati dal catalogo a stampa [2]).

14. Bibl. Royards.

Non corse la sorte delle altre biblioteche consimili quella già appartenente al professore di storia ecclesiastica nell' università di Utrecht, H. J. Royards, morto nel 1855. Questa scelta raccolta di oltre 10000 volumi di teologia, storia ecclesiastica e del paese, erasi già cominciata dal padre, professore di teologia, storia ecclesiastica e paesana, ed ora conservasi intera in due grandi stanze della ricca famiglia Royards.

---

1) Bibliotheca Wichlingiana, sive catalogus exquisitissimorum librorum in omni scientiarum genere, quibus olim usus fuit vir celeberrimus Abrahamus Wichling, academiæ Ultrajectinæ, dum viveret, antecessor. Trajecti ad Rhenum, apud Besseling et Visch bibliopolas (1746), vol. II, 8⁰.

2) Catalogus van twee belangrijke en good geconditioneerde boekerverzamelingen over mathesis, astronomie, physica en chemie, mechanica, technologie en architectuur, waterbouwkunde un waterstaat, naturlijke historie, botanie en pharmacie, medicynen en chirurgie, waaronder de nieuwste en beste werken uitmunten. Werder over historie, regtsgeleerdeid, letterkunde en metaphysica; benevens plaatwerken, muzijk, aard- en hemelkaarten, mathematische instrumenten, naturalia en boekenkasten. Alles nagelaten door wijlen Dr. A. S. Rueb en Dr. J. G. H. Swellengrebel, te Utrecht. Utrecht, 1854. p. 32, 12, 8⁰.

15. Bibl. Jutfaas.

Non deve essere passata sotto silenzio la biblioteca del barone de Geer de Jutfaas, dottore in lettere e professore in diritto. Degli ottomila volumi circa ch' ella contiene, la massima parte si riporta alla giurisprudenza ed alla letteratura semitica: la raccolta di poeti latini moderni forma lo speciale suo pregio.

16. Bibl. van Marle.

Alle perdite passate dovrà Utrecht aggiungerne una che si va era compiendo: mentre io scrivo, s' apparecchia lo sperpero d' una distinta biblioteca che il nobile Gastringen C. Van Marle, nel corso di parecchi anni, favorito dalla sua posizione sociale, s' avea formato, corredandola di libri d' ogni classe di studio, e in lingue diverse; di carte geografiche, topografiche, storiche; di incisioni classiche a taglio reale e all' acqua forte; di ritratti. Di una gran parte di oggetti così preziosi si è già stampato il catalogo [1], per l' asta che se ne tiene in questo mese d' ottobre 1860. È da sperarsi che alcuno de' cittadini ferventi di carità patria, accorrerà a salvare dalla dispersione tanti oggetti di scienza ed arte, acquistandone intera la raccolta, ad uso ed ornamento del proprio paese.

Alle descritte ben meritano d' essere aggiunte, per la loro importanza, le biblioteche delle società degli antiquarj; della scuola veterinaria del regno; del sig. P. Verloren, la quale racchiude una raccolta interessante di carte storiche e caricature, riferentisi alla storia del paese; di Tr. H. M. A. C. Van Asch Van Wyck; di T. J. Nahuis; le due ultime sono fornite a sufficienza di codici manoscritti, di antichità, araldica, genealogia. La biblioteca di M. C. Kram, architetto della provincia, va ricca di libri di belle arti, di ritratti e

[1]) Catalogus von boeken in verschilleude talen en wetenschappen, plaat- en prentwerken, teekeningen, gravures, historische prenten en portretten, uitmakende het eerste gedeelte de bibliotheek van wijlen den wil edel Gestringen heer Mr. C. van Marle, inspecteur general van de waarburg en belasting der gouden en silvereu werken. Utrecht (1860), p. 113, 8°.

stampe. Non è a disprezzarsi la piccola biblioteca della società *Tot nut van 't Algemeen*, il cui giubileo fu celebrato nel 1823 [1]).

Amersfoord, *oland.* — Amersford, *ted.* — Amersfordium, Amersfordia, Amisfortum, Amorfortia, *lat.*

1. Bibl. pubblica.

Al principio del secolo scorso era molto da apprezzarsi questa biblioteca, collocata nella chiesa di s. Maria. Ugone Francesco Van Heussen ne parla vantaggiosamente nella *Batavia sacra* [2]). In onta a ciò il diligente e minuto Uffenbach, che visitò Amersford nel maggio 1710, ne tace affatto.

2. Bibl. Coenen.

Non è priva di qualche importanza la libreria di J. F. L. Coenen, per le specialità storico-pratiche. La parte eletta di manoscritti e libri a stampa fu fatta conoscere al pubblico nella *Esposizione archeologico-artistica* di Utrecht, l'anno 1857 [3]): di là ritraggo i seguenti:

a) Blasone dei vescovi, dei nobili e dei luoghi soggetti ad Utrecht, come pure de' conti d'Olanda, di *Mattia van Kuyck* (1650).

b) Blasone del consiglio supremo dei maestri de' conti dei dominj comitali, e del consiglio del Brabante, di *Pietro Velsen.*

c) Blasone di Cornelio van Aeken, coi fuggelli e colle segnature degli scabini dell' Aja (1581).

d) Gli stemmi delle case più insigni d'Olanda, rappresentati sulle tombe e sui vetri colorati delle chiese, esposti da *K. van Alkemade* e *P. van der Schelling*, 8°.

e) Dell' ordine cavalleresco del Toson d'oro. Mss. in fogl. di Arnaldo van Buchell (1600), accresciuto da *P. van der Schelling.*

---

1) Simons A. Feestviering van het 25jarig bestaan der Utrechtsche afdeeling van de maatschappij *Tot nut van 't Algemeen.* Amsterdam, 1823, 8°.

2) „In huius templi choro biblioteca pubblica hodie asservatur, omni enere optimorum librorum referta, sumptu Magistratus non exiguo." Vol. II, p. 135.

3) Catalogus der tentoonstelling van voor Nederland belangrijke oudheden en merkwaardigheden in de stad en provincie Utrecht voorhanden ec. Utrecht, C. van de Post, Ir. (1857), p. 64, 4°. a pag. 53.

f) Album di stemmi, di *Adamo van Neydegg* (1590).

g) D'oude chronijke en de historien van Holland en door *W. van Gouthoeven.* Dordrecht, 1620. — Esemplare di dedica ad Arnoldo van Buchell.

h) *Jani Dousæ.* Annales rerum a primis Hollandiæ comitibus gestarum ec. Hagæ Comitum, 1599. — Esemplare di dedica a Giovanni van Oldenbarneveld.

Gheldria.

(Geldria, *lat.*)

Arnem. — Arnhem, *oland.* — Arnheim, *ted.* — Arnemium, Arnhemium, Arenacum, *lat.*

1. Bibl. pubblica.

Allorquando nel 1543 Carlo V istituiva in Arnem la corte di giustizia e di amministrazione della Gheldria, vi fu poco poi aperta una libreria ad uso di quel magistrato, che in seguito fu assegnata al palazzo di giustizia. Numero non ispregevole di libri conservavasi pure nella chiesa maggiore, come eziandio nell' edificio del governo provinciale. Finalmente una buona raccolta d'opere custodivasi da gran tempo nel palazzo del comune. Ora poco avanti all' anno 1855 alcuni volonterosi cittadini, membri della società storico-letteraria della Gheldria, opportunamente avvisando che tante raccolte di libri, siccome di poco conto prese singolarmente, non erano accessibili al pubblico, anzi giacevano quasi dimenticate, si riunirono nello scopo di tutte fonderle in una, e vi riuscirono, dacchè le diverse direzioni le affidarono nel 1855 al comune. Cambiata la casa di questo nella presenta detta del diavolo (Duivelshuis) a motivo delle figure fantastiche scolpitevi sulla facciata, il consiglio civico determinò di trasportarvi la propria biblioteca, che notevolmente aumentata per la giunta delle altre quattro, prese il nome di *pubblica*,. L'angustia del sito determinò allora il sullodato consiglio ad erigere dalle fondamenta la parte d'edificio contiguo alla casa stessa, di cui forma ora

parte integrante, e a collocarvi i libri nella sala superiore: nè luogo migliore avrebbesi potuto desiderare, dacchè nel centro della città, in prossimità dell' assemblea degli stati e dei tribunali.

La parte più antica della biblioteca è quella, come ho detto, che apparteneva alla corte di Gheldria, prezioso deposito di antiche opere di diritto romano, tedesco, spagnuolo, francese, patrio, pertrattanti i soggetti di giurisprudenza, di polizia, di amministrazione, de' quali occupavasi quella corte.

La libreria del governo provinciale era già d'uso quasi esclusivo de' membri della camera de' conti della Gheldria, e dei deputati degli stati. È perciò ch' essa comprende opere generali sul diritto pubblico e internazionale, non che una distinta collezione di carte pubbliche, ordinanze, privilegj, statuti della Gheldria, e opere sui diritti feudali, provinciali, civici, di dighe, della Gheldria.

Nell' antico palazzo civico conservavasi la biblioteca procedente da un legato di Giovanni Van Huenen, la quale a buon dritto può dirsi il germe della presente. Oltre alcune edizioni del secolo XV, la più parte di argomento giuridico, provenienti dal monastero di Mannikhuizen, possedeva da due secoli la biblioteca, in buona copia, opere di storia e di diritto pubblico, edite in Olanda e Germania. Pare che in questo lungo lasso di tempo essa prosperasse abbastanza, per cura della civica amministrazione, che negli acquisti non solo ebbe in mira il contenuto delle opere, ma eziandio la forma esterna, la sceltezza delle edizioni, le buone legature. A tanto interessamento pel vantaggio della biblioteca controperava la soverchia liberalità, onde se ne permetteva l'uso senza le opportune cautele, dacchè le frequenti mancanze di libri motivarono una risoluzione del consiglio, nel Decembre 1705, colla quale fu determinato che in seguito non sarebbe prestato nessun libro a domicilio, senza una ricevuta sottoscritta dal petente. Nell' aprile dell' anno 1782 arricchì la biblioteca un legato di Daniele Talleken, signore di Mellis e Mariekerke, nonchè borgomastro di Middelburg, vero mecenate delle scienze e de' suoi cultori, legato consistente in una raccolta di opere, la più parte sul diritto pubblico, sulla storia e sulle scienze affini, commendevolissima non solo per la importanza intrinseca, ma eziandio per la bellezza delle edizioni, e pel lusso delle legature. Il civico magistrato riconobbe degnamente la squisitezza del dono, dacchè ordinò che que' libri fossero deposti nella così detta

Gortzekammer [1]) dell' antica casa municipale, e nell' anno seguente ordinò l' apprestamento di grandi armadj di quercia de' quali fu data una chiave a ciascun membro del consiglio: nuova fonte di sperpero, che determinò poco dopo il consiglio stesso ad ordinare che nessuno potesse estrar libri dallo biblioteca. Ciò che contribui in seguito ad accrescerla notevolmente fu la soppressione dell' università e, più tardi, dell' *Athenæum illustre* della Gheldria a Harderwijk. Infatti colla risoluzione sovrana 13 giugno 1818 fu ordinato „che la „biblioteca del già esistente ateneo, come pure gli stromenti di fisica „ed alcuni fondi in danaro fossero dati in dono alla città di Deven- „ter, a vantaggio di quell' ateneo; però contemporaneamente il mi- „nistro della pubblica istruzione dovesse intendersi col governo della „città d'Arnem allo scopo di esaminare se forse fra quelle opere se „ne trovassero alcune di pubblica utilità, che potessero convenire „all' uso della città". Nelle trattazioni fattene l' aprile di quell' anno, il curatore deputato Scheidio prestossi con vero amor patrto all' arricchimento della biblioteca, la quale deve alle insistenti sue pratiche l' aquisto di opere voluminose di diritto, una delle classi più provvedute, e della splendida edizione delle *Antichità d' Ercolano*, donata all' ateneo di Harderwijk dai signori van Haersolte e van Lynden. Nè queste sole ma eziandio alcune buone opere di storia provennero allora alla biblioteca, che di tutte conservò due indici manoscritti [2]).

Pare del resto che di questa antica biblioteca civica siasi presa una cura speciale, anche prima della sua incorporazione alla *pubblica*, dacchè nel catalogo pubblicatone da quaranta anni, in unione al regolamento [3]) sono indicate alcune edizioni del presente secolo.

Di altro ben diverso genere è la libreria, tolta dalla chiesa maggiore di Arnem. In un armadio della sagrestia, in cui poco prima del 1588 erano riposti paramenti della chiesa cattolica, furono collocati,

---

[1]) Per ordine del Magistrato d' Arnem, nel 1717 il baron di Goetz e il suo segretario Stambke, dichiarati rei di alto tradimento, fuggitivi furono arrestati e imprigionati nella detta stanza.

[2]) Lijst van boeken afkomstig van de Hardenwijksche bibliotheek, welche, krachtens 't koninks besluit van 13 iunij 1818, n. 100 aan de stad Arnhem ten geschenke worden gegeven. Cart. 20, fol. — Lijst van boeken afkomstig van de Harderwijksche bibliotheek, en provisioneel te stellen onder bewaring de stedelijke regering van Herderwijk, october 1819, cart. 6, fol.

[3]) Reglement en catalogus der stad-bibliotheek van Arnhem. Te Arnhem, bij Paulus Nijhoff (1820), p. 18, 8°.

probabilmente a cura del primo predicatore protestante di essa, molti libri provenienti dai monasterj distrutti o da fondazioni ecclesiastico-cattoliche, già abbandonate. Ora molti di que' libri, quattro de' quali furono fatti conoscere nel 1788 da G. Van Husselt, sonosi già perduti: i pochi che restano sono registrati nel nuovo catalogo, sotto le rubriche: *Teologia e storia ecclesiastica.*

La libreria della società gheldrica della storia e della letteratura, di media importanza perchè d'istituzione recente, riempie molto opportunamente nella pubblica le lacune delle opere moderne di storia generale e patria.

La pubblica biblioteca composta di sì varj elementi, arricchissi d'assai, poco appresso la sua apertura, come può vedersi dal catalogo che, per risoluzione presa dalla commissione della biblioteca nel 1857, ne pubblicava il benemerito bibliotecario P. Nijhoff [1]), suddividendo la materia in quattro classi: Storia — Giurisprudenza e legislazione — Altre scienze — Belle arti; ripartizione opportuna se si consideri che le due prime formano propriemente la parte principale della biblioteca. In questo catalogo, alla prefazione storica (p. V—IX) tien dietro il regolamento (p. X—XII) per l'uso della biblioteca, redatto in 21 articoli dalla commissione direttrice, il 29 ottobre 1853.

Fonti d'incremento della biblioteca sono, come quelli d'ogni altra, gli acquisti, le giunte di librarie minori, i doni, i cambj. Quanto agli acquisti, furono riempiute molte lacune nelle ripartizioni della storia, della giurisprudenza, del diritto civile, presone vantaggio dalle aste pubbliche, tenendosi però sempre in mira che la biblioteca rappresenta ora e deve sempre rappresentare gli interessi scientifici e letterarj della Gheldria, e che quindi doveano comperarsi tali opere che si riferissero alla sua storia, alla sua legislazione, alla sue istituzioni. I mezzi pecuniarj, benchè ristretti, valgono a sufficienza a riempiere i vuoti delle due classi già dette: 200 fiorini somministra una tassa posta sul bilancio provinciale, per compera di libri a stampa, manoscritti e carte spettanti alla Gheldria; una somma non determinata danno il comune e la società gheldrica, come dirò più sotto. Nè vi mancarono aggiunte di piccole librerie, come furono

---

[1]) Catalogus van de openbare bibliotheek te Arnhem, iuni 1858. Arnhem, Is. Ant. Nijhoff en zoon, p. XII, 289, 8°.

nel 1849 quelle della disciolta commissione agraria della Gheldria, della camera di commercio, e della società de' giuristi. Gli interessanti acquisti di quest' ultima importarono eccellenti opere di giurisprudenza e diritto pubblico, edite dalla nuova legislazione nel paese. Una serie di opere di scienze naturali, accompagnata da una raccolta di stromenti di fisica e di oggetti di storia naturale provenne alla biblioteca dalla antica società, nota sotto il motto *Prodesse conamur*. Altra fonte di non leggero incremento furono i doni dei ministerj degli interni, della guerra, delle colonie, degli stati deputati delle diverse provincie, della reale accademia delle scienze e della società *Onvermeide arbeid* di Amsterdam, della società batava di Rotterdam, dell' istituto Teyler di Harlem, dell' associazione storico-naturale delle colonie neerlandesi, della società *Tot nut en vergenoegen* di Arnem, della società archeologica di Lussemburgo e di moltre altre, come pure di parecchie persone così paesane che forastiere, locchè appalesa l'interesse generale per la prosperità della biblioteca. Finalmente il vantaggioso sistema dei cambi le porge occasione favorevole di spogliarsi de' suoi duplicati, e di fornirsi di opere nuove. Perciò la direzione della biblioteca si pose in rapporto colla società provinciale della Frisia, settentrionale brabanzona di Bolduc, scientifico-letteraria di Utrecht, colla biblioteca civica d'Amsterdam, non senza un rilevante profitto. È qui giova pur ricordare che la più parte dei libri a stampa e manoscritti, ammirati o per arte, o per rarità, furono ceduti ad uso della biblioteca da alcuni privati, i quali se ne riservarono il diritto di proprietà.

La biblioteca, affidata fin dal momento della sua formazione, alle cure dell' erudito bibliotecario P. Nijhoff, fu per lui portata ai 10000 volumi, numero rilevante, se si considerino il breve tempo trascorso dall' apertura e la limitazione de' mezzi. Le poche edizioni del secolo XV sono quasi tutte posteriori all' anno 1480, e trattano soggetti di giurisprudenza. Dacchè questa classe è così degnamente rappresentata, si accrebbe la scorta dei giornali di giurisprudenza, specialmente olandesi [1]). Non è a tacersi d' una collezione in parecchi

---

[1]) *a) Bijdragen voor regtsgeleerdheid en wetgeking.* Amsterdam, Johann Müller, 1826—1860, 8⁰. — Uno de' migliori periodici, che conta 35 anni di vita, in 4 serie. La prima coll' enunziato titolo percorre gli anni 1826—1832; la seconda *Jaarboeken voor regtsgeleerdhed en wetgeving,* gli anni 1833—1840; la terza *Niederlandsche*

volumi, di dissertazioni giuridiche delle università di Leida, Utrecht, Groninga e delle antiche gheldro-zutfanica di Harderwijk e di Nimega.

Sommano forse a più che 200 volumi i manoscritti; molti contengono risoluzioni, ordinanze ec. degli stati d'Olanda (1671—1792): fra i pochi che possano dirsi importanti o pel contenuto, o per lavori d'arte, o per rarità, noterò i seguenti: *a) Plenarium de festis sanctorum totius anni*, del secolo XIV, membranaceo, con miniature e dorature, già descritto [1]); *b) Explanatio Hieronymi in Malachiam Prophetam.* Fogli quattro membranacei del principio del secolo undecimo, colla scritta in lettere unciali, al fine: *Explicit explanatio.* Questi fogli, che servirono già a copertura d'un libro, sono un frammento di quell' opera: in calce all'uitimo foglio una mano più recente scrisse: *Cunrad de Epenstein est vilissimus quia nescit legere in isto libro. c) Hieronymi presb. annotationes in novum testamentum.* Codice membran. in fogl. a caratteri gotici, molto ornato, già appartenente al monastero di Betleem, inscritto al fine: *Explicit novum testamentum scriptum et finitum anno dom. 1433, in crastino Annuntiationis. d) Dominicorum cunctorum expositiones.* Resti membranacei del secolo X, in due fogli che servirono a legature d'un libro. *e) Jo. Climatis ab. tabulæ spirituales.* Codice cartaceo di fogli 112 a due colonne, del secolo XII, proveniente dal detto monastero di Betleem. *f) Horæ b. Mariæ Virginis.* Quattro

---

jaarboeken voor regtsgeleerdheid en wetgeving, verzameld en uitgegeven door C. A. Der Tex en J. van Hall, gli anni 1845—1850; l' ultimo *Nieuwe bijdragen voor regtsgeleerdheid en wetgeving*, pubblicato negli anni 1851—1860, dai due precedenti, in compagnia di B. J. Lintel de Geer.

b) Regtsgeleerd bijblad behorrende toi de nederl. jaarboeken en de nieuwe bijdragen voor regtsgeleerdheid en wetgeving. Amsterdam, 1845—1860, 8°.

c) Themis. Regtskundig tijdschrift door A. de Pinto, N. Olivier, Kappeyne van de Capelle. 's Hage, 1845—1860, 8°.

d) De economist. Tijdscrift voor alle standen, tot bevordering van volkswelvaart, door verspreiding van eenveudige beginseln van staathuishoudkundekunde, onder redactie van Mr. J. L. de Bruyn kops. Te Amsterdam, bij Gebbhard en comp., 8°. — Questo giornale, già esistente da nove anni, gode gran fama nell' opinione del paese, dacchè ha in mira principalmente il vantaggio del popolo e rende comuni le cognizioni di statistica, con estese relazioni, non solo d' Olanda, ma eziandio delle colonie neerlandesi.

[1]) *Beschrijving van een Handschrift, afkomsting van het klooster Bethlehem bij Doctinchem, doov Js. A. Nijhoff.* Leggesi in *Verhandelingen van het kon. acad. van Amsterdam. Afdeeling Letterkunde.* — Amsterdam, 1858, p. 12, 4°.

codici membranacei, uno dell' undecimo secolo in lingua francese, i tre altri del principio del secolo decimoquinto, con eleganti coloriture di fiori e soggetti sacri su sfondi d' oro. *g)* *Fasciculus temporum a mundi creatione usque ad præsens*, membranaceo, della fine del secolo XV, con undici miniature. *h)* Alcuni frammenti di Cicerone, *de natura Deorum*, *de divinatione*, *Timæus*, *de fato*, membran. del secolo XIV. *i)* Un frammento del Parzival di Wolframo d' Eschenbach, membran. della fine del secolo XIV. *k)* Una raccolta di poesie erotiche, par maître Alain, cartaceo in fogl. del secolo XV. *La belle dame sans mercy; l' accusation de la dame devant amours; la dame leale en amours; complainte du servideur sans guerredon; le naufrage de la pucelle; ballades de maistre Johan de Wissocq, esquelles n' a ryme raison, ne entendement quelsconques.* Finalmente alcune cronache della Gheldria, e cronache, statuti, ordinanze ec. della città d'Arnem, un volume di scritti risguardanti il senato della soppressa università di Harderwijk. Non è da preterirsi una raccolta molto bene avviata d'incisioni, che si riportano alla storia d' Olanda.

2. Bibl. *Prodesse conamur*.

Poco prima della fine dello scorso secolo si costituì in Arnem una società colla divisa *Prodesse conamur*, allo scopo scientifico di darsi agli studj generali; ed è perciò che acquistò nel principio molti stromenti di fisica e chimica, alcune collezioncelle di minerali e fosslli, e a poco a poco formossi una raccolta non ispregevole di opere riferentisi a quegli studj. Era intenzione della società di fare regolari pubblicazioni, ma nessuno dei membri occupossene con energia di volontà. Costituitasi da non molti anni una seconda società simile, quell' antica si disciolse verso il 1848, fidando alle sorti d' un' asta pubblica i libri e i molti oggetti naturali, ch' aveano costato tante cure e dispendj a' passati membri. Fu buona ventura però che la maggior parte di tali oggetti e molti libri devenissero per acquisto nella pubblica biblioteca. La scorta di stromenti fisici e chimici, di prodotti naturali, insieme ad alcune memorie, come ritratti ad oglio, disegni, carte ec. fu riposta in una sala a parte, a servigio delle pubbliche scuole.

3. Società di storia e letteratura: *Prodesse conamur.*

Poco dopo lo scioglimento della testè nominata società, la più parte di que' membri determinò di riunirsi di nuovo, variando però lo scopo delle proprie occupazioni, dacchè trascelsero gli studj di storia e letteratura, e veneratori della memoria di quella società di cui aveano fatto parte, adottarono il motto *Prodesse conamur*. Non trascorsero forse due anni dalla fondazione, che i membri con nobile divisamento risolsero di donare tutto il fondo della loro biblioteca alla pubblica, e di concorrere pure in seguito all' incremento della stessa con altre opere che il consiglio sociale avrebbe credute le più opportune ad accrescere il patrimonio della storia e della letteratura: raro esempio, a dir vero, d'un corpo morale che in continuazione di vita si spoglia successivamente del proprio dominio. Colla piccola scorta di libri passò pure nel 1851 alla biblioteca pubblica l' indice manoscritti [1]) redatto dall' allora bibliotecario della società, dott. A. G. Capelle, indice che mostra quanto fossero poveri i primerdj di quella fondazione. A dar conveniente guarentigia del dono, non che ad assicurare le sorti future della biblioteca, per parte di que' socj, la radunanza della società pubblicò un regolamento [2]) redatto nella seduta del 13 decembre 1858, col quale in trentotto articoli si tratta della società in generale, de' membri, della direzione, de' lavori della società, della contribuzione di ciascun membro, e nel sesto capitolo de' sussidj che la società è tenuta di dare alla biblioteca pubblica. Benchè la società non abbia ancora pubblicato proprj lavori, si propone di farlo in seguito, e perciò si radune due volte al mese, la sera, nelle sale sottoposte alla biblioteca.

4. Società di storia naturale: *Tot nut en vergenoegen.*

Da non più che quindici anni costituissi questa società, composta la più parte di medici e farmacisti, per coltivare gli studj della

---

1) Catalogus van de bibliotheek der geldersche maatschappij voor geschied- en letterkunde, onder de zinspreuk: *Prodesse conamur*. 8⁰.

2) Wet voor de gelerdsche maatschappij van geschied- en letterkunde, gevestigd to Arnhem, onder de zinspreuk: *Prodesse conamur*. — S. a. l. p. 14, 8⁰.

storia naturale, locchè determinò, come ho notato più sopra, lo scioglimento della società *Prodesse conamur*. Nei pochi anni d'esistenza, raccolse un sufficiente numero di opere di storia naturale, di cui pubblicò il catalogo [1]) in carta da scrivere, per le successive inserzioni. Essa dà splendida testimonianza della propria operosità colla pubblicazione d'un giornale [2]).

Nimega. — Nymwegen, Nimwegen, Nimmegen, Nieumegen, *ol.* — Nimegue, *fr.* — Noviomagus, Noviomagum, Neomagus, *lat.*

Bibl. civica.

La biblioteca della città, collocata nel palazzo municipale, mantenea fama di qualche importanza in un tempo in cui alcune centinaja di opere formavano una biblioteca distinta. Non accresciuta quella da forse un secolo, e d'altronde soggetta per lo passato a qualche sottrazione, presenta ora soltanto una sufficiente raccolta di libri antichi di diritto, qualche opera di storia, un messale manoscritto membranaceo, con miniature del secolo XVI. Conservata sotto gelosa custodia in un grande armadio d'una stanza al piano superiore del detto palazzo, mi fu fatta vedere da quel borgomastro F. P. Bijleveld, dottore in legge.

Ben maggiore interesse offre la serie di oggetti antichi, dissotterrati specialmente a' questi ultimi tempi, dacchè i lavori d'ampiamento del porto posero a nudo una gran parte del suolo noviomagese. È veramente a dolersi che quantità d'oggetti di maggior mole, quivi rinvenuti e già conservati nella casa del comune, si perdessero per un sentimento di malintesa liberalità. Maurizio di Nassau, statolder del ducato di Cleves, avendo nel 1660 piantato un suo parco di delizie, propose alla città di Nimega di acquistare alcune statue antiche per adornarnelo. E quel consiglio con risoluzione presa i giorni 12 20, 21 luglie dello stesso anno, donò allo statolder le dette statue,

1) Catalogus der Bibliotheek van het nutuurkundig genootschap: *Tot nut en vergenoegen*, te Arnhem. Arnhem, G. J. Thieme, 1857, p. 48, non num., 8°.

2) Natuurkunde toegepast op alle wakken van uijverheid. Tijdschrift uitgegeven door het genootschap: *Tot nut en vergenoegen*. Arnhem, 1844—1860, 8°.

e volle tenere esposta al pubblico la memoria di quell' atto vergognoso, in sito presso all' atrio della casa municipale. Ora que' marmi sperperati ne' musei della Germania, perdettero affatto l'importanza storica ch' aveano nel luogo di rinvenimento. Ciò nullostante si conservano ancora molti oggetti, posti in luce posteriormente. Infitti nella parete d'un corritojo accessibile al pubblico sono iscrizioni in marmo e terre cotte sigillate, una lapida votiva dei vessilarj della LEG. I. MEnervia, della LEG. VI. Vlpia, della LEG. X. GEMina, un *labrum balneare*, un avanzo di colonna milliaria, un sarcofago in pietra a due compartimenti: non vi mancano terre sigillate, coi nomi della legioni 1ª, 5ª, 6ª, 10ª, 30ª. Alcuni pezzi provengono dal celebre Svezio. Pietro cotte, tegole, vasi in terra d'ogni specie e grandezza riempiono un apposito armadio: in altri conservansi idoletti di bronzo, fibule, utensili, vasi in vetro di varj formati, fiale unguentarie e lacrimali.

La moltiplicità e la varietà degli oggetti antichi, delle cui scavazioni restano memorie fin da oltre tre secoli [1]) darebbero diritto a supporre che vi fossero iu Nimega parecchi musei archeologici, se provvidi ordinamenti ne avessero impedito lo sperpero, cui specialmente contribuì la rivoluzione francese sullo scorcio del passato secolo, colla fondazione della repubblica batava.

Zutphen. — Zutphania, *lat.*

1. Bibl. del senato.

Arnaldo di Nimega ci mantenne memoria dell' origine di questa biblioteca, collocata nella sala di radunanza del senato, in un' elegia che leggevasi per lo passato su tavola appesa nella sala stessa, terminata coi due distici:

„Cujus ut agnoscaut exordia prima nepotes,
„Ascribam certis carmina bina metris:
„aVgVsto oCCVrrens CoeLestI VIrgo sVb aXe
„ad CVLMen faVsto pondere traXIt opVs."

---

[1]) „Inventa sunt in hac urbe et suburbano agro monumenta complura veterum Romanorum, nummi quamplurimi et sumptuosorum operum tumulorumque lapides, quorum hodieque satis magna copia invenitur." Guicciardini Ludov. Belgium universum Amstelod., 1546, fol.

che accennano per cronotassi l'agosto 1513. Consta questa in gran parte d'opere di giurisprudenza, molte delle quali appartenevano alla biblioteca del professore d'umane lettere, Bernardo Baucusio, distinto conoscitore del latino, del greco, dell'ebreo, come rilevasi dalle postille aggiunte di proprio pugno ai suoi libri. Fra' codici manoscritti conservansi gli idillj di Teocrito e le orazione di Demostene ed Eschine trascritte dal Baucusio *elegantissimo charactere græco, ad exercendam ortographiam* [1]).

2. Bibl. della cattedrale.

In una piccola cappella della chiesa di s. Giovanni è collocata la non copiosa ma scelta serie di libri [2]), attaccati con catene a sbarre di ferro, già appartenente al capitolo di s. Valburgo, ed ora alla comunità protestante di quella chiesa, onde è conosciuta sotto nome di biblioteca della *grotte kerke.* Ad ecceziono di pochi, i libri a stampa sono di edizioni del secolo XV, la più parte proveniente dai conventi di s. Agnese e dei *Fratres minores.* Pochi assai sono i codici manoscritti.

Harderwijk. — Hardervicium, Harderwicum, *lat.*

Bibl. dell' università.

Lomeier rileva in poche parole il carattere della biblioteca: *Hardervicena multis praeclaris syriacis, arabicis, sinicis libris instructa* [3]). Al principio del secolo decimottavo Uffenbach non vi riscontrava che 500 volumi, la più parte in fogl., alcuni de' quali di storia, giurisprudenza, lingue orientali [4]): egli parla di un solo codice manoscritto [5]) donato alla biblioteca da Enrico Giovanni Oetgers il 25 maggio 1626. La più gran parte delle opere portava scritto su' tagli a grandi caratteri: *Acad. Gel. Zut.* [6]). Avvenuta la soppressione

---

1) Lomeier. De bibliothecis, p. 255.

2) „ . . . non tam copia, quam librorum delectu conspicua. Ivi, p. 255.

3) De bibliothecis, p. 251.

4) Merkwürdige Reisen, vol. II, p. 398—399.

5) Historia Sabaudiæ, ad Carolum IV Sabaudiæ Ducem, a Beroaldo Maurienæ, S. Morienæ Duce, ad dictum Carolum XVI. kal. febr. 1595, con armi blasoniche.

6) Academiæ Gelro-Zutphaniensis. — V. Biblioteca dell' ateneo di Deventer, nota 4.

dell' università e, più tardi, *athenæum illustre*, questa biblioteca fu per risoluzione sovrana (13 giugno 1818) incorporata colle due pubbliche di Deventer e di Arnem.

Molte altre biblioteche esistevano in Harderwjk. Lomeier accenna alla ricca di Ernesto Brink [1]). Uffenbach ricorda la seguenti:

a) Di Teodoro Jansson di Almeloveen, il quale avea raccolto in due stanze da 3000 volumi, la più parte *Critici, Litteratores, Antiquitatum scriptores*. Fra le molte edizioni di classici greci e latini, ne possedea quaranta di Quintiliano, un Celso in fogl. picc. stampato l'anno 1488, e l'edizione propria. Questi, come pure altri libri a stampa, erano tutti annotati di sua mano. Cresceano ornamento alla biblioteca urne funerali (Doodkisten) rinvenute in Cleves [2]).

b) Del prof. Giovanni Mayer, contenente 2000 volumi di teologia e di critica, divisi in due stanze. Nella seconda erano soli libri ebraici, di cui il Mayer era profondo conoscitore [3]).

c) Del prof. di matematica, Gerardo Wynen. Questa comprendea gran quantità di libri filosofici e matematici, molti de' quali assai rari: la più parte non legati erano chiusi in parecchie casse. Alcuni pochi legati splendidamente furono da lui comperati a gran prezzo, in aste pubbliche. Uffenbach [4]) assai apprezza due opere a stampa di Gomes Pereyra, di cui fece uso Cartesio nella *Antoniniana Margerita*. α) Methymna Duelli (Medina del Campo), di colonne 802 e 18 al fine. β) *Novæ verique medicinae experimentis et evidentibus rationibus comprobatæ prima pars*. Methymnae Duelli excudebat Franciscus Canto, 1558, col. 916, fol.

Thiel.

Non saprei dire se nella piccola città di Thiel esista ancora la biblioteca esattamente descritta da Lomeier, colle seguenti parole: „Tiliana initium habuit anno 1555, dicata a Rudolpho Kock sive Koeck,

---

1) De bibliothecis, p. 251.
2) Merkwürdige Reisen, vol. II, p. 396.
3) Ivi, p. 399—401.
4) Ivi, p. 401—406.

„cum enim ædiles, in hujus Rudolphi usum elegans cubiculum ædifi- „cari curassent, quia templum egregie dotaverat, hic postea totam „suam bibliothecam 300 florenis aureis æstimatam reipublicæ dona- „vit. Hæc anno 1635 ab amplissimus urbis magistratibus instaurata, „oratione Jani Erasmi celebrata est.“ De bibliothecis, p. 54.

Overyssel o Yssel superiore.

Daventer, Davantre, Davantur, Deventer, Dewenter, Deventre, Teventer. — Dabentria, Daountria, Daventrium, Davemetria, Deventria, Deventrium, Deventurium, Devonturum.

1. Bibl. dell' ateneo.

Benchè torni difficile il determinare con precisione l' anno d'origine della pubblica bibliotheca, può nullostante ritenersi, senza tema d'errore, che, dietro l' attestazione dello storico Revio [1]), dati dal secolo XIV, tempo in cui il sodalizio clericale *Domini fratres*, istituito da Gherardo Magno per la trascrizione de' codici manoscritti, spargeva da Deventer la luce, precorritrice del rinascimento de' buoni studj. Però non è agevole il chiarire se quella prima costituisca il fondo dell' odierna biblioteca, benchè alcuni codici manoscritti che vi si conservano dell' istituto *Florenzio* giovino a confermare tale credenza. Ma provenga ella la presente da quella antichissima biblioteca o da altra formata cogli spoglj dej monasterj e delle fondazioni religiose, al tempo dell' indipendenza politico-religiosa, è certo che il 17 gennajo 1597 il municipio assegnolle una dotazione annua di duecento fiorini, non che il luogo ove dovea collocarsi [2]),

---

[1]) „Gerardus Zerbelt, ut titulus lucubrationum eius in membranis bibliothecæ Daventriensis asservatum præfert . . . Daventriam accessit, ibique inventis fratribus domus d. Florentii, ipsi Florentio firmiter adhærere cæpit, ac in eius familiam ascribi . . . præfectus est colligendæ ac adornandæ bibliothecæ, quam in eadem domo (Het rijcke Fraterhuys) satis pro eo tempore luculentam nobis reliquit, libros haud paucos ipse sua manu scripsit, multos etiam liberaliter concessit, nihil impensius urgens quam ut sacræ Scripturæ indagandæ insudarent.“ Daventria illustrata. Lugd. Bat., 1651, 4⁰., pag. 36.

[2]) Daventriensis bibliotheca, cui locum dispexit et annos redditus designavit eius urbis magistratus 1597, die 17 ianuarii, in dies etiam num succrescit.“ Revii. Daventria illustr.

cioè nella chiesa d'un antico monastero (Broeder-Klooster), ove restò fino a' tempi a noi più vicini, colla denominazione di *biblioteca ginnasiale.*

Uffenbach, visitatala al principio del secolo scorso, vi riscontrò da sei in ottocento volumi, la più parte in foglio, attaccati con catene a bassi leggii. Gli stampati eran quasi tutti in lingua olandese. I codici manoscritti, alcuni de' quali antichissimi, non sommavano oltre ai novanta. Indicatine i capitali [1]) scrive di quarantasette quadri di dimensioni diverse, che adornavano la sala.

Da quel tempo la biblioteca fu accresciuta per acquisti, tuttavia limitati, dacchè tenue e non fissa è la dotazione costituitale dall'ateneo, cui la provincia, a titolo di spese in genere, corrisponde 1300 fiorini. Però i doni l'incrementarono in maniera che il comune trovò necessario, non son molt' anni, di scioglierla dalle catene e trasferirla nella casa di sua spettanza, collocandola in una sala a tetto, attraversata da parechi ordini d'armadj, che la rendono angusta e poco illuminata. Nuovo motivo d'arrichimento fu la soppressione dell' università d'Harderwijk, avvenuta nel 1815, dacchè allora una gran parte di quella biblioteca fu ceduta a Deventer [2]) non però la migliore che passò a quella d'Arnem.

La biblioteca, ordinata sistematicamente, dividesi in otto classi 1. *Libri theologici;* — 2. *Libri iuridici;* — 3. *Scientiae et artes;* — 4. *Litterae elegantiores;* — 5. *Libri historici;* — 6. *Acta societatum;* — 7. *Annales academici, orationes et dissertationes academicae;* — 8. *Libri manuscripti.* Fra le opere teologiche sono da ricordarsi le tre poliglotte Complutense, Regia, Londinense e piccole raccolte miscellanee di polemiche religiose: fra le giuridiche, più

---

[1]) *a)* Due messali membranacei. *b)* Evangeliario colle omelie di s. Gregorio Magno. *c) Chronicon fratris Martini, Ordinis Praedicatorum. d) Chronica Sicardi. e) Joannis de Britannia Policratici, episcopi Salisburiensis,* de nugis curialium et pharisæorum, *scriptum Norimbergæ per me Jacob Craws de Herby, familiorem magistri Joh. Marquardi de Daventria, anno dom. 1439, durante Concilio Basileensi,* 8º. *mense iulii. f) Commentaria Servii in Virgilium. g)* Epistolæ *fratris Guiberti de Tornaco* ad regem Franciæ Ludovicum, *finite et complete anno domini 1468, per manus fratris Alberti Amersfordiæ, in novitiatu, in profesto Luce Evangeliste. h) Petrarche,* de secreto conflictu. *i) Vergerii* liber de studiis adolescentiæ et *Leonardi Arctini* prologus.

[2]) Catalogus bibliothecæ academiæ abolitæ Gelro-Zutphanicæ, quatenus in usum athenæi Daventriensis tradita est. Daventriæ, 1821, p. 45, 8º. Indice sparuto, mancante affatto d'ogni appunto bibliografico: raro in commercio.

di trecento volumi di *Notule*, od atti degli stati generali neerlandesi, la collezione in foglio dei *Ricords* di Londra. Provvedute a sufficienza sono le sezioni della botanica e dell' astronomia. Il pregio della classe letteraria è rilevato dalla collezione di classici di Due ponti, in 101 volumi. Nella parte storica merita singolare menzione una serie di carte topografico-storiche. Fra le orazioni e dissertazioni accademiche conservansi parecchie centinaja di orazioni funebri d'uomini illustri e dissertazioni teologiche, giuridiche, mediche per laurea, delle università di Deventer ed Utrecht, non che di alcune tedesche.

A duecento montano i manoscritti, compresivi i pochi arabici e malaici, già descritti in fiammingo dal dott. Everardo Scheidio, a p. 251—254 del catalogo, di cui parlerò più sotto. La maggior parte si riferisce a soggetti teologici, e provengono da monasterj soppressi al tempo della riforma. Ai manoscritti migliori indicati dall' Uffenbach pochi altri possono aggiungersi; non devono però dimenticarsi parecchie lettere autografe di Erasmo, Bemman, Grevio, Gronovio, e alcuni stampati con postille autografe di chiari ingegni, p. es. la *biblioteca orientale* dell' Herbelot (Paris, 1697, fogl.), annotata di mano di T. J. Schulters.

Però l'ornamento primo della biblioteca è la ricca scorta delle edizioni del secolo XV, ma specialmente delle patrie, la più parte dell' officina di Riccardo Paffroed. Fra gli incunabuli più apprezzati vogliensi ricordare i tre seguenti: *a)* La gramatica di Donato, di 14 carte opistografe in membrana, senza alcuna nota bibliografica: numera 28 linee per pagina a lettere semigotiche con iniziali e principj di pericope, in rosso: il testo comincia come nelle altre edizioni: *Partes orationis quot sunt. Octo*, termina: *Explicit Donatus*. Questa edizione finora ignorata da' bibliografi, è di tanta importanza che ne porse ripetutamente notizia l' *Overysselche almanach voor oudheid en letteren* [1]), pubblicandone la nota scritta sull' esemplare Daventriano dal bibliografo olandese J. Visser: questi osserva che la pagina 22 fu interamente ripassata coll' inchiostro, che prima non era restato aderente al foglio; e che il libro fu stampato con tavole scolpite in legno o stagno da due o più mani, come l'appalesa una notevole differenza e nel disegno e nella forma delle lettere fra il

[1]) 1842, p. 46—48; 1845, p. 162—168.

foglio 12 (fig. 1) e il foglio 13 (fig. 2). *b)* Il rarissimo d'Utrecht, illustrato recentemente [1]. *c) Virgilii opera.* Venetiis, per ligam boariam. Leggesi nel riguardo: „Pertinet novæ domui clericorum, „emptus a domino Ludberto Lochem, semiquinque florenis, anno „domini 1495, qui obiit anno 1527, pater servorum in Venrai". Esemplare d'ottima conservazione, legato originariamente con un Orazio di Venezia del 1490.

Nella mancanza d'opportuna camera di lettura, la biblioteca è aperta soltanto il mercoledì, dalle una alle 4 pomeridiane, e il sabbato dalle 11 antim. alle 2 pomerid. per attro si distribuiscono libri a prestito per quattro settimane, anco agli stranieri muniti del permesso d'uno dei curatori. Perciò allo scopo di agevolar l'uso della biblioteca, se ne pubblicò il catalogo sistematico [2], nel quale furono omesse le orazioni, le dissertazioni accademiche, i manoscritti. L'autore, P. C. Molhuysen, benemerito bibliotecario, passato nel settembre 1860 alla direzione dell'archivio di Kampen, vi aggiunse tre appendici negli anni 1833—1846. Chi gli successe, il dott. Engelbregt, ha pieno diritto all'attestazine della mia riconoscenza, per la squisita gentilezza onde in giorno festivo ed in ore inopportune mi accompagnò all'esame della biblioteca e mi porse le desiderate notizie.

2. Bibl. Cuperana.

Gisberto Cupero, nato a Hemmendem nel 1644, fu chiamato ancor giovane a professare la storia a Deventer. Critico di gran fama, autore di parecchie opere filologiche e contemporaneamente magistrato attivissimo, mediatore di negoziati politici [3] ebbe occasione e mezzi di formarsi una splendida raccolta di opere d'ogni classe di studj, ma specialmente di teologia, giurisprudenza, storia

---

1) Reynardus Vulpes. Poema ante annum 1280 a quodam Balduino ex lingua teutonica translatum. Ex unico adhuc superstite exemplo quod, circa annum 1473 Ultraiecti, per Nicolaum Ketelaer et G. de Leempt impressum, in bibliotheca pubblica Daventriensi servatur, recudi curavit M. F. A. G. Campbell. Hagæ comitum, 1859, 8°.

2) Catalogus bibliothecæ publicæ Daventriensis. Daventriæ, apud J. de Lange, illustris athænei typogr., 1832, p. VIII, 318, 8°., con ricco indice alfabetico, (p. 225—318.)

3) „Eruditiorum huius ætatis facile princeps, cuius tam egregia et tam clara in rempublicam civilem et litterariam sunt merita, ut nulla unquam tam iniqua futura sit vetustas quæ ea obruat." Proemio al catalogo de' suoi libri a stampa. Nota 3.

e scienze storico-ausiliarie, la più parte nelle lingue dotte greca e latina, e molte nell' italiana, per gli stretti rapporti in che era Cupero legato all' Italia. Ad oltre quattromila portò il numero delle opere a stampa, a non più che un centinajo i manoscritti; così quelle che questi annotò di postille. Gli ultimi però, benchè in piccolo numero, sono assai da apprezzarsi, perchè contengono alcune opere inedite del Cupero, quali sono *a)* l' Orazio, il Persio, il Giuvenale, annotati; *b) Variarum observationum in nummos; c) Epistolæ quas cum legatus (Cuperus) ad comitia Hagæ Comitum esset, nomine statuum generalium, ad regem Sveciæ et alios principes scripsit latino sermone.* Estesissima era la di lui corrispondenza letteraria su di soggetti numismatici, dacchè egli stesso possedeva un gabinetto numismatico e di antichità dissotterrate la più parte a Nimega. Indicherò a saggio la corrispondenza con Witsen, ora conservata alla civica d' Amsterdam [1]). V' avea un volume di lettere autografe di mons. Galland; un secondo parimenti di lettere autografe di mons. Bary (che al fine della sua vita dimorava ad Utrecht e che possedea un' ampla raccolta di monete spagnuole fatta in Ispagna quando vi risiedette ambasciatore per nove anni); un terzo di lettere di Gallo, pastore di Campen. Alle operette di altri o mandate in dono o dedicate aggiungeva un codice membranaceo in 4°. *Epistolarum Hadriani VI pontificis ad Carolum V.*

Tanti prodotti letterarj, insieme alle sue raccoltine archeologica, chinese, matematica, di pitture, furono esposti in vendita l'anno di sua morte [2]), ad eccezione de' suoi manoscritti, de' quali più tardi s' è pubblicato il catalogo [3]).

---

1) Briefwisseling tusschen Gijsbert Cuper, burgmeester van Amsterdam, van 1685 tot oct. 1716, bestaande uit de oorspronkelijke brieven van den laatsten en afschriften van die van Cuper, uit wiens verzameling ze afkomstig zijn. Met tusschen gevoegde brieven van onderen, teekeningen, kaarten ec. V. Catalogus van de biblioth. der stad Amsterdam. Amsterdam, 1856—1858, p. 983.

2) Bibliotheca Cuperona, continens selectissimos et rarissimos in quavis facultate libros, nitidissime compactos, quos magno labore, sumptu et iudicio collegit illustriss. et excellent. vir Gisbertus Cuperus, dum viveret, consul et camerarius reipublicæ Daventriensis, nec non acad. regiæ Parisiensis inscriptionum atque bonarum litterarum membrum honorarium. Daventriæ, apud Johann van Wyk (1717), p. 287, 12°.

3) Opgave en beschrijving van de handschriften, nagelaten door G. Cuperus. Voorafgegaan van eene korte levensschets, door P. Boscha. Deventer, 1842, fasc. 1°, 8°.

Zwolle, Zwoll. — Zwolla, *lat.*

Benchè la capitale dell'Yssel superiore non conti che poco oltre 20000 abitanti, nullostante è fornita di un numero di biblioteche, che altrove indarno ricercherebbesi.

1. Bibl. provinciale.

La biblioteca dell' associazione dell' Yssel superiore, per lo sviluppo della prosperità provinciale *(tot ontwikkeling van provinciaal welvuart)* deve la sua origine alle cure indefesse del barone W. A. E. Sloet tot Oldhuis, il quale da alcuni anni coadjuvato dal buon volere di moltri membri che pagano cinque fiorini annui, non solo aprì la biblioteca, ma eziandio un gabinetto di macchine di fisica, di storia naturale della Neerlandia, uno di storia naturale delle colonie olandesi, uno di antichità patrie e coloniali, tutti distribuiti in quattro sale, inferiori e superiori d'un edifizio ceduto a tal uso dal governo provinciale. Ciò per altro che tornerebbe difficile a credersi, se i fatti non lo attestassero, è che proviene la più parte da doni spontanei fatti alla società il rilevante numero d'oggetti distribuiti nei tre ultimi gabinetti: degli archeologici ed etnografici fu già dato un idice [1], che potrebbe ora essere raddoppiato. In ciascuno de' gabinetti un numero opportuno d'armadj racchiude i libri che vi si riferiscono, libri fatti conoscere al pubblico da quel bibliotecario J. W. van Schreven, col catalogo [2] ripartito nelle rubriche *A.* Industria — *B.* Scienze politiche e statistica — *C.* Scienze esatte e naturali — *D.* Topografia ed etnografia = *E.* Storia — *F.* Letteratura — *G.* Pedagogia e istruzione — *H.* Giurisprudenza — *I.* Cataloghi e regolamenti di società. Le opere cumulativamente toccano il numero di 1600, nella cui scelta si è sempre avuto il riguardo di prender quelle che si riferiscono più davvicino alle istituzioni e alle persone della provincia, o che furono estese da autori provinciali.

---

1) Lijst der voorwerpen in het museum van oudheden en zeldaambeden der Overijsselsche vereening tot ontwikkeling van provinciaal welvaart te Zwolle, ten dienste der leden. Gedrukt ze Zwolle, bij de erven JJ. Tijl, 1852, p. 21, 8⁰.

2) Catalogus van de boekerij der Overijsselsche vereening tot ontwikkeling van provinciaal welvaart, geplaatst op het museum, benevens het reglement voor het lezen der boeken. Gedrukt te Kampen, bij k. van Hulst, 1857, p. 78, 8⁰.

La biblioteca è aperta ogni giorno dall' una alle due pomeridiane, e ne possono usare *a)* i membri della società; *b)* quelli che dietro il già convenuto dalla società, hanno acquistato il diritto d' usarne, come ad esempio la società de' maestri di Zwolle; quei singoli a' quali la società accorda uno speciale permesso. Gli acquisti ed i doni sono annunziati nel rapporto annuale [1]) della società. Del resto il prospetto dei lavori della società [2]) è sufficiente ad attestare l'operosità de' suoi membri.

---

[1]) Algemeen iaarlijksch verslag van de directie der Overijsselsche vereeniug tot ontwikkeling van provinciaal welvaart. Zwolle, 1847—1859, 8⁰.

[2]) *a)* Raijen J. A. Redevoering over het voortbrengend vermogen der provincie Overijssel, uitgesproken in de vergadering der Over-Jisselsche vereening tot ontwikkeling van provinciaal welvaart op 7 april 1841. Zwolle, 1842, 8⁰.

b) Enklaar E. C. Verhandeling over de wetenschappelijke beoefening van den landbow, uitgesproken in de vergadering ec. 25 ian. 1842. Zwolle, 1842, 8⁰.

c) Diggelen B. P. G. (van). Voorlezing bevattende eenige beschouwingen betrekkelijk den physicken toestand der lagere bodems in ons vaterland, terens strekkende tot inleiding van een ontwerp ter verbetering der gesteldheid van een gedeelte des bodems van- en ter uitbreiding der kuslanden langs de Zuidersee, uitgesproken 22 febr. 1843. Zwolle, 1843, 8⁰.

d) — — Verhandeling over de verbetering van het Zwolsche diep, bekroond op 20 iunij 1843. Zwolle, 1843, 8⁰.

e) Staring W. C. H. De aarkunde en de landbouw van Nederland. 1844, 8⁰.

f) — — De aarkunde van Twenthe. Zwolle, 1845, 8⁰.

g) — — De aarkunde van Salland en het land van Volleuhove. Zwolle, 1846, 8⁰.

h) Overzigt der landbouw-scheikunde voor Nederlanders, uitgegeven door vereining ec. Zwolle, 1846, 8⁰.

i) Mededeeling over het statistick bureau der Overijsselsche vereening, gedaan op 10 dec. 1847. Zwolle, 1848, 8⁰.

k) Seriére G. (de). Bijdrage over de hulpbronnen voor nationale welvaart in den Molukschen archipel, uitgesproken op 17 maart 1848. Zwolle, 1848, 8⁰.

l) Staring W. C. H. Landhuishoudelijke Luchtkasteelen in Nederland. Zwolle, 1849, 8⁰.

m) Kalfsa J. Onze banken van leening. Verhandeling uitgesproken op 8 dec. 1848. — Zwolle, 1849, 8⁰.

n) Sonsbeek B. J. B. (van). Jets over den belemmerenden invloed en onevenredigen druk, welke de belastigen op den landbouw uitoefenen. Zwolle, 1849, 8⁰.

o) Jannes J. Verhandelingen over den Overijsselschen Vee-stapel, uitgesproken 2 maart 1849. Zwolle, 1849, 8⁰.

p) Zeehuizen J. Bronnen van volkswelvaart, voorgelezen op 14 dec. 1849. Zwolle, 1850, 8⁰.

q) — — Verhandeling over de daglooners en bedeelden ten platten lande in het kwartier Salland, prov. Overijssel, gedaan op 16 ian. 1852. Zwolle, 1852, 8⁰.

r) Eenige voorschriften over het pooten en de verdere behandeling van vruchtboomen (Seconda impressione). Zwolle, 1848, 8⁰.

2. Bibl. civica.

In una vasta sala della casa del comune è collocata a mo' di deposito l'antica libreria de'canonici regolari di s. Maria di Windessem presso Zwolle, non ricca per copia d'opere, ma bensì per codici manoscritti e per incunabuli. Nè male ho detto *a mo' di deposito*, perchè mi si assicurò che que' libri non erano stati tocchi, dal momento della loro traslazione alla casa municipale, cioè dalla fine del secolo decimosesto. I codici manoscritti non rimontano per data, oltre al secolo decimoquarto, e trattano tutti materie religiose: messali, breviarj, rituali; alcune opere di s. Agostino, di s. Bonaventura, di s. Anselmo. Ciò che importa alla storia del paese sono gli statuti di que' monaci, in olandese; il libro delle loro possessioni e rendite; due statuti aggiunti posteriormente, l'uno della confraternità dei lanajuoli l'altro di quella di s. Maria di Zwolle. Fra le edizioni del secolo XV nessuna può aspirare al titolo d'incunabulo. La più antica è la *Schala cœli* di Lovanio del 1485, in 4º.: vi si trovano parecchi Mariali, di Strasburgo, 1493, 1498, 4º.; di Hagenau, 1506, 4º.; i dialoghi di s. Gregorio Papa, di Basilea, 1498, 4º.; il *Rituale divinorum officiorum* di Lione, 1512, 4º. V'ha pure qualche edizione del secolo XVI, di alcuni padri della chiesa, di Plutarco ec.

La direzione dell'archivio, che sta ora occupandosi del suo ordinamento, si propone di riordinare quella massa di libri, aggiungendone altri di moderni, sparsi quà e là per la casa municipale, e di pubblicarne un catalogo.

3. Bibl. pubblica.

Da circa trenta anni, alcuni cittadini caldi d'amor patrio, osservando che mancava una biblioteca ad uso comune, si associarono per formarla, e aggregati molti altri membri, colla sola contribuzione annua di cinque fiorini, oltre a cinque pagabili al momento dell'ingresso, costituirono già una raccolta di libri che monta ad 8000 volumi,

---

s) *Sloet tot Oldhuis.* Het Zwolsche diep en de verbetering van deszelfs vaerwater. Zwolle, 1856. 8º.

t) Verslag van de ontwerpen voor eene vaste brug over den Jissel bij het Katerveer. 1852—1856. Zwolle, 1856, 8º.

libri collocati nella sala superiore dell' edificio, consecrato dal comune all' insegnamento delle classi elementari e degli studj preparatorj agli universitarj. Vi mancano affatto codici manoscritti, edizioni del secolo XV· e libri anteriori al XVIII. La classe d' opere più provveduta è quella della storia e della letteratura: molta parte vi prendono le relazione di viaggi ed i romanzi. Sono esclusi affatto i libri religiosi.

La biblioteca, alla cui direzione è preposto il sig. G. Luttenberg, è aperta due sole volte la settimana: i membri godono del diritto di aver libri a domicilio: perciò a loro commodo fu già stampato il catalogo.

4. Bibl. *Themis*.

Gli impiegati dei due tribunali, di prima istanza e d'appello della provincia determinarono al principio del nostro secolo di formarsi una libreria di loro uso esclusivo, e vi si associarono pure gli avvocati, contribuendo ciascun membro dieci fiorini annui. La biblioteca distribuita in una sala dell' edifizio comune ai due tribunali, fu perciò da loro intitolata *Themis*. Benchè i volumi non montino cumulativamente ai 5000, nullostante la raccolta è interessante per il numero e la importanza delle opere giuridiche, poche assai essendo le altre di storia e letteratura. Una commissione di tre membri costituitane direttrice ne pubblicò il catalogo [1]) diviso nelle rubriche: *A*. Avvisi, carte, ordinanze, raccolte di trattati; *B*. Dizionarj giuristici, raccolte di giudizj; *C*. Diritto civile; *D*. Notariato; *E*. Diritto commerciale; *F*. Diritto punitivo; *G*. Diritto amministrativo; *H*. Diritto di registro, suggello, successione; *I*. Diritto pubblico, internazionale, politico; *K*. Storia e statistica; *L*. Filosofia, poesia e linguistica; *M*. Poligrafia. Questo catalogo fu stampato senza paginatura, collo scopo di continuare sugli esemplari non ancora pubblicati, la inserzione a stampa delle opere di nuovo acquisto, aggiungendovi le sole parole *vervolg*, *twede vervolg*, *terde vervolg* ec. Jo non avrei potuto visitare questa biblioteca di solo uso (de' membri) che prendono libri a domicilio senza la estrema compiacenza del barone W. A. E. Sloet tot Oldhuis, presidente di quel

[1]) Catalogus van de bibliotheek Themis te Zwolle. Gedrukt bij W. E. J. Tjeeuk Willink, te Zwolle (1839), 4°.

tribunale d'appello, e redattore d'uno de' migliori giornali di scienze economiche del regno [1]) al quale godo protestare pubblicamente la mia riconoscenza. Autore di chiara fama, possiede egli pure una buona biblioteca di forse 4000 volumi di giurisprudenza, storia e letteratura, così patria come straniera.

5. Bibl. *tot nut van 't algemeen.*

La biblioteca degli artieri e di poveri è fornità di buon numero di libri di lettura pegli artigiani ed ulti, pei fanciulli, per le ragazze, pei poveri, i quali tutti pessono de mandare, ad ora fissata, in ciascun giorno di lavoro, il libro che desiderano, e ritornano in altra ora a prenderlo. Alla conservazione e all' incremento di questa biblioteca, fornita di sole opere d'amena e morale lettura, e d'istruzione popolare, provvede la società figliale *tot nut van 't algemeen.*

Al principio del secolo scorso il dotto Zaccaria Conrado Uffenbach lodara a Zwolle le due importanti raccolti di libri e stampe classiche delle stampatore e librajo Gerrit Tydemann e del pastore Leenhof [2]).

Enschedè. — Enchusa, *lat.*

1. Bibl. pubblica.

Alla fine del secolo XVII conservavasi in Enschedè una raccolta di circa 600 opere teologiche, storiche, mediche, giuridiche, della quale fu pubblicato un buon indice [3]) raro in commercio.

2. Bibl. degli anabattisti.

Questa biblioteca contiene 3000 opere d'ogni classe di studio, così ripartite: 1. Teologia; 2. Storia; 3. Descrizioni di viaggi; 4. Storia naturale; 5. Belle lettere; 6. Miscellanee; 7. Fascicoli;

---

[1]) Tijdschrift voor staatshuishoudkunde en statistik, door Mr. B. W. A. E. Sloet tot Oldhuis. Zwolle, 1841—1860, 8º.

[2]) Merkwürdige Reisen, vol. II, p. 365—366, 368—390.

[3]) Index variorem insignium librorum, tam historicorum, medicorum, iuridicorum quam theologicorum, qui servantur in bibliotheca Enchusana. Enchusæ, typis Henrici a Straalen, anno 1693, p. 18, 4º.

8. Libri con tavole. L'indice che ne fu redatto [1], spogii affatto di appunti bibliografici non dà luogo a un giudizio sull' importanza di questa biblioteca.

Frisia.

Di quanta importanza fossero a' tempi andati le bibiloteche della Frisia, mostrò il dotto Uffenbach, nel viaggio già altra volta citato. Or fu gentile pensiero del dott. J. Dirks di dar rilievo, in una trattazione a parte [2], a quanto ne scrisse quel diligente tedesco, aggiungendovi note e schiarimenti sui luoghi, sugli istituti, sugli individui da lui nominati.

Leeuwarden, Leuwarden, Lieuwarden, — Leovardium, Leowardium, Leovardum, Leovardia, *lat.*

1. Bibl. provinciale.

Piccola e provveduta soltanto delle opere più indispensabili era la biblioteca dell' ateneo, e prima del ginnasio di Leeuwarden, conociuta fin dal secolo XVII, e ricordata da Lomeier [3] e Kandler [4]. Avvenuta la soppressione dell' ateneo reale di Franeker, il governatore della Frisia propose che la biblioteca di questo fosse aggiunto a quello del primo, per formare un istituto provinciale, ad incoraggiamento e progresso della scienza. La ordinanza reale 8 maggio 1844, N. 8, ottenutane dal ministro dell' interno favorì quel nobile voto, e la biblioteca fu concessa all' uso della provincia di Frisia, però alla condizione che fossero levate, per consegnarsi all' accademia reale di Delft, tutte le opere che trattano materie commerciali, e quelle in genere che fan parte di quell' insegnamento accademico.

---

[1] Catalogus der bibliotheek van de doopsgezinde gemeente te Enschedè. Te Enschedè, bij B. B. Blijdenstein, 1836, p. 96, 8°.

[2] Anteekeningen van Z. C. von Uffenbach, gedurende zijn verblijf in Friesland in 1710, medgedeeld door Mr. J. Dirks. In *De vrije Fries*. Te Leeuwarden, 1853, vol. VI°, p. 305—390.

[3] De bibliothecis, p. 210.

[4] Abhandlungen von Schulbibliotheken, Leipzig, 1744, Abtheil. IV, c. 3—4.

Fatta la divisione, i libri a stampa, le incisioni, i manoscritti, gli erbarj, e tutto ciò che apparteneva all' ateneo di Franeker, furono trasportati insieme alla piccola raccolta dell' ateneo cittadino, nel nuovo palazzo di giustizia, essendosi per tal maniera costituita la biblioteca provinciale, che dovea esser tosto riorganizzata e convenientemente catalogizzata. Deposta in una sala superiore abbastanza capace e piena di luce, fu distribuita negli armadj, dietro le sei classi capitali in cui fu divisa: I. Teologia; II. Scrittori orientali; III. Giurisprudenza; IV. Scienze ed arti; V. Belle lettere; VI. Storia. La teologia, la più ricca classe importata da Franeker, alla quale si sono poi aggiunti alcuni ss. padri, fu ordinata sistematicamente, come si dirà a suo luogo, da Jacopo Amersfoordt che ne diede il catalogo. Alla giurisprudenza si sono riunite le opere di scienze politiche: questa partita non è incrementata a paro delle altre, dacchè le si offre un forte appoggio nella biblioteca della corte di giustizia, che fra poco verrà posta ad uso del pubblico. Alle scienze ed alle arti si sono riportate la filosofia e le scienze naturali ed esatte, nonchè le belle arti. Alle belle lettere la linguistica e la critica, la rettorica, i romanzi e le miscellanee, i poeti e i favoleggiatori, la bibliografia, i cataloghi, le memorie e gli atti delle accademie e delle società, i giornali. Alla storia la geografia, la cronologia, l'araldica, l'archeologia, la topografia, i viaggi, le biografie, gli elogi e gli annuarj. I classici greci e latini furono distribuiti nelle classi cui spettano, e i poligrafi in quella cui appartiene il primo trattato del libro. Fu collocata a parte la inapprezzabile raccolta rabbinica provenutale da Franeker, gia descritta dal dottore di teologia evangelica M. Van Stavern, per ordine alfabetico d'autori, in dettagliato catalogo che sarà quanto prima pubblicato.

Compiuta l'organizzazione l'anno 1851, fu nel successivo la biblioteca aperta all' uso pubblico, coll' assegnazione dei giorni di lunedì, mercoledì, venerdì, dalle ore 10 antim. alle 2 pomerid., e nei mesi d'aprile — ottobre, dalle ore 3 alle 5 pomerid. per la lettura.

La biblioteca così costituita conta da verso a 16000 volumi. Or perchè torni ad utilità più comune, fu fissato che le differenti classi di tempo in tempo dovessero essere provvedute delle più importanti e necessarie opere che mancavano. Benchè negli acquisti fatti col fondo di 1200 fiorini, corrisposti annualmente della provincia alla biblioteca e all' archivio, diasi la preferenza alle opere di storia e

letteratura che si rapportano alla Frisia, nullostante sono pure provvedute opere di gran prezzo in altre classi [1]; ed, ove presentossi l'occasione, furono eziandio acquistati alcuni corpi d'opere, come le stampate e manoscritte dei fratelli Guglielmo e Ovino Zwier van Haren di Leeuwarden, dalla eredità di quel primo bibliotecario, Jacopo van Leeuwen.

Ma ben più che gli acquisti accrebbero la biblioteca i doni frequenti. Nominerò prima la non ispregevole scorta dei libri dell'antico collegio medico di Leeuwarden, distribuita in due stanze. Quasi quattromila volumi di opere, la più parte di matematica e fisica, lasciava insieme a pingue sostanza Seerp Brouwer, professore di matematica a Groninga, alla moglie, e tutti indistantemente offeriva in dono la vedora l'8 novembre 1856 alla biblioteca. Nell'anno 1855, il vivente dottore J. H. Halbertsama, già predicatore anabattista di Deventer, donavale 300 volumi di classici, di opere di giurisprudenza, di letteratura e di storia: altrettanti presentavale al principio d'ottobre 1860, fra' quali sono alcune bibbie di gran prezzo, la storia del Brasile, di Roberto Southey (London, 1819—1822, vol. III, 4°.) e parecchi eccellenti incunabuli [2]. Tale è del resto l'affluenza

---

[1] *a)* Flora Javæ nec non insularum adiacentium, auctore Carolo Lodovico Blume, adiutore Joanne Baptista Fischer, cum tabulis lapidi ærique incisis. Bruxellis, typis H. Remy, 1829, e segg. in fogl. mass. con incisioni colorate. Opera di più che un centinajo di fascicoli, non ancor terminata.

b) Rumphia sive commentationes botanicæ, imprimis de plantis Indiæ orientalis tum penitus incognitis, tum quæ in libris Rhedii, Rumphii, Roxburghii, Wallichii, aliorumque recensentur, scripsit C. L. Blume, cognomine *Rumphius*. Lugduni Batavorum, 1836—1848, vol. IV, fol., con tavole colorate. Giorgio Everardo Rumph tedesco, s' era dedicato con pieno successo agli studj botanici in Amboina, isola delle colonie neerlandesi. Essendosi il Blume approfittato dei di lui studj, e perciò denominatosi *Rumphius*, a titolo di riconoscenza, pose al principio del secondo volume della detta opera, litografato il monumento del Rumph, morto ad Amboina nel 1814, effigiandovi presso, le due piante *Habenaria Susanæ* e *Musa paradisiaca*.

[2] Commedie di Terenzio. Treviso, 1844, 4°. — Sermoni di s. Bernadino da Siena. Basilea, Nicolo Kessler, fogl. — Meritano l'attenzione d'un bibliografo nove opuscoli in antico fogl., senza numerazione (eccetto il primo di carte CL) a dua colonne, con linee 39—41 per pagina, senza alcuna data: 1. *Joannis de Turre cremata.* Expositio in psalmos. 2. *Petri de Ailiaco.* Tractatus de anima. 3. Lo stesso. Super tribus Evangelii canticis. 4. Lo stesso. De quadruplici exercitio spirituali. 5. Lo stesso. Expositio super Cantica. 6. Lo stesso. De septem gradibus schalæ spiritualis. 7. Lo stesso. Tractatus de oratione dominica. 8. Quæstiones duodecim notabiles. 9. Tractatus de Judæorum et Christianorum communione.

de' donativi che nell' anno 1856 si noverarono 42 donatori, 43 nel 1857, 75 nel 1858, 24 nel 1859.

Ai codici manoscritti veduti dall' Uffenbach nella biblioteca di Franeker, e da me riscontrati, possono aggiungersi *a)* una bibbia su membrana sottilissima, in piccolo foglio, a caratteri minuti, in due colonne; *b)* due libriccini di preghiere, membranacei, miniati ad intrecci geometrici, del secolo XV; *c)* un Orazio, con interpretazione lineare, egualmente latina del secolo XI, in fogl.; *d)* un elegante codicetto di Tibullo, con miniature messe ad oro, del secolo XVI; *e)* molte cronache della Frisia; *f)* due codici autografi di Pietro Suffredo, storico di Leeuwarden, del secolo XVI; *g)* altro di Reinerio Bogermas, sindaco di Groninga nel 1531, che contiene: *De origine Frisonum — De nominibus et loquela eorum — Adagia Frisonica; h)* un elegante codice bombicino del corano, in lingua originale; *i)* parecchi cartolari con lettere autografe, testamenti ed altri composti d'uomini dotti, statisti, militari, membri di famiglie nobili e distinte; *k)* alcuni *Album* importanti, fra' quali quelli di Fr. e Tib. Hemsterhuis.

Le giunte fatte all' antico fondo dall' epoca del primo catalogo (1713) e le posteriori di Leeuwarden accrebbero per modo la sostanza che fu necessario un nuovo catalogo. Questo compito fu dato dalla direzione a quell' archivista provinciale e bibliotecario J. Van Leeuwen. Essendosi nel 1842 pubblicato il catalogo della classe teologica, diede egli quello delle quattro altre [1]), aggiungendo ai titoli, ove riputollo opportuno, alcune osservazioni e il nome del donatore. E perchè non fossero dimenticati gli scrittori, le cui opere sono riunite con quelle di altri, ovvero sono accennate nel titolo del libro, l'autore ne eresse un indice speciale con ricco registro di rinvii (p. 553—579), con che non son nè anche perduti gli anonimi e quelli i cui nomi si presentano notevolmente cambiati, o perchè tradotti dall' olandese in altra lingua, o perchè pseudonimi. Il presente bibliotecario J. R. Dykstra, archivista provinciale, alle cui gentilezze ho dovere di dichiararmi riconoscente, sta ora occupandosi

---

[1]) Nieuwe catalogus der provinciale bibliotheek van Friesland. Tweede gedeelte. Regtsgeleerdheid, kunsten en Wetenschappen, Fraaije Lettern en Geschiedenis, verwaardigd door J. van Leewen, bibliothecaris. Leeuwarden, L. Schierbeek, 1854, p. X, 583, 8°.

del terzo volume del catalogo, che comprenderà la descrizione di 300 codici manoscritti, di 300 opere a stampa di letteratura rabbinica, particolarmente illustrata dal dott. Stavern, come ho detto. Il Dykstra descriverà pure gli erbarj, una collezione estesa di dissertazioni giuridiche e mediche, non che di orazioni, brani storici, e continuerà la catalogazione delle opere teologiche, acquistate dopo la pubblicazione del primo volume, e così anche di libri acquistati nelle altre classi: darà finalmente per giunta una bibliografia critica delle opere che più lo meritano.

Alcuni cenni di questa biblioteca insieme al nome dei donatori sono porti dall' operetta annuale *Verslag van de toestand der provincie Friesland in 1856—1860.* Leeuwarden, 8°.

2. Società frisonna di storia, antichità e lingua.

Questa società denominata frisonna dallo scopo unico che si prefisse di raccogliere ed illustrare i documenti riferentisi alla storia e alla lingua del paese, fu fondata il 26 settembre 1827. Il numero totale di membri monta ora a 318, nove de' quali sono onorarj, 73 straordinarj, 29 attivi, 207 ordinarj. Al numero e all' attività de' membri non che alla diligenza speciale usata nella redazione de' loro lavori corrisponde e la quantità e l' importanza dei prodotti letterarj che in si corto lasso di tempo pubblicarono, ad illustrare la storia, le antichità, la lingua del paese. Queste opere o sono comprese in collezioni periodiche [1]) o sono stampate separatamente [2]).

---

[1]) *a)* Werken uitgegeven door het Friesch genootschap van geschied-, oudheid- en taalkunde. Leenwarden, 1842—1855, vol. II, 4°., 8°.

b) Oude Friesche kroniken. Leeuwarden, 1853, 4°. Fa parte della raccolta antecedente.

c) De vrije Fries. Mengelingen uitgegeven door het Friesch genootschap van geschied-, oudheid- en taalkunde. Serie prima. Leeuwarden, 1839—1853. vol. VI, 8°.

d) Lo stesso. Serie seconda. Leeuwarden, 1854—1860, vol. III, 8°.

[2]) *a)* Verrov F. (van). Eenige gedenkweerdige geschiedenissen, tot narichtinge der nakomelingen, sommarischer wijze beschreven. Leeuwarden, 1841, 8°.

b) Oude Friesche Wetten, bijeenverzameld en op nieuw nagezien door M. de Haan Hettema. Leeuwarden, 1846—1851, vol. II, 8°.

c) Worperi Tyarda ex Riaumageest, prioris in Thabor. Chronicarum Frisiæ libri tres. Edd. societas Frisiana historiæ antiquitatis literarumque studiosa Leeuwarden, 1847, 8°.

Le dettagliate ed opportune indicazioni sulle une e sulle altre, come pure i rapporti storici della società sono registrati in una pubblicazione annuale, che già conta trentadue anni di vita [1]).

Tanta operosità de' membri non potea a meno di non contribuire potentemente allo sviluppo degli studj storico-etnografici del paese, come lo attestano le opere pubblicate [2]) e una bibliografia [3]).

La società colla tenue somma di cinque fiorini annui, pagatale da ciascuno de' suoi membri attivi ed ordinarj, coadiuvata oltracciò da frequenti donativi, fondò una biblioteca ed un gabinetto archeologico, mezzi indispensabili a raggiungere completamente lo scopo propostosi. Limitato è il numero de' volumi, non montando forse ai

---

d) — — Vierde boek der kronijken van Friesland, bevattende de geschiedenis van de XV. eeuw. Eerste en tweede gedeelte. Leeuwarden, 1850, 8º.

e) Proeliarius of Strijdboek, bevattende de jongste oorlogen in Friesland, in het jaar 1518, beschreven door broeder Paulus Rodolphi van Rixtel, vroeger geheeten Johannes Gruyter. Leeuwarden, 1855, 8º. Le opere *c—e* furono pubblicate a cura dal dott. J. G. Ottema.

f) Mémoires relatifs à la guerre de succession de 1706—1709 et 1711, de Sicco van Goslingo, deputé des états-généraux, publiés par MM. U. A. Evertsz et G. H. M. Delprat. Leeuwarden, 1857, 8º.

g) Leven van Menno baron van Coehoorn, beschreven door zijnen zoon Gosewijn Theodor baron van Coehoorn, uitgegeven en met aanteckeningen vermeerderd door Jhr. J. W. van Sypestein, Kapitein-Ingenieur. Leeuwarden, 1860, 8º.

[1]) Verslagen der handelingen van het Friesch genootschap van geschied-, oudheid- en taalkunde. Leeuwarden, 1828—1841, 8º.; 1842—1860, vol. XXXII, 8º.

[2]) *a)* Archief voor nederlandsche en inzonderheid vriesche geschiedenis-, oudheid- en taalkunde, bijeenverzameld door H. W. C. A. Visser en H. Amersfoordt. Leeuwarden, 1824—1828, vol. III, 8º.

b) Friesisches Archiv. Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache, herausgegeben von H. G. Ehrenbraut. Oldenburg, 1847—1854, vol. II, 8º.

c) Bijdragen tot de friesche geschiedenis, taal- en letterkunde. Francker. 1848—1852, vol. V, 8º.

d) Fockema Mr. Paam. Proeven van taal- en geschiedkunde, met eene bijdrage over den frieschen kronijk van Oeke van Scharl en anderen. Leeuwarden, 1836, 8º.

e) Hekema Ihr. Mr. M. de Haan. Beknopte handleiding om de oude friesche taal, voor zoo verre zij in handschriften en in druk nog bestaat, gemattkelijk te lezen en te verstaan, hoofdzakelijk voor diegenen, welke eenige kennis der tegenwoordige land-friesche taal hebben. Leeuwarden, 1830, 8º.

f) Ontzen N. Glossarium der friesischen Sprache, besonders in nordfriesischer Mundart, zur Vergleichung mit den verwandten germanischen und nordischen ec., herausgegeben von L. Engelstoff und C. Molbech. Kopenhagen, 1837, 4º.

[3]) Essai d' une bibliographie de la littérature frisonne Catalogue des livres en langue frisonne, et de ceux qui traitent de cette langue et de sa littérature. Haye en Leeuwarden, 1859, 8º.

3000; ma l'importanza di quella raccolta è rilevata dalla scelta delle opere, congiunta alla circoscrizione della materia in esse trattata. Ordinata sistematicamente, dividesi nelle classi seguenti: *A*. Storia; *B*. Giurisprudenza; *C*. Antichità e numismatica; *D*. Letteratura; *E*. Miscellanea, della quale fanno parte i libri di scrittori frisonni o pubblicati in Frisia; *F*. Libri di storia e letteratura nordica, per gli stretti rapporti della Frisia colle altre parte settentrionali dell'Europa; *G*. Codici manoscritti. Un indice compendioso [1]) impresso su carta da scrivere, con fogli bianchi al fine delle singole ripartizioui, offre il vantaggio di mantenere in continua evidenza, colle successive inserzioni, l'incremento parziale delle classi. Dalla pubblicazione di quel catalogo, la biblioteca s' è accresciuta per guisa che se ne reputa ora necessaria una seconda edizione. Però il rilevante aumento de' codici manoscritti, che da 45 registrati nel 1848, montarono a quasi 300, vuol che prima si pensi alla illustrazione di questi. La più parte di essi contiene cronache del paese, parecchie delle quali sono già stampate. Fra' più pregevoli di vario argomento citerò un codicetto (*Horæ b. Mariæ Virginis*) in 16°. con vaghe miniature del secolo XVI; un dizionario olandese del XV; gli statuti membranacei della città di Volharden (1479), in 4°., coll' antica legatura che porta incise sui cartoni esternamente le armi della città, inscritte: *Insignia oppidi Bolsvardiani;* un codice più recente in ottavo oblungo, di qualche interesse archeologico, intitolato: *Liber continens varias observationes antiquitates romanas spectantes, cum figuris nitidissimis manu delineatis*, *ut et plurimas inscriptiones antiquas a viro docto in Italia, Gallia ec. ex marmoribus ec. descriptas, aliaque varii argumenti;* alcune operette autografe di professori della Frisia. Della descrizione di tutti si occupa ora fervorosamente il dottore in legge e membro dell' accademia reale delle scienze del regno, J. Dirks, presidente della società. Fra le lautezze speciali nella serie degli stampati debbono ricordarsi: *a)* otto portafogli, contenenti opuscoli di argomento archeologico, politico (1787—1795), storico; *b)* il prezioso incunabulo *Friesche Landregt*, stampato, senza note tipografiche, dietro alcuni, a Dokkum, dietro altri, a Leeuwarden, a caratteri rotondi, in 8°., già illustrato

[1]) Catalogus der bibliotheek van het Friesch genootschap voor geschied-, oudheid- en taalkunde, opgemaak in iulij 1848. Worcum, p. 94, 8°.

da Eckhoff [1]) ed Ottema [2]), il quale ultimo comperollo al prezzo di 110 fiorini, ed offerillo in dono alla società; *c)* una collezione botanica di libri, ingegnosamente lavorati in legno: la copertura è tratta dal legno di una data pianta; internamente sono distribuite in opportuni compartimenti le parti della pianta, le sementi, i bulbi, i fiori essicati, le foglie, le radici ec. Questa collezione procede dall' università di Franeker, cui aveala regalata il re d'Olanda, Luigi Napoleone, come altra simile ne avea donata all' università d' Harderwyk, ora deposta nel museo di Zwolle.

Il non ricco gabinetto archeologico possiede alcuni oggetti romani dissotterrati nel paese, altri di tempi barbari, e cemelj di secoli non molto da noi lontani, minutaglie in bronzo, terre sigillate, pietre, alcune monete. Fra le curiosità speciali merita confidenzione l' acquerenia (aquamanile) in bronzo, rappresentante un quadrupede capriccioso, con un buco sulla testa per infondervi l'acqua, un cannello in bocca per versarla, uno più grande sotto al ventre, per polire il vaso. Simili stromenti, riscontrati a preferenza nel settentrione d'Europa, si rapportano da taluno a' tempi pagani [3]), da altri con più ragione [4]) al secolo XII o XIII. Aggiungerò l'osservazione che simili vasi riscontravansi per lo passato nelle sagrestie cattoliche della Neerlandia, a lozione delle mani.

Così la biblioteca, come il gabinetto archeologico furono nel 1854 distribuiti in apposite sale del nuovo palazzo di giustizia.

---

[1]) Betoog dat de eerste druk van de oude Friesche wetten, bezorgd door herr Hidde Cummingha omstreeks den iare 1484 is gedrukt te Leeuwarden als eene nieuwe bijdrage tot de geschiedenis van de boekdrukkunst in Niederland, bij gelegenheid der typographische tentoonstelling op het Costerfest te Haarlem, in 1856, medegedeeld door W. Eckhoff, archivarius der Stad Leeuwarden. Leggesi nel periodico *De vrije Fries*. Leeuwarden, 1856, nuova serie, part. I, p. 362—378.

[2]) Over den ouden druk der *Friesche wetten* of het *Friesche landregt*, gedrukt te Dokkum in 14 verhandeling van dr. J. Ottema. Te Workum, bij H. Brandenburgh en zoon, 1859, p. 21, 8°., con fac-simile della 1ª pagina.

[3]) Così pensolla Samuele Cristoforo Wagener nella descrizione d'un simile monumento, al num. 172 dell' atlante aggiunto all' opera: *Handbuch der vorzüglichsten entdeckten Alterthümer aus heidnischer Zeit.* Weimar, 1824, 8°. „Ein in hiesiger Nähe gefundenes heidnisches Opfergefäss in Gestalt eines Löwen befindet sich unter den Alterthümern des Kaufmannes Du Menil zu Leipzig. Es ist von Bronze und hat zwei Öffnungen zum Ein- und Ausgiessen der Flüssigkeit, auch noch eine dritte verschliessbare Öffnung zur Reinigung des Innern."

[4]) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien, 1854, 4°., p. 35, 36, 49.

dietro risoluzione presa dal collegio degli stati deputati, 31 maggio 1853, n. 31.

3. Bibl. municipale.

Collocata nel palazzo municipale la biblioteca civica non conta più che 4000 volumi. I libri ai quali quasi esclusivamente si circoscrive, sono i prodotti delle stamperie di Leeuwarden; le trattazioni sulla città, con qualche riguardo alla provincia; le opere di scrittori o nati o abitanti in Leeuwarden, a qualunque classe di studio appartengano. Non è qui luogo a parlare de' suoi incunabuli che mancano d'importanza, dacchè il primo libro a stampa data dal 1573. Vi si riscontrano peraltro molte edizioni di Campegio Vitriga, alcune delle migliori pubblicazioni che illustrano la provincia [1]), tutte le edizioni delle opere di Siegeberto Havercampio, nalivo di Leeuwarden, archeologo e numismatico.

Di questa biblioteca già descritta [2]) apparecchiò un catalogo sistematico in un volume in foglio, quel bibliotecario ed archivista della città W. Eekhoff, il quale proponsi di pubblicarlo: suo lavoro è pure uno speciale catalogo intitolato: *Geschiedkundige bibliographie van Leeuwarden.* Ciò per altro che più richiama la riconoscenza cittadina è la ordinazione da lui impresa nel 1833 e già compiuta del non vasto archivio, come pure la dettagliata catalogazione de' suoi documenti.

---

[1]) *a)* Groot Placat en Charter-boek van Vriesland, vercierd met ophelderende aanteekeningen en verbeterde leezinger der oude abschrivten, verzamelt door G. F. baron thoe Schwartzenberg en Hohenlausberg. Te Leeuwarden, bij Willem Conlen, 1768—1793, vol. VI, foglio mass. Una descrizione dell' opera fu data dall' odierno bibliotecario nel *Vrije Fries.* Leeuwarden, 1856, p. 324—361.

b) Stamboek van den Frieschen vroegeren en lateren Adel, uit oude en echt bescheiden en aanteekeningen, en met bijvoeging van de Wapens der onderscheidene geslechten, opgemaakt door Ir. Mr. M. de Haan Hettema, en Mr. A. van Halmael, Ir. ec. Te Leeuwarden, bij D. Meindersma Wz. 1846, vol. II, fol., colle armi ad oro e colori blasonici.

c) Nieuwe Atlas van de provincie Friesland, bevattende kaarten van de dertig grictenijen of gemeenten, met de daarin gelegene elf steden en aar grondgebied alsmede van de eilanden ameland en schiermonnigkoog. Te Leeuwarden, bij W. Eekhoff, 1849—1859. Carte trentasei in foglio atlantico, la cui esecuzione costò 36000 fiorini.

[2]) De Vrije Fries. Leeuwarden, 1856, p. 324—361.

L' incremento dei due istituti proviene piuttosto dai doni frequenti che dagli acquisti, non contribuendo la città a tale scopo che 200 fiorini annui.

4. Bibl. della corte di giustizia.

Ad oltre due secoli rimonta l'origine delle biblioteca della corte di giustizia, ora collocata nel nuovo edificio di questa. Fatta conoscere nel secolo diecisettesimo [1]) e nel successivo [2]), comprende ora 5000 volumi, la più parte d'opere di giurisprudenza. La frequenza dei corpi maggiori legali, i formati in gran foglio, la splendidezza delle legature, la conservazione degli esemplari ne costituiscono il maggior pregio. Benchè non sia per nuovi acquisti accresciuta, non vien meno per questo il vantaggio che può trarsene, o per via di prestito, o per lettura nella sala vicina della *provinciale*. Dacchè il presente bibliotecario K. Bonga, segretario di quel tribunale, non può occuparsene, ne tiene egregiamente le veci il bibliotecario della *provinciale*, che si propone di aprila periodicamente ad uso pubblico tosto che ne abbia compiuta l'ordinazione. Il metodo da lui seguito nella distribuzione è l'adottato dal catalogo, pubblicatosene lo scorso secolo [3]) in isplendida edizione in gran foglio, coi nomi degli autori a lettere maiuscole e coi più minuti dettagli nella sposizione delle collezioni.

5. Bibl. della società *tot nut van 't algemeen*.

Questa biblioteca popolare aperta da pochi anni all' uso del dipartimento sociale di Leeuwarden, è sufficientemente provveduta delle opere più comuni di istruzione tecnologica, di storia, segnatamente del paese, e di letteratura leggera. Il catalogo pubblicatone [4]),

---

1) Samuelis Arcevii. Catalogus instructissimæ bibliothecæ quæ est in suprema Frisiorum curia. Leovardii, 1633, fol. — Ivi, 1668, fol.

2) Strik. Catalogus bibliothecæ quæ est in Frisiorum curia. Leovardiæ, 1733, fol. — Bibliotheek des Friedländischen Gerichtshof. Leeuwarden.

3) Catalogi duo instructissimæ bibliothecæ quæ est in suprema Frisiorum curia, quorum prior totus est alphabeticus sine ulla materiarum distinctione, alter per capita, secundum diversas materias dispositus est, de novo in hunc ordinem digesti, anno 1766. Leovardiæ excudit Johannes Seydel bibliopola, 1776, p. 271, 98, fol.

4) Katalogus van de bibliotheek voor jongelieden, welke te scholen hebben verluten, opgerigt door het departement Leeuwarden der maatschappij: *Tot nut van 't Algemeen*. Gedrut tke Leeuwarden, bij G. T. N. Suringar, 1823, p. XVI, 63, 8º.

sprovveduto affatto di note bibliografiche, perchè destinato al basso popolo, è preceduto da un lungo proemio e da un regolamento che ne determina l'uso. Però l'autore s' attenne alla ripartizione sistematica.

6. Bibl. Beucker.

Daniele Arminio Beucker, segretario del tribunale provinciale di Leeuwarden, uomo di estese cognizioni in giurisprudenza e botanica, i cui meriti furono rilevati da J. V. de Crone [1], avea di per se formata una distinta raccolta di quasi 3000 opere legali, di cui generosamente permettea l' uso ai cultori della scienza, in un tempo in cui mancavano a Leeuwarden le biblioteche. La partita degli autori antichi, singolarmente delle grandi collezioni, non che di manoscritti legali, provenivagli dalla eredità di suo cugino dott. J. H. Woorda, professore di diritto. Le annotazioni apposte di mano del Beucker tanto agli stampati che ai manoscritti rendeano più apprezzabile quella biblioteca, che alla morte del possessore dovea essere distratta, ad eccezione dell' erbario di vegetabili indigeni, legato all'ateneo di Franeker. Fu allora che per volontà espressa del defunto, lo spettabile J. van Leeuwen ne estese il catalogo [2] per la vendita all' asta, fattasene l'agosto 1859.

Dokkum o Dockum. — Doccomium, Doceumum, *lat.*

All' estremo nord della Frisia è la piccola città di Dokkum, già celebre dacchè vi si conservava il libro degli evangelj, usato dall'apostolo del cristianesimo, s. Bonifacio, ivi ucciso il 755. Il Lomeier attribuisce all' esistenza di questo libro l'importanza d' una biblioteca [3]. Uffenbach muove pure in circa dell' anzidetto codice

---

[1]) Questi ne scrisse la biografia nel periodico: *Vaderland. Letteroefningen voor Juny*, 1829. n. VII.

[2]) Catalogue de livres des la bibliothèque du feu Mr. Daniel Hermannus Beucker Andree, greffier du tribunal de prémière instance, séant à Leeuwarden. Leeuwarden, chez G. T. N. Suringar, 1829, p. 444, 8º.

[3]) „Doccomii in Frisia occidentali asservatur MS. evangeliorum codex, quo usus est Bonifacius, antea dictus Winfridus, post Clementem in historiis fidei christianæ præco, martirio cum 52 sodalibus affectus, in ea Hollandiæ regione quam Westfrisiam vocant. Superesse dicuntur parricidarum posteri, qui omnes nascuntur canescenti

manoscritto, che attesta essersi trasportato col cadavere a Utrecht e quindi a Fulda [1]).

Lo stesso Uffenbach, soffermatosi a Dokkum, vi ispeziona la piccola biblioteca del rettore delle scuole, Lamberge.

Franeker. — Franekera, Franequera *lat.*

Bibl. pubblica.

Alla fine del secolo XVI risale l'origine della biblioteca dell'antica università, poi dell'ateneo reale di Franeker, la quale, per mancanza di un conveniente assegno annuale, rimase fino alla metà del secolo XVII non più che una tenue raccolta di libri d'uso più necessario. Chi ne scorra i cataloghi primi [2]), dovrà persuadersi della verità di questa proposizione. Fu perciò che i conservatori dell'università, riunitisi nel marzo 1650 per la compilazione d'un opportuno statuto di biblioteca, ordinarono che ciascun professore e appena nominato e vicino a morte le donasse qualche opera mancante; che i singoli tipografi degli ordini della Frisia le presentassero un esemplare delle loro stampe; che chi prendeva il grado accademico, le offerisse un' opera nuova o una lira di Fiandra. Quello statuto [3]) steso in un latino degno del secolo d'Augusto, ingiungeva oltracciò procedimenti più addatti per conservare la sostanza della biblioteca e per accrescerla [4]). Che l'effetto corrispondesse piena-

---

in capite cirro insignes. Fides penes Guicciardinum (Belgium universum, 1546, fol.). De bibliothecis, p. 249—250.

1) Merkwürdige Reisen, vol. II, p. 271—273.

2) Catalogus librorum bibliothecæ publicæ Franequcranæ. Franequeræ, 1601, 4°. Ivi, Balk, 1626. Ivi, 1644, 4°.

3) Statuta et leges bibliothecæ academiæ Franequeranæ. Franequeræ, 1650, fol. Ivi, 1712, fol.

4) „Nomina eorum qui bibliothecam auxerunt in tabulis ad id suspensis, in libris et in catalogis diligenter exprimito, quo cuiusque donantium honesta et grata memoria extet. — Involucris et foliis quibusdam intimis insigne academiæ bibliothecarium imprimito. — Omnes catenis in pluteis suis, secundum facultates seu materias collocato. — Hanc (bibliothecam) bibliothecarius intrare vel exire volentibus reserato, eoque tempore diligenter inspicito, ne quid detrimenti bibliotheca capiat. — Si defectum animadvertat (bibliothecarius), statim rectori indicato, utque in acta referatur, deque remedio cogitetur curato, et bibliothecam interea clausam habeto."

mente ai voti di quella zelante direzione, lo appalesa il catalogo pubblicato assieme allo statuto [1]), pochi anni dopo. Non solo professori, studenti e cittadini di Franeker accorsero con nobile gara ad accrescere il patrio istituto, ma eziandio gli ordini supremi governativi, i principi Enrico Casimiro [2]) e Giovanni Guglielmo d'Orange [3]), duchi di Nassau; come pure alcuni esteri, fra' quali è debito ricordare il cavalieri del Toson d'oro, Giovanni Honing, senatore di Middelburg [4]). È perciò che nella splendida edizione data al principio del secolo scorso del catalogo [5]) sommamente apprezzabile per la dettagliata descrizione di ciascuna parte delle grandi opere *Oceanus juris*, *Bibliotheca patrum*, ec., leggonsi assai nomi di donatori, fra quali merita speciale ricordazione Teodoro Maurizio van Boelens, inscritto nella *matricula advocatorum* della corte di Frisia, il 14 febbrajo 1708: morto egli poco poi, legò molti libri alla biblioteca.

Cresciuta per tal modo la biblioteca si ricollocarono i libri negli scaffali dietro le categorie: *Libri theologici — Hebraei aliique orientales — Juridici — Medici — Philosophici — Mathematici — Geographici — Chronologici et historici — Poetæ, oratores — Critici,*

---

[1]) Catalogus librorum bibliothecæ publicæ, curante J. Waldenbach. Item statuta et leges academiæ Franequeranæ. Franequeræ, 1656, fol.

[2]) Il rettore Nicolò Bleenard ed il senato accademico nel 1679, perpetuarono con iscrizione onoraria la memoria del dono della *Collectio Conciliorum a Labbaeo* in 36 volumi legati magnificamente.

[3]) Da lui fu presentato in dono l'atlante di Blaev con carte colorate e dorate, legato splendidamente in 12 volumi. Il ritratto a pastello di quel principe liberale vedesi ora nella biblioteca provinciale di Leeuwarden, pendente sull'elegante armadio a cristalli che acchiude quel dono.

[4]) Fugli apposta la seguente iscrizione: „Memorie — nobilissimi, gravissimi — amplissimique viri Joannis — Honig, Equitis aurati, Senatoris — Medioburgensis, — quod eximia liberalitate pubblicam hanc almæ — Academiæ nostræ bibliothecam ornaverit legatis — XX pictis imaginibus claris — simorum et eruditissimorum virorum adiecta — sexcentorum florenorum summa — amplissimus Academiæ Senatus legato a nobilis — simis hæredibus prompte repræsentato — supremum testatoris iudicium secutus tabulas — publicari, emptisque voluminibus — loculos hosce impleri — iussit L. M."

[5]) Catalogus librorum bibliothecæ publicæ quæ est in illustri et præpotenti Frisiæ ordinum academia Franequerana, curante Alexandro Savois. Franequeræ excudit, Franciscus Hulma, 1713, p. 6, 240, fol. — Continuatio catalogi biblioth. publicæ acad. Frisiacæ, p. 91, fol. — Supplementum seu continuatio altera catalogi biblioth. publ. Academiæ Frisiacæ, p. 32, fol. — Index alphabeticus auctorum (per le tre parti del catalogo), p. 36, fol.

antiquarii, lexicographi. Le due prime classi sono senza contrasto, le più ricche ed interessanti.

Uffenbach, visitata la biblioteca nel 1710, ne loda la collocazione e la preferisce, per proprietà di luogo e scelta di libri, a quella di Groninga, ad eccezione de' codici manoscritti che trovò in maggior copia e migliori in quest' ultima. Accompagnato dal bibliotecario Colero, ch' egli commenda per le sufficienti cognizioni bibliografiche e per la gentilezza (qualità per lui singolare in un Olandese), esamina alcuni codici manoscritti, riportati nei cataloghi a lui posteriori, due fra' libri teologici [1]), uno di poco conto fra i medici [2]), due migliori fra i filosofici [3]), parecchi nella classe delle lettere e delle miscellanee [4]). L' Uffenbach trattiensi a lungo sulla splendida decorazione della sala e del vicino teatro anatomico, messi a iscrizioni memoriali e ritratti: quella descrizione [5]) è d' importanza tanta maggiore quanto, dopo la soppressione dell' ateneo, avvenuta per decreto reale il 25 febbrajo 1843, la biblioteca fu trasferita nel 1844, per la massima parte, a Leeuwarden, e alla reale accademia di Delft per le materie in questa insegnate.

---

1) „Das eine war ein *Codex chart. in fol.*, handdick. Auf dem vordersten Blatt stand: *Vita Christi per Ludolfum Saxonicum, sacri ordin. chartus. excerpta claruit sub Ludovico, Imperatore IV, 1330* . . . Das andere Manuscript war etwas besser. Es war ein *Codex membr. in fol.* von dem neuen Testament *ex versione vulgata*, sehr schön und wohl geschrieben. Am Ende fand ich: *finitum est volumen istud in domo clericorum in Zwollis, anno domini 1400, III. prid. aprilis. Benedictus dominus.*" Merkwürdige Reisen, II, p. 302—303.

2) „Es ist ein Cod. chart. in fol. Joannis de Cucurrigio, mediolanensis practica medica." Ivi, p. 304.

3) „Der eine *in fol. membr.*. guten Daumens dick, *Euclidis geometriae libri XIV, idem de visu, idem de speculis.* Alle lateinisch und mit vielen *figuris in margine:* desswegen und weil er ziemlich sauber, ich ihn hoch halte, ob er gleich so gar alt nicht scheint. Das andere ist ein *Codex membran.* in gross Quart, zwei Finger dick, *Vitruvii de architectura libri decem,* auch sauber." Ivi.

4) „Zwei *Justinus*, der eine *Codex membr.* in Quart, Daumens dick, ziemlich alt und gar sauber, doch von zweierlei Hand. Der andere aber ist ein *Codex chart.* in gross Quart, auch lang nicht so alt und schön. Auch war vorhanden ein *Terentius, codex chart.* in Quart, *in cuius fine: Explicit liber Terentii, scriptus in civitate Taurini, anno domini 1453.* Auf der anderen Seite stand noch ein schöner Codex membr. in Quart, Hand dick. Es war ein *Aulus Gellius,* der, wie auf dem ersten Blatt der Name zu sehen, zuerst *Tornesio* gehört hat. Unten stunde: *Roberti Königsmann Genevæ emptus*, 1628. Diesem Königsmann sind die meisten *Codices* zuständig gewesen. Was das *Codicem Gellii* anbelangt, so war es ganz sauber, auch noch ziemlich alt." Ivi, p. 304—305.

5) Ivi, p. 305—308.

Ai codici manoscritti indicati dall'Uffenbach e inseriti fra' libri a stampa nel catalogo 1713, pochi altri possono aggiungersi, tutti passati a Leeuwarden. Ben più che i codici tornava a vanto dell'università di Franeker una inestimabile raccolta di 300 volumi di letteratura rabbinica, descritti a pag. 65—99 dell' enunziato catalogo, coi titoli in caratteri ebraici [1]). Nel 1800 favorita la biblioteca da generoso legato in denaro del sig. van Schurman, si acquistarono molti manoscritti giuridici, venduti poi ad asta pubblica nel 1847 in Leeuwarden.

Soppressa nel 1830 la università ed istituito in quella vece l'ateneo, non è credersi che la biblioteca fosse guardata con cure minori; chè anzi il forte aumento della sostanza determinò la pubblicazione di parziali cataloghi. Era, come ho notato superiormente, la partita teologica una delle più copiose e rilevanti, montando il numero delle opere a più che 900: perciò a questa rivolse dapprima il pensiere quel bibliotecario Jacopo Amersfoordt, distribuendola categoricamente [2]), e redigendone il diligente catalogo, continuato per di lui morte dal fratello. Questo lavoro [3]) merita d'essere altamente commendato pel corredo di opportune annotazioni, e segnatamente pel dettagliato indice degli autori e delle opere (p. 229—250).

Oltre la universitaria, Uffenbach cita con onore le seguenti biblioteche

a) di Antonio Schultingium, professore di diritto, fornita di buoni libri di giurisprudenza, storia, antichità, letteratura. L'Uffenbach vi osservò in armadj a parte; *Fontes juris*, parecchie edizioni di diritto Giustinianeo, le Pandette, i *Fragmenta vetera*, i *Basilicorum libri*, il *Codex Theodosianus*, il *Codex legum antiquarum*, i

---

1) Lexicographi — Veteres ac recentiores — Commentatores biblici — Miscellanei.

2) *A.* Biblia et versiones; *B.* Veteres theologi christiani; *C.* Recentiores Bibliorum sacrorum interpretes; *D.* Theologi recentiores; *E.* Historiæ ecclesiasticæ scriptores; *F.* Miscellanei libri theologici; *G.* Libri contra religionem in primis christianam; *H.* Libri theologici manuscripti.

3) Novus catalogus bibliothecæ publicæ Franequeranæ. Partis primæ sectio prior libros theologicos complectens. Bibliothecam ordinavit, libros descripsit Jacobus Amersfoordt, theol. doctor, et in athenæo Franequerano professor, publicæ bibliothecæ ibidem constitutæ præfectus. Opus, fratris obitu interruptum, continuavit Henricus Amersfoordt, phil. theoret. magister, litterarum humaniorum doctor, gymnasii publici Snecani rector. Leovardiæ, apud J. V. Brouwer, 1842, p. 250, 4°.

capitularia del Baluzio, le *Leges variarum legionum, civitatum* ec., come pure *Juris naturalis scriptores*, *De methodo studii juris*, *Historiae juris*, *Praecognita juris*. Vi riscontrò pure molte buone edizioni di classici greci e latini, e di padri delle chiesa [1]),

b) del professore di matematica, Lauree, ricca di scrittori olandesi e francesi di scienze esatte, cui si aggiungeva un'apprezzabile scorta di stromenti matematici [2]),

c) di Giovanni Lemenon, predicatore francese e professore di questa lingua. Possedea egli quantità di libri, specialmente inglesi, distribuiti in due grandi stanze. Nella maggiore erano collocati i libri sacri e di storia ecclesiastica, non che gran numero di lessicografi, raccolti da lui stesso. Nell' altra riscontravansi moltri libri di numismatica e alcuni buoni incunabuli, quali erano un Terenzio stampato a Strasburgo nel 1499, *Etymologicum magnum* di Venezia, 1499, fogl. Tornava a singolare ornamento della biblioteca una scelta collezione di monete e medaglie, lasciategli da suo suocero Schelkens [3]),

d) del professore D. Nicolò Gürtler, apprezzabile per alcuni buoni incunabuli [4]).

Bolsward o Bolswaerd. — Bolswert, *ted.* — Bolsverda, Bolswerda, Bolsvardium, *lat.*

Nella piccola città di Bolsward, Uffenbach [5]) intrattiensi quasi esclusivamente col rettore di quelle scuole, Hilarides, cui egli dà lode di eccellente poeta e profondo conoscitore della lingua frisonna. Fra i suoi libri distribuiti in due stanze, egli ammira un buon manoscritto di proverbj frisonni; alcuni libri di blasonica ed atlanti geografici miniati da suoi figli; il *Dominium Frisiæ*, inciso da Abramo Alard in Amsterdam; molte opere di antichità, belle arti, emblemi, solennità, memorie ec., accompagnate da buone incisioni.

1) Merkwürdige Reisen, vol. III, p. 282—283.
2) Ivi, p. 290—291.
3) Ivi, p. 295—298.
4) Ivi, p. 308—310.
5) Ivi. II, p. 325—334.

Worcum. o Woudrichem.

Bibl. Domna.

La biblioteca del pastore Domna era, al tempo di Uffenbach [1]) una delle migliori private della Frisia così per numero di libri, come per proprietà di legature. Oltre a molte opere di teologia, egli possedea pure le opere scelte delle altre classi di studj, ma specialmente storici. Dote caratteristica di questa biblioteca era una copiosa scorta di libri inglesi.

Staveren o Stavoren. — Stavera, Staurium, Sturon, Staverna, *lat.* — Staphrum, Staerum, Steerhem, Sterum, Sturum *(in antica lingua frisonna)*.

Bibl. pubblica.

Il municipio di Staveren, assistito dall' influente cooperazione di Erminio Hajo, consigliere di Carlo V nel 1530, avea aperta ad uso pubblico una scelta biblioteca così descritta da Martino Hamcom nel secondo libro della sua Frisia.

„Hisce ita dispositis, Friso cum forte timeret
„Ne genus et sobolem, præclaraque facta nepotum
„Invida letheis oblivio mergeret undis,
„Condidit insignem, sacras prope Stavoris aras,
„Sub gnati Haionis tutela, bibliothecam.
„Deposuit in ea vel quos conscripterat ipse,
„Vel secum exilii tulerat solatia libros.
„Nec secus ex eius decreto postea nati
„Hic sua condebant, hic fortia facta nepotes,
„Testamenta patrum, leges, iura, acta, statuta
„Publica, fagineis inscriptaque foedera chartis
„Tum Germanorum, vel nomine teste, libellis."

Quali furono le sorti di questa biblioteca?

---

[1]) Merkwürdige Reisen. II. p. 337—338.

Groninga ed Omlandia.

Groninga. — Groningen, *ol.* — Gröningen, *ted.* — Groningue, *fr.* — Groninga, *lat.*

1. Bibl. dell' università.

Gli stati della provincia di Groninga ed Omlandia decretarono nel 1614 l'acquisto di libri a servigio de' professori e degli studenti dell' università, con che fu data origine alla pubblica biblioteca. La quale, a più vero dire, fu aperta l'anno 1618, anno in cui il console e curatore dell' accademia, dott. Gioachino Alting, vi depositò que' libri che riputati da lui i più opportuni acquistò, per commissione superiore, col danaro del pubblico, e ne donò di proprj. Un antico catalogo manoscritto della biblioteca [1]), accompagnato dal nome di parecchi donatori, dà conto di quella prima scorta, che poco dopo il 1618 montava a 403 opere. Furono queste fin da principio distribuite in alcune povere stanze dell' antico monastero de' minori osservanti, dietro la chiesa (Broederkerk) dell' università. Ma se quell' edifizio rispondeva allora alle modeste esigenze d'una primordiale istituzione, la biblioteca odierna reclama altamente una più opportuna collocazione, dacchè l'angustia del sito e la poca luce che lo rischiara ne rendono l'uso assai disagiato.

In onta alle cure sollecite degli stati provinciali e de' privati, la biblioteca non s'accrebbe d'assai nel secolo XVII. Il primo catalogo a stampa [2]), mancante d'ogni indicazione bibliografica, parrebbe, pel numero delle pagine, accennare a ricchezza: ma ove si consideri che la sola edizione de' concilj del 1644 di Parigi in 32 volumi

---

1) Syllabus librorum omnium in bibliotheca academica Groningæ et Omlandiæ, sive provinciali, liberalitate aut emptione academica, sive donationis legative titulo, ab eius fundatione locatorum, non ommissis ipsorum nominibus, quorum munificentia augmentum singulare accepit. Mss. ch. in 4°.

2) Catalogus librorum bibliothecæ illustris ac almæ universitatis illustrium et praepotentium Groningæ et Omlandiæ d. d. ordinum, secundum seriem litterarum alphabeticum digestus, cura et opera Gerhardi Lammers, professoris medicinæ physicæ et bibliothecarii. Groningæ, typis viduæ Edgardi Agricolæ, 1669, p. 171, 4°.

in fogl. occupa, coi dettagli, le pagine 38—50, e che su di simile esempio sono modellate le altre collezioni, si trarrà induzione contraria. Perciò negli statuti [1]), pubblicati lo stesso anno, è preso saviamente in considerazione l'aumento della biblioteca [2]). La quale quanto vantaggiasse per quella specie di nobile invito non è a dire, se nel secondo catalogo a stampa [3]) sono annoverati 73 nomi di donatori. I più generosi fra questi sono Jacopo e Gioachino Alting, Jano Boguslao, Giovanni Braun, Edgardo Jacopo Claut, Gisberto Eding, Adamo Mersone Isinck, Gerardo Lammers che per più di 40 anni presiedette alla biblioteca, il senato di Groninga, Pietro di Toullieu, Rodolfo Wycheringe. Ben però di maggior importanza furono gli acquisti, consentiti dalle minute ma frequenti contribuzioni, indicate negli statuti. Furono infatti acquistati a danaro grandi corpi d'opere, due *Bibliotheca Patrum;* la *Byzantina* di Parigi; i *Thesauri* di Grevio e Gronovio; la ediziono principe d' Omero (1488), dalla biblioteca di D. Weimann, cancelliere di Clive; l' *Hortus Eystettensis* per cinquecento fiorini; e per mille molti codici manoscritti e libri a stampa dell' insigne biblioteca di Jacopo Christmann, professore di lingua ebraica nell' università di Eidelberg. Quest' ultima giunta arricchì la biblioteca di opere in lingue orientali, studj filologici di lingua ebrea, araba, turca. Il dotto Uffenbach, che visitò

---

[1]) Leges et Statuta ad bibliothecæ provincialis Groningæ et Omlandiæ curam pertinentia. Groningæ, typis viduæ Edg. Agric., 1669, p. 12, fol. — S. l. ex typ. Jacobi Bolt, p. 10, fol.

[2]) „I. — — liberalitate procerum accensa, boni et utiles libri aurescant bibliothecæ."

„II. Professores librorum a se posthac edendorum exemplar bibliothecæ huius academiæ inferunt."

„III. Professores itidem qui vocabuntur in academiam, tenentor librum aliquem, qui bibliothecæ desit, ei largiri pro suo arbitrio."

„IV. Etiam qui privatim promovebuntur doctores, ex decreto iam ante facto, bibliothecæ inferunto quod statutum est.

„V. Cedant quoque professores quotannis in usum bibliothecæ mediam partem illius quod redit ad ipsos ex auctionibus."

„VI. Ex peculio etiam academico cedat bibliothecæ quidquid singulis annis post sumptus ordinarios et necessarios ex eo residuum erit."

„VII. Typographus academiæ teneatur singulorum quos imprimit librorum exemplar unum inferre bibliothecæ."

Quanto agli studenti e agli esteri è prescritto: „Qui volet ius bibliothecæ obtinere debet . . . in usum bibliothecæ persolvere schillingium".

[3]) Catalogus librorum bibliothecæ illustris ac almæ universitatis ec. secundum seriem litterarum digestus, novo supplemento et notitia librorum manuscriptorum auctus. Groningæ, typis Arendinæ Sijgers, 1722, p. 186, 88, fol.

la biblioteca nell' aprile 1710, loda assai in questa raccolta una bibbia ebraica coi punti, le tavole astronomiche dell' arabo Arzuele, una parte del Nuovo Testamento in ebreo-latino, le istituzioni di lingua araba e turca.

Crebbe cogli anni la prosperità della biblioteca, dacchè il bibliotecario Leonardo Offerhuys pubblicò nel 1759 un catalogo [1]) ben più voluminoso del secondo, registrandovi i nomi di 105 donatori. Questo catalogo del resto non differisce nel metodo dagli antecedenti.

Succeduti al bibliotecario Offerhuys Nicolò Guglielmo Schröder e Jacopo Rhoer, chiarissimi professori, quello di letteratura orientale, questi di storia ed archeologia, la biblioteca fu arricchita per nuovi doni, specialmente di Rodolfo Pabos, E. P. Smith che vi legò opere di giurisprudenza, e del giureconsulto H. J. Nauta, che con altri libri vi legò una raccolta d' opere di scienze occulte.

In onta a giunte così ripetute, la biblioteca al principio del nostro secolo non contava novemila volumi. La commissione governativa franeese dei signori Cuvier e Noel, presieduta dal conte Fontanesi, curatore dell' università, visitò la biblioteca il 30 giugno 1811, e vi riscontrò 8189 volumi legati, e da 500 a 1000 slegati.

Restituito l' antico splendore all' uuiversità nel 1815, la biblioteca sorse a vita novella. L' amministrazione universitaria somministrolle somme rilevanti, specialmente per acquisto di opere di scienze naturali e di medicina; la dotazione fu fissata in più larga misura, per guisa che ora monta a 3500 fiorini. Nè meno affluiscono i doni del governo, delle società, dei particolari. Laonde non è meraviglia se la cifra dei libri a stampa giunge ora ai 40000. Tanto incremento rendeva necessario un nuovo catalogo; e vi si prestò con premura il bibliotecario van Eerde nel 1833 [2]), vantaggiando per parecchi titoli i suoi antecessori: però in ciò è a riprovarsi che, tolte le divisioni per formati, non ne appose alle singole opere la indicazione. Il bibliotecario Van Limburg Brouwer nel 1841 pubblicонne la seconda

---

[1]) Catalogus librorum bibliothecæ ec. notitia librorum manuscriptorum auctus, cura et opera Leonardi Offerbusii, professoris historiarum in specie patriæ, ut et antiquit. romanar. nec non bibliothecarii. Groningæ, typis Jacobi Bolt, 1758, p. 10. 386, fol.

[2]) Catalogus librorum bibliothecæ universitatis quæ Groningæ est, secundum seriem litterarum alphabeti digestus, curante Joanne Rudolpho van Eerde, iuris ec., bibliothecario. Groningæ, apud J. Oomkens, 1833, p. 300, fol.

parte [1]), o, a dir vero, il supplemento alla prima, dacchè in questa come nelle successive, gli alfabeti sono interi, nè ripetesi l' opera una volta riportata. Sullo stesso piano è conformata la terza parte [2]). Al termine delle due prime parti fu inserita la *Notitia codicum et librorum manuscriptorum ac librorum typis impressorum, quibus annotationes manuscriptae virorum doctorum sunt additae;* registro di poco oltre trecento volumi, digiuno affatto d'informazioni bibliografiche, percino del tempo in cui furono scritti.

La biblioteca, in una delle cui sale è depositata, come dirò più sotto, quella della società *pro excolendo iure patrio*, è aperta quotidianamente del mezzogiorno alle due pomeridiane, e nei mesi di luglio ed agosto, i soli martedì e sabbato. A servigio de' lettori e di chi prende libri a domicilio prestansi tre cataloghi, lo stampato in tre volumi, a carte inserte, e due manoscritti, l'uno fondamentale per ischede, l'altro sistematico per quaderni. Uno speciale statuto [3]) di 32 articoli, dato dall' università il 6 decembre 1851, indirizza all' uso della biblioteca.

A quel dotto e modesto bibliotecario W. A. Enschedé io devo la ispezione delle stampe in pergamena e dei migliori manoscritti.

I. Edizioni membranacee. 1. *Die getiden van onser lieven vrouwen.* Antwerpe, 1497, 16°. Ufficiuolo, con intagli ai margini, vagamente colorati. 2. *Heures a lusage de Rouan.* Paris, Simon Vostre, 8°. con intagli in legno. 3. *Missale iuxta ordinem ecclesiæ Monasteriensis.* Coloniæ, 1489, fol.

II. Codici manoscritti. Pochi sono membranacei; le materie trattate, la religiosa, la storica, la giuridica. 1. *Ciceronis officiorum,* Membran. in 16°. del secolo XVI, a caratteri minuti, con legatura antica litterata. 2. *Prisciani de arte grammatica.* Due codici membranacei del secolo XII. 3. *Propertii Cynthia.* Membr. in 16°. del sec. XIV, d'origine italiana, con fregi colorati. 4. *Bibbia* intera a caratteri micrografici su membrana sottile, in un vol. in 8°. del secolo XV, con miniature e dorature. 5. *Breviarium.* Membranaceo,

---

[1]) Catalogus librorum bibliothecæ universitatis ec., curante Petro van Limburg Brouwer, bibliothecario. Pars altera. Groningæ, apud J. Oomkens, 1841, p. 332, fol.

[2]) Catalogus librorum bibliothecæ universitatis ec., curante Gulielmo Hecker. Pars tertia. Groningæ, apud Joann. Oomkens, 1851. p. 136, fol.

[3]) Reglement betreffende het gebruik der academische bibliotheek te Groningen Tweede druk. Te Groningen, bij Jan Oomkens, p. 13, 8°.

già d'uso del monastero di s. Catterina di Zelwert, presso Groninga. 6. *Ghetideboek*. Membran. del secolo XVI, con miniature di corsetto disegno, a fregi e animali, su sfondi dorati. 7. *Augustini (s.) de civitate Dei*. Cartaceo del secolo XV, in piccolo foglio. 8. Foglio membranaceo con brano del poema olandese *Partenopeus*, del secolo XIII. 9. *Isidori originum*. Membranaceo inscritto al fine: *Anno Domini 1616. . . . Liber monasterii nemoris b. M. Virginis, ordinis canonicorum regularium prope Northoern.*

2. Bibl. civica.

Nella parte superiore del palazzo municipale è custodito l'archivio della provincia, insieme alla biblioteca civica. La ordinazione e la illustrazione di ambedue devesi al presente direttore e bibliotecario Enrico Ottavio Feith, il quale allevato in siffatto genere di studj dal padre, che lo precesse nella direzione, diede ancor giovane uno splendido saggio di se nell'opera che, sotto il modesto titolo di dissertazione inaugurale [1]) dà una dettagliata informazione delle confraternite di Groninga nel medio evo, traendone gli appunti da una serie di statuti delle stesse, esistente nell'archivio.

Il poco numero di documenti archivali è compensato dalla loro importanza, fatta conoscere da quell' instancabile direttore con opportuna pubblicazione [2]), della quale quattro volumi con parte del quinto comprendono il registro cronologico di tutte le carte dell'archivio: la seconda parte del quinto volume offre il catalogo dettagliato de' codici manoscritti della biblioteca; il sesto comprende l'indice generale.

Gli atti archivali singoli, chiusi in armadj, compartiti a modo che in caso d'incendio possano agevolmente asportarsi, son messi in fogli, su' quali è indicato il contenuto. I più preziosi, che datano dal secolo nono, hanno aggiunta la copia. Fa parte dell' archivio un seguito di 174 volumi in fogl., contenenti le amministrazioni de' beni (1595—1809) provenienti dai monasterj soppresi all' epoca della riforma.

---

[1]) Dissertatio historico-iuridica niauguralis de Gildis Groninganis. Groningæ (1838), W. Zuidema, p. 323, 8º., con tavole.

[2]) Register van het archief van Groningen, door Mr. H. O. Feith, archivarius der provincie Groningen. Te Groningen, A. L. Scholtens, 1858, vol. VI, 8º.

I codici manoscritti, al numero di oltre trecento, comprendono cronache del paese, statuti civici e singolarmente delle arti. Apprezzabilissimo è lo statuto originale di Groninga (da cui si son tratte le copie della biblioteca *pro excolendo iure patrio*) dell' anno 1425, membranaceo, coperto di veluto verde a riporti d'argento: agli angoli sono rappresentate a rilievo le virtù teologali e le cardinali, non che la vittoria tendente la palma e la corona a premiare i virtuosi: nel mezzo l'aquila bicipite porta sul ventre lo scudo (fascia verde tra due bianche) della città di Groninga. Del resto il pregio intrinseco di questo codice fu ben riconosciuto per lo passato, dacchè pubblicossi nel 1828 dalla società *pro excolendo iure patrio*, nel terzo volume degli atti di quella, corredatolo con molte note e col saggio del carattere. Altra gemma della biblioteca è la collezione degli statuti delle arti, originali, in membrana, colle giunte successive fino al principio del secolo scorso. Al valore storico interno aggiungono l' esteriore di legature squisite a metalli nobili, cogli emblemi delle arti (riportate in due tavole al termine dell' opera testè annunziata), coi nomi degli oldermanns e dei due capitani, cui era demandata la presidenza della confraternita. I libri a stampa non sono in gran numero, e la più parte è d' uso archivale.

3. Società teologica.

Questa riunione di teologi protestanti formatasi nel 1835, benchè non estesa (16 sono i membri ordinarj, minore la cifra degli straordinarj) diè nullostante prova della propria operosità colla pubblicazione d' un giornale [1]), il cui titolo corrisponde all' impresa sociale: *Good's woord id de waarheid. La parole di Dio è la verità.* Questo giornale, di cui si dà ora la terza serie, tratta soggetti di sola teologia nello stretto significato della parola, comprendendo pure articoli di bibliografia teologica. Lo scopo avuto finora in mira dai redattori fu la propagazione del principio religioso: essere nel cristianesimo oggetto principale la vita, non il dogma; aver questa vita il suo punto di partenza dalla persona di Gesù Cristo, e non solamente dalla sua dottrina. Colla terza serie la società si propone il compito di richiamare la pubblica attenzione sull' affinità dell' elemento evangelico della chiesa protestante col cattolicismo, e quindi

[1]) Waarheid in liefde, 1837.

di entrare in gravi trattazioni sull' avvenire della chiesa cristiana, quando avrà associato all' elemento cattolico della chiesa romana e greca, l'evangelico del libero esame, del sapere e dell'individualismo de' protestanti.

4. Bibl. giansenistica.

Collo scopo di diffondere i buoni libri e mantenere e rinfrancare lo spirito religioso, fu aperto, a cura della comunità giansenistica, un gabinetto di lèttura, fornito di opere olandesi, tedesche, francesi, su soggetti dogmatici, morali, storico-ecclesiastici, ascetici. Dal 1843, in cui se ne diede un indice [1]), la biblioteca fu notevolmente accresciuta.

5. Bibl. pedagogica.

L'istituto per l'istruzione de' maestri elementari è fornito di una sufficiente biblioteca ch' essi fondarono a loro uso da non molt' anni, provvedendola non solo di opere di pedagogia, ma eziandio di carte topografiche, d'incisioni e stromenti di fisica. Nel 1849 ne dierono essi il primo catalogo [2]), accompagnandolo cogli statuti redatti in dieci articoli. Con quanto amore s'occupassero dell'incremento di questa primordiale biblioteca, lo mostra il primo supplemento [3]), pubblicato due anni dopo. Ad incrementare di buoni libri, la più parte pedagogici, la biblioteca, contribuira il generoso legato di più che mille volumi [4]), che il dottore in legge T. van Swinderen lasciò com' ultima testimonianza d'affezione a quell' istituto, di cui avea curato gli interessi come membro della commissione diretrice.

6. Bibl. Guyot.

Due direttori contemporanei dello stabilmento de' sordo-muti in Groninga, C. e R. T. Guyot, dottori in medicina e diritto, condotti

---

1) Catalogus van de bibliotheek der rooms-cathol. lees inrigting te Groningen, 1 ianuarij, 1843. Te Groningen, bij M. J. Sladoot, p. 32, 8°.

2) Lijst der boeken van de kweckschool voor schoolonderwijzers te Groningen. Groningen, 1849, p. 37, 8°.

3) Eerste verfolg van de lijst der boeken van de kweekschool voor schoolonderwijzers te Groningen. Groningen, 1851, p 14, 8°.

4) Lijst der boeken uitmakende het legaat, aan de kweekschool voor schoolenonderwijzers te Groningen, gemaakt door Mr. Th. van Suinderen, in leven leid van de commissie over de kweekschool. Groningen, 1851, p. 30, 8°.

dall' amore del lor ministero e animati dall' esempio del loro padre e zio, aggiunsero al fondo già esistente tale quantità di libri, che questa speciale raccolta può dirsi a buon dritto unica. Opere stampate in Europa e fuori d' Europa; opuscoli di poche pagine che si sottraggono spesso alle più diligenti ricerche; libri sull' istruzione de' sordo muti, prima che ne fosse inventata l' arte d' istruirli. A questa importante collezione fu data origine dal pastore protestante Guyot, padre e zio, come ho detto, dei due nominati, fondatore dell' istituto l'anno 1790, alla cui memoria fu collocato un busto nella piazza, dinnanzi l'edificio. Mostrava il figlio continuare le utili prestazioni del genitore, colla pubblicazione della dissertazione per laurea in diritto [1]). Frattanto la biblioteca era così cresciuta che nello stesso anno se ne fece conoscere al pubblico il contenuto [2]). Morto il fondatore (1828), non desistettero i due cugini, già preposti alla direzione dell' istituto, dall' aggiungere nuovi libri, traendo specialmente vantaggio dai rapporti coi principali istituti europei, asiatici, americani, formando una collezione estesissima, ricca di opere difficili a trovarsi in commercio, ch' essi così suddivisero: I. Istruzione de' sordo-muti; II. Orecchia, udito e loro difetti; III. Mimica; IV. Formazione delle idee e modi di esprimerle. Alla prima classe riportarono le opere caratteristiche sui sordo-muti, i libri d'istruzione e lettura pei sordo-muti, le opere sugli istituti e quelle in cui trattasi incidentemene de' sordo-muti, le opere stese dai professori de' sordo-muti e dagli stessi sordo-muti, le opere sugli istituti e quelle in cui trattasi incidentemente de' sordo-muti. Alla seconda, che comprende le opere nelle quali s' offre lo sviluppo anatomico, fisiologico, patologico sull' orecchia e sull' udito, va unita una serie di preparati in cera, per agevolare l' intelligenza della materia trattata in que' libri. Passate in rassegna nella terza classe le opere sulla mimica, tratta la quarta delle opere sulla formazione

[1]) Dissertatio iuridica inauguralis de iure surdo-mutorum, quam pro gradu doctoratus in iure romano, et hodierno die rite ac legitime capessendo, publicæ disputationi offert Rembt Tobias Guyot Groninganus, in choro templi academici, ad diem 16 iunii 1824, hora 12 Groningæ, apud J. Oomkens, acad. typogr. p. XVI, 180, 8º., con tesi e composizioni poetiche al fine, non comprese nella paginatura.

[2]) Sijstematische gerangschikte lijst der werken en geschriften over door-stommen en onderwijs aan door-stommen en die welke daarmede in verband staan; met en inhoud en een register. Te Groningen, bij J. Oomkens, acad. drukker, 1824, p. VI, 107, 8º.

delle idee, sulla lingua materiale e sulle sue funzioni, sulle lingue artificiali, cioè sul telegrafo, sui gesti, sulla stenografia, sulla parola. Apposero que' dottori come appendice le opere su' ciechi. Questa preziosa collezione fu resa da loro di pubblica ragione, con dettagliato catalogo [1]). Siccome poi la biblioteca è di proprietà speciale degli autori del catalogo, così è da sperarsi che vorranno generosamente alla loro mancanza, donarla all' istituto, il quale può solo garantire la conservazione e l' aumento di quella distinta raccolta. A raggiungere lo scopo intavolò opportune pratiche il direttore di quell' istituto, dott. A. W. Alings, alla cui compiacenza singolare devo l'introduzione presso i proprietarj, e l'esame della biblioteca.

7. Bibl. *pro excolendo iure patrio.*

Le lezioni pubbliche di diritto patrio, date l'anno 1761 a Groninga dal professore Van der Mark, furono accolte così favorevolmente che formossi in quell' anno stesso una società volta allo studio del diritto del paese, donde intitolossi *pro excolendo iure patrie*. Con quanta premura essa si conservasse fin da principio, lo mostrano le memorie pubblicate [2]). Pare però che la biblioteca istituita contemporaneamente alla società non prosperasse gran fatto, quanto a libri stampati: infatti nel primo indice [3]) son questi soverchiati dal numero e dall' importanza de' codici manoscritti, donati la maggior parte alla società, fra quali devono a preferenza ricordarsi i seguenti: *a) Chronica der Freessen, inholdende den oorsprunk und herkunft der Freessen;* cronaca assai rara, scritta al principio del secolo decimosettimo; *b) Der Sachsen-spiegel met glossen*, in olandese, coll'annotazione al fine: „Hic liber Saxonum seu speculum

---

[1]) Liste littéraire philocope, ou catalogue d' étude de ce qui a été publié jusqu' à nos jours sur les sourds-muets, sur l' oreille, l' ouie, la voix, le langage, la mimique, les aveugles ec., par C. Guyot, doct. en médec. et R. J. Guyot, docteur en droit, instituteurs des sourds-muets ec. Groningue, J. Oomkens, imprim. de l'univers., 1842, p. XV, 496, 63 (d' indice), 8°.

[2]) Verhandelingen ter nasporingen van de wetten en gestelheid onzes vaderlands waarbij gevoegd zijn eenige analecta tot dezelve betrekkelijk, door een genootschap te Groningen *pro excolendo iure patrio.* Groningen, 1773—1846, vol. VI, 8°.

[3]) Lijst van de handschriften, kaarten en boeken, behoorende tot de verzameling van het genootschap *pro excolendo iure patrio*, opgerigt te Groningen, in het jaar 1761—1831. — S. d., p. 36, 8°.

„ejus est finitum et completum per manus Theodorici de Doeden-„weerda m. a. p. sub anno incarn. 1479, sabbato ante letare, de „quo laudetur qui vivit et regnat in secula seculorum amen", aggiuntivi gli statuti di Hunsingo, Hummerke. Dijken, Langewold, Fredewolt; *c) Der stadboek* (statuto) *van Groningen*, in tre esemplari, uno trascritto dall' originale dell' archivio, il secondo donato dal consigliere di stato H. L. Wichers; *d)* Leggi antiche dei Frisonni, in olandese; *e)* Tre codici contenenti lo statuto di Emisgo. Pochi e di una secondaria importanza sono i manoscritti aggiunti dappoi, descritti da pochi anni [1]), eccettuate però le fonti del diritto della Frisia, del dott. di Rechthofen, contenenti carte e memorie de' tempi andati, riferentisi alla città di Groninga. Fra gli stampati mancano affatto edizioni dei secoli XV—XVI; la più parte data dallo scorso a' nostri giorni.

Scemato d'assai il numero de' membri, la biblioteca che non conta più che 1000 volumi, fu deposta da qualche anno in quella dell' università, cui fu accordato il diritto d'usarne. N' è ora bibliotecario e commissario delle corrispondenze, l'archivista H. O. Feith.

8. Società di storia naturale.

Mi mancano affatto notizie su di questa società fondata da pochi anni a uno scopo locale: la sua operosità è attestata dai rapporti su' proprj lavori [2]).

Due altre società sonosi in Groninga consecrate a suddivisioni speciali della zoologia, dell' ittiologia, dell' entomologia. La più importante è la entomologica, che conta 45 membri del regno, paganti sei fiorini annui ciascuno, e 4 stranieri. Questa società, oltre d' offrire i rapporti delle sedute nei giornali, raccolse in un volume le sue trattazioni [3]).

9. Bibl. Oizeliana.

Professava giurisprudenza nella università di Groninga, sulla fine del secolo decimosettimo, il dott. Jacopo Ozelio, e condotto

[1]) Tweede lijst van de handschriften, kaarten en boeken, behoorende tot de verzameling van het genootschap *pro excolendo iure patrio*, opgerigt te Groningen, het in jaar 1761—1852. S. d. p. 44. 8°.

[2]) Verslag van de werkzaamheden en den staat van het genootschap ter bevordering der natuurkundige wetenschappen te Groningen. 1853—1856, 8°.

[3]) Handelingen der Nederl. entomologische vereening. Leiden, 1854, 4°.

dall' amore de' buoni studj raccoglieva nella lunga sua carriera il cospicuo numero di dodicimila opere d'ogni classe del sapere, ma segnatamente delle partite storica, teologica, giuridica. Il maturo esame delle opere da lui acquistate mostra a sufficienza come egli tenesse dietro al valore intrinseco della materia trattata, anzichè alla vana pompa delle edizioni e della rarità del libro, mancandovi affatto produzioni del secolo XV o impresse in pergamena, in carte grandi ec. L'editore del catalogo [1]), nel proemio steso in un latino [2]) indegno della città in cui pubblicossi, non accenna a vendita che se ne sia fatta, benchè possa trarsene sospetto da alcune nebulose espressioni [3]). I pochi codici manoscritti appariscono nel catalogo compenetrati fra i libri a stampa.

10. Bibl. Alting.

Uffenbach tenne memoria ne' suoi viaggi [4]) della biblioteca del borgomastro di Groninga, Menso Alting, siccome costituita da piccolo ma scelto numero di manoscritti di storia, fra' quali indicava come migliori i seguenti: *a)* Un' antica cronaca membranacea, a caratteri minutissimi, pubblicata da Antonio Matteo, nel tom. III degli *Analectorum*, da questo codice, però con molti errori; *b)* Altra cronaca di Arminio Meneo, scritta nel 1265; *c) Chronicorum Hollandiae et West-Frisiæ libri XIX, Henrico Gonde, canonico regulari professo in Tabor monasterio Salvatoris, prope Sneek, sene LII annorum, auctore*, fogl.; *d) Sicke benninge chronykal der vriescher landen en de stadt Groeningen.* Drie deelen. cartac. in fogl.; *e) Vita Mensonis Allingii viri clarissimi descripta ab Uffone Emmio*, autogr. in

---

1) Bibliotheca Oizeliana, sive catalogus elegantium librorum, quos magno labore ac sumptu collegit vir nobilis ac consultissimus Jacobus Oizelius, dum viveret i. c. polyhistor, iuris publici in inclyta academia Groningæ et Omlandiæ professor, in duas partes divisus. Lugduni Batavor. ap. Petrum vander Aa., 1692, vol. II, 8°.

2) „Volui participare hunc mundo impressione, ut amatores possent discere ex tali conclavi apparatioris auctores qui iis adhuc sunt ignoti, et possint excitari ab impressionibus eius, ut fierent sectatores et exelsores iu qualitate et quantitate utrumque."

3) „Qui utuntur catalogo domini beati Nicolai Heinsii iuxta hunc, qui ambo impressi sunt in una forma, poterint invenire omnia quæ pertinent ad cognitionem librorum, optandum erat quod aliquis faceret indicem alphabeticum amborum, et adhuc esset pluris usus, ut possent invenire in primo aspectu quæ quærerent, quorsum auctor invitat et optat omnibus pacem."

4) Merkwürdige Reisen, vol. II, p. 243—244.

fogl.; *f) Erae mundi conditi verum caput.* Opera astrologico-religiosa, in fogl.

11. Bibl. Wolther.

Fin da tre anni una delle più distinte biblioteche private di Groninga era quella del medico Arminio Wolther, che estesa ad ogni ramo del sapere, contava da oltre 20000 volumi. Ora non resta di questa che la memoria nel catalogo [1]) redattone per l'asta che se ne tenne nei mesi d'ottobre 1858, 1859. Il primo volume contiene le classi: medicina, teologia, filosofia, letteratura neerlandese; il secondo belle lettere; storia civile e naturale.

12. Bibl. Riedel.

Altra biblioteca privata che merita d'essere ricordata con lode è quella del dottore in filosofia e lettere, Enrico Riedel, correttore del ginnasio di Groninga, autore stimato di parecchie opere [2]). Occupatosi fin dal principio della sua carriera negli studj della letteratura classica antica e della storia, raccolse con amore quanto si riferisce a queste due abbondevoli classi, tanto del paese, quanto dell'estero, e giunse a formare di per se la raccolta di presso a 12000 volumi, raccolta ricchissima, se si ponga mente alla specialità della materia. Dopo l'olandese, vi si trova rappresentata con vantaggio la parte tedesca. Come sussidio agli studj critici su' classici greci e latini, prestasi una splendida collezione di atti d'accademie e società scientifiche. Dedicatosi nella sua gioventù il proprietario, specialmente allo studio d'Orazio, pubblicò un elaborato commento all'epistola I. del primo libro [3]). Questo e non altro fu il motivo per

---

[1]) Bibliotheca Woltbersiana, sive catalogi librorum quos sibi comparavit Hermannus Woltherus, medicinæ doctor Groningæ. Groningæ, apud R. J. Schieberbeek, 1858—1859, vol. II, 8°.

[2]) Algemeene geschiedenis van de volken en staten der oudheid, hunne zeden, staatsleven. beschaving, kunsten en litteratuur, door dr. H. Riedel. Groningen, van Boekeren, 1841—1852, vol. V, 8. — Inleiding in de geschiedenis der negentiende eeuw, door G. E. Gervinus, vertaald door doct. H. Riedel. Te Groningen, bij R. J. Schierbek, 1853, 8°.

[3]) Q. Horatii Flacci Epistola I. ad Augustum, illustrante H. Riedel. Groningæ, 1831, 8°.

cui riunì a poco a poco un insigne numero di edizioni delle opere di Orazio, di cui egli stesso stese un dettagliato catalogo: vi primeggiano alcuni scelti incunabuli, l'edizione aldina del 1501, le splendide di Baskerville, Ibara, Didot, Bodoni; la singolare in 8°. stampata da Murray di Londra nel 1839, nella quale al principio ed al fine di ciascun componimento sono incisi o un monumento archeologico, o un costume in rapporto al testo. Il numero complessivo delle edizioni delle opere intere d'Orazio, dal Riedel possedute, monta a 226, di parti d'opere ad 89, di versioni e parafrasi a 37, di commentarj e dissertazioni su Orazio a 213.

Limburg, — Limburgum, Ager leodiensis, *lat.*

Maastricht, *ol.* — Maestricht, *fr. e ted.* — Trajectum ad Mosam, *lat.* — Traict-sur-Meuse *(sec. XV)*.

1. Bibl. pubblica.

Nel tempo in cui la costruzione già cominciata del palazzo municipale e la difficoltà a sostenerne le ingenti spese parea dover assorbire esclusivamente le cure di quel magistrato, rivolgea questi il pensiere alla fondazione d'una pubblica biblioteca, opportunamente avvertendo niun altro luogo meglio convenirle che la casa del comune. Infatti posta la prima pietra di quell' edificio il 21 luglio 1659, lo si inaugurava solennemente il 7 luglio 1664, avendo già precedentemente (4 ottobre 1662) il consiglio maggiore determinato che ciascun impiegato della magistratura rinuncierebbe alla metà del compenso, somministratogli annualmente dalla città per fuoco, lumi ec., onde assegnarne il ricavato al vantaggio della nascente biblioteca. Siccome però tal mezzo era insufficiente a raggiungere con qualche sollecitudine lo scopo desiderato, quello stesso consiglio aggiungeva (16 decembre 1684) che ogni impiegato al momento della sua nomina dovesse deporre, prima d'entrare in funzione, una sovrana d'oro in mano della commissione della biblioteca.

Nella difficoltà della scelta di opere che doveano gettare, a così dire, le basi della pubblica biblioteca, la commissione alle compere si determinò ad acquistare fra i libri dichiarati dall' opinione pubblica come più utili e di maggior importanza, quelli il cui prezzo elevato non metteali alla portata delle fortune private: operato lodevolissimo che ben meriterebbe d'essere imitato, se il bibliotecario non avesse a tener dietro alle esigenze del pubblico, non sempre illuminato sui suoi veri interessi, o travolto dalla passione nella corrente.

Con quanto favore fosse accolta questa patria istituzione lo appalesa il dono che ne rese ben auspicata l'origine, dacchè nel 1669 gli eredi del comandante militare Van Itterstum offersero molti libri già a questo spettanti, perciò contrassegnati a titolo di riconoscenza, col nome del comandante e dei donatori.

Benchè non fosse corrisposto alla biblioteca un assegno annuale (oggi fissato nella tenue somma di 200 fiorini), nullostante il comune acquistò nel 1671 per 580 patagoni la libreria del defunto bacelliere Hillensberg, e per 22 tre opere nel 1684; volse a beneficio della biblioteca nel 1685 il ricavato della vendita di 200 esemplari della *Recueil des recez de la ville*, e l'anno stesso acquistò le due importanti collezioni di Parigi, la Bizantina (vol. XXII, fogl.) e la reale de' concilj (vol. XXXVII, fogl.).

Accresciuta così a poco a poco la biblioteca, non bastò a contenerla la modesta sala assegnatale; donde nel detto anno la si trasferì nelle due grandi stanze del secondo piano sopra la sala de' principi e della cancelleria degli Scabini di Liegi. I nuovi incrementi degli anni successivi, ne' quali acquistossi la grande *Bibliotheca Patrum*, due globi, celeste e terrestre, e una parte notevole della libreria del dott. Enrico Loyers, morto a Lovanio il 1686, determinarono la reggenza ad aprirne nel gennajo 1690 l'accesso al pubblico, due volte la settimana, e di preporvi un custode collo stipendio di 50 fiorini annui. E per apparecchiare agli accorrenti più degna stanza, avvisò opportunamente la reggenza di allogare al pittore di Maestricht Maestro Gilissen, il dipinto a chiaroscuro delle quattro virtù cardinali in fronte al camino della sala maggiore, lavoro retribuito dal comune nel 1713 con 400 fiorini.

Minore non fu nel secolo decimottavo l'interessamento de' preposti ad arricchire la biblioteca. All' *Oceanus juris* (Venetiis, 1584—1590, vol. XXVII, fogl.) preso poco innanzi (1692), aggiunsero

le migliori edizioni de' classici greci e latini d'Olanda, le opere più riputate d'architettura, di disegno [1]) e in genere di arti belle. Fra' libri storici fu pure acquistata, nella prima metà di quel secolo, la grand' opera dell' epoca: *Antiquité expliquée par Montfaucon*, insieme ai supplementi.

Il generoso legato fatto nel 1735 alla biblioteca dal predicatore Loch, di molti de' suoi libri, indusse il consiglio civico a costruire nuovi armadj, in cui oltre l'indicato si collocarono anche i doni successivi del cavaliere Van Harren e di M. Groulard, non che la grande opera de' Bollandisti (*Acta Sanctorum*, vol. LI, fogl.), rilevata dalla vendita della biblioteca del collegio de' gesuiti, l'anno 1774, per 1075 fiorini.

Formatasi così a poco a poco uno degli onorevole titoli di vanto municipale, era la biblioteca lodata da quanti scrissero di Maestricht [2]). Ma il soffio della rivoluzione cangiò le sue sorti. Nell' assedio del 1794 lo scoppio d' una bomba nella sala della biblioteca produsse guasti così notevoli, che fu necessario chiuderla. Soggiogata dalle armi di Francia la città, dovette questa pagarle il tributo della conquista. Cogli oggetti d'arte, avviati alla capitale, si mandarono pure da' commissarj francesi i cemelj della biblioteca e buon numero di apprezzate edizioni olandesi. Di qui la ragione per cui Camus, visitatala nel 1802, la dichiara di poca importanza [3]).

Trasferita, sotto l'impero, la biblioteca alla scuola dipartimentale nel già convento de' dominicani, fu distribuita negli armadj della antica libreria, riunendovisi gli avvanzi di questa, fra quali erano pure parecchie eccellenti opere, come la poliglotta di Aria Montano e pregevoli edizioni di santi padri. Molte opere teologiche, di antica filosofia e di storia le provennero da' monasterj soppressi, specialmente dagli agostiniani e di Slavante: altre più di argomento

---

[1]) Il 14. gennajo 1732 fu accordato dal comune un credito di 10 luigi d'oro per l'acquisto d'una collezione di disegni, eseguiti a penna da J. A. Vandre, di Francfort.

[2]) *Histoire générale des Pays-Bas*, tom. I, p. 255; *Saumery. Délices du pays de Liège*, 1744, tom. IV, p. 97; *Description abrégée du Brabant hollandais et de la Flandre hollandaise*, Paris, 1788, p. 288.

[3]) „La bibliothèque n'a rien de particulier; dans les dépôts beaucoup de livres de nulle valeur; quelques manuscrits qui ne sont précieux ni par leur ancienneté, ni par leur contenu: ce sont des sermonnaires, des commentateurs de la théologie ou du droit, quelques éditions anciennes." Voyage fait dans les départements nouvellement réunis. Paris, 1803, tom. II, p. 1.

storico-religioso ne mandò il governo francese dai depositi dei conventi chiusi di Metz, Coblenza, Cologna. Fra gli acquisti d'allora meritano d'essere ricordate alcune recenti edizioni di classici antichi, alcuni trattati moderni di storia naturale e di chimica, l'*Encyclopedie methodique* completa.

Fondata nel 1817 l'università di Liegi, cui per decreto sovrano era devoluta una parte delle collezioni, finora di spettanza degli stabilimenti di medio insegnamento, la reggenza di Maestricht, temendo a ragione che quel senato accademico stendesse la mano sulla propria biblioteca perchè riunita al collegio, ne ordinò ben tosto il trasferimento alla casa del comune, ornandone la nuova sala di fronte alla già occupata, cogli armadj a forme architettoniche, dell' antica biblioteca de' domenicani.

La biblioteca così costituita è aperta al pubblico il lunedì, il mercoledì e il sabbato dalle ore 10 alle 12 del mattino e dalle 2 alle 4 pomerid., dispensandosi libri a prestito ai soli consiglieri di reggenza e ai professori dell' ateneo [1]). Ricca di quasi 20000 volumi, contiene pochi manoscritti, fra quali si possono citare un *Catholicon* del 1288, ed una piccola bibbia del secolo XIII, a caratteri minuti e molto regolari. Assai più fornita è la scorta delle edizioni del secolo XV, e rare: un Giuseppe Flavio, stampato in Augusta il 1470, la grande cronaca di Norimberga, la prima edizione di Parigi delle cronache di Frossart, del 1530. Mi è grato l'annunzio datomi che quell' operoso bibliotecario sta apparecchiando un catalogo dettagliato.

Queste accurate e minute notizie io devo in gran parte alla trattazione speciale inserita nel tomo VIII del *Bibliophile belge*, e riprodotta in operetta da se, con giunte interessanti [2]).

2. Società scientifiche.

Nel 1782 una *società patriotica* a Maestricht avea aperto il concorso ad una memoria sui motivi del decadimento del commercio

---

1) „De leden van den raad en de professoren van het athenæum hebben alleen het regd boekdeelen mede naar huis te nemen." Articolo dello statuto di biblioteca.

2) Notice sur la bibliothèque publique de la ville de Maestricht, par M. J. M. Van Heylerhoff, membre du Conseil de régence de cette ville, publié avec des additions par M. de Chênedolle, directeur du Bulletin du bibliophile belge. — Bruxelles J. M. Hebolé, 1852, p. 15, 8°.

e dell' industria di quella città [1]. Questa società del resto, che annoverava fra' suoi membri il dotto storico di Surinam, Filippo Fermin, Scabino di Maestricht, pare avesse un' esistenza efimera, dacchè in onta alle più minute ricerche, non ne ebbi ulteriore notizia.

Alcuni fervidi cultori de' buoni studj nel 1821 si aggregarono in *società* che denominarono *delle scienze*, *delle lettere e delle arti*, e diedero mano quasi tosto alla pubblicazione d'una serie di operette annuali, stampate prima in francese [2], poi in olandese [3], che assai giovarono ad illustrare il ducato di Limburg, di cui Maestricht è la capitale.

Le investigazioni storico-archeologiche della società delle scienze presero uno slancio così determinato, che nel 1852 formossi una nuova *Società di storia ed archeologia* [4], il cui scopo precipuo è la pubblicazione di memorie, di piani, carte, che si riportano alla storia dell' attuale ducato di Limburg; non che la descrizione dei monumenti archeologici della provincia. La società, a motivo della sua posizione geografica, adottò l' uso delle due lingue francese e olandese. Essa consta di membri effettivi che pagano annualmente cinque fiorini, di onorarj scelti fra' dotti stranieri, e nazionali, domiciliati fuori della provincia, come pure di corrispondenti. Argomento di lodevole operosità sono i fascicoli degli annali della prima serie, finora pubblicati.

Granducato di Lussemburgo.

Lussemburgo, — Lucis burgum, *lat.* — Luxembourg, *franc.*

Bibl. dell' ateneo.

L'odierna biblioteca dell' ateneo ebbe vita nel 1850, dacchè un'ordinanza reale del 24 gennajo prescriveva che si riunissero in una le

---

1) V. *Esprit des journaux*, avril 1782, p 341.

2) Annuaire de la province de Limburg, rédigé par la société des amis des sciences, lettres et arts, établie à Maestricht. Maestricht, Burg-Lefebre, 1824—1831, 1846, 12°.

3) Jaarboek voor het hertogdom Limburg, uitgegeven door het genootschap van wetenschappen, letteren en kunsten te Maastricht. Maastricht, 1850 . . . Burg-Lefebre, 12°.

4) Geschied- en oudheidkundig genootschap.

5) Mémoires et notes. Maestricht, 1853—1860, 8°.

biblioteche *a)* civica, *b)* dell'ateneo raccolta dal 1837 al 1850, *c)* speciale della *società per la ricerca e la conservazione dei monumenti storici del granducato,* assieme al museo archeologico.

La civica formossi nel 1798 dagli spogli delle biblioteche degli stati di Lussemburgo; del collegio di gesuiti; delle abbazie d'Orval, Bonnevoie, Echternacht, Münster e S. Uberto; dei minori osservanti di Lussemburgo e Diekirch; del rifugio di s. Massimino di Lussemburgo. Dai 9000 volumi che vi si contavano da principio montò fino al 1850 agli 11145; aumento la cui poca importanza è dovuta all'insufficienza dei mezzi e all'assottigliamento della sostanza, avvenuto negli anni primi. La direzione della biblioteca fu successivamente affidata ai bibliotecarj J. B. Halle (1798—1806), D. O. Munchen (1806—1817), N. Clusen (1818—1848) ed A. Namur.

La vecchia bibliotcca dell'ateneo, che data dall'anno (1837) della sua riorganizzazione, è dovuta alle cure del sig. Friedemann, direttore del ginnasio di Weilburg, deputato da Guglielmo I a rilevare lo stato dell'istruzione media nel granducato di Lussemburgo. Questa missione giovogli mirabilmente a promuovere la fondazione d'una biblioteca ad uso dell'ateneo, al che si prevalse dei rapporti amichevoli con molti editori tedeschi. Infatti con lettera 2 febbrajo 1837 egli partecipa alla direzione dell'ateneo di aver ricevuto da alcuni libraj tedeschi di sua conoscenza una prima spedizione gratuita di 138 opere in 168 volumi per la biblioteca dell'ateneo, fidente su una seconda.

Or non è a dire quanto queste due biblioteche fuse assieme nell'istituto granducale, coll'aggiunta della raccolta della società per la ricerca e la conservazione dei documenti storici del granducato, acquistassero di valore e importanza, tanto per ragion delle scienze, quanto pel servigio del pubblico. Le già distinte collezioni furono poste assieme e coordinate dietro un metodo sistematico. Il merito principale della collezione dei libri, e delle ripartizioni scientifiche devesi al bibliotecario A. Namur, che ad agevolar l'uso del tesoro affidatogli, ne pubblicò un catalogo [1]).

---

[1]) Catalogue de la bibliothèque de l'athené royal granducal du Luxembourg, précédé d'une notice historique sur cet établissement, par le bibliothécaire, Dr. A. Namur, professeur. Luxembourg, Bück, 1855, p. 836, 8º.

La biblioteca, che insieme alle collezioni del museo fu distribuita in sale opportune dell' ateneo, è diretta e amministrata da un bibliotecario, preso per cinque anni dal gremio dei professori dell' ateneo, nominato dall' amministratore generale dell' istruzione pubblica: al bibliotecario, in caso di bisogno, è aggiunto un vice-bibliotecario, che nell' assenza di quello ne funge le veci, sotto la direzione d'un professore a ciò eletto. Il bibliotecario deve alla fine dell' anno presentare un rapporto sullo stato e sui bisogni della biblioteca, al direttore dell' ateneo, che, dietro consulta coi professori, lo accompagna con osservazioni all' amministratore generale della pubblica istruzione.

La biblioteca è aperta il martedì e il giovedì dalle 2 alle 5 pomerid. ai professori e agli studenti dell' ateneo, come pure ai cittadini, quando lo consenta e ne sia garante il bibliotecario. L' uso de' libri non è limitato alla sala comune di lettura, ma esteso al prestito a domicilio, colle solite eccezioni. Il protocollo dell' annua revisione della biblioteca deve essere presentato dal direttore dell' ateneo, al principio di gennajo, all' amministratore generale della pubblica istruzione. La dotazione riportata sempre nel bilancio della pubblica istruzione, è larga abbastanza. Dal 1850 al 1855 furono spesi in acquisti di libri, i più necessarj all' ateneo, 8600 franchi, non compresavi la somma straordinaria di 4800 franchi per l'acquisto, consentita della camera dei deputati, di parte della biblioteca del prof. Clomes. Ai detti acquisti devono aggiungersi numerosi e ragguardevoli doni. Fra i più importanti devono essere ricordati 571 volumi, presentati in varie occasioni dal parroco Maeysz, 361 di materia medica, provenienti dalla eredità del dott. Classen. Però il primo vanto è dovuto al prof. Clomes (m. 1853), la cui splendida raccolta di 10436 volumi di storia e 119 carte geografiche può dirsi donata in gran parte, dacchè il sig. Bingen, nipote ed esecutore testamentario di lui, rispettando un desiderio esternato dal Clomes mentr' era in vita, cesse alla pubblica per 4800 franchi, come ho detto, quella biblioteca già officialmente apprezzata 10000.

La collezione della *Società per la ricerca e la conservazione dei documenti storici del granducato di Lussemburgo*, ch' ebbe origine contemporaneamente alla società (1845) importò in biblioteca una ricca scorta d'opere sul paese, e va continuamente incrementandola col fondo accordatole annualmente dal Governo, colle

offerte spontanee de' cittadini, colle permute degli atti con altre società.

Colonie neerlandesi.

Le colonie neerlandesi, per tanta parte di cielo divise dal centro governativo, ne saggiarono in tempi a noi più vicini le benefiche provvidenze, anche per ciò che risguarda la diffusione dell' istruzione ed i mezzi di prosperità delle lettere, delle scienze, delle arti. Nelle Indie orientali fu aumentato il numero degli istitutori, come pure quello dei libri elementari in malese. A notare il progresso, basti l'osservare che nel 1845 v'aveano a Giava 20 scuole primarie, 30 nel 1856, e 53 con 3500 allievi nel 1859. Nelle possessioni fuori di Giava contavansi 13 scuole primarie con 585 allievi, e 33 pegli indigeni con 1157 allievi. Nè mancarono scuole alle Molucche, sotto la direzione dei missionarj. Il governo eresse di fresco una scuola primaria a Sumatra ed un ginnasio a Batavia.

Lo sviluppo intellettuale è favorito dal piano seguito dal governo neerlandese, di far cessare a poco a poco la schiavitù nelle colonie; dalla fondazione di giornali, contandosene 15 a Java, tre de' quali in lingua malese; dalla pubblicazione di cinque raccolte periodiche; dalla erezione di due società scientifiche a Batavia. Aggiungasi che la missione neerlandese al Giappone (1858) portò i più benefici risultati anche alla scienze, per l' accresciuta moltiplicità de' rapporti.

Batavia.

1. Società delle arti e delle scienze.

Questa società, fondata nel 1778, adottò il motto della società popolare neerlandese *Ten nutte van het algemeen*, proponendosi a scopo l'avvanzamento delle scienze e delle arti. Riguardata come sorella della società olandese delle scienze d'Harlem, aprì fin da principio concorsi in varie ramificazioni del sapere, ma specialmente a vantaggio dell' agricoltura e del commercio; pubblicò opere di storia naturale, archeologia, costumi e abitudini dell' India orientale. Per rendere più profittevole la istituzione, legò rapporti colle dotte società europee, segnatamente con quelle di Harlem, Rotterdam,

Vlissingen (più tardi Middelburg), non che colle fattorie della compagnia neerlandese. Tre anni dopo la sua fondazione cominciò a pubblicare le memorie [1]). Gli avvenimenti del 1792 tristamente influirono sull' andamento della società, che dovette sospendere i suoi lavori, non avendo essa percio pubblicati che soli sei volumi delle dette memorie fino al 1811, anno in cui l' isola di Giava fu soggetta al dominio inglese. Quel governatore Sir Tommaso Stamford Raffles prese a proteggerla con ispeciali riguardi ed organizzola in modo migliore. Sotto di lui pubblicaronsi i volumi settimo ed ottavo, con doppio titolo inglese e olandese: però le memorie contenutevi sono stese quasi tutte in inglese.

Avvenuta la ristorazione neerlandese, i membri ripresero con più attività e successo gli intromessi lavori. Da alcuni anni diedero mano alla pubblicazione d' un giornale consacrato specialmente allo studio della lingua e della storia delle popolazioni indiane [2]).

La biblioteca della società non è ricca per numero di volumi, ma è abbastanza provveduta di opere delle classi speciali, cui la società limita i suoi acquisti: filosofia naturale, geografia, etnografia, storia, politica, filosofia teoretica, teologia. Già nel 1846 la società ne pubblicava il catalogo [3]) che reimprimeva più compiuto dappoi [4]). Questo catalogo deve essere apprezzato non solo perchè è il primo dato dalla società, ma sopratutto perchè dovea mostrare il cammino all' ordinamento della biblioteca. Da quel tempo questa s' è aggrandita per modo ch' è necessario un terzo catalogo, locchè chiaro apparisce ove si pensi che il primo catalogo contenea 1115 titoli, il secondo 1785, e al presente la massa de' libri s' è raddoppiata.

La direzione della società egualmente considerando che non ogni sezione potea egualmente aumentarsi, a motivo dei mezzi

---

1) Verhandelingen van het Bataviasch genootschap der kunsten en wetenschappen. Rotterdam-Amsterdam-Batavia, 1781—1857, vol. I—XXI, 8°., XXII—XXVI, 4°. Il volume XVIII contiene un indice cronologico e alfabetico dei diciotto primi volumi, pubblicati dal 1781 al 1842.

2) Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch genootschap von kunsten en wetenschappen te Batavia. Bat., 1853—1859, 8°.

3) Bibliothecæ societatis artium scientiarumque, quæ Bataviæ floret, catalogus systematicus, curante P. Bleeker, 1846.

4) Bleeker P. Catalogus van de bibliotheek van het Bataviaasch genootschap van kunsten en wetenschappen, door dr. P. Bleeker, 1846. Twede uitgave door J. Munnich. Batavia, 1853, p. XLII, 156, 8°.

limitati, si applicò negli acquisti a quelle opere che si riferiscono alla storia naturale, alla storia civile, ma specialmente alla linguistica indiana. I doni frequenti contribuiscono all' arricchimento.

2. Società di naturalisti.

La cultura della storia naturale in un paese ove i fenomeni fisici sono così straordinarj e variati, dee necessariamente contribuire d'assai all' incremento del sapere. Questo vero fu pienamente conosciuto da alcuni naturalisti delle Indie neerlandesi, riunitisi il 1851 in Batavia, con un fervore che molto promette alla scienza. I membri ordinarj di questa società, le cui spese sono sostenute da' suoi direttori, dimorano nell' isola di Giava, o in altra parte dell' arcipelago indiano: i corrispondenti sono dispersi nella Neerlandia. La società diede principio, fin dall' anno della sua fondazione, alla pubblicazione di un giornale o di una raccolta di memorie [1]), accolta favorevolmente dal pubblico; e più tardi a una serie di memorie [2]). Essa pubblicò pure i rapporti e i processi verbali [3]), non che una nuova serie di memorie [4]).

---

[1]) Natuurkundig tijdschrift voor Nederlandsch Indië, uitgegeven door de natuurkundige vereening in Nederlandsch Indië, later onder redactie van P. Bleeker. Batavia, 1851—1856, vol. XII, 8°., con tavole. Il quarto volume è il primo di una nuova serie.

[2]) Verhandelingen der natuurkundige vereening in Nederlandsch Indië. Batavia, 1856—1860, vol. IV, 4°., con tavole.

[3]) Algemeene verslag der werkzaamheden van de natuurkundige vereening in Nederlandsch. Indië, over 1851—1854. Batavia, 1851—1854, 8°. — Verslag van de vergadering der natuurkund. vereeniging in Nederl. Indië, 9 november 1853. Batavia, 1853, 8°.

[4]) Verhandelingen der natuurkundige vereening in Nederl. Indië. Btavia, 1856—1860, vol. IV, 4°., con tavole.

Indice.

II. OLANDA SETTENTRIONALE.

III. ZELANDA.

IV. BRABANTE SETTENTRIONALE.

V. UTRECHT.

VI. GHELDRIA.

VII. OVERYSSEL.

VIII. FRISIA.

IX. GRONINGA et OMLANDIA.

X. LIMBURG.

XI. GRANDUCATO DI LUSSEMBURGO.

XII. COLONIE NEERLANDESI.

Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache.

Von Dr. **Friedrich Müller,**
Doctor der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Das Armenische ist noch immer für den Sprachforscher ein schwieriger Boden. Dies hat seinen Grund in zwei Puncten. Erstens in der eigenthümlichen Natur und Ausbildung der Sprache, die ihrer Anlage nach eine echt érânische ist [1]), aber doch viele fremde Elemente in sich enthält, die noch nicht genügend ausgesondert und erklärt sind; — zweitens in dem Umstande, dass jene Sippe der indogermanischen Sprachen, in welche das Armenische gehört, noch nicht eine selbstständige und umfassende Bearbeitung erfahren hat. Denn mit dem Sanskrit allein, wie es in der Veden- und Brahmanen-Literatur uns vorliegt, lässt sich nicht alles im Armenischen befindliche indogermanische Gut erklären, das hier eigenthümlich entwickelt und umgeformt vorliegt. Dazu bedarf es einer selbstständigeren und specielleren Untersuchung des érânischen Sprachgebietes.

Betrachtet man denjenigen Theil des Armenischen, der als indogermanisch bezeichnet werden kann — denn von ihm muss man vor allem andern ausgehen — so fallen dem Beobachter besonders zwei Puncte auf.

Erstens ist das Armenische im Vergleich zu den mit ihm verwandten Sprachen sehr vocalarm; es duldet Häufungen von Consonanten, wie sie keine indogermanische Sprache duldet. Es erinnert in dieser Hinsicht an die umherliegenden kaukasischen Sprachen und das ihm nahe gelegene Aramäische. Wir finden da Formen wie

---

[1]) Vgl. meinen Aufsatz in Kuhn und Schleicher's Beiträgen III. Band.

բժիշկ *(bžišk)* Arzt, անբժշկելի *(anbžškěli)* unheilbar, շրջիմ *(śrshim)* ich gehe herum, սկզբան *(skzban)* des Anfanges, պտղոյ *(ptpôj)* der Frucht, մկրտչի *(mkrtčhi)* des Täufers, քրթմնջել *(qrthmnshěl)* murmeln, ննջել *(nnshěl)* schlafen, քննել *(qněl)* untersuchen, տրտնջել *(trtnshěl)* murmeln, denen höchstens nur manche altbaktrische Form an Seite gestellt werden kann, an deren richtiger Schreibung wir aber vollen Grund zu zweifeln haben.

Zweitens finden wir im Armenischen einen auffallenden Überfluss an Zischlauten und Hauchlauten, der einen Anfangs ganz verwirrt. So gibt uns Petermann folgende an: ժ *(shê)*, ծ *(dsa)*, ձ *(tsa)*, ճ *(dshé)*, շ *(sha*, K. G. *scha)*, չ *(tsha*, K. G. *tscha)*, ջ *(dshé*, K. G. *dsché)*, ց *(tzo)*; ferner խ *(chê)*, հ *(hho)*, յ *(hi)*. Über diesen Punkt werden wir unten bei Betrachtung der einzelnen Zeichen das Nähere bemerken und den Grund dieser Verschiedenheit anzugeben suchen.

Neben diesen beiden Puncten ist besonders der Werth der Buchstaben բ, գ, դ und պ, կ, տ auffallend. Erstere drei entsprechen ihrer Stellung nach im Alphabete den semitischen ב, ג, ד, griech. *β, γ, δ*; letztere den semitischen פ, כ, ת, griech. *π, κ, τ*. Die jetzigen Armenier aber sprechen selbe zum grössten Theile umgekehrt aus, so dass hier eine völlige Lautverschiebung eingetreten ist. Diese Lautverschiebung, obgleich sie sich auch in der neueren Aussprache als nur dialektisch herausstellt, ist dennoch ziemlich alt, und selbst die älteste Sprache war von derselben (vom jetzigen Standpuncte freilich in umgekehrter Weise) nicht verschont. Wir heben folgende Fälle hervor:

ամպ *(amp)* Wolke = Skr. *ambhas* Wasser, ատամն *(atamn)* Zahn = griech. *ὀδοντ-*, Skr. *danta*, ատել *(atěl)* hassen = latein. *odi*, ես *(ěs)* ich = altbaktr. 𐬀𐬰𐬆𐬨 *(azěm)*, Skr. *aham*, բանտ *(bant)* Gefängniss = altbaktr. *band*, Skr. *bandh*, binden, fesseln, գետ *(gět)* Fluss = altbtr. 𐬬𐬀𐬉𐬜𐬌 *(vaidhi)*, գիտել *(gitěl)* wissen = Skr. *vid*, գտանել *(gtaněl)* finden = Skr. *vind*, կլանել *(klaněl)* verschlingen = Skr. *gr*, latein. *gula*, կեալ *(kěal)* leben = Skr. *ǵîv*, կին *(kin)* Weib = altb. 𐬖𐬆𐬥𐬁 *(ghěna)*, 𐬖𐬥𐬁 *(ghnâ)*, Skr. vedisch *gnâ*. նստիլ *(nstil)* sich setzen = Skr. *ni* + *sad*, ոտն *(otn)* Fuss = altb. 𐬞𐬁𐬜𐬀 *(pâdha)*, Skr. *pâda*, ուտել *(ûtěl)* essen = Skr. *ad*, տասն *(tasn)* zehn = Skr. *daçan*, տեսանել *(těsaněl)* sehen = Skr. *drç*, տուն *(tûn)* Haus = Skr. *dhâman*, սիրտ *(sirt)* Herz = Skr. *hrd*, տալ

(tal) geben = Skr. *dâ*, griech. *δίδωμι*, տիւ *(tiv)* Tag = Skr. *divasa*, vergl. *div-â* bei Tage, քիրտն *(qirtn)* Schweiss = griech. *ἱδρώς*, Skr. *svid*, schwitzen.

Indem wir zur Betrachtung der armenischen Consonanten übergehen, ziehen wir vorerst die drei ältesten consonantischen Grundlaute *k*, *t*, *p* und *g*, *d*, *b* herbei.

կ *k*.

Dass dieser Buchstabe, der von den jetzigen Armeniern meistens *g* gesprochen wird, ursprünglich *k* lautete, dafür bürgen ältere Transscriptionen, so: կայէն *(kajên)* = קין *(qâjin)*, գրամատիկոս *(gramatikos)* = *γραμματικός*, արքեպիսկոպոս *(arqĕpiskopos)* = *ἀρχιεπίσκοπος*, դիակոն *(diakon)* = *διάκονος*, կաթեդր *(kathĕdr)* = *καθέδρα*, կայսր *(kajsr)* = *καῖσαρ*, կանոն *(kanôn)* = *κανών*, կարկինոս *(karkinos)* = *καρκίνος*, կղերիկոս *(kpĕrikos)* = *κληρικός*.

Der Laut entspricht altindogermanischem *k*, im Sanskrit क्, ख्, im Altbaktrischen 𐬐, im Neupersischen ک, am Ende oft ه, das in solchen Fällen im Pehlewî immer als *k* auftritt, in der Mitte oft aus *k* abgeschwächtem گ.

ակն *(akn)* Auge = latein. *ocu-lus*, altslav. око, բամբակ *(bambak)* Baumwolle = neup. پنبه *(panbah)*. գունակ *(gûnak)* Farbe, Weise = neup. گونه *(gûnah)*, դաստակ *(dastak)* Handgriff = neup. دسته *(dastah)*, դիպակ *(dipak)* Goldstoff = neup. دیباه *(dîbâh)*, arab. دیباج *(dîbâǵ-un)*, թոշակ *(thośak)* Wegzehrung = neup. توشه *(tôśah)*, կաթն *(kathn)* Milch = latein. *[la]ct*, կամիլ *(kamil)* wollen, կամք *(kamq)* Wille = neup. کام *(kâm)*, Skr. *kâma*, կապիկ *(kapik)* Affe = Skr. *kapi*, կերպ *(kĕrp)* Form, Gestalt = altb. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬟𐬱 *(kĕrĕfs)*, acc. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬞𐬆𐬨 *(kĕrĕpem)*, կերտել *(kĕrtĕl)* machen = altb. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬥𐬙 *(kĕrĕnt)*, կոյր *(kojr*, spr. *kuir)* blind = neup. کور *(kôr)*, Pârsî 𐬐𐬋𐬭 *(kôr)*, համակ *(hamak)* ganz, alles = neup. همه *(hamah)*, հրեշտակ *(hrĕśtak)* Bote, Engel = فرشته *(firiśtah)*, մատակ *(matak)* Weibchen, Mutterthier = neup. ماده *(mâdah)*, Skr. *mâtar* Mutter, մուկն *(mûkn)* Maus = Skr. *mûshika*, նամակ *(namak)* Brief, Buch = neup. نامه *(nâmah)*, նաւակ *(navak)* Schifflein = Skr. *nâu* mit dem Suffixe *ka*, նկար *(nkar)* Bild, Gemälde, նկարել *(nkarĕl)* bilden = neup. نگار *(nigâr)*, պատկեր *(patkĕr)* Bild,

Gegenbild = neup. پیکر *(paigar)*, պարտակ *(partak)* Bedeckung, Schleier = neup. پرده *(pardah)*, վիճակ *(wićak)* Besitzthum = neup. ویژه *(wêžah)* eigen, տախտակ *(tachtak)* Tafel = neup. تخته *(tachtah)*, երամակ *(ĕramak)* Herde = neup. رمه *(ramah)*, կրտեր *(krtsĕr)* klein, vgl. altsl. **кратъкъ**, *βραχύς*.

Seltene Fälle sind: ոսկր *(oskr)* Bein = griech. *ὀστέον* = lat. *os* = *ost*, wo *k* aus *t* entstanden scheint; *r* ist ein im Armenischen häufiger Bildungszusatz. In սկեսուր *(skĕsûr)* Schwiegermutter = Skr. *çvaçrû*, սկունդ *(skûnd)* Hündchen, vgl. Skr. *çvan* und goth. *hunds*, տագր *(tagr)* Schwager = Skr. *dêvar*, griech. *δαϝήρ*, scheint der Guttural aus *v* entstanden zu sein, wie dies im Anlaute im Neupersischen und Armenischen keine seltene Erscheinung ist [1]), wobei dann *g* nach *s* sich in *k* verhärten musste.

տ *t*.

Wird von den heutigen Armeniern meist wie *d* gesprochen, hat aber bestimmt die Geltung von *t*, wie folgende Transscriptionen beweisen: անահիտ *(anahit)* = altb. 𐬀𐬥𐬁𐬵𐬌𐬙𐬁 *(anâhita)*, աստրոպաբոն *(astropabon)* = *ἀστρολάβος*, գրամատիկոս *(gramatikos)* = *γραμματικός*, տիգրան *(tigran)* = *Τιγράνης*, տովբիթ *(tôbith)* = *Τωβίτ*.

Der Werth dieses Zeichens ist altindogermanisches *t*, im Skr. त्, थ्, altbaktr. 𐬙, 𐬚, im Neupersischen ت, oft auch aus *t* abgeschwächtes د, manchmal aus einem Dental entstandenes ی:

ասպետ *(aspĕt)* Reiter = Skr. *açvapati*, աստղ *(astṗ)* Stern = griech. *ἀστήρ*, Skr. vedisch *str*, altbaktr. 𐬯𐬙𐬁𐬭𐬋 *(çtârĕ)*, neup. ستاره *(sitârah)*, ատրագոյն *(atragojn*, spr. *atraguin)* feurig = altb. 𐬁𐬙𐬀𐬭 *(âtar)*, neup. آذر *(âdar)*, դաշտ *(dašt)* Ebene = neup. دشت *(dašt)*, դաստակ *(dastak)* Handgriff = neup. دسته *(dastah)*, vgl. altb. 𐬰𐬀𐬯𐬙𐬀 *(zaçta)* Hand, Skr. *hasta*. դատ *(dat)* Gesetz = neup. داد *(dâd)*, -ստան *(stan)* = Skr. -*sthâna*, altb. -*çtâna*, neup. ستان *(stân)*, դուստր *(dûstr)* Tochter = Skr. *duhitar*, դրախտ *(dracht)* Garten = neup درخت *(diracht)* Baum, կերտել *(kĕrtĕl)* machen = altb. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬥𐬙 *(kĕrĕnt)*, հաստատ *(ḫastat)* feststehend, ein Particip. praes. von *sthâ* *(tastat* oder *sastat)*, հրեշտակ *(ḫrĕštak)* = neup. فرشته

[1]) Vgl. meine Bemerkungen in Kuhn u. Schleicher's Beiträgen, Band II.

(firištah) մատակ *(matak)* = ماده *(mâdah)*, յաշտ *(jašt)* Opfer = altb. 𐬫𐬀𐬯𐬙𐬀 *(yaçta)*, ուղտ *(ûpt)* Kamel = Skr. *ushtra*, պատասխանի *(pataschani)* Antwort = altb. 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 *(paiti)* + neup. سخن *(sachun* oder *suchan)*, Pehlewî סחון *(sachûn)*, Pârsî 𐬯𐬀𐬑𐬎𐬥 *(çakhun)*, պատգամ *(patgam)* Antwort, Botschaft = biblisch פתגם *(pitgâm)*, syr. ܦܬܓܡܐ *(petgômô)*, neup. پيغم *(paigham)*, պատգամաւոր *(patgamavor)* Botschafter = neup. پيغمبر *(paighambar)*. պատկեր *(patkĕr)* Bild = *patikara* „*imago*“ in der Inschrift von *Naksch-i-Rustam*, neup. پيكر *(paigar)*. պարտակ *(partak)* Bedeckung = neup. پرده *(pardah)*, ստանալ *(stanal)* wegnehmen = neup. ستادن *(sitâdan)*, ստին *(stin)* Brust = Skr. *stana*, ստաւար *(stavar)* gross, dick = neup. استوار *(ustuvâr)* fest, Skr. *sthâvara*, վատ *(wat)* böse = neup. بد *(bad)*, տախտակ *(tachtak)* Tafel = neup. تخته *(tachtah)*, տապ *(tap)* Wärme, տապիլ *(tapil)* oder տապանալ *(tapanal)* warm sein = Skr. *tap*, altb. 𐬙𐬀𐬟𐬥𐬎 *(tafnu)* heiss, neup. تافتن *(tâftan)*, Causale von *tap*, տոհմ *(tohm)* Familie = altb. 𐬙𐬀𐬊𐬑𐬨𐬀 *(taokhma)*, neup. تخم *(tochm)*, տրտմիլ *(trtmil)* Schmerz empfinden = neup. درد *(dard)* Schmerz, ցրտանալ *(zrtanal)* kalt sein = altb. 𐬯𐬀𐬭𐬆𐬙𐬀 *(çarĕta)*, neup. سرد *(sard)*.

Dass besonders der Zahnlaut an der alten Lautverschiebung Theil genommen, ist aus den Beispielen, die wir oben angeführt haben, wo տ altem *d* entspricht, hinreichend ersichtlich.

պ *p*.

Seine jetzige Aussprache ist meistens *b;* die richtige Aussprache *p* ist aber durch alte Transscriptionen sichergestellt, wie folgt: ագապ *(agap)* = ἀγάπη, արքեպիսկոպոս *(arqĕpiskopos)* = ἀρχιεπίσκοπος պարսիկ *(parsik)* = περσικός, پارسي *(pârsî)*, պոռնիկ *(pornik)* = πορνικός, պրետոր *(prĕtor)* *praetor*, պետրոս *(pĕtros)* = Πέτρος, պղատոն *(ppaton)* = Πλάτων etc.

պ entspricht altindogermanischem *p*, Sanskr. प, altbaktrischem 𐬞, neupersischem پ, oft auch aus *p* geschwächtem ب, z. B.:

դիպակ *(dipak)* Goldstoff = neup. ديباه *(dîbâh)*, von der Wurzel *dîp* glänzen, կապիկ *(kapik)* Affe = Skr. *kapi*, կերպ *(kĕrp)* Form, Gestalt = altb. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬟𐬱 *(kĕrĕfs)*, acc. 𐬐𐬆𐬵𐬭𐬞𐬆𐬨 *(kĕhrpĕm)*. կերպաս *(kĕrpas)* Linnen = Skr. *karpâsa*, մոգպետ *(mogpĕt)*

Feuerpriester = neup. موبد (*môbad*), պառաւ (*pařav*) altes Weib = Skr. *purâṇa*, պատասխանի (*pataschani*) Antwort = altb. 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 (*paiti*) + neup. سخن (*suchan*), կապել (*kapěl*) fassen, binden = lat. *capio*, պատգամ (*patgam*) Botschaft = neup. پیغم (*paigham*), պատկեր (*patkěr*) Bild = neup. پیکر (*paigar*), պարտակ (*partak*) Schleier = neup. پرده (*pardah*), պշնուլ (*pšnûl*) betrachten = Skr. *paç*, պահել (*pahěl*) bewachen, պահպան (*pahpan*) oder պահապան (*pahapan*) Wächter = neup. پاسبان (*pâsbân*), պայման (*pajman*) Vertrag = neup. پیمان (*paimân*), պանիր (*panir*) Käse = neup. پنیر (*panîr*); davon պանրանալ (*panranal*) „zu Käse gerinnen", տապ (*tap*) Wärme, տապիլ (*tapil*) warm sein = Skr. *tap*, ցուպ (*ʒûp*) Stock = neup. چوپ (*čûp*), چوب (*čûb*), Skr. *kshupa*.

Manchmal (nach ս) entspricht պ altem *v*, das in dieser Stellung durch Einfluss des aus altem *k* hervorgegangenen ս zu *p* erhärtet wurde, z. B. ասպաստան (*aspastan*) Pferdestall = altb. *açpôçtâna*, Skr. *açvasthâna*, ասպետ (*aspět*) Reiter = altb. *açpapaiti*, Skr. *açvapati*, սպիտակ (*spitak*) weiss = neup. سپید (*sipêd*), Skr. *çvêta*.

Գ *g*.

Lautet bei den heutigen Armeniern meist *k*; seine ursprüngliche Geltung ist aber unzweifelhaft *g*, wie folgende Fälle darthun: ագապ (*agap*) = ἀγάπη, ագոն (*agon*) = ἀγών, գեհեն (*gěhěn*) = γέεννα, գրամմատիկոս (*gramatikos*) = γραμματικός, եգիպտացի (*ěgiptaʒi*) = Αἰγύπτιος.

գ entspricht altindogermanischem *g*, selten *k*, daher im Sanskrit ग्, घ्, auch ज्, seltener क्, च्, altbaktr. 𐬔, 𐬖, seltener 𐬐, 𐬗, im Neupersischen گ, غ, ج.

գանձ (*ganʒ*) Schatz = neup. گنج (*ganǵ*), Skr. *ganǵa*, Schatzhaus, գովել (*gowěl*) preisen = neup. گویم (*gôyam*) ich spreche, vgl. Pârsî 𐬔𐬋𐬌𐬀𐬥𐬙 (*gôyanṭ*) sie sprechen = neup. گویند (*gôyand*), altpers. *gub*, գունակ (*gûnak*) Farbe, Weise = neup. گونه (*gûnah*), altb. 𐬔𐬀𐬊𐬥𐬀 (*gaona*), գնալ (*gnal*) gehen = Skr. *gam* (dem armenischen liegt *ga* + *na* zu Grunde), գրաւել (*gravěl*) ergreifen = altb. 𐬔𐬆𐬭𐬆𐬎 (*gěrěw*), Pârsî 𐬔𐬆𐬭𐬆𐬟𐬙𐬀𐬥 (*gěrěftan*), neup. گرفتن (*giriftan*), Skr. vedisch *gṛbh*, գրգռել (*grgřěl*) herrufen = Skr. *gṛ*, երան-

(ĕrang) Farbe = Skr. *rañga*, neup. رنگ *(rang)*, երգ *(ĕrg)* Gesang = Skr. *ṛk*, թագ *(thag)* Diadem, Krone = neup. تاج *(tâǵ)*, daher թագաւոր *(thagavor)* König = Kronenträger, von demselben + Wurzel *bhar* „tragen“, հինգ *(hing)* fünf = Skr. *panćan*, altb. 𐬞𐬀𐬧𐬗𐬀𐬥 *(panćan)*, neup. پنج *(panǵ)*, մէգ *(mêg)* Wolke, Finsterniss = Sanskr. *mêgha*, neup. میغ *(mêgh)*, պատգամ *(patgam)* Antwort = altb. *paitigama*, neup. پیغام *(paigham)*, սուգ *(sûg)* Schmerz = neup. سوگ *(sôg)*, Skr. *çôka*, վագր *(wagr)* Tiger = Skr. *vyâghra*, վանգ *(wang)* Stimme = neup. بانگ *(bâng)*, davon վանգել *(wangĕl)* aussprechen.

Im Anlaute entspricht գ nach einem in den neueren êrânischen Sprachen geltenden Lautgesetze (vgl. darüber meine Bemerkungen in Kuhn und Schleicher's Beiträgen Bd. II.) häufig altem *v*, z. B. գայլ *(gajl)* Wolf = altb. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬋 *(vĕhrkô)*, neup. گرگ *(gurg)*, գառն *(garn)* Lamm, das mit latein. *vellus*, altslav. ВЛЪНА, Skr. *varman* zusammenhängt, գետ *(gĕt)* Fluss = altb. 𐬬𐬀𐬉𐬜𐬌 *(vaidhi)*, neup. جوی *(ǵôi)*, aber վտակ *(wtak)* Bächlein, գին *(gin)* Preis = latein. *venum*, davon գնել *(gnĕl)* kaufen, գինի *(gini)* Wein = griech. *ϝοῖνος*, äthiop. ወይን፡ *(wain)*, գիշեր *(gišĕr)* Nacht = altslav. ВЕЧЕРЪ, litauisch *vakaras* Abend, գիտել *(gitĕl)* wissen = Skr. *vid*, գործել *(gorǵĕl)* arbeiten, altb. *vĕrĕz*, neup. ورزیدن *(warzîdan)*. Merkwürdig ist տագր *(tagr)* Schwager = Skr. *dêvar*, griech. *δαήρ*, wo die Wandlung des *v* in *g* im Inlaute eingetreten ist.

դ *d.*

Wird heutzutage zumeist *t* gesprochen; sein ursprünglicher Werth ist aber unzweifelhaft *d*, wie aus folgenden Umschreibungen hervorgeht: ադամ *(adam)* = אדם *(âdâm)*, ադար *(adar)* = אדר *âdâr)*, ադին *(adin)* = עדן *(eden)*, դաբիր *(dabir)* = דביר *(dĕbîr)* դիակոն *(diakon)* = *διάκονος*, դրամ *(dram)* = *δραχμή*, arab. درهم *(dirham-un)*, nach semitischen Lautgesetzen aus *drahm-un* entstanden, դարբանդ *(darband)* = دربند *(darband)*.

դ entspricht altindogermanischem *d*, selten *t*, daher im Sanskrit द्, ध्, selten त्, im Altbaktrischen 𐬛, 𐬜, selten 𐬙, 𐬚, im Neupersischen د, ذ.

դաշտ *(dašt)* Ebene = neup. دشت *(dašt)*, դատ *(dat)* Gesetz, Recht = neupers. داد *(dâd)* vom Sanskr. *dhâ*, davon դատաստան

(datastan) Rechtsplatz, դարման *(darman)* Heilmittel = neup. درمان *(darmân)*, դաւ *(dav)* Betrug, դաւել *(davěl)* betrügen = Skr. *dabh*, vgl. altb. 𐬛𐬀𐬌𐬎𐬎𐬌𐬱 *(daiwis)*, դէն *(děn)* Religion = altbaktr. 𐬛𐬀𐬉𐬥𐬀 *(daena)*, neup. دین *(dîn)*, դիպակ *(dipak)* Goldstoff = neup. دیباه *(dîbâh)* von Sanskr. *dîp* „glänzen", դև *(děv)* böser Geist = altbakt. 𐬛𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀 *(daeva)*, neup. دیو *(dêv)*, դնել *(dněl)* legen = altb. *dâ*, Skr. *dhâ*, դուռն *(dûrn)* Thür = Skr. *dvâr*, դուստր *(dûstr)* Tochter = Skr. *duhitar*, altb. 𐬛𐬎𐬖𐬜𐬀𐬭𐬆 *(dughdharě)*, դրախտ *(dracht)* Garten = neup. درخت *(diracht)* Baum, Skr. *dru*, դրօշ *(drôš)* Fahne = neup. درفش *(dirafš)*, altb. 𐬛𐬭𐬀𐬟𐬱𐬀 *(drafsha)*, լեարդ *(lěard)* Leber = Skr. *yakṛt*, մարդ *(mard)* Mann = neup. مرد *(mard)*, Skr. *martya*, վարդ *(ward)* Rose = griech. *βρόδον*, *ϝρόδον*, օդ *(ôd)* Wind = Skr. *vâta*.

In dem Worte դաստակ *(dastak)* Handgriff = neup. دسته *(dastah)*, դաստակերտ *(dastakěrt)* mit der Hand gemacht, verglichen mit altb. 𐬰𐬀𐬯𐬙𐬀 *(zaçta)*, Skr. *hasta*, ist *d* aus dem 𐬰 abgeplattet (vergl. schon im Altpersischen *adam* gegen altbaktrisches 𐬀𐬰𐬆𐬨 *(azěm)*, Skr. *aham*), wenn man nicht eine Entlehnung des Wortes, das im Armenischen keine festen Wurzeln geschlagen, annehmen will.

բ *b*.

Wird heutzutage wie *p* ausgesprochen; sein ursprünglicher Werth ist aber ohne Zweifel *b*, wie nachfolgende Fälle beweisen: աբ *(ab)* = אב *(âb)*, աբբայ *(abbâ)* = אבא *(abbâ)*, աբրահամ *(abraham)* = אברהם *(abrâhâm)*, աստրողաբոն *(astropabon)* = *ἀστρολάβος*, բարբարոս *(barbaros)* = *βάρβαρος*, բաքոս *(baqos)* = *Βάκχος*, դաբիր *(dabir)* = דביר *(děbîr)*. Manchmal (besonders zwischen Vocalen) hat das բ eine weiche Aussprache, die sich der unseres *w* nähert, z. B.: յոբնաղ *(jobnap)* = Juvenal, յոբիանոս *(jobianos)* = Jovianus.

բ entspricht altindogermanischem *b*, im Sanskrit also ब्, व्, भ्, im Altbaktrischen 𐬠, selten 𐬡, im Neupersischen ب.

ամբոխ *(amboch)* Menge = neupers. انبوه *(anbôh)*, բազուկ *(bazûk)* Arm = altbaktr. 𐬠𐬁𐬰𐬎𐬱 *(bâzus)*, neup. بازو *(bâzû)*, Skr. *bâhu*, *vâhu*, բազում *(bazûm)* viel = Skr. *bahu*, բաժանել *(bažaněl)* theilen, auch բարժանել *(baržaněl)* = Skr. *bhaǵ* VII., latein.

frango, griech. *ῥήγνυμι* = *φρήγνυμι*, բարձ *(barζ)* Polster = Skr. *barhis*, բարի *(bari)* gut = Skr. *bhadra*, neup. بِه *(bih)*, բժիշկ *(bžišk)* Arzt = Skr. *bhishaǵ*, բերել *(bĕrĕl)* tragen = Skr. *bhar*, altbaktr. 𐬠𐬆𐬭𐬆 *(bĕrĕ)*, բիւր *(biur)* Zehntausend = altbaktr. 𐬠𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀𐬭𐬆 *(baevarĕ)*, բուն *(bûn)* Natur, Ursprung = neup. بن *(bun)*, Skr. *budhna*, բոյն *(bojn*, spr. *buin)* Nest, Behausung = neupers. بنه *(bunah)* [vgl. Schâhn. bei Vullers' Chrest., p. 41:

چو سیمرغ را بچه شد گرسنه   بپرواز بر شد بلند از بنه

und Evang. Matth. VIII, 20: աղուեսուց որջք գոն եւ թռչնոց երկնից, բոյնք], եղբայր *(ĕpbajr)* Bruder = Skr. *bhrâtar*, altbaktr. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 *(brâtarĕ)*, neup. برادر *(birâdar)*, սմբակ *(smbak)* Huf eines Thieres = Pehlewî סומב *(sûmb)*, neup. سنب *(sunb)*, altb. 𐬯𐬀𐬟𐬀 *(çafa)*, սուրբ *(sûrb)* rein, heilig = Skr. *çubhra* [1]).

Neben diesen sechs Lauten, die, wie wir sahen, in den verwandten Sprachen ihre regelmässigen Vertreter finden, haben wir zunächst die Aspiraten թ, փ und zehn Zischlaute ղ, ժ, ծ, ձ, ճ, ս, շ, չ, ջ, ց hervorzuheben. Was nun die letzteren betrifft, so lassen sich vor allem ղ, ժ, շ und ս ausscheiden, indem sich leicht nachweisen lässt, dass sie im Wesentlichen den altbaktrischen Lauten 𐬖, 𐬲, 𐬱 und 𐬯 entsprechen; schwieriger ist die Einsicht in die Natur der übrigbleibenden sechs Laute ծ, ձ, ճ, չ, ջ, ց. Wir wollen daher zuerst die relativ sichereren und einfacheren Laute թ, փ, ղ, ժ, շ und ս betrachten und dann zur näheren Untersuchung der sechs anderen übergehen.

թ *th*

entspricht im Alphabet dem griechischen *ϑ*. Mit altbaktrischem 𐬚 und Sanskr. थ् es zu vergleichen, scheint nicht recht passend, da seine Entstehung auf anderen Ursachen beruht. Wir finden es in fremden Wörtern in folgenden Fällen: թատրոն *(thatron)* = *ϑέατρον*, կաթեդր *(kathĕdr)* = *καϑέδρα*, թարգման *(thargman)* = ترجمان *(targumân)*, թշրին *(thšrin)* = תשרין *(tišrîn)*, շաբաթ *(šabath)* = שבת *(šabbâth)*.

---

[1]) Justi (Über die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen, p. 112) will davon *Σαρπηδών* „Gabe der Heiligen" ableiten, indem er *σαρπ* = *sourp* (!) schreibt.

թ entspricht altindogermanischem *t*, im Sanskrit त, seltener थ, im Altbaktrischen 𐬙, seltener 𐬚, im Neupersischen ت, z. B.:

թագ (thag) Diadem, Krone = neup. تاج *(tâǵ)*, *թոշակ (thošak)* Wegzehrung = توشه *(tôšah)*, *անթարշամ (antharšam)* nicht verwelkend = Skr. *trsh*, lat. *torreo*, *արծաթ (arǵath)* Silber = Skr. *raǵata*, *եւթն (ěvthn)* sieben = altb. 𐬵𐬀𐬞𐬙𐬀𐬥 *(haptan)*, neup. هفت *(haft)*, Skr. *saptan*, *կաթն (kathn)* Milch = lat. *[la]ct-*, *որթ (orth)* junges Kalb = πόρτις, *հարթ (harth)* breit, eben = Skr. *prthu*, altb. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬚𐬎 *(pĕrĕthu)*, aber griech. πλατύς, *ութ (ûth)* acht, aus *ovth—opt—okt* (vergl. griech. ὀκτώ) entstanden.

փ *f*

entspricht sowohl der Stellung im Alphabete als der Aussprache nach dem griechischen φ, dem es auch in Transscriptionen entgegensteht; z. B.: *փաղագ (fapag)* = φάλαγξ, *փիւղակէ (fiupakê)* = φυλακή. Da wir weiter unten (unter հ) sehen werden, dass aspirirtes *p* (*f*) im Anlaute meist in հ seinen Vertreter findet, ferner die Mehrzahl der Wörter, die mit փ anlauten, mir nicht indogermanischer Natur zu sein scheint, so können wir փ nur selten beobachten; aber die Fälle, in denen es vorkommt, erlauben uns wohl, es mit altbaktrischem 𐬟 zu vergleichen. Mit dem sanskritischen फ aber hat փ ganz und gar nichts gemein.

Fälle, die hierher gehören, sind: *դոփել (dofěl)* schlagen, stossen, mit dem Fusse = τύπ-, Skr. *tup*, *փարթամ (fartham)* reich, mächtig, vgl. פרתם *(partam)* Edler, Vornehmer (Esther I, 3; VI, 9), altb. 𐬟𐬭𐬀𐬙𐬆𐬨𐬋 *(fratĕmô)*, eig. der Erste, Skr. *prathamas*, *փարսանգ (farsang)* und *փարսախ (farsach)* Meile = հարսախ *(harsach)*, neup. فرسنگ *(farsang)* und فرسخ *(farsach)*, παρασάγγης, *փիղ (fip)* Elephant = neup. فيل *(fîl)*, Sanskr. *pilu*, *փոշի (foši)* Staub = Skr. *pânçu*, *pânsu*.

Ֆ *ff*

ist ein später Laut und unterscheidet sich von փ dadurch, dass dieses rein labial, dasselbe aber labio-dental gleich unserm *f* ist. Es kommt selten und zwar nur in neueren ausländischen (besonders europäischen) Wörtern vor, z. B. *Ֆլորին (fflorin)* Gulden, *Ֆրանգ (ffrang)* Franke, Europäer überhaupt.

զ *z*

entspricht der Stellung im Alphabet und der Aussprache nach dem griechischen ζ, wie folgende Transscriptionen beweisen: զեւս *(zēvs)* = Ζεύς, զեփիւռ *(zēfiuŕ)* = ζέφυρος, զրադեշ *(zradēš)* = Ζωροάστρης, altbaktr. 𐬰𐬀𐬭𐬀𐬚𐬎𐬱𐬙𐬭𐬀 *(zarathustra)*.

զ entspricht altindogermanischem *gh*, das im Sanskrit als ह, im Altbaktrischen als 𐬰, im Neupersischen als ز auftritt, z. B.: բազուկ *(bazûk)* Arm = Skr. *bâhu*, altb. 𐬠𐬁𐬰𐬎𐬱 *(bâzus)*, neup. بازو *(bâzû)*, aber griech. πῆχυς, բազում *(bazûm)* viel = Skr. *bahu*, aber griech. παχύς, զարմ *(zarm)* Familie, Haus = Skr. *harmya*, զնդան *(zēndân)* Kerker = neup. زندان *(zindân)*, altb. 𐬰𐬀𐬥𐬙𐬎 *(zantu)* [Lehnwort?], զի *(zi)* denn = altb. 𐬰𐬍 *(zî)*, զոհ *(zoḥ)* Opfer = altbaktr. 𐬰𐬀𐬊𐬚𐬭𐬀 *(zaothra)*, Skr. *hotra*, զօր *(zôr)* Kraft, Macht = altbaktr. 𐬰𐬁𐬎𐬀𐬭𐬆 *(zâvarě)*, neup. زور *(zôr)*, wohl von Skr. *ǵu*, հազար *(ḥazar)* tausend = Sanskr. *sahasra*, altbaktr. 𐬵𐬀𐬰𐬀𐬢𐬭𐬀 *(hazańra)*, neup. هزار *(hazâr)*, լեզու *(lězû)* Zunge = Skr. *ǵihvâ*, altb. 𐬵𐬌𐬰𐬎𐬀 *(hizva)*, Pârsî 𐬵𐬌𐬰𐬎𐬁𐬥 *(hizvân)*, neup. [mit Aphärese des anlautenden *hi-*] زبان *(zubân)*, լիզել *(lizěl)* lecken = Sanskr. *lih*, մէզ *(mêz)* Urin, միզել *(mizěl)* harnen = altb. 𐬨𐬀𐬉𐬰𐬀 *(maeza)*, 𐬨𐬌𐬰 *(miz)*, Skr. *mêha*, *mih*, latein. aber *mingo*, griech. μοιχός, ռազմ *(ŕazm)* Schlacht = neup. رزم *(razm)*, վարազ *(waraz)* Eber = Skr. *varâha*, neup. گراز *(gurâz)*, վզրուկ *(wzrûk)* oder վզուրկ *(wzûrk)* gross = neupers. بزرگ *(buzurg)*, altpers. *wazraka*.

In յազել *(jazěl)* „opfern“ entspricht զ einem alten *g*, Skr. ज, altb. 𐬫 (यज् = 𐬫𐬀𐬰), das ebenso wie im Altbaktrischen vor *t* in շ (= 𐬱) übergehen muss: յաշտ *(jašt)* Opfer = 𐬫𐬀𐬯𐬙𐬀 *(yaçta)*. In զաւակ *(zavak)* Same, Nachkommenschaft = Skr. *yava*, griech. ζέα, neup. جو *(ǵav)*, զով *(zow)* frisch, jung = Skr. *yuvan*, neup. جوان *(ǵuwân)*, զոգահայր *(zogaḥajr)* denselben Vater habend (worin das erste Glied wohl mit Skr. *yuǵ*, griech. ζυγ- zusammenhängt), մարզ *(marz)* Grenze = neup. مرز *(marz)*, Skr. *maryâ* (oder statt *margyâ*, vgl. latein. *margo*?) entspricht զ einem alten *y*. Einen sehr lehrreichen Fall für diese Lauterscheinung finden wir im Altbaktrischen in der Form 𐬫𐬏𐬲𐬆𐬨 *(yûžěm)* gegenüber der Sanskritform *yûyam*.

Here the paging from p. 575 – p. 580 is repeated.

ժ *ž*.

Über die nähere Aussprache dieses Lautes können wir uns in Transscriptionen leider nicht Raths erholen, da er hierin selten angewendet wird. Aus աժդահակ *(aždahak)* = neup. اژدها *(aždahâ)*, altb. 𐬀𐬲𐬌 𐬛𐬀𐬵𐬁𐬐𐬀 *(aži dahâka)* geht aber unzweifelhaft die Gleichheit des armenischen ժ mit dem altbaktrischen 𐬲, neupersischen ژ hervor.

Wir finden ժ in folgenden Beispielen: արժանի *(aržani)* werth = neup. ارزان *(arzân)*, բաժանել *(bažanĕl)* theilen = Skr. *bhag̛*, դժոխք *(džochq)* Unterwelt = altb. 𐬛𐬎𐬲𐬀𐬐𐬀 *(dužaka)*, Pârsî 𐬛𐬋𐬲𐬀𐬑 *(dôžakh)*, neup. دوزخ *(dôzach)*, ժամ *(žam)* Stunde, Zeit = Skr. *yâma*, դժգոյն *(džgojn*, spr. *džguin)* farblos, դժկամակ *(džkamak)* unfreiwillig = altb. 𐬛𐬎𐬲 *(duž)*, իժ *(iž)* Viper, Schlange = altb. 𐬀𐬲𐬌 *(aži)*, Skr. *ahi*, woraus die Verwandtschaft des ղ und ժ, ähnlich den altbaktrischen 𐬰 und 𐬲, klar hervorgeht.

ս *s* und շ *š*.

Diese beiden Laute stehen in einem ähnlichen Verhältnisse zu einander wie 𐬯 und 𐬱, 𐬴 im Altbaktrischen. Ursprünglich entspricht ս (der Stellung nach im Alphabete semitisches ש) dem 𐬯, Skr. श, während շ (der Stellung nach im Alphabete semitisches ס) dem 𐬱 oder vielmehr dem 𐬴 entspricht. Sie unterscheiden sich aber insofern von den beiden altbaktrischen Lauten, als, während dort zwar 𐬯 für 𐬱 oft eintritt, nicht aber umgekehrt, hier շ oft dort steht, wo man der Etymologie nach ս erwarten sollte. Beide armenischen Laute stimmen also vollkommen mit den beiden neupersischen س = ս und ش = շ, indem auch oft dort ش auftritt, wo man س zu erwarten hätte, wie z. B.: شاخ *(šâch)* Ast = Skr. *çâkhâ*, شغال *(šaghâl)* = Sanskr. *çṛgâla*, شنودن *(šunûdan)* = Skr. *çru*, griech. κλυ-.

ս *s*.

Seine Aussprache ist gleich unserm *s*, wie folgende Fälle beweisen: սազաստան *(sazastan)* = neupers. سگستان *(sag̛astân)*, սողոմոն *(sapomon)* = Σαλωμών, սամուէլ *(samuêl)* = Σαμουήλ, սիւրիա *(siuria)* = Συρία.

ս entspricht altindogermanischem *k*, selten *s*, im Sanskrit श, selten स, im Altbaktrischen 𐬯, selten 𐬱, im Neupersischen

س. Nebstdem stellt ս manchmal eine Erhärtung des զ dar, vermöge der schon in dem ältesten Armenischen sich findenden Lautverschiebung, von der gleich anfangs mehrere Fälle angeführt wurden.

ասպաստան *(aspastan)* Pferdestall = altb. 𐬀𐬯𐬞𐬋.𐬯𐬙𐬁𐬥𐬀 *(açpô-çtâna)*, Skr. *açvasthâna*. դաստակերտ *(dastakërt)* mit den Händen gemacht, vgl. altbaktr. 𐬰𐬀𐬯𐬙𐬀 *(zaçta)* Hand, Skr. *hasta*, neup. دست *(dast)*, դուստր *(dûstr)* Tochter = Skr. *duhitar*, also zunächst (*h* = զ) aus դուզտր *(dûztr)* entstanden, ես *(ës)* ich = altb. 𐬀𐬰𐬆𐬨 *(azëm)*, Skr. *aham*, լսել *(lsël)* hören = Skr. *çuçrûsh*, Desid. von *çru* „hören", *κλυ-*, *hlosôn*. կերպաս *(kërpas)* Linnen = Skr. *karpâsa*, ոսկր *(oskr)* Bein = *ὀστέον*, Skr. *asthi*, aber altb. 𐬀𐬯𐬙𐬀 *(açta)*, neup. استخوان *(ustuchfân)*, պատասխանի *(pataschani)* Antwort = altb. *paiti* + Pehlewî סחון *(sachûn)*, neup. سخن *(sachun* oder *suchan)*, wahrscheinlich zu altbaktr. 𐬯𐬀𐬢𐬵 *(çanh)* oder nach Spiegel (Einleitung, II, p. 457) zu 𐬯𐬀𐬑𐬁𐬭𐬆 *(çaqârĕ)*, Yaçna XXIX, 4, սար *(sar)* Kopf, Haupt, Spitze = neup. سر *(sar)*, Skr. *çiras* für *çaras*, սեաւ *(sëav)* dunkel, schwarz = Skr. *çyâva*, neup. سیاه *(siyâh)*, սին *(sin)* leer = Skr. *çûnya*, սիրտ *(sirt)* Herz = Skr. *hṛd*, altb. 𐬰𐬆𐬭𐬆𐬜𐬀𐬉𐬨 *(zërëdhaem)*, սխալիլ *(schalil)* fallen = Skr. *skhal*, սկեսուր *(skësûr)* Schwiegermutter = Skr. *çvaçrû*, richtiger *svaçrû*, սկունդ *(skûnd)* kleiner Hund = Skr. *çvan*, սմբակ *(smbak)* Huf eines vierfüssigen Thieres = Pehlewî סומב *(sumb)*, altb. 𐬯𐬀𐬟𐬀 *(çafa)*, սուգ *(sûg)* Schmerz = neup. سوگ *(sog)*, Skr. *çôka*, սուսեր *(sûsër)* Schwert = neup. شمشیر *(šamšêr)*, սուր *(sûr)* Schwert = altb. 𐬯𐬎𐬎𐬭𐬌 *(çuwri)*, Skr. *çubhrî* [?]. սպիտակ *(spitak)* weiss = neup. سپید *(sipêd)*, Skr. *çvêta*, ստանալ *(stanal)* wegnehmen, erwerben = neup. ستادن *(sitâdan)*, ստին *(stin)* Brust = Skr. *stana*, ստաւար *(stavar)* gross, dick, fest = neup. استوار *(ustuvâr)*, Skr. *sthâvara*, սրունք *(srûnq)* Beine, Lenden = Skr. *çroṇi*, սրսկել *(srskël)* besprengen = neup. سرشک *(sirišk)* Tropfen, altb. 𐬯𐬭𐬀𐬯𐬐𐬀 *(çraçka)* Hagel, վնաս *(wnas)* Sünde, Schlechtigkeit = neup. گناه *(gunâh)*, Pârsî 𐬬𐬀𐬥𐬁𐬵 *(wanâh)*, Pehlewî ונאס *(wnâs)* = einem älteren *vinâça*, տասն *(tasn)* zehn = Sanskr. *daçan*, տեսանել *(tësanël)* sehen = Skr. *dṛç*, քսան *(qsan)* zwanzig = Skr. *vinçati*, aus älterem *dvinçati* hervorgegangen.

շ š

Seine Aussprache ist die unseres süddeutschen *sch*, des arabischen ش, wie folgende Fälle beweisen: շաբաթ *(šabath)* = שבת *(šabbâth)*, շեփոր *(šĕfor)* Trompete = שופר *(šophâr)*, շուշան *(šûšan)* Lilie = שושן *(šošân)*, շիրազ *(širaz)* = شیراز *(širâz)*, շահանշահ *(šahanšah)* = شاهنشاه *(šâhanšâh)*.

շ entspricht altindogermanischem *s*, seltener *k*, im Sanskrit स्, seltener श्, altbaktrisch 𐬱, 𐬴, seltener 𐬯, neupersisch ش, z. B.: աշակերտ *(ašakĕrt)* Schüler = neup. شاگرد *(šâgird)*, բժիշկ *(bžišk)* Arzt = Skrt. *bhishaǵ* (also aus *bšižk* entstanden), գիշեր *(gišĕr)* Nacht = lit. *vakaras*, Abend, գոմէշ *(gomêš)* Büffel = neup. گاومیش *(gômêš)*, դաշտ *(dašt)* Ebene = neup. دشت *(dašt)*, դրօշ *(drôš)* Fahne = neup. درفش *(dirafš)*, altb. 𐬛𐬭𐬀𐬟𐬱𐬀 *(drafsha)*, թոշակ *(thošak)* Wegzehrung = neup. توشه *(tôšah)*, հրեշտակ *(hrĕštak)* Bote, Engel = neup. فرشته *(firištah)*, ծաշել *(ćašĕl)* kosten = neup. چشیدن *(ćašîdan)*, զգուշանալ *(zgûšanal)* aufmerken, vergl. neupers. گوش *(gôš)*, altb. 𐬔𐬀𐬊𐬴𐬀 *(gaosha)* Ohr, յաշտ *(jašt)* Opfer = altb. 𐬫𐬀𐬯𐬙𐬀 *(yaçta)* von յազել *(jazĕl)*, altb. *yaz*, Skr. *yaǵ*, նշան *(nšan)* Zeichen = neup. نشان *(nišân)*, շերամ *(šĕram)* Seidenwurm = Skr. *kṛmi*, շտապիլ *(štapil)* eilen = neup. شتافتن *(šitâftan)*, շուն *(šûn)* Hund, շանագլուխ *(šanaglûch)* hundsköpfig, շնակերպ *(šnakĕrp)* hundegestaltig = Skr. *çvan*, schwach *çun*, պշել *(pšĕl)* und պշնուլ *(pšnûl)* betrachten = Skr. *paç*.

Nachdem wir nun die Laute զ, ժ, ս, շ betrachtet, ihr Wesen erkannt und sie in den altbaktrischen 𐬰, 𐬲, 𐬯, 𐬱, 𐬴 wiedergefunden haben, kommen wir zu den übrigen Zischlauten ծ, ձ, ճ, ջ, չ, ց.

ծ ǵ

Seine Aussprache wird wie die des *z* im italienischen *zelo zona, mezzo* beschrieben; demgemäss umschreibt es Petermann mit *ds*. Diese Aussprache ist auch im Wesentlichen richtig, da sie der Etymologie vollkommen entspricht. ծ ist nämlich Vertreter eines alten *g*, der im Sanskrit als ज्, im Altbaktrischen entweder als 𐬘 oder — und dies meistens — als 𐬰, neupers. ز auftritt[1]). Letzten

[1]) Man vergleiche damit im Griechischen ζ = Sanskr. ज् (Leo Meyer, Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache, I, S. 38).

Vorgang — das Übertreten des weichen aus dem Guttural entstandenen Palatals in die weiche palatale Spirans — repräsentirt das armenische ծ. Wir umschreiben es aber, um einestheils an seine gutturale Natur zu erinnern, anderestheils es nicht mit dem ջ und ժ zu vermengen, durch *ǵ*.

Fälle, die hierher gehören, sind: անծին *(anǵin)* ungeboren, ազատածին *(azataǵin)* freigeboren, ծնանիլ *(ǵnanil)* geboren werden = Skr. *ǵan*, griech. γεν-, altbaktr. aber 𐬰𐬁𐬙𐬀 *(zâta)* geboren, neup. زاده *(zâdah)*, ածել *(aǵĕl)* führen = griech. ἄγειν, latein. *ago*, գործել *(gorǵĕl)* arbeiten = griech. ϝέργ-, altb. aber *vĕrĕz*, neup. ورزیدن *(warzîdan)*, այծ *(ajǵ)* Ziege = griech. αἰγ-, ծանօթ *(ǵanôth)* Kenntniss, անծանօթ *(anǵanôth)* unwissend, von Skr. *ǵnâ-*, griech. γνω-, altb. aber 𐬲𐬥𐬁 *(ẑnâ)*, արծաթ *(arǵath)* Silber = Skr. *raǵata*, latein. *argentum*, altb. aber 𐬆𐬭𐬆𐬰𐬀𐬙𐬀 *(ĕrĕzata)*, լծել *(lǵĕl)* verbinden = Skr. *yuǵ-*, լուծանալ *(lûǵanal)* trennen = Skr. *ruǵ*, ծեր *(ǵĕr)* alt = Skr. *ǵarat*, aber altb. 𐬰𐬀𐬊𐬭𐬎𐬎𐬀 *(zaurva)* Alter, ծունր *(ǵûnr)* Knie, aus *ǵnûr* hervorgegangen = Skr. *ǵânu*, griech. γόνυ-, altb. 𐬲𐬆𐬥𐬎 *(žĕnu)*, մեծ *(mĕǵ)* gross, griech. μέγας, Sanskr. *mahat*, vgl. altbaktr. 𐬨𐬀𐬰𐬛𐬃 *(maz-dâo)*, օծանել *(oǵanĕl)* bestreichen = Sanskr. *anǵ*.

ձ ζ.

Seine jetzige Aussprache wird wie die des *zz* in den italienischen Wörtern *carrozza*, *nozze* angegeben; dem entsprechend umschreibt es Petermann durch *ts*, worin ihm Lepsius *(ṭ)* folgt. Nur Bopp schreibt ζ — wie sich ergeben wird — mit Recht.

Dass ձ ursprünglich weich gesprochen wurde, beweist schon das Wort ձէթ *(ζêth)* Olive, das dem hebräischen זית *(zajith)* entspricht. Diese Aussprache wird auch durch die Etymologie bestätigt; denn überall finden wir ձ als Substitut des ջ auftreten, insofern dieses aus einem sanskritischen *h* hervorgegangen, z. B.: բարձ *(barζ)* Polster = Skr. *barhis*, altbaktr. 𐬠𐬀𐬭𐬆𐬰𐬌𐬱 *(barĕzis)*, բարձր *(barζr)* hoch = Skr. *bṛhat*, *vṛhat*, altb. 𐬠𐬆𐬭𐬆𐬰𐬀𐬙 *(bĕrĕzat)*, ձեռն *(ζeṙn)* Hand = altb. 𐬰𐬀𐬯𐬙𐬀 *(zaçta)*, Skr. *hasta*, ձի *(ζi)* Pferd = Skr. *haya*, ձիւն *(ζiun)* Schnee, und ձմեռն *(ζmĕṙn)* Winter = Skr. *hima*, altb. 𐬰𐬌𐬨𐬀 *(zima)*. In dem Worte գանձ *(ganζ)* Schatz [1]) =

[1]) Schön stimmt zu dem armenischen *ganζ* das von den Alten überlieferte γάζα.

neup. گنج *(ganǵ)* entspricht es einem alten Guttural, der im Sanskrit als Palatal auftritt, und in ջաւար *(ζavar)* Spelt = Skr. *yava* neup. جو *(ǵav)* altem *y*.

ճ *ć.*

Seine jetzige Aussprache ist wie die des *dg* in dem englischen Worte *judge*, also *ǵ*. Darnach umschreibt es Petermann durch *dsh (j)*. Auf dieser Aussprache beruht z. B. die Umschreibung des Wortes الجبرة *(alǵabrah)* = ալճէպր *(alǵêbr)*, die sich aber schon durch die Aussprache des պ als *b* als jung erweist. Es scheint bei ճ derselbe Fall eingetreten zu sein, wie bei գ und կ, դ und տ, բ und պ; denn ճ ist bestimmt eine Tenuis, wie aus der Etymologie klar hervorgeht. Es erweist sich in den meisten Fällen als Vertreter einer alten Guttural-Tenuis, die im Sanskrit als च्, im Altbaktrischen als 𐬗, im Neupersischen als چ auftritt. Dies geht aus Folgendem hervor: ճանաչել *(ćanaćhël)* erkennen = altpers. *khshnâçâtiy* (Behistân-Inschrift, Col. I, 52), vgl. auch Naksch-i-Rustam: *yathâ khshnâçâha dis „ut cognoscas eos"*, neup. شناختن *(šinâchtan)*; in dem armenischen Worte ist ճ = *k* des *ksh*, wie altb. 𐬘𐬀𐬯 *(ǵaç)* = Skr. *gaććh* = altem *gask*, ճաշել *(ćašël)* kosten. ճաշակել *(ćašakël)* dasselbe, ճաշակ *(ćašak)* Versuch = neup. چشیدن *(ćušîdan)*, ճար *(ćar)* Heilmittel = neup. چاره *(ćârah)*, Pehlewî נארך *(ćârak)*. ճարակ *(ćarak)* Wiese, ճարակել *(ćarakël)* weiden = neup. چریدن *(ćarîdan)* [vgl. Vend. V, 4: [illegible] „wenn ein Mann Wasser hingiesst auf's Getreidefeld"], ճրագ *(ćrag)* Lampe = neup. چراغ *(ćirâgh)*, վճիռ *(wćir)* Ausspruch = altb. 𐬬𐬌𐬗𐬌𐬭𐬋 *(vićirô)*, davon վճռել *(wćrël)* entscheiden, ռոճիկ *(roćik)* Lebensunterhalt = neup. روزی *(rôzî)*, aber altbaktr. 𐬭𐬀𐬊𐬗𐬋 *(raoćô)* Tag. In վիճակ *(wićak)* Eigenthum = neup. ویژه *(wêžah)* eigen, steht dem ճ ein ژ gegenüber, dürfte aber in einem älteren Dialekte (gleichwie ռոճիկ) ein *ć* gegenüber finden. տաճար *(taćar)* Tempel = neup. تچر *(taćar)*, աճել *(aćel)* wachsen, vergl. griech. ἀκ-μή. Interessant und auf den Ursprung des ճ deutlich hinweisend ist հատիճ *(hatić)* Körnchen = հատիկ *(hatik)*, Diminutivform von հատ *(hat)*.

չ *ćh.*

Seine jetzige Aussprache wird wie die des *ch* in dem englischen Worte *church* angegeben; Petermann schreibt dafür

tsh (ć). Merkwürdig ist es, dass im Armenischen wenige Worte mit չ anlauten, und in den meisten der Fälle, wo dies geschieht, rührt der Anlaut von der Negativpartikel չ = ոչ her. Diese Beobachtung stimmt mit dem überein, wofür ich den Laut halte. Nach den Fällen, worin er vorkommt, ist er offenbar Vertreter eines alten *sk*, das im Sanskrit als छ auftritt, in den êrânischen Sprachen aber zumeist eine Zerstörung des einen oder des andern der beiden Elemente erfahren hat, z. B.: 𐬘𐬀𐬯 *(ǵaç)* = Skr. *gaććh* = altem *gask*, vgl. *βάσκω*, 𐬀𐬴𐬀 *(asha)* = Skr. *aććha* = altem *aska*.

Fälle, in denen չ vorkommt, sind: աչք *(aćhq)* Augen = Skr. *akshi* [der armenischen Form liegt *aski* zu Grunde], ճանաչել *(ćanaćhël)* erkennen = neup. شناختن *(šinâchtan)*, Präs. شناسم *(šinâsam)*, woraus, verglichen mit dem oben angeführten altpers. *khshnâçâtiy*, eine Urform *khshnâskati* [vergl. *γιγνώσκει*, *γινώσκει*] sich ergibt. In չորք *(ćhorq)* vier = Skr. *ćatvar* ist die Aspiration des Anlautes auf Rechnung des Armenischen zu setzen, wie in թագ *(thag)* = neup. تاج *(tâǵ)*. Hierher gehören die im Armenischen häufigen Verba in չել *(ćhël)*, die den sanskritischen mit छ, den griechischen in *σκω* entsprechen, z. B.: աղաչել *(apaćhël)* bitten = lat. *oro*, ամաչել *(amaćhël)* sich schämen, vergl. ամօթ *(amôth)* Schande, երկնչիլ *(ërknćhil)* sich fürchten, թաքչիլ *(thaqćhil)* sich verbergen, հանգչիլ *(hangćhil)* ausruhen.

Dass wir in dem չ einen dem sanskritischen छ ähnlichen aspirirten Laut zu suchen haben, wird selbst auf dem Gebiete des Armenischen durch Formen wie չուառութիւն *(ćhovarûthiun)* Unglück = թշուառութիւն *(thšovarûthiun)*, die neben einander vorkommen, klar.

ջ *sh*.

Seine jetzige Aussprache gibt Petermann als hartes *dsh (ǵ)* an. Sie findet sich also in den Lehenwörtern թուրինջ *(thûrindsh)*, նարինջ *(narindsh)* Orange = neup. نارنج *(nâring)*. Ich zweifle aber sehr an der Ursprünglichkeit dieser Aussprache, indem erstens in einer êrânischen Sprache, wo der Palatal eine grosse Rolle spielt, das seltene Auftreten des ջ befremdet und zweitens in den Fällen, die wir untersuchen können, diese Aussprache mit der Etymologie sich nicht vereinigen lässt. Ich glaube unseren Laut mit dem altbaktr. 𐬲 zusammenstellen zu müssen, dessen doppelte Vertretung

durch շ und ջ, gegenüber dem Umstande, dass ղ, ճ und ծ im Altbaktrischen im Wesentlichen den einen Vertreter 𐬘 haben, nicht auffallen darf.

Sichere Fälle, in denen ջ vorkommt, sind: արջ *(arsh)* Bär = Skr. *ṛksha* [vgl. altb. 𐬀𐬴𐬌 *(ashi)* = Skr. *akshi*, 𐬛𐬀𐬴𐬌𐬥𐬀 *(dashina)* = Skr. *dakshiṇa*], մէջ *(mêsh)* Mitte = altb. 𐬨𐬀𐬌𐬜𐬌𐬌𐬀 *(maidhya)* [vgl. damit altb. 𐬨𐬀𐬴𐬌𐬌𐬀 *(mashya)* = Skr. *martya*]. ջուր *(shûr)* Wasser, Flüssiges = Skr. *kshîra*, neup. شير *(šîr)* [vgl. altb. 𐬴𐬋𐬌𐬚𐬭𐬀 *(shôithra)* = Skr. *kshêtra*, neup. شهر *(šahr)*], քաջ *(q̇ash)* stark, fest [vgl. altbaktr. Vend. III (bei Spiegel S. 22): [illegible] „denn durch Kraft leben alle lebenden Wesen".]

Hierher gehören auch die Fälle, in denen ջ mit յ (das aus *s* hervorgegangen ist) wechselt, z. B.: միոջ *(miosh)* eines = միոյ *(mioj*, spr. *miô)*, Genit. von մի *(mi)*, տեղւոջ *(tĕpvosh)* des Ortes = տեղւոյ *(tĕpvoj*, spr. *tĕpvô)*, Gen. von տեղի *(tĕpi)*. Das Wort կին *(kin)* Frau hat Gen. կնոջ *(knosh)*. Es ist hier offenbar sowohl in ջ als in յ das *s* des Sanskrit-Suffixes *as, asya* zu suchen. — Eigenthümlich ist ջերմ *(shĕrm)* = Sanskr. *gharma*, altb. 𐬔𐬀𐬭𐬆𐬨𐬀 *(garĕma)* [vgl. շերամ *(šĕram)* Seidenwurm = Skr. *kṛmi*].

ց *z̧*.

Seine jetzige Aussprache wird als hartes *tz* angegeben; Petermann schreibt dafür *tz (z)*. Der Laut ist seiner Natur nach offenbar gutturalen Ursprungs; sein Entstehen und seine Entwickelung sind aber, da uns in älteren verwandten Dialekten Anknüpfungspuncte fehlen, ziemlich dunkel.

Fälle, in denen er vorkommt, sind: հարցանել *(ḥarz̧anĕl)* fragen = Skr. *praććh*, altbaktr. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯 *(pĕrĕç)*, neup. پرسيدن *(pursîdan)*, հաց *(ḥaz̧)* Brot = phrygisch *βέκος* [bei Herodot] von Skr. *pać*, ցամաք *(z̧amaq̇)* Erde = neup. زمين *(zamîn)*, *γαῖα*, ցրտանալ *(z̧rtanal)* kalt sein = neup. سرد *(sard)*, altbaktr. 𐬯𐬀𐬭𐬆𐬙𐬀 *(çarĕta)*, ցուպ *(z̧ûp)* Stock = neupers. چوب *(ćûp)*, Sanskr. *kshupa*, ցին *(z̧in)* Geier = Skr. *çyêna*. Dunkel ist ց in քաղցր *(q̇apz̧r)* süss, das offenbar mit dem litauischen *svaldus* = Skr. *svâdu* zusammenzustellen ist.

Nach diesem gehen wir zunächst zu den drei Hauchlauten խ, հ, յ über, woran wir dann gleich den Laut ք schliessen wollen.

խ *ch*

wird von den Armeniern dem deutschen *ch* und griechischen χ gleichgestellt; Petermann schreibt dafür *ch*. Diese Aussprache stimmt zur Natur des Lautes, der wesentlich gutturaler Natur ist [vgl. Խոսրով *(chosrow)* = خسرو *(chusrav)*, Χοσρόης]. Er entspricht altem indogermanischen *k*, im Sanskrit क्, ख्, im Altbaktrischen 𐬑, 𐬓, im Neupersischen خ, seltener ه, z. B.:

ամբոխ *(amboch)* Menge = neupers. انبوه *(anbôh)*, բախտ *(bacht)* Glück = neup. بخت *(bacht)*, դրախտ *(dracht)* Garten = neup. درخت *(diracht)* Baum, դժոխք *(džochq̇)* Unterwelt = altb. 𐬛𐬎𐬲𐬀𐬐𐬀 *(dužaka)*, Pârsî 𐬛𐬋𐬲𐬀𐬑 *(dôžakh)*, neup. دوزخ *(dozach)*, խրատ *(chrat)* Rath, Ausspruch = altbaktr. 𐬑𐬭𐬀𐬙𐬎 *(khratu)*, neup. خرد *(chirad)*, Pârsî 𐬑𐬀𐬭𐬛 *(khard)*, Skr. *kratu*, մարախ *(marach)* Heuschrecke = neup. ملخ *(marach)*, նախ *(nach)* der erste = neup. نخست *(nachust)*, պատասխանի *(pataschani)* Antwort = altbaktr. *paiti* + neup. سخن *(suchan* oder *sachun)*, Pehlewî סחון *(sachûn)*, սխալիլ *(schalil)* fallen = Skr. *skhal*, տախտակ *(tachtak)* Tafel = neup. تخته *(tachtah)*.

հ *ḥ*

ist seiner jetzigen Aussprache nach ein scharf aspirirtes *h*; Petermann schreibt dafür *hh (ḥ)*. հ ist weicher als խ, indem es dem griechischen Spiritus asper gleichkommt, während խ dem χ entspricht. Dies beweisen folgende Fälle: հելլենացի *(ḥĕllĕnaẓi)* = Ἕλλην, հերա *(ḥĕra)* = Ἥρα, հերմէս *(ḥĕrmês)* = Ἑρμῆς, հիպերէտ *(ḥipĕrêt)* = ὑπηρέτης.

հ ist doppelter Natur: I. Dentaler Hauchlaut, entstanden aus altindogermanischem *s* oder *t*; entspricht also im Sanskrit स्, त्, im Altbaktrischen 𐬵, 𐬚, im Neupersischen ه. II. Labialer Hauchlaut, entstanden aus altem *p* und zwar nur im Anlaute; entspricht also im Sanskrit प्, im Altbaktrischen 𐬞, 𐬟, im Neupersischen ب, ف.

Die Fälle, welche hierher gehören, sind folgende:

I. հ = altem *s*, *t*: զոհ *(zoḥ)* Opfer = altb. 𐬰𐬀𐬊𐬚𐬭𐬀 *(zaothra)*, Skr. *hôtra*, հազար *(ḥazar)* tausend = altb. 𐬵𐬀𐬰𐬀𐬢𐬭𐬀 *(hazaṅra)*, neup. هزار *(hazâr)*, Sanskr. *sahasra*, համազօր *(ḥamazôr)* gleiche Kraft habend, vgl. Skr. *sama*, համակ *(ḥamak)* ganz = neup. همه

(hamah), հաստատ *(hastat)* fest, eine Participialform von *sthâ*, *στα*, etwa *sasthat*, հին *(hin)* alt = *senex*, *ἕνη*, altbaktr. *(hanô)*, Vend. III (Spiegel S. 19), davon հնանալ *(hnanal)* alt werden, հնարք *(hnarq)* Fleiss, Thätigkeit = neup. هنر *(hunar)*, altbaktr. *(hûnĕrĕtât)*, մահիկ *(mahik)* Mond im Zunehmen = Skr. *mâsa*, նիրհ *(nirh)* Schlaf, նիրհել *(nirhĕl)* schlafen = Skr. *nidrâ* [*h* = *d*, wie neup. مهر *(muhr)* = Sanskr. *mudrâ*, vergl. մուրհակ *(mûrhak)* Decret, Diplom], տոհմ *(tohm)* Familie = neupers. تخم *(tochm)*, wahrscheinlich Lehenwort, da man տոխմ erwartet. In մահ *(mah)* Tod ist auf altb. *(mahrkô)* zurückzugehen und հ als Überbleibsel der Aspiration des *r* zu erklären.

Wie im Ossetischen (vgl. meine Abhandlung über die Stellung des Ossetischen, S. 9) ist auch im Armenischen manchmal das aus dem *s* entstandene *h* im Anlaute abgefallen, z. B.: ամէն *(amĕn)*, ամենայն *(amĕnajn)* ganz, all = Skr. *sama*, ամ *(am)* Jahr = Skr. *samâ*, vielleicht auch ամուսին *(amûsin)* Ehegatte (eig. Zusammenwohnender) = Skr. *sam* + *vas*, ferner ամառն *(amaṙn)* Sommer, ամարանոց *(amaranoz)* Sommerresidenz = altb. *(hama)*.

II. հ = altem *p*: հայր *(hajr)* Vater = altb. *(patarĕ)*, Skr. *pitar*, neup. پدر *(pidar)*, հարթ *(harth)* eben, breit = altb. *(pĕrĕthu)*, Skr. *pṛthu*, հարցանել *(harzanĕl)* fragen = Skr. *praććh*, altb. *(pĕrĕç)*, neup. پرسیدن *(pursîdan)*, հաց *(haz)* Brot = phrygisch *βέκος*, altbaktr. *(pać)*, osset. *(fićin)* backen, հերու *(hĕrû)* voriges Jahr = Skr. *parut*, griech. *πέρυσι*, հինգ *(hing)* fünf = altb. *(panćan)*, հուր *(hûr)* Feuer = griech. *πῦρ*, հրաման *(hraman)* Befehl = neup. فرمان *(farmân)*, Pârsî *(framân)*, Skr. *pramâṇa*, հրամայեմ *(hramajĕm)* ich befehle = neup. فرمایم *(farmâyam)*, հրասախ *(hrasach)* Meile = neup. فرسخ *(farsach)*, *παρασάγγης*, հրեշտակ *(hrĕštak)* Bote, Engel = neup. فرشته *(firištah)*; հրոդան *(hrodan)* = neup. فریدون *(frêdûn)*, Pârsî *(frêdûn)*, ist erst später gebildet, theils wegen des *f* im Anlaute, das nur im Neupersischen, hervorgegangen aus altem *th*: altb. *(thraetaonô)*, vorkommt, theils wegen դ = altem *t*.

յ *j*.

Die Aussprache dieses Lautes ist meist im Anfange der Wörter, seltener der Sylbe *h*, nach einem Vocale ist seine Aussprache *j*; im

Auslaute wird er meist, wie unser *h* als Dehnungszeichen, nicht gehört. Es frägt sich, welche der beiden Aussprachen — *h* oder *j* — die ursprüngliche ist. Schon im vorhinein ist es auffallend, neben dem խ = ꭓ. خ und հ = ω, ɔ einen weiteren Hauchlaut zu finden, dem in den verwandten érânischen Sprachen keiner entspricht, während dann dem *j* kein Ausdruck im armenischen Alphabet übrig bleibt. Und in der That bezeugen alte Transscriptionen, dass յ im Anlaute offenbar wie *j* gesprochen wurde, z. B.: յիսուս *(jisûs)* = Ἰησοῦς, յոյն *(jojn*, spr. *juin)* Grieche = Ἴωνες, յունաստան *(jûnastan)* Griechenland = Ἰωνία, յորդանան *(jordanan)* = Ἰορδάνης, յասպիս *(jaspis)* = Jaspis. In allen diesen Fällen entspricht յ dem altbaktrischen ꭓ oder ꭓ.

Neben dieser ursprünglichen Bedeutung des յ = *j* lässt sich aber schon in ziemlich alter Zeit jene = *h* nachweisen, wie sie aus dem häufigen Wechsel des հ und յ im Anlaute und etymologischer Vertretung, z. B.: յիսուն *(hisûn)* fünfzig, verglichen mit հինգ *(hing)* fünf, hervorgeht.

Das Verhältniss dieser zwei Aussprachen zu einander scheint folgendes zu sein: Der Hauchlaut, ursprünglich gutturaler Natur, folgte in vielen Fällen dem Streben der Gutturale zu palataler Aussprache und setzte sich endlich als palataler Hauch fest. In diesem Sinne gewann er, ähnlich unserem *ch* in den Wörtern „leicht, seicht" eine Ähnlichkeit mit dem scharf gesprochenen *j* (= *dsch*), mit dem er allmählich vollends zusammenfiel, so dass er auch das *j*, das ziemlich selten im Anlaute rein vorkam, sondern meist eine dem neupersischen ج sich nähernde Aussprache annahm, vergl. جوان *(ǵuvân)*, جو *(ǵav)*, zu sich herüberzog. Wir haben sonach den Laut յ einestheils aus altem *y*, anderestheils aus altem *s* (dem in vielen Fällen ein älteres *t* zu Grunde liegt) zu erklären [1]).

Wir setzen folgende Fälle hierher: այլ *(ajl)* anderer = *alius*, եղբայր *(ĕpbajr)* Bruder = altb. ꭓ *(brâtarĕ)*, Skr. *bhrâtar*,

---

[1]) Man vergleiche im Neupersischen: جوی *(ǵôi)* Fluss = altbaktr. ꭓ *(raidhi)*, بوی *(bôi)* Geruch = altb. ꭓ *(baodha)*, می *(mai)* Wein, Honigtrank = Skr. *madhu*, پای *(pâi)* Fuss = altb. ꭓ *(pâdha)*, خوی *(chfai)* Sitte = Skr. *svadhâ*, ἦθος, خوی *(chfai)* Schweiss = Skr. *svêda*, in denen wohl niemand das Entstehen des *i* aus einem Dental bestreiten kann.

գայլ *(gajl)* Wolf = altb. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬋 *(vĕhrkô)*, Skr. *vṛka* [hierin յ = speciell auf éranischem Gebiete entwickeltem *h*], դայեակ *(dajĕak)* Amme = neup. دایه *(dâyah)*, հայր *(ḥajr)* Vater = altbaktr. 𐬞𐬀𐬙𐬀𐬭𐬆 *(patarĕ)*, մայր *(majr)* Mutter = altb. 𐬨𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 *(mâtarĕ)*, հրամայեմ *(ḥramajĕm)* ich befehle = neupers. فرمایم *(farmâyam)* von einer Form *math*, Nebenform zu *mâ* [vgl. *dath* von *dâ*], յազել *(jazĕl)* opfern = altbaktr. 𐬫𐬀𐬰 *(yaz)*, Sanskr. *yaǵ*, յաշտ *(jašt)* Opfer = altb. 𐬫𐬀𐬯𐬙𐬀 *(yaçta)*, պայման *(pajman)*, jüngere Form für älteres պատման *(patman)*, Pehlewî פתמאן *(patmân)* = neupers. پیمان *(paimân)* Vertrag [oder Lehenwort?], քոյր *(ḳojr*, spr. *ḳuir)* Schwester = altbaktr. 𐬓𐬀𐬢𐬵𐬀 *(ḳaṅha)*, Acc. 𐬓𐬀𐬢𐬵𐬀𐬭𐬆𐬨 *(ḳaṅharĕm)*, Skr. *svasar*. Ferner gehören hierher die Genitive in այ und ոյ als Vertreter der Sanskrit-Genitive in *as* und *asya*, in deren յ offenbar das sanskritische *s* vorliegt [vgl. oben unter ք].

In manchen Fällen ist յ nur Dehnungszeichen ohne jeglichen etymologischen Werth. Es dient nämlich in Verbindung mit ո dazu, besonders in den auf Consonanten schliessenden Endsylben das alte *ó* auszudrücken, das aber heutzutage von den Armeniern wie *ui* ausgesprochen wird [vgl. Ähnliches in Betreff des Vâv-i-maǵhûl bei den Persern]. In der Mitte des Wortes steht dem ոյ meist ու gegenüber, z. B.: կոյր *(kojr*, spr. *kuir)* blind = neup. کور *(kôr)*, Pârsî 𐬐𐬋𐬭 *(kôr)*, Gen. կուրի *(kûri)*, անոյշ *(anojš*, spr. *anuiš)* süss, lieblich = neup. نوش *(nôš)*, vergl. անուշահոտ *(anûšaḥot)* wohlriechend, անուշութիւն *(anûšûthiun)* Lieblichkeit, յոյն *(jojn*, spr. *juin)* Grieche, Gen. յունի *(jûni)*, vgl. Ἰωνία, յունաստան *(jûnastan)* Griechenland, յունարէն *(jûnarên)* griechisch.

ք *ḳ*

ist seiner Aussprache nach ein harter *k*-Laut; Petermann schreibt dafür *kh* *(k̔)*. Wie man nach einer nur einigermassen aufmerksamen Betrachtung der Formen, die hierher gehören, ersehen kann, ist ք kein einfacher Laut, sondern ein zusammengesetzter. Er entspricht nämlich altem *sv*, manchmal *tv* und ist vollkommen das altbaktrische 𐬓, neupersisch خو. Dass hierbei *s* wie sonst auf éranischem Gebiete in *h* übergegangen und durch Einfluss des nachfolgenden *v* in *ch* erhärtet wurde, beweist die Schreibweise des Neupersischen; das hohe Alter dieser echt éranischen Lautumwandlung wird durch

den Ländernamen Ἀραχωσία bestätigt, der sich in dem altbaktrischen [Avestan] (*haraqaiti*) = Skr. *sarasvatî* wiederfindet.

Fälle, die hierher gehören, sind: քաղցր (*qapzr*) süss = lit. *svaldus*, Skr. *svâdu*, ἡδύς, քառ (*qar*) vier = Skr. *ćatvâras*, քառասուն (*qarasûn*) vierzig, քո (*qo*) Genitiv des Pronomens der zweiten Person, Skr. *tu-am*, քոյր (*qojr*, spr. *quir*) Schwester = altb. [Avestan] (*qanha*), Sanskr. *svasar*, քիրտն (*qirtn*) Schweiss = griech. Ϝιδρώς, Sanskr. *svid*, քուն (*qûn*) Schlaf = altbaktr. [Avestan] (*qafna*), Skr. *svapna*, քսան (*qsan*) zwanzig = Skr. *vinçati*, aus *dvinçati* entstanden, քաջ (*qash*) stark, fest [vgl. altbaktr. Vend., Farg. III (Spiegel S. 22): [Avestan] [Avestan] [Avestan] [Avestan] [Avestan] [Avestan]].

Nachdem wir in յ den Halbvocal *y* wiedergefunden, wollen wir hier gleich die beiden anderen Halbvocale վ und ւ anreihen.

վ *w*

tritt meist im Anlaute auf und entspricht altem *v*, im Sanskrit व्, im Altbaktrischen [Avestan], », im Neupersischen ب, و.

Man betrachte folgende Fälle: վագր (*wagr*) Tiger = Skr. *vyâghra*, վաճառ (*waćar*) Markt = neup. بازار (*bâzâr*), վանել (*wanĕl*) hauen, schlagen = altb. [Avestan] (*van*), զով (*zow*) jung, frisch = Skr. *yuvan*, վատ (*wat*) böse = neup. بد (*bad*), վարազ (*waraz*) Eber = Skr. *varâha*, վարդ (*ward*) Rose = griech. βρόδον, Ϝρόδον, arab. ورد (*ward-un*), վիճակ (*wićak*) Besitzthum = neup. ویژه (*wêžah*), վճիռ (*wćir*) Ausspruch = altbaktr. [Avestan] (*vîćirô*), վճռել (*wćrĕl*) entscheiden, richten, վնաս (*wnas*) Sünde = Pârsî [Avestan] (*vanâh*), davon վնասել (*wnasĕl*) sündigen, վերանալ (*wĕranal*) erhaben sein = ἀείρειν = ἀϜερ-ι-ειν.

ւ *v*

tritt nur in der Mitte und am Ende der Wörter auf und ist im ersteren Falle eine Erweichung von *b* (manchmal auch *p*, *m*), worin es dem altbaktrischen [Avestan] entspricht, z. B.: դաւ (*dav*) List, դաւել (*davĕl*) überlisten = Sanskr. *dabh*, altb. [Avestan] (*daiwis*) Betrug, [Avestan] (*adhavis*) unbetrogen [Ormezd-Yasht 14, bei Westergaard S. 145], Թագաւոր (*thagavor*) König = Diademträger = neup. تاج (*tâǵ*) + *bhar* „tragen“ [vergl. *jaunâ takabarâ* „*reges Jonici*“ in der Inschrift zu Naksch-i-Rustam], գրաւել (*gravĕl*)

ergreifen = altb. 𐬔𐬆𐬭𐬆𐬎 *(gĕrĕw)*, Skr. *gṛbh*, եւթն *(ĕvthn)* sieben = altb. 𐬵𐬀𐬞𐬙𐬀𐬥 *(haptan)*, Sanskr. *saptan*, neup. هفت *(haft)*, vgl. oss. [illegible] *(awd)*, աւեր *(avĕr)* öde = neup. ويران *(wîrân)*, Pârsî 𐬀𐬎𐬍𐬭𐬁𐬥 *(awîrân)*.

In letzterem Falle steht ւ für վ und entspricht altem *v*, Sanskr. व, altbaktr. », z. B.: արեւ *(arĕv)* Sonne = Skr. *ravi*, դեւ *(dĕv)* böser Geist = altbaktr. 𐬛𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀 *(daeva)*, Skr. *dêva*, սեաւ *(sĕav)* schwarz = Skr. *çyâva*, տիւ *(tiv)* Tag = Skr. *div-á*, *divasa*.

Das Verhältniss zwischen վ und ւ lässt sich am besten mit dem zwischen 𐬎 und 𐬬 im Pârsî vergleichen [vergl. Spiegel, Pârsî-Grammatik, S. 34].

In vielen Fällen hat ւ seine consonantische Natur aufgegeben und sich mit dem vorhergehenden Vocal, falls er *ŏ* = ո war, zu ու zusammengezogen (siehe weiter unten unter ու).

Wir gehen nun unter den noch übrigen Lauten zunächst über zur Behandlung der flüssigen Consonanten

ղ *ρ*, լ *l*, ռ *ŕ*, ր *r*.

Die Aussprache des ղ wird wie die des gutturalen *γ* der Neugriechen angegeben; Petermann umschreibt es mit *gh* (*ġ*). Ich glaube nach meinem Gehör den Laut besser mit dem غ der Araber oder dem geschnarrten *r* in manchen Gegenden Deutschlands vergleichen zu können. Auf einen solchen Laut scheinen aber die alten Transscriptionen nicht hinzuführen, denn wir finden hier ղ als Vertreter von *l*, z. B.: աստրողաբոն *(astropabon)* = ἀστρολάβος, բիւրեղ *(biurĕp)* = βήρυλλος, եղամ *(ĕpam)* = עילם *(êlâm)*, եղբորոս *(ĕpboros)* = ἐλλέβορος, երուսաղէմ *(ĕrûsapêm)* = Jerusalem, կղերիկոս *(kpĕrikos)* = κληρικός, պղատոն *(ppatôn)* = Πλάτων, պղպեղ *(pppĕp)* = فلفل *(fulful)*.

In allen diesen Fällen sehen wir das ղ für *l* gesetzt und von dem *r*, mit dem es nach obiger Beschreibung zusammenfallen sollte, deutlich geschieden. Es entspricht nach diesen wenigen Beispielen das armenische ղ vollkommen dem *λ*, dessen Stelle es auch im Alphabet einnimmt (zwischen *Kien* und *Mien*, semit. כ und מ). Der hier obwaltende Widerspruch löst sich durch folgende Betrachtung:

Bekanntlich mangelt dem Altbaktrischen der Ausdruck für *l*, wofür es *r* setzt. Manche Forscher wollen nun dafür zwei *r* unter-

scheiden. Damit wird in der That einestheils der Widerspruch gelöst, in den wir verfallen, wenn wir trotz dem Mangel des *l* im Altbaktrischen dennoch das *l* in alten persischen uns überlieferten Namen vorfinden und davon Notiz nehmen müssen. Das *l*, welches in diesen Namen sich findet, scheint kein anderes zu sein als unser ղ, das den Fremden in mancher Hinsicht an sein *l* erinnerte, von den Einheimischen aber nicht als reines *l* gesprochen wurde.

Dann werden wir es auch begreiflich finden, dass wir neben dem ղ noch ein լ vorfinden, das unserem *l* vollkommen entspricht. Zwischen diesen beiden *l* scheint derselbe Unterschied obzuwalten, wie zwischen den beiden *r* ռ und ր, von denen ersteres mit einer starken Aspiration zu sprechen ist und dem altbaktrischen [illegible] (in Wörtern wie [illegible], [illegible]) entspricht. Dieses ռ ist echt érânisch und sehr alt, während das andere ր entschieden jünger ist. Dies geht schon aus der Stellung der Buchstaben im Alphabet hervor; denn ռ entspricht hierin dem ר, während ր schon ausserhalb des alten Alphabetes steht.

Was nun die Etymologie anlangt, so entsprechen ղ, ռ, ր altem *r*, seltener *l*, ersteres auch *d* (durch Übergang in einen Linguallaut); լ altem *l*, seltener *r*.

Beispiele dafür sind:

I. Für ղ: աղ *(ap)* Salz = ἅλς, Sanskr. *salila* fliessendes Wasser, աստղ *(astp)* Stern = altb. 𐬯𐬙𐬁𐬭𐬆 *(çtârě)*, griech. ἀστήρ, եղբայր *(ěpbajr)* Bruder = altb. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 *(brâtarě)*, մեղր *(měpr)* Honig = Skr. *madhu*, մեղք *(měpq)* Sünde = Skr. *mala* Schmutz, Fleck, տեղի *(těpi)* Ort, Fläche = Skr. *tala*, ուղտ *(ûpt)* Kameel = Sanskr. *ushtra*, աղաչել *(apačěl)* bitten = latein. *oro*, պղինձ *(ppinǰ)* Erz = altbaktr. 𐬠𐬆𐬭𐬆𐬰𐬫𐬀 *(běrěǵya)*, Vend. VIII, 254, neup. برنج *(barinǵ)*.

II. Für ռ: գառն *(gaŕn)* Lamm, vgl. Skr. *var* und lat. *vellus*, դուռն *(dûŕn)* Thor = Skr. *dvâr*, լեառն *(leaŕn)* Berg = altb. 𐬔𐬀𐬌𐬭𐬌 *(gairi)*, afghan. غر *(ghar)*, մեռանիլ *(měŕanil)* sterben = Skr. *mṛ*, պառաւ *(paŕav)* altes Weib = Skr. *purâṇa*, պատճառ *(patčaŕ)* Vorwand = *paiti* + چاره *(čârah)*, ռազմ *(ŕazm)* Schlacht = neup. رزم *(razm)*, altb. 𐬭𐬀𐬯𐬨𐬀𐬊𐬌𐬌𐬋 *(raçmaoyô)* [Mihir-Yasht 8, bei Westergaard S. 192], ռահ *(ŕah)* Weg = neup. راه *(râh)* [Lehnwort?], ռոճիկ *(ŕočik)* Lebensunterhalt = neupers.

روزی (*rôzî*), վաճառ (*waćar̄*) Markt, Laden = neup. بازار (*bâzâr*), վճիռ (*wćir̄*) Ausspruch = altb. (*vîćiro*), քառ (*qar̄*) vier = Skr. *ćatvâras*, գրգռել (*grgr̄ēl*) vorrufen = Skr. *gr̄*.

III. Für ր: ատրագոյն (*atragojn*, spr. *atraguin*) feurig = altb. (*âtar*), արժանի (*aržani*) werth = neup. ارزان (*arzân*), արջ (*arsh*) Bär = Skr. *ṛksha*, բարձ (*barʒ*) Polster = altb. (*barĕzis*), բարձր (*barʒr*) hoch = altb. (*bĕrĕzat*), Sanskr. *bṛhat*, բերել (*bĕrĕl*) tragen = altb. (*bĕrĕ*), Skr. *bhr*, գիշեր (*gišĕr*) Nacht = lit. *vakaras*, գործել (*gorǵĕl*) arbeiten = ϝέργον, neup. ورزیدن (*varzîdan*), դուստր (*dûstr*) Tochter = Skr. *duhitar* դրօշ (*drôš*) Fahne = altb. (*drafsha*), հայր (*hajr*) Vater = altb. (*patarĕ*), Skr. *pitar*, մայր (*majr*) Mutter = altb. (*mâtarĕ*), Skr. *mâtar*, սիրտ (*sirt*) Herz = Skr. *hṛd*, վագր (*wagr*) Tiger = Skr. *vyâghra*.

IV. Für լ: այլ (*ajl*) = *alius*, գայլ (*gajl*) Wolf = altbaktr. (*vĕhrkô*), լի (*li*) voll = *plenus*, ebenso լնուլ (*lnûl*) voll sein, լուանալ (*lovanal*) waschen = Skr. *plu*, լսել (*lsĕl*) hören = Skr. *çru*, κλυ-, կլանել (*klanĕl*) verschlingen = Skr. *gr̄*, lat. *gula*.

Merkwürdige Fälle sind: լեառն (*lĕarn*) Berg = altb. (*gairi*), Skr. *giri* (= *gari*), լեզու (*lĕzû*) Zunge = Skr. *ǵihvâ*, լծել (*lǵĕl*) verbinden = Skr. *yuǵ*, լեարդ (*lĕard*) Leber = Skr. *yakṛt*, in denen *l* (gleich dem polnischen *ł* zu sprechen) aus dem palatalen Zischlaut entartet zu sein scheint.

մ *m*, ն *n*.

Diese beiden Laute entsprechen ganz unseren *m*, *n*. ն stimmt mit altbaktrischem , , neup. ن zusammen; մ entspricht altbaktrischem , neup. م, z. B.:

ն: արժանի (*aržani*) werth = neup. ارزان (*arzân*), բանտ (*bant*) Gefängniss = altb. (*band*) binden, գունակ (*gûnak*) Farbe, Art = neup. گونه (*gûnah*), դեն (*dĕn*) Religion = altbaktr. (*daena*), երանգ (*ĕrang*) = Skr. *ranga*, կին (*kin*) Weib = altb. (*ghnâ*), հինգ (*hing*) fünf = altb. (*panćan*), նաւ (*nav*) Schiff = Skr. *nâu*, նոր (*nor*) neu = Skr. *nava*, շուն (*šûn*) Hund = Skr. *çvan*, պանիր (*panir*) Käse = neup. پنیر (*panîr*).

մ: ամ (*am*) Jahr = Skr. *samâ*, ամիս (*amis*) Monat = Skr. *mâsa*, ամպ (*amp*) Wolke = Skr. *ambhas* Wasser, շերամ (*šĕram*)

Seidenwurm = Sanskr. *kṛmi*, կամք (*kamq*) Wille = neup. كامه (*kâmah*), Pehlewî כאמך (*kâmak*), համակ (*hamak*) ganz, all = neup. همه (*hamah*), հրաման (*hraman*) Befehl = neupers. فرمان (*farmân*), Skr. *pramâṇa*, մոմ (*mom*) Wachs = neup. موم (*môm*), ջերմ (*shĕrm*) Wärme = Skr. *gharma*, ռազմ (*ŕazm*) Schlacht = neup. رزم (*razm*).

Die Vocalzeichen des Armenischen sind folgende: ա, ե, է, ը, ի, ո, ու, օ. Trotz dieser relativ ziemlich grossen Anzahl von Zeichen steht das Armenische allen érânischen Sprachen insofern nach, als es die Quantitätsbezeichnung der Vocale zumeist eingebüsst hat. Aber auch in anderer Hinsicht hat die Sprache sehr gelitten, indem sie durch die fast durchgängige Oxytonirung kurze in den Anfangssylben sich befindende Vocale vollständig verlor.

Wir wollen im Folgenden die Vocale von diesem Standpunkte aus betrachten und dann die Fälle, in denen sich Überreste eines volleren Vocalsystems vorfinden, angeben.

ա *a*.

Seine Aussprache ist die unseres reinen *a*. Es entspricht sowohl altem kurzen als langen *a*, z. B.:

I. Kurzes *a*: ակն (*akn*) Auge = lat. *oculus*, altslav. око, ամպ (*amp*) Wolke = Sanskr. *ambhas* Wasser, բարձ (*barʒ*) Polster = altb. 𐬠𐬀𐬭𐬆𐬰𐬌𐬱 (*barĕzis*), Skr. *barhis*, դաստակ (*dastak*) Handgriff = neup. دسته (*dastah*), կապիկ (*kapik*) Affe = Sanskr. *kapi*, հայր (*hajr*) Vater = altb. 𐬞𐬀𐬙𐬀𐬭𐬆 (*patarĕ*), Skr. *pitar*, յազել (*jazĕl*) Opfer = altb. *yaz*, Skr. *yaǵ*, պարտակ (*partak*) Vorhang, Schleier = neup. پرده (*pardah*), վարդ (*ward*) Rose = griech. *βρόδον*, տապիլ (*tapil*) warm sein = Sanskr. *tap*, տասն (*tasn*) zehn = Skr. *daçan*.

II. Langes *a*: ասպաստան (*aspastan*) Pferdestall = altbaktr. 𐬀𐬯𐬞𐬋 𐬯𐬙𐬁𐬥𐬀 (*açpô-çtâna*), արժանի (*aržani*) = neupers. ارزان (*arzân*), դայեակ (*dajĕak*) Amme = neup. دايه (*dâyah*), դատ (*dat*) Recht, Gesetz = neup. داد (*dâd*), դարման (*darman*) Heilmittel = neup. درمان (*darmân*), եղբայր (*ĕpbajr*) Bruder = altb. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 (*brâtarĕ*), neup. برادر (*birâdar*), ժամ (*žam*) Stunde, Zeit = Sanskr. *yâma*, կամք (*kamq*) Wille = Sanskr. *kâma*, հրաման

(ḥraman) Befehl = neupers. فرمان *(farmân)*, Sanskr. *pramâṇa*, ճանաչել *(ćanachěl)* erkennen = altpers. *khshnâçâtiy*, neup. شناختن *(šinâchtan)*, մայր *(majr)* Mutter = altb. 𐬨𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 *(mâtarě)*, մատակ *(matak)* Weibchen, Mutterthier = neup. ماده *(mâdah)*, Sanskr. *mâtar*, կերպաս *(kěrpas)* Linnen = Skr. *karpâsa*, վագր *(wagr)* Tiger = Skr. *vyâghra*, վարազ *(waraz)* Eber = Skr. *varâha*, neup. گراز *(gurâz)*, տալ *(tal)* geben = Skr. *dâ*, քաղցր *(ḳapzr)* süss = Skr. *svâdu*.

Manchmal steht ա im Anlaute als prosthetischer Buchstabe, besonders vor *r*, mit dem das Armenische nicht gern anlautet, z. B.: ամիս *(amis)* Monat = Skr. *mâsa*, արեւ *(arěv)* Sonne = Skr. *ravi*.

ե *ě*.

Seine Aussprache entspricht ursprünglich der des griechischen *ε*, dessen Stelle der Laut im Alphabete auch einnimmt; jetzt wird er aber viel weicher gesprochen, am besten lässt er sich mit dem böhmischen *ě* vergleichen. ե entspricht vor allem andern *ě*, d. h. altem *ă*, in mehreren Fällen jedoch auch altem *ê*, d. h. *ê* ist nach Aufgeben seiner Quantität mit *ě* zusammengefallen.

Fälle, wo ե altem *ă* entspricht, sind: ասպետ *(aspět)* Reiter = Skr. *açvapati*, արեւ *(arěv)* Sonne = Skr. *ravi*, բերել *(běrěl)* tragen = Skr. *bhar*, գետ *(gět)* Fluss = altb. 𐬬𐬀𐬉𐬜𐬌 *(vaidhi)*, ծեր *(ǵěr)* alt = Skr. *ǵarant* [vgl. altb. 𐬰𐬀𐬎𐬭𐬎𐬎𐬀 *(zaurva)* das Alter], ես *(ěs)* ich = altb. 𐬀𐬰𐬆𐬨 *(azěm)*, Skr. *aham*, հերու *(ḥěrû)* voriges Jahr = Skr. *parut*, griech. πέρυσι, մեղր *(měpr)* Honig = Skr. *madhu*, մեծ *(měǵ)* gross = Sanskr. *mahat*, griech. μέγας, մեղք *(měpḳ)* Sünde = Skr. *mala*, շերմ *(shěrm)* = Skr. *gharma*.

Altem *ê* hingegen entspricht es in folgenden Fällen: դեն *(děn)* Religion = altb. 𐬛𐬀𐬉𐬥𐬀 *(daena)*, neup. دين *(dîn)*, Parsî 𐬛𐬍𐬥 *(dîn)*, դեւ *(děv)* böser Geist = altb. 𐬛𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀 *(daeva)*, Skr. *dêva*, neup. ديو *(dêv)*, Parsî 𐬛𐬊𐬎 *(dèw)*.

Manchmal steht ե im Anlaute als euphonischer Buchstabe (gleich *a*, vergl. oben), besonders vor *r*-Lauten, z. B.: եղբայր *(ěpbajr)* Bruder, երանգ *(ěrang)* Farbe, երամակ *(ěramak)* Herde.

ը *ë*

ist das kurze *e*, ähnlich dem altbaktrischen 𐬆 und dem hebräischen Schewá, und ist dort im Gebrauche, wo auch die Form ohne dasselbe

stattfinden kann; in vielen Fällen wird bei zu grosser Häufung der Consonanten (wie im Altbaktrischen) ը zwischen dieselben geschoben.

ի *i*.

Seine Aussprache ist wie die unseres *i*, nie aber *y*. Es vertritt altes, sowohl kurzes als langes *i* und in manchen Fällen auch altes Guna davon, nämlich *ê* = *ai*. Endlich stellt es Verkürzung von *ă*, seltener *â* dar.

Die betreffenden Fälle sind:

I. ի = *ĭ*: գիտել (*gitĕl*) wissen = Skr. *vid*, կապիկ (*kapik*) Affe = Skr. *kapi*, ձիւն (*ʒiun*) Schnee = Skr. *hima*, մժիկ (*mžik*) Fliege = Skr. *makshikâ*, նիրհ (*nirh*) Schlaf = Skr. *nidrâ*, վճիռ (*wćir*) Entscheidung = altb. (*vîćirô*), տիւ (*tiv*) Tag = Skr. *div-â*, *divasa*, քիրտն (*qirtn*) Schweiss = ϝιδρώς.

II. ի = *î*: պանիր (*panir*) Käse = neup. پنیر (*panîr*), ռոճիկ (*roćik*) Lebensunterhalt = neup. روزی (*rôzî*), տաճիկ (*taćik*) Türke, Fremder überhaupt = neup. تازی (*tâzî*), դիպակ (*dipak*) Goldstoff = neup. دیباه (*dîbâh*) von Skr. *dîp*.

III. ի = *ê*: բիւր (*biur*) zehntausend = altb. (*baevarĕ*), գինի (*gini*) Wein = ϝοῖνος, äthiop. ወይን: (*wain*), սպիտակ (*spitak*) weiss = neup. سپید (*sipêd*), altbaktr. (*çpaeta*), Skr. *çvêta*, ցին (*ẓin*) Geier = Skr. *çyêna*.

IV. ի = *ă*, *â*: ամիս (*amis*) Monat = Skr. *mâs*, *mâsa*, գիշեր (*gišĕr*) Nacht = lit. *vakaras*, լի (*li*) voll = altb. (*pĕrĕnô*) aus *parnô*, կին (*kin*) Weib = altb. (*ghĕna*), հին (*hin*) alt = lat. *senex*, griech. ἕνη, altb. (*hanô*), հինգ (*hing*) fünf = altb. (*panćan*), մարմին (*marmin*) Leib = Skr. *marman* von *mr*, միս (*mis*) Fleisch = Skr. *mânsa*, սիրտ (*sirt*) Herz = Skr. *hrd*, griech. καρδ-ία, ստին (*stin*) Brust = Sanskr. *stana*, վիպել (*wipĕl*) erzählen = griech. ϝέπος.

ո *ŏ*.

Seine Aussprache ist *ŏ*; im Anlaute wird der Laut mit halbconsonantischem Ansatz wie das englische *w* oder das arabische و gesprochen. Etymologisch vertritt ո das alte *ŭ* und den zu *u* wieder herabgesunkenen Guna desselben *ô* = *au* (vgl. oben bei *i*), ebenso das aus *ă* entstandene *ŏ* gleich dem *o* der Griechen, dem es auch

im Alphabete (ע im Semitischen) entspricht. Altes *u* wird aber auch, und dies viel häufiger, durch ու (aus *o* + *v* entstanden, wie *ου* im Griechischen) wiedergegeben, das aber seinerseits neben *u* auch ein auf érânischem Gebiete entwickelter, durch Auflösung und Verschmelzung eines Labialconsonanten mit vorhergehendem *a* entstandener Laut ist.

Fälle, die hierher gehören, sind:

I. ո = altem *u*, *ô*: ամբոխ (*amboch*) = neup. انبوه (*anbôh*), գովել (*gowēl*) preisen = altp. *gaubataiy*, neup. گویم (*gôyem*) ich spreche, Pârsî 𐬔𐬋𐬌𐬀𐬥𐬙 (*gôyant*) sie sprechen, զոհ (*zoḥ*) Opfer = altb. 𐬰𐬀𐬊𐬚𐬭𐬀 (*zaothra*), Skr. *hotra*, զով (*zow*) frisch, jung = Skr. *yuvan*, neup. جوان (*ǵuvân*), տոհմ (*toḥm*) Same, Nachkommenschaft = altb. 𐬙𐬀𐬊𐬑𐬨𐬀 (*taokhma*), Pârsî 𐬙𐬋𐬑𐬨 (*tokhm*), մոմ (*mom*) Wachs = neup. موم (*mûm*), դժոխք (*dżochq*) Unterwelt = altb. 𐬛𐬎𐬲𐬀𐬐𐬀 (*duźaka*), Pârsî 𐬛𐬋𐬲𐬀𐬑 (*dôźakh*), neup. دوزخ (*dôzach*).

II. ո = altem *ă*: գործել (*gorǵēl*) arbeiten = altbaktr. *vĕrĕz*, griech. *ϝέργον*, neup. ورزیدن (*warzîdan*), ոսկր (*oskr*) Bein = altb. 𐬀𐬯𐬙𐬀 (*açta*), griech. ὀστέον, Skr. *asthi*, ոտն (*otn*) Fuss = Sanskr. *pada*, որթ (*orth*) junges Kalb = griech. πόρτις, չորք (*ćhorq*) vier, aus älterem *ćoqr* entstanden = Skr. *ćatvar*.

III. ու = altem *u*, *ô*: բազուկ (*bazûk*) Arm = Skr. *bâhu*, neup. بازو (*bâzû*), բազում (*bazûm*) viel = Skr. *bahu*, բուն (*bûn*) Ursprung, Natur = neup. بن (*bun*), Skr. *budhna*, գունակ (*gûnak*) Farbe = neup. گونه (*gûnah*), altbaktr. 𐬔𐬀𐬊𐬥𐬀 (*gaona*), դուստր (*dûstr*) Tochter = Skr. *duhitar*, ծունր (*ǵûnr*) Knie = Skr. *ǵânu*, altb. 𐬲𐬆𐬥𐬎 (*źĕnu*), die armenische Form ist also aus *ǵnûr* entstanden [vgl. im Altbaktrischen den Accusativ 𐬲𐬥𐬊𐬨 (*źnûm*)], հերու (*ḥĕrû*) voriges Jahr = Skr. *parut*, griech. πέρυσι, նու (*nû*) Schwiegertochter = Skr. *snushâ*, ուղտ (*ûpt*) Kameel = Skr. *ushtra*, սրունք (*srûnq*) Lenden, Beine = altb. 𐬯𐬭𐬀𐬊𐬥𐬀 (*çraona*), Skr. *çrôṇi*.

IV. ու, entstanden durch Auflösung eines Labialconsonanten: հուր (*ḥûr*) Feuer = älterem *povr*, griech. πῦρ, ութ (*ûth*) acht = einer älteren Form *ovth* — *opt* — *okt* [vergl. ὀκτώ], սուսեր (*sûsĕr*) Schwert = neup. شمشیر (*šamšĕr*), անուն (*anûn*) Namen, aus altem *anovn* = *anomn*, vergl. griech. ὀνομαν-ιω (ὀνομαίνω), կուզ (*kûz*) Höcker, aus altem *kovz*, vgl. Skr. *kubǵa*, սուր (*sûr*)

Schwert = altb. ꞏ (*çuwri*), ꞏ (*q̇ûn*) Schlaf = altem *qovn*, vgl. altb. ꞏ (*q̇afna*), Skr. *svapna*, ꞏ (*tûn*) Haus = altem *tovn*, vgl. Skr. *dhâman*, ꞏ (*ûs*) Schulter = Skr. *amsa*, setzt also eine ältere Form *ovs* voraus, պաշտօն (*paštôn*) Dienst, auch պաշտաուն (*paštaun*), Genitiv պաշտաման (*paštaman*), wo also *paštamn* = *paštaun* anzusetzen ist. Hierher gehört auch die Endung der ersten Person der Vielzahl des Futurums ուք (*ûq̇*), die gewiss aus älterem *amq̇* abgeleitet werden muss.

է *ê*.

Seine Aussprache ist *ê*. Es entspricht im Alphabete dem griechischen *η*, dessen älteste Aussprache mit ihm gleich gewesen sein mag. Seiner Natur nach ist es aber von ihm sehr verschieden, denn es entspricht altem *ê* = *ai*, sowie auf érânischem Boden durch die sogenannte Epenthese entstandenem *ai*; in vielen Fällen hat es sich auf armenischem Gebiete durch Contraction der beiden es bildenden Elemente *a* und *i* herausgebildet.

Fälle, die hierher gehören, sind: գէս (*gês*) Haar, bes. Haupthaar = neup. گیسو (*gêsô*) Locke, Skr. *kêça*, մէգ (*mêg*) Wolke, Finsterniss = Skr. *mêgha*, neup. میغ (*mêgh*), մէզ (*mêz*) Urin = altb. ꞏ (*maeza*), von միզել (*mizĕl*) harnen = Skr. *mih*, մէջ (*mêsh*) Mitte = altb. ꞏ (*maidhya*), Skr. *madhya*, տէգ (*têg*) Lanze, Speer = neup. تیغ (*têgh*), պարտէզ (*partêz*) Garten, Umzäunung = altb. ꞏ (*pairidaeza*), hebr. פרדס (*pardês*), παράδεισος, հէն (*ḥên*) Räuberbande = altb. ꞏ (*haena*), Skr. *sênâ*, Heer, բերէ (*bĕrê*) er trägt = altem *bĕraj* [vgl. աղայ (*apaj*) er mahlt = ἀλεῖ]. Ferner vergleiche man die neuarmenischen Formen հէր (*ḥêr*) Vater, մէր (*mêr*) Mutter, die aus den alten հայր (*ḥajr*), մայր (*majr*) entstanden sind.

օ *ô*

ist zwar ein junger Buchstabe, aber seine Entstehung ist auf armenischem Gebiete analog der des է. Wie dieses aus *a* + *i* entstand, so ging օ aus *a* + *u* hervor, z. B.: զօր (*zôr*) Kraft = neup. زور (*zôr*), altbaktr. ꞏ (*zâvarĕ*), դրօշ (*drôš*) Fahne = neup. درفش (*dirafš*), was also eine Form *drauš* voraussetzt. Hierher gehört die Instrumentalendung in օք (*ôq̇*), aus աբք (*abq̇*) entstanden [vgl. Sitzungsb., XXXV. Bd., p. 198]. օդ (*ôd*) Wind =

Skr. *vâta* (durch Umstellung des *v*). Eine Entartung des *ă* findet sich in dem Worte օձ (*oź*) Schlange = altb. 𐬀𐬲𐬌 (*aži*), Skr. *ahi*, wenn man nicht lieber auf neup. وزغ (*wazagh*) Eidechse zurückgehen und dann gleich օղ erklären will.

Nebst diesen bedeutenden Verkürzungen und Abschwächungen der Vocale (*ê* in *i* und *ĕ*, *ô* in *u* und *ŏ*, *a* in *ĕ*, *i*, *ŏ*) hat das Armenische in vielen Fällen den Vocal ganz ausgestossen, sowohl den kurzen als den langen, und dadurch in Verbindung mit dem Umstande, dass es als flexionsarme Sprache den Auslaut bedeutend verstümmelte, jene Härte erzeugt, welche dieselbe ganz vorzüglich kennzeichnet.

Fälle davon sind: ակն (*akn*) Auge, für altes *akan*, vgl. *ocu-lus*, altsl. око, աստղ (*astρ*) Stern, für *astap*, vgl. griech. *ἀστήρ*, altb. 𐬯𐬙𐬀𐬭𐬆 (*çtârĕ*), դնել (*dnĕl*) legen, stellen, statt *dânĕl*, vgl. altb. 𐬛𐬁 (*dâ*), Skr. *dhâ*, լծել (*lǵĕl*) verbinden, statt *luǵĕl*, vgl. Skr. *yuǵ*, գտանել (*gtanĕl*) finden = *gitanĕl*, vgl. Skr. *vind*, ծնանիլ (*ǵnanil*) geboren werden, aus *ǵânanil*, vgl. Skr. *ǵâyê*, մժիկ (*mžik*) Fliege, vgl. Sanskr. *makshikâ*, մնալ (*mnal*) bleiben, wohnen, aus *manal*, vgl. *μένω*, նկար (*nkar*) Bild = neup. نگار (*nigâr*), նշան (*nšan*) Zeichen = neup. نشان (*nišân*), նստիլ (*nstil*) sich niedersetzen, aus *nisadil*, vgl. Skr. *ni* + *sad*, շնակերպ (*šnakĕrp*) hundegestaltig, aus *šunakĕrp*, vgl. Skr. *çvan*, schwach *çun*, *κυν-*, պշել (*pšĕl*) sehen, aus *pašĕl*, vgl. Sanskr. *paç*, սմբակ (*smbak*) Huf eines vierfüssigen Thieres, aus *sûmbak*, vgl. Pehlewî סומב (*sûmb*), վճիռ (*wćir*) Entscheidung, aus *vićir*, vgl. altbaktr. 𐬬𐬍𐬗𐬌𐬭𐬋 (*vîćirô*), վնաս (*wnas*) Sünde, vgl. Pârsî 𐬬𐬀𐬥𐬁𐬵 (*wanâh*), տրտմիլ (*trtmil*) Schmerz, Trauer empfinden, aus *tartmil*, vgl. neup. درد (*dard*), ցրտանալ (*ʒrtanal*) kalt sein, aus *ʒartanal*, vgl. neupers. سرد (*sard*), altbaktr. 𐬯𐬀𐬭𐬆𐬙𐬋 (*çarĕtô*).

SITZUNG VOM 11. DECEMBER 1861.

Der Classe wird die von ihrem correspondirenden Mitgliede im Auslande, Herrn geheimen Regierungsrathe und Professor Dr. Johannes Voigt in Königsberg, eingesandte Abhandlung vorgelegt: „Geschichte der Ballei des deutschen Ordens in Böhmen, aus urkundlichen Quellen"; — und von ihr zum Abdruck in ihren Denkschriften bestimmt.

Gelesen:

Die Karaiten und Mennoniten in Galizien.

Von J. Vinc. Goehlert.

Nicht nur in ethnographischer Beziehung zeigt Österreich eine bunte Mannigfaltigkeit seiner Bewohner, sondern auch die Religionsverhältnisse derselben bieten eine nicht weniger interessante Erscheinung, Christenthum und Judenthum, Katholicismus, Protestantismus und Gräcismus finden sich daselbst in mehrfälligen Schattirungen ausgeprägt und es wäre die Verfassung einer Religionsgeschichte der Völkerstämme Österreichs sicherlich eine nicht undankbare, wenn auch mit vielen Schwierigkeiten verbundene Arbeit. Einen kleinen Beitrag zu einer solchen zu liefern, sind die folgenden Abhandlungen bestimmt.

I. Karaiten.

Von der Spaltung der Israeliten in Secten gibt bekanntlich schon die biblische Geschichte Kunde, doch keine der entstandenen Juden-

secten hat ihre ursprüngliche Reinheit so sorgsam zu bewahren gewusst, als jene der Karäer oder Karaiten, welche auch Karaimen, Karaimiten benannt werden.

Die Karaiten, Kinder der Schrift, wie sie sich selbst nennen, unterscheiden sich von den übrigen Juden hauptsächlich dadurch, dass sie das geschriebene Wort des göttlichen Gesetzgebers allein als massgebend anerkennen und daher den Talmud und dessen verwickelte Auslegungen verwerfen. Sie waren es nicht selbst, welche sich den Namen Karaiten zuerst gaben, diesen legten ihnen anfänglich die Pharisäer bei, deren Jünger die Rabbiner ihn noch jetzt als Schimpfwort gebrauchen. Der Name kommt von *cará* her, welches auf hebräisch Lesen bedeutet und ward ihnen gegeben, weil sie mit grossem Eifer dem Lesen der h. Schriften obliegen. Nach einer traditionellen Sage sollen die Karaiten aus der türkischen Provinz Diarbekr (dem ehemaligen Mesopotamien), welche auch den Namen Karahamit oder Karamit führt, herstammen und von ihren früheren Wohnsitzen den Namen erhalten haben.

Die Karaiten führen nach Stollberg ihren Ursprung hinauf bis auf die Zeiten Esdra's, andere leiten sie von den 10 Stämmen her, welche Salmanassar hinwegführte. Am wahrscheinlichsten lässt sich jedoch nach der Meinung eines gelehrten Karaiten der Ursprung derselben auf eine berühmte Spaltung zwischen den Ministern in Israel, Hillel und Schamai, zurückführen, welche bei der Entscheidung einiger religiösen Fragen hervorgerufen wurde, die Hillel nach der Überlieferung, Schamai aber nach den Worten des Gesetzes gelöset wissen wollte[1]). Nach der Meinung anderer Geschichtsforscher soll sich diese Secte erst im 8. Jahrhundert n. Chr. Geburt gebildet und ihren Ursprung von Anam, einem jüdischen Gelehrten, erhalten haben. Anam nahm sich jedoch blos der Karaiten kräftig an, so dass er von vielen als Stifter derselben angesehen wird.

Wie erwähnt, verehren die Karaiten die heiligen Schriften des alten Testaments und lesen dieselben gewöhnlich in ihrer Ursprache, daher sie auch ihre Kinder zeitig anhalten, die hebräische Sprache zu erlernen. Sie nähern sich dadurch mehr als alle anderen Juden der ursprünglichen Reinheit des mosaischen Gesetzes und unterscheiden

---

[1]) Geschichte der Religion von Fr. C. Grafen Stollberg. Wien, 1818.

sich von den Juden-Rabbinisten noch dadurch, dass sie mit diesen in keine wie immer geartete Verbindung treten, mit denselben nicht einmal an einem Tische essen oder unter demselben Dache schlafen dürfen. Sie verachten die Träume der Seelenwanderung, glauben an ewige Belohnung und Strafe, erwarten aber gleich den übrigen Juden den Messias und in ihm einen zeitlichen König und Eroberer. Ihr Religionsvorsteher, Weiser, Chacham genannt, vollzieht die Eheschliessung und Beschneidung, schlichtet alle Familien- und Rechtsstreitigkeiten, wofür zu Zeiten der polnischen Könige das den begünstigten deutschen Ansiedlern zugestandene magdeburgische Recht massgebend war.

Die Karaiten sind nach der Meinung Dombrowski's [1]) noch vor dem 6. Jahrhundert aus Assyrien in die Krim eingewandert, von da im 13. Jahrhundert zur Zeit des lithauischen Herzogs Witold, welcher von seinen Feldzügen 324 Familien aus der Krim zur Colonisirung mitnahm, nach Lithauen und unter dem Herzoge Daniel nach Rothreussen, dem jetzigen Galizien, gekommen, wo sie sich in Halicz und später [2]) in Kukizow ansässig machten.

Dieses Völkchen führt in allen Ländern, wo es Wohnsitze gefunden, ein friedlich eingezogenes und sittliches Leben, fremd von allen politischen Wirren. Überall und zu jeder Zeit hat sich dasselbe durch Treue und Redlichkeit und besonders durch leichte Anschmiegung an die Landessitten und Gebräuche die milde Fürsorge der Regierung und die Liebe der Eingeborenen erworben. So haben sie es verstanden, auf der Halbinsel Krim mitten unter Tartaren lebend, bei allen politischen Wirren und bei dem häufigen Regentenwechsel der tartarischen Chane, ein friedliches Leben zu führen und ihre strenge Rechtlichkeit zu bewahren, so dass sogar Karaiten zu dem Amte eines Directors der chanischen Münzstätte erhoben wurden; gleichwie sie unter der Regierung der polnischen Könige ob ihrer Rechtlichkeit und ihrer vorwiegenden Neigung zum Ackerbau durch besondere Vorrechte vor den übrigen Juden ausgezeichnet und unter den Schutz besonderer Privilegien gestellt wurden.

---

[1]) Dombrowski: Die Karaimen in der Krim. Simpheropol, 1848. (Russisch.)

[2]) Unter der Regierung des Königs Johann III. (Sobieski), welcher ihnen die Ansiedelung auf seinen Erbgütern im Zołkiewer Kreise gestattete und mittelst eines Privilegiums vom Jahre 1692 zehn steuerfreie Jahre und Gleichstellung mit den übrigen christlichen Landesbewohnern gewährte.

Unter Bestätigung der vom Herzoge Witold bei ihrer Ansiedelung eingeräumten Vorrechte ertheilte im 15. Jahrhundert König Kasimir (Jagello) den Karaiten in Lithauen und im 16. Jahrhundert König Stephan (Bathori) jenen in Volhynien und Galizien besondere Privilegien. Das vom Könige Stephan im Jahre 1578 den Karaiten in Halicz ertheilte Privilegium[1]), vermöge dessen sie gleich den christlichen Bewohnern dieser Stadt wirthschaften, handeln und bauen und überhaupt alles thun konnten, was sie zu ihrem besseren Fortkommen erspriesslich erachteten, erhielt von den nachfolgenden Königen, so vom König Sigismund III. im Jahre 1590 und vom König Johann im Jahre 1696, die volle Bestätigung.

Auch unter der österreichischen Regierung erfreuten sich die Karaiten seit der Erwerbung Galiziens besonderer Vorrechte, welche ihnen von der Kaiserinn Maria Theresia zuerst mit der A. h. Entschliessung vom 24. October 1774 [2]) zugestanden wurden. Den

---

[1]) Privilegium Serenissimi Stephani Regis Poloniae Caraimis Haliciensibus gratiose oblatum in Castro Haliciensi anno Do. 1578. Stephanus, Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lithvaniae, Russiae etc etc. Quodum magnificus Hieronymus Sieniawski, Palatinus Russiae Haliciensisque, Noster Capitaneus sincere Nobis dilectus, una cum certis consilariis Nostris pro Judaeis Caraimis, Civitatis Nostrae Haliciensis Incolis, Nobis supplicasset petiissetque, ut eosdem Judaeos Civitatis Haliciensis pro veteri usu et consuetudine in eadem Civitate libere habitare ac in vendendis et coëmendis omnis generis mercimoniis caeterisque negotiationibus libiti exercere, quemadmodum cives Christianos Halicienses conservare dignaremur. Proinde Nos supplicationibus horum benigniter annuendo de consensu et scientia Nostra Regia, praefatos Judaeos Caraimos civitatis Nostrae Haliciensis incolas in quieta pacificaque ibidem mansione habitantes, conservandos et reliquendos esse duximus, prout praesentibus autoritate Nostra regia conservamus et relinquimus, dantes et concedentes eisdem Judaeis Caraimis facultatem, omnis generis merces ibidem vendendi et coëmendi sine quibusvis datiis, aliisque omnibus libertatibus et praerogativis, quibus cives Haliciences gaudent, utifrui potumque et liquorum omnis generis in platea eorum Judaica in et ante aedes ipsorum propinandi perpetuis temporibus et civitatis Haliciensis contributiones omnes Nobis et reipublicae, omniaque alia onera more aliorum Judaeorum in caeteris civitatibus in Regno habitantium praestare ac singulis ex domibus unum florenum triginta grossos in quemlibet computando quotannis ad thesaurum Nostrum pendere tenebuntur.

Quamobrem universis et singulis, quorum interest, mandamus, ut eosdem Judaeos in supraescriptis libertatibus per Nos gratiose concessis conservent conservarique absque omni inpedimento curent pro gratia Nostra.

[2]) In dieser A. h. Entschliessung wird erklärt, dass, „da die in Galizien befindlichen Caramiten in Ansehung ihrer belobten sittlichen Aufführung eine billige Unterscheidung verdienten, denselben derzeit nur die einfache für eine blosse Toleranzgebühr anzusehende Kopftaxe abzufordern wäre, weilen, da dieselben Grundstücke besitzen und solche selbst, wie die Ackerleute bearbeiten, zu Liefe-

Anlass zu diesen Begünstigungen gab der Karaite Izko Salomonowicz, als er um Nachsicht der Heiratstaxe ansuchte. Bei dieser Gelegenheit auf die Karaiten aufmerksam gemacht, liess die Regierung nähere Nachforschungen über die Religion und Lebensverhältnisse derselben einholen, worüber der Bericht des Haliczer Districts-Directors die interessantesten Aufklärungen gibt.

In diesem Berichte heisst es, „dass dieses arbeitsame, mässige, friedfertige, reinliche und den Christen selbst nicht unangenehme Volk, bei 200 an der Zahl, sein friedliches Leben meist mit Ackerbau nach Art der ersten Israeliten zubrächte, mithin in mehr als einer Rücksicht sowohl den christlichen als den übrigen jüdischen Landesbewohnern zu einem Beispiele dienen könnte; ja dass niemals eine Klage wider die Karaiten vorgekommen wäre“.

Zufolge dieser günstigen Schilderung der Karaiten befürwortete die galizische Hofkanzlei in einem allerunterthänigsten Vortrage an Ihre Majestät, dass die Karaiten in Ansehung ihrer sittlichen Aufführung und guten Betragens eine allergnädigste Rücksicht und Unterscheidung verdienen, welche auch mit der erwähnten A. h. Entschliessung zugestanden wurde.

Sowie die österreichische Gesetzgebung bald erkannte, dass die Karaiten in ihrer bürgerlichen Stellung billigerweise den übrigen Juden nicht gleichgehalten werden können, so wurden auch die auf abgesonderte Besteuerung und Einschränkung der Beschäftigungen der Juden bezweckenden Vorschriften nicht auf die Karaiten ausgedehnt, diese vielmehr in beiden Beziehungen den übrigen christlichen Bewohnern gleichgestellt. Im Jahre 1790 wurde ihnen auch bedingungsweise die Befreiung von der persönlichen Militär-Dienstleistung zugestanden, welche Befreiung sie bis auf die neueste Zeit genossen und ihnen neuerdings mit der A. h. Entschliessung vom 30. December 1859 bestätigt wurde.

Unter der russischen Regierung hatten sich die Karaiten gleichfalls besonderer Begünstigungen zu erfreuen. Katharina die Grosse

---

rung der Naturalien gleich den christlichen Unterthanen angehalten werden und daher mit aller Billigkeit eine Unterscheidung von den übrigen Juden verdienen, als welchen die doppelte Kopfsteuer vorzüglich aus dem Grunde provisorie auferlegt worden weilen sie keine Gründe besitzen, folglich auch nicht wie die christlichen Unterthanen nach der Aussaat mit einer Lieferung der Grundsteuer belegt werden können“.

befreite sie von der Entrichtung der den übrigen Juden auferlegten Doppelsteuer und ertheilte ihnen das Vorrecht, unbewegliches Eigenthum zu erwerben [1]). Die nachfolgenden Regenten haben ihre Privilegien bestätiget und ihnen auch die Befreiung vom Militärdienste zugestanden.

In Österreich leben Karaiten allein im Königreiche Galizien, wo sie zur Zeit der Erwerbung dieses Landes in Halicz und Kukizow, später auch in Tyśmenice ansässig waren. In neuester Zeit zogen jedoch sämmtliche karaitische Familien in die Muttergemeinde Halicz und es existirt diese Secte sonach in der österreichischen Monarchie allein in der Stadt Halicz im Stanislauer Kreise.

Dieses kleine Völkchen zählte daselbst im Jahre 1774 noch 350 Seelen, gegenwärtig ist es theils durch klimatische Einflüsse, theils durch die aus ihrem Religionssysteme fliessenden Verhältnisse ziemlich zusammengeschrumpft und beinahe auf die Hälfte seines früheren Bestandes reducirt, so dass es bei der Fortdauer jener Einflüsse und Verhältnisse in nicht ferner Zeit in Österreich auszusterben droht. Im Jahre 1817 zählte man noch 51 karaitische Familien, welche bis zum Jahre 1858 auf 40 zusammengeschmolzen sind.

Dieser ungewöhnlichen Abnahme liegen die folgenden Ursachen zu Grunde. Nach den Religionsgrundsätzen der Karaiten ist nämlich das Heiraten in naher Verwandtschaft gestattet. Von dieser Zulässigkeit muss bei dem geringen Familienstande der unumschränkteste Gebrauch gemacht werden, da durch die Entfernung der in Russland lebenden Glaubensverwandten jeder Verkehr erschwert ist. Vom anthropologischen Standpuncte muss nun das Heiraten in naher Verwandtschaft als die Hauptursache der Abnahme der karaitischen Bevölkerung angesehen werden. Als weitere Ursache kann die schwerere Arbeit bei der Landwirthschaft, welcher die körperlich schwächeren Karaitenweiber sich unterziehen, gezählt werden.

Die Karaiten tragen eine eigene Tracht, scheeren sich das Haupthaar und sind an ihrem Barte leicht kenntlich. Beinahe jede

---

[1]) In einer Bittschrift, welche sie der russischen Kaiserinn Katharina überreichten, um ihren Schutz zu erflehen, als sie nach der Besetzung der Halbinsel ihre Unterthanen geworden waren, rühmten sie sich, ihre Voreltern hätten an der Verfolgung und Kreuzigung Jesus durch die Juden keinen Antheil genommen, weil sich ihre Absonderung von den übrigen Juden aus früherer Zeit, schon vor der babylonischen Gefangenschaft herleitet. Österr. Archiv für Geschichte etc. Jahrgang 1831.

Familie hat ihr eigenes Haus sammt Garten; sie besitzen Felder und nehmen Grundstücke in Pacht zur eigenen Bearbeitung, wobei sie von ihren Weibern und Kindern thätig unterstützt werden. Ausserdem befassen sie sich mit Handel (mit Vieh, Flachs, Leinwand und Wachs) und Fuhrwesen, eigentliche Gewerbe betreiben sie jedoch nicht.

Ihre Häuser in der Karaimer Gasse (Halicz), allwo sich auch ihr Bethaus (Synagoge) befindet, erhalten sie in gutem und reinlichem Zustande.

Zu den bemerkenswerthen Thatsachen über diese Secte gehört auch, dass in der criminalistischen Chronik seit Erwerbung Galiziens noch kein Karaite als Verbrecher oder Gesetzübertreter notirt erscheint.

Von den bei der letzten Volkszählung im Jahre 1857 vorhandenen 40 Familien lebten 25 von Grund- und Hausbesitz, und 5 von der Landwirthschaft allein. So wie sie den Feldbau betreiben, scheuen sie auch die schwersten Arbeiten nicht und es fanden sich damals unter den erwachsenen männlichen Individuen 16, welche Taglohnsdienste leisteten.

Selbst in der Verehelichung weichen sie von den jüdischen Gewohnheiten ab; die Ehe wird bei den Männern nicht leicht vor dem 30. und bei den Mädchen nicht vor dem 20. Lebensjahre eingegangen. Daher bieten auch die Alters- und Civilstands-Verhältnisse dieses Völkchens eine abnorme Erscheinung; es lebten nämlich im Jahre 1857 im Alter

bis zu	6 Jahren	15 männliche,	16 weibliche,
von	6—14 „	13 „	16 „
„	14—24 „	18 „	17 „
„	24—40 „	27 „	19 „
„	40—60 „	16 „	16 „
über	60 Jahre	6 „	1 „

Von den 95 männlichen Individuen waren 53 ledigen Standes, 34 verheiratet und 8 verwitwet; von den 85 weiblichen Individuen 42 ledigen Standes, 34 verheiratet, 2 von ihren Gatten getrennt und 7 verwitwet. Das wahrscheinliche Lebensalter berechnet sich auf kaum 23 Jahre.

Auffallend und bezeichnend für die ungünstigen Lebensverhältnisse der Karaiten ist die geringe Vertretung der höchsten Alters-

classe (über 60 Jahre), welche gegen die gewöhnlichen Verhältnisse beim weiblichen Geschlechte am niedrigsten erscheint.

In Europa kommt diese Judensecte nur noch in Russland vor, wo sie ungefähr 5000 Seelen zählt und ihre grössten Gemeinden auf der Halbinsel Krim hat. Ihre wichtigsten Wohnsitze daselbst sind Bakschi-Seray, Simpheropol, Theodosia, Karasu-Bazar, Sebastopol und Perekop mit mehr als 4000 Seelen; ausserhalb der Halbinsel im Gouvernement Cherson (Odessa, Nikolajew und Cherson), in Volhynien (Luck mit 240 Seelen) und im Gouvernement Kowno (Torok und Poniewies mit 350 Seelen). Der Sitz ihrer Hauptsynagoge und ihres geistlichen Oberhauptes auf der Halbinsel Krim ist der in der nächsten Nähe von Bakschi-Seray, der alten Residenzstadt der tartarischen Chane, gelegene Stadttheil Czufut-Kale (deutsch Judenburg), welcher sowohl in örtlicher als in historischer Beziehung zu den besonderen Merkwürdigkeiten des Landes gehört.

A. Demidof[1]) nennt Czufut-Kale eine ärmliche Nachahmung von Sion, eine auf die Spitze eines Felsens verwiesene Stadt für ein Volk, welchem die ganze Erde ein Exil ist. In einem Thale, Josephat genannt, ist die Begräbnissstätte ihrer Todten, deren Gräber von uralten Eichen beschattet werden.

Nach Balbi leben noch in Syrien (Damascus und Jerusalem), in Ägypten (Alexandrien), in der Wüste Hit bei Bagdad und in Kuba am Kaukasus Karaiten, auch in Konstantinopel sind sie vertreten.

In Spanien sollen sie gleichfalls ansässig gewesen, von dort aber auf Antrieb der Rabbiner wieder vertrieben worden sein.

II. Mennoniten.

Reges Leben entstand zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts unter den wanderlustigen Deutschen in den westlichen Theilen des deutschen Reiches, als die freisinnige Regierung Joseph's II. mit dem Ansiedelungs-Patente vom 17. September 1781 zur Ansiedelung in Galizien die Aufforderung ergehen liess. Mit diesem Patente wurde den Ansiedlern freie Religionsübung gewährleistet, die Befreiung von jeder persönlichen Steuer durch 10 Jahre und durch 6 Jahre von allen Frohndiensten, sowie die

---

1) Demidof: Reise nach dem südlichen Russland.

Befreiung von der Recrutirung für sich und ihre ältesten Söhne zugesichert. Den Ackersleuten insbesondere ward nach Massgabe ihres Vermögens ein bestimmtes Ausmass von Grundstücken erbeigenthümlich und unentgeltlich und hierzu die nach Mass des Erträgnisses dieser Gründe erforderliche Aussaat von 50 — 100 Metzen Getreide in Aussicht gestellt. Überdies wurde denselben ein vollendetes Bauernhaus sammt Stall und den nöthigen Ackergeräthen zur beliebigen Verfügung gestellt. Ganz mittellose Ansiedler erhielten auch das nöthige Zug- und Zuchtvieh unentgeltlich.

Den Professionisten hingegen wurde das Bürger- und Meisterrecht zugesichert, sie erhielten keine fertigen Häuser, sondern nur den Bauplatz und das erforderliche Bauholz sammt einem Gartengrund von 1600 Quadratklafter Ausdehnung unentgeltlich, die übrigen Baumaterialien aber um den Erzeugungspreis gegen Rückzahlung in 6jährigen Fristen und überdies 50 fl. in Barem zur Beischaffung der nöthigen Handwerksgeräthe und Rohmaterialien.

Bei solchen günstigen Bedingungen konnte es nicht fehlen, dass in den schon damals stark bevölkerten Theilen des westlichen Deutschlands eine rege Auswanderungslust sich kundgab.

Um diesen Andrang zu regeln und das Ansiedelungsgeschäft überhaupt erfolgreich zu leiten, wurden vier Reichs-Commissäre, der k. Minister und bevollmächtigte Gesandte an den churfürstlichen geistlichen Höfen zu Trier, Mainz und Köln, Graf Metternich, der k. Resident in Frankfurt am Main, St. v. Röthlein, der k. Hofrath und Hohenberg'scher Landvogt zu Rottenburg, Herr von Blank und der vorderösterreichische Regierungsrath Const. Böckh bestimmt, welche die Zeugnisse der angemeldeten Ansiedler zu prüfen und denselben die nöthigen Pässe auszustellen hatten.

Die Ansiedler mussten sich nämlich über ihre Vermögensverhältnisse, über den Betrieb der Landwirthschaft oder über die Ausübung eines Handwerkes, sowie über ihre gute Aufführung durch glaubwürdige Zeugnisse ausweisen.

Der Zug der Ansiedler ging in der Regel über Wien, wo denselben in der Form eines Beitrages zur Reise ein Handgeld eingehändigt und der Ort ihrer Ansiedelung bekannt gegeben wurde. Für das erfolgreiche Zustandekommen deutscher Ansiedelungen in Galizien wirkte in Wien namentlich der damalige Hofrath der vereinigten Hofkanzlei (später oberster Justizpräsident und Staatsminister)

Graf Rottenhan, welcher das Referat in Ansiedelungs-Angelegenheiten führte und sich besonders für den Zuzug geschickter Professionisten thätig verwendete.

Im Jahre 1784 meldeten sich bei dem k. Residenten in Frankfurt auch Mennoniten aus der Rheinpfalz zur Ansiedelung in Galizien. Der entstandene Zweifel, ob dieselben als eine besondere Religionssecte zur Ansiedelung zuzulassen seien, wurde mit der A. h. Entschliessung vom 29. März 1784 gelöst, mit welcher den Mennoniten in Anbetracht ihrer Thätigkeit in landwirthschaftlichen Arbeiten die Bewilligung zur Ansiedelung gestattet wurde. In Folge dieser A. h. Bewilligung wurden nun die Mennoniten auf der Cameral-Herrschaft Szczerczec angesiedelt und ihnen sowie ihren aus der Rheingegend später zugezogenen Glaubensverwandten (21 Familien in der Gesammtzahl) die Colonien Szczercza Wola und Neu-Szczerczec zugewiesen, deren Namen sie jedoch mit den deutschen Einsiedel und Rosenberg vertauschten. Die aus der hochbergischen Grafschaft Falkenstein zugewanderten Mennoniten, von welchen namentlich Johann Zürcher als erfahrener Ackersmann, geschickter Lein-, Bild- und Zeugweber gerühmt wird, gründeten auf der ehemaligen Nonnenherrschaft Nizankowice die Colonie Falkenstein mit dem anfänglichen Bestande von 6 Familien.

Den angesiedelten Mennoniten wurde im Jahre 1789 mittelst A. h. Entschliessung die freie Religionsübung und die Befreiung von der Recrutirung für sich und ihre Nachkommen, so lange sie sich zu dieser Religion bekennen, zugesichert, zugleich aber auch die weitere Aufnahme mennonitischer Einwanderer eingestellt und der Übertritt zu diesem Religionsbekenntnisse untersagt [1]).

---

[1]) In dem diese A. h. Entschliessung enthaltenden Hofkanzlei-Decrete an das galizische Gubernium (ddo. 30. Juni 1789) heisst es:

1. „Dass, da ihnen schon die Ansiedelung gestattet sei, weil ihre Secte nicht öffentlich, sondern nur stillschweigend tolerirt ist, sie zwar als Lutheraner betrachtet, ihnen aber nicht zugemuthet werden solle, sich zu einem tolerirten Glaubensbekenntnisse zu erklären;
2. sei kein Anstand, dass da bei ihrer Annahme ihnen freie Religionsübung zugesichert worden, ihnen dann gleich den übrigen Akatholiken, wenn sie sich auf die zur Erhaltung eines eigenen Bethauses vorgeschriebene Zahl von hundert Familien vermehrt haben werden, auch die Erbauung eines eigenen Bethauses gestattet werde;
3. erklärt der Kaiser die derzeit angesiedelten Menoniten-Familien und ihre Nachkömmlinge, so lange sie sich zu dieser Religion bekennen, von der Recrutirung

Die Fortdauer der A. h. gewährten Militärbefreiung wurde ihnen später mit der A. h. Entschliessung vom 1. Mai 1812 und in neuester Zeit mit der A. h. Entschliessung vom 7. December 1859 neuerdings zugesichert.

Der Grund zu ihrer Militärbefreiung liegt in ihren Glaubensgrundsätzen, welche ihnen das Tragen der Waffen nach dem Ausspruche der Bibel: „Stecke dein Schwert in die Scheide" verbieten. Sie erboten sich daher schon im Jahre 1780, um ihre Religion ungekränkt ausüben zu können, jährlich einen Gulden für jede Familie zu entrichten, wenn ihnen die Militärbefreiung für alle Zukunft zugestanden würde. Von der Zahlung dieser Reluitionstaxe wurden die Mennoniten im Jahre 1822, als sie an Kaiser Franz bei seiner Bereisung Galiziens die Bitte um unbedingte Militärbefreiung stellten, allergnädigst enthoben.

Was die Religionsgrundsätze der Mennoniten (auch Wiedertäufer oder Täufer genannt) anbelangt, so sind bekanntlich in der von Menno Simonis zu Anfang des 16. Jahrhunderts aufgestellten Lehre mannigfach abweichende Ansichten entstanden, welche zu der Bildung verschiedener Secten Anlass gegeben haben, von denen jene der holländischen und deutschen, der groben und feinen Mennoniten die wichtigsten sind.

Die vorzüglicheren von den einzelnen Secten mehr oder weniger streng ausgelegten Religionsgrundsätze bestehen in folgenden: Die Taufe wird erst dann ertheilt, wenn der Mensch sein Glaubensbekenntniss abzulegen im Stande ist, gewöhnlich im 14. Lebensjahre; bei derselben müssen sie das feierliche Versprechen leisten, keine anderen Waffen als jene der Sanftmuth zu gebrauchen; nach Christi Ausspruch dürfen sie nicht schwören, ein ja, ja, nein, nein soll in dieser Hinsicht genügen, desshalb sind sie auch überall des Eidschwures entbunden und ihre Versicherungen auf Manneswort und Mannestreue gelten an Eidesstatt; die Ehe ist nur zwischen Religionsverwandten gestattet und die Ehescheidung blos wegen Ehe-

---

frei, befehlen auch zugleich, dass in Hinkunft den Einwandernden dieser Secte keine weitere Aufnahme ertheilt, noch gestattet werden solle, dass Jemand von den im Lande tolerirten Religionen zu dieser Secte übertrete. Wie denn auch jenen, welche wieder auswandern wollen, dieses zwar nicht zu verwehren, wohl aber von ihnen jenes dem Staate zu ersetzen sein werde, was dieser auf ihre Ansiedelungen verwendet hat".

bruches zulässig; mit der getreuen Erfüllung ihrer Religionspflichten wird die Bekleidung öffentlicher Ämter als unvereinbar angesehen und daher die Annahme derselben nicht erlaubt [1]).

Die in Galizien angesiedelten Mennoniten gehören zur Secte der Hochdeutschen, theilen sich aber wieder in ihren Meinungen und Gebräuchen. Die in Einsiedel und Falkenstein angesiedelten Mennoniten beobachten die alte strenge Kirchenzucht und gehen in der von ihrer Lehre vorgeschriebenen Einfachheit der Kleidung so weit, dass sie sich an derselben statt der Knöpfe Drathhafteln bedienen, wovon sie auch Heftler heissen, zum Unterschiede von den übrigen Mennoniten, welche Knöpfe an ihrer Kleidung tragen und Knöpfler genannt werden [2]).

Die Mennoniten Galiziens haben in Folge ihrer Abgeschlossenheit seit mehr als 70 Jahren ihr eigenthümliches nationales Gepräge, ihre früheren Sitten und Gebräuche bis auf die Kleidung erhalten. Sie halten treu an ihren Glaubensgrundsätzen; denn als ihnen einmal die Zumuthung gemacht wurde, sich entweder zur augsburgischen oder helvetischen Confession zu bekennen, erklärten sie, dass sie von ihren Religionsgrundsätzen abzuweichen sich nie entschliessen könnten und lieber die Erlaubniss zurückzuwandern ansuchen würden.

Ihre weltlichen Ortsvorstände heissen sie Älteste, ihre geistlichen Ermahner. Sie leben sehr mässig, enthalten sich standhaft des nationalen Getränkes, des Branntweines, und zeichnen sich überhaupt durch Ehrlichkeit, Einfachheit der Sitten, Fleiss und Ordnung aus, gelten als die ordentlichsten und friedfertigsten deutschen Ansiedler und als musterhafte Arbeitsleute, welche die Landwirthschaft in jenen Gegenden einigermassen rationell zu betreiben zuerst anfingen und jedem Landmanne als Muster dienen können.

Sie zählten zur Zeit ihrer Ansiedelung 27 Familien mit ungefähr 130 Seelen. Welch' verderblichen Einfluss die Acclimatisirung in einem fremden Lande auf die Vermehrung dieser Colonie-Bevölkerung ausübte, leuchtet schon daraus hervor, dass sich dieses Völkchen bei seiner durch Religion und Gesetz bedingten Abgeschlossenheit

[1]) Sartori: Die christlichen Secten. Lübeck, 1855.

[2]) Rohrer: Die deutschen Bewohner Österreichs. Wien, 1804.
In Nordamerika ist die Secte der Heftler unter dem Namen der Hooker- oder Amish-Mennoniten vertreten.

von allen übrigen Landesbewohnern in den ersten 20 Jahren seiner Ansiedelung nicht nur nicht vermehrte, vielmehr in der Volkszahl zurückging und zu Anfang dieses Jahrhunderts nur aus 25 Familien bestand. Auch in den nachfolgenden Jahren ging die Zunahme der Bevölkerung noch langsam vor sich und die Familienzahl erhöhte sich bis zum Jahre 1828 nur um acht. Erst in der neueren Zeit, nachdem eine neue Generation der alten Platz gemacht hatte, tritt eine raschere Vermehrung der Seelenzahl hervor; denn nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung im Jahre 1857 umfasste diese Religionssecte nunmehr 323 Seelen, welche sich in 61 Familien gliedern. Auch ihre Ausbreitung in örtlicher Beziehung nahm in neuerer Zeit einen rascheren Fortgang; während sie im vorigen Jahrhundert hauptsächlich auf drei Ortschaften beschränkt waren, finden wir sie gegenwärtig in 12 Ortschaften zerstreut, und zwar:

im Grodeker Bezirke: in Neuhof (67), Kiernica (22) und Lubien mały (21);

im Szczerczer Bezirke: in Einsiedel (76 mit Lutheranern gemischt), Falkenstein (47), Mostki (22), Dmytrze (18), Pustomyty (17), Sroki (12), Rosenberg (12) und Glinna (5); und

im Bezirke Komarno (Samborer Kreis) in Horożany wielki.

Wie hieraus ersichtlich, sind die Mennoniten fast ausschliesslich in den beiden Bezirken Grodek und Szczerczec des Lemberger Kreises ansässig; in dem ersteren leben 41 Familien mit 209 Seelen und im letzteren 20 Familien mit 110 Seelen. Dem Geschlechte nach theilen sich dieselben überhaupt in 160 männliche und 163 weibliche.

Ausserhalb Galizien zählen die Mennoniten keine Glaubensverwandten mehr in Österreich. In Europa finden sich dieselben in den Niederlanden (ihrem Heimatlande), in Deutschland, namentlich in Preussen, Hannover und Baden, in Russland, in dessen südlichem Theile erst in neuerer Zeit grössere Mennoniten-Colonien gegründet wurden, wovon jene in Taurien an der Molatschnaja mit 11.000 Seelen die wichtigsten sind.

Sie gehören zu den ersteren deutschen Ansiedlern in den vereinigten Staaten Nordamerika's, wohin sie schon im Jahre 1683 auf die Einladung W. Penn's gezogen sind; ihre Zahl wird in den Staaten Pennsylvanien, Ohio, Virginien und New-York auf 30.000 geschätzt.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JÄNNER 1862.)

Academia, Real, de San Fernando, Memorias. El arte latino-bizantino en España y las coronas visigodas de Guarrazar, por D. José Amador de los Rios. Madrid, 1861; 4°.

Académie Impériale des Sciences, de St. Pétersbourg, Bulletin Tome III, Nr. 6—8; Tome IV, Nr. 1—2. St Pétersbourg, 1861; 4°. — Radloff, L., Über die Sprache der Tschutschken und ihr Verhältniss zum Korjakischen. (Mém. t. III. 10.) St. Petersburg, 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München, Sitzungsberichte. 1861. I. Heft V. München, 1861; 8°. — Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. IX. Bd., II. Abthlg. München, 1861; 4°. — Beckers, Hubert, Über die Bedeutung der Schelling'schen Metaphysik. — Lasaulx, Ernst von, Zur Philosophie der römischen Geschichte. — Spengel, Leonhard, Über die Geschichtsbücher des Florus. — *Idem*, Die Δημηγορίαι des Demosthenes. II. Abtheilung. (Aus den Abhandlungen der k. b. Akad. d. W. I. Cl. IX. Bd. II. Abth.) München, 1861; 4°. — Christ, Wilhelm, Von der Bedeutung der Sanskritstudien für die griechische Philologie. Festrede. München, 1860; 4°. — Muffat, Karl August, Denkrede auf Dr. Georg Thomas von Rudhart. München, 1861; 4°. — Plath, Joh. Heinrich, Über die lange Dauer und Entwickelung des chinesischen Reiches. München 1861; 4°. — Rockinger, Ludwig, Über Briefsteller

und Formelbücher in Deutschland während des Mittelalters. München, 1861; 4°. — Bischoff, Theodor Ludwig Wilhelm. Gedächtnissrede auf Friedrich Tiedemann. München, 1861; 4°. — Liebig, Justus Freih. v., Rede zur Vorfeier des 102. Stiftungstages der k. Akad. d. Wissenschaften am 26. März 1861. München, 1861; 4°. — *Idem*, Rede zur Feier des a. h. Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Maximilian II. München, 1861; 4°. — Wagner, Andreas, Denkrede auf Gotthilf Heinrich v. Schubert. München, 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Juni — November 1861. Berlin, 1861; 8°.

Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, königl., zu Erfurt. Jahrbücher. Neue Folge. Heft II. Erfurt, 1861; 8°.

Almanach der österreichischen Kriegsmarine für das Jahr 1862. Mit Genehmigung des hohen Marine-Obercommandos herausgegeben von der hydrographischen Anstalt der k. k. Marine. Wien; 12°.

Alterthums-Verein zu Wien, Berichte und Mittheilungen. Band V. Wien, 1861; 4°.

Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben von dem Geschicht-Vereine für Kärnten. VI. Jahrgang. Klagenfurt, 1861; 8°.

Austria, XIII. Jahrgang, L.—LII. Heft; XIV. Jahrgang, I.—III. Heft. Wien, 1861/62; 8°.

Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Österreich während der Jahrgänge 1857 bis 1860. Erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Wien. Wien, 1861; 8°.

Berlichingen-Rossach, Friedr. Wolfgang Götz Graf von, Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie. Mit 10 lithogr. Tafeln. Leipzig, 1861; kl 4°.

Christiania, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften. Christiania, 1854—1861; 8° & 4°.

Dormizer, Maximilian und Edmund Schebek, Die Erwerbsverhältnisse im böhmischen Erzgebirge. Mit 1 Karte. Prag, 1862; 8°.

Friedrichs, Karl, Apollon mit dem Lamm. 21. Programm zum Winkelmannsfest der archäologischen Gesellschaft in Berlin. Nebst Nachschrift v. E. Gerhard und 1 Tafel. Berlin, 1861; 4°.

Gesellschaft, Antiquarische, in Zürich, Mittheilungen. Band XII. Heft 6 & 7. Zürich, 1859; 4°. Band XIII. I. Abtheilung. Heft 3, 4 & 5. Zürich, 1859, 1860 & 1861; 4°. Band XII. 2. Abtheilung. Heft 1 — 4. Zürich, 1860 & 1861; 4°.; Band XIV. Heft 1. Zürich, 1861; 4°. — 15. & 16. Jahresbericht. Vom 1. November 1858 bis 1. November 1860; 4°.

— der Wissenschaften. Königl. Dänische, zu Kopenhagen, Oversigt over Forhandlinger i Aaret 1860. Kjöbenhavn; 8°. — *Quaestiones, quae in anno 1861 proponuntur. 8°.*

– Königl. Dänische, für Geschichte und Sprache des Vaterlandes, Danske Magazin. Tredie Raekke, VI. Bind. Kjöbenhavn, 1860; 4°. Fjerde Raekke, I. Binds 1 Hefte. Kjöbenhavn, 1861; 4°.

— fürstlich Jablonowski'sche, zu Leipzig, Gekrönte Preisschriften. VIII. Karl Werner, Urkundliche Geschichte der Iglauer Tuchmacher-Zunft. Leipzig, 1861; 4°. — X. H. Wiskemann, Darstellung der in Deutschland zur Zeit der Reformation herrschenden national-ökonomischen Ansichten. Leipzig, 1861; 4°.

Göth, Georg, Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren. Gratz, 1861; 8°.

Guggenbühl, J., Bericht über das 20jährige Bestehen der Cretinen-Anstalt auf dem Abendberge. 4°.

Hermann, J. T., Die Freihandelsfrage und ihre Lösung von J. Du Mesnil-Marigny, übersetzt aus dem Französischen. Leipzig & Paris, 1862; 8°.

Institution, The Royal —, of Great Britain, Notices of the Proceedings at the Meetings of the Members. Part XI. 1860—1861. London, 1861; 8°. — A List of the Members, Officers etc. for the year 1860. London, 1861; 8°.

Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. VIII. (II della serie II.) Fasc. VI. Milano, 1861; 4°.

— I. R. Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti. Tomo VI°, serie 3ª, Disp. 10ª, 1860—61. Tomo VII°, serie 3ª, Disp. 1ª. Venezia, 1861 — 62; 8°.

Kandler, P., Raccolta delle leggi, ordinanze etc. (Fortsetzung). Trieste, 1861; 4°. — Inscrizione romana dal secolo IV dell' era comune tratta da vecchi ruderi in Veglia. Trieste, 1862; 4°.

Lund, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860/61. Lund; 8°, 4° & Fol.

Marburg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften vom November 1860 bis Juli 1861. Marburg; 4° & 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, XI. & XII. Heft nebst Ergänzungsheft Nr. 7. Gotha, 1861; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, 1861, Nr. 12; VII. Jahrgang, 1862, Nr. 1. Wien, 1861 & 1862; 4°.

Pertz, G. H., Über die politische Bedeutung des Jahres 1810. (Abhandlungen der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, 1861.) Berlin, 1861; 4°.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia, Tomo X. Venezia, 1861; 8°.

Society, The Royal Asiatic —, of Great Britain and Ireland, Journal. Vol. XIX. Part 1. London, 1861; 8°. — Report, Prospectus and Publications of the Oriental Translation Committee. 1861. London; 8°.

Schuller, Johann Karl, Zur Kunde siebenbürgisch-sächsischer Spottnamen und Schelten. Sylvestergabe. Hermannstadt, 1862; 8°.

Toderini, Teodoro Cav., Sull' archivio di deposito governativo e giudiziario di Mantova. Mantova, 1861; 8°.

Übersicht der akademischen Behörden an der k. k. Universität zu Wien für das Studien-Jahr 1861/62. Wien, 1861; 4°.

Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Jahrbücher und Jahresbericht. 26. Jahrgang. Schwerin, 1861; 8°.

— Museums-, Vorarlberger, in Bregenz, Vierter Rechenschaftsbericht. Bregenz, 1861; 4°.

Wegener, C. F., *Diplomatarium Christierni Primi.* Kjöbenhavn 1856; 4°. — Aarsberetninger fra det Kongl. Geheimarchiv. I, & II. Bind. Kjöbenhavn, 1852—1859; 4°.

Verbesserung.

Seite 565 . . . 580 lies: 559 . . . 574.